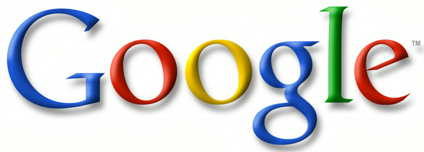
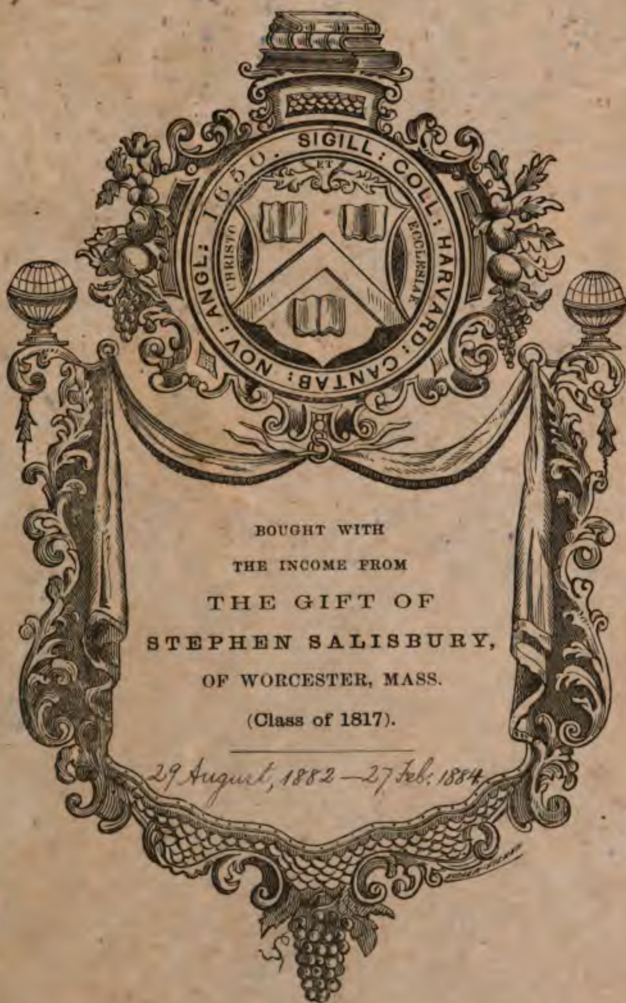
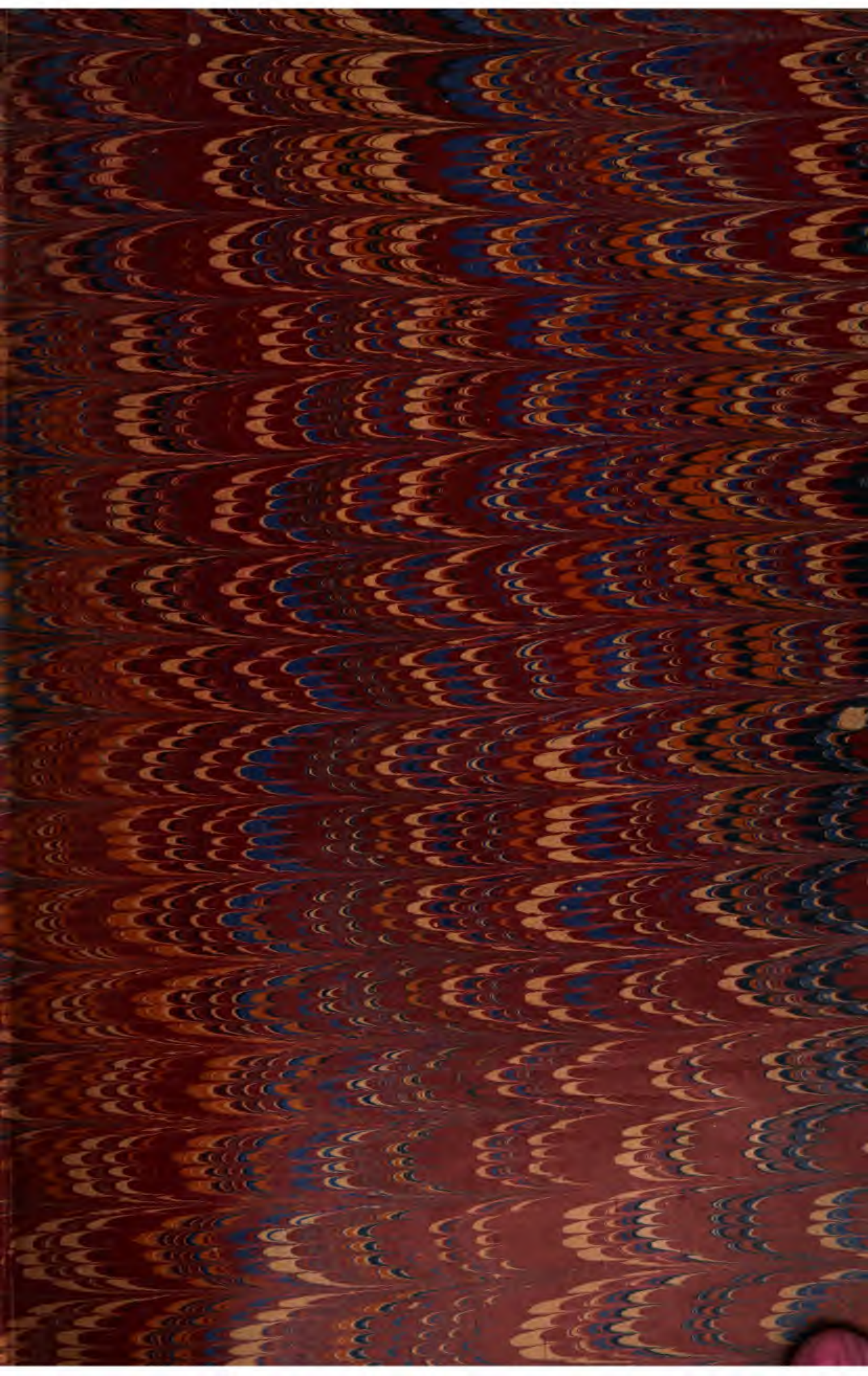





SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND O. HIRSCHFELD

JAHRGANG VI

MIT 8 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1882

1882, August 29 – 1884, Feb. 27.
Salisbury fund.

INHALT

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND O. HIRSCHFELD

JAHRGANG VI HEFT 1

MIT 3 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1882

Inschriften aus der Dobrudscha.

An Herrn O. HIRSCHFELD.

In Folge zweier von mir nach Küstendsche unternommenen Reisen habe ich nach dem Bukarester Museum 150 Monumente gebracht und zwar: Basreliefs, Statuen, architektonische und Sculptur-Fragmente, Sarkophage und Steine mit Inschriften.

Den grössten Theil derselben habe ich schon in der Präfectur von Küstendsche gesammelt vorgefunden durch die jedes Lobes würdige Thätigkeit und den nicht genug zu rühmenden Eifer des Präfecten daselbst: Remus Oprean. Ein Theil jedoch ist von mir selbst entdeckt worden[1]).

Von den Inschriften sind im C. I. L. III. 1. und in der Eph. epigr. II folgende fünf veröffentlicht.

I. Ein in Küstendsche (in der Nähe des Trajanswalles) gefundener Altar, veröffentlicht von Mommsen *Ephem. epigr.* II p. 297. Da die ihm zugesendete Copie keine ganz genaue gewesen zu sein scheint und die von ihm vorgenommenen Restitutionen zum Theil von dem Originale bestätigt werden, so sende ich Ihnen die getreue Abschrift desselben:

---

[1]) Trotz aller Mühe, die ich mir gegeben habe, den ursprünglichen Fundort der Monumente festzustellen, ist es mir nicht immer gelungen. Die Ursache davon ist, dass die meisten dieser Steine durch mannigfaltige Hände gegangen sind, ehe sie in die Sammlung des Museums gelangten, und zweitens weil die Administration, die dieselben in Küstendsche gesammelt, keine Aufzeichnungen darüber gemacht hat. Was ferner diejenigen Steine betrifft, die bei Privatleuten gefunden worden sind, so ist es ja bekannt, dass dieselben selten geneigt sind, den Ursprung derselben anzugeben. Ich bemerke dieses als Rechtfertigung gegen den von Herrn Haug in Bursian's Jahresbericht Band 23 S. 150 gemachten Vorwurf betreffs der von mir in den Mittheilungen Jahrg. 1880 veröffentlichten Inschriften.

I · O · M
CERDO · PRO
SE · ET · FILIBVS *sic*
SVIS · ARAM
POSVIT ET ◊
VOTVM SOLVI *sic*
V S M

II. *Ephem. epigr.* II p. 298. Der heutige Zustand dieses Monumentes ist nicht mehr derselbe, wie er zur Zeit der ersten Copie war. Heute fehlt davon ein Stück, das mir bis jetzt wiederzufinden nicht gelungen ist. Nur so viel, als ich Ihnen sende, hat sich erhalten:

protome
D
VAL FEL
CI · PRESID
AVREL · AE
TO CONPA
VAL
ϽΥΑΛ · ΦΗΛ
ΙΓΕΜΟΝ

III. Ibid. II, p. 298.
IV. C. I. L. III, 6157.
V. C. I. L. III, 767.

Ebenfalls in Küstendsche habe ich Abdrücke und Copien von den seitens des Herrn Kogalnitscheano gesammelten Monumenten genommen. Ich veröffentliche sie hier zum ersten Male, zugleich mit Copien von den seiner Bukarester Sammlung angehörenden Monumenten.

Hinzugefügt habe ich 8 Inschriften aus Braila, herrührend von den Monumenten, die Herr More aus Iglitza (alt. Troesmis) dahin gebracht hat, dann eine griechische Inschrift aus Galatz und eine Inschrift (lateinisch), die mir aus Silistria (Bulgarien) mitgetheilt wurde, und noch einige Fragmente[2]).

---

[2]) Die Inschriften sind von den Mitgliedern des Seminars Dr. A. v. Domaszewski und Dr. E Löwy mit den Abklatschen noch einmal verglichen, die griechischen mit Umschriften versehen und an einzelnen Stellen ergänzt worden. Die Restitution und Erklärung der metrischen Inschriften wird grossentheils Hrn. Professor Th. Gomperz verdankt. Einige Bemerkungen und Ergänzungen zu den lateinischen Inschriften sind von mir hinzugefügt worden. O. H.

Indem ich heute ein so reichhaltiges epigraphisches Material veröffentliche, halte ich es für meine Pflicht, es Ihnen zu widmen, da Sie mir zuerst die Liebe für diese Studien eingeflösst und mir durch Rath und That, in der Nähe wie aus der Ferne, durch Schrift und Wort das Recht dazu gegeben haben.

Silistria (*Durostorum*).

1. Tafel aus weissem Marmor, l. 0·79, br. 0·79, d. 0·04, gefunden auf dem r. Donauufer, ca. 4 Kilometer weit von Silistria in der Richtung gegen Ostrov in der Schanze eines röm. Lagers. Zugleich ist auch ein Legionsziegel gefunden worden mit folgender Inschrift: LEG · XI · CL. Im Besitze eines Türken. Nach einer Copie (ohne Abklatsch).

I · O · M

PRO SALVTE · IMP · CAES · T · AEL HA
DRIANI · ANTONINI · AVG · PI · ET · VE
RI CAES · TEMPLVM · ET · STATVAM
C · R · ET · CONSISSTENTIBVS · IN *sic*
CANABIS · AELIS · LG · XI CL · *sic*
CN · OPPIVS · SOTERICHVS · ET
OPPIVS · SEVERVS FIL · EIVS ·
DE SVO · FECERVNT · DEDICA
TVM EST · PER · TIB · CL · SATVRNI
NVM · LEG · AVG · PR · PR · TIB · CL · IVL
ANO · LEG · AVG

Z. 6. Die *canabae legionis XI Claudiae* erscheinen hier zum ersten Mal; dass dieselben als *canabae Aeliae* nach dem Kaiser benannt sind, ist bemerkenswerth und singulär, wenn auch an und für sich nicht auffallend. Nach Ptolemäus (III 10, 10) war Durostorum (Silistria) das Standquartier der *legio I Italica*, während das *Itinerarium Antonini* (p. 223) und die *Notitia Dignitatum* (Or. c. XL p. 91 Seeck) entsprechend unserer Inschrift hierhin die *legio XI Claudia* verlegen, deren Anwesenheit in Moesien im J. 155 ein neuerdings in Kutlowitza in Bulgarien gefundener Stein bestätigt (Mommsen *ephem. epigr.* IV p. 528 not. 3). Ist die Angabe des Ptolemäus richtig, so wird die *legio XI Claudia* unter Antoninus Pius nach Durostorum gelegt und die *I Italica* von dort nach Novae

(C. I. L. III p. 992) versetzt worden sein. — Ti. Claudius Saturninus, der consularische Legat von Moesia inferior, dürfte eher mit dem unter Hadrian als Legat von Belgica genannten Claudius Saturninus (Frgm. Vatic. §. 223) identisch sein, als mit dem Prätor gleichen Namens unter Antoninus Pius (vgl. Borghesi *oeuvres* III p. 121). — Ti. Claudius Julianus, der Commandant der XI. Legion, ist vielleicht zu identificiren mit dem bei Fronto (*ad amic.* I, 5 u. 17—18 ed. Naber.) erwähnten Consul suffectus (nach Borghesi's Ansicht) im J. 158; vgl. Diplom. 44 in C. I. L. III p. 886; de Vit. *onomastic.* p. 314. Mit dem gleichnamigen Proconsul von Asien im J. 145 (Waddington *fastes* p. 210) ist er keineswegs identisch.

Mangalia (*Callatis*).

2. Ara aus Stein, h. 1·75, br. 0·35, gef. in einem Friedhof in der Nähe von Mangalia, jetzt im Museum zu Bukarest.

I ⋄ O ⋄ M
ET IVNON*i*
REGINAE
T FLAVIV*s*
SABINV*s*
POS*uit*
PRO *sal.*
IMP T *ael.*
ANTONI*ni*

Die Inschrift ist vollständig; es fehlt nichts am Ende, obwohl man *Aug. Pii* erwarten würde. T. Flavius Sabinus dürfte vielleicht identisch sein mit dem in einer dalmatinischen Inschrift genannten *T. Fl. Sab*[*inus*] *b*(*ene*)[*f*(*iciarius*) *co*(*n*)*s*(*ularis*) *l*[*eg.*] *i.* [*Ital*]*icae.*

3. Steinfragment, h. 0·45, br. 0·56, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗι
ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟ δῆμος

4. Tafel aus Stein, h. 0·29, br. 0·21, d. 0·15, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΙΤ ἐκδικήσαν
ΤΑΠΙΣ τῶς ἀγωνο
ΘΕΤΗΣ αντα λαμπρῶς ἄρ
ΞΑΝΤΑ ἐπιφανῶς
ΣΕΙΤΩ νήσαντα...
ἐΠΙΜΕΛ ητὴν
ΩΝΕ ων?

5. Cippus aus Kalkstein, h. 0·75, br. 0·40, d. 0·50, im Museum zu Bukarest.

ΙΝΚΑΙΒΙΠΣΚ υασάμενος
ΕΝ ΤΩ ΜΕΓΑΛΩ λιμένι ?
ΛΩ ΠΥΡΓΟΝ ΚΑΙ
ΤΕΙΧΟΥΣΚΑΙΦΙΛC
Ν · ΗΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Ο ΔΙ ημος
ΜΟΝΙΜΟΝ ΗΡΑΚΛΕ ίδου?
ΤΕΙΜΗΣ · ΧΑΡΙΝ

6. Marmortafel, h. 0·28, l. 0·53. Eingemauert in das Haus des Hrn. Kogalnitscheano in Küstendsche, schöne Schrift.

ΑΚΥΛΑΗΣ
ΣΑΤΥΡΟΥ

7. Grabstein: Kline, darauf Büste eines liegenden Mannes, davor ein Speisentischchen, h. 1·20, br. 0·75, jetzt im Museum zu Bukarest.

Θ К		Θ(εοῖς) κ(αταχθονίοις)
ΔΙΟΟΚΟΥΡΙ	sic	Διοσκουρί
ΔΗCΜΑΞΙΜ		δης Μαξίμ
ΟΥΖΗCΑCЄ		ου Ζήσας ἔ
ΤΗ · Λ · ΗΛΙΟΔ		τη λ Ἡλιόδ
ΩΡΟCΑΡΤЄ		ωρος Ἀρτε
ΜΙΔΩΡΟΥΚΑΙΠ		μιδώρου καὶ Π
ΟΛVΔЄΥΚΗC		ολυδεύκης
ΜΑΞΙΜΟΥЄΠΙ		Μαξίμου ἐπι
		....

8. Stele in zwei Stücke zerbrochen, mit der Darstellung des Todtenmahls in Relief: r. auf der Kline liegend der Mann, einen Kranz in der R., eine Frau sitzt ihm gegenüber, unter ihr eine Dienerin; h. 0·37, br. 0·24, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΠΑΠΕΙΑΣ ΜΗΝΕΙΟΥΑΝΕΘΗΚ
Η Λ Η Ν Τ Η ΙΔΙΑΓΥΝΑΙΚΕΙΣΙ
Α Τ Η Ο Υ Θ ΥΓΑΤΡΕΙΕΤΩΝ
ΑΙΡΕΧ ΑΙΡΕΚΑΙΣΥΠΑΡΟ

Π]απείας Μηνείου ἀνέθηκ[ε
στ]ήλην τῇ ἰδίᾳ γυναικεὶ Σι....
..ατηου θυγατρεὶ ἐτῶν...
(χ)αῖρε· χαῖρε καὶ σὺ παρο[δεῖτα.

9. Tafel aus Marmor, h. 0·20, l. 0·70, d. 0·10. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

ΝΙΚΙΑ

ΧΑΙΡΕΗΡΑΚΛΕΙΔΑΘΥΓΑΤΕΡΠΟΛΥΑΙΝΕΤΕΝΥΜΦΑ
ΝΙΚΑΣΟΙΜΕΓΑΛΑΣΑΝΤΙΣΑΟΦΡΟΣΥΝΑΣ
ΑΣΕΤΙΤ ΟΙΜΝΑΜΑΝΦΕΡΕΤΑΙΠΟΣΙΣ ΟΥΔΕ ΤΙΣ ΑΛΛΑ
ΚΕΙΝΟΥΕΣΕΥΝΑΙΟΥΣΗΛΘΕΑΛΟΧΟΣΘΑΛΑΜΟΥΣ

Νικία

Χαῖρε Ἡρακλείδα θύγατερ, πολυαίνετε νύμφα·
νίκα σοι μεγάλας ἀντὶ σαοφροσύνας,
ἅς ἔτι τοι μνάμαν φέρεται πόσις, οὐδέ τις ἄλλα
κείνου ἐς εὐναίους ἦλθε ἄλοχος θαλάμους.

Das ⊖ in der Grösse des ο.

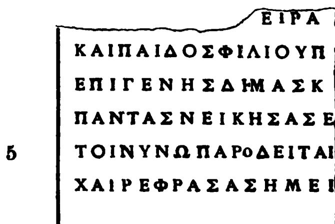
10. Tafel aus Marmor, h. 0·38, br. 0·36. Undeutliches Basrelief, nur die Füsse zweier Personen sichtbar. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

ΙΟΝΥΣΙΟΣ ΠΟΣΕΙΔΩΝ
ΕΡΚΕΟΤΗΝΑΓΕΓΩΝΟΝΕΜΕΞΕΝΕΔΕΡΚΕΟΠ
ΩCΕΠΙΚΩΚΥΤΟC ΚΕΙΜΑΙ ΕΠΙ ΕΠΙ ΛΑΔΙ
ΕΚΕΝΕΝΞΕΙΝΗΔΙΟΝΥCΙΟCΕΦΘΙΤΟΝΟΥCΩΙ
ΝΑΔΕΞCΠΟΔΙΗCΗΛΥΘΕΙ ICΤ ΚΕΑ
ΗΡΔΕΙΝΟΙΚΟΙCΑ(ΕΙ)ΝΕΑΚΩΚΥΟΥCΑ
ΠΟΘΕΕΙΠΑΙΔΑ ΚΑΤΑΦΘΙΜΕΝΟΝ

Δι)ονύσιος Ποσειδων(ίου
δ)έρκεο τὴν ἀγέγωνον ἐμέ, ξένε, δέρκεο π(έτρον,
ὡς ἐπικώκυτος κεῖμαι ἐπὶ (σ)πιλάδι·
οὕνε)κεν ἐν ξείνῃ Διονύσιος ἔφθιτο νούσῳ,
λείψ)ανα δ' ἐξ σποδιῆς ἤλυθε(ν ε)ἰς τοκέα(ς).
μήτ)ηρ δ' εἰν οἴκοις ἀεὶ νέα κωκύουσα
ἧσται καὶ) ποθέει παῖδα καταφθίμενον.

[Zum grösseren Theil von Hrn. Löwy hergestellt. Das „stumme Steinbild" (ἀγέγωνος ist in die Lexika aufzunehmen) spricht zum Beschauer (vgl. z. B. 402 K.). Zu V. 4 vgl. 564, 2 K.: ἐμῆς — πρόσθε λυγρῆς σποδιῆς (‘σποδιή = *cinerarium*’, wie Kaibel im Index anmerkt). Th. G.]

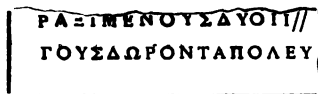
11. Tafel aus Stein, br. 0·78, h. 0·58, im Museum zu Bukarest.



καὶ παιδὸς φιλίου π(αῖδ' ἐπιδοῦσ' ἐρατήν.
'Επιγένης δ' ἡμᾶς κ(ρύψεν πόσις ἐνθάδ' ἄριστος,
πάντας νεικήσας ε(ὐσεβίῃσιν· ἐμόν
τοίνυν, ὦ παροδεῖτα, (γένος καὶ τοὔνομ' ἐπιγνούς,
'χαῖρε' φράσας ἡμεῖ(ν στεῖχε κατ' ἀτραπιτόν.

[Die Ergänzung ist natürlich mehrfach unsicher. Zu V. 1 vgl. die Nummern 43, 44, 67, 81 u. 279 bei Kaibel; zum Plural in V. 2 u. 5 vgl. 78, 3; 563, 5 K. u. ἀμῆς in unserem Nr. 80; πάντας νεικήσας (V. 3) liess mich in dem Todten anfänglich einen Gladiator vermuthen, der durch Epigenes' Hand gefallen war (vgl. 290, 351, auch 339 K.); schliesslich bin ich, da sich keine allseitig befriedigende Herstellung ergeben wollte, lieber den Spuren von 695, 4 u. 563, 3 gefolgt. Die Frage nach Namen und Abkunft kehrt in den Grabepigrammen unaufhörlich wieder. Zu 4—6 vgl. man 506, 1—2: (ἴχνος ἐπιστήσας, π)αροιδοπόρε, τοὐμὸν ἐπιγνούς || (οὔνομ' ἀπερχό)μενος στεῖχε κατ' ἀτραπιτόν, desgleichen 256, 9: πάρι(θ)ι, ξένε, 'χαῖρε' προσείπας oder 533 mit dem von mir (Zeitschr. f. öst. Gymn. 1878, S. 436) hergestellten Schluss: 'χαῖρε' (λ)έ(γων πά)ραγε. Statt στεῖχε κατ' ἀτραπιτόν ist selbstverständlich noch manche andere Wendung denkbar, wie βαῖν' ἐπὶ πρᾶγμ' ἀγαθόν oder στεῖχε μετ' εὐτυχίας. Th. G.]

12. Tafel aus Marmor, h. 0·33, l. 0·70, jetzt im Museum zu Bukarest.



Etwa: Οἰκτροτάτους ἐσορᾷς 'Ατα)ραξιμένους δύο π(αῖδας,
τῆς βαρυαλγοῦς δῶρ' ὄντ' ἀπὸ Λευ(κονόης. Th. G.]

13. Tafelfragment aus Marmor, h. 0·40, br. 0·20, d. 0·10, jetzt im Museum zu Bukarest.

θ|ΕΟΙΣΓ
ΑΝΤΩΝ
σεβα|ΣΤΩΚΑ
ΠΡΟΝΟC
οὐ|ΑΛΕΡΙΟ|ς
π|ΟΝΤΑΡΧΗ|ς
Ι

Z. 1 der letzte Buchstabe Π oder Γ, vielleicht Π[ατρῴοις]. — Z. 4 προνοο[υμένου]?

14. Marmortafel, h. 0·34, br. 0·44, d. 0·10, am linken oberen Winkel der Text ganz abgebrochen. Sammlung des Herrn Kogalnitscheano in Bukarest.

ΗΟΠΡΙΑΜΕΝΟΣΤΗΝΙΕΡΩ
ΝΜΥΣΤΩΝΘΕΩΝΤΩΝΕΝ
ΚΗΙΕΡΗΣΕΤΑΙ ΔΙΑ ΒΙΟ
ΡΕΩΝΟΣ ΕΒΔΟΜΗ ΠΑΡ
ΑΣΧΙΞ ΑΣΚΑΙΕΓΧΕΕΙ
Σ ΜΥΣΤΑΙΣ ΚΑΙ ΠΟΜΠΕ
ΡΑΥ ΤΟΥ ΣΤΕΦΑΝΩ ΘΗΣΕΤΑΙ ΔΕ
ΙΙΒ ΤΩΝ ΜΥΣΤΩΝ ΦΙΛΟΤΙΜΙΑΣ ΕΝΕ
ΝΕΠΙΠ ΝΤΗΣ ΕΙΣ ΕΑΥΤΟΥΣ ΕΝ ΗΙΕΡΑΤΑΙΗΜΕ
ΚΗΝΕΝΤΩΙ ΡΑΣΥΝ ΘΥΣΕΙ ΔΕΚΑΙ ΤΟΥΣΛΙΒΑΝΟΥΣΕΜ
ΝΟ ΔΗΜΟΣ ΠΑΣΑΙΣ ΤΑΙΣ ΣΥΝΟΔΟΙΣ ΜΕΤΑ ΤΟΥΠΡΟ
ΝΟΣΣΤΕΦΑ ΥΠΑΡΧΟΝΤΟΣ ΙΕΡΕΩ ΤΩΝ ΜΥΣΤΩΝ ΚΑΙ *sic*
ΩΝΚΑΘΕΚΑΣ ΟΙΣΕΠΙΒΑΛΛΕΙΕΚΤΟΥΝΟΜΟΥΥΠΑΡΧΕΙΝ
ΕΙΚΑΙΜΕΤΑΛ ΔΕΑΥΤΩΤΟΝΣΤΕΦΑΝΟΝΕΙΣΤΟΚΑΤ
ΤΕΔΙΑΓΟΡΑΣ ΟΝΕΠΡΙΑΤΟΤΗΝΙΕΡΩΣΥΝΗΝ ΤΙΜ
ΕΑΥΤΩΙ ΣΤΡΑΤΩΝΟΣ ΧΡΥΣΩΝΕΠ ΤΑΧΑΛ
ΕΞΗΚΟΝΤΑΟΥΣΕΔΩΚΕ ΠΑΡΑΧΡ

. . . . δ πριάμενος τὴν ἱερωσύνην τῶ]ν μυστῶν θεῶν τῶν ἐν Σαμοθρά]κῃ ἱερήσεται διὰ βίο[υ, καὶ Ἀπατου]ρεῶνος ἑβδόμῃ παρ[έξει τὸ πέμμ]α σχίξας καὶ ἐγχέει [τὸ ποτὸν τοῖ]ς μύσταις καὶ πομπε[υθήσεται πα]ρ' αὐτοῦ· στεφανωθήσεται δὲ παρὰ] τῶν μυστῶν φιλοτιμίας ἕνε-

. . . .
. . . . εἰκόνα χαλ]κῆν ἐν τῶι
. . . . ὁ δῆμος
. . . . ἔπαι]νος, στεφά-
νωσις τῶν γραπτῶν εἰκόν]ων καθ' ἑκάσ-
την θυσίαν, ἃ αὐτῷ ὑπάρξ]ει καὶ μεταλ-
λάξαντι τὸν βίον· αὐτός] τε Διαγόρας
. . . . ἑαυτῶι
κε]ν τῆς εἰς ἑαυτούς, ἐν ᾗ ἱερᾶται ἡμέ-
ρᾳ· συνθύσει δὲ καὶ τοὺς λιβάνους ἐμ
πάσαις ταῖς συνόδοις μετὰ τοῦ προ-
υπάρχοντος ἱερέω(ς) τῶν μυστῶν καὶ
οἷς ἐπιβάλλει ἐκ τοῦ νόμου· ὑπάρχειν
δὲ αὐτῷ τὸν στέφανον εἰς τὸ κατ. . . .
ον· 'επρίατο τὴν ἱερωσύνην Τίμ[αιος]
Στράτωνος χρυσῶν ἑπτά, χαλ[κῶν]
ἑξήκοντα, οὓς ἔδωκε παραχρ[ῆμα].

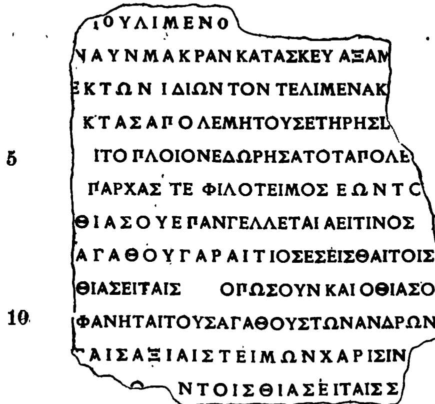
[*a*) 12 ff. Blos versuchsweise Herstellung, hauptsächlich nach C. I. G. 2525*b*, vgl. auch 3067 u. 3068 und Foucart *Assoc. rélig. pass.* — *b*) Ueber Samothrakien ausserhalb der Insel vgl. Conze-Benndorf Samothrake II 109 und Preller I³ 705. Der Monat Apatureon begegnet auch in anderen milesischen Pflanzstädten, wie Kyzikos und Olbia. Zum Genuss heiliger Speisen und Getränke vgl. das ἔπιον τὸν κυκεῶνα der eleusinischen, das ἐκ τυμπάνου ἔφαγον, ἐκ κυμβάλου ἔπιον der Cybele-Mysterien (Aglaoph. I 24—25), auch die Darreichung von Brot und Wasser im Mithras-Cult (Justin. *Apolog.* I 66 u. Tertull. *de praescr. haer.* c. 40). Doch ist möglicherweise an Opferholz (τὰ ξύλα σχίξας) und Libation zu denken, wie man σχίζας καὶ σπονδήν bei Foucart n. 38, 11 verbunden findet (vgl. auch Od. γ 459). — πομπε(υθήσεται πα)ρ' αὐτοῦ = ἐν δὲ τᾷ πομπᾷ ἀγείσθω in der Andania-Inschrift. — Z. 14—15 verlangt der Zusammenhang etwas wie 'für die übrige Lebenszeit', doch ergibt εἰς τὸ κατ(άλοιπ)ον einen Buchstaben zu viel. Th. G.]

15. Grabstein aus Marmor, h. 0·60, br. 0·50, d. 0·20; auf der Vorderseite ein geflügelter Genius, die R. auf der Brust, die L. auf eine umgestürzte Fackel gestützt. Auf dem Rande, an der Dickfläche links die Inschrift, oben und unten wie auch an der l. Seite beschädigt. Samml. des Herrn Kogalnitscheano in Bukarest.

ΛΕΙΤΕΥ
ΛΗΑΙΓΙΚ
τοὺ ΣΠΑΙΔΑ ς
ΝΔΙΟΝΥCΙ ον
ΙCΜΕΙΝΑΙΚΕ
ΤΡΟΦΑ
ΚΑΙΤΟΥ ς
ἐ ΑΝΔΕΤΙC
ΙΔΟΥΝΑΙ
ΛΙΝΤΗΝ

[Z. 2 wohl die jonische φυλή der Αἰγικορεῖς, die auch in Kyzikos nachweisbar ist. Th. G.] — Z. 8 f. ist die Strafe für Verletzung des Grabes festgesetzt.

16. Tafel aus Marmor, h. 0·22, br. 0·35, d. 0·10. Samml. des Hrn. Kogalnitscheano in Bukarest.



Buchstabe ν reicht nur mit dem ersten Schenkel bis auf den Boden.

. . . .
τ]οῦ λιμένο[ς . . . .
ν]αῦν μακρὰν κατασκευαξάμ[ενος
ἐ]κ τῶν ἰδίων τόν τε λιμένα κ[αὶ τὰς
ἀκ]τὰς ἀπολεμήτους ἐτήρησεν
κα]ὶ τὸ πλοῖον ἐδωρήσατο τᾷ πόλε[ι·
ἀ]π' ἀρχᾶς τε φιλότειμος ἐὼν το[ῦ
θιάσου ἐπανγέλλεται ἀεί τινος
ἀγαθοῦ παραίτιος ἐσεῖσθαι τοῖς
θιασείταις· ὅπωσοῦν καὶ ὁ θίασο[ς
φανῆται τοὺς ἀγαθοὺς τῶν ἀνδρῶν
τ]αῖς ἀξίαις τειμῶν χάρισιν . .
. . . . . σὺ?]ν τοῖς θιασείταις σ . . .
. . . .

17. Tafel aus Marmor, h. 0·25, br. 0·35, d. 0·10. Sammlung des Hrn. Kogalnitscheano in Bukarest.

ΒΕΥΤΗΣΣΕΒΑΣΤΩΝ
ΕΜΑΘΟΝΔΕΙΝΤΟΥΣ
ΣΥΝΛΑΜΒΑΝΟΜΕΙ
ΤΩΝ ΕΚΑΤΟΝ ΤΑΡΧ
ΜΗΔΕ ΕΝΤΗΧΩΡΑ
ΠΟΛΕΙ ΠΑΡΟΝΤΙ
ΕΙ ΠΙΚΑ ΒΟ

. . . . πρεσ-
βευτὴς Σεβαστῶν . . . .
ἔμαθον δεῖν τοὺς . . . .
συνλαμβανομέ[νους? . . . .
τῶν ἑκατοντάρχ[ων . . . .
μηδὲ ἐν τῇ χώρᾳ . . . .
πόλει παρόντι . . . .
. . . .

Offenbar ein Fragment eines militärischen Erlasses des Statthalters.

Küstendsche (*Tomi*).

18. Ara aus Stein, h. 1·25, br. 0·35, gef. zwischen Palazo und Anadol-Köi, ca. 5 Kil. von Küstendsche.

I O Θ /
*ap*OLLONIV*s*
EMAGI*s*
*ter*VICISC
IAPROS/
*lut*EVICIET
*s*VAETSVORV*m*
ARAMDESVC
POSVIT

19. Altar aus Stein, h. 1·10, br. 0·40, gef. in Anadol-Köi bei Küstendsche. Sehr schlechte Schrift des dritten Jahrhunderts. Jetzt im Museum zu Bukarest.

*e*T·IVNONE·REE *sic*
*ci*VES ROM AN*s*
FLAECO NSI*s*
*t*ENTESVICO
*t*VRREMVC/
POSVERVN
*pr*OSALVTEM
*im*PERATORR
GI / / / / / / / / /
/ / / / / / / / / / /
*p*ERMAEISTRV
VMIANVM
PRCVLANV

Z. 1 der letzte Buchstabe, offenbar ein kleines G, auf dem Abklatsch nicht zu sehen. — Z. 2—3 ist zwischen MA und ON ein Spatium wegen der Schadhaftigkeit des Steines gelassen.

Oberhalb der Inschrift dürfte *J(ovi) O(ptimo) M(aximo)* gestanden haben. — Z. 3 *a]t lae(gionem)*? Ueber die Schreibung *at* für *ad* vgl. Neue Formenlehre II p. 704; *ae* für *e* in Inschriften dieser Gegenden: C. I. L. III p. 1187. — Z. 9. 10 sind vielleicht, wenn die auf dem Abklatsch nicht sichtbaren Buchstaben GI auf dem Steine sich wirklich befinden sollten, die Namen des Kaisers C. Julius Verus Maximinus und seines Sohnes Maximus eradirt, jedoch würde man der Schrift nach die Inschrift eher der Zeit des Diocletian zuweisen; gegen das Ende von Z. 10 scheint IIA auf dem Abklatsch zu erkennen. — Z. 11 *magistru(m)* oder *magistr(os) v[ici]*.

20. Die Dedicationsinschrift auf dem Architrave eines öffentlichen Gebäudes. Der Stein ist in zwei Theile gebrochen; der rechte wurde im Jahre 1880 in Ala-Kapî, Bezirk Medschidie, gefunden; der linke 15 Tage später von einem Türken nach Küstendsche gebracht. Jetzt sind beide Stücke vereinigt eingemauert im Eingange des Präfecturgebäudes von Küstendsche. Länge 3 Met., br. 0·44, d. 0·40 (ohne Abklatsch).

IMP CAESARI DIVI NERVAE F N*e*RVAE TRAIANO OPTIMO AVG GEI//
DAC PARTH PONT MAX TRIB PO*t x*XI IMP XII COS VI PP RESPVBLICA TOMIT ·
Q ROSCIO MVRENA COELIO PO*mp* FALCONE LEG AVG ⊢ PR PR

Ueber die 21. *tribunicia potestas* des Traian vgl. Mommsen Staatsrecht II² p. 776 Anm. 2. — Ueber Q. Roscius Sex. f. Quir. Caelius Murena Silius Decianus Vibullus Pius Julius Eurycles Herclanus Pompeius Falco (so lautet sein voller Name: Wilmanns 1170) vgl. Mommsen Index Plinianus p. 422. Das Amt des *leg. pr. pr. Imp. Caes. Nervae Traiani Aug. Germanici Dacici [p]rovinc. Moesiae inferior.* erscheint auch in der citirten Inschrift, die Zeit desselben wird durch unsere Inschrift fixirt. Sein nächstes Amt, die Statthalterschaft von Britannien, fällt bereits unter Hadrian.

21. Tafel aus Stein, h. 0·65. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

IMP · CAES *divi nervae*
FIL · NERVA *traianus*

22. Tafel aus Marmor, l. 0·73, br. 0·68, jetzt im Museum zu Bukarest.

*imp. caesari divi traiani pa*RTHICI
*fil. divi nervae nepot. traian*O HADRIA
*no aug. pont. max. tr. pot. .. cos. i*IIRESP·TOMITA

norum per artorium (?) LEG AVG PR PR
αὐτοκρ. καισ. θεοῦ τραιανοῦ ΠΑΡΘΙΚΟΥΥΙΩΘΕοΥ
νερούα υἱωνῷ ἀδριανῷ σεβαστῷ ΑΡΧΙΕΡΕΙ ΜΕΓΙΣΤΩΔΗ
μαρχικ(ῆς) ἐξουσ(ίας) τὸ.. ὑπάτῳ τὸ.. ἡ ΒΟΥΛΗΔΗΜΟΣ ΤΟΜΕΙΤΩΝ
? ἀ ΡΤΩΡΙΟΣ ΠΡΕΣΒΕΥΤΗΣ ΤοΥ
σεβαστοῦ καὶ ἀντιστρα ΤΗΓΟΣ ΚΑΘΙΕΡΩΣΕΝ

Z. 4 der Statthalter (Artorius oder Sertorius?) ist unbekannt. — Z. 6 Τραιανῷ vor Ἀδριανῷ kann des Raumes wegen nicht ergänzt werden.

23. Tafel aus Marmor, h. 0·55, br. 0·42, d. 0.06, gef. in der Dobrudscha, jetzt in der Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

IVI TRAIANI·PART
VIIII IMP XI COS II
ANTONINI PII PRO
VG· !!!!!! ET I VLIA
GG PR PR
θε O Y ΑΔΡΙΑΝΟΥ Ε Κγονον
αὐτοκ ΡΑΤΟΡΑ ΙΑ · ΥΠ ατον β
σαρμα ΤΙΚ ΥΙΩΝΟΝ · Θ Ε ου
ΤΟΝ ΥΙΟΝ ΤΟΥ αὐτοκράτορος

[*Imp. Caes. Divi M. Antonini Pii Germ. Sarm. fil., Divi Commodi fratri, Divi Antonini Pii n., Divi Hadriani pron. D*]*ivi Traiani Part*[*hici abn., Divi Nervae adn.*, | *L. Septimio Severo Pio Pertinaci Augusto Arabico Adiabenico Parthico max. pont. max. trib. pot.*] *VIIII imp. XI cos. II* [*p. p. procos. et* | *Imp. Caes. L. Septimii Severi Pii Pertinacis Aug. Arab. Adiab. Parth. max. fil., Divi M. Antonini Pii Germ. Sarm. n., Divi*] *Antonini Pii pro*[*n. Divi Hadriani abn.**) | *M. Aurelio Antonino Pio Fel. Aug.**) *trib. pot. IV procos. et P.* (*L.?*)

---

*) Z. 3 a. E. dürfte vielleicht *Divi Traiani Parth. et Divi Nervae adn.*, wofür weder in dieser, noch in der folgenden Zeile Raum vorhanden ist, durch Versehen des Steinmetzen ausgefallen sein.

*) Z. 4. Dass nach *Aug.* die Titel *Arab. Adiab. Parth. max.* gestanden haben ist der Raumverhältnisse wegen nicht wahrscheinlich.

*) Die Titel des Vaters und Bruders sind wahrscheinlich, wie auch sonst zuweilen (z. B. C. I. L. VIII 9757) fortgelassen worden.

Septimio Getae nob. Caes. Severi Aug. fil. Antonini) A]ug. fratri et Juliae Aug. matri castr. et Augg. . . . . [res publica Tomitanorum per L. Ovinium Tertullum leg. Au]gg. pr. pr.*

Unzweifelhaft die Dedicationsinschrift eines grösseren Baues, die nach den Ueberresten zu schliessen eine Länge von fast 4 Meter gehabt haben muss. Sie gehört dem Jahre 201 an; der Name des Statthalters L. Ovinius Tertullus ist aus anderen Documenten (vgl. Mommsen zu C. I. L. III n. 781) bekannt. Der Name Geta's war, wie aus der Erasion in Z. 5 erhellt (die Buchstabenreste von FRATRI sind auf dem Abklatsch noch sichtbar), getilgt; die Ergänzung des griechischen Textes ist dementsprechend zu gestalten (vgl. z. B. die ähnliche Inschrift C. I. L. III n. 218); die Disposition ist auch hier die gleiche gewesen. Z. 6. 7 gehören Severus, Z. 8 Caracalla an; Z. 9 τὸν υἱὸν τοῦ αὐτοκράτορος bezieht sich auf Geta.

24. Cippus aus Stein, h. 1·47, br. 0·40, d. 0·40, jetzt im Museum zu Bukarest.

a) auf der einen Seite:	*b*) auf der anderen Seite:
C · ANTONIVS ·	Γ · ΑΝΤΩΝΙΟϹ ·
FRONTO · VETE	ΦΡΩΝΤΩΝ
LEG·XIII·GEM	ΟΥΕΤ·ΛΕΓΙ·ΙΓ
EX · B COS · LVCVM	ΔΙΑΥΜΗϹ · ΤΟϹΥΝ
ET·SEPVLCHRVM	ΔΕΝΔΡΟΝ · ΚΑΙ
VIVS·SIBI·ET SVIS	ΤΟ ΜΝΗΜΙΟΝ
EXORNAVIT	ΖΩΝ ΕΑΥΤΩΚΑΙ
·SALVE·	ΤΟΙϹΙΔΙΟΙϹ·
	ΕΞΗΡΤΙϹΕΝ ·

25. Tafel aus Marmor, h. 0·58, br. 0·31, d. 0·06, jetzt im Museum zu Bukarest.

Becher ohne Henkel, daneben rechts ein mit Riemen umwundenes Bündel von Wurfspiessen (?).	Büste	dünner Schaft, daneben rechts umgekehrter zweihenkliger Becher.

MARIVS CELSVS
MILES CHR VII
GALL VIXIT ANNOS
XXXX MILITAVIT
ANNOS XXIIII
TITVLVM
POSSVERVNT LIBERTI
VIVO MARIVS MERQV
RIVS ET MARIA CALE
ET MARIVS TARA

26. Tafel aus Stein, mit Guirlanden verziert, h. 0·80, br. 0·84, d. 0·27, jetzt im Museum zu Bukarest.

protome viri

D · M
P · VALERIVS PACA
TVS MIL · IN LEG · V · MAC ·
B COS · DVPLICARIVS

Z. 4 *b(eneficiarius) co(n)s(ularis) duplicarius.*

27. Cippus aus Stein, h. 0·96, br. 0·45, d. 0·42, jetzt im Museum zu Bukarest.

D ◆ M
APOLLONI
VSDADAEMA
MAEDADAE
MATRI SVAE
SAC*er*DOTI
TO*mit*ANO
*rum be*NE ME
rentibus

28. Tafel aus Stein, h. 0·85, br. 2·10, jetzt im Museum zu Bukarest.

C · ARRIVS QVINTIANVS BIS
DVVMVIRALISETAVGVRMVN
TROESMENS · VET · FILIVS · ETCLAV
DIA SERVATA VXOR SE VIVIS ME
MORIAMSIBIFECERVNT CVRAN
TIBVS ARRIIS QVINTIANO FILIO EIA
NVARIO LIBERTO

Z. 1—2 *bis duumviralis* auch in der Inschrift von Troesmis C. I. L. III 6170. — Z. 3 *vet(erum)*?

29. Ara aus Stein, 0·75 h., 0·40 br., gef. auf einem türkischen Friedhof in der Nähe von Cherem-Cuiusu (Bezirk Medjidie, nicht weit von Adam-Klissi). Schlechte Schrift des dritten Jahrhunderts:

ↃRDO SP I *endi*
DISSIMA·MVN
TROP·PER·TIB·CLA
GERMANV·EN
AVR·FLAVIVD
MVEROS ADIL
VAL·VALERIANVSE
IVL·QVIRILLVS QV
ESTORES VLP·HRCV
LANVS E IVL HRCVLA
NVS //// PACOO
[illegible] S

ordo spl[endi]dissima (sic) mun(icipii) [Tom. me]trop(olis) per Tib. Cla[udiu(m)] Germanu(m) e(t) M(arcum) Aur(elium) Flaviu(m) d[uu]mveros (sic) a(e)dil[es] Val(erius) Valerianus e[t] Jul(ius) Quirillus qu[a]estores Ulp(ius) Herculanus et Jul(ius) Herculanus .... Die Inschrift zeigt, dass in Tomi an Stelle der griechischen Verfassung (Marquardt I p. 305 A. 2) im zweiten oder dritten Jahrhundert die römische Municipalordnung getreten ist.

30. Tafel aus Sandstein, h. 1·38, br. 0·58, Buchstabenl. 0·08, gef. in der Umgebung von Küstendsche. Eingemauert im Gebäude des Hrn. Kogalnitscheano (ohne Abklatsch).

IR
ATA·HRES·
IVLI·PI·I·FILIAE· *sic*
a QVILEIENSIS
testame NTO·EIVS·TAXA
facie NDVM·CVRA
uerunt

Z. 5 TAXA*tum*?

31. Bruchstück eines Grabsteines, h. 1.0, br. 0·75, d. 0·35, gef. in einem Dorfe bei Küstendsche. Schlechte Schrift, etwa des dritten Jahrhunderts.

LIV
SENTML
POS VERVNT
VIDVSIVNIAS OB
d IE ROSALIORVM

Ueber die Zeit der Rosalia in den Donauländern vgl. Tomaschek Berichte der Wiener Akademie 1860 p. 351 ff.*).

32. Fragment aus Stein, h. 0·48, br. 0·38, d. 0·16, jetzt im Museum zu Bukarest.

P · AEL · TERE *ntiano?*
AVREL · AVEN *tinus?*
POSTQVAM SARCOP *hagum*

NECDVMSOPITIC *nis*
MO... ETIAM

Z. 3—5 sind Anfänge von dactylischen Versen; zu Z. 4 vgl. Verg. Aen. VIII, 542.

33. Tafel aus Stein, h. 0·45, l. 1·10, d. 0·25, jetzt im Museum zu Bukarest.

NATA · ILO · VLP · FILI
FILVIXIT · ANN · XLIX ·
M · AVR · PRETIOSVS V *iv. sibi et?*
sic CONVGI · PIENTISIME
SEPVL · CPHVMEA *vit?*

Z. 5 von dem wahrscheinlich griechischen Steinmetzen verhauen für *sepulc[hr]rum*.

34. Cippus aus Stein, h. 1·22, br. 0·70, d. 0·14, gefunden in der Nähe von Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

ALI
iu L COCCEIAE MATRI
et IVL · ANTONIO ET IVLIO
ANTONINO FRATRIBVS
IVLIA PVPLIA · ET *sic*
IVLIVS COCCEIVS
FILI PARENTIBVS
SVIS PIETATIS
GRATIA BENE ME
RENTIBVS POSV
ERVNT

*) Z. 5 auf dem Stein nach des Herrn Einsenders Angabe SALLORVM, jedoch ist auch das erste I in Z. 5 dem L ähnlich.

35. Tafel aus Marmor, gef. zu Küstendsche, jetzt in der Sammlung Kogalnitscheano.

S I
IOGEME *llo pien?*
TISSIM *o*
POST O *bitum?*
DIMAN

36. Tafel aus Stein, h. 1·20, br. 0·50, d. 0·24, gef. in einem Dorfe zwischen Anadol-Köi und Palazzu, jetzt im Museum zu Bukarest.

EM · M / C L / I E
VIX · N VIII · EQVR
ILVS · FL · VX N
VI · VLLTIA · MTRONA ·
CNVX · MRTO SV
B MER · E · NTIS · SVS
MEM · PQVE · E · IPSA · VI
VO · SIB · CVM · EIS · FEC

. . . . . *vix(it) an(nis) VIII et Quirilus fil(ius) vix(it) an(nis) VI Villatia Matrona coniux marito suo b(ene) mer(enti) et natis suis maem(oriam) p(osuit) quae et ipsa vivo* (sic) *sibi cum eis fecit.*

Z. 2 V ist im Q, Z. 4 N im O, Z. 5 O im V befindlich.

37. Tafel aus Stein, h. 1·13, br. 0·53, d. 0·38, jetzt im Museum zu Bukarest. = *Revue archéol.* vol. XLII (1881) p. 297.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῇ τύχῃ
ΟΝΘΕΟΦΙΛΕΣΤΑ	τὸν θεοφιλέστα-
ΤΟΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ	τον αὐτοκράτορα
ΓΑΙΟΝ ΟΥΑΛΕΡΙΟΝ	Γάϊον Οὐαλέριον
ΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟΝ	Διοκλητιανὸν
ΕΥΣΕΒΗΕΥΤΥΧΗ	εὐσεβῆ εὐτυχῆ
ΣΕΒΑΣΤΟΝ	σεβαστὸν
ΒΟΥΛΗΔΗΜΟΣ	βουλὴ δῆμος
ΤΟΜΕΙΤΩΝ	Τομειτῶν

38. Stele, h. 0·41, br. 0·32; Sammlung Kogalnitscheano. Ein Reiter im Mantel, rechts ein Baum, auf einem Zweig desselben eine Schlange, auf dem Stamme ein Thier, neben dem Stamme eine Figur, die Hand auf den Stamm legend. Dann folgt ein Schiff, r. und l. vom Mastbaum zwei adorierende Gestalten. Auf beiden Seiten dieses Schiffes folgende Inschrift:

ΕΥΧΗΝΗΡΩΙΜ / / / ΜΑΧΩΙ
ΔΙΟΣΚΟΥΡΙ [δης]
ΑΡΙΣΤΩ Schiff [νος]
ΑΝΕΘ Η [κεν]

Z. 1 Μ[ενε]μάχῳ?

39. Tafel aus Marmor, h. 1·13, br. 0·40, d. 0·12, gef. im Meere bei Küstendsche. Jetzt im Museum zu Bukarest.

Reiter, ein Baum, eine Schlange

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ
ЄΥΧΑΡΙCΤΗΡΙΟΝ · ΗΡWΑ · ΑΝЄΘΗΚΑΝ
ΤWΝΠЄΡΙCΥΝΑΓW/C/CΗΡΟΞЄΝΟΝΔ//
CΚΟΥΡΙΔΟΥΚΑΙΦΙΛΟΤЄΜΟΝ ΝΟΥ *sic*
ΜΗΝΙΟΝΛΥCΙΜΑΧΟΥΚΑΙΦΙΛΟΤЄΙΜΟΝ
ΑΤΤΑΝΛΟΥΚΙΟΥΚΑΙΔΙΑΒΙΟ//ΙΛΟ
ΤЄΙΜΟΝΘΑΛΛΟΝ/ΓΑΘWΝΟCΚΑΙΦΙ
ΛΟΤЄΙΜΟΝCЄΚΟΥΝΔΟΝЄΠΙΚΡΑΤΟΥCΚΑΙΦΙ
ΛΟΤЄΙΜΟΝΧΡΗCΤΟΝΝΙΝΙΟΥΚΑΙΦΙΛΟΤЄΙΜΟΝ
ΔΗΜWΝΑΚΤΑΔΗ/WΝΑΚΤΟΥΚΑ////ΙΥΜΝΟ/ΙΛ°
ΔΗΝCЄΚΟΥΝΔΟΝΔΗΜΗΤΡΙΟΥΚΑΙΤΗΝΙЄΡЄ
ΑΝΒΟΥΤЄΙΝΗΡΟΞЄΝΟΥΚΑΙΤΟΝΓΡΑΜΜΑΤЄΑ
ΦΙΛWΤΑΝЄΥΒΟΥΛΟΥΚΑΙΤΟΝΝΟΜΟΦΥΛΑΚΑ
ΑΚΟΡΝΙWΝΑΛΥΟΙΜΑΧΟΥΚΑΙΤΟΝЄΚΔΙΚ°ΝΠΑ *sic*
ΠΑΝΗΡΟΞЄΝΟΥΚΑΙΙЄΡΟΚΗΡΥΚΑΔΙΟΝΑ°ΤΑΙΟΥ
ЄΙCΙΝΔЄΟΙCΥΝΑΓΟΜЄΝΟΙΟΙΔЄCΥΝΤΟΙC
ΦΙΛΟΤЄΙΜΟΙC

	CЄΡΑΠΙWΝCЄΡΑΠΙWΝΟC	ΓΑΛΗ/ΟC ΑΤΑ
	ΠΟCΙΔWΝΙΟC ΔΑΗ	ΜΑΓΝΙWΝΑΟΤΑΙΟΥ
	ΠΑΠΑCΑΝΤWΝΙΟΥ	ΗΛΙΟC ΑΤΤΑ
	ΦΙΔΙΑCΔΙΟΝΥCΙΟΥ	ΠΟΝΤΙΚΟCΑΛЄΞΑΝΔΡΟΥ
sic	ΔΑΜΑCΛΥϽΙΜΑΧΟΥ	ΑΡЄΙΒΑΛΟCΓΑΙΟΥ
sic	ΤЄΙΜΟΘЄΟΝΛΥCΙΜΑΧΟΥ	ΑΡΤЄΜΙΔWΡΟCΑCΚΛΗ
	ΔΗΜΗΤΡΙΟCΔΗΜWΝΑΚΤΟΥ	ΑCΚΛΗ/ΠΙΑΔΗC

Ἀγαθῇ τύχῃ
εὐχαριστήριον Ἥρωα ἀνέθηκαν
τῶν περὶ συναγω[γοὺ?]ς Ἡρόξενον Δ[ιο-]
σκουρίδου καὶ φιλότε(ι)μον Νου-
μήνιον Λυσιμάχου καὶ φιλότειμον
Ἄτταν Λουκίου καὶ διὰ βίο[υ φ]ιλό-
τειμον Θάλλον [Ἀ]γάθωνος καὶ φι-
λότειμον Σεκοῦνδον Ἐπικράτους καὶ φι-
λότειμον Χρῆστον Νινίου καὶ φιλότειμον

Δημώνακτα Δη[μ]ωνάκτου κα[ὶ] ....
δην Σεκοῦνδον Δημητρίου καὶ τὴν ἱερέ-
αν Βούτειν Ἡροξένου καὶ τὸν γραμματέα
Φιλώταν Εὐβούλου καὶ τὸν νομοφύλακα
Ἀκορνίωνα Λυσιμάχου καὶ τὸν ἔκδικον Πά-
παν Ἡροξένου καὶ ἱεροκήρυκα Δῖον Ἀοταίου·
εἰσὶν δὲ οἱ συναγόμενοι οἵδε σὺν τοῖς
φιλοτείμοις

Σεραπίων Σεραπίωνος	Γαλη[ν]ὸς Ἄτα
Ποσιδώνιος Δάη	Μαγνίων Ἀοταίου
Πάπας Ἀντωνίου	Ἥλιος Ἄττα
Φιδίας Διονυσίου	Ποντικὸς Ἀλεξάνδρου
Δάμας Λυσιμάχου	Ἀρείβαλος Γαίου
Τειμόθεον Λυσιμάχου	Ἀρτεμίδωρος Ἀσκλη(πιάδου?)
Δημήτριος Δημωνάκτου	Ἀσκληπιάδης

Ueber die φιλότιμοι cf. Perrot *mém. d'archéologie* p. 203; über die συναγωγοί Foucart *Assoc. rél.* p. 242; ein ἀρχισυναγωγὸς θεοῦ Ἥρωος καὶ τὸ κολλήγιον bei Duchesne et Bayet *mission au mont Athos* n. 119 (= Le-Bas n. 1409). Nach τῶν in Z. 3 würde man in Z. 16 οἵδε erwarten, wofür, weil τῶν zu weit voraussteht, der Deutlichkeit halber εἰσὶν δὲ οἱ συναγόμενοι οἵδε gesetzt ist. Das räthselhafte Wort Z. 10—11 bezeichnete gewiss auch einen Functionär des Thiasos; man glaubt auf dem Abklatsch ein Φ vor ΥΜΝΟ zu sehen, was auf ein — anderweitig unbekanntes — Derivat von ἐφύμνιον oder ἐφυμνέω hinweist; es ist der Sache nach also wohl ein ὑμνῳδός.

40. Tafel aus Marmor, h. 1·05, br. 0·45, d. 0·28, gef. zu Jekürgiölü, jetzt im Museum zu Bukaresi. Christ, Sitz. B. d. Münchener Akademie 1875 p. 79 Nr. 4.

ΑΓΑΘΗ·ΤΥΧΙ
//////////
ΜΕ·ΕΠΙΤΡΟΠΟΥΛ
Λ Τ Ο· ΜΗΤΡΟΓ
ΠΡΟΥΓΡΑΨΕΝΕΗ
ΛΗΦΟΡΟΝ ΗΔΗ
ΛΙΟΣΑΥΣΤΗΣΑΣ·ΚΥ
ΔΟΣΕΓΕΙΡΕΠΑΤΡΗΣ

Ἀγ)αθῆι τύχ(ηι
....
.........ἐ]μὲ ἐπιτρόπου ....
μητρο[πόλεως] προὔγραψεν ἑῆ[ς βου]ληφόρον ἤδη·
Αἴ]λιος αὖ στήσας κῦδος ἔγειρε πάτρης.

[Vieles ist hier dunkel: der Procurator im ersten Vers, der Bezug von ἑῆς im zweiten (man würde lieber μητρόπολις als Subject ansehen, aber was soll dann ἑῆς? oder darf man προὔγραψ' Ἐνέη[ν] schreiben und den Namen = Αἰνείης setzen?). Klar scheint nur Eines: N. N. war dazu designirt, in den Senat von Tomi einzutreten, als der Tod ihn ereilte. Der Geehrte mag der Sohn eines Procurators gewesen sein (vgl. die Titel von Eltern und auch Grosseltern z. B. C. I. G. II 2782); der Errichter des Denkmals, den ich beispielsweise Αἴλιος nenne, hat 'die Zierde der Vaterstadt' gleichsam 'zu neuem Dasein erweckt'. Vgl. 498, 10 K.: ἔστησ' Εὔπραξις, κῦδος ἑῇ πατρίδ[ι]; auch 704, 2: ἤγειρε στήλην... Th. G.]

41. Tafel aus Marmor, h. 1·50, br. 0·55, d. 0·50, jetzt im Museum zu Bukarest = *Revue archéol.* XLII p. 297.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗ	Ἀγαθῇ τύχ[η
ΗΒΟΥΛΗ·ΚΑΙΟ	ἡ βουλὴ καὶ ὁ
ΗΜΟΣ·ΤΗΣ·ΜΗ	δ]ῆμος τῆς μη-
ΡΟΠΟΛΕΗΣ·ΤΟ	τ]ροπόλεως Τό-
ΗΣ·ΠΟ·ΑΙΛΙΟΝ	με]ως Πο. Αἴλιον
ΤΗΝΙΟΝ·ΖΗ·ΙΟ	Ἀντώνιον Ζωί-
Ν·ΤΟΝΑΡΧΙΕ	λο]ν τὸν ἀρχιε-
ΚΑΙ·ΙΕΡΕΑ·Δ	ρέα κ]αὶ ἱερέα Δ-
ΡΟΣ·ΤΕΙΜ·Σ·ΕΝΕ	ήμητ]ρος τειμῆς ἕνε-
	[κεν]

42. Tafel aus Stein, h. 0·80, br. 0·72. Eingemauert im Gebäude des Hrn. Kogalnitscheano in Küstendsche. = *Annali* 1868 p. 95 = Christ. l. l. p. 81 Nr. 6.

ΑΓΑΘΗΙ ❖ ΤΥΧΙ///	Ἀγαθῇ τύχ[η
ΟΥΛΗΔΗΜΟΣΤΗΣ	β]ουλὴ δῆμος τῆς
ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ	μητροπόλεως
ΤΟΜΕΩΣ·Π·ΑΙΛΙΟΝ	Τόμεως Π. Αἴλιον
ΓΑΙΟΝΑΡΞΑΝΤΑΕΠΙ	Γάϊον ἄρξαντα ἐπι-
ΦΑΝΩΣΕΚΔΙΚΗΣΑΝΤΑ	φανῶς ἐκδικήσαντα
ΠΙΣΤΩΣ ΠΡΕΣΒΕΥΣΑΝ	πιστῶς πρεσβεύσαν-
ΤΑΕΙΣ ΡΩΜΗΝΠΑΡΑ	τα εἰς Ῥώμην παρὰ
ΤΟΝ ΘΕΙΟΤΑΤΟΝ ΑΥΤ	τὸν θειότατον αὐτ[ο-
ΡΑΤΟΡΑ·Τ·ΑΙΛΙΟΝΑΔΡΙ	κ]ράτορα Τ. Αἴλιον Ἀδρι-
ΝΟΝ ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΝ	α]νὸν Ἀντωνεῖνον
ΑΠΑΝΑΙΣ ΙΔΙΑΙΣ	δ]απάναις ἰδίαις

43. Tafel aus Stein, h. 1·50, br. 0·33, d. 0·28, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ	Ἀγαθῇ τύχῃ
ΑΥΡ ЄΥΤΥΧΙϹ	Αὐρ. Εὔτυχις
ΑΠЄΛЄΥΘЄΡΟϹ	ἀπελεύθερος
ΑΥΡΔΙΟΝΥϹΙΟΥ	Αὐρ. Διονυσίου
ΤΟΥ ΚΑΙ	τοῦ καὶ
ΑΙΜΟΝΙΟΥ	Αἱμονίου
ΠΟΙΗϹΑϹ ΤΟ	ποιήσας τὸ
ΜΝΗΜΑ ΑΝЄ	μνῆμα ἀνέ-
ΘΗΚΑ ΤΗΝ	θηκα τὴν
ϹΤΗΛЄΙΔΑ	στηλεῖδα·
ΧΑΙΡЄ ΠΑΡΟΔЄΙ	χαῖρε παροδεῖ-
ΤΑ	τα

Zu bemerken ist die vorausgeschickte Formel ἀγαθῇ τύχῃ in einer Grabschrift.

44. Tafel aus Kalkstein, h. 1·27, br. 0·58, d. 0·56, gef. südl. von Küstendsche im Dorfe Tekürgiölü. Jetzt im Museum zu Bukarest. = *Revue arch.* XLII p. 297 und Christ. l. l. p. 78 n. 3.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῇ τύχῃ
ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗ	ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆ-
ΜΟΣ Τ ΚΟΜΙΝΙΟΝ	μος Τ. Κομίνιον
ΚΛΑΥΔΙΑΝΟΝ	Κλαυδιανὸν
ΕΡΜΑΦΙΛΟΝ ΤΟΝ	Ἑρμάφιλον τὸν
ΣΟΦΙΣΤΗΝΚΑΙ	σοφιστὴν καὶ
ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝ	ἀγωνοθέτην
ΑΡΕΤΗΣΧΑΡΙΝ	ἀρετῆς χάριν
ΤΟΝΠΟΝΤΑΡΧΗΝ	τὸν ποντάρχην
ΤΗΣΕΞΑΠΟΛΕΩΣ	τῆς Ἑξαπόλεως
ΚΑΙΑΡΧΙΕΡΕΑΚΑΙΙΕΡΕΑ	καὶ ἀρχιερέα καὶ ἱερέα
ΤΩΝΒΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ	τῶν (δυοῖν) αὐτοκρατόρων

Ueber den ποντάρχης τῆς Ἑξαπόλεως vgl. Marquardt I² p. 305.

45. Tafel aus Kalkstein, h. 1·80, br. 0·85. Gef. zu Küstendsche beim Baue der Eisenbahn, jetzt im Museum zu Bukarest. Edirt von Perrot *Mémoires d'archéologie d'epigraphie et d'histoire* p. 183; Christ l. l. p. 76 Nr. 1.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῇ τύχῃ
Η ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ	ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
ΤΗΣ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ	τῆς μητροπόλεως
ΤΟΜΕΩΣΣΟΣΣΙΑΝΑ	Τόμεως Σόσσιαν Ἀ-
ΦΡΙΚΑΝΑΝ ΓΥΝΑΙΚΑ	φρικανὰν γυναῖκα
ΚΥΗΤΟΥ ΙΕΡΑΣΑΜΕ	Κυήτου ἱερασαμέ-
ΝΗΝ ΜΗΤΡΙ ΘΕΩΝ	νην μητρὶ θεῶν
ΘΥΓΑΤΕΡΑ·Γ·ΙΟΥΛΙΟΥΑ	θυγατέρα Γ. Ἰουλίου Ἀ-
ΦΡΙΚΑΝΟΥ ΥΠΕΡΒΑ	φρικανοῦ ὑπερβα-
ΛΟΜΕΝΗΝ ΤΑΣ ΠΡΟΕ	λομένην τὰς πρὸ ἑ-
ΑΥΤΗΣ ΚΑΙΕΠΙΚΟΣΜΗ	αυτῆς καὶ ἐπικοσμή-
ΣΑΣΑΝΤΗΝ ΘΕΟΝΑΝΑ	σασαν τὴν θεὸν ἀνα-
ΘΗΜΑΣΙΝ ΧΡΥΣΕΟΙΣ	θήμασιν χρυσέοις
ΤΕΙΜΗΣ ΧΑΡΙΝ	τειμῆς χάριν.

Dieselbe *Sossia Africana* nebst ihrem Manne ...*mus Quietus* bei Perrot l. c. p. 185.

46. Tafel aus Stein, h. 0·40, br. 0·19, jetzt im Museum zu Bukarest.

/ΛΥΙ	.λυι........
/ΣΔΡΟ	.σδρο.......
/ΡΩΤΟΥ	π]ρώτου (?) [τῆς Ἴσι-
ΔΟΣΤΟΙΣ	δος τοῖς [καλου-
ΜΕΝΟΙΣΧΑ	μένοις Χα[ρμο-]
ΣΥΝΟΙΣΑΡΕ	σύνοις ἀρε[τῆς]
ΕΝΕΚΕΝΚΑΙΣΩ	ἕνεκεν καὶ σω-
ΦΡΟΣΥΝΗΣΤΗΝΔΕ	φροσύνης· τὴν δὲ
ΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝΤΗΣ	ἐπιμέλειαν τῆς
ΑΝΑΓΟΡΕΥΣΕΩΣ	ἀναγορεύσεως
ΤΟΥΣΤΕΦΑΝΟΥΠΟΙ	τοῦ στεφάνου ποι-
/ΙΣΘΑΙΤΟΥΣΠΡΟΣ	εῖσθαι τοὺς προς-
/ΔΡΕΥΟΝΤΑΣ////	[ε]δρεύοντας [τῷ ἱ-]
ΕΡΩΙΤΟΔΕΨΗΦΙΣ	ερῷ· τὸ δὲ ψήφισ-
ΜΑΕΣΓΡΑΦΗΝΑ/	μα ἐσγραφῆνα[ι]
ΕΙΣΤΕΛΑΜΩΝΑ	εἰς τελαμῶνα
\ΕΥΚΟΥΛΙΘΟΥΚΑ	λευκοῦ λίθου κα[ὶ]
ΑΝΑΤΕΘΗΝΑΙΕΙΣΤ	ἀνατεθῆναι εἰς τ[ὸ]
ΙΕΡΟΝΤΟΥΣΑΡΑ	ἱερὸν τοῦ Σαρά-
ΠΙΔΟΣ	πιδος.

[Ueber das Fest der Charmosyna vgl. ausser Hermann Gottesd. Alterth.[2] §. 62, Anm. 41, jetzt Foucart *Assoc. rél.* nr. 66

= Lebas-Waddington *Inscr. d' Asie Min.* n. 1143, 11—12: ἐγδεξάμενον [τ]ὰ Χα[ρ]μόσυνα τῆς Ἴσιδος ἱε[ρο]πρεπῶς κτλ. Unsere Inschrift ist höchst wahrscheinlich ein Ehren-Decret von Serapiasten wie n. 42 (vgl. Z. 15) und 24 Fouc. (wo Z. 24 sicherlich ἐν τοῖς ἀγ[υρμοῖς] zu lesen ist, vgl. p. 97). Th. G.]

47. Säule aus Stein, h. 0·70, Umfang 1·20. Sammlung Kogalnitscheano.

τύχῃ ἀγΑΘΗΙ
Λ///////////Ν› ΚΥΡΕΙΝΑ
Ι/////////Λ› ΟΥΑΛΕΡΙ
C//////-ΟΥ› ΕΥΠΟ
Σ/////ΛΟΥΥΙΟΝ› ΕΦΗ
ΒΟΥς τῶΝΠΡΟΗΓΟΥ
μένΟΝ

48. Tafel aus Marmor, h. 0·40, br. 0·38, d. 0·07, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΤΟΥΦΥΛΑΡ
χου καὶ τΟΥΓΥΜΝΑΣΙΑΡ
χου τοῦ δήΛΟΥΤΗΣΕΦΥ
λῆς οἱ γραΜΜΑΤΕΙΣΚΑΙ
..... ΑΡΧΟΝΔΙΑ
βίου... ΙΑΝΝΗΛ
φΥΛΑΡΧΟΥ

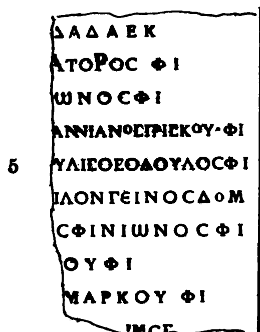
49. Tafel aus Stein, h. 0·42, br. 0·36, d. 0·04, jetzt im Museum zu Bukarest.

μΕΡΙΔΙΤΟΥΤΕΙΧΟΥΕ
ΔΙΩΝ·ΠΗ·Ι·Γ·ΟΙΥΠΟ
ΝΟΜΟΙΟΥΛΠ·ΣΕΡΑΠΙ
ΙΟΥΛΙΑΝΟΥΕΚΑΤΟΝΧΡΗΔ
ΤΟΥ·ΠΗΧ·ΒΟ
ΙΝΟΣ·ΠΗΧ·Α·
ΩΤΙΩΝΟΣ·ΠΗΧ·ΒΦ
ΟΣΠΟΡΕΩΣΠΗΧ.Β *sic*

[Es lässt sich schwerlich feststellen, ob in dieser Mauerbau-Inschrift ein eigentlicher Bauvertrag vor uns liegt oder ein Verzeichniss freiwilliger Beitragsleistungen (vgl. z. B. C. I. A. III 1296), in welch letzterem Falle Z. 2 [ἐκ τῶν ἰ]δίων zu ergänzen wäre. Der

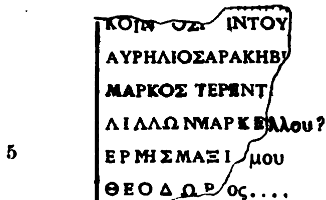
Bau-Abschnitt, von dem hier die Rede ist vgl. μερίς ebenso gebraucht C. I. A. II n. 167 Z. 120 ff.), wird in überraschend kleine Unter-Abtheilungen zerfällt (πήχεις δύο, πῆχυς εἷς). Ist Z. 2—3 etwa οἱ ὑπο[γραμματεῖς καὶ ἀγορα]νόμοι oder οἱ ὑπο[γεγραμμένοι ἀγορα]νόμοι zu schreiben (vgl. C. I. G. 2266, auch C. I. A. 1306, 8 ff.)? Agoranomen in Tomi s. bei Perrot *Mém. d'arch.* p. 185. Als die kleine Münze, von der 5000 noch keinen χρυσοῦς ergeben, muss man wohl λεπτά annehmen. Der Z. 8 angeführte Name mag — da Bosporeus, was am nächsten läge, nicht nachweisbar ist — ein thrakischer gewesen und nach der Art von Rhaskuporis oder Mukaporis (letzterer jetzt im *Bull. de corr. héll.* VI 179 und *Mucapor* in mehreren lateinischen Inschriften) gebildet sein. Th. G.]

50. Tafel aus Stein, h. 0·25, br. 0·31, d. 0·11, jetzt im Museum zu Bukarest.



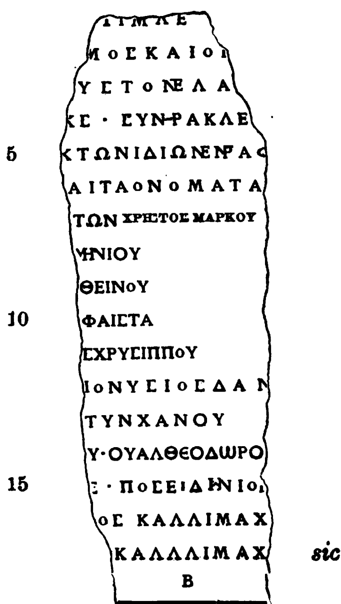
ΦΙ am Schluss der Zeilen = φιλότιμος, was in der letzten Zeile wohl ausgeschrieben war [φιλότ]ιμος. Z. 1 ΕΚ eine Abkürzung für ἔκδικος? (vgl. n. 39, 14); der Name findet sich auch oben n. 27 (vgl. Böckh's Bemerkungen C. I. G. II p. 114—115). Das Ganze, wohl zu einem Anathem gehörig, war sicherlich ein Verzeichniss von Würdenträgern eines Thiasos (vgl. n. 39), unter denen es interessant ist einem Sklaven (Z. 5) zu begegnen.

51. Tafel aus Marmor, h. 0·34, br. 0·20, d. 0·07, jetzt im Museum zu Bukarest.



Z. 1 Κόιν[τ]ος Κ[ο]ίντου.

52. Tafel aus Marmor, h. 0·50, br. 0·30, d. 0·10, jetzt im Museum zu Bukarest.



sic

[Das Dunkel dieser Inschrift wird theilweise erhellt durch n. 47 und die fast völlig gleichlautenden Formeln der aus denselben Gegenden stammenden Stücke C. I. G. 2053^b und 2056. Wird dort die Aufschreibung von Ehren-Decreten auf einem τελαμὼν λίθου λευκοῦ und dessen Aufstellung in Heiligthümern angeordnet, so haben wir hier einen solchen vor Augen, da Z. 3—4 fast sicherlich zu lesen ist: τὸν τελα[μῶνα ἀνέθη]κε. Vorher entspricht den also ermittelten Spatien genau: Τιμ[ο]λέ[ων ὁ ἀγορανό]μος καὶ ὁ [γραμματε]ὺς, wobei freilich das Fehlen eines Eigennamens beim Grammateus gleichwie der Singular in ἀνέθηκε befremdet. Im folgenden ist σὺν Ἡρακλε[ίτῳ oder -ίδῃ], ἐκ τῶν ἰδίων ἐνγραφ[ῆναι].... τὰ ὀνόματα... und von den Eigennamen, die nicht so gut als vollständig erhalten sind, [Νου]μηνίου (Z. 8), [Ἀγα]θείνου oder [Πο]θείνου (Z. 9), [Ἐπι]τυνχάνου klar. Th. G.]

53. Tafel aus Marmor, h. 0·75, br. 0·75. Christ p. 87. N. 13. Jetzt im Museum zu Bukarest.

ΓΕΝΝΑΔΙΟϹ ΚΑΙ ΦΛΑΟΥΙΑΗϹΥΜΒΙΟϹΑΥΤΟΥ

54. Sarkophag, h. 0·70, br. 0·80, l. 2·06, gefunden beim Eisenbahnbau zwischen Küstendsche und Cernavoda.

a) Vorderseite:

ΕΥΦΡΟΣΥΝΗ ΣΥΜΒΙΩ
ΤΕΙΜΙΩΤΑΤΗ
ΚΑΣΤΡΗΣΙΟΣ ΙΟΥΛΙΟΥ
ΦΡΟΝΤΩΝΟΣ ΠΡΕΙΜΟΠΕΙ
ΛΑΡΙΟΥ ΠΡΑΓΜΑΤΕΥΤΗΣ
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ
ΖΗΣΑΣΗ ΕΤΗ ΚΕ

b) linke Seite:

ΠΡΑΓΜΑΤΕΥΤΗΣ
ΖΩΝ ΕΑΥΤΩ ΤΕ ΚΑΙ
ΤΗ ΣΥΜΒΙΩ ΕΑΥΤΟΥ
ΕΥΦΡΟΣΥΝΗ ΖΗΣΑ
ΣΗ ΕΤΗ ⸱ ΚΕ

a)

Εὐφροσύνῃ συμβίῳ τειμιωτάτῃ Καστρήσιος Ἰουλίου Φρόντωνος πρειμοπειλαρίου πραγματευτὴς κατεσκεύασεν ζησάσῃ ἔτη κε̅.

b)

πραγματευτὴς ζῶν ἑαυτῷ τε καὶ τῇ συμβίῳ ἑαυτοῦ Εὐφροσύνῃ ζησάσῃ ἔτη κε̅.

55. Tafel aus Stein, h. 0·45, br. 0·85, d. 0·30, jetzt im Museum zu Bukarest.

ωΤΗCΤΗΠ...
ΤΗΙΔΙΑΓΥΝΑΙΚΙ
sic ΜΝЄΙΑΣΧΑΡΙΝΙΥΝ
ΑЄDΟΜΕΤΙΑΕΕΤΙΥΝ
ΑΕΝΙCΑΕΖωΝΦΟΝωΝ
ΥΤωΚΑΤЄΣΚΕΥ
ΙΛЄ

....
ωτης τῃ π[ενθερᾷ καὶ?
τῇ ἰδίᾳ γυναικὶ
μνείας χάριν *Juni-*
ae Dometiae et Juni-
ae Nicae ζῶν φρονῶ[ν
ἐμα]υτῷ κατεσκεύ-
ασα· χαῖρε, φ]ίλε

[Mann, Frau und Schwiegermutter ebenso verbunden C. I. G. 4212. — ἐμαυτῷ κατεσκεύασα, was hier der Raum erfordert, statt des üblicheren ἑαυτῷ κατεσκεύασε, desgleichen C. I. G. 2043, 3809. Angesichts dieses Durcheinander von Griechisch und Latein (andere und noch auffälligere Beispiele bietet jetzt Victor Schultze Die Katakomben S. 243) darf man wohl fragen, ob die vielbehandelte altchristliche Grabschrift von Autun (Kaibel's Nr. 725) nur '*ex parte*' und nicht vielmehr vollständig akrostichisch zu lesen sei: ἰχθὺς εἶ· *evasi* (ευ.α.σ.ι); über die Schreibung griechischer Worte mit lateinischen Buchstaben und umgekehrt vgl. ebenfalls Schultze a. a. O. Th. G.]

56. **Tafel aus Marmor**, h. 0·30, br. 0·45, d. 0·13, jetzt im Museum zu Bukarest.

ser. sulpi
CIVS·FESTVSVIA AN
sic ERATRESDVO·H·S·S·
PARENTESPIENTISSIMIEC *sic*
ΘЄΟΙϹ › ΚΑΤΑΧΘΟΝΙΟΙϹ
ϹЄΡ›ϹΟΥΛΠΙΚΙΟϹΠΡЄΙϹΚЄΙΝΟϹ
ЄΖΗϹ› ЄΤΗ › Λ › ΚΑΙ›ϹЄΡ›ϹΟΥΛΠΙ
ΚΙΟϹΦΗϹΤΟϹ › ЄΖΗϹЄΤΗ› ΚΖ› ΑΔЄΛ
ΦΟΙ › ωΔЄ › ЄΤΑΦΗϹΑΝ › ΓΟΝЄΙϹ
ЄΥϹЄΒЄϹΤΑΤΟΙ› ΠΟΙΗ › ΠΡΟЄΙ

Z. 3 a. E. [*f*(*aciendum*)] *c*(*uraverunt*). — Z. 9 a. E. ποιῆ(σαι) προεῖ(πον)?

57. Grabstele in Form eines sechsseitigen Prismas, Umfang 1·80, h. 1·42, br. 0·62, d. 0·30, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΟΥΑΛΕΡΙΟΣ	Οὐαλέριος
ΑΡΧΕΛΑΟΥ	Ἀρχελάου
ΣΥΜΒΙΟΥ ΙΔΙΑΣ	συμβίου ἰδίας
ΑΠΦΗΣΑΝΕΣΤΗ	Ἄπφης ἀνέστη-
ΣΕΝΣΤΗΛΛΕΙΔΑ	σεν στηλλεῖδα (*sic*)
ΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν
ΣΥΜΒΙΩΣΑΣ	συμβιώσας
ΑΥΤΗΕΤΗΛ	αὐτῇ ἔτη λ.
ΧΑ	χα[ῖρε παρο-]
ΔΕΙΤΑ· ΚΑΙ	δεῖτα. καὶ σ[ύ.

58. Stele, zu beiden Seiten Ornament, oben eine Blume, h. 0·90, br. 0·60, d. 0·20, oben vollständig, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΗΜΟΙΡΗΣ·
ΑΠΑΘΟΥΣ·
ΔΙΝΗΚΡΙΣΙΣΗ
ΤΙΣΕΠΗΡ
ΣΕ ΑΝΘΡΗ
ΠΟΙΣΙΝ·
ΕΧΙΝΑΥΠΑΓ
ΕΙΝΔΥΝ
ΟΥΣΠΑΙ

'Ω μοίρης ἀπαθοῦς δ(ε)ινὴ κρίσις ἥ τις ἐπῶρσε
ἀνθρώποισιν ἔχ(ε)ιν λύπας ἐπωδυνίους·
παῖ[δας?..............................

[ἐπωδύνιος statt ἐπώδυνος war bisher unbekannt. Die Messung λύπᾰς beruht schwerlich auf dorischer Reminiscenz (Ahrens II 172). Th. G.]

59. Sandstein, h. 0·78, br. 0·70, d. 0·15, gef. südwestlich von Küstendsche im Dorfe Adsi-Töluk. = Christ. l. l. p. 80. N. 5, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΘΡΕΨΕΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΣ
ΠΟΝΤΑΡΧΗΣΠΑΙΔΑΣΙΝΑ
ΠΑΤΡΗΚΑΤΑΛΕΙΨΗ
ΕΚΓΑΜΕΤΗΣΙΟΥΛΙΑΣΑΡΧΙ
ΕΡΕΙΗΣΜΕΓΑΚΥΔΟΥ
ΔΙΑΔΟΧΟΥΣΑΝΘΑΥΤΟΥ
ΩΣΘΕΜΙΣΗΝΒΙΟΤΩ
ΑΛΛΑΝΕΜΕΣΣΗΘΗΚΑΤΗΛ
ΘΑΝΓΗΣΥΠΕΝΕΡΘΕ
ΙΟΥΛΙΣΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΣ
ΛΕΟΝΤΙΑΝΟΣΚΑΙΔΙΟΝΥΣΙΣ
ΚΑΙΘΥΓΑΤΗΡΑΓΡΙΠΠΕΙΝΑΤΑ
ΧΟΣΛΕΙΨΑΣΑΤΟΝΑΝΔΡΑ
ΩΜΟΙΡΑΣΑΠΑΘΟΥΣΤΟ / ΟΥΣ

Θρέψε — Διονυσόδωρος — ποντάρχης παῖδας ἵνα
πάτρῃ καταλείψῃ
ἐκ γαμετῆς 'Ιουλίας ἀρχιερείης μεγακύδου,
διαδόχους ἀνθ' αὐτοῦ, ὡς θέμις ἦν, βιότῳ,
ἀλλὰ νεμεσσήθη· κατῆλθαν γῆς ὑπένερθε,
'Ιοῦλις Διονυσόδωρος Λεοντιανὸς καὶ Δίονυσις,
καὶ θυγάτηρ 'Αγριππεῖνα τάχος λείψασα τὸν ἄνδρα,
ὢ μοίρας ἀπαθοῦς· τό[κ]ους..............

[Es sind Verse *'iusto nec maiores nec minores, syllabarum tamen nulla fere legitima mensura'*, wie Kaibel zu Nr. 425 bemerkt (vgl. auch 393 K. Derartige Pseudo-Verse sind anzuerkennen C. I. A. III[2] 3525 und 3528). In V. 1 tritt der Eigenname aus dem Metrum heraus, etwa wie τὸν ἄνδρα in C. I. G. 3525: Χρῦσις Κλειναγόρου — τὸν ἄνδρα — Κλειναγόραν Πέλοπος, wo die von Böckh vermisste äolische Form Κλεενναγόρᾱς wohl eben diesem metrischen Bestreben geopfert ward (vgl. auch 396 K.). Das Jota ist nicht nur in 'Ιουλίας (V. 2), sondern auch in διαδόχους (V. 3) und Διονυσόδωρος (V. 5)

als Jod zu lesen (vgl. unsere Bemerkungen zu 80, auch Βύδιϵ in Nr. 63). An den barbarischen Formen ist natürlich nicht zu rütteln. Zu V. 1 vgl. 611 K.: Θρέψϵ πάτρῃ Ῥώμῃ κτέ. Die μοῖρα ἀπαθής kam dem oder den Local-Poeten, wie man sieht, oftmals in die Feder; den Gedanken des letzten Verses ergänze man nach Nr. 58 oder Anthol. VII 261. Aehnlich ὦ μοίρας ἀτρύτου — 222, 7 K. Th. G.]

60. Sandstein, h. 1·65, br. 0·38, d. 0·35, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΕϹΤΗΚΕΝΜΕΝΕΡΗϹΕΥΔΩΝ
ΥΠΝΟΝΕΝΦΘΙΜΕΝΟΙϹΔΕ
ΟΥΠΟΘΟϹΟΥΦΙΛΟΤΗϹΕ
ϹΤΙΚΑΤΟΙΧΟΜΕΝΟΙϹ
ΑΛΛΟΘΑΝΩΝΚϵΙΤΑΙΠΕΔΙΗ
ΛΙΘΟϹΟΙΑΠΕΠΗΓΗϹ
ΕΙΧΗΡΩΝΑΠΑΛΩΝ
ϹΑΡΚΑϹΑΠΟϹΚϵΔΑϹΑϹ
ΤΟΥΝΕΚΑΤΟΙϹΙΜΕΝΗΝ
ΟΤΟΥΚΛΕΟϹΕϹϵΛΟΝΕΛΑΥΙ
ΧΡΗΤΟΝΕΡΗΤΑΦΕΡΗΝ
ΠΑϹΙΧΡΟΝΗΝΑΓΑΘΟΙϹ

ϵΞΥΔΑΤΟϹΚΑΙΓΗϹΚΑΙΠΝΕΥ
ΜΑΤΟϹΗΑΠΑΡΟΙΘΕΝ
ΑΛΛΑΘΑΝΗΝΚΕΙΜΑΙΠΑ
ϹΙΝΤΑΠΑΝΤΑΠΟΔΟΥϹ
ΠΑϹΙΝΤΟΥΤΟΜΕΝΕΙΤΙΔΕ
ΤΟΠΛΕΟΝΟΠΠΟΘΕΝΗΛΘΕΝ
ΙϹΤΟΥΤΕΛΥΘΗϹΗΜΑΜΑ
ΡΑΙΝΟ ΜΕΝΟΝ

Ἕστηκεν μὲν Ἔρως εὕδων ὕπνον, ἐν φθιμένοις δέ
οὐ πόθος, οὐ φιλότης ἔστι κατοιχομένοις·
ἀλλ' ὁ θανὼν κεῖται πεδίῳ λίθος οἷα πεπηγώς,
εἰχώρων ἁπαλῶν σάρκας ἀποσκεδάσας.

τοὕνεκα τοῖσι μένων [βι]ότου κλέος ἐσ[θλ]ὸν ἕλ' αὐ[τός,
χρωτὸν ἔρωτα φέρων πᾶσι χρόνων ἀγαθοῖς.

ἐξ ὕδατος καὶ γῆς καὶ πνεύματος ἦα πάροιθεν,
ἀλλὰ θανὼν κεῖμαι πᾶσι(ν) τὰ πάντ' ἀποδούς.
πᾶσιν τοῦτο μένει· τί δὲ τὸ πλέον; ὁππόθεν ἦλθεν,
ἰς τοῦτ' ⟨αὖτ'⟩ ἐλύθη σῶμα μαραινόμενον.

[Man ist von der Vortrefflichkeit der Gedichte überrascht — denn es scheinen mindestens zwei ursprünglich selbständige Stücke zu sein — und wünschte sie als altes Gut griechischer Poesie nachweisen zu können. Vielleicht gelingt dies Anderen; mir sind nur allbekannte Parallelen, insbesondere zum letzten Theile gegenwärtig, unter denen Epicharm. B 8 (S. 258 Lorenz)*) die schlagendste ist und die man grösstentheils in Valckenaer's Diatribe 54ᵇ sqq. erwähnt oder angeführt findet. Die Verse 5 und 6 unterscheiden sich durch die Geschraubtheit des Ausdrucks sehr zu ihrem Nachtheil von den beiden andern Stücken. (Das Verbal - Adjectiv χρωτός fehlt den Wörterbüchern). Der Dichter der letzten Verse hegt kein Verlangen nach individueller Fortdauer, er gibt sich mit der Rückkehr in den Schooss der Natur völlig zufrieden (vgl. Zeitschr. f. öst. Gymn. 1878 S. 437, und ausserdem 1117 K. nebst Anthol. Pal. VII 339). Das Eigenthümlichste aber ist, dass nicht wie sonst gewöhnlich (man vgl. was Kaibel's Index s. v. *anima* zusammenstellt) dem σῶμα oder σκῆνος die ψυχή oder das πνεῦμα contrastirend gegenübertritt; vielmehr ist der Hauch diesmal nur ein Theil des Körpers. Die übrigen Bestandtheile desselben sind Erde und Wasser wie schon bei Homer (Il. VII, 99: ὕδωρ καὶ γαῖα γένοισθε; vgl. Xenophan. Frg. 10 — die Erde allein erscheint 75 K.). Th. G.]

61. Tafel aus Stein, h. 0·22, br. 0·40, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΤΩΕΝΙΛΛΙ ◊
ΙΑΓΟΣΑΣΠΙΣΤΑΩΝ
ΣΠΑΙΣ ΗΥΚΟ ΜΟΙΟ

Etwa:

Σαρπηδόνι] τῷ ἐν Ἰλλι-
άδι μὲν λεγομένῳ]ι 'ἀγὸς ἀσπιστάων',
ἐν Ἠοίαις δ' Εὐρώπη]ς πάις ἠυκόμοιο'.

[Nur **Sarpedon** heisst in der Ilias — Π 490, 541, 593 — (Λυκίων) ἀγὸς ἀσπιστάων, und da Hesiod ihn Sohn der Europa nannte, so empfahl sich die obige Ergänzung. Die Sage kannte (ihn bald von dem lykischen Helden scheidend, bald mit ihm verschmelzend) einen thrakischen Heros dieses Namens, dessen Andenken jedenfalls durch

*) Συνεκρίθη καὶ διεκρίθη καπῆλθεν ὅθεν ἦλθεν πάλιν,
Γᾶ μὲν εἰς γᾶν, πνεῦμ' ἄνω· τί τῶνδε χαλεπόν; οὐδὲ ἕν.

die Σαρπηδονία ἄκρα, fast sicherlich durch Heroen-Cult, vielleicht auch durch vermeintliche Nachkommen erhalten blieb. (Vgl. Schol. ad Rhesum. v. 28 — I, 21, Dind., Apollod. II, 5, 9, C. I. G. 5984 C. 8). Da der Oberrand unverletzt scheint und die Zahl der Buchstaben in der ersten Zeile eine geringere ist, so muss dies wohl der wirkliche Anfang und somit das Ganze eine Weih-Inschrift sein, was die schulmeisterliche Pedanterie der Citate noch auffälliger macht als sie an sich ist. Th. G.]

62. Tafel aus Marmor, Todtenmahl, l. 1·95, br. 0·25, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΦΙΛΤΑΤΑΤΕΚΝΑ
ΔΥΗΚΑΤΕΘΗΚΑΜΕΝ
ΕΝΧΘΟΝΙΤΗΔΕ·
ΤΗϹΑΠΑΘΟΥϹ
ΜΟΙΡΗϹΤΑΥΤΑ
ΤΕΧΝΗϹΑΜΕΝΗϹ
ϹΠΛΑΓΧΝΟΙϹΗΜΕ
ΤΕΡΟΙϹΓΑΡΑΕΙΚΑΤ
ΘΗΚΕΝΑΝΕΙΑ
ΗΚΥΜ ΟΡΩΝΠ
ΔΗΝΠΕΝΘΕ
ΤΕΙΡΟΜΕΝΟΙ
ΠΟΝΤΙΑΝΟΝΕΤΩΝ·Γ·
ΠΟΝΤΙΑΝΗΝΕΤΩΝ·ϛ·
ΧΡΥϹΟΔΩΡΟϹ·ΚΑΙ
ΜΑΤΡΩΝΑ·ΤΑΑΕΙ
ΜΝΗϹΤΑΤΕΚΝΑ

Φίλτατα τέκνα δύω κατέθήκαμεν ἐν χθονὶ τῇδε
τῆς ἀπαθοῦς μοίρης ταῦτα τεχνησαμένης·
σπλάγχνοις ἡμετέροις γὰρ ἀεὶ κατ[έ]θηκεν ἀνεία[ς
ὠκυμόρων π[αί]δων πένθε[σι] τειρομένοι[ς].
Ποντιανὸν ἐτῶν $\overline{γ}$
Ποντιανὴν ἐτῶν $\overline{ϛ}$
Χρυσόδωρος καὶ Ματρῶνα τὰ ἀείμνηστα τέκνα.

63. Tafel aus Marmor, h. 0·15, br. 0·30. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

ΒΥΔΙΕ ΕΠΙΘΑΠ
ΝΗϹΟΝΕΧ
ϹΟΛΑΜΗ

Βύδιε Ἐπιθαι......νῆσον ἔχ[εις μακάρων.
Σόλα μή[τηρ ἐποίησε.

[Vgl. 473, 1—2 K.:

Πάσῃ κοσμηθεὶς ἀρετῇ, Τειτάνιε δεῖε,
ἔγγονε Παίωνος, νῆσσον ἔχεις μακάρων.

Auf diese genau zutreffende Parallele hat Benndorf hingewiesen. Die sämmtlichen drei Eigennamen, von denen der zweite wohl nur ein Patronymicum sein kann, sind räthselhaft. Βύδιος kann ein nach den Lautgesetzen des macedonischen und des delphischen Dialects verändertes Πύθιος, ebensowohl aber ein vocalisch modificirtes Βοΐδιος sein; vielleicht aber ist es ein barbarischer Name, wie fast sicherlich Σόλα, was als Frauenname nachgewiesen ist (C. I. L. V n. 6553, als Mannsname C. I. L. III n. 787 und p. 863 dipl. XX). Ferner liegt es wohl die Zeichen zu Σολάμη zu verbinden, wenngleich neuerlich eine Σώλαμος als (offenbar phönizische) Weberin und Stickerin im Tempelarchiv von Delos aufgetaucht ist (*Bull. de corr. hellén.* VI 25). Von griechischen Namen, die auf σόλα ausgehen, scheint bisher nur der Ortsname Μεσόλα nachgewiesen (Lobeck *Pathol. proleg.* 131, vgl. Fick griech. Personennamen L—LII) *). Th. G.]

64. Tafel aus Marmor, h. 0·48, br. 0·28. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche. = Christ. p. 88 N. 14 (ohne Abklatsch).

ΟCΜΠCCΙ
ΤΕΚΝΑΚΥ
ΝΕCΜΕΓΑ

[Für mich nicht enträthselbare Reste einer metrischen Grabschrift: τέκνα und μέγα (πῆμα oder πένθος) lassen den Inhalt errathen. TH. G.]

65. Tafel aus Marmor, h. 0·90, br. 0·25, d. 0·30, jetzt im Museum zu Bukarest.

Θ Τ Ο
//////////
//////////
////////ΣΗ
ΤΕΡΩΝ
Δ ΗΜΟ
ΤΑΤΗ
ΩΣΤΟ

*) Beiläufig, Kaibel wusste mit dem ersten Distichon seiner Nummer 817 nicht zurechtzukommen; mir geht es genau so mit dem zweiten, während ich jene

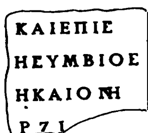
66. Tafel aus Stein, h. 1·10, br. 0·76, d. 0·30, jetzt im Museum zu Bukarest.



.....Πεντ]ετηρ-
ὶς 'Αγ]ρέος (?) τοῦ συν-
βίου] τοῦτο μνη-
μῖο]ν κατεσκέυα-
σεν· χαῖρε.

Z. 3 erster Buchstabe Φ oder P.

67. Tafel aus Stein. In die Mauer eines englischen Hauses in der Nähe der Präfectur eingelassen, jetzt im Museum zu Bukarest.



......καὶ 'Επισ-
τήμη] ἡ σύμβιος
αὐτοῦ] ἡ καὶ ...

[Wird mit ἡ καὶ ein Beiname eingeführt, der "Ογνη lauten oder also beginnen und wahrscheinlich ein barbarischer Frauenname sein müsste, oder ist καὶ ὁ γνή[σιος παῖς...] zu lesen, wobei es schwer fallen dürfte, vor H eine passende Ergänzung zu finden? Th. G.]

68. Tafel aus Stein, h. 0·52, l. 0·34, d. 0·14, jetzt im Museum zu Bukarest.



69. Gebälkstück aus Marmor, br. 0·19, l. 0·38 = Christ. *l. l.* p. 88 N. 16, jetzt im Museum zu Bukarest.



70. Fragment aus weissem Marmor mit Ornamenten, h. 0·16, l. 0·58, d. 0·80, jetzt im Museum zu Bukarest. Die Buchstaben sind 11 Centim. hoch.



---

beiden Verse also ordnen möchte (vgl. auch Dittenberger in C. I. A. III, 2, 1379):

ψυχὴ σὴ μακάρων τε] νέμοι περικαλλέα νῆσσ[ο]ν,
κῆδευ τ' εὐφρονέ]ων ἡμετέροιο κλάδου.

Vgl. 151, 5: ναίω δ' εὐσεβέων ἁγνὸν περικαλλέα χῶρον.

71. Tafel aus Sandstein, Sammlung Kogalnitscheano, auf der Rückseite ein später eingehauenes Kreuz.



..........[χαί]|ρετε παροδῖτα[ι].

72. Tafel aus Marmor. Sammlung Kogalnitscheano.



[Etwa: ὁ δεῖνα .... | του [τὸ μνημεῖον κα]|τεσκε[ύασεν ἑαυτῷ] | ζῶν κα[ὶ τῇ συμβίῳ αὐ]|τοῦ 'Αν....... | καὶ τ[οῖς τέκνοις]. Th. G.]

73. Tafel aus Stein, jetzt im Museum zu Bukarest.



74. Tafel aus Stein, jetzt im Museum zu Bukarest.



Z. 2 'Ανεικήτου oder Νεικήτου.

75. Tafel aus Marmor. Sammlung Kogalnitscheano.

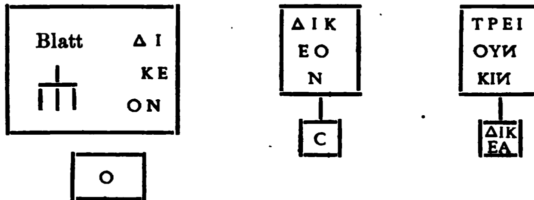


76. Sandstein, h. 0·40, br. 0·33, d. 0·12, jetzt im Museum zu Bukarest. Grosse Buchstaben.

ΙΚΥΡΙΕΩΘ	'Ι(ησοῦ) κύριε ὁ θ-
ΕΩΣΒΩΘΘΙ	εὸς βοήθι
ΠΩΛΙΝΑΝΑ	πόλιν ἀνα-
ΝΕΩΥΜΕΝ	νεουμέν(ην)·
ΑΜΗΝ	ἀμήν.

[Dass βοηθεῖν in diesen Formeln gelegentlich mit dem Accusativ (wie hier und C. I. G. 9075, 2: Κύριε βοήθει Εὐγαμίαν), desgleichen auch mit dem Genetiv verbunden wird (9047[b], 9057), verdient angemerkt zu werden. Th. G.]

77. Ein Ziegel, h. 0·07, l. 0·22, d. 0·23, Samml. Kogalnitscheano. Auf einer Seite mit Buchstaben in Relief:



Auf der anderen Seite ein Kranz mit Schleifen (*corona vittata*) zwischen Zweigen (?), links über dem Zweig ein Δ.

[Der Ziegel war wohl zur Formung von Gewichtsstempeln bestimmt, da τρειοῦνκιν augenscheinlich = τριούγκιον ist (solche Drei Unzen-Gewichte s. bei Schillbach, *de ponderibus aliquot antiquis* in *Annali dell' Instituto* 1865, p. 190), ferner auch δίκαιος (δίκεος) sehr wohl 'genau, justirt' bedeuten kann, etwa wie man auf einem assyrischen Maassgewichte liest 'dreissig Minen justirten Gewichts'. Die etwaige Annahme, dass uns ein Maassgewicht vorliege nach Art jener zwei athenischen '*pondera terrena*' (a. a. O. p. 186), welche Ritschl nicht kannte, als er (Opusc. IV 674) die Möglichkeit von solchen bestritt, wird durch die vom Hrn. Einsender vorgenommene — 7 Kilogr. ergebende — Wägung widerlegt. Th. G.]

Karaharman (*Istropolis*).

78. Weisser Marmorstein, h. 1·04, br. 0·55, d. 0·08, gefunden in Karaharman, jetzt im Museum zu Bukarest (vgl. Tafel III).

Τύχῃ ἀγαθῇ. ἱερωμένου Ἀρισταγόρου τοῦ Ἀπατουρίου τὸ τέταρτον μηνὸς Ἀρτεμεισιῶνος δεκάτῃ ἱσταμένου, ἐπιμηνιεύοντος τῆς ἐκκλησίας Ἀθηνάδου τοῦ Ἀπολλοδώρου, Ξενοχάρης Ἑκαταίου εἶπεν. ἐπειδὴ Ἀρισταγόρας Ἀπατουρίου πατρὸς γεγονὼς ἀγαθοῦ καὶ προγόνων εὐεργετῶν καὶ ἱερημένων τῶν θεῶν πάντων καὶ αὐτὸς στοιχεῖν βουλόμενος καὶ τοῖς ἐκείνων ἴχνεσιν ἐπιβαίνειν κατελθὼν εἰς τὴν πατρίδα μετὰ τὴν κατασχοῦσαν τὴν πόλιν περίστασιν ἀτειχίστου τῆ[ς πόλεως ὑπαρχούσης καὶ κινδυνευόντων πάλιν τῶν πολειτῶν μ[ετὰ γυναίων καὶ τέκνων, ταγεὶς ὑπὸ τῶν πολειτῶν τειχοποιὸς ἀνδρη[ότατα μὲν καὶ γνησιώτατα τῆς ἐπιμελήας τῶν ἔργων προέστη οὔτε σωματικῶν πόνων οὔτε τινὸς τῶν εἰς τὴν οἰκοδομίαν ἐνηκόντων λ[ει-

φθεὶς τῆς τε πατρίδος ὀχυρωθείσης καὶ κατὰ μέρος τῶν πολειτῶν ἀπὸ τῆς βαρβάρου καταπορευομένων εἰς τὴν πόλιν τισὶν μὲν δεξιῶς ἀ[παντῶν τῶν κρατούντων τῆς χώρας βαρβάρων, τισὶν δὲ τῶν πολειτῶν ἔ[κ]λυ[τρ]α προτιθεὶς ἔδειξεν ἑαυτὸν πρὸς πᾶσαν ἀπάντησιν τῶν σωζ[ομένων εὐομείλητον πλεῖστά τε συναλλάγματα πολείταις ἅμα κ[αὶ ξένοις ποιησάμενος πρὸς πάντας ἀφι[λ]αργύρως ὑπεστήσατο, [τῇ τε ἡλικίᾳ προκόπτων καὶ προαγόμενος εἰς τὸ θεοσεβεῖν ὡς ἔπρεπεν α[ὐτῷ, πρῶτον μὲν ἐτείμησεν τοὺς θεοὺς Διὸς τοῦ Πολιέως ἀναλαβὼν στέφανον καὶ ἱερησάμενος εὐαρέστως ὑπὸ πάντων ἐπηνήθη· τῶν πολειτῶν, εἶτα παραγ[ενηθε]ὶς [ἐ]πάγγελτος καὶ τὸν ἐπώνυμον τῆς πόλεω[ς Ἀπόλλωνος ἀναδεξά[μενο]ς στέφανον πανηγύρεσι πανδήμοις καὶ πομπαῖ[ς προπρεπέσιν καὶ φυλῶν ἐπιδόσεσιν τοὺς θεοὺς καὶ τὴν πόλιν ἐτείμ[ησεν, τοῦτο βουλόμενος ἐμφαίνειν, ὅτι τοῖς εὐσεβέστατα καὶ κάλλιστα πολειτευομένοις καὶ παρὰ θεῶν τις χάρις καὶ παρὰ τῶν εὐεργετηθέντων ἐπακολουθεῖ· πάλιν τε τῶν πολειτῶν μετὰ ἔτη τρία διὰ τὰς τῶν κρατούντων τῆς χώρας βαρβάρων ἐπισυνστάσεις ἐπιζητούντων ἱερέα Ἀπόλλωνος Ἰητροῦ, τεθλειμμένων τῶν ἰδιωτικῶν βίων ἐπέδωκεν ἑαυτὸν καὶ παρελθὼν εἰς τὴν ἐκκλησίαν ἀνέλαβεν τὸν αὐτὸν στέφανον τοῦ θεοῦ διπλασιάζων ἑαυτῷ καὶ τὰς παρὰ τῶν θεῶν καὶ τὰς παρὰ τῶν εὐεργετουμένων χάριτας· καὶ τὸ τρίτον τῶν αὐτῶν καιρῶν τήν τε πόλιν καὶ τὴν χώραν κατεχόντων ὁ αὐτὸς τελήας βουλόμενος τὰς τῆς εὐσεβ[ήας χάριτας τοῖς θεοῖς ἀπονέμειν ἅμα καὶ τῶν ἰδίων ἀπὸ τοῦ βίου [δ]απαν[ημάτων τοῖς πολείταις ὡς ὁμοίως δαψιλεύεσθαι ἱερήσατο· μετὰ ἐνι[αυτόν τε μηδενὸς ἑαυτὸν ἐπιδιδόντος τὸν αὐτὸν ἀναλαβὼν στέφανο[ν ἱερήσατο οὐδενὸς φεισάμενος οὔτε τῶν πρὸς τοὺς θεοὺς οὔτε τῶν πρὸ[ς τοὺς πολείτας δικαίων, ἐφ' οἷς συνέβη τήν τε πόλιν εὐσταθεῖν καὶ τοὺ[ς] πολείτας σώ[ζ]εσθαι, ταγεὶς τε ἀγορανόμος εἰς ἐνιαυτὸν ἠγορανόμησεν ὡ[ς ἔπρεπεν ἀνδρὶ καλῷ καὶ ἀγαθῷ, παραπωλῶν σεῖτον ἅμα καὶ οἶνον καὶ τῶ[ν λοιπῶν ὠνίων τὰς τειμὰς καθαιρῶν λυσιτελέστατα τοῖς πολείταις κα[ὶ τυχὼν ἐνκωμίου διὰ ταῦτα κατέστησεν οἰκοδομήσας ἀγορανόμιον ἀπὸ [ἰδίων δαπανημάτων ἐφ' οἷς ὁ δῆμος ἀποδεξάμενος αὐτοῦ τὴν καλοκἀγαθίαν ἔταξεν αὐτὸν ἀγορανόμον εἰς ἄλλα ἔτη δύο, ἐν οἷς εὐδοκίμ[ησεν τοῖς προγεγραμμένοις ὁμοίως, πρεσβήας τε πολλὰς ὑπὲρ τῆς πό[λεως πρεσ[β]εύσας κατὰ τὸ συμφέρον τοῖς πολείταις διεπράξατο πρὸς [τῆς θαλάσσης καὶ] τῆς χώρας καὶ τοῦ ποταμ[οῦ] —.

Ueber der Inschrift sieht man einen Adler, der in einen Delphin beisst, genau wie wir es auf den vor Alexander geprägten Münzen der Stadt Istropolis wiederfinden (vgl. *Catalogue of the Greek coins in the British Museum the Tauric Chersonese, Sarmatia, Dacia, Moesia, Thrace, etc.*, edited by Reginald Stuart Poole, London 1877, s. 25)*).

---

*) Dieses Zeichen kommt auf den Münzen von Istros vor, woher ja auch die vorliegende Inschrift stammt. Eine derselben (Mionnet I p. 357 n. 29) zeigt auf der Aversseite einen Apollon, womit der hervorragende Cult des Gottes, den unsere Inschrift gleichfalls für Istros bezeugt, stimmt. Noch in manchen anderen Punkten liessen sich für dieses Monument einer jonischen Colonie am Pontos Parallelen aus den Inschriften des kleinasiatischen Mutterlandes beibringen.

Wenn dieser im Hause eines Türken gefundene Stein, wie derselbe behauptet, nicht von anderswoher gebracht worden ist, so wäre Karaharman der Ort, wo wir Istropolis zu suchen hätten. Desjardins setzt Istropolis 40 Kilom. südlich von Babadag, unweit des bulgarischen Dorfes Karanasov (*Revue archéol.* N. S. 1868 I 270), was aber mit dem Fundorte nicht übereinstimmt. Nach alten Quellen zu urtheilen ist unser Fundort Karaharman wahrscheinlich die Stadt Istropolis.

79. Cippus aus Stein, h. 1·86, br. 0·67, unter der Inschrift ein Schiff, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΙΟΥΛΙΑ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΖΩΣΑΕΑΥΤΗΤΕΚΑΙΤΩ
ΑΝΔΡΙΕΑΥΤΗΣΦΙΛΙΣΚΩΖΩ
ΤΙΚΟΥ ΣΥΝΒΙΩΣΑΣΑΚΑΙ
sic ΥΝΤΕΚΝΩΣΟΥΣΑΕΤΗ
ΡΙΑΚΟΝΤΑ ΟΚΤΩ ΤΟ
Ν//ΜΕΙΟΝ ΚΑΤΕΣΚΕΥ

Ἰουλία Ἀλεξάνδρου
Ζῶσα ἑαυτῇ τε καὶ τῷ
ἀνδρὶ ἑαυτῆς Φιλίσκῳ Ζω-
τ]ικοῦ συνβιώσασα καὶ
σ]υντεκνώσ[α]σα ἔτη
τ]ριάκοντα ὀκτὼ τὸ
μ]ν[η]μεῖον κατεσκεύ-
[ασεν].

80. Tafel aus Marmor, gef. in Jenisalep in der Nähe von Babadag, h. 0·88, br. 0·50. = Kaibel *epigrammata graeca* n. 537 (nach Spratt *Transactions of the Royal Society* X new series p. 19 und Weickum bei Christ Sitzungsberichte der k. bair. Akademie 1875 S. 86 n. 11).

ΠΙCΕΝ ΝΜΕΤΑΜΟΙΡΑΝΕΜΟΝΒΙΟΝ
ΕΞΕΡΕΕΙΝΗ
/ΗΤΤΙCΕΗΝΤΙΤΕΡΕΞΑΚΑΙΟΥΝΟΜΑΠΑΤΡΙΔΟ
ΛΜΗC
ΛΑΝ ΥCΕΙΛΙΘΟCΑΔΕΚΑΙΕCCΟΜΕΝΟΙCΙΝ
ΑΚΟΥΗΝ
ΠΑΤΡΑΜΟΙΠΕΛΕΤΑΙΜΑΤΡΟΠΤΟΛΙC
ΕΥΞΕΙΝΟΙΟ
ΑC ΤΥΠΕΡΙΚΛΗΙCΤΟΝΕΥΜΜΕΛΙΑΟΤΟΜ
ΟΥΝΟΜΑΔΗCΚΛΑΔΛΙΟCΤΕΧΝΑΝΔΕΔΑΗΜ
ΑΝΑΚΤ/C
ΙΠΠΟΚΡΑΤΕΥCΘΕΙΟΙΟ ΚΑΙ ΕCCΟΜΕΝC
ΑΚΟΥΗΝ

[Die von Desjardins, Babington, Christ, Kaibel und mir selbst behandelte, in dialektischer Beziehung merkwürdige Inschrift ist auf Grund der neuen Vergleichung wohl also zu schreiben:

αἴ] τις ἐμὰν μετὰ μοῖραν ἐμὸν βίον ἐξερεείνῃ,
χ]ὤττις ἔην τί τ' ἔρεξα καὶ οὔνομα πατρίδο[ς] ἁμῆς,
μ]ανύσει λίθος ἅδε καὶ ἐσσομένοισιν ἀκούην·
πάτρα μοι πέλεται ματρόπτολις Εὐξείνοιο,
ἄστυ περικλήιστον ἐυμμελίαο Τομή[του,
οὔνομα δ' ἧς Κλάδαιος, τέχναν δ' ἐδάημ[εν] ἄνακτ[ο]ς,
Ἱπποκράτευς θείοιο καὶ ἐσσομένο[ισιν] ἀκούην* . Th. G.]

Iglitza (*Troesmis*).

Im April habe ich die Gegend von Iglitza gegen Tultscha untersucht. In Matschin, einem Ort an der Donau, Braila gegenüber, habe ich vor der Hausthüre eines Bulgaren einen Stein gefunden, der demselben zur Treppe diente.

81. Der Stein (Tafel, br. 0·40, h. 0·36, d. 0·21) wurde schon vor mehr als 15 Jahren mit anderen Steinen ohne Inschrift aus den Ruinen der Festung Arrubium in der Nähe von Matschin dahin gebracht; jetzt im Museum zu Bukarest.

PRO SAL*ute imp. n.?*
T · FL · APOLLINARIS
PRÆF · A.Æ Ī DARDAN
QVIE · DO*m*VM · ASOL°
s *I*MPTIB · SVIS · FECIT
*ad*VENTANTIBVS
*c*OLLEGIS · FELICITER

*) Die Abweichungen von meiner Restitution (Rhein. Mus. 1877 S. 475), mit welcher diejenige Kaibel's (*Epigramm. graeca*, Berlin 1878, Nr. 537) im Wesentlichen übereinstimmt, sind die folgenden:

V. 2 erscheint jetzt die Form des strengeren Dorismus ὅττις (Ahrens I 68 und II 278), während ich ὅστις, Kaibel χὤστις geschrieben hatte. Des Letzteren δ' vor ἔρεξα ist nunmehr urkundlich widerlegt, sein καί hingegen (während ich τί τ' ἔρεξ', ἅμα τοὔνομα schreiben wollte) urkundlich bestätigt.

V. 6 löst sich das Räthsel des vorher unverständlichen, von Kaibel wie von mir in der Schwebe gelassenen Eigennamens in der einfachsten Weise. Nicht ἦν, sondern streng dorisch ἧς schrieb der Verf. des Epigramms (Ahrens II 326) und Κλάδαιος erweist sich als eine Nebenform von Κλάδαος oder Κλάδεος (s. Pape-Benseler s. v.). Zur Aussprache und Messung Κλάδαjος bieten die inschriftlichen Poesien zahlreiche Analogien. Es sind dies, von prosodisch fehlerhaften Stücken abgesehen, die folgenden: 212, 8; 359, 1; 442, 2; 465, 9; 560, 6; 664, 7; 666, 3; 667, 1 (Trimeter); 674, 2; 870, 2; 833, 1 u. 3; 917, 3; 930, 1; 950, 3 Kaibel hat nur 560, 6 wegen des dreisilbig zu messenden συμφωνίαν im Index (S. 684, *b*) namhaft gemacht; wollte er die Eigennamen ausschliessen, so war doch noch 664, 7 (χηρίαν) und 833, 1 (κεραιοῦ) anzuführen.

Bei Iglitza habe ich die Ausgrabungen vom nördlichen Lager begonnen und namentlich vor dem grossen Thore desselben. Nach einer Grabung von 8 M. Tiefe, fand ich die Schwelle des Thores, zusammengesetzt aus grossen Blöcken bearbeiteten Steines, welche durch die Regelmässigkeit ihrer Schnitte in mir die Hoffnung erweckten, dass sich auf ihnen Inschriften finden würden. Nach einer sechstägigen Arbeit mit italienischen Arbeitern ist es mir nur mit Mühe gelungen, diese mit festem Cement zusammengesetzten Steinblöcke auseinander zu bringen, wobei sich folgende Inschriften fanden, die jetzt sämmtlich nach Bukarest ins Museum gebracht sind.

82. Gewöhnlicher Stein, h. 2·60, br. 1·0. Die Inschrift ist von Guirlanden umgeben, über derselben ein dreieckiger Fronton, in der Mitte mit einem Kranze.

D · M
T · CLAV *sic*
TI · FILIVS
QVRN · PRS *sic*
CVS · HEMESA
EX · C · A · VIXT
ANNIS · L · ML
ANN · XXVI
POS MISSIO
VIXT · ANN · II
CONVETE
RANI · QVET
HEREDES
B · M · P

Z. 4 *Quirina.* — Z. 6 *ex c(ustode) a(rmorum).*

83. Gewöhnlicher Stein, h. 2·0, br. 0·84. Die Inschriftseite mit Guirlanden schön geschmückt.

D M
T · FL · T · F · ERETN · VAL · A
MST · VET · LEG · V MAC · AN
LXV · VALERIA FORTVNAT
VXOR · EIVS · AN · LX · ET ALE
XANDER · FRATER · AN · LXII
MARCIA · BASILISSA VXOR
EIVS · AN · L · IN · LOCVM · TITV
LVM · POSVERVNT SIBI ·

Z. 2 *Val(ens?).* — Z. 2. 3 *Amast(ri).*

84. Gewöhnlicher Stein, h. 2·30, br. 1·0.

D M
IVL PCNTICVS VIXIT
ANN · XXXII · MILIT
ANN · XIV · IN LEG V
MAC · NATVS AMAS
SIS · IVL · PONTICVS
FRATER · SENTIVS PON
TICVS VET · SENTIVS PO
TICVS MIL LEG · V MC
FRATRES · COHERED
B · M · D · S · P

85. Ara aus Stein, h. 0·41, br. 0·28, d. 0·33.

FESTVS · AV
GVR · MVN
TROES

Zu diesen füge ich noch folgende sieben Inschriften hinzu, welche von H. More zu Iglitza gefunden und nach Braila gebracht wurden; jetzt sämmtlich im Museum zu Bukarest.

86. Tafel aus gewöhnlichem Stein, h. 0·62, br. 0·31, d. 0·14.

T ◆ F ◆ POLIA MARC
CAS VE ◆ LEG ◆ V ◆ MACE
c)S ◆ MILIT ◆ COEP ◆ M
N ◆ IIII ◆ S FVNCT EX
· ORIENT AL SVB ST
S C IVL SEVER

..... *T(iti) f(ilius) Pol(l)ia Marc......* || *Cas(tris) vet(eranus) leg(ionis) V Mace(donicae)* || *[iii et ii? c]o(n)s(ulibus) milit(are) coepit, m(issus)* || *[h(onesta) m(issione) imp.] n(ostro) IIII co(n)s(ule), funct(us) ex*||*[pedi]t(ione) Orientali sub St*||*[atio Pri]sco, Jul(io) Sever[o c(larissimis) v(iris)* ..... Die Inschrift bietet ein neues Beispiel für die Lagertribus Pollia. In Z. 4 kann natürlich nur ein Kaiserconsulat ergänzt werden und es bleibt, da die Zeit der Inschrift durch die Orientalische Expedition des L. Verus, in der M. Statius Priscus Licinius Italicus commandirte (Napp *de rebus imperatore M. Aurelio Antonino in Oriente gestis* Bonn 1879 S. 55 fg.), bestimmt wird, nur die Wahl zwischen dem vierten Consulat des Pius im J. 145 und

dem des Commodus im J. 183. Wenn man sich für das erstere Jahr entscheiden wollte, so würde man sowohl, da am Schluss von Z. 3 M erhalten ist, zu der kaum zulässigen Annahme genöthigt sein, dass *M. Aurelius Caesar cos. II* an erster Stelle vor seinem Mitconsul, dem regierenden Kaiser und Adoptivvater gestanden habe, als auch den Raum, der für die Ergänzung vorhanden ist (nach Z. 6 zu schliessen, nicht viel mehr als 7 Buchstaben), bedeutend überschreiten; dasselbe würde für Z. 3 gelten, wo man *m. h. m.* und dann die Namen der Consuln hineinbringen müsste. Daher ist die obige Ergänzung gewählt; die blossen Iterationszahlen bei Consulaten zweier Kaiser, ohne Hinzufügung ihrer Namen, finden ihre Analogie in anderen Inschriften (vgl. Wilmanns *index* p. 548—9 z. J. 202 und 248); denn an eine Datirung wie z. B. C. I. L. III 1295 (a. 161) *Imp. Augustis cos.* zu denken, ist wenig wahrscheinlich, und auch die Annahme, dass nur M. Aurelius genannt wäre, und demnach etwa zu ergänzen *imp. Ant. iii. c*]*os.*, ist bedenklich. — Z. 4 am Anfang ist sonach *h*(*onesta*) *m*(*issione*) *Imp*(*eratore*) oder *Aug*(*usto*) *n.* zu ergänzen, demnach muss die Inschrift unter Commodus gesetzt sein. Die Dienstzeit von 161—183 stimmt sehr wohl; dass *militare coepit* dem Consulat nachgesetzt ist, dagegen *m*(*issus*) *h*(*onesta*) *m*(*issione*) demselben vorausgeht, findet eine Analogie in der Inschrift C. I. L. III n. 1078. — Z. 6 ist nach Analogie der Inschrift n. 88 ergänzt; Julius Severus (an den berühmten General im jüdischen Kriege unter Hadrian ist natürlich nicht zu denken) kann etwa der Consul des J. 154 C. Julius Statius Severus oder einer der beiden diesen Namen führenden Consuln des J. 155 sein, vielleicht C. Julius Severus, der nach seinem Consulat Statthalter in Syrien war (vgl. Henzen *act. Arval.* p. 189 s. v.). Dass dieser General im Orientalischen Kriege nicht in unsern Quellen genannt wird, darf bei der Dürftigkeit derselben kaum als Gegenbeweis angeführt werden, da es sicher ist, dass eine grosse Zahl von Generälen an diesem Kriege theilgenommen hat (vgl. Napp a. O. S. 53 fg.). Jedoch könnte man auch an Severianus denken, der bei Beginn des Feldzuges bei Elegeia in Armenien seinen Tod fand (Lucian *Alexand.* c. 27; *histor.* c. 21. 25. 26; Fronto *princip. hist.* p. 209 N.: *bello Parthico utroque consulares viri duo exercitum utrique ducentes obtruncati: Severianus quidem, Lucio ab urbe needum etiam tum profecto;* Dio 71, 2), obwohl man erwarten würde, ihn vor Statius Priscus genannt zu sehen. Sein Gentilname ist nicht überliefert; der von Sidonius erwähnte gallische Rhetor Severianus (auch der General stammte aus Gallien: Lucian *Alex.* c. 27) hat allerdings vielleicht den

Namen Julius geführt (Teuffel R. L. S. §. 466 n. 8). — Unter *Jul(ius) Severus* etwa den Dedicanten des Denkmals zu verstehen, ist nicht zulässig.

87. Fragment aus Stein, h. 0·38, br. 0·40, d. 0·08.

ARSIN
ENAM
FIL · P
IMEP
RV

88. Tafel aus Stein, h. 0·74, br. 0·60, d. 0·15.

L K
C · V · ITEMGERMSVB
cal PVR · AGRICL · CL · FRONTO
ne C · V · M · H · MISSIONE IN DA
CA · CETH · ET CLARO COS
SVB CRNE · CLEMENTE C · V · R
EVERS · AT LARES SVOS ET
MRCA BASILISS · MTRE
DENDENVPT · SIBI VAL · LON
C · RORORE PRO SAL · SVA SVORO

......*c(larissimo) v(iro) item Germ(anica) sub* || *[Cal]pur(nio) Agricol(a) Cl(audio) Fronto[ne] c(larissimis) v(iris), m(issus) h(onesta) missione in Da*||*cia Cethe(go) et Claro co(n)s(ulibus)* || *sub Corne(lio) Clemente c(larissimo) v(iro), r*||*evers(us) at lares suos et* || *Marcia Basiliss(a) matre* || *den(drophororum) denupt(a) sibi, Val(eria) Lon*||*[ga so]rore pro sal(ute) sua suoro(mque)*. Vorausging sicherlich ... [*functus expeditione Orientali* (oder *Parthica*) *sub* .....], etwa [*Martio V*]*er*[*o*], es scheint nämlich nach ER nur ein Buchstabe gefolgt zu sein (vgl. über P. Martius Verus: Napp a. O. S. 65 fg.). Unter der *expeditio Germanica* ist unzweifelhaft der Markomannenkrieg unter M. Aurel zu verstehen, in dem, wie wir schon früher wussten, M. Claudius Fronto commandirt und, jedesfalls nicht vor dem J. 171, seinen Tod gefunden hat, vgl. C. I. L. VI, 1377 v. 25: *quod post aliquot secunda proelia adversum Germanos et Jazyges ad postremum pro r(e) p(ublica) fortiter pugnans ceciderit* (vgl. Mommsen C. I. L. III ad n. 1457; Borghesi *ann. d. Inst.* 1855 p. 32, *oeuvres* VI p. 263 ff.; Napp a. O. S. 70). Von Sex. Calpurnius Agricola wussten wir, dass er nach seinem Consulat (im J. 158? vgl.

Mommsen C. I. L. III p. 886) in Britannien, etwa in den Jahren 162 — 169 (C. I. L. VII, 225. 758. 773 — 4; *vita Marci* c. 8), jedesfalls, wie sein Titel in C. I. L. VII, 758: *leg. Aug.* zeigt, noch nach des Verus' Tode Statthalter war. Dass er auch, ohne Zweifel unmittelbar nach dieser Statthalterschaft, im Markomannenkriege ein Commando gehabt hat, erfahren wir zum ersten Mal aus dieser Inschrift; sein und des Fronto Commando werden wir, da unser Veteran im J. 170 seine Entlassung erhielt, wohl noch in das J. 169 oder spätestens in den Anfang 170 setzen müssen, was mit den sonstigen Nachrichten gut übereinstimmt. Auch der Statthalter von Dacien *Sex. Cornelius Sex. f. Clemens co(n)s(ularis) et dux trium Daciarum* ist aus einer afrikanischen Inschrift (C. I. L. VIII, 9365) bekannt; dass er im J. 170 dort Statthalter, also wahrscheinlich als unmittelbarer Nachfolger des M. Claudius Fronto (C. I. L. III n. 1457), gewesen, erhellt aus unserer Inschrift; den Titel *dux* wird er aus Anlass der ihm übertragenen ausserordentlichen Militärgewalt, die zur Vertheidigung der durch den Markomannenkrieg in erster Linie bedrohten Provinz erforderlich war, geführt haben; es ist dies das älteste inschriftliche Beispiel des Gebrauches dieses Titels (vgl. Mommsen bei Sallet: die Fürsten von Palmyra S. 72 fg.) — Z. 8. 9 *matre den(drophororum)* vgl. Wilm. n. 2190. Der Ablativ hier und Z. 10 ist irrthümlich gesetzt, als ob statt *et* (Z. 7) *cum* gestanden hätte.

89. Ara aus Stein, h. 0·36, br. 0·26, d. 0·23, auf der rechten Seite eine Traube.

I O M
ET LIBERO
PATRI

90. Cippus aus Stein, h. 0·80, br. 0·35, d. 0·24.

M · VL · P · MRCIANO
sic .VE EX · SC · A · ID
PONF IIVIRO QQ
MR MARCII A N
TISTIVS RVFVS
PONFENTISTIVS
DONTIVSEDQ
FRATRES
.OV

M(arco) Ulp(io) Marciano || *vet(erano) ex s(ingulari) c(onsularis) a(lae) I D(ardanorum)* || *pont(i)f(ici) IIviro q(uin)q(uennali)* || *m(uni-*

cipii) *Tr*(*oesmensium*) *Marcii An* || *tistius Rufus pont*(*i*)*f*(*ex*) *et Antistius* || *Domitius ed*(*ilis*) *q*(*uaestor*) || *fratres* || *o*(*ptimo*) *v*(*iro*).

Z. 4 *Marcii* ist wohl nicht als Beiname des *municipium Troesmensium* zu fassen (es müsste *Aurelii* oder mindestens *Marciani* heissen), sondern wahrscheinlich fälschlich für *Marci* gesetzt und auf die beiden folgenden Namen zu beziehen.

91. Tafel aus Stein, h. 1·47, br. 0·67, d. 0·16.

D · M
PVBLICIAE CY
RILLAE DOMC
BITHYNA VIXIT
5 ANNIS·L·C·PV *bli*
CIVSNIGEP *mil.*
LEG·V·MA *c. li*
BERTAE ETCO *niu*
GI·B·M·P *os.*

92. Tafel aus Stein, h. 1·12, br. 0·63, d. 0·12.

ti|3 · VITALES EX
?7|·VET·LEG·V MC
sa|CERDQ PROVIN
c.|VIX ANN· LX·VIV
5 |SE FECIT · RELIQ
c|/RAGENT · TIB · VI
|·ALE·FIL·ET HER
H S E

Z. 3 [*sa*]*cerd*(*os*)*q*(*ue*). — Z. 5 *reliq*(*uiarum*).

In Braila habe ich die Inschrift C. I. L. III, 6202 und bei Galatz die C. I. L. III nn. 6176. 6182. 6203 veröffentlichten Inschriften wieder gefunden; jetzt sind sie im hiesigen Museum.

93. Zugleich habe ich auch folgende Tafel aus Stein aus den Ruinen von Ghertina oder Tziglina in der Nähe von Gallatzi hierher gebracht, h. 1·05, br. 0·95.

Θ · ΕΠΙΚΤΗνιος κ
ΟΛΥΜΠΙ ανοΘ?
ΖΗΣΑΣΕ η
· ΙΘ · ΧΑΙΡΕ · φίλε.

Bei Isakcea habe ich die Inschrift C. I. L. III n. 6160 wieder aufgefunden. — Bei Nikolitzel zwischen Matschin und Isakcea, wo

bemerkenswerthe Ruinen eines römischen Lagers sichtbar sind, ist folgende Inschrift auf einer röthlich angestrichenen, in drei Stücke gebrochenen Säule gefunden worden.

94.

I O M
DOLCHEN
PROSALVTE
IMP · M · AVRELI
ANTONINI PII
AVG · ET IVLIAE DO
MINAE MATRI
CASTRORVM
POLYDEVCES
THEOPHILIET
LVCIVSKAPITO
ET FLAVIVS RE
gINVS SACER
DOTES IOVIS
DOLCHENI VO
TVM POSVERVNT
· L · M ·

95. In Tultscha habe ich im Hofe der dortigen Präfectur folgende griechische Inschrift gefunden. Tafel aus Stein, h. 1·15, br. 0·80, d. 0·32.

ΙΠΟ
ΤΕΙΟΥΚΥΔΙΕΣΤΑΝ
ΗΕΓΕΝΕΘΛΗΝ
ΤΕΙΜΟΘΕΟΣΔΕΤΑΡΦΕΣΤΑ
ΑΝΑΝΕΘΗΚΑΙΠΡΟΤΥΜΒω
ΤΑΝΔΕΠΑΤΡΟΣΓΕΓΑΩΣΤΕΙ
ΜΟΘΕΟΥΠΕΡΙΦΡΩΝ
ΜΝΑΣΘΗΓΑΡΠΑΤΡΙΔΟΣΤΕ
ΚΛΥΤΗΣΕΤΑΡΟΥΕΠΟΘΗΟΥ
ΚΑΙΦΙΛΙΗΣΓΛΥΚΕΡΗΣΗΝΜΕ
ΡΙΣΕΝΘΑΝΑΤΟΣ
ΧΑΙΡΕΤΕΔΟΙΠΑΡΑΓΟΝΤΕΣΑ
ΠΟΦΘΙΜΕΝΟΥΜΕΡΟΠΗΟΣ
ΕΙΣΗΝΕΚΣΤΩΜΑΤΗΝΠΕΜ
ΠΟΜΕΝΟΙΧΑΡΙΤΑ

Z. 11 a. E. ist das ϲ kleiner. — Z. 15 am Anfang und Ende Verzierungen in Form eines durchstrichenen s.

....

Τείου κυδίσταν..........γενέθλην.
Τειμόθεος δ' ἕταρος στάλαν ἀνέθηκα πρὸ τύμβω
τάνδε, πατρὸς γεγαὼς Τειμοθέου, περίφρων·
μνάσθη γὰρ πατρίδος τε κλυτῆς ἑτάρου τε ποθη⟨ν⟩οῦ
καὶ φιλίης γλυκερῆς ἣν μέρισεν θάνατος.
χαίρετε δ' οἱ παράγοντες ἀποφθιμένου Μεροπῆος,
εἴσην ἐκ στομάτων πεμπόμενοι χάριτα.

[V. 1 vielleicht ἐγκατέχ|ης = ἐγκατέχεις (vgl. 324, 2 K.), indem das Grab oder die Erde angesprochen ward. Der Verstorbene heisst ein 'edler Spross' entweder des Bodens von Teos oder eines bestimmten teischen Geschlechtes; im übrigen ist das Epigramm nur durch seine dialektische Buntscheckigkeit merkwürdig, die übrigens — seltsam genug — ὁμαλῶς ἀνώμαλος zu sein pflegt, indem gewisse Worte, wie στήλη und ἀρετή, die dorischen Formen zu bevorzugen scheinen. Vgl. Kaibel's Nrn. 30, 69, 252, worauf J. Martha im *Bull. de corr. hellén.* VI 246 verweist*). Th. G.]

Hassarlik (*Beroe*).

Zur Zeit als Herr V. Gardthausen im Hermes Bd. 17 S. 251—267 seinen Artikel „Ursicinus und die Inschrift von Dojan" veröffentlichte, in welchem er die Hoffnung ausspricht, dass durch neue,

---

*) Die ebendaselbst mitgetheilte metrische Grabschrift aus Paros ward von dem Herausgeber sachlich sehr wohl erläutert, doch lässt die Restitution noch manches zu wünschen übrig. Ich lese die Inschrift wie folgt, wobei ich meine Abweichungen von Martha's Text durch den Druck kenntlich mache:

Πατ[ρὶς μέν μ' ἀπέ]πεμψε δικαστὴν Μυλασέεσσι·
ἤδη δ' εὐδοκιμῶν ἐξέλιπον βιοτάν,
'Ακρίσιος, πατρὸς μὲν 'Ιάσονος, ἐκτέρισαν δέ
Μυλασέες, χρυσέοις στεψάμενοί με κλάδοις·
ταῦρον δ' ἀμφὶ πυρ[ᾷ] σφάξαν, τιμαῖσι σέβοντες
δαίμον' [ἐ]μοῦ νέρθεν σὺν χθονίοισι θεοῖς.
υἱὸς δ' 'Ακρίσιος σὺν ὁμόπλοος ἤλυθε πατρί,
γραμματέως τά[ξει] πειθόμενος πόλεϊ·
καί μου πνεῦμα λιπ[όν]τος ἐμᾶς ἀρετᾶς ἐφάμιλλος
Μυλάσεσιν δικάσ[ων ἐκ]διέδεκτο κρίσεις.
ὀστέα δ' εἱμερταῖς [πάτ]ραν ἐκόμιζε χέρεσσι,
τὸν Πάριον Παρίᾳ [γᾷ κ]αταθεὶς γονέα,
ὧι (sic) φυσικαὶ τοκέων [στ]οργαὶ πρὸς τέκνα ποθεινά,
ὡς ὁσίαν υἱῶν τ[ὰ]ν χάριν ἀντέλαβον.

an Ort und Stelle unternommene Nachforschungen wenigstens das Original der rechten Hälfte dieser interessanten Inschrift zum Vorschein kommen könnte, war dieses Original schon von mir im hiesigen Nationalmuseum aufgestellt. Die Verhältnisse, unter denen der Stein wieder gefunden wurde, sind folgende: Bei meiner im Monate April l. J. in der Dobrudscha gemachten Nachforschung fand ich in dem Schulgebäude des Dorfes Girličiu den Stein in vier Stücke gebrochen, während derselbe im Jahre 1868, so weit er überhaupt erhalten war, fast unversehrt gewesen zu sein scheint. Noch im vergangenen Winter wurde er in diesem Zustande aus dem Kirchenaltare jenes Dorfes, wo er in den Fussboden gelegt war, herausgenommen. Aus den Aussagen des Pfarrers und anderer glaubwürdiger Bewohner des Dorfes geht hervor, dass, als die Kirche des Dorfes vor etwa 25 Jahren gebaut wurde, die zum Baue nöthigen Steine aus den Ruinen eines römischen Castells an dem Canale Baroiu (etwa 3 Kilom. entfernt) gebracht wurden; heute führen diese Ruinen den Namen Hassarlik. Unter diesen Steinen befand sich auch dieses schon damals nur zur Hälfte erhaltene Monument. Der Pfarrer liess den Stein in den Altar der Kirche mit der Inschrift nach oben setzen. Bemerkenswerth ist jedoch, dass derselbe nicht in Dojani gefunden ist, wie H. More dem H. Desjardins mittheilte (Dojani sicherlich ein Fehler statt des Marktfleckens Dâieni), sondern in Hassarlik, und folglich müssen wir bei Hassarlik, in den grossen dort sichtbaren Ruinen das alte Beroe oder Biroe der Itinerarien (vgl. C. I. L. III p. 999) suchen, aber nicht bei Dâieni, wo keine Spur römischer Ruinen zu sehen ist. Die Distanz von Iglitza bis Hassarlik ist etwa 40 Kilom., während von Dâieni bis Iglitza 30 Kilom. sind.

Die Tafel ist von Marmor, l. 0·85, br. 0·58, d. 0·15, die Inschrift, obwohl nicht ohne Sorgfalt ausgeführt, weist schon der Schrift nach auf die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts hin; T und I sind nur wenig unterschieden. Sie lautet folgendermassen:

96. ALENS VICTOR MAXIMVS TRIVMFATOR ⊕
ARICO VICTIS SVPERATISQVE GOTHIS ⊕
STEMPORE FELICITER QVINQVENNALIORVM
OB DEFENSIONEM REI PVBLICAE EXTRVXIT ⊕
AORVM MILITVM SVORVM TRIMANORVM
VMCVREMARCIANITRIBETVRSICINIPPSEMPVESTRI
RCORIO VIRO CLARISSIMO DVCE

Ich beschränke mich hier auf wenige, aus der neuen Revision der Inschrift sich ergebende Bemerkungen. Demnach steht jetzt unzweifelhaft fest, dass der Stein von Kaiser Valens gesetzt worden ist, während man ihn bis dahin, da in der More'schen Copie am Anfang von Z. 1 IEIIVS gelesen wurde, irrthümlich auf Gallienus (Renier), Constantinus (Mommsen) oder neuerdings auf Constantius (Gardthausen) bezogen hat. Damit schwindet zugleich das Bedenken betreffs des dem *dux* (Z. 7) beigelegten Clarissimates, da Ammianus XXI, 16, 2 ausdrücklich bemerkt: *nec sub eo* (*Juliano*) *dux quisquam cum clarissimatu provectus est; erant enim, ut nos quoque meminimus, perfectissimi*, ein Bedenken, über das auch Mommsen (*ann. d. inst.* 1868 S. 435: '*siccome non vedo possibilità di far discendere questa lapide fino al secolo quarto estremo, bisogna soddisfarsi di questa magra scusa*') sich nur widerstrebend hinweggesetzt hat. — Ausserdem ergibt die jetzt gesicherte Lesung folgende Varianten: Z. 1 am Ende ist nur ein Blatt, statt der bei More überlieferten zwei Blätter. — Sodann ist Z. 2 ARICO für RICO sicher, daher die Ergänzung [*Illy*]*rico* ausgeschlossen. — Z. 3 am Anfang fehlt S in der More'schen Copie; ferner ist deutlich QVINQVENNALIORVM für das bei More überlieferte OVINOVINNALIORVM. — Z. 4 ist das bei More unversehrt erhaltene PRIMANORVM jetzt in den ersten 5 Buchstaben durch den Bruch beschädigt; am Ende fehlt bei More das Blatt. — Z. 5 CVRE statt des dort überlieferten CVRI; das erste I in VRSICINI ist durch den Bruch beschädigt. — Z. 7 scheint schon damals beschädigt gewesen zu sein, da CIAIIISSIMO gelesen wurde.

Zunächst wird man geneigt sein, die Inschrift auf den grossen und glücklichen Krieg zu beziehen, den Valens gegen die Gothen in den Jahren 367—369 führte (Ammian. XXVII c. 4–5. Zosim. IV, 11), um so mehr, als zwei andere Castelle an der Donau (C. I. L. III n. 3653. 5670[a]) auf Befehl des Valens und seiner Mitkaiser in den J. 370 und 371 angelegt worden sind. Demnach würde man die am Beginn von Z. 2 erhaltenen Buchstaben ARICO in *fugato* oder *debellato rege Athan*]*arico* ergänzen können, denn dass Athanaricus hier den ihm eigentlich zukommenden Titel *iudex* geführt habe, ist nicht gerade wahrscheinlich. Aber Bedenken erregt dagegen die Angabe, dass dieser *burgus* errichtet sei *tempore felici ter quinquennaliorum*. Valens ist im März des J. 364 zur Regierung gekommen, demnach fällt sein 15jähriges Regierungsjubiläum, entsprechend dem damals üblichen Gebrauch, bereits bei Beginn des betreffenden Jahres dieses Fest zu feiern (Eckhel d. n. VIII p. 482 '*aliqui imperatores labente anno quinto vel decimo, certe nondum completo, quinquennalia aut*

decennalia solverunt' und die dort angeführten Beispiele) in die erste Hälfte des J. 378, wenige Monate vor der Schlacht bei Adrianopel. Ist aber das Castell von Beroe erst im J. 378 errichtet, so wird man sich kaum entschliessen können, die zweite Zeile der Inschrift auf jenen bereits vor 9 Jahren beendeten Gothenkrieg zu beziehen (vgl. dagegen C. I. L. III n. 3653: *hunc burgum... ad summam manum operis in diebus XXXXIX.. fecit pervenire*), sondern vielmehr an den im J. 377 ausgebrochenen und zu dem Unglückstage von Adrianopel führenden Gothenkrieg denken müssen. Dass Valens im J. 377 noch nicht persönlich die Führung übernommen hatte, spricht natürlich nicht dagegen; aber auch der Umstand, dass von einer Besiegung der Feinde bei dem mindestens zweifelhaften Ausgang der Schlacht 'bei den Weiden' eigentlich keine Rede sein konnte, fällt bei der bekannten Schönfärberei der officiellen römischen Schlachtenberichte nicht ernstlich ins Gewicht. Die Ergänzung [*Athan*]*arico* ist dann allerdings nicht zulässig, da derselbe an diesem Kriege unbetheiligt geblieben ist. Vielleicht wird daher am Anfang von Z. 2 zu ergänzen sein: *Aug*(*ustus*) *in solo Romano et barb*]*arico*, obgleich der Kampf im J. 377, so weit uns bekannt ist, sich auf römischem Gebiete abgespielt hat. Wie viele Buchstaben am Anfange der Zeilen verloren sind, lässt sich mit Sicherheit nicht bestimmen; in Z. 1 hat vielleicht nur gestanden *D. n. Imp. Caes. Fl. V*]*alens*, aber ebenso gut kann z. B. *Imperator Caesar* ausgeschrieben gewesen sein. In Z. 3 könnte *hunc burgum a fundament*]*is* zu ergänzen sein, was zu der oben vermutheten Ergänzung von Z. 2 in Betreff der Buchstabenzahl stimmen würde; aber ebenso denkbar wäre eine Ergänzung wie *iterum rebellantibu*]*s* oder Aehnliches, wo dann die Erwähnung des *burgus* in der vierten Zeile zu suchen wäre. — Z. 5 ist wohl mit den Früheren *labore* oder *manu fidelissi*]*morum* oder *devotissi*]*morum* zu ergänzen, wobei natürlich, wie Mommsen annimmt, nach *labore* oder *manu* (vgl. C. I. L. III n. 88) noch ein Wort ausgefallen sein kann. — Z. 6 wird, wie Mommsen und Gardthausen, der *et equitum Stables*(*ianorum*) mit Rücksicht auf Not. Dign. Or. 39, 15: *cuneus equitum Stablesianorum Bireo* ergänzt, annehmen, ein zweiter Truppenkörper genannt gewesen sein; jedoch werden die sicher erhaltenen Ueberreste |VM CVRE zu ergänzen sein: *commissor*]*um cur*(*a*)*e*, vgl. C. I. L. III n. 5670[a]: *milites auxiliares Lauriacenses cur*(*a*)*e eius commissi.* — Z. 7 wird eher *insistente etiam Ste*]*rcorio* als *ordinante*, wie Gardthausen vermuthet, zu lesen sein. — Die von Gardthausen (a. O. S. 264 ff.) versuchte Identificirung des in Z. 6 genannten *p*(*rae*)*p*(*ositus*) *Ursicinus* mit dem bekannten von Ammianus gefeierten

General ist, wie kaum noch bemerkt zu werden braucht, bei der jetzt gewonnenen Datirung der Urkunde unzulässig.

Demnach könnte man, da auf Auffindung des verlorenen Anfanges leider kaum zu hoffen ist, folgende, allerdings im Einzelnen unsicher bleibende Ergänzung der Inschrift versuchen:

D. n. Imperator Caesar Fl. V]alens Victor maximus triumfator
Aug. ....]arico victis superatisque Gothis
hunc burgum a fundamenti]s tempore feliciter quinquennaliorum
........................] ob defensionem rei publicae extruxit
labore ....devotissi]morum militum suorum Primanorum
et equit. Stables. (?) *commiss]orum cure Marciani trib. et Ursicini pp. semp. vestri*
insistente etiam Ste]rcorio viro clarissimo duce.

---

97. Nachtrag zu Küstendsche.

ΜΑΠΗΝΙ///////ΛΑΣ
ΚΟΝΙΣΑΙΜΟΙΡΑΙΑΙΠ
ΓΑΝΤΑΝΟ ΟΥΣΑΙΑΙΤΙ
ΑΦΟΝ ΕΚΤΕΛΕΣΑΝ
ΥΦΙΛΤΑΤΑΔΗΚΑΚΙΣ

[Von dieser in zweifelhaftem Griechisch, wie es scheint, abgefassten, schlecht eingemeisselten und schlecht erhaltenen Grabschrift liegt uns nur ein Abklatsch und die Fundnotiz des Hrn. Einsenders vor: 'Der Stein ist zu Küstendsche gefunden und befindet sich noch in des Hrn. Kogalnitscheano Gebäude daselbst eingemauert; die erste Zeile ist beinahe ganz von Mörtel verdeckt'. — Z. 3 am Anfang und Ende Γ und Ι, ebenso Z. 5 Υ sind irrthümlich oder als überschüssige Zeichen hinzugefügt. Ich ergänze zweifelnd:

[Πάντα πέ]λε[ι] κόνις· αἱ Μοῖραι αἱ πάντα νοοῦσαι,
αἳ τάφον ἐκτέλεσαν, φίλτατα δὴ κάκισ[αν.

Zu Z. 1—2 πάντα πέλει κόνις vgl. Anthol. X 124: Πάντα γέλως καὶ πάντα κόνις —. Th. G.]

Nachtrag zu S. 24, Nr. 47. [ἐφήβους τῶν προηγουμένων: Der Ausdruck, offenbar die Bezeichnung einer höheren Altersstufe der Epheben, scheint den attischen Inschriften fremd zu sein. Hingegen erscheinen die προηγούμενοι neben den Epheben und bilden im Verein mit ihnen die Classe der Νέοι in einer der jüngst von Hrn. Ramsay veröffentlichten Inschriften aus Nakoleia (*Journ. of Hellenic*

studies III 125), wenn anders dieselbe wie folgt zu lesen ist: o[ἱ Ν]έοι ἐ[τ]ίμη[σ]α[ν] Γάιον 'Α[ν]τίστιον 'Αχ[α]ικόν, ἱερέα [τῶ]ν ἐφή-β[ω]ν καὶ προ[ηγουμένων]. Denn die Zeichen der zwei letzten Zeilen

ΟΝΕΦΗΒΟΝ
ΚΑΙΠΡΟΓΗ

auf deren Herstellung Hr. Ramsay verzichten musste, können kaum ganz genau wiedergegeben sein. Ein Analogon zum ἱερεύς der Epheben bietet der ὑποζάκορος derselben zu Athen.

Beiläufig, der Name des Gottes in der ebenda publicirten Weih-Inschrift kann, nach den Spatien und Zeichen zu urtheilen, wohl nur Διδυμαῖος (ein Beiname des zu Nakoleia verehrten Apollo) gewesen sein, also (das Pränomen setze ich nur beispielsweise ein) etwa:

μ. Cερβιλιος
αντωνιος
διδυμαιω
ευχην

Th. G.]

Bukarest GREGOR G. TOČILESCU.

Angebliche Phineusdarstellung.

Taf. VIII der neuen Serie der Wiener Uebungstafeln vereinigt mit der Würzburger Phineusvase eine von Flasch in der Arch. Zeit. 1880 S. 142 zu Taf. 12, auf denselben Mythos bezogene Vase von Nola und zwar das Hauptbild 1[a] sammt dem Reversbild 1[b], welches Flasch nur beschrieben hatte, dessen Abbildung de Witte in der Arch. Zeit. 1881 S. 163 verdankt wird. De Witte hat seine frühere, ohne Zweifel richtigere, Auffassung des Bildes fallen lassen und die von Flasch vorgetragene Erklärung angenommen. Flasch erkennt Phineus nach erfolgter Heimsuchung als bussfertigen Sünder: 'er ist in sich gegangen und nimmt seine Zuflucht zu den gestrengen Richtern', denn 'Niemand vermag dem Gestraften zu helfen als die Götter'. Mit 'dieser rein psychologischen Auffassung des Mythos' findet Flasch das Bild 'ein echtes Kind der auf die Schilderung des Seelenlebens ausgehenden Kunst des vierten Jahrhunderts'. Gewiss grösser noch als die von Flasch hervorgehobene kunsthistorische,

würde die religionsgeschichtliche Bedeutung des Bildes sein, wenn jene Auffassung begründet wäre. Aber freilich nicht dem vierten sondern dem fünften Jahrhundert müssten wir das merkwürdige Zeugnis zueignen, denn dahin weist die Vase der Charakter ihrer Zeichnung wie ihrer Schrift, ebenso wie die Phineusvase von Kameiros (Arch. Zeit. 1880 T. 12, 2) von gleicher Form, Grösse und Technik', ja aus derselben Fabrik wie Flasch behauptet. Flasch hat es nicht ausgesprochen und wohl auch nicht gedacht, dass die Darstellungen beider Vasen zusammengehören und eine gleichsam die andere fortsetzen sollte — obwohl sie nicht zusammen verkauft wurden. Denn sonst würde man an der Verschiedenheit des Kopfes und des Alters bei dem sitzenden Phineus der einen und dem vermeintlichen stehenden der andern Vase Anstoss nehmen. Freilich sehe ich dafür eine Erklärung, die ich jedoch vorzubringen mich scheuen würde.

Wo ist denn nun aber auf der Nolaner Vase der hilflose Alte, dem Niemand zu helfen vermag als die Götter? Ist er wirklich blind? Augenscheinlich ist — ich halte mich an die Abbildung der Arch. Zeit. —, dass das Auge nicht wie ein sehendes gezeichnet ist, aber ebensowenig deutlich wie ein blindes, weder geschlossen wie bei dem Phineus der Würzburger Vase I — denn der Lidbogen ist dort nach oben statt, wie hier, nach unten gewölbt — noch geöffnet mit blödem Augenstern, wie bei dem Phineus der Jattaschen Vase *Mon. Ined. d. Inst.* III 49 oder bei dem Polymestor daselbst I T. 60 und Welcker's Alte Denkm. 3, T. 22*a*[1]). Hätte auch wohl ein Blinder, selbst wenn er beten wollte, den Stab zur Seite gelegt? Doch legen wir darauf kein Gewicht; es soll kein flüchtig und fehlerhaft gezeichnetes, sondern ein blindes Auge sein: genügt das, den Mann Phineus zu heissen? Aber der Tisch 'mit den durcheinander geworfenen und herabhangenden Speiseresten', 'der Zustand desselben bezeugt, dass ihm die Mahlzeit zum Theil schon entführt, zum Theil ungeniessbar gemacht worden ist'. Hier muss ich blind sein, denn von dem, was hier Flasch sieht und als das Wesentliche hervorhebt, kann ich gar nichts sehen. Ich sehe den Tisch aufgehäuft voll, weder ganz leer wie auf der Würzburger Vase, noch halbleer wie auf derjenigen von Kameiros[2]), und nicht wie auf dieser

---

[1]) Auch auf dem von Welcker Alte Denkm. 3, 393 wohl richtig erklärten Vasenbilde wäre die Blindheit bei offenen Augen kaum kenntlich.

[2]) Apollon. 2, 189 ἐλείπετο δ' ἄλλοτε φορβῆς οὐδ' ὅσον, ἄλλοτε τυτθόν, ἵνα ζώων ἀκάχοιτο.

in Folge gieriger aber gestörter Plünderung hängen Speisereste unordentlich vom Tisch herunter, sondern wohlgeordnet wie auf andern wohlbesetzten Speisetischen. Es müsste also Phineus sein, der nicht gleich nach erfolgter Beraubung, sondern nachdem ihm der Tisch auf's neue gedeckt worden, sich zu den Göttern wendete. Freilich wäre das weniger rührend aber praktischer und nicht sowohl die Reue als vielmehr der Hunger wäre es, was ihn beten lehrte. Doch was wäre da überhaupt von dem traditionellen Phineus noch geblieben? Nichts als die Blindheit und diese ja nicht einmal völlig sicher. Kommen denn die Harpyien nicht sobald der Tisch gedeckt ist?[3]) Oder warten sie bis er ausgebetet, um dann den Reumüthigen ebenso wie früher den Zeusverächter[4]) heimzusuchen? Oder kommen sie gar nicht, dem Mythos zuwider? Lauter Aporieen, die nur aus der unbegründeten Annahme hervorgehen, dass der Alte Phineus sei.

Blind wie etwa Teiresias und andere Seher, oder nicht blind, sehen wir den Alten in feierlicher, doch mit nichten blos dem König eignender Ausstattung, das Haupt mit dicker Binde umwunden, das Scepter zur Seite gestellt, die Hände zum Gebet erhoben vor dem reich besetzten Tisch. Da das halbkahle Haupt hier augenscheinlich nicht wie so oft sonst den alten Vater charakterisiert, wird in der Situation dessen Erklärung zu suchen sein: es ist ein Priester, alt wie Chryses, wie die σὺν γήρᾳ βαρεῖς ἱερῆς im Eingang des König Oedipus[5]), dem als solchem auch das Skeptron zukommt. Der Tisch mit den daraufgelegten und namentlich den herabhangenden Gegenständen gleicht dem Speisetisch[6]) neben Achilleus eines ceretaner Gefässes *Mon. Ined. d. Inst.* VIII, 28, oder des Herakles in Gerhards Auserl. Vas. II, 108. Benndorf hat in seiner Erklärung des ersteren Bildes in den *Annali* 1866 S. 243, 3 andere

---

[3]) Apollod. 1, 9, 21 ἐπειδὴ τῷ Φινοῖ παρετίθετο τράπεζα, ἐξ οὐρανοῦ καθιπτάμεναι τὰ μὲν πλείονα ἀνήρπαζον u. s. w. Apollon. V. 225 f. mit den Scholien.

[4]) Apollon. V. 181 erzählt die Schuld wie die Strafe, aber auch die zugleich mit dieser verhängte einstige Erlösung, ohne dass dieselbe an eine Bekehrung geknüpft wäre. Zetes, der Boreade, möchte helfen, fürchtet aber der Götter Zorn. Dass das überflüssig sei, beschwört Phineus. Kein Wort von Reue.

[5]) Auch in den von Stephani *CR.* 1868 S. 132 aufgezählten Opferbildern (dazu noch *Mon. ined. d. Inst.* IX tav. LIII) ist der Opferbringer stets bärtig, wenn auch nicht gerade alt.

[6]) Benndorf an gleich anzuführender Stelle S. 243, 2 findet den Tisch in älteren Zeiten vierbeinig, später dreibeinig. Ist aber nicht die verschiedene Ansicht der Beine und der Füsse z. B. an jenem Achilleustisch, an dem Tisch unserer Nolaner Vase, des Phineus der Würzburger Vase und sonst, ebenso auf etruskischen Darstellungen, z. B. *Mon. ined. d. Inst.* VIII, 2 auffällig? Ebenso Arch. Zeit. 1881 Taf. 3 VI.

Beispiele[7]) angeführt und die herabhangenden Gegenstände zum Theil für Binden erklärt, wie deren eine auch auf dem Tische unserer Londoner Vase sichtbar ist. Neben derselben hängen zwei Zweige mit Blättern und Früchten, und solche sind wohl auch auf der Achilleusvase zwischen den Binden zu erkennen, während auf dem Heraklesbilde die das ganze Lager umrankenden Reben dafür Ersatz bieten. Mit derlei herabhangenden Gegenständen einen Opfertisch ausgestattet gesehen zu haben, erinnere ich mich freilich nicht, sehe aber, namentlich wenn es Binden und Zweige sind, keinen Grund, gerade in diesem Punkte die Aehnlichkeit des Opfertisches mit dem Speisetische zu läugnen[8]). An sich konnte also der Tisch vor unserem betenden Alten ebensowohl für Götter wie für Sterbliche hergerichtet sein. Das Fehlen eines Götterbildes wird man gegen die erstere Auffassung nicht geltend machen, da bei Opferscenen ein Götterbild häufiger fehlt als vorhanden ist[9]), hier um so eher fehlen konnte, ja musste, wenn das über den betend erhobenen Händen beigeschriebene ΘΕΟΙ den Tisch nicht einem sondern mehreren Göttern geweiht zu denken nöthigt. Eher wäre es berechtigt, aus dem Fehlen jedes Sitzes zu schliessen, dass es sich nicht um die Einleitung zum Mahl für die zwei dargestellten Personen handle. Alle Analogie alter Darstellungen scheint dafür zu sprechen, dass nicht eine Mahlzeit sondern eine Opferhandlung gemeint ist. Bei den Analogieen denke ich nicht blos an die anders dargestellten Mahlzeiten, sondern auch an die ähnlich dargestellten Weihehandlungen. Vor allem schlagend ist die Aehnlichkeit des von Lübbert in den *Annali* 1865 S. 84 tav. *H* edierten und auf ein Hekateopfer bezogenen Bildes einer schwarzfigurigen Lekythos[10]). In diesen Mittheilungen V S. 40 Amn. 75* hatte ich diese Erklärung abgewiesen, der auch Schoene und Stephani nicht beitreten wollten. Als die neue 'Phineusvase' bekannt wurde, war mir die Verwandtschaft beider Darstellungen, die auch stilistisch nicht weit

---

[7]) Ich kann nur einen Theil derselben vergleichen und kann einen gewissen Zweifel nicht unterdrücken, sowohl wegen der Zahl als wegen der Form der 'Binden'. Sollten es nicht blutgefüllte Magen (Od. 18, 44) oder Würste und σκόροδα oder πρόμμυα sein? Vgl. jedoch Loeschcke in der Arch. Zeit. 1881 S. 31.

[8]) Man denke an die später plastisch ausgeführten Kränze an Altären; malerisch an dem Heroenaltar von Olympia Ausgrabungen von Olympia V S. 39.

[9]) Vgl. die reiche, doch noch beträchtlich zu vermehrende Sammlung von Stephani *CR.* 1868 S. 130 ff.

[10]) Vgl. Stephani im *C. R.* 1868 S. 160, Schoene Griech. Reliefs S. 37, Heydemann Die Vasensammlung des *Museo nazionale* n. 3358

auseinander liegen, sofort klar, wie sie nunmehr durch Zusammenstellung beider auf der Benndorf'schen Uebungstafel C VIII jedem in die Augen springen wird. Allerdings ist die ältere Darstellung namentlich im Detail viel ausführlicher. Der mit weniger deutlichen, zum Theil herabhangenden, wie anderwärts theils weiss, theils roth gemalten Gegenständen hoch beladene Tisch steht im Freien neben einem Baum, wie Bäume (und Quellen) im neuen und alten Griechenland gleichsam zur Ausstattung des Heiligthums gehören. Unter dem Tisch steht ein gefüllter Korb, ähnlich der σπυρίς auf Darstellungen von Symposien oder Eranoi, z. B. Jahn Darstellungen griech. Dichter T. VII. Nicht eine sondern zwei Personen, beide bekränzt, beide sorgfältig ins Himation gehüllt, so dass ausser Kopf und Füssen nur rechte Schulter und Arm, dieser bei beiden ein wenig gehoben, blos sind, befinden sich hier nicht stehend sondern sitzend unmittelbar hinter dem Tisch. Lübbert, auch Stephani und Heydemann erklären sie für Frauen: Wegen der entblössten Schulter, wegen der Haartracht, wegen der in den Armen angedeuteten Musculatur, und da Heydemann hier nichts von weisser Farbe sagt, kann ich sie nur für männlich halten, obwohl Frauen für meine Erklärung noch besser passen würden. Viel näher sind sie der Handlung gerückt als die stehende Frau der Nolaner Vase (1^b), aber noch viel deutlicher als dort scheint es, dass sie nicht zum Speisen gekommen sind und sich gesetzt haben. Aufmerksam sind ihre Blicke auf den Priester — so dürfen wir hier unbedenklich sagen — gerichtet, welcher ohne Chiton, mit Himation und Kopfbinde, in der Linken ein Perirrhanterion und Lustrationszweige, in der Rechten eine Schale über den Tisch haltend, mit weit geöffnetem Munde betet. Der Kopf aber erhebt sich hier nicht zum Himmel, sondern zu dem, was das Eigenthümlichste unserer Darstellung ist, zu einer kleinen Aedicula auf hoher Stange, deren zwei Thürflügel geöffnet sind, ohne dass doch ein Götterbild drinnen sichtbar würde. Die hohe Stange, obwohl am Fussende sich verdickend, lässt doch das kleine Heiligthum als ein transportables, nur zu vorübergehendem Cultgebrauch hier in die Erde gepflanzt erscheinen [11]). Welche Gottheit oder Gottheiten, denn unzweifelhaft hätten der Form nach mehrere darin Platz, haben wir in dem ναίσκος zu denken? Die Beischrift Μύστα, offenbar die zwei Sitzenden im

---

[11]) Stephani a. O. meinte, dass auch die Stange noch von der linken Hand des Priesters gefasst würde. Das ist unmöglich und haben Schoene wie Heydemann den Irrthum berichtigt.

Dualis bezeichnend[12]), und ein weiterer Beweis ihres männlichen Geschlechtes steigert natürlich unsere Neugier. Lübbert, welcher das meiste Detail des Bildes richtig erklärt hat, wies am Schlusse S. 95 den Versuch genauerer Bestimmung ab, hielt sogar für möglich, dass jene Beischrift ohne ernstliche Bedeutung sei. Das ist gewiss falsch, nicht minder sein Gedanke an Hekate als Empfängerin der dargestellten Ehren. Nicht blos, dass wir die Ἑκάτης δεῖπνα nach den Angaben der Komiker und ihrer Scholiasten uns ganz anders vorzustellen haben, ohne priesterliche Function, ohne Tisch (trotz Pollux 6, 83), ohne ruhiges Niedersitzen, weder der Reicheren, welche das δεῖπνον sandten, noch der Aermeren, welche es entführten. Denn wie könnte Aristophanes Plut. 596 sonst sagen:

τοὺς μὲν ἔχοντας καὶ πλουτοῦντας δεῖπνον προσάγειν κατὰ μῆνα
τοὺς δὲ πένητας τῶν ἀνθρώπων ἁρπάζειν πρὶν καταθεῖναι.

Gewiss wäre dann auch die Bezeichnung 'Mysten' nicht am Platz[13]). Ausserdem aber möchte ich behaupten, dass jene Aedicula mit einem athenischen Hekataion gar keine Aehnlichkeit besitzt. Denn diese waren nicht für Transport eingerichtet, sonderu fest gegründet, sei es auf den Strassen, sei es vor den Häusern, und ihre Form war (vgl. diese Mitth. IV, 176 ff.) nach Alkamenes jedenfalls, wie zu vermuthen aber auch vor ihm, eher die eines Pfeilers mit Figuren oder Köpfen, als die eines Tempelchens. Völlig unberechtigt ist aber auch der Schluss von Stephani a. O.: 'Im Gegentheil lässt die beigefügte Inschrift Μύστα kaum einen Zweifel daran übrig, dass das Gemälde eine Scene des Eleusinischen Cult darstellt'[14]). Als ob es gar keine anderen Mysterien gegeben hätte, z. B. des Sabazios und die Orphischen und von beiden kaum zu trennen die der Μήτηρ (θεῶν) oder Kybele. Bei diesen, nicht bei jenen von Eleusis, finden wir alle Elemente unseres Bildes wieder. Man kennt ja ihre Bettelpriester, die Metragyrten[15]), wandernd mit ihrem Cultapparat von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, auf offenen Plätzen vor der umstehenden Menge, ἐν κύκλοις (Max. Tyr. 19, 3)[16])

---

[12]) Zu jeder Ergänzung, wie Stephani deren vorgeschlagen hat, fehlt jede Berechtigung.

[13]) An die τελετή auf Aigina bei Pausanias 2, 30, 2 oder gar Samothrakische Mysterien wird ja wohl Niemand denken.

[14]) Indem er jene Beischrift, zu Μυσταγωγός ergänzt, auf den Priester beziehen möchte, versteigt St. sich sogar zu der Vermuthung, dass die beiden sitzenden 'Frauen' Demeter und Persephone seien, die sich denn wohl in ihre eigenen Mysterien sollen einweihen lassen.

[15]) Vgl. Foucart *les associations relig.* S. 156 ff.

[16]) Vgl. Lucian 42, 37 und Apuleius Metam. 8, 28.

oder in den Häusern ihre Cultusschaustellungen ausführend[17]). So werden wir wohl auch Platos (Staat 364*b*) ἀγύρται δὲ καὶ μάντεις ἐπὶ πλουσίων θύρας ἰόντες nicht aussen vor dem Thor, sondern eingelassen drinnen ihr Gaukelspiel ausführend denken. Auch da aber — und an reichere Mysten werden wir doch wohl bei unserem Bilde denken — fand sich je in Hof oder Garten leicht ein Bäumchen, . neben dem das Götterbild aufgepflanzt werden konnte. Dass die Agyrten auch ein Bildchen in ihrem Apparat mit herumführten, sagt freilich Plato nicht, aber bei Lucian und Apulejus hat der Esel, der sich drum θεοφόρητος und *deae gerulus*[18]) nennt, auch das Bild der Göttin zu tragen. Dass sie die Συρία θεά heisst, macht nichts aus[19]). Wenn die Verrichtung auf offenem Platze vor sich geht, scheint das Bild auf dem Esel zu bleiben. Denn bei Lucian 42, 37 wenigstens wird nicht wie sonst[20]) das Abpacken erwähnt, und das ἐγὼ μὲν ὁ θεοφόρητος ἱστάμην, was der Esel sagt, hat doch nur Sinn, wenn er im Mittelpunkt der ganzen Scene gedacht wird, als Träger des Bildes[21]). Kaum können wir uns das Bild anders als in einer Aedicula befindlich vorstellen, wie in einer Darstellung bei Lebas[22]), und als Sitzbild denken wir es

---

[17]) Lucian a. O. 39.

[18]) Wegen der doppelten Last: des Bildes und der eingesammelten Gaben, nennt er sich bei Apuleius 8, 28 *et horreum et templum*. Der Esel der Galli auch Phaedrus Fab. IV, 1.

[19]) Ueber die Verbindung der syrischen Göttin (Aphrodite) mit Kybele vgl. Foucart a. O. S. 99 f.

[20]) Lucian a. O. καὶ τὴν θεὸν ἐνσκευασάμενοι ἐμοὶ ἐπέθηκαν. C. 38 wird sie ihm abgenommen, damit der Esel seine Prügel bekomme, 39 wird sie ihm wieder aufgesetzt.

[21]) Auch bei Apuleius 8, 25 *an me putas, inepte, iumento fero posse deam committere ut turbatum repente divinum deiciat simulacrum egoque miser cogar crinibus solutis discurrere et deae meae humi iacenti aliquem medicum quaerere* ist die also ausgemalte Situation gewiss drastischer, wenn sie während der Verrichtungen vorfällt, als auf dem Marsche. Für jenes spricht auch das *crinibus solutis*, verglichen mit 27 *crinesque pendulas*. Und in diesem selben Capitel, wo mitten unter der ganzen Ausstaffierung für die Aufführung auch *deamque serico contectam amiculo mihi gerendam imponunt*, müssen wir auch dies als so für die Schaustellung berechnet verstehen.

[22]) Lebas *voy. archéol.* pl. 43 ein transportables Kybelebild in Aedicula. Vgl. Foucart a. O. S. 174, 2. Ueber kleine Tempelchen mit Bildern vgl. Bötticher Tektonik II² S. 59, 2—4. Für uns kommen weniger die fest gegründeten in Betracht als die beweglichen, wie des Herakles Dio Cass. 39, 20, des Zeus und der Hera Diod. 1, 87; goldene ναΐσκοι, von den Karthagern dem tyrischen Herakles geschenkt, 20, 14, namentlich das ἄγαλμα in kleinen hölzernen vergoldeten Tempeln, auf einem Wagen transportiert Herodot 2, 63, doch nicht griechisch wie die meisten

uns theils nach Lucian c. 38, wo die Göttin vom Esel heruntergenommen χάμαι καθημένη καὶ οὐκ ἔχουσα ὅπως ὁδεύοι heisst, theils nach c. 41, wo die gestohlene goldene Schale ἐν τῷ κόλπῳ τῆς θεοῦ (Apul. 9, 10 *in ipso deae gremio*) gefunden wird. Also etwa wie die attischen Kybelebilder[23]), die nun wieder mit dem Tempelchen unserer Lekythos eine schon von Stephani a. O. bemerkte Aehnlichkeit haben, wenn sie auch mit der Aedicula nur ausnahmsweise gleich diesem mehr breit als hoch sind[24]). Sind diese von Stein, einst entweder zu häuslichem Cult aufgestellt oder ins Heiligthum geweiht, so ist das Tempelchen unseres Vasenbildes sammt dem hohen Schaft, der es trägt, augenscheinlich von Holz, wie wohl auch das vom Esel getragene Bild bei Lucian, jenes auf dem Schaft aber gewiss von dem Priester selbst zur Stelle getragen. Die Aufrichtung auf hohem Schaft, wenn auch nach der Natur des Materials oder der Bestimmung getragen zu werden modificiert, ähnelt doch dauernden Gründungen von Götterbildern, Dreifüssen, Hydren und andern Anathemen auf schlanken Säulen[25]), namentlich auch insofern unser Bildtempelchen neben dem Opfertisch aufgestellt ist, wie sonst die Götterbilder neben Tisch oder Altar. Auch den θεοφόρητον bei Lucian müssen wir während der Verrichtung neben dem Tisch stehend denken, und wo das Bild vom Esel abgenommen wird, bei längerem Aufenthalt und minder ambulantem Charakter der Culthandlung im Hause der Reichen[26]), der τὴν θεὸν μάλα ἄσμενος τῇ οἰκίᾳ ὑπεδέξατο καὶ θυσίαν αὐτῇ προσήγαγεν, werden wir sie auf oder neben dem Tisch stehend denken müssen, auf dem ihr geopfert wird[27]). Allerdings bei Lucian c. 37 scheint es, als würden die Gaben, Geld und Viktualien, welche von den Agyrten, die ja davon

---

andern. Nur äusserlich ähnlich sind die Automaten des Heron *automat* p. 246 f. und Spirit. p. 191 B. Auch die Aedicula mit Ahnenbildern (s. Benndorf Antike Gesichtshelme und Sepulcralmasken S. 76, 3, dazu wohl Hesychius καλιαί zu beziehen) sind verschieden. Desgleichen tempelartige Kästen auf Vasenbildern, selbst wenn mit Thüren z. B. *Elite ceram.* 3, 73. Fraglich ist ebenda 1, 74 das Tempelchen in der Höhe, ob ähnlich wie auf der Petersburger Vase *CR.* 1872 T. 1.

[23]) Vgl. Conze Arch. Zeit. 1880, S. 1 ff., v. Sybel Katalog S. XV.

[24]) So die seltenen, zwei Göttinnen nebeneinander sitzend darstellenden bei Conze a. O. S. 3 I (vgl. diese Mittheilungen V S. 41, 76), von Foucart a. O. S. 100, 1, auf Kybele und die syrische Aphrodite gedeutet, von andern anders.

[25]) Aehnlich auch die von Schoene a. O. erklärten Reliefbilder n. 66 u. 67.

[26]) Am andern Morgen c. 41 ἀράμενος τὴν θεὸν αὖθις ἀπῄειν ἅμα τοῖς ἀγύρταις. In demselben Capitel wird sie in einer grossen κώμη wieder abgenommen und zur Göttin des Ortes im Tempel gestellt.

[27]) Vgl. Bötticher Tektonik II² S. 537, 7.

ihren Namen haben, nach ihren fanatischen Productionen eingesammelt werden, sogleich eingesteckt, ohne erst vor der Göttin auf einem Tisch aufgelegt zu sein, ähnlich bei Apulejus 8, 28 das *sinu recepere patulo.* Doch in den gleich folgenden Worten *avidis animis* *convadentes omnia et in sacculos*[28]) *huic quaestui de industria paratos farcientes*, weist das *convadentes*, wie mich dünkt, auf vorhergegangene Aufstellung. Jedenfalls erwähnt Lucian a. O. auch die Verwendung der Gaben zum Opfer für die Göttin οἱ δὲ τούτων ἐτρέφοντο καὶ τὴν ἐπ' ἐμοῦ κομιζομένην θεὸν ἐθεράπευον. Dass die Gaben eigentlich ihr gegeben werden, sagt er deutlicher c. 35, wo er den κίναιδος γέρων als εἷς τῶν τὴν θεὸν τὴν Cυρίαν ἐς τὰς κώμας καὶ τοὺς ἄγρους περιφερόντων καὶ τὴν θεὸν ἐπαιτεῖν ἀναγκαζόντων nennt. Die Theilung der Gaben zwischen der Göttin und ihren Priestern entspricht ja sonstigem Opfergebrauch und von ihrer θυσία spricht nicht nur Lucian, sondern auch Plato a. O. nennt die θυσίαι καὶ ἐπῳδαί und ἡδονῶν τε καὶ ἑορτῶν. Deutlich erwähnt wird der Tisch bei Apulejus 8, 26 *conlaticia stipe de mensa* und gewiss auch 8, 29 *ante ipsam mensam*, wo schon die Hervorhebung, weiter aber auch die der Göttin und den Agyrten gemeinsame Widdermahlzeit an den Opfertisch zu denken nöthigen. Auf den Tisch also wurden die Opfergaben wohl nicht von den Gebern, sondern von den Agyrten gelegt, gleichwie in anderen Culten[29]); von dem Tische aber wanderten sie in jene *sacculi*, wie ja auch wieder z. B. vom Asklepiospriester Karion berichtet wird bei Aristophanes Plutos 676:

ἔπειτ' ἀναβλέψας ὁρῶ τὸν ἱερέα
τοὺς φθοῖς ἀφαρπάζοντα καὶ τὰς ἰσχάδας
ἀπὸ τῆς τραπέζης τῆς ἱερᾶς. μετὰ τοῦτο δὲ
περιῆλθε τοὺς βωμοὺς ἅπαντας ἐν κύκλῳ
εἴ που πόπανον εἴη τι καταλελειμμένον·
ἔπειτα ταῦθ' ἥγιζεν εἰς σάκταν τινά.

Der Lustrationsapparat περιρραντήριον oder χέρνιψ[30]) und die

---

[28]) Damit möchte ich den Korb unter dem Tische unsres Vasenbildes lieber vergleichen als, wie Benndorf erinnerte, mit dem βίβλων ὅμαδος Μουσαίου u. s. w. καθ' ἃς θυηπολοῦσι bei Plato Staat 364 e.

[29]) Vgl. Bötticher Tektonik II ² §. 59.

[30]) Vgl. Bötticher Tektonik II §. 51, 10. Auch der Apollon der kürzlich zu interessantem Vergleich von Sallet in der Zeitschrift für Numismatik 1881 herangezogenen Münze dürfte doch wohl zu dem Zweig in der Rechten am l. Handgelenk ein Perirrhanterion tragen gleichwie freilich sonst gewöhnlich (vgl. Jahn Einleit. zur Beschr. d. Münch. Vass. S. XCIV) das Salbgefäss.

Zweige[31]) gehören freilich auch zu andrem Opfergebrauch; bei den Metragyrten aber und verwandten Bettelpriestern spielt ja alles Kathartische eine besonders grosse Rolle. Kymbala und Tympana dagegen sind auf unserem Bilde nicht zu sehen, und statt des Ekelhaften, Albernen und Abgeschmackten, statt des Ausschweifenden und Barbarischen, welches Lucian, Plutarch, die Komiker den Metragyrten nachsagen, eher eine gewisse ehrbare Andacht. Nur die starke Hebung des Kopfes und Oeffnung des Mundes an dem Priester dürfen wir vielleicht als schwache Andeutung exaltirten Wesens verstehen. Wir haben es ja mit einem frühen, ja dem frühesten Zeugniss für diesen Cultus auf attischem Boden zu thun, und da können wir wohl ein geringeres Mass der Extravaganzen auch in der Wirklichkeit annehmen, und andrerseits dürfen wir auch der noch unfreien Kunst eine mehr unfreiwillige als beabsichtigte Herabminderung und Zurückhaltung im Ausdruck solchen Wesens zumuthen. Vielleicht ist ja auch die Frage berechtigt, ob wir bei einem Lekythienmaler dieselbe Schätzung jener Bettelpriester voraussetzen dürfen, wie bei den andren Gesellschaftssphären angehörigen Dichtern und Schriftstellern?

Ist denn aber so hohes Alter, spätestens doch die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts, nicht ein Hindernis für meine Erklärung? Setzt doch Foucart, der nach Zoega und Lobeck diese Fragen wieder behandelt hat a. O. S. 64, die Einführung der Kybeledienstes in Attika um 430 und meint damit jene von Julian or. V zu Anfang, den Scholien zu Aristophanes Plut. 431 und Suidas unter μητραγυρτεῖν erzählte Geschichte von dem an der Stelle des späteren Metroon ins Barathron gestürzten Metragyrten. Doch ist das angegebene Datum ja selbst für das Bild im Metroon zu spät, sofern Pheidias als dessen Meister gelten konnte. Wie lange vor Errichtung des Metroon mit dem Bilde jene Tödtung sich ereignet — wenn überhaupt je — entzieht sich ja näherer Bestimmung. Nach Analogie ähnlicher Geschichten wird man jedoch eher eine längere als eine kürzere Frist annehmen wollen. Wie sollten auch die wandernden Priester dieser Göttin in Athen so viel später aufgetreten sein als im benachbarten Theben, wo wir den Dienst schon von Pindar recipiert kennen? Die Erwähnungen und Schilderungen der Göttin und ihres Dienstes bei Sophokles im Philoktet, in Euripides' Bakchen, Orestes, Helena und selbst im Hippolytos führen uns nicht

---

[31]) Vgl. Benndorf Gr. Sic. Vas. S. 21, 96. Loeschcke Mittheill. d. deutsch. arch. Inst. in Athen IV, 37 und Arch. Zeit. 1881 Taf. 3 II.

über den Termin Foucarts hinauf. Wenn aber bei Sophokles König Oedipus v. 387 den Teiresias beschuldigt, dass ihn Kreon erkauft habe, lügenhafte Aussprüche zu thun, mit folgenden Scheltworten:

ὑφεὶς μάγον τοιόνδε μηχανορράφον
δόλιον ἀγύρτην, ὅστις ἐν τοῖς κέρδεσιν
μόνον δέδορκε

so zeigt eben der Umstand, dass der priesterliche Seher Teiresias ein Agyrtes[32]) genannt wird, ebenso klar wie, wenn schon in Aischylos Agamemnon v. 1227 Kirchh. Kassandra wegen ihrer ekstatischen Sehergabe geschmäht wird, wie sie selber sagt:

καλουμένη δὲ φοιτὰς ὡς ἀγύρτρια
πτωχὸς τάλαινα λιμοθνὴς ἠνεσχόμην

dass nicht gewöhnliche Bettler, sondern eben die ekstatischen wandernden, weissagenden, gewinngierigen und um Geld auch bösen Ränken ihre Künste verkaufenden Bettelpriester gemeint sind, die also mit den wesentlichsten Zügen, mit welchen Spätere ihr Bild malen, schon vor der Mitte des fünften Jahrhunderts in Athen allbekannt sind. Auch im Alterthum verfielen Frauen vorzüglich allem sich für Religion ausgebenden Humbug mehr als Männer, darum würde es, wie schon angedeutet wurde, zu meiner Erklärung noch besser passen, wenn die zwei so andächtig auf den Metragyrten Schauenden Frauen wären, wie andere meinten. Dass aber auch Jünglinge, und wie es hier scheint, nicht von gemeinster Art, fremdem Götterdienste huldigten, dafür genügt es ja, an Eupolis' Bapten zu erinnern.

Dass nun auch der Beter des Nolanischen Gefässes grade ein Metragyrt sei, will ich, bei so viel wenigeren charakteristischen Anzeichen gerade dieses Cultus nicht behaupten, nur dass es Phineus nicht ist, das behaupte ich, obgleich man mir freilich einwenden könnte, dass ja auch Phineus bei Apollonios 2, 184 fast wie ein Agyrt dargestellt wird:

οὐ δὲ γάνυσθαι
εἴα ἀπειρεσίοισιν ὀνείασιν, ὅσσα οἱ αἰεὶ
θέσφατα πευθόμενοι περιναίεται οἶκαδ' ἄγειρον.

---

32) Auch Plato a. O. sagt ja nur ἀγύρται δὲ καὶ μάντεις.
33) Vgl. Foucart a. O. S. 157.

Prag. PETERSEN.

Antikensammlung des Fürsten Liechtenstein.

In der reichen Sammlung von Kunstgegenständen im Besitze Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein, welche sich im Erdgeschosse des fürstlichen Palais der Gemäldegalerie in Wien befinden, ist die Antike durch Vasen, sowie durch eine Anzahl Terracotten und einige minder erhebliche Marmorstücke vertreten. Von den erstgenannten hat eine Amphora mit jederseits einem Epheben in palästritischer Action ihre Publication an dieser Stelle bereits gefunden*); das Wichtigste unter den übrigen Stücken enthält das nachfolgende Verzeichnis, welches von einer Besichtigung der Sammlung herrührt, die wir mit hoher Genehmigung Sr. Durchlaucht im Juli 1880 vornahmen. O. B.

Terracottastatuetten.

1. Mädchen, stehend (l. Standbein), in langem bis an den Boden reichenden Chiton und über die l. Schulter zurückgeschlagenem Himation, hält in der gewandverhüllten R. den Blattfächer vor der Brust, die L. zieht, gleichfalls unter dem Gewand, die von der r. Hand herabfallenden Falten schräg abwärts, wodurch eine angenehme Quertheilung in den Faltenfluss kommt. Das anmuthige Gesicht ist geradeaus gewandt. Das getheilte Haar ist wellig nach beiden Seiten gestrichen und im Knoten auf dem Scheitel aufgesteckt; ein rückwärts breites Tuch ist darumgelegt, vorn in der Mitte mit einer Agraffe zusammengehalten**). Sie trägt Ohrringe, die Füsse sind beschuht. — Tanagräische Terracotte bester Arbeit.

H. mit der zugehörigen niedrigen Basis 0·245. Farbenspuren (nur sehr schwach): Roth am Gewande, das Haar braunroth. Viereckiges grosses Brennloch auf der nur angelegten Rückseite.

2. Junges Mädchen; das r. (nicht sichtbare) Bein ist Standbein, der l. beschuhte Fuss hebt sich zum Schritt; sie trägt Chiton und Himation, das bis zu den Knieen reicht und wie eine Capuze über den etwas geneigten Kopf gezogen ist, unter welcher das frische Gesicht mit Stumpfnäschen und lächelnd geöffnetem Mund hervorsieht; die R. hält, vom Gewand verdeckt, dessen Säume am Halse zusammen, die gesenkte L., bis an die Hand von umgeschlun-

*) Arch.-epigr. Mitth. V S. 139 Taf. IV.

**) Dieselbe Haartracht Kekulé griech. Thonfiguren aus Tanagra Taf. XI.

genem Gewand verhüllt, hebt den unteren Saum desselben etwas in die Höhe. — Gute Arbeit, aus Tanagra.

H. 0·17. Bemalung: Gesicht fleischroth, Unterlippe rosa, Augenbrauen und Pupillen mit dunkelrothen Strichen, Haar roth, Chiton thonfarben, Himation rosa. Viereckiges Brennloch auf der unbearbeiteten Rückseite.

3. Knabe, stehend (l. Standbein), ganz in ein Himation gehüllt, welches, von der R. über der Brust zusammengehalten, über den l. Arm geschlagen ist; die l. Hand, daraus hervorkommend, trägt einen Beutel. Die Füsse sind beschuht. Der etwas geneigte Kopf mit kurzgeschnittenem Haar von liebenswürdig lächelndem Ausdruck.

H. 0·13 (ohne Basis 0·12; eine zweite Basis darunter angesetzt). Bemalung Gesicht und Schuhe fleischfarben, von kälterem Rosa das Himation, Unterlippe und Haar roth, mit demselben bräunlichen Roth sind die Augenbrauen in feinen Strichen aufgemalt. Viereckiges Brennloch auf der unbearbeiteten Rückseite.

4. Frau, r. Standbein, das l. Spielbein vorgesetzt, im Vorwärtsschreiten nach l. seitwärts blickend, bekleidet mit Chiton und bis oberhalb des Kniees reichendem Himation, welches, als Capuze über den Kopf gezogen, l. von dem leicht vor die Brust gelegten Arm aufgenommen wird, während der r., von dem es in einer weiten Falte herabgeht, unter ihm in die Seite gestützt ist. Auf dem Kopfe sitzt der flache runde Hut (Tholia); an den Füssen Schuhe. Das Haar ist gewellt.

H. mit der niedrigen angeklebten Basis 0·185. — Bemalung: Chiton rosa, Himation blau, Tholia stark kirschroth, Haare rothbraun. Viereckiges Brennloch auf der unbearbeiteten Rückseite.

5. Frau, l. Standbein, mit Chiton und langem, anliegenden, über die l. Schulter geworfenen Himation, das beide Arme verhüllt: der r. ist nahe der Hüfte gehoben, der l. zwanglos gesenkt. An den (ergänzten) Füssen Sandalen. Das Haar in vielen Scheiteln getheilt, zurückgestrichen und in Flechten um das Hinterhaupt gelegt. — Schöner Fluss des Contours, doch einförmig in der Faltengebung. Graziöse freie Haltung, schönes scharf geschnittenes Gesicht. — Unteritalisch.

H. 0·29 mit der an den Ecken abgestumpften Basis. Diese sowie das unterste Stück des Gewandes und die Füsse ergänzt. Kopf und Hals aufgesetzt, aber zugehörig. — Ohne Bemalung. Rückwärts Brennloch. — Aufschrift: Statuetta trovata a Pesto 1839.

6. Frau, stehend, mit Schuhen, Chiton und bis zur Kniegegend reichendem Himation, welches, beide Arme verhüllend — der r. ist über der Brust zur l. Schulter gelegt, der gesenkte l. hebt den Saum des Gewandes — über die l. Schulter hinübergelegt ist und oben in eine an Hals und Kopf eng anliegende Capuze übergeht,

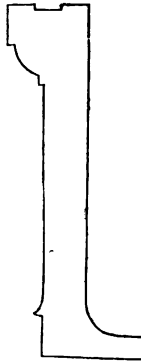
welche dicht am Kinne anschliesst, oben aber nach Art einer viereckigen Düte geschnitten ist, die nach vorn geschlagen mit den beiden Zipfeln auf dem Kopfe aufliegt, doch so, dass ein Theil des gescheitelten Haares unbedeckt bleibt. Ein über die Stirne laufendes Band hält sie am Kopfe fest. — Ziemlich stumpfe Arbeit.

H. mit der hohen Basis 0·26. Unten und in der Basis mehrfach gebrochen, aber ohne Ergänzung wieder zusammengesetzt. Das Himation rosa bemalt. — Viereckiges Brennloch auf der unbearbeiteten Rückseite.

Ueberdiess ist noch eine grössere Anzahl von Terracottaköpfchen zu erwähnen.

Bruchstück einer Reliefplatte

aus Terracotta, die unten in einen nach innen zurücktretenden Boden übergeht, wie der beistehende Durchschnitt veranschaulichen mag: Unten begrenzt eine, oben zwei Leisten, von denen die untere mit dem Eierstabornament verziert ist, einen Fries von guirlandentragenden Eroten. Dieselben sind knabenhaft gebildet, im Zug nach



r. schreitend, der Körper in Dreiviertelface gestellt. Die Last liegt auf der l. Schulter auf und wird von dem hoch über den Kopf gehobenen r. Arm gehalten. Auf dem Bruchstücke zwei Eroten erhalten. Hübsches Motiv, einfache römische Arbeit. Uebereinstimmend (doch nach l. gewandt) Campana *terr. cott.* tav. XV, etwas abweichend Musée Fol, I p. 77, pl XXIX, 2.

H. 0·22. L. 0·32.

Von einem zweiten, dem Motiv nach gleichen, aber etwas kleineren und schlechter gearbeiteten Friese, ist noch ein Fragment vorhanden. H. 0·19, L. 0·36.

Thongefässe.

Unteritalische Kopfvase. Den Bauch des einhenkligen Gefässes mit schlankem prochusförmigem Hals und Ausguss bildet ein jugendlicher weiblicher Idealkopf, leer und von geringer Ausführung. Hals und Henkel sind schwarz mit aufgemaltem gelbweissen Ornament. Gesicht und Hals der Figur sind weiss, die Lippen und der untere Saum am Halse roth, die Mundwinkel, die Wangenfalten an den Nasenflügeln, Pupillen, Lider, Augenbrauen, ferner die den Haaransatz bezeichnende Linie und kleine auf Stirn und Wangen herabfallende Löckchen braun, das wellige in der Mitte gescheitelte Haar roth, die den grössten Theil desselben umgebende Netzhaube auf weissem Grunde roth carriert.

H. 0·39.

Unteritalisches Rhyton in Form eines Kalbskopfes, auf dessen oberer Fläche zwischen Palmetten ein Frauenkopf nach l. gemalt ist.

H. 0·19.

Rhyton von gelbem Thon in Form eines Ziegen- oder Rehkopfes, ohne Ornament.

H. 0·16.

Bemalte thönerne etruskische Urne mit Deckel. Auf dem Deckel liegt schlafend, ganz in das Obergewand gehüllt, eine weibliche Gestalt auf zwei Kissen, das Gesicht in die L. gestützt, mit der R. den um den Hals gelegten Kranz haltend. Die Vorderseite der Urne selbst zeigt in einem oben und unten von einer Leiste, r. und l. von einer toskanischen Säule begrenzten Felde im Relief einen Mann (l.) und ein Weib (r.), die sich vor einer Bogenthür mit Thürklopfern in Form von Löwenköpfen die Hand reichen, l. eine geflügelte männliche Gestalt mit über den Kopf gezogenem Fell und zu Boden gesenktem Hammer, r. eine geflügelte weibliche Figur mit Kreuzbändern über der entblössten Brust und auf den Boden gestütztem hackigen Schwert in der R. Die Darstellung findet sich auch sonst auf etruskischen Urnen; vgl. Maffei Mus. Veron. (1749) Taf. III, 2 (nicht genau), Dütschke ant. Bildw. in Oberit. IV S. 157 Nr. 382. — Auf der oberen Leiste sind roth aufgemalt Reste der Inschrift erkennbar:

[illegible]

H. 0·33 (ohne Deckel 0·20), L. 0·30, D. 0·17. Gut erhaltene Bemalung: Gesicht und Fleischtheile der Frauen, sowie ihre Gewänder — bis auf den grünen

Chiton der Mittelfigur — rosa, Fleischtheile der Männer ziegelroth bis bräunlich, Chiton des mittleren roth, sein Epiblem, ferner der Hammer und die Stiefel der Flügelfiguren gelb, die Harpe des Flügelweibs blau, die Flügel grün, das Fell l. mennigfarben. An den Säulen rothe Streifen. Auf dem Deckel die Kissen roth.

Lampen.

1. Diana, in kurzem geschürzten Gewand, das die r. Brust freilässt, nach r. eilend, in der vorgestreckten L. den Bogen, die R. gebeugt gegen den Kopf hebend.

2. Diana, beschuht, in geschürztem Untergewand und zurückflatterndem Oberkleid nach l. laufend, die R. in lebhafter Action vorgestreckt, in der L. eine Fackel (?); ein Hund eilt ihr voraus. — Sehr flüchtig geformt.

3. Eros, knabenhaft, en face, nach r. schreitend, über die l. Schulter ein Tragholz (σκευοφόριον) gelegt, von dem r. und l. ein Korb oder Kübel herabhängt, in der gesenkten R. eine Traube*).

4. Zwei Gladiatoren: der eine, l. stehend, mit Helm, Schurz und Stiefeln, die schildbewehrte L. hoch hebend, in der R. das kurze Schwert, blickt abwärts zu dem r. vor ihm auf dem Boden liegenden Gegner, der den Schild vor der Brust hat. Die R. hält ausgestreckt das gebogene Messer und ist mit Armringen bewehrt. Ausserdem hat er Helm und Beinschienen. — Vgl. Kenner Nr. 114.

5. Vogel (Pfau) auf einem Zweig nach r. — Vgl. Passeri *lucernae* I, T. XI, III. T. LXXXIII**).

Wien. EMANUEL LOEWY.

Die Beinschienen der römischen Legionare***).

In dem für die einschlägigen Fragen äusserst lehrreichen Museum römisch-gallischer Alterthümer, welches in dem Schloss von St. Germain bei Paris aufgestellt ist, befinden sich u. a. (in den Sälen *B* und *D*) Gipsabgüsse der Sculpturen von einigen der grossen tektonischen Denkmäler des südlichen Frankreichs, des Grabmals

*) Ist wohl mit Kenner ant. Thonlampen Nr. 52 identisch.

**) Ein 6. Stück: zu beiden Seiten eines Altars zwei Personen, der eine l. spendend (?), der andere (r.) adorierend, ganz roh, ist Fälschung.

***) Vgl. Hermes XVI (1881) S. 302 ff.

der Julier von St. Remy aus caesarischer Zeit und des, wie jetzt feststeht, dem Tiberius gesetzten Bogens von Orange. Sie sind für die Betrachtung der Einzelnheiten weit geeigneter als die Originale. Die provinziale Technik in den Sculpturen dieser Denkmäler ist eigenthümlich und gleichartig: in beiden sind die Contouren der fast lebensgrossen Darstellungen mit tief eingehauenen Linien umzogen. Auch in den Details stimmen sie mehrfach miteinander überein.

Auf der Nordseite des Tiberiusbogens, der am besten erhaltenen, ist eine Scene aus dem Kampf zwischen Römern und Galliern dargestellt, und zwar von Fussvolk; nur im Hintergrund sieht man Reiter. In der Gruppe links (vom Beschauer) ist die Mittelfigur ein völlig gerüsteter Legionar, mit dem Helm, der über die Tunica bis auf die Mitte der Oberschenkel reichenden *lorica hamata* (deren Schulterstücke und Lederstreifen am Oberarm deutlich sichtbar sind) und grossem Schild in der Linken (auf dem ein Schiffsschnabel und eine Seegais die Zeichen sind); mit der Rechten holt er zum Schlag mit dem Schwert auf einen gefallenen Gallier aus. An beiden Beinen sind die *ocreae* völlig deutlich. Auf der stark verwitterten Südseite ist ein Reiterkampf dargestellt.

Stark verwittert sind auch die sämmtlichen Reliefs des Juliergrabmals. Auf der Nord- und Südseite sieht man ebenfalls Reiterkämpfe. Das Relief der Westseite dagegen zeigt wiederum sieben (oder acht) römische Legionare im Fusskampf mit den Barbaren. Man erkennt jedes Stück der Bewaffnung, wie z. B. ganz deutlich die Pila Nur die unteren Partien sind verwittert und undeutlich. Dennoch glaubte ich an dem links (vom Beschauer) in der Mitte zusammengesunkenen Legionar, welcher mit der Linken den Schild zum Schutz über sich hält, an dem vorgestreckten linken Bein die Schiene zu erkennen; das rechte ist bis auf den Fuss ausgebrochen. Auch der Legionar in der entsprechenden Gruppe rechts, der ebenfalls den Schild über sich haltend kniet, sowie der hinter ihm das Pilum erhebende, schienen mir die Beinschienen zu haben. Doch sind sie bei der Corrosion der ganzen Bildfläche nicht deutlich. Dasselbe gilt von den zwei einzigen Legionaren auf dem Relief der Ostseite, deren Beine sichtbar sind; auch hier sind die Linien der Beinschienen durch die Verwitterung unkenntlich geworden.

Bei der schon hervorgehobenen grossen Uebereinstimmung in allem Technischen, welche zwischen den Reliefs des Tiberiusbogens und den älteren des Julierdenkmals herrscht, glaube ich es jedoch

als höchst wahrscheinlich bezeichnen zu dürfen, dass hier wie dort die Legionare sämmtlich mit Beinschienen dargestellt waren.

Hierzu kommt endlich noch das römische Relief von der Porte noire zu Besançon, dessen Abguss sich ebenfalls im Museum zu St. Germain (Saal XX, N. 4203) befindet. Es ist eine einfache, etwas plumpe Arbeit des ersten Jahrhunderts. Dargestellt ist ein sitzender Kaiser (oder Feldherr): hinter ihm steht ein Legionar mit vortrefflich wiedergegebenem Pilum. Nur vom linken Bein ist der untere Theil sichtbar. Auch hier glaubte ich noch die Andeutung der Beinschiene zu erkennen.

Angesichts des völlig sicheren Zeugnisses auf dem Relief der Nordseite des Tiberiusbogens wird man kein Bedenken tragen, auch die drei anderen völlig gleichartigen Darstellungen trotz ihrer unvollkommenen Erhaltung als beweiskräftig zu acceptieren.

Diesen jüngst vor den Bildwerken gemachten Aufzeichnungen werden sich gewiss, wenn man weiter aufmerkt, noch andere hinzufügen lassen. Wenigstens im ersten Jahrhundert wird also die Beinschiene der vollen Rüstung des römischen Legionars noch nicht gefehlt haben.

Berlin. E. HÜBNER.

Eine unbekannte Replik der Laokoongruppe.

Für die Literatur der Laokoongruppe dürfte nachstehende handschriftliche Notiz, auf die ich in der vatikanischen Bibliothek stiess, nicht ohne Interesse sein. Das betreffende, von einem Anonymus verfasste Manuskript (Ottoboniana Nr. 2975) trägt den Titel: „*Descrittione delle Pitture più Insigne che si trovano nelle Chiese di Roma*“. Bei der Beschreibung der Kirche „*Santa Potentiana alle radici del Colle Viminale*“ findet sich nun folgende Stelle, die ich ihrem wesentlichen Inhalte nach mittheile:

„*La restauratione di essa Chiesa et Cupola ordinò Francesco da Volterra, dove nel rifondere per fare la Cupola, li muratori trovarono la statua dell' Laoconte in pezzi, ma o per malitia, o per fingardagine non tirono fuora altro che una gamba senza piede, et un pugno, il quale mi fu dato dopo alcuni anni, e molti della professione l' hanno visto, mi fu dopo arrubato; era màggiore di quello che sta in Belvedere, e di bellissima maniera, di modo che si crede da quelli dello essercitio,*

che sia il vero originale...... Et agiungo che più volte il Volterra Architetto se ne dolse meco della tristitia delli muratori, attento, che esso credeva, che come facevano à cottimo, dubitarono di fare la fatica, e non esser pagati, et esso Volterra non n' andava se non la Sera, di modo che se non vedeva quel Pugno, e la Gamba, non ne haveria saputo cosa alcuna".

Eine andere nahezu gleichlautende Handschrift befindet sich unter Nr. 2706 ebenfalls in der Ottoboniana, eine dritte, mit der Signatur XX. VI. 49. versehen und wie die übrigen dem 17. Jahrhundert angehörend, in der *Biblioteca Casanata.*

Was den Zeitpunkt jener Entdeckung betrifft, so war ich nicht im Stande, denselben genau zu bestimmen. Nach dem Itinerario Nibby's zwar und der *Descrizzione di Roma* von Fea, hätte der Cardinal Enrico Caetani die Restauration der Kirche und den Bau seiner eigenen Capelle im Jahre 1598 durch Francesco da Volterra vornehmen lassen. Dem widersprechen aber die Angaben über das Todesjahr des genannten Architekten, für das nach Nagler 1580, nach Nibby selbst 1588 anzunehmen wäre. Baglione, der darüber wohl unterrichtet sein konnte, sagt in seinem schon 1642 veröffentlichten Werke, dass die Hauptthätigkeit Volterra's in das Pontificat Sixtus V. gefallen und der Künstler noch während desselben in jungen Jahren gestorben sei. Die Auffindung der Gruppe ist daher keinesfalls nach 1590, am wahrscheinlichsten aber in das vorletzte Decennium des 16. Jahrhunderts zu setzen.

In die zahlreichen, während der letzten Jahrhunderte erschienenen Beschreibungen der Stadt Rom fand die obige Nachricht, so weit mir eine Vergleichung möglich war, keinen Eingang, nur eine kleine 1867 in zweiter Auflage publicirte *Guida di Roma* von Angelo Pellegrini erwähnt mit kurzen Worten die Thatsache der Auffindung, die in das Jahr 1597 verlegt wird. Da die Notiz aber trotzdem, wie es scheint, von archäologischer Seite noch keinerlei Berücksichtigung gefunden hat, dürften diese Zeilen nicht ganz überflüssig sein und vielleicht zu weiteren Nachforschungen Anlass geben.

Dr. HUGO v. TSCHUDI.

Scoperte archeologico-epigrafiche nel Trentino.

(Schluss)*).

Quando coll' ultima mia Le spediva l' articolo „Scoperte archeologico-epigrafiche nel Trentino" univa altresì la fotografia di una testa in bronzo, di cui dichiarava non conoscere l' uso. Ora però dopo un maturo esame vorrei credere che quello non fosse altro che un ‚Aequipondium' o peso mobile per bilancia o statera. Farebbe forse qualche difficoltà a questa opinione il fatto, che la testa è vuota nell' interno, ma si può ammettere ciò fosse per poterla riempire di una materia più o meno pesante, a seconda del bisogno.

Nomi. Nel Marzo del corrente anno in un podere Moll a pochi passi da Nomi a destra della via, che conduce ad Aldeno alcuni agricoltori scopersero accidentalmente un' arca romana, la quale ben presto li mise sulle tracce di sette altre tombe; di queste cinque sono su di una stessa linea e due fuori di essa.

La prima tomba è un rozzo sarcofago appena sbozzato in un masso di calcare biancastro (ora sta nel civico museo di Rovereto); le sue dimensioni sono:

Esterno.	Lungo	2·30.	Interno.	Lungo	1·85.
	Alto	0·80.		Alto	0·37.
Largo al piede		0·85.	Largo al piede		0·67.
„	alla testa	1·00.	„	alla testa	0·75.

Nell' interno, come è solito di tali arche mortuarie, porta un rialzo (alto 0·12) ed in mezzo una leggiera incavatura con foro circolare, che, trapassando la pietra, probabilmente serviva a dar sfogo alla tabe dei cadaveri; questo sarcofago conteneva due scheletri posti l' uno in senso contrario dell' altro, e fu rinvenuto a lieve (ad un pajo di piedi dalla superfice) profondità, colmo di terra.

La seconda e terza tomba, formate di grandi scaglioni di calcare cementati con calce contenevano pure uno scheletro, ma non furono attentamente esaminate; lo stesso dicasi di due altre sepolture fuori della linea anzidetta, delle quali una piccola conteneva un cadavere di bambino, l' altra assai grande ed in forma presso che quadrata racchiudeva setto ed otto çadaveri pure di fanciulli.

La quarta tomba della serie (larga in testa 0·60, ai piedi 0·40, lunga 1·85, ed alta 0·55) era formata di cinque scaglioni di calcare, ma mancava di fondo; in essa giaceva un cadavere (lungo 1·55) benissimo conservato e cogli avambracci piegati sul ventre;

*) Vgl. Jahrgang V S. 226 ff.

la testa un pochino piegata ad oriente avrebbe dato un leggerissimo indizio di sepolture cristiane, ma riconosciuto ch' era stata smossa ed anzi rotta in pezzi poco dopo la scoperta, non si può tener conto della posizione della medesima.

La quinta tomba messa in luce il giorno 26 dello stesso mese era circondata di molti frammenti di pietre e d' ossa; evidentemente era stata già aperta e frugata avanti pochi anni, lo che si attestava anche da alcuni lavoranti presenti. Strano si è, che in sei tombe intere non siasi trovato il più piccolo oggetto: un pezzetto informe di bronzo ed una moneta di Costantino II di piccolo modulo (Welzl. Catologue. n. 15030) trovati non si sa bene se nelle tombe o lì presso, sono le uniche cose scoperte. Se da un lato veniamo perciò a sapere, che si tratta di sepolcri del basso impero, dall' altro si può sospettare, le tombe non sieno state altra volta esplorate, o spogliate degli oggetti dai lavoratori [1]).

Ospedaletto. Durante il Marzo del corrente anno nel vignale di certo Antonio Felicetti, nel quale con grande frequenza trovansi oggetti dell' età romana, furono scoperte delle tombe con scheletri, lucerne in terracotta, quattro monete di rame, anelli, fibbie e braccialetti. La maggior parte degli oggetti provenienti da questa scoperta passarono al Civico Museo di Trento, e sono:

Vaso cinerario simile a quelli di Nago alto 0·13. — Coppa del diametro di 0·12. — Numero 9 armille in bronzo di diametro diverso (massimo 0·6, minimo 0·4); in parecchi esemplari le estremità rappresentano due teste di serpente o d' altro animale, del resto non è rimarchevole nissun lavoro. — Fibula in ferro, rotta. — Fermaglio in bronzo. — Anello in bronzo, semplicissimo e liscio. — Anello in argento, ornato di una pasta nero-azzura e di una serie di cerchielli di globetti. — Fusaiola di talco del diametro 0·035 portante dei rozzi grafiti.

Gardolo. In un terreno detto alle Covate si trovò una tegola, ora nel civico museo di Trento, col seguente sigillo:

LOCEI ARESIS

Notisi la frequenza colla quale nei contorni di Mezzolombardo trovansi „tegulae" portanti un simile sigillo.

---

[1]) Una relazione di tale scoperta quasi identica alla presente la diedi già nel giornale roveretano „Il Raccoglitore" n. 40. 5 Aprile 1881, relazione, che fu poi tradotta nel „Bote für Tirol und Vorarlberg" n. 87.

Levico. Nell' Aprile dell' anno 1858 a poca distanza dalla borgata fu trovato un grandioso sarcofago in pietra calcarea; trasportato nel cortile dell' ospitale, e messo in luogo disadatto nissuno più si curò d' esaminarlo. Il coperchio è fatto, come il solito, a tetto di capanna con quattro grandi acroteri agli angoli; la fronte ne è divisa in 3 campi: quello in mezzo dove avrebbe dovuto trovarsi l' iscrizione è perfettamente netto; nei due laterali osservansi dei bassorilievi ed in vero su quello di destra una patera con manico, su quello di sinistra qualchecosa, che non si può ben definire, se sia una corona con nastro od altra cosa simile, essendo quì l' arca rotta e mancante di vari pezzi. Sulla facciata destra osservasi pure in rilievo un „simpulum", su quella di sinistra posta rasente ad un muro nulla può vedersi. Il sarcofago è alto 0·85, compreso il coperchio 1·35, largo 1·10, lungo 2·40.

S. Michele. „A 300 metri distante dallo stabilimento agrario, verso mezzogiorno, al piede di amena collina adattando un sassoso terreno a coltura più proficua, alla profondità di circa mezzo metro si misero allo scoperto molte urne sepolcrali di terra cotta approsimativamente 20, senza dubbio romane antiche; poi alcune monete romane assai corrose, una di Adriano ben conservata, quà e là ossa umane, un piccolo fregio di un vaso di creta, e fra centinaja di pezzi di mattoni tre soli segnati dalle seguenti iscrizioni:

a) MBI| *b*) MBAR| *c*) |BARBA

Si trovò pure un muro lungo 5 metri circa, alto poco meno di uno, per influenza del fuoco su vari punti nerastro." [2]).

Grazie alla cortesia del signor Mach direttore dell' Istituto Agrario di S. Michele, pervennero al Civico Museo di Rovereto i seguenti oggetti trovati appunto nell' Agosto 1880, quando si facevano i lavori di cui ò parlato di sopra.

1. Tre frammenti di collo, ventre e manico di una grande anfora vinaria.

2. Un frammento di tegula.

3. Due altri frammenti di tegula con impronto scritto a caratteri piccoli ma buoni. Osservata attentamente la scritta e pulitala da certo terriccio, ottenni una lezione alquanto diversa da quella del sig. de Vigili:

---

[2]) Relazione scritta dal Sig. Giusto de Vigili, intelligente raccoglitore d' antichità, nel „Raccoglitore" n. 117. 30 Settembre 80.

a) M · BA　　*b*) BAR · BAL

4. Frammento di lucerna, che vorrei credere cristiana dalla serie di scudetti a cerchielli, che la adornano.

5. Due grosse forme di bronzo (alta una 0·10, l' altra 0·065) ch' io rifengo stampi per fondere.

Riva. Dopo il 1859, fabbricandosi l' ora distrutto forte Teodosio, vennero trovati parecchi oggetti romani, non che alcuni „aureus" del basso impero appartenenti a Teodosio I e Valente. Sarebbesi anche scoperta un' iscrizione nella quale si parlava di Teodosio e da essa avrebbe preso nome il forte. Degli oggetti scoperti alcuni oggi conservansi al municipio di Riva e sono.

1. Paalstab in ferro; la lunghezza del taglio è di 0·14.

2. Piccolo frammento di vaso aretino con forte vernice rossa.

3. Alcuni pezzi informi di metallo, che mostrano d' aversofferto assai per l' azione del fuoco.

4. Frammenti di „tegulae" anfore ed altri vasi di terra cotta.

5. Metà di un grande recipiente in pietra in forma di mezzasfera, e munito d' un becuccio.

6. Fermaglio ornato d' uno scudetto d' argento (alto 0·04) sul quale osservansi alcuni figure ornamentali[3]).

Pieve di Ledro. Nel Giugno 1881 sulla nuova strada da Pieve di Ledro a Bezzecca si trovò una delle solite tombe romane contenente uno scheletro, alcune monete di Costanzio, due o tre armille in bronzo, una fibula, vari uncinetti ed una collana di corallo.

Padrignone. Alla croce di campagna a sinistra della via, che conduce a Vezzano durante l'inverno 1880—81 si scoprirono due tombe. L' una formata di 6 tegole con sopra i relativi embrici conteneva uno scheletro, l' altra posta in direzione perpendicolare alla prima era invece scavata nella roccia e conteneva pure un grande cadavere.

Gli oggetti ivi trovati, tolta una lucernetta, che fù fatta in pezzi, conservansi nel civico museo di Rovereto.

---

[3]) Nella raccolta del Signor G. Passerini ò trovata una lucerna proveniente dai contorni di Riva, la quale disopra porta improntato un rametto di quercia con una ghianda disotto la scritta CIIIS.

1. Vasetto simile ai soliti cinerari romani, senza collo e manico ma con bella vernicie giallastra.

2. Coltello di ferro lungo 0·09.

3. Puntale in rame di una piccola guaina.

4. Due frammenti di fermaglio in bronzo; uno di essi porta una rozza incisione rappresentante due figurine d'uomo.

5. Grande fibbia in bronzo simile alle nostre.

6. Grande anello in bronzo ornato di archielli.

Cloz (S. Maria di Cloz). Durante l'autunno del 1880 per conto d'un certo mercante d'antichità di Bolzano, nella località di „Ambrosc" all' entrata del paese venendo da Revò, si eseguirono scavi e si trovarono due o tre tombe romane formate dalle solite tegole cementate con calcina. Il segno di fabbrica di tali mattoni consisteva in una piccola stella che su tutti si ripeteva. Accanto ai cadaveri si rinvenne una collana d'oro formata di anellini, varie fibule, alcune monete e delle spille di bronzo.

S. Zeno. In un muro di campagna alla località di „Bussem" verso Malgolo fu trovato un pezzo d'iscrizione, incisa a cattivi caratteri, che possono appartenere al III secolo, su d'una lastra di calcare rosso (alta 0·25, larga 0·25, grossa 0·10). Gli altri pezzi furono da me e da altri cercati invano.



Evidentemente trattasi di una pietra mortuaria, come si può corgere dal *sibi et s*[*uis*] *v*(*ivus*) [*f*(*ecit*)].

Dos-Tavon. Su questo alpestre recesso si trovarono non dubbie traccia dell'età romana e preromana: Una bella ascia in selce illustrata dal prof. Giov. Canestrini, di più una tomba con coperchio formato da un grande lastrone, che nascondeva uno scheletro, due monete di Constans ed una di Costantinus I, ed una piccola e rozza aretta in calcare griggio alta 0·62, larga 0·35. Ora trovasi nello stesso luogo murata nell' atrio della villa Canestrini. I caratteri sono cattivissimi e certo della bassa età; la lezione del secondo verso contenente il nome del votante riesce assai oscura, e per l'imperizia dello scalpellino, che forse alterò qualche lettera, e per la mala conservazione della pietra

D·LARIBVS
P·L·CTIIILR·I
V· S· M

D(iis) Laribus ....v(otum) s(olvit) m(erito).

Vervò. È l' antico „Castellum Vervassium“ ricordato nel n. 5059 del C. I. L. V.

Nell' inverno del 1878 alcuni contadini eseguirono degli scavi sulla piccola collina, vicina alla chiesa di S. Martino, allo scopo di rinvenire tesori nascosti. Naturalmente le loro speranze furono deluse; però in una tomba ed in mezzo agli avanzi dell' antico castello romano scopersero alcuni piccoli oggetti, che ora non posso dire dove sieno andati. Sono i seguenti: Frammento di tegula coll' impronto:

ARR//// · MRIAN

Due pesi di terra cotta (diam. 0·10). Un mattone di forma conica, che nel davanti porta impressa un palmetta con due cerchielli, ed un frammento d' altro simile colla palmetta e 6 cerchielli; fusajola di terra cotta del diametro 0·25.

Molti pezzi di vasi in terra cotta, alcuni di fabbrica aretina.

Piccolo coltello in ferro (lungo 0·09) con ferretto traversale alla base, altro simile pure in ferro con manico; frammento d' un terzo coltello.

Due pezzi di lamina di bronzo, due piccole chiavi in ferro, una terza in bronzo della solita forma delle romane, alcuni fermagli pure in bronzo, un' armilla, un' anellino, due fibule od una monetina di Constantius I.

Un dente di cignale, ed altro dente più piccolo con un foro per esser portato al collo quale amuleto. Due orecchini d' oro formati da un semplice cerchiello, a cui stanno appese due piccole mezze sfere abbellite da alcuni lavori di filigranata.

Isera. Si trovarono parecchi „Cretacea perforata“; uno rotto a metà porta sulla fronte lo stampo:

/AKI

Savignano. Nella località di „Servìs“ furono scoperte in varie epoche molte sepolture romane, contenenti una quantità di „Cretacea perforata“. I più portano degli ornamenti in forma di ruota o di spica (!), uno à sul fianco il seguente grafito:

Є Γ' Ⲏ

Roverèto, Settembre 81. PAOLO ORSI.

Unedierte Inschriften aus Aquileja.

---

1. Bruchstück einer Marmorara, 0·33 h., 0·17 br., 0·05 d., gefunden im J. 1882 *„alle Marignane“* auf einem Grundstücke des Herrn Lorenzo Battistin, jetzt im k. k. Staatsmuseum zu Aquileja.

DIA|*nae*
AV|*g*
SAC|*rum*

2. Ara aus weissem Kalkstein, früher im Hause des Herrn Venier zu Cervignano und durch Vermittlung des Herrn Conservator P. Dr. v. Bizzarro für das k. k. Staatsmuseum angekauft. H. 0·51, Br. 0·17, D. 0·18.

IOVI · SAC
VARIA
PYLLIS
EX · VISV

Dieselbe Person vielleicht auf C. I. L. V 8307 = 992. Zusammen mit dieser Inschrift wurden ebenfalls für das Museum aus Cervignano erworben C. I. L. V 826 und 830 und aus Ronchi die Inschriften Arch.-epigr. Mitth. IV S. 83, S. 84 Anm. und C. I. L. V 1410.

3. Bruchstück einer Ara aus Kalkstein, gefunden im Herbst 1881 auf den Grundstücken der Frau Gräfin Cassis aus Terzo (vgl. Mitth. IV, p. 96), h. 0·44, br. 0·29, d. 0·26, jetzt im Staatsmuseum.

marti?
~~ET~~ MERC·
SAC

4. Bruchstück eines Cippus aus Kalkstein, gefunden vor kurzem in der Nähe der Mühle von Monastero auf einem Grundstücke des Herrn E. Prister. Der 0·31 h., 0·29 br., 0·29 d. Stein zeigt auf beiden Seiten eine Darstellung in Relief und zwar rechts ein geflügeltes Rad, links ein Steuerruder und eine geflügelte Kugel. Nunmehr im Staatsmuseum.

NEMESI
S · EX
VISO

Die Buchstaben aus späterer Zeit. Die Inschriften der Nemesis wurden von Herrn Pervanoglu im *Archeogr. Triestino.* N. S. V p. 135 ss. besprochen. Für die Attribute vgl. Preller griech. Myth. I³ S. 441.

5. Grosse Marmorbasis, 1·10 h., 0·70 br., 0·54 d.; am 10. Jänner d. J. *„alle Marignane“* auf einem Grundstücke des H. Sandirgo (ehemals Cassis) in der Nähe der sogenannten *„argine spalto“* entdeckt und für das k. k. Staatsmuseum angekauft. Die Schriftfläche ist 0·70 h. und zeigt in schönen Buchstaben aus augusteischer Zeit die Inschrift:

TERRAE · MATRI
C · BAEBIVS · C · F · PAL
ANTIOCHIANVS
EQ · P · DECVR · AQVIL · ET
C · BAEBIVS ANTIOCHVS
IIIIII VIR · AQVILEIAE
IVS · IIII · LIBERORVM
CONSECVTVS
EX · VOTO

6. Marmorplatte, 0·21 h., 0·15 br., gefunden Anfangs d. J. 1882 zusammen mit mehreren Köpfen und Bruchstücken von Statuen auf einem Grundstücke des H. Baron Ritter-Záhony, gegenüber dem neuen Musealgebäude zu Aquileja.

pont. MAXIM
*tr. po*TEST · COS ·
? *d.* D ·
? *uoto a*NNVO

Z. 4 vgl. C. I. L. VIII n. 9831.

7. Bruchstück einer Marmorplatte, 0·22 h., 0·30 br., 0·03 d., gefunden auf dem Platze vor dem Musealgebäude am 1. Mai d. J. gelegentlich der Erdaushebungen behufs Anpflanzung des Gartens.

? *uecti*GALI · AMPLIA*to* ?
. . . . . ERI · PONTES · CO
*stat*VAM · EQVESTR*em*
*ponen*DAM · VNIVER*si*
*cen*VER

8. Schöner Grabstein aus weissem Nabresinastein, gefunden im Herbste 1882 auf der sog. „*Tombola*“ auf einem Grundstücke der „*Zitelle di Udine*“. Der 1·57 h., 0·79 br., 0·22 d. Stein zeigt auf jeder Seite je einen Pilaster mit schönem Pflanzenschmuck, oben einen Giebel mit einem Medusenkopf in der Mitte und Akanthus in den Zwickeln. Er ist für das k. k. Staatsmuseum bestimmt.

P · FVFICIVS
L · F · CAMIL
VETERANVS
LEG · XV · APOL
ANNOR · LIIII
STIPENDIORVM
XXXIII
Q · FVFICIVS
FRATER · POSIT *sic*
L *q*. Q · V · P · XVI

Die meisten den Legionären gehörigen Grabsteine Aquileja's zeigen eine gleiche Form der Einfassung. Bemerkenswerth ist der Fundort, weil hier die Via Annia lief.

9. Zwei zusammenhängende Bruchstücke einer Inschrift, die in *St.-Antonio di Fiumicello* im Hause des Pet. Komar eingemauert ist. *a*) h. 0·47, br. 0·21. *b*) h. 0·35, br. 0·30.

a) *b*)

L · V|*ibi*|VS
VA|LENS
VET · L|EG · I · ITAL
V · F · SI|B*i et*
VIBIA|E · EF///
VIBIA|/////
C VIBI

10. Bruchstück einer Marmorinschrift, 0·28 h., 0·16 br., 0·15 d., früher in einem Hause „*alle Marignane*“, jetzt im k. k. Staatsmuseum.

IIIIII V|*iro*
SACER|*doti*
FLAMI|*ni*
AVGV|*ri*
ΓELS

Z. 1 ob verhauen für IIII V*iro*?

11. Drei zusammenhängende Bruchstücke einer grösseren Grabinschrift aus Kalkstein, gefunden wie Nr. 6. Grösste H. 0·48, br. 0·82, d. 0·25. Oben ein Giebel mit Rosette in der Mitte.

*c. i*VLIVS · C · F · VEL · M
MI/// ////IO D V

Vielleicht zugehörig noch ein viertes Bruchstück, welches zwischen den Baumaterialien aus dieser Ausgrabung erst nachträglich gefunden und an das k. k. Staatsmuseum abgegeben wurde. H. 0·34, br. 0·28, d. 0·25.

? *m* ALCHO
C · IVLIO ·
c OMINIA
MA I
TT

12. Marmorfragment, gefunden wie Nr. 11, gegenwärtig in der Sammlung Ritter, h. K·06, br. 1·20, d. 0·08.

iiii II · VIR · AV*g*
con IVGIS

13. Bruchstück aus Kalkstein, etwa 0·08 h., 0·27 br., auf beiden Seiten beschrieben, gefunden von dem k. k. Ingenieur G. Levi bei der Reinigung der Canäle in der Nähe der Natissabrücke bei der „*IV partita del paludo*", jetzt im k. k. Staatsmuseum.

GENI I L*oci*?
FID
C·VIBIVS· APT
VIBIA PC
5 VVLTILIA · F

*d*EC · III*i uir*?
TIVS· HERM
VS· CLEMEN
PRISC A
SYNTIC E
EROTIS
INA
TT

Z. 2 vielleicht *cn. domi*TIVS · HERM*es* (vgl. C. I. L. V 984, 1192, 1193, 1194).

14. Bruchstück eines Cippus aus Nabresinastein, im Juni d. J. bei Abtragung einer alten Mauer im Gasthofe „*Mastrella*" gefunden

und für das k. k. Staatsmuseum erworben. H. 0·32, br. 0·30, d. 0·21.

L NOVIVS
CVLICIO
VENDIDIT PRAEDIVM
MATTONIANVM
5 CLAVDIAE · SEMN[ae
IN MILIARIO · VI[
//MINA////VNTIB[

Z. 6—7 *in miliario VI* [*via Ge*]*mina* [*e*]*untib*[*us*..... vgl. z. B. Wilmanns n. 310 *ientibus ab urbe parte sinistra;* n. 311 und 312: *euntibus ab urbe parte laeva.*

15. Bruchstück eines 0·51 br., 0·25 h. Sarkophages aus Kalkstein in der Sammlung Ritter.

a]LBIAE · DI
V F

Z. 2 *v*(*ivus*) *f*(*ecit*).

16. Viereckiger Cippus aus Kalkstein, 0·55 h., 0·45 br., 0·30 d., früher in zwei Stücken abgebrochen und als Pfeiler im Weingarten Ritter verwendet. Auf der Oberfläche eine Vertiefung, auf jeder Seite ein Todesgenius.

D · | M
DEMINCLO|NIA
TYCH|E

Die beiden Fragmente schon früher ediert bei Gregorutti *le antiche lapidi d'Aquileja*, Nr. 130 (= C. I. L. 8373) und 457; für den Namen vgl. C. I. L. V 5297, 7885 etc.

17. Bruchstück eines grossen Epistyls aus Kalkstein, 1·17 h., 1·170 br., mit schönen, 0·09 h. Buchstaben, früher im sog. Palazzo Cassis als Thürpfeiler verwendet und bei der Adaptierung dieses Gebäudes zu Musealzwecken wieder gefunden; vielleicht ein Theil von C. I. L. V 1194, vgl. übrigens oben Nr. 13.

]CN · DOMITIVS · HERM[

18. Schöne Graburne aus Kalkstein, 0·38 h., 0·36 br., gefunden im Herbst 1882 auf der sog. „*Scofa*", gegenwärtig im k. k. Staatsmuseum. In der Mitte auf einer 0·20 br. *tabula ansata* die Inschrift:

OSSA
L · FABRICI
VALENTIS

19. Kleine Ara aus Kalkstein, 0·35 h., 0·13 br., 0·11 d., gefunden in diesem Frühjahr bei St. Martin bei Terzo, jetzt im Museum Ritter.

FVLVIO
*f*AVSTINO
ANN·XI·X *sic*
E D I A
sic GRISPINA
GENERO

20. Die bereits im V. Bde. der Mitth. S. 96 edierte Kalksteinplatte aus der Aussa befindet sich nunmehr in der Sammlung Ritter. Eine zweite Collation ergab Z. 3 FIL, Z. 4 TVTICIO.

21. Grabcippus aus Nabresinastein, 0·33 h., 0·32 br., 0·20 d., gefunden bei der Abtragung einer Mauer in Borgo St. Lorenzo di Fiumicello, jetzt im k. k. Staatsmuseum.

L · M
M · METELLI
AGATHONIS
IN·FR·P·XX

22. Inschriftplatte aus Nabresinastein mit Spuren einer viereckigen Einfassung und einem Giebel mit Blattschmuck in der Mitte; seit längerer Zeit im Pfarrhofe in Farra bei Gradisca aufbewahrt. Abgeschrieben am 1. August 1881. H. 0·62, br. 0·15, d. 0·13.

d | M
Ↄ A E Z V S A S *sic*
*a*NNVCLA
· H· S · EST
*py*LLIS·MATER· D·S·P

Z. 3 *annuculus* oder *annuclus* für *anniculus* öfter in Inschriften, vgl. C. I. L. III index p. 1194. — Z. 5 stand wahrscheinlich, da am Anfang schwerlich mehr als zwei Buchstaben fehlen, *py*LLIS, vgl. die aquilejensischen Inschriften C. I. L. V n. 1415 und oben S. 77 n. 2.

23. Bruchstück aus Kalkstein, nebst anderen Fragmenten bei der Nordwestecke der Stadtmauer, in der Nähe von gewaltigen Substructionen gelegentlich einer von Herrn Baron Ritter im Anfange dieses Jahres veranlassten Ausgrabung gefunden. 0·20 h., 0·25 br., 0·12 d.

BASSV
V

Vielleicht hinzugehörig das 0·10 h., 0·20 br., 0·12 d. Bruchstück aus der Sammlung Ritter.

Q · MVC
BASSV
V

An dieser Stelle wurden noch folgende Bruchstücke gefunden:

a) Kalkstein, 0·32 h., 0·13 br., 0·13 d.

AQVI*lei..*
*fe*CIT · S*ibi*
VALE
*coni*VGI

b) Marmor. 0·30 h., 0·35 br., 0·10 d.

*a*QVIL*ei.....*
*pos*IT · SI*bi*

c) Kalkstein, 0·27 h., 0·45 br., 0·10 d.

*p*OLYDOR
STI · OC

d) Kalkstein, 0·37 h., 0·36 br., 0·10 d.

PRIN
C · PR
PI

e) Kalkstein, 0·33 h., 0·22 br., 0·25 d.

L
STA
M A
IMN
FIV
L O

f) Kalkstein, 0·17 h., 0·30 br., 0·18 d.

LION
ION · AQ

g) Kalkstein, 0·15 h., 0·45 br., 0·10 d.

A N N
CAEC

h) Kalkstein, 0·18 h., 0·25 br., 0·24 d.

PEDI

24. Grabcippus, gefunden am 14. März 1882 längs der Via Annia in der Nähe des sog. „*ponte Rosso*" auf einem Grundstücke des H. Senigaglia. Spät Abends von mir abgeschrieben.

L · M
C · PINNIO
PROVINCIALIS
IN · FR · P XXV

25. Grabcippus aus Nabresinastein, 1·20 h., 0·30 br., 0·15 d., gefunden zugleich mit mehreren andern Denkmalen auf einem Ausgrabungsplatze des H. Baron Ritter, dem neuen Musealgebäude gegenüber.

L · TIB · AB
IN · FR · P · XL
IN · AG · P · XX

Zugleich mit dieser Inschrift fand man noch an dieser Stelle:

a) Kalkstein, 0·24 h., 0·34 br., 0·13 d.

IN F, P, XVI

b) Kalkstein, 0·34 h., 0·25 br., 0·30 d.

AE
co NSOBRINO
? *r* V F O

c) Bruchstück eines grösseren Grabsteines mit Protome, 0·58 h., 0·70 br., 0·25 d.

S · C · F · M

In der Nähe wurde eine schöne Sonnenuhr in der Form einer Sonnenblume, mehrere Porträtköpfe und noch weitere Bruchstücke alter Denkmale in einem antiken Mauerwerke, unter grosser Anwendung von Mörtel eingemauert, aufgefunden.

26. Kalksteinplatte, 0·72 h., 0·32 br., 0·12 d., gefunden Anfangs d. J. mit Nr. 23 in der Nähe eines Kindersarkophages, jetzt im Museum Ritter.

D · M
TITIÆ
VRSAE
CLAVDIVS
PAPIAS
VXORI
PIENTIS

27. Bruchstück eines Grabcippus aus Nabresinastein, 0·25 h., 0·19 br., 0·18 d., gefunden im Herbste v. J. zwischen Beligna und Belvedere auf einem Grundstücke des H. Tomaselli aus Fiumicello.

d	M
.. *e*	TVVI
(?) *au*	GVSTIA
ni in fr.	P · XVI

28. Marmorplatte, 0·70 br., 0·48 h., 0·30 d., gefunden auf einem Grundstücke des H. Baron Ritter in der Beligna. Nach gütiger Mittheilung des H. Buchhalters C. Stocker und nach eigener Collation.

M B
BENE MERITA EX SVPER ANTIA QVI
XIT ANNVS XXV CVM SVVM SVN BIR *sic*
GINO BICXIT ANNOS TRES MENSNO
BE ET DIE ☧ Aω ☧ Aω SDECEMPAR
sic ENTESDLE NTESCONTR
sic ABOTVMB figura orantis O|*suerunt re*
sic CESITINPAC ovis ovis
TVIIXKALE tumulus

Z. 3—4 = *synvirgin(i)o.* — Z. 6 *d(o)lentes.*

29. Marmorplatte, 0·28 h., 0·38 br., 0·04 d., gefunden bei den Erdaushebungen gelegentlich des Ausbaues des neuen Staatsmuseums.

IN NOMINE DEI PATRIS ET	*filii et spiritus*
SANCTI IN REQVIEEM E LIAG	.... *uixit ann.*
PLML EIPOS ANN · IN REQVLI	
NO · VICTORINVSINNOCVS	

Z. 1 vgl. Leblant *inscr. chrétiennes* I p. 222.

30. Marmorplatte, 0·27 h., 0·25 br., 0·04 d., gefunden wie n. 27.

PARENTES
INNOCEN *aedicula*
CESSIANE
AN · VI · M · I *figura*
5 TA · QVINTV *orantis*
IN P

31. Marmorfragmente, 0·21 h., 0·35 br., 0·04 d, im Museum Ritter.

o BENE · MERITO
VRSVS QVIVI
PLVS · M

und

*de*POSITVS
SEXTV · IDVS
3RIS

Instrumentum.

Grosser Ziegelstein, 0·39 h., 0·26 br., im k. k. Staatsmuseum.

L · TITI · PRIMI
IVNIORIS

Vgl. die lückenhaft erhaltenen C. I. L. V 8110, 145, 149 u. 8472 = Gregorutti n. 215, welcher ebenfalls auf einem Ziegelsteine gestanden haben dürfte.

Im Museum Ritter ist vollständig erhalten der Stempel C. I. L. V, 8110, 126*a*.

L · REGI · SEVERI

Daselbst befindet sich auch eine grosse Stempelmatritze für Ziegelsteine aus Eisen. Der Griff ist 0·15 br., der Stil ist 0·35 h., die Matritze selbst 0·03 h., 0·15 br., 0·27 d. Darauf in Relief rücklaufend:

L/////// PHERAC

In derselben Sammlung auch eine kleinere Stempelmatritze aus Bronze für die sog. aretinischen Gefässe mit der Inschrift:

M · ANTONI

Auf einem kleinen Thongefässe derselben Sammlung befindet sich auf dem Bauche eingeritzt:

QVII'ITAMATVS PHII /// SIIS · DIS · COLI

= *qui fit* (?) *amatus* ......*dis coli.*

Auf einem zweiten Thongefässe derselben Sammlung:

PARIS · SVM X

und nochmals kleiner PARIS////.

Auf einer Thonschale daselbst:

P·CAESI

Auf einem Amphorendeckel im Museo Communale:

MVALS'TVPLACIDVS

Auf einer Thonlampe desselben Museums eingepresst:

IVAVRELI
IPIIIKARCV

Daselbst befindet sich auf einer *tabula ansata* bei der Dochtausmündung einer Thonlampe grösserer Dimensionen die Inschrift:

ADIVVATE
SODALES

Ebendaselbst auch die Mitth. III p. 182 erwähnte Strenna mit der Inschrift:

ANNVM
NOVVM
FAVSTVM
FELICEM
MI////

Auf der Rückseite einer Thonlampe derselben Sammlung die Inschrift:

M · L · C
q *sic*

Gelegentlich der Inventarisirung der verschiedenen Sammlungen in Aquileja fand ich auf verschiedenen Gewichten folgende Bezeichnungen.

Auf einem grossen Steingewichte im Besitze des Herrn Delneri: C·P·F

Auf einem zweiten Steingewicht daselbst: H

Auf einem Steingewichte in der Sammlung Ritter: MH

Wiederholt auf Steingewichten finden sich die Zahlen XX, oder X, oder II.

Auf einem Gewicht aus Bronze, 0·545 Gr. schwer, in der Sammlung Ritter findet sich mit Silber eingelegt: B ⁎ (vgl. C. I. L. V 8119, 8).

Eine Reihe ähnlicher Gewichte aus Blei mit Silber eingelegt, konnte ich und Dr. A. v. Domaszewski am 29. August 1881 bei dem Uhrmacher Mendler in Pola besichtigen. Dieselben wurden bei der grossen Infanteriecaserne gefunden und zeigen:

a) auf der Oberfläche A·A, auf dem Körper im Kreise LIBVNA (Gewicht 325 Gr.);

b) auf der Oberfläche Ↄ X, auf dem Körper im Kreise VNC VI (Gewicht 163 Gr.);

c) auf der Oberfläche ƨ X (Gewicht 168·5 Gr.).

Die Via Annia.

Die Via Annia wird auf Inschriften aus Aquileja dreimal erwähnt (n. 1008*a*, 7992 und 7992*a*) und verdankt vielleicht ihren Namen dem T. Annius Luscus Consul im J. 601, welcher im J. 583 als *triumvir coloniae deducendae* 1500 Familien nach Aquileja geführt hat (vgl. Maionica, Aquileja zur Römerzeit, p. 11, 23 und C. I. L. V p. 935).

Seit einigen Jahren sind längs dieser römischen Strasse, welche von Aquileia nach Concordia führte, eine Reihe von wichtigen Entdeckungen gemacht worden, welche alle dazu beitragen, diese Strecke mit genügender Genauigkeit verfolgen zu können.

Gleich bei der Nordwestecke der Stadtmauer von Aquileja in der Richtung gegen Concordia wurden mehrere Funde gemacht. So sind z. B. in der *Ichnographia Aquileiae romanae et patriarchalis* aus dem J. 1865 (vgl. Kenner, Fundkarte von Aquileja in den Mitth. der k. k. C. C. X Jahrg. Taf. III n. 36) die Nrn. 68 — 71 aufgezeichnet, wo man ausgedehnte Substructionen (vgl. diesen Bericht S. 82 n. 23), mehrere Sarkophage, Grabdenkmale und u. A. auch die Inschrift C. I. L. V 1326 gefunden hat. Aus demselben Fundorte, nämlich *nella braida fu Michellini alle Ravedole* sind auch die Inschriften C. I. L. 8322, 8403, 8462, und aus allernächster Nähe, nämlich beim sog. *ponte rosso*, wo der Weg über den Fluss Attis (Natissa) führt, die Inschriften n. 8412, 8433, 8438 und n. 12 dieses Berichtes hervorgegangen. Gleich nach der kleinen Brücke finden wir in der Nähe von Moruzzis und St. Martin di Terzo eine Stelle, die *tombola* genannt wird und wo eine Reihe wichtiger Funde*)

---

*) Der Vollständigkeit wegen verzeichne ich auch die verschiedenen Funde aus St. Martin di Terzo, nämlich die nn. 868, 1278, 8208, 8375 und n. 18 dieses Berichtes.

gemacht wurden (n. 8266, 8327, 8445, 8486, besonders n. 7992 und n. 7 dieses Berichtes). Ziehen wir nunmehr die bisher gewonnene Linie, so gelangen wir von der Nordwestecke der Stadtmauern Aquileja's, etwa parallel mit dem heutigen Landwege, welcher zu den sog. *paludi di Terzo* führt, über den *ponte Rosso* und *Moruzzis* *) bis zum Fluss Aussa (Alsa), welcher unweit Pradicciolo bei Cervignano von der Strasse berührt werden müsste. Jenseits der Aussa zeigen sich die Spuren beim Dorfe Carisacco abermals ganz deutlich. In diesem Dorfe, das an der Strasse von Cervignano nach S. Giorgio di Nogaro liegt, wurde im J. 1848 ein Meilenstein aufgefunden, der früher in Castelporpetto von den Frangipani aufbewahrt und im J. 1880 dem städt. Museum in Udine geschenkt wurde. Derselbe ist noch mit der ursprünglichen viereckigen Basis und mit einem pyramidalen Aufsatze als Krönung erhalten (etwa 1·50 h., 0·30 d.) und zeigt folgende Inschrift, die, obwohl bereits im C. I. L. V, 7993 und neuerdings von V. Joppi im *Arch. triestino* Bd. VIII, p. 882, p. 446, III, ediert, doch behufs endgiltiger Richtigstellung des Textes noch einmal nach eigener Abschrift mitgetheilt zu werden verdient.

DDNNFLVALENTINIANo
ET · FL VALENTE DIVINIS
FRATRIBVS ET SEMPER AVINIS *sic*
DEVoTA VENETIA CoNLoCABIT

Z. 3 AVINIS ist gewiss eine Verschreibung für AVGVSTIS und mag vielleicht aus Verwechslung mit DIVINIS der oberen Zeile entstanden sein.

Aus Carisacco stammt ein zweiter Meilenstein (Kalkstein, 0·80 h., 0 40 d.), der früher als Gartenrolle verwendet und in neuester Zeit von Herrn Foghini dem Museum zu Udine geschenkt wurde. Der Stein ist durch seine frühere Verwendung vielfach abgeglättet und beschädigt, seine Buchstaben sind bedeutend schlechter als die

*) Die Strasse wird hier von den *cavatori* ohne besondere Schwierigkeit blossgelegt, da die Bodenschicht eine sehr geringe ist. Hier wäre eine systematische Ausgrabung besonders zu empfehlen, da die Funde sich nicht nur auf Inschriften beschränken, sondern auch weil in vielen inschriftlosen Graburnen eine Fülle der interessantesten Antikaglien zum Vorscheine kommen, freilich um gleich zu verschwinden. Durch Zufall sah ich bei Herrn Delneri in Fiumicello eine ganze Sammlung schöner Glasgefässe und mehrere Bernsteingegenstände, darunter einen niedlichen Gladiatorenhelm (jetzt im Besitze des H. Baron Ritter), welche hier gefunden und ihm verkauft wurden.

von n. I. Von Joppi a. a O. p. 445 s. veröffentlicht, theile ich hier denselben sub *a* nach eigener Abschrift mit und zugleich sub *b* den fast gleichlautenden C. I. L. V 7991 (= Joppi a. a. O. p. 447, IV), von welchem Cortenovis behauptet, dass er ihn am 3. Mai 1794 in Monastero bei Aquileja gesehen habe.

a)

IM*p. caess. au*GG
DD NN
VALENTINIANO
ET VALENTI SEN
sic P/////PER AVGG
INSIGNEM
ORTVS · FELICEM
INPERIVM EO
RVM ·

b)

IMPP CAESS AVGG
DD NN VALENTI NI
AN ET VALENTI
SENPER AVGG INSIGNEM
ORTVS FELICEM IN
PERIVM EORVM

Von Carisaceo führt die Strasse nach S. Giorgio di Nogaro, in dessen unmittelbarer Nähe, bei den *Casali Zellina*, im September 1881 etwa 15 Meter von der Strasse entfernt ein 0·67 h. und 0·24 br. Meilenstein zum Vorschein kam. Auch dieser kam als Geschenk ins Museum von Udine (vgl. Joppi a. a. O. p. 444, 1), wo ich ihn abschreiben konnte.

D N·VAL·LCINI
ANO·LICINIO
PIO·FAELICI·IN *sic*
VICTOAVG

Der Name des Licinius ist nicht eradiert.

Die Fundstellen Carisacco-Zellina, ungefähr 10—11 römische Meilen von Aquileja entfernt, könnten die Oertlichkeit bezeichnen, die im Itin. Hierosol. *mutatio ad Undecimum* genannt wird. Die Fundstellen in der Nähe des alten Concordia, bei Latisana, Vado, Villanova und Concordia selbst, wo Bertolini die Spuren dieser Strasse, die eine Breite von 6·50 Met. (= XXII röm. Fuss) aufweist, entdeckte (vgl. *bull. dell' inst.* 1875 p. 119), wollen wir hier nicht weiter verfolgen. Gelegentlich des Eisenbahnbaues Venedig-Mestre - Portogruaro - Cervignano (?) können wir auf neue Funde hoffen. Die Wiederbelebung der alten Römerstrasse wird sicherlich zur Hebung der alten Römercolonie beitragen.

Görz, im Juni 1882. E. MAIONICA.

Eine archaische Inschrift.

Der Güte des Hrn. Comparetti verdanke ich die Kenntniss seines im jüngsten Hefte der *Rivista di filologia* veröffentlichten Aufsatzes '*Due epigrafi greche arcaiche*'. Die höchst originelle Behandlung, welche der hochverehrte College dem zweiten dieser Stücke angedeihen lässt — es ist dies das alte Sphinx-Räthsel C. I. G. 5 = *Inscript. antiquiss.* 550 — hat auch mich zu einigen kritischen Bemerkungen angeregt. Derselbe liest jene Gefäss-Umschrift wie folgt:

Δὶς πέπ⟨ν⟩υτ' ἰδώς (= εἰδώς), τῶι ὄνvυε πά[μ]ατ' ὀχή⟨σ⟩ειν.

Die Erklärung und Rechtfertigung dieser Lesung will ich so weit als möglich mit den Worten ihres Urhebers anführen. Δίς gilt ihm auf Grund bekannter Grammatiker-Zeugnisse als eine Nebenform von Ζεύς. Der Ausdruck πέπνυτ(αι) εἰδώς sei eine '*espressione opportuna a significare l' onnisciente sapienza di Zeus*'. Ueber ὄνvυε heisst es, Niemand werde von der '*volgare assimilazione* ὄννυε *per* ὄμνυε' überrascht sein. Wie ὀχήσειν zu verstehen ist, erhellt aus der Paraphrase des ganzen Verses, welche — mit Rücksicht auf die bildliche Darstellung des Gefässes — also lautet: '*Duo uomini in luogo deserto assaltano un viandante e minacciando colla spada sguainata gl' ingiugnono di giurare per Zeus che è profondo conoscitore di ogni cosa, di portar loro degli averi. Forse si tratta di una rivendicazione violenta, poichè parebbe strano, che predoni invocassero Dio come testimone e conscio di ogni cosa*'.

Dagegen habe ich — um von jenen Einwänden, die sich nicht wenigen Lesern wohl von selbst aufdrängen und auch von der Häufung so vieler Singularitäten abzusehen — Folgendes zu erinnern:

1. Die zur Restitution aufgewendeten kritischen Hilfsmittel sind keineswegs gelinder Art. Zwei Buchstaben werden eingeschoben und ein dritter (Μ = μ in πάματ', wofür Μ = σ überliefert ist) wird verändert, obgleich er nicht nur in Tischbeins Facsimile (unserer einzigen Quelle, da das Original verschollen ist) klar und deutlich erscheint — genau so gebildet wie noch zweimal in dieser kurzen Inschrift —, sondern sich auch mit seiner Umgebung zu einem sprachlich und metrisch tadellosen Worte zusammenschliesst.

2. Es scheint gewagt, die bildliche Darstellung auch nur als 'Gegenprobe' herbeizuziehen, da die Deutung derselben keineswegs feststeht. Otto Jahn und Birch, auf welche Herr Comparetti selbst verweist, haben in der Mittelfigur nicht einen Angegriffenen und

Bedrohten, sondern einen Vermittler erblickt, der zwei Streitende zu trennen bemüht ist. Ich darf hinzufügen, dass ein genauer Kenner dieser Dinge, dem ich Tischbeins Abbildung vorwies (*Collect. of engravings of anc. vases* I, Taf. 23), sofort dieselbe Auffassung und zugleich die Ueberzeugung kundgab, jeder Special-Gelehrte werde in dieser Darstellung denselben, vielfach nachweisbaren Typus erkennen, der jetzt (nach W. Klein's und Brunn's einschlägigen Erörterungen, Verhdlgn. der Philolog. Versamml. zu Innsbruck S. 152 ff.) einstimmig auf den Waffenstreit des Aias und Odysseus bezogen wird.

Angesichts dieser Sachlage empfiehlt es sich, von jedem Zusammenhang zwischen Bild und Schrift vorläufig (und wegen der graffito-artigen, auf nachträgliche Einritzung hindeutenden Beschaffenheit der letzteren auch wohl endgültig) abzusehen und die überlieferten Züge noch einmal völlig unbefangen zu betrachten. Vielleicht verrathen sie uns also befragt ihr bisher sorglich gehütetes Geheimniss. Die Inschrift lautet, ihres archaischen Charakters entkleidet, wie folgt:

ΔΙΣΠΕΠΥΤΙ.ΟΣΤΟΙΟΝΝΥΕΠΑΣΑΤΟΧΕΕΝ

Zweierlei ist hier zu bemerken: das achte Zeichen ist nicht ein vollständiges T (Ͳ), sondern ein blosser Verticalstrich, der — wenn er nicht als ϒ gedeutet werden soll, was nicht zum Ziel zu führen scheint — Aenderung oder Ergänzung heischt. Im letzteren, hier von vornherein wahrscheinlicheren Falle bietet sich zunächst die auch von Hrn. Comparetti beliebte Vervollständigung zu T dar. Das zehnte Zeichen hingegen ist das einzige, welches von Verschiedenen verschieden, von den Einen als ρ, von den Anderen als δ gelesen worden ist; es scheint daher methodisch geboten, dieses zweifelhafte Element vorerst von der Untersuchung auszuschliessen. Und mehr als dies: es ist *a priori* nicht unwahrscheinlich, dass in diesem einen Falle eine unrichtige Wiedergabe stattgefunden hat, denn das Zeichen ist dem Anfangs-Δ zu ähnlich, um füglich einen anderen Laut vertreten, nicht ähnlich genug, um mit ihm identisch sein zu können. Dies die einfachen Voraussetzungen, auf Grund deren eine Lesung zu suchen ist, vorbehaltlich der Umkehr von diesem Wege, falls er sich als ein Irrweg erweisen sollte. Dessen bedarf es aber nicht, wenn wir anders lesen dürfen:

Δίψη Πύτινος· τοῖόν νυ ἐπάσατο χήειν.

'Flaschner litt Durst; da hat er sich denn solch ein (handliches) Ding zum Eingiessen angeschafft.'

Davon ist weitaus das Meiste, nämlich die letzten vier Worte, schon von Boeckh (τοῖόν νυ*) ἐπάσατο) und von Röhl (χήειν = χεΐειν, vgl. Curtius Verbum I² 305)**) gefunden worden. Nur die beiden ersten Worte schienen unüberwindliche Schwierigkeiten zu bereiten. Ich versuche sie durch zwei Annahmen zu lösen, die man schwerlich gewaltsame schelten wird. Πύτινος ist als Appellativ (Flaschenfisch) neben πυτίνη (Flasche) nachgewiesen; ich setze voraus, dass das Wort auch als Eigenname entweder wirklich galt oder doch in scherzhafter Absicht (zur Bezeichnung eines Zechers) verwendet werden konnte. Desgleichen gestatte ich mir die Voraussetzung, dass der Doppellaut ψ hier durch σπ statt durch πσ oder φσ ausgedrückt ward, gleichwie der Vasenmaler Epiktet regelmässig ἔγρασφεν schrieb (C. I. G. 8161 ff.) oder in einer akrostichischen Grabschrift (226 Kaib., vgl. öst. Gymn. Ztschr. 1878, 433) ξ durch σκ vertreten wird, um von den dorischen und äolischen Formen σπαλίς, σπέλιον, σκίφος sammt Derivaten (Ahrens I 48—49) nicht zu sprechen oder auch von der Schreibung εὐσχάμενος auf einer attischen Inschrift (C. I. A. I Add. zu n. 353)***); man darf übrigens in solchen Fällen wohl auch an individuelle Verschiedenheiten der Aussprache denken, etwa wie bei dem analogen Καλιτράστη statt Καλλιστράτη auf einer Vase bei Brunn, Gr. Künstl. II 699 oder bei Θρεσπωτῶν statt Θεσπρωτῶν in einer dodonäischen Inschrift, Taf. 27, 2 Carap., um wieder von den dialektischen Anomalien dieser Art wie δρίφος, ὄλχος u. s. w. abzusehen (Kühner I 224). Dem consecutiven Infinitiv in ἐπάσατο χεῖν entspricht am genauesten wohl das homerische (θ 44): τῷ γάρ...θεὸς δῶκεν ἀοιδήν | τέρπειν „um damit zu erfreuen". Durch das dorische Imperfect δίψη endlich (vgl. z. B. νίκη C. I. G. 17) erhält die Inschrift festes dialektisches Gepräge und reiht sich nunmehr wie im Alphabet so auch in der Sprache der kleinen Zahl von Denkmälern an, welche die dorische Mundart der achäischen Colonien in Unter-Italien vertreten (G. Meyer, Gr. Gramm. XVI).

*) Der Hiat sammt der τομὴ κατὰ τέταρτον τροχαῖον soll uns so wenig kümmern, wie er Böckh gekümmert hat (C. I. G. I p. 869). Mag dieser Anstoss schwerer oder leichter wiegen (vgl. Christ Metrik ² §. 54 und Hermann's Orphica p. 693) als jener, welchen der illegitime Hiat nach τῷ in Hrn. Comparetti's Herstellung bietet (Christ §. 232): kein Einsichtiger wird von dem 'Gelegenheitsvers eines Unbekannten' (um mit Böckh zu sprechen) technische Vollendung heischen.

**) Die Vocalisation ist natürlich unsicher, da auch andere Möglichkeiten vorhanden sind (Ahrens II 303).

***) Auch in der parischen Inschrift *Inscr. ant.* 400 war augenscheinlich ἐσκεποίησεν geschrieben und ebendort 404 ist mit ΩΣΚΥΝΘΙΣ wohl eher ' Οξυνθίς als 'Οσκυνθίς gemeint.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass die Form des Vasenbildes (eine Nachbildung der Vase als solcher gibt es leider nicht) allerdings auf ein Trinkgefäss hinweist und dass die einzige von mir supponirte falsche Lesung, jene des zehnten Zeichens, am leichtesten erklärbar wird, wenn N, das auf unserer Inschrift in zwei verschiedenen Formen erscheint, hier jene dritte Gestalt besass, die *Inscript. antiquiss.* 123 (gleichfalls achäisches Alphabet) begegnet; dann brauchte der Buchstabe nur gleich jenem T verstümmelt gewesen, nicht eigentlich verlesen zu sein. TH. G.

Epigraphische Mittheilungen.

Inschriften aus Laibach.

(Mittheilung des Hrn. Dr. J. Binder in Laibach.)

1. Anfang April 1882 wurde etwa 65 Meter von der Reichsstrasse (Wiener Strasse) gegen W., 1 Kilometer ausserhalb der Stadt, unweit von St. Christoph, in dem Garten des Herrn Dürr bei vorgenommenen Grabungen ein Kalkstein-Cippus, h. 1·53, br. 0·38, d. 0·24, aufgefunden, dessen prismatischer, glatt gemeisselter oberer Theil folgende Inschrift zeigt:

auf der oberen Horizontalfläche	auf der entsprechenden Verticalfläche
PVB	VIA·LATA·P·L·

= *Pub(lice). Via lata p(edes) quinquaginta.*

Daselbst wurden schon Anfangs des Jahres eine grosse Anzahl von Ziegeln mit Legionsstempel gefunden, deren Beschaffenheit vermuthen lässt, dass wir es hier möglicherweise mit den Resten eines Tepidariums zu thun haben.

2. Zwei schön gedrehte und innen anscheinend verzinnte Schöpfgefässe (*trullae*) nebst sechs Vasen, sämmtlich aus stark kupferhältiger Bronze, und zahlreichen Thonfragmenten, gefunden 11. Februar 1882 im Laibachflussbette unweit Oberlaibach. Auf der Handhabe des einen Schöpfgefässes:

POMPE//CFR

Nach F fehlen zwei Buchstaben, von denen der erste dem Hrn. Einsender nach den sehr unsicheren Spuren ein M, die letzten Buchstaben C oder O, F oder E, R oder D oder C zu sein schienen. Vielleicht *Pompe*[*i*] *cer*(*a*) vgl. Fröhner *les musées de France* p. 53.

3. Thönerne Lampe, gef. im Juni 1882 in Laibach auf dem Dürrschen Gartengrunde ausserhalb der Mauthschranken von St. Christoph inmitten bedeutender Aschenreste, daneben ein Glasfläschchen. Auf dem abhebbaren Deckel der Lampe eine Maske; auf der Unterseite:

FORTIS

Inschriften aus Kärnten.

(Mittheilung des Herrn Baron Karl Hauser in Klagenfurt nebst Abklatschen).

1. Ara, gef. im Mai 1882 im Schlösschen Töltschach am Zollfelde beim Umbau des Wirthschaftsgebäudes, von der Besitzerin des Gutes dem Museum in Klagenfurt geschenkt, wo dieselbe bereits aufgestellt ist:

HERCVL*i*
AVG · SAC*r*
Q VARTV*s*
BVRRI · *f*
V · S · L · M

2. Gef. von dem Bezirksrichter von Völkermarkt, Herrn Wilhelm Semen, am Lamprechtsberge:

PRIMVS
CELSI · FIL
FECIT

Sarkophag aus Sissek.

(Mittheilung des Herrn F. Dutzmann in Sissek nebst Abklatsch; ungenau veröffentlicht in der Wiener Allgemeinen Zeitung vom 16. Mai 1882.)

Sarkophag aus weissem Marmor, 2 M. lang, 1 M. breit, 75 Centim. hoch; der Deckel fehlt und ist anscheinend gewaltsam abgebrochen worden; gef. im Mai 1882 in Sissek anlässlich einer Grundaushebung, in sehr geringer Tiefe auf einem Postament von gleichartigem Marmor ruhend. Die Nebenseiten sind ohne Schmuck, die hintere Langseite ungeglättet. Die vordere Langseite ist in drei Felder getheilt: in dem Mittelfelde die Inschrift; in dem Felde links eine männliche stehende Figur mit der Toga bekleidet, in der L. eine Rolle haltend; in dem Nebenfelde rechts ein Knabe mit

einer Tunica bekleidet, der in der erhobenen R. ein Gefäss in die Höhe hält. Die Inschrift, die anscheinend der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehört und sorgfältig eingehauen ist, lautet:

ROMANIA · NEVIA · CLARI
SSIMA · FEMINA · VIVA·
FECIT · SIBI · MEMORIM·
PRECVRRENTIBVS · CLETO
ROMVLIANO · E · AVR ·
· CALEMERO ·

Romania N(a)evia und die Z. 4—6 genannten, auf dem Sarkophag dargestellten Personen sind meines Wissens sonst nicht bekannt; ob letztere die Söhne der Frau, die dann zweimal verheiratet gewesen sein müsste, oder etwa *alumni* derselben sind, lässt sich nicht entscheiden. *Praecurrere* im Sinne von 'vor Jemand sterben' findet sich ähnlich gebraucht bei Seneca Oedip. v. 72: *matura poscens fata, praecurram ut prior* | *patriam ruentem,* vgl. Silius Punic. IV, 459: *bis conatus erat praecurrere fata parentis*, | *conversa in semet dextra.*

Das interessante Monument wird hoffentlich von einem öffentlichen Museum erworben werden.

Inschrift von Wels.

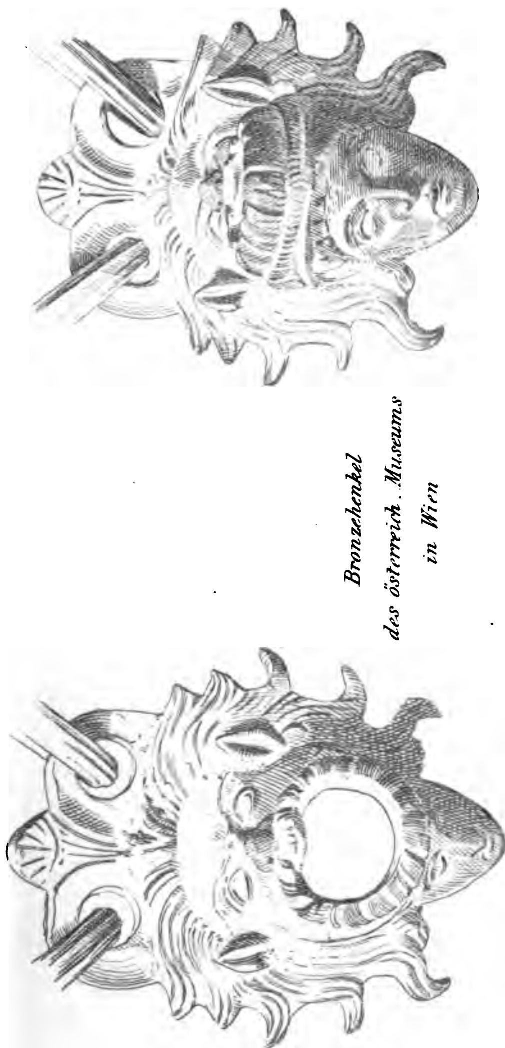
(Mittheilung des Herrn Dr. Moriz Hoernes nebst Abklatsch; bereits veröffentlicht im Welser Anzeiger vom 13. Mai 1882).

Gef. nebst einer Glasurne und einem Thongefäss Anfang Mai 1882 in der Bernhardin bei Wels beim Fundiren eines kleinen Neubaues hinter der Kaserne. Die Schrift weist auf das erste Jahrhundert der Kaiserzeit hin:

SACIDIAE · C · F
FLORENTINAE · AN · XX
L · IVLIVS · VERECVNDVS
CONIVGI · V · F
SIBI ET SVIS

Der Name Sacidius findet sich öfters in oberitalischen Inschriften (C. I. L. V index s. v.); ein C. Sacidius Barbarus als Centurio der *legio XV Apollinaris* in Carnuntum: C. I. L. III n. 4418.

O. H.

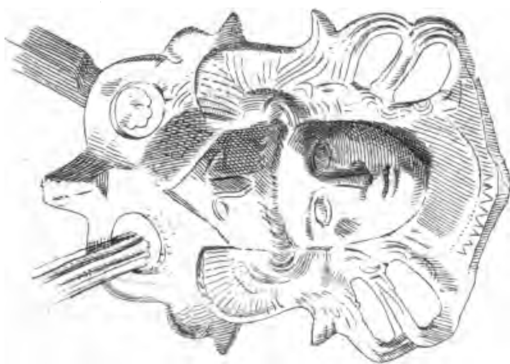


Bronzehenkel des österreich. Museums in Wien

gez Hans Macht Heliogr. Klič. Druck von A. Pisani



Bronzehenkel
des österreich. Museums
in Wien



gez. Hans Macht. Heliogr. Klič. Druck von A. Pisani

ΤΟΙΣΘΕΟΙΣΑΠΟΝΕΜΕΙΝΑΜΑΚΑΙΤΩΝΙΔΙΩΝΑΠΟΤΟΥΒΙΟΥ ΑΠΑΝ
ΙΤΑΙΣΩΣΟΜΟΙΩΣΔΑΨΙΛΕΥΕΣΘΑΙΙΕΡΗΣΑΤΟΜΕΤΑΕΝΙ

ΚΑΙΤΗΝ..ΣΤΟΙΣΘΕΟΙΣΑΠΟΝΕΜΕΙΝΑΜΑΚΑΙΤΩΝΙΔΙΩΝΑΠΟΤΟΥΒΙΟΥ .ΑΠΑΝΤ
.ΩΝΤΟΙΣΠΟΛΕΙΤΑΙΣΩΣΟΜΟΙΩΣΔΑΨΙΛΕΥΕΣΘΑΙΙΕΡΗΣΑΤΟΜΕΤΑΕΝΙΑ
ΓΟΝΤΕΜΗΔΕΝΟΣΕΑΥΤΟΝΕΠΙΔΙΔΟΝΤΟΣΤΟΝΑΥΤΟΝΑΝΑΛΑΒΩΝΣΤΕΦΑΝΟ
ΙΕΡΗΣΑΤΟΟΥΔΕΝΟΣΦΕΙΣΑΜΕΝΟΣΟΥΤΕΤΩΝΠΡΟΣΤΟΥΣΘΕΟΥΣΟΥΤΕΤΩΝΠΡΟ
ΤΟΥΣΠΟΛΕΙΤΑΣΔΙΚΑΙΩΝΕΦΟΙΣΣΥΝΕΒΗΤΗΝΤΕΠΟΛΙΝΕΥΣΤΑΘΕΙΝΚΑΙΤΟΥΣ..ΤΟ
ΛΕΙΤΑΣΣΩ..ΣΘΑΙΤΑΓΕΙΣΤΕΑΓΟΡΑΝΟΜΟΣΕΙΣΕΝΙΑΥΤΟΝΗΓΟΡΑΝΟΜΗΣΕΝΩ
ΕΠΡΕΠΕΝΑΝΔΡΙΚΑΛΩΚΑΙΑΓΑΘΩΠΑΡΑΠΩΛΩΝΣΕΙΤΟΝΑΜΑΚΑΙΟΙΝΟΝΚΑΙΤΩΓ
ΛΟΙΠΩΝΩΝΙΩΝΤΑΣΤΕΙΜΑΣ.ΚΑΘΑΙΡΩΝΛΥΣΙΤΕΛΕΣΤΑΤΑΤΟΙΣΠΟΛΕΙΤΑΙΣΚΑ
ΤΥΧΩΝΕΝΚΩΜΙΟΥΔΙΑΤΑΥΤΑΚΑΤΕΣΤΗΣΕΝΟΙΚΟΔΟΜΗΣΑΣΑΓΟΡΑΝΟΜΙΟΝΑΠΟ
ΔΙΩΝΔΑΠΑΝΗΜΑΤΩΝΕΦΟΙΣΟΔΗΜΟΣΑΠΟΔΕΞΑΜΕΝΟΣΑΥΤΟΥΤΗΝΚΑΛΟ
ΚΑΓΑΘΙΑΝΕΤΑΞΕΝΑΥΤΟΝΑΓΟΡΑΝΟΜΟΝΕΙΣΑΛΛΑΕΤΗΔΥΟΕΝΟΙΣΕΥΔΟΚΙΜ
ΣΕΝΤΟΙΣΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΟΙΣΟΜΟΙΩΣΠΡΕΣΒΗΑΣΤΕΠΟΛΛΑΣΥΠΕΡΤΗΣΠΟ
ΩΣΠΡΕΣΒΕΥΣ..ΚΑΤΑΤΟΣΥΜΦΕΡΟΝΤΟΙΣΠΟΛΕΙΤΑΙΣΔΙ.ΠΡΑΞΑΤΟ ΠΡΟΣ
ΤΗΣΧΩΡΑΣΚΑΙΤΟΥΠΟΤΑ..

INHALT

(Text zu den Tafeln I. II folgt im nächsten Heft.)

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND O. HIRSCHFELD

JAHRGANG VI HEFT 2
MIT 5 TAFELN

WIEN
DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN
1882

Inschriften aus Dacia, Moesia superior und Pannonia inferior.

Die Inschriften-Suite, die ich im Folgenden mittheile, ist das Ergebnis meiner im Gebiete von Dacien, Moesia superior und Pannonia inferior in den Jahren 1880—1882 gemachten Untersuchungen. Meine Suite beweist, dass die Gefilde dieser römischen Provinzen (unerschöpflich an wichtigen inschriftlichen Denkmälern) fast alljährlich eine Fülle des Materials liefern, die werth genug wäre den Gegenstand einer steteren, eingehenderen und ich muss hinzufügen, allseitigeren Forschung zu bilden. Die Kräfte eines einzigen Mannes sind kaum hinreichend, der Masse der fast täglich vorkommenden Funde gerecht zu werden. Seit dem Ableben des um die Epigraphik Daciens hochverdienten C. Gooss fiel die ganze vordem zwischen uns getheilte Last des Sammelns inschriftlicher Denkmäler Daciens fast ausschliesslich auf mich, der leider kaum im Stande sein kann, das gebotene Material zu bewältigen. Muss ich doch einsehen, dass der nöthigen Arbeit in dieser Hinsicht *non valent humeri*. Bis mich aber jemand ablöst bleibe ich auf der Wacht und suche und verzeichne unermüdlich alles, was unserer Disciplin nützlich sein kann.

Karlsburg.

(C. I. L. III p. 182.)

1. C. I. L. III n. 1071. In den im Karlsburger Capitular-Archiv (*Irregestrata*) befindlichen handschriftlichen Aufzeichnungen des Zamosius (Stefan Szamosközi) finde ich zu der Copie dieser Inschrift von Zamosius' Hand Folgendes angemerkt '*In templo Albensi maiori prope sepulturam Francisci Varday Episcopi, lapis parieti insertus*'.

IVNONI REGINAE
MINERVAE
L · ANNIVSITALICVS
HONORATVS LEG ·
AVG · LEG · XIII · GEM ·
ANTONINIANAE
PRAEF · AERARII
sic MILITANTIS SODALES
sic HADRIANVS SECVNDVS
. . . . . . TORQVATA
SVAE. . . . . '*caetera legi nō pōnt*'

Z. 8 steht MILITARIS, aber dieses Wort strich Zamosius zweimal durch und ersetzte dasselbe mit *militantis*, freilich fehlerhaft. Ich finde es nicht für überflüssig, die Inschrift mitzutheilen, da Zamosius den Stein noch in leidlichen Zustand sah.

Zalatna.

(C. I. L. III p. 215.)

2. Neu. In denselben handschriftlichen Aufzeichnungen findet sich von Zamosius' Hand auch die Copie der folgenden Inschrift vor, die als '*In Zalakna, in aedibus Joannis Kende*' befindlich bezeichnet wird:

SILVANO
DOMESTICO
SAC
M OPELIVS
FIRMINVS
V·S·L·M·

Vgl. C. I. L. III n. 1330 (*M. Opilius Firminus*).

Várhely.

(C. I. L. III p. 228.)

Die Ruinen Sarmizegetusa's bewähren sich als eine fortwährend ergiebige Fundgrube für römische Inschriften, wofür diese Zusammenstellung den besten Beleg abgeben kann. Um die Vermehrung des Inschriftenschatzes Sarmizegetusa's erwarben sich neuerlich hohe Verdienste: der griechisch-unirte Bischof von Lugos, Victor v. Mihályi, der die neugefundenen Inschriftsteine und sonstige Anticaglien von Várhely und dem Hátszegerthale überhaupt

durch den dortigen Vicarius Herrn Janz'a unermüdlich sammeln, kaufen und in seiner bischöflichen Residenz in Lugos aufstellen liess, wo sie noch das Treppenhaus und die Gemächer des Episcopiums zieren; ferner der im vorigen Jahre ins Leben getretene Historisch-archäologische Verein des Hunyader Comitates, der seit seinem Entstehen nicht nur die historischen, archäologischen und epigraphischen Denkmäler des Comitates sorgsam aufsuchen und sammeln, sondern auch Ausgrabungen in Várhely veranstalten lässt, demzufolge sein in Déva jüngst gegründetes Museum als ein an werthvollen epigraphischen, besonders aber durch die im Mithrastempel Sarmizegetusa's jüngst ausgegrabenen Mithras-Monumente vorzüglich reiches Institut gelten kann. Namentlich letztere kommen in solcher Fülle meines Wissens nirgends vor.

3. Neu. Bläulich-weisser Marmor, 0·55 h., 0·19$^1/_2$ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

I · O · M
AETERN
T · FL · APER
SCRIB · COL
EX VOTO

Derselbe *T. Flavius Aper scriba col(oniae) Sarm(izegetusae)*: C. I. L. III n. 1512.

4. E. E. IV n. 185. Bläulich-weisser Marmor, 0·87 h., 0·46 br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Revidirt. Z. 3 steht ANHIM.

5. Neu. Bläulich-weisser Marmor, 1·6 h., 0·32$^3/_4$ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Den der Länge nach im Spalten begriffenen Stein fügten noch Römerhände durch eingelassene eiserne Klammern, die eingerostet noch gegenwärtig in dem Steine festsitzen, zusammen. Die schön geformten Buchstaben deuten auf eine gute Zeit:

I O M
AETERNO
PRO SALVTE
IANVARI · AVG
EX · ARCAR ·
ET · VITAE THREP
TES · EIVS ·
· FL · BELLICVS · EX
VOTO

Z. 4—5 *Aug(usti servi) ex arcar(io).*

6. Neu. Weissmarmorne Tafel mit röthlicher Patina überzogen, 0·39 h., 0·54 br., in drei Stücken. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

DEO AETERNO
HERENNIVS · GEMELLINV*s*
VE PRO·AV666·NNN·PRO C — *sic*
SATVRNINA·COIVGE·ET *he*
RENNIIS VRSOET GEMEL*lo?*
ET · SVPRO · SATVRNINO · VOTLIBSOL

Z. 3 *v(ir) e(gregius) pro(curator) aug(ustorum) n(ostrorum, trium) pro C....* cet. — Z. 6 *vot(um) lib(ens) sol(vit)*. Den Mann finden wir C. I. L. III n. 1625 (vgl. Addit. p. 1018 ad n. 1625 und E. E. II n. 451) auf einem Votivaltar in Bukarest, den für ihn irgend welcher Gottheit seine Frau setzen liess.

7. Neu. Weisser Marmor, 0·83 h., 0·28¼ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

I O M D
G A I V S G *a*
I A N V S E *t*
·P R O C V L V *s*
A P O L L O F A N *es*
sic S V R I N·E G · P R *o*
S A L V T E S V A E X V *oto*

Z. 1 *J(ovi) O(ptimo) M(aximo) D(olicheno)*. — Z. 6 *Syri neg(otiatores)* cet. Vgl. C. I. L. III n. 1431.

8. Neu. Weisser Marmor, 0·38 h., 0·25 br., in drei Stücken. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

sic SILV-ANO
QVARTVS I M — *sic*
sic ILISKEGIO
sic NIS c XIII GM
Q VOTVMREDDE — *sic*
D

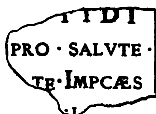
Da Z. 4 XIII ganz sicher ist, kann man wohl nur *g(e)m(inae)* ergänzen.

9. Neu. Gelblicher Sandstein, 1·13 h., 0·39 br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

EPONAB Ē
CAMPESTRB   *sic*
SACR
MCA·VENTVS
VIATOR7LEGIIII F F
EXERC·EQ·SING
C·AVDI·NIGRINI
LEG·AVG·PR·PR
V·S· L·M

Z. 5 — 6 *centurio leg(ionis) IIII F(laviae) F(elicis) exer(citator) eq(uitum) sing(ularium)* cet. Ueber C. Avidius Nigrinus s. C. I. L. III n. 567.

10. Neu. Weisser Marmor, 0·12—0·15 h., 0·35½ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Sehr schöne Buchstaben der besten Epoche:



Z. 1 [*Isidi et Sera*]*pidi*. — Z. 3 [*et incolumita*]*te* cet.

In den im südlichen Theile der Gemeinde Várhely 1881 zufällig entdeckten Ruinen eines Mithrastempels kamen die weiter unten folgenden inschriftlichen Denkmäler zum Vorschein, die theils der Besitzer des betreffenden Grundes 1881 fand und dem hist.-arch. Vereine des Hunyader Comitates verkaufte, theils bei den von dem genannten Vereine im Frühling des Jahres 1882 veranstalteten Ausgrabungen gefunden wurden. Diese Ausgrabungen waren so erfolgreich, dass sie das Museum der genannten Gesellschaft mit ungefähr 250 Mithras-Denkmälern bereicherten. Unter diesen Denkmälern findet man Inschrift- und Relieftafeln, Altäre, Statuen, Statuentheile, Säulen etc. etc. Es ist nur bedauerlich, dass der bedeutendere Theil dieser Denkmäler sich in fragmentarischem Zustande befindet. Es wäre zu wünschen, dass jene, die sich mit dem Mithrasmythus und Cultus beschäftigten, diese Denkmäler zum Gegenstande ihrer eingehenden Studien machen sollten, da in Folge der grossen Mannigfaltigkeit (ein jedes Denkmal zeichnet sich durch andere figuralische Darstellungen in den einzelnen Partien aus) hier gewiss

wesentliche Beiträge zum Verständniss des Mithrasmythus und zur Erklärung des Mithraskultus zu gewinnen wären. Diesmal möge es genug sein, blos den inschriftlichen Theil der gefundenen Denkmäler zu veröffentlichen.

11. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·2—0·7½ h., 0·14½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

AECO...on

12. Neu. Weissmarmorne Tafel, 0·17—0·18 h., 0·28 br., in zwei Stücken. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

AVR THEOF EX VOTO

Aur(elius) Theof(ilus) cet.

13. Neu. Tafel aus Muschelkalk, 0·18—0·22½ h., 0·61 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung. Der obere Theil fehlt.

CASS · MAXIMVS AVG COL · SARM · M
VLP · GAIVS · PRO SAL · SVA · EX · V · POS

14. Neu. Weissmarmorner Cippus, 0·15—0·18 h., 0·16½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.

ALX ·
VISO

[. . . .]*a ex viso.*

15. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil und linke Hälfte fehlen, 0·13—0·16½ h., 0·16—0·23 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

NVS · EX V · POS ·

16. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren linke Seite und oberer Theil fehlen, 0·5—0·11 h., 0·18—0·20½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

C · SALARA · EXV · POSVIT

17. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil und rechte Seite fehlen, 0·6½—0·12 h., 0·6½—0·9 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

TEPENTIA

18. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte Seite und oberer Theil fehlen, 0·12—0·15 h., 0·8½—0·12½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

S · IMC · SPEDVALE

S(oli) i(nvicto) M(ithrae) C(autopati?) Sped(ius) Vale[rianus?...]

19. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil und linke Seite fehlen, 0·6 h., 0·8½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

V · L · P ·

v(otum) l(ibens) p(osuit).

20. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte Seite und oberer Theil fehlen, 0·7¾ h., 0·8 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

LON

Nach N sieht man an der Tafel ein protuberantes Objekt.

21. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil, rechte und linke Seite fehlen, 0·14—0·16 h., 0·6—0·12 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

E · DD

[....]*e d(onum) d(edit).*

22. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren linke Seite und oberer Theil fehlen, 0·17 h., 0·14½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

V · L · P

v(otum) l(ibens) p(osuit).

23. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil, rechte und linke Seite fehlen, 0·7½—0·9 h., 0·7 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

I V

24. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte Seite und oberer Theil fehlen, 0·9 h., 0·7—0·9½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

D I
IVLIVS M

D(eo) i(nvicto) [M(ithrae)] Julius M....

25. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil und rechte Seite fehlen, 0·26—0·41½ h., 0·19 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

· S · I · M

S(oli) i(nvicto) M(ithrae).

26. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·7½ h., 0·10 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.

NTA
V.S.

Z. 2 *v(otum) s(olvit) [l(ibens) m(erito)].*

27. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte und linke Seite fehlen, 0·17½ h., 0·5 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter einem Relief (Quadriga, rechts eine Figur, die in den Händen eine Statuette hält; der Hintertheil der Pferde fehlt):

? *c* OL · V *l. s.*

28. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte und linke Seite fehlen, 0·8½ h., 0·9½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung. Einzige Zeile:

S · F V

29. Neu. Weissmarmorne Tafel, 0·13¾ h., 0·15¾ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

PRISCVS

30. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte Seite fehlt, 0·10 h., 0·10½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

T GAIV

T. Gaiu[s. . . .

31. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte und linke Seite fehlen, 0·9¾ h., 0·11 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

ANVS · AVC · COL *sic*

. . . anus aug(ustalis) col(oniae).

32. Neu. Weissmarmorne Tafel, in drei Stücken, aber gut erhalten, 0·27 h., 0·32 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

AELIVS NEPOS VOTVM RET*tulit*

33. Neu. Fragment eines Votiv-Altars aus Kalkstein (?), 0·66 h., 0·44 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

PHILOTIMVS
PROSE · ET · SVIS
V· S· L· M

34. Neu. Weissmarmornes Säulchen, 1·11 h., in der Mitte 0·17, oben 0·15$^1/_2$ d. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

FLAV
TRO
FIMVS
EXVI
SO

35. Neu. Weissmarmornes Säulchen, 1·3$^1/_2$ h., in der Mitte 0·20, oben 0·14 d. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

M · M ·
VLPII ·
VICTO
RINVS · ET ·
MAIVS ·
DE CC · COL
SARMIZ ·
METROP ·
V · L · P

Z. 1 *M(ithrae) M(agno?)* wohl eher als *Marci (duo)*.

Den Grabstein des *M. Ulpius Maius* s. C. I. L. III n. 1519.

36. Neu. Weissmarmorne Votivara, 0·95 h., 0·42 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.

S · I · M
CARPION
AVG
LIB · TABVL
V · S · L · M

Vgl. C. I. L. III n. 980 und 1467; auf der erstgenannten Inschrift nennt sich der Mann *tabularius provinciae Daciae Apulensis*.

37. Neu. Weissmarmornes Fragment, gewiss die untere Hälfte einer mithr. Tafel, 0·10 h., 0·4$^{1}/_{2}$—0·6$^{1}/_{2}$ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.



38. Neu. Weissmarmornes Fragment, gewiss die untere Hälfte einer mithr. Tafel, 0·6 h., 0·4$^{3}/_{4}$ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.



[*D*(*eo*)] *M*(*agno?*) *M*(*ithrae*).

39. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·5$^{1}/_{2}$ h., 0·13$^{1}/_{2}$ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.

ual ER · V

40. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·13$^{1}/_{2}$ h., 0·9—0·10 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Schöne Buchstaben aus der besten Zeit:



41. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·14 h., 0·35—0·36 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Von der ober der Inschrift befindlichen Darstellung sind noch die Füsse einer Person (der Rüst eines Fusses ist ziemlich erhalten) und die Ueberbleibsel eines unbestimmbaren Objektes sichtbar.

CAVTOPATI · SAC ·
SYNETHVS · ADIVI *sic*
TABVL V · S · L · M

Z. 2—3 *adiut*(*or*) *tabul*(*arii*) oder *tabul*(*ariorum*).

Die Inschrift bereichert die Suite der dem Mithras unter dem Beinamen *Cautus pates* oder *Cautus pater* (vgl. Labus, *Marmi antichi Bresciani* p. 47, 48; *Annali dell' instituto di corrisp. arch.* XVIII p. 274 und oben n. 18) gewidmeten Denkmäler (s. C. I. L. II n. 464, 1025, 2705 (?); III n. 994, 4736; V n. 763, 765, 766, 1809, 4935, 5465; VI n. 86, 748, 3730; VII n. 650, 1344*c*; VIII n. 2228).

42. Neu. Grobkörnig-weissmarmorne dorische Säule, 1·19 h., in der Mitte 0·40, oben 0·55, unten 0·56$^{1}/_{2}$ d., mit stark profilirtem Kapitäl und Basis. Gegenwärtig im Besitze des genannten Vereines in Déva. Auf dem Abacus des Kapitäls stehen: vorne ein rechtsschreitender Stier mit aufwärtsgedrehtem Schweif, rechts der Kopf

eines Stieres, links ein rechtsstehender Rabe mit einem Pfeil im Schnabel, rückwärts ein linksstehender Rabe mit je zwei Buckeln an den Füssen.

NABARZE
DEO
PRO · SAL · AMPLIATI
AVG · N̄ · DISP · ET
SVA · SVORVMQ
OMNIVM
PROTAS · VIKAR
EIVS

Z. 4 *Aug(usti) n(ostri) disp(ensatoris)* cet. Mitgetheilt im *Erdélyi Muzeum* VIII (1881) n. 10 p. 297—298 (vgl. p. 295, 296). *Nabarzes* war ein Beiname des Mithras, wie eine Inschrift aus Aquincum (C. I. L. III n. 3481) beweist, wo *invictus Mythra Nabarzes* erwähnt wird; *invictus deus Navarzes* kommt auf einer stadtrömischen Inschrift vor (C. I. L. VI n. 742). Graf Géza Kuun, der ausgezeichnete Orientalist, Präsident des hist.-arch. Vereines des Hunyader Comitates, war so liebenswürdig, mir in Bezug auf diese Inschrift folgende Erläuterung mitzutheilen und zu gestatten, dieselbe in diesem Berichte zu benützen:

„Die Marmorsäule, welche ausserhalb des Castrum unter den Überresten eines Mithrastempels im Verlaufe dieses Sommers (1881) ausgegraben wurde, ist dem Gott *Nabarza* gewidmet, NABARZE DEO usw. (das *e* in der Form Nabarze ist gewiss archaistisch für *ae* geschrieben). Da alle übrigen Inschriften dieses Fundes sich auf den Gott Mithra beziehen, so ist es an und für sich wahrscheinlich, dass der Name *Nabarza* hier statt *Mithra* steht. Bei C. Curtius kommt der Personenname *Nabarzanes* vor (Lib. III, cap. VII et passim: '*Nabarzanes praetor Darii*'), welcher von Nabarza mittelst des bekannten persischen Suffixes *ana* gebildet ist (vgl. altp. *Vivânae* Beh. III 54). Das persische Suffix *âna* bildet bekanntermassen relative Adjectiven. Wie der Personenname *Mithrenes* (bei Q. Curtius III, 12; V, 1, 8; Μιθρήνης bei Arrian) von Mithra (*Mithres* bei Q. Curtius), so wird *Nabarzanes* von Nabarza gebildet. Die Endung des Namens Nabarza ist das altpers. und altbaktr. Suffix *a*, welches zur Bildung von Hauptwörtern verwendet wird. Dem *z*-Laut der altbaktr. Sprache entspricht häufig in der alt- und neupersischen Sprache *d*, welche Lautveränderung auch hier in der neupers. Form *nabarda* (vgl. den altbaktr. Namen *Nabarzanes*) vorkommt. *Nabard*

bedeutet in der neupers. Sprache Kampf, und *Nabarza* den Starken, Tapfern. Von Mithra als Sonnengott wird schon im Rigveda gesagt, dass die Morgenröthe ihm Kraft verleiht, während sie seinem Bruder Varuna nur Täuschungen bereitet (III, 61), aus diesem Grund wird von der Morgenröthe gesagt: '*mahî mitrasya varunasya mâyâ*' (*Letture sopra la Mitologia vedica fatte dal prof. Angelo De Gubernatis*. Firenze, 1874. S. 66—67). Mithras ist bereits in einer späteren Epoche der altpers. Mythologie zum obersten Kriegsgott geworden. Darius hat vor der Schlacht von Arbela den Sonnengott Mithra angerufen ('*solem Mithren, sacrumque et aeternum invocant ignem*' bei Q. Curtius, lib. IV, 13), damit er ihm Sieg verleihe, während Alexander die Göttinnen Minerva und Victoria anruft. Als der Mithrascult während der römischen Weltherrschaft sich verbreitet hat, heisst der Sonnengott: *invictus, anicetus*, ἀνίκητος. Der Name Mithras, welcher selbst eben nur ein Attribut der Sonne, des Sonnengottes *Sûrya* ist und ihn als den Freund des Menschengeschlechtes bezeichnet (*Mit-tra*), wurde, wie es scheint, in den längeren Invocationen von mehreren attributiven Adjectiven begleitet, welche allmälig zu selbstständigen Namen dieser Gottheit geworden sind. Auf einer Inschrift der Sammlung unseres hist. und archaeol. Vereines zu Déva steht *cautus pates**) zu lesen, in dieser Widmung wird also Mithras *cautus pates* oder *pater* genannt. Der Name *Nabarza* entspricht vielleicht schon der ursprünglichen Auffassung der Sonnengottheit, welche alltäglich ihre Macht entfaltend die Finsterniss besiegt. Die Sonnengottheit wird auch sonst der Starke, der Mächtige genannt, so z. B. erklärt Fl. Josephus den Namen Σαμψών, hebr. *Šimšôn* mit ἰσχυρὸς (*Antiqu*. V, 10)."

Vgl. *Erdélyi Muzeum* l. c. p. 295, 296, 297—298).

Nach verlässlichen Mittheilungen wurden auch folgende zwei mithr. Inschrifttafeln in dem erwähnten Mithrastempel gefunden:

43. Neu. Weissmarmorne Tafel, mit Mithrasdarstellung, deren linksseitige obere Hälfte fehlt, 0·23 h., 0·19 br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Unter der Vorstellung mit barbarischen, mehr eingeritzten als gemeisselten Buchstaben:

AVRELIVS VALENTINVS
EX VOTO P OSVIT

44. Neu. Weissmarmorne Tafel, mit Mithrasdarstellung, deren

---

*) S. n. 41 dieser Suite.

rechtsseitige untere Hälfte abgebrochen, aber vorhanden ist, 0·27½ h., 0·34 br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos.

sic SEVERVS : ꓥVC · LIB / / ꓥTI /////

Aug(*usti*) *lib*(*ertus*) . *ati* . . . Vgl. *Arch.-epigr. Mittheilungen* I 123, 21, aber vielleicht von dieser verschieden.

45. Neu. Knapp am Rande der Hochebene, welche südwestlich von Várhely schon ausserhalb der Gemeindegrenze und von dieser durch ein kleines Thal geschieden sich erstreckt, fand man zwischen den Ruinen eines römischen Gebäudes, wie es scheint eines Tempels syrischer Gottheiten, im Frühling 1881 folgende 0·87½ h., 1·32¾ br. weissmarmorne Inschrifttafel, deren schöne Buchstaben auf eine gute Epoche, wahrscheinlich das 2. Jahrhundert deuten. Gegenwärtig im Besitze des histor.-archäol. Vereines des Hunyader Comitates in Déva:

DIIS · PATRIIS ·
MALAGBEL · ET BEBELLAHA
MON · ET BENEFAL · ET MANA
VAT · P · AEL · THEIMES II VIRAL
COL TEMPLVM FECIT SOLO ET
INPENDIO SVO PRO SE SVISQ
OMNIBVS OB PIETATE IPSORVM *sic*
CIRCA SE IVSSVS AB Ᵽ SIS FECIT
ET CVLINAM SVBIVNXIT

Mitgetheilt im *Erdélyi Muzeum* VIII (1881) N. 10 p. 293—297, wo auch Sayce und Finály ihre Erklärungen dieser Inschrift mittheilen. Mein verehrter College Ignaz Goldziher, der ausgezeichnete Kenner der orientalischen Sprachen und Mythologie, erklärt in einem an mich gerichteten Schreiben, dessen Verwerthung er mir freundlichst gestattete, diese interessante Inschrift folgendermassen:

„Die semitischen Götternamen, welche wir in dieser Inschrift finden, sind bereits durch den Oxforder Professor Herrn A. H. Sayce im *Erdélyi Muzeum* 1881 p. 295—296 behandelt (Mittheilung an Sofie Torma). Ich habe Ursache, von einigen dort gegebenen Interpretationsversuchen in mehreren Punkten abzuweichen.

MALAGBEL ist der syrophönikische Gottesname מלך בל, über dessen Charakter als Sonnengott sehr eingehend gehandelt hat De Vogüé, *Syrie centrale* (*Inscriptions*) p. 63. Ist bei Sayce richtig erkannt.

BEBELLAHAMON. Ich halte dafür, dass die Reduplication der Silbe BE durch ein Versehen des Steinmetzen entstanden ist; demnach = BELLAHAMON, d. i. der aus semitischen Inschriften wohlbekannte Sonnengott Ba'al (oder Bel) Chammôn. Es ist nicht möglich, mit Sayce בית אל חמון zu finden (Haus des Gottes Hammon), da es undenkbar ist, dass man eine Votivtafel an ein Haus (sei dies auch ein Tempel) addressire.

BENEFAL. Non liquet. Als Hypothese riskire ich jedoch die Vermuthung, dass hier möglicherweise ein Corruptel des aus phönikischen Votivtafeln bekannten פני בעל, also etwa PENEBAL (Antlitz des Ba'al) vorliegt. Vgl. den biblischen Ortsnamen פנואל. Sayce denkt an eine durch ihn vorausgesetzte Tribus Namens Benê-Fâl, deren specieller Gott hier angerufen sei. Ich halte diese Voraussetzung für höchst unwahrscheinlich. Wir wissen nichts von Clan-Göttern jener Kreise, denen diese Votivtafel entstammt.

MANAVAT. Bezüglich dieses interessanten Gottesnamens kann ich der Annahme Sayce's nicht beitreten. Nach seiner Ansicht stecke hier die Wurzel נוה (nâvâ) oder נאה (nâ'â), wonach dann die hier erwähnte Gottheit eine Hausgottheit, oder etwa eine syrische Göttin der Schönheit wäre. Vielmehr glaube ich bezüglich MANAVAT Folgendes: Die vorislamitischen Araber verehrten eine Göttin Namens Manât, welche auch im Koran als Gottheit der heidnischen Araber ausdrücklich erwähnt ist (vgl. auch Krehl, über die Religion der vorislamitischen Araber, p. 73) und etymologisch und sachlich derselben Gruppe angehört, wie die in Jesaj. LXV, 11 genannte nordsemitische Schicksalsgottheit מְנִי Menî. Von diesem Manât ist nun unser Manâvât eine regelmässig gebildete Pluralform, also = Schicksalsgöttinnen. Es ist dies, meines Wissens, die einzige bekannte Stelle, wo wir den Plural des nordarabischen Gottesnamens Manât finden und bestätigt sich meine Vermuthung, so folgte daraus, dass Manât in der religiösen Terminologie kein individueller Gottesname, sondern der Gattungsname einer Klasse von Gottheiten ist. Prof. Nöldeke in Strassburg, dem ich meine Vermuthung mittheilte, vergleicht mit dieser Pluralform, die in der Sprache als Appellativum bekannte Pluralform Al-manâjâ, Fatum, auch besonders: Tod. Der letztere Gottesname zeigt uns, dass wir uns mit unserer Inschrift auf nordarabischem Gebiete befinden, oder auf einem Gebiete, wo nordarabische Elemente Einfluss hatten. Syrische Religionsbegriffe wanderten bekanntlich auch in die nördlichen Grenzen Arabiens ein. Dieser Umstand veranlasst mich, in

THEIMES den arabischen Stammnamen Tejm zu finden. Theimes heisst also „der zum Stamme Tejm Gehörende“ = der Tejmite, arab. Al-Tejmî; es ist wohl dann nichts anderes als Gräcismus. — Sayce findet in diesem Namen das palmyr. תימצא, dem jedoch Theimes, wo das schliessende א keine Stelle hat, nicht ganz entspricht.“

Die auf dieser Inschrift erwähnte Gottheit *Malagbel* ist übrigens schon aus vier Inschriften bekannt, und zwar: *a*) aus einer stadtrömischen Inschrift (C. I. L. VI n. 710), auf welcher ausser einer dem *Sol sanctissimus* geweihten lateinischen Inschrift, auch eine in palmyrenischer Schrift zu lesen ist, welche nach der Erklärung Gildemeister's dem *Malakbel* und den Gottheiten von Palmyra (Tadmor) geweiht ist; *b*) aus einer ebenfalls stadtrömischen Inschrift, auf welcher ΜΑΛΑΧΒΗΛΩ vorkommt (C. I. L. VI n. 51, wo die Anmerkung sagt *'aedem Belo statuerunt'*, vgl. ebenda n. 50); *c*) C. I. L. VIII n. 2497 aus Numidia, wo *Malagbelus Augustus sanctus;* und *d*) aus Mauretania Sitifensis C. I. L. VIII n. 8795 Add. wo *Deus numeri Ma*(*la*)*g*(*belus*) genannt werden.

46. Neu. In denselben Ruinen wurde 1882 auch folgende 0·48 h., 1·5 br., 0·3 d. bläulich-weisse Marmortafel ausgegraben. In neun Stücken. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Die Buchstaben deuten ebenfalls auf eine gute Zeit.

· DEO · S*a*|*nctissimo* |MALAGBEL|*o*
PROSALVT|*e imp. c*|AES · MAVREL ·
SEVeRI · |*alexandri*| · PII · FEL · AVG ·
ET · IVLIAE · |*mamaeae*| · AVGVSTAE
MATRI · AVG · N · ET · CASTRORVM
PRIMITIVOS · AVG · LIB · TABVLARIVS
· PROV · DAC · APVLENS · POSVIT ·

Die Z. 3—4 eradirte Namen sind die des Severus Alexander und der Julia Mamaea.

47. Neu. Ebendort ausgegraben 1882. Weissmarmornes Bruchstück, 0·13½ h., 0·10½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

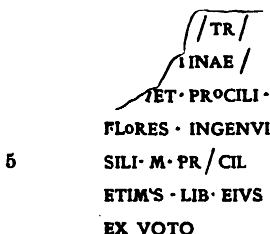


48. Neu. Wahrscheinlich von ebendorther stammend. Bruchstück einer dorischen Säule aus Kalkstein, 0·30 h., 0·18 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:



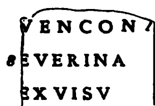
Z. 3 *Syri.*

49. Neu. Bläulich-weissmarmorner Votivaltar in zwei Stücken, 0·31—0·48$^1/_2$ h., 0·24$^1/_2$ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Der Fundort ist nicht näher bezeichnet. Mit schönen kleinen Buchstaben:



[? *pro salute....*]*i et Procili Flores Ingenui Sili, M. Pr*[*o*]*cil*(*ius*) *Etimus* cet.

50. Neu. Weissmarmorne Tafel, 0·24 h., 0·18$^1/_2$ br. Gefunden im Jahre 1876, der Fundort ist aber nicht näher bezeichnet. Gegenwärtig bei Josef Gerga, Gemeindeförster in Ohába-Bisztra bei Karánsebes. Mit schönen kleinen Buchstaben der besten Epoche:



51. E. E. IV n. 191. Bläulich-weissmarmorne Tafel, 0·30$^1/_4$ h., 0·30$^3/_4$ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Schöne kleine Buchstaben. Revidirt. Z. 1 TIB · CL · IANVARIVS; Z. 2 DEC · I ·; Z. 4 ACCVBITVM · ITEM ·; Z. 5 CL · VERVS FILIVS cet.; Z. 6 OB HONOREM DVPLI; Z. 9 · EX cet.

52. Neu. Kalkstein-Tafel, 0·34 h., 0·23—0·29$^1/_2$ br. Fundort nicht näher bezeichnet. Gegenwärtig im Besitze des hist.-archäol. Vereines des Hunyader Comitates in Déva.



53. C. I. L. III n. 1543. Revidirt. In Zám im Garten des einst Baron Nopcsa'schen Schlosses, das sich jetzt im Besitze des Wiener

Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Anton Lekisch befindet. Auf der Plinthe der aus grobkörnigem weissen Marmor gearbeiteten Statue steht die Inschrift folgendermassen:



Der Irrthum Neigebaur's (Dacien p. 110 n. 126), der den Stein sah, wurde dadurch veranlasst, dass er die rechtsseitigen verticalen zwei Linienzüge nach M, welche die Einrahmung der Plinthe bilden, für Buchstaben hielt (D M II), während diese Einrisse auch auf der linken Seite der Plinthe sich befinden.

54. C. I. L. III n. 1544. Revidirt. In Szendelak neben Gavosdia, im Garten des jüngst verstorbenen kön. ung. Honvédministers Béla v. Szende, befindet sich eine Sitzbank aus porösem krystallinischen Kalkstein (Länge 1·70, Höhe des Sitzes 0·45, dessen Breite 0·33, Höhe der Rückenlehne 0·30), an deren Rücklehne und Untertheil folgende 0·17, respective 0·15 hohe und 0·15—0·20 von einander entfernte Buchstaben sichtbar sind (die Buchstaben der oberen Reihe deuten auf eine gute Zeit, während die der unteren Reihe unregelmässiger und dünner, vielleicht aus einer späteren Zeit stammen):



Nach Béla Szende, wäre diese Sitzbank in Tinkova neben Govasdia am rechten Ufer der Temes vor ungefähr 40 Jahren gefunden worden in dem dort befindlichen Eisenbergwerke, welche auch die Römer schon betrieben haben sollen. Es ist indess wahrscheinlicher, dass diese Bank, die ein Sedile aus einem Amphitheater ist, aus Várhely stammt, zugleich mit einer andern, welche aus weissem Marmor gearbeitet und rechterseits mit einer Lehne versehen, sich ebenfalls im Szendelaker Garten befindet. Nicht unmöglich ist es aber auch, dass beide Sitzbänke aus dem Amphitheater von Tibiscum nach Szendelak gekommen sind (bei welcher Conjectur Fodor und nach ihm Neigebaur einen Fehler begehen in Bezug auf die Provenienz, indem sie das erwähnte inschriftliche Sedile nach Brettye verlegen), wenn nur — und das ist hier das massgebende — in Tibiscum auch ein Amphitheater oder Theater war, was aber bisher noch nicht bewiesen ist. Bis diese Frage erledigt sein wird, will ich die Inschrift dieses Sedile zu denen von Várhely zählen, und ebenso das inschriftlose zu den Sarmizegetusaner Funden.

55. Neu. Amphitheatralische Sitzbank aus Sandstein (Länge 1·46$^1/_2$, Höhe des Sitzes 0·41$^1/_2$, dessen Breite 0·33, Höhe der Rücklehne 0·30, deren Dicke 0·10). Gegenwärtig bei Herrn Géza Litsek, kön. ung. Postmeister in Várhely. Auf der Rücklehne und Unterseite des Sedile steht folgende Inschrift:

S	I
R	

Da die beiden Buchstaben ṡ und R grade am linken Rande des Sedile stehen, so ist es wahrscheinlich, dass dieselben, in Zusammenhang stehend mit der Inschrift des anstossenden Sedile, den Schluss derselben gebildet haben, z. B. in der ersten Reihe [.....] *s(edile?)* und übergehend auf die folgende *J(uli?)* [....*s(edile?)*].

Von Várhely stammen auch jene amphitheatralischen Sitzbänke, die sich gegenwärtig im Garten des ehemals Baron Nopcsaschen, jetzt Dr. Lekisch'schen Schlosses in Zám befinden, und zwar: *a)* aus weissem Marmor (Länge 1·44, Höhe des Sitzes 0·44$^1/_2$, dessen Breite 0·41$^1/_2$, Höhe der Rücklehne 0·27$^1/_2$, deren Dicke 0·9$^1/_2$, auf der linken Seite mit einer Armlehne 0·12$^1/_2$ d.), die Inschrift giebt C. I. L. III n. 1523; und *b)* ein inschriftloses Sedile aus porösem Kalktuff, Länge 1·77$^1/_2$, Höhe des Sitzes 0·46$^1/_2$, dessen Breite 0·34. Höhe der Rücklehne 0·27$^1/_2$—0·29$^1/_2$, und deren Dicke 0·12, ohne Seitenlehne.

Veczel.

(C. I. L. III p. 220).

56. C. I. L. III n. 1350. Votivaltar aus sandigem Kalkstein, 1·10 h., 0·41 br. Ebenda, ebenso vorgefunden. Revidirt:

I O M
IVNONI
REG
PROSALV
TEMICENS
sic LTAIEFAV
STNVSƎMVI
ROMNVSMCG
VS

Z. 4—5 *pro salute Micens(ium)*, Veczel war nämlich das römische *Micum*, welchen Namen ich im *Archaeologiai Értesítő* XIV (1880) p. 109—114 nachgewiesen habe; Z. 6—8 *L(ucius) Taie(ti-*

onis?) Faustinus et M(arcus) Vi(bius?) Ro[ma]nus? m(agistri) c(ollegii) G(alatarum?) cet. C. I. L. III n. 1394, welches aus dem nahen Algyógy = *Germisara* stammt, nennt dasselbe Collegium der Galater, es scheint demnach, dass die Galater sowohl in Germisara als in Micum *collegia* gehabt haben.

57. C. I. L. III n. 1353. Votivaltar aus grauem Trachyt, 0·82 h., 0·45½ br. In Maros-Németi, im Parke des vormals Graf Gyulai'schen, jetzt Graf Géza Kuun'schen Schlosses. Den Stein hat Graf Kuun 1881 in einem Winkel des Parkes zur Hälfte in die Erde gesunken vorgefunden; Mommsen konnte ihn darum nicht sehen. Revidirt. Z. 1 I·O·M; Z. 5 LEG·IIII·FF

58. Neu. Votivaltar aus grauem Augit-Andesit, 0·41 h., 0·27 br. Im Besitze des hist.-arch. Vereines in Déva. Mit barbarischen Buchstaben:

SILVANODO
MESTICO·S·
sic C·RVIIIA·PX

Z. 3 *C(laudia?) Ru[f]i[l]a p(ro) [s(uis)]?*

59. Neu. Grabstein aus sandigem Muschelkalk, 1·23 h., 0·72 br. Bei Herrn Julius Böss, Bahn-Ingenieur in Déva, aber von ihm schon dem genannten Vereine in Déva geschenkt. Gefunden 1879 bei Bahnarbeiten. Unter einem halbkreisigen Medaillon, in dem zwei weibliche und unter diesen zwei Mädchen-Büsten in Relief sichtbar sind:

D M
ANTONIA QVAETA
VIX·ANXXXIIIET
NTONIAVALENTI
5 NAFILVIXNXII
AN·TONIVS· *sic*
VALENT·FIL·METSO
B M P

Z. 7 *m(atri) et so(rori)* cet.

60. Neu. Grabstein aus Muschelkalk, gewiss Veczeler Provenienz, 1·36 h., 0·92 br. In Zám, im vormals Baron Nopcsa'schen, jetzt Dr. Lekisch'schen Garten. Am oberen Theile des Grabsteines, der ein Dreieck bildet, sind rechts und links ruhende Löwen angebracht; in der Mitte des Dreieckes steht der Kopf eines Mannes in Relief, darunter eine ausgemeisselte oblonge Vertiefung dermalen mit Mauerwerk ausgefüllt:

VL[p. u]ET
TIVS·VET
EXDECVR·
ALAECIM

Z. 4 *alae Cim*[.....]

61. Neu. Grabstein aus rothem Augit-Andesit, in drei Stücken, 0·37 h., 0·22½–0·44½ br. Im Besitze des hist.-arch. Vereines in Déva:

M
SDASSI·
N·M[AV]R·M·
VS [] VIXII sic
5 H·S·F·

Z. 3 — 4 [*miles*] *n*(*umeri*) *M*[*au*]*r*(*orum*) *m*...............
....*us vixi*[*t*] cet. (vgl. E. E. II n. 380 und C. I. L. III n. 6267, in welchen wahrscheinlich von eben demselben Militärcorps die Rede ist). An *m*(*ilitavit*) [*annis* ... *mensib*]*us* ... *vixit* kann man nicht denken, denn der kleine Raum zwischen VS und VIXII (Z. 4) schliesst diese Lesung aus.

Tibiscum.

Zsuppa.

(C. I. L. III p. 246)

Tibiscum lag, wie es Theodor Ortvay bewiesen hat (s. *Archaeologiai Közlemények* X [1876] p. 1—48 und E. E. IV ad n. 197) bei Zsuppa im Temes-Thale am Zusammenflusse des Temes und Bisztra-Flusses. Ein Theil der hier gefundenen Inschriften (alle gewiss nicht) kam durch die Vorsorge des einstigen Militär-Grenzcommando's nach dem Stabsorte Karánsebes. Die wichtigen Inschriften C. I. L. III n. 1551 und 1552 sind gewiss auch dieser Provenienz und nicht vom sogenannten Ovidthurme am Munte-mic, wie angegeben wird, welcher Thurm wohl ein Donjon des XV. Jahrhunderts (vom König Sigismund oder Johannes Hunyadi erbaut, aber gewiss nicht des unglücklichen Poeten) ist. Die vom genannten Commando gesammelten und in den verschiedenen Militärgebäuden in Karánsebes aufbewahrten Zsuppaer Inschriften wurden nach der Auflösung der Militärgrenze vom FML. Baron Scudier mit manchen inschriftlichen Denkmälern aus Mehadia und Titel (die ich weiter unten anführe) an den süd-

ungarischen hist. und arch. Verein abgetreten, in dessen Museum in Temesvár sie derzeit aufbewahrt werden, wo ich sie 1881 revidirt habe.

62. C. I. L. III n. 1548. Votivaltar aus Kalkstein, 0·37 h., 0·25 br. In Karánsebes, Herrengasse Nr. 367, rechts vom Thore eingemauert. In zwei gebrochen. Revidirt:

LIBERO · PATRI
PROSALVTE · MAR/
TVRRANI · DIL · E*t*
L AELIAE NICES
M · TVRRAN
PATROCLVS · EX
VOTO

Z. 2—3 *Mar*[*c*(*i*)] *Turrani Dili*(*gentis?*)

63. E. E. IV n. 197. Votivaltar aus weissmarmorartigem Kalkstein, 1·19 h., 0·49 br. Von der Zeit sehr mitgenommen, besonders die zwei ersten Zeilen und die linke Seite des Steines, durch die eine vertiefte Linie läuft, welche durch die Verwitterung einer weicheren Ader des Gesteines verursacht wurde. Gegenwärtig bei H. Alexander Kápra in Zsuppa. Revidirt:

GEN/O
CO ONARVMSA
///r GETVSE · E · NAPV
SIVM · FILVS · MRC
I SECVNDI · Q · E
OPVBLCO · E · DEC
· SARMZEGETV
SE · V · L · S ·

Gen[*i*]*o coloniarum Sa*[*rmiz*]*egetuse et Napu*[*cen*]*sium* — der Name fehlt — *filius Marci*[*an*]*i Secundi, q*(*uaestor*) *e*[*qu*]*o publico et dec*(*urio*) *c*(*oloniae*) *Sarmizegetuse v*(*otum*) *l*(*ibens*) *s*(*olvit*).

64. C. I. L. III n. 1549. Weissmarmorner Votivaltar, 0·92 h., 0·34½ br. Gegenwärtig im Museum des südungarischen hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

S · I · N · M
PRO · SALVTE
P · AEL · MARI
HERMADIO
ACT · TVRRAI! *sic*
DIL · V · S · L · M

65. C. I. L. III n. 1551 vgl. n. 1462. Graulich-weisser Marmor, 1 h, 1·02 br. Gegenwärtig im Museum des südung. hist. - arch. Vereines in Temesvár. Revidirt. Mit schönen Buchstaben der besten Zeit:

QMARCIOTVRTOTT *sic*
FRONTONIPVBLICIO
SEVEROPRAEF·PRAET
IMP·CAES·AELII·TRAIANI
5 HADRIANIAVGVSTI·PP
sic COLON·VIITRAIAN·AVG
DACICASARMIZEGETVS

66. C. I. L. III n. 1552. Weissmarmorne Grabtafel, aus zwei Stücken zusammengefügt, 2·48 br., 0·91 h. und 0·26 d. Rechts von der Grabschrift ein Jüngling mit gekreuzten Beinen (der rechte Fuss vor dem linken gestellt), den Kopf auf den rechten Arm gestützt, dieser ruht auf dem in der linken Hand befindlichen Stab. In 13 grössere und kleinere Stücke gebrochen. Revidirt. Gegenwärtig im Museum des südung. hist. - arch. Vereines in Temesvár. Sehr schöne grosse Buchstaben der besten Epoche:

PVBLI ∘ AELI ∘ VL | *pi u*ET ∘ EX ∘ DEC
HANC ∘ SEDEM·LONGO·P | IACVIT·SACRARE·LABORI
*h*ANCREQVIEM·FESSOS·T | ANDEM·QVA·CONDERET·ARTVS
*ul*PIVS · EMERITIS · LONG | AEVI· MVNERIS· ANNIS
5 *ips*E·SVO·CVRAM·T *t u* | LO · DEDIT · IPSE·SEPVLCRI
*arb*ITER HOSPITIVM· MEM*bri* | S·FATOQVE·PARAVI *sic*

Z. 6. 1 muss MEMBR gestanden sein, denn für mehrere Buchstaben ist kein Platz vorhanden.

67. C. I. L. III n. 3247 aber irrthümlich nach Mitrovicz verlegt, rectifizirt Addit. p. 1017 und p. 1040. Grabmonument aus Glimmerschiefer, 1·07 h., 0·78 br. Gegenwärtig im Museum des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

D M
TERRATE
NET CORPVS NO
MENLAPIS · ATQVE
5 ANIMAMAERQV
AMMELIVS FVER

Z. 5—6 *quam melius* cet.

68. Neu. Weissmarmorner Grabstein, 0·34—0·45 h., 0·60—0·80 br. Gefunden bei der Zsuppaer Mühle, in deren Gegend das grosse Castrum Tibiscum's lag. Jetzt bei Trifu Radu, Gemeindevorstand in Zsuppa, Nr. 3 vor der Stallthüre:

M E PATRIAEQVE · NOTAVIT
XNDRA · COIVGE · IVNXIT
A · PERTVLIT · ANNOS
ARVM · FABVLA · RERVM
ONGESTA · FAM · LABORVM

....*m patriaeque notavit*
...*xandria co(n)iuge iunxit*
...*a pertulit annos*
...*arum fabula rerum*
...[*c*]*ongesta fama laborum.*

Z. 1 ᴠᴇ befindet sich in ᴏ und Z. 2 ᴇ in ɢ. — Die Inschrift war in Hexametern abgefasst.

69. E. E. IV n. 198. Grabtafel aus marmorartigem Kalkstein 0·71 h., 0·20—0·33 br., in zwei Stücken. Gefunden bei Zsuppa 1875 beim Eisenbahnbau. Jetzt bei Herrn Nicolaus Jakabfi in Zsagusény. Revidirt:

NN
TICIN
RES · CN
S · ANLXVM
ETE · VIX · AXV
L · IVL · AVR
CIAERABOLES
I · P · CONIVX

Z. 1 ..*a*]*nn*[*is*...]; Z. 2 [...]*ticin*[*us*....]; Z. 4 [...]*s an*(*norum*) *XV, M*[...]; Z. 5 ... *vix*(*it*) *a*(*nnis*) *XV;* Z. 8 *i*(*mmunis?*) *p*(....)

70. Neu. Kalkstein-Fragment, 0·20½ h., 0·15 br. Gefunden bei Zsuppa; jetzt bei Herrn Nicolaus Jakabfi in Zsagusény:

DIVIN
ILINAE

Karánsebes

(vgl. C. I. L. III p. 246—247).

Aus Karánsebes haben wir bis nun nur die folgenden drei Inschriften, von denen man sicher weiss, dass sie dort und nicht in

Zsuppa gefunden wurden (wenn nicht auch n. 62 und 64 dieser Suite derselben Provenienz sind).

71. E. E. II n. 443. Weissmarmorne (?) Ara votiva, 1·13 h., 0·40 br. Gefunden im Sommer des Jahres 1872 im Potok genannten Stadttheile. Jetzt im Besitze des südung. hist. - arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

I·O·M·D
IVLIVS·
VALENTINVS
*f*LAMEN·M·T
PROSALVTEM *sic*
sic SVAMSVORVM
QVE OMNIVM
CNTVBERNIVM *sic*
·V·L·M·P·

Z. 4 nach T stand wie es scheint nichts mehr, Platz hätte ohnedem nur ein einziger Buchstabe, etwa B.

72. Neu. Grabstein aus rothbraunem Augit-Andesit, 1·08 h., 0·50 br. Gefunden in Karánsebes (Potok?). Jetzt im Museum des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Geschenk des H. Sigismund v. Ormós, Obergespan des Temeser Comitates. Die letzte Zeile ist palmyrenisch.

D M M
FL·GVRAS·IIDDEI | ·
//TIO·EX N PALMVR | ·
//XIT·ANN·XX II·MI | L
//NXXI·AEL·HABIB | IS
///TIFETHB·M·P |
////// [illegible]

Z. 2 las ich nach zweimaliger Inspizirung des Steines im Jahre 1881 / FL · QMASIIDDEI, aber wie es sich herausgestellt hat fehlerhaft. Indem nämlich Herr Professor Nöldeke in Strassburg, dem die letzte palmyrenische Zeile zur Entzifferung Collega Goldziher überschickte, in derselben den Namen GVRAS fand, unterzog ich die auf äusserst rauher Oberfläche mit kaum lesbaren Buchstaben angebrachte Inschrift 1882 einer weiteren Revision, wobei sich ergab, dass H. Nöldeke vollkommen Recht hat, die betreffende Zeile 2 enthält nämlich richtig FL(*avius*) GVRAS IDDEI. Die Lesung dieser Inschrift ist demnach folgende: *D*(*is*) *m*(*anibus*) *Fl*(*avius*) *Guras Jiddei* (*filius*), [*op*]*tio ex n*(*umero*) *Palmur*(*enorum*) [*vi*]*xit ann*(*is*)

XXXXII, mil(itavit) [an]n(is) XXI, Ael(ius) Habibis [pon]tif(ex) et h(eres) b(ene) m(erito) p(osuit). — Z. 3 der *numerus Palmyrenorum* kommt auf Inschriften aus Dacien zweimal vor: *a*) an einer aus Mojgrád (*Porolissum*) C. I. L. III n. 837 (vgl. *Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich* IV p. 129 n. 4), und *b*) an einer aus Torda (*Potaissa*) C. I. L. III n. 907 (vgl. *Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr.* IV p. 131 n. 10). Die vorliegende Inschrift macht uns mit einem neuen Garnisonsplatze dieser Truppe bekannt. Z. 5—6 Aelius Habibis, der Erbe des Flavius Guras war Priester (denn nur [*pon*]*tif(ex)* kann in der Z. 6 stehen) der Palmyrener jenes Truppenkörpers. Wichtig macht den Stein die letzte palmyrenische Zeile, da derartige bilingue Inschriften äusserst selten vorkommen. (Die lateinisch-palmyrenischen bilinguen Inschriften in Copien mitgetheilt siehe sonst: E. E. IV n. 718*a*; C. I. L. VI n. 710; VIII n. 2515 und p. 955 ad n. 3917). H. Nöldeke interpretirt die letzte Zeile auf Grundlage meiner vormaligen fehlerhaften Copie der ganzen bilinguen Inschrift folgendermassen*):

„גורא ידי הפטין = *Gûrâ, Sohn Jaddai's, optio.* גורא gr. Γουρᾶ Wadd. 2645, Γούρον Wadd. 2673. ידי häufiger auf palmyr. und sonstigen Inschriften aus Syrien; griechisch Ἰαδδαῖος, Ἰαδδέο- geschrieben. (Die Auslassung des Wortes Sohn ist in palmyrenischen Inschriften nach griechischem Vorgang häufig). הפטין; nicht völlig sicher ist nach dem mir vorliegenden unzulänglichen Abklatsch das ה**). Die Möglichkeit, dass es ein א wäre, welches man an sich hier erwartet, muss offen bleiben. Das Schluss-ן glaube ich ziemlich sicher zu erkennen, aber ein guter Abklatsch würde doch möglicherweise ין ergeben. Nur nach einem solchen könnte ich überhaupt beurtheilen, ob, wie allerdings wahrscheinlich, die palmyr. Inschrift nur diese drei Wörter enthielt, oder hinten defect ist". (Wie aus meiner obigen Copie ersichtlich ist, fehlen an der Inschrift einige Buchstaben.) „Bis mich ein absolut zuverlässiger Abklatsch überzeugt, muss ich entschieden die Richtigkeit von QMASIIDDEI bezweifeln. Alles spricht dafür, dass diese Gruppe genau dasselbe wie גורא ידי ausdrücken soll. Die Endung AS ist = א; IIDDEI, mag das nun wirklich dastehn" (es steht wirklich da) „oder wie nach der sonstigen Schreibung des Namens zu erwarten, zu IADDEI zu ergänzen sein, ist ידי. Da kann in QMAS doch nicht wohl etwas anderes stecken, als GVRAS. Die Abbreviatur eines echt

*) Mit seiner gefälligen Einwilligung mitgetheilt, wofür ich bestens danke.
**) Besserer Abklatsch wie der zugeschickte ist kaum herzustellen.

orientalischen Namens durch einen Buchstaben wäre beispiellos und gar ג (G) durch ⲞⲖ auszudrücken, konnte Niemand in den Sinn kommen. Ein kleines Bedenken habe ich gegen HABIBIS. Viel wahrscheinlicher wäre HABIBVS, wie auf einer palmyrenisch-lateinischen Bilingue in Rom der Genitiv *Habibi* lautet und auf verschiedenen griechischen aus Syrien Ἄβειβος, Ἄβιβος vorkommt „(*Habibis* ist ganz sicher)." Der Name, auf jener palmyr. Inschrift in altarabischer Form חביבו geschrieben, ist bei den christlichen Syrern חביב; bei den Arabern ist Ḥabîb ein sehr beliebter Name."

Meine letzte Revision des Steines bezeugt wie gesagt die vollkommene Richtigkeit aller Ausführungen H. Nöldeke's.

73. Neu. 0·67 h., 0·71 br. Weissmarmornes Fragment, oberer Theil eines Grabdenkmales. Ueber der Inschrift ein halbkreisförmiges gegliedertes und vertieftes Medaillon, welches aber leer ist, 1872 im Stadttheile Potok gefunden. Jetzt im Besitze des Handelsmannes H. Ignaz Füszfás in Karánsebes, Ecke der Lehrer- und Teusgasse Nr. 102, vor dem Hausbrunnen. Schöne grosse Buchstaben:

D M

Ungefähr 3—4 Bruchstücke von Inschriften (wahrscheinlich die Stücke dieses Grabdenkmales, vielleicht aber auch noch eines anderen Inschriftsteines) verwandte der obengenannte Kaufmann beim Bau seines Hauses als Baumaterial. Die betreffenden Steine waren im Garten des Petru Kobecz und Skribán gefunden worden, Haus Nr. 250.

Im Hofe des Hauses Nr. 410 fand ich vor dem Brunnen ein Grabmonument aus bläulich-weissem Marmor, das gewiss eine Inschrift hatte, die aber jetzt ganz abgewetzt, unleserlich ist. Der Hauseigenthümer Herr Laurenz Meiszl behauptet, man hätte jene vier Inschriftsteine, die vor dem Hause auf der Gasse lagen, bei dem Baue des Hauses vor etwa 12 Jahren als Baumaterial verwendet; er hätte ferner mehrere Inschriftsteine an den General Stanojlović (gegenwärtig in Josefstadt in Böhmen) abgetreten, die auch von anderen mehrere derartige Monumente erhielt. Was mit diesen inschriftlichen Monumenten geschehen ist, konnte ich nicht ermitteln. Im Garten des Hauses Nr. 250 wurde vor etwa 12 Jahren ebenfalls ein Inschriftstein gefunden, der, wie man sagt, nach Wien geschickt worden wäre.

Slatina.

(C. I. L. III p. 248).

74. C. I. L. III n. 1559. Grabmonument aus bläulich-weissem Marmor, 1·92 h., 0·73 br., in zwei Stücken. Gegenwärtig im Besitze des hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

D M
P AELIO
A R\LO R/*T O*
IIII · *VIR AN M*
DINTERFECT
ALATRONIBVS
VIX ∘ ANL ∘ VLP
DIGNA ∘ CON
PIENTISSIMO
ET ∘ P ∘ AEL ∘ FIL ∘ ET ∘ P
AEL ∘ VAL ∘ ET ∘ AV
DARVS ∘ N ∘ B ∘ //P

Z. 3—4 die ausserhalb der Bruchlinie stehenden Buchstaben sind jetzt verloren.

D(is) m(anibus) P. Aelio Ariorto? IIII vir(o) an(nuali?) m(unicipii)] D(robetae) interfect(o) a latronibus, vix(it) an(nos) L. Ulp(ia) Digna con(iugi) pientissimo et P. Ael(ius) fil(ius) et P. Ael(ius) Val(ens) et Au(relius) Darus n(epos) b(ene) [m(erenti)] p(osuerunt).

Mehádia.

(C. I. L. III p. 248)

75. C. I. L. III n. 1576. Muschelkalk, 0·79—0·84 h., 0·57 br., in zwei Stücken. Gegenwärtig im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

IMP ∘ CAES ∘ DIVI
HADR ∘ FIL ∘ DI|*ui Tra*
IA ∘ NEP ∘ DIVI ∘ NE|*ruae*
PRONEP ∘ T ∘ AE|*lio*
HADR ∘ ANTO|*nino*
AVG ∘ PIO ∘ PO|*ntifici*
MAX ∘ TRIB ∘|*potest.*
XXIII CO|*s. iiii* p. C. 160

76. C. I. L. III n. 1577 (vgl. Addit. p. 1017 ad n. 1576 recte 1577). Muschelkalk, 1·35 h., 0·59 br., in sechs Stücken. Gefunden im römischen Castrum zwischen Mehadia (Ort) und Plugova (in den Ruinen des einstigen *Praetorio*). Gegenwärtig im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

IMP · CAE · P L I C I
GALIENO · / · F · AVG
PON · MAX · TR · PO *sic*
CONS · III · PROCONS p. C. 257/260
COH · III · DELMAΓVM *sic*
VA ERIANGA I E
sic NAE ∞ EQQ · C · R · P · F
DEVOTA NVMINI
MAIESTATIQVE EO
ǝ

Z. 7 *miliaria.*

77. Neu. Nach den handschriftlichen Aufzeichnungen des einstigen Mehadiaer gr. n. u. Pfarrers Nicolaus Stojka in den Ruinen der, unweit von den Überresten des Plugovaer Castrum gelegenen, „*beserica ungurasca*“ oder einfach „*beserica sparta*“ genannten alten Kirche (Stojka's Manuskript sagt '*im Riede Uliec*'), im Jahre 1822 gefunden; die von den Findern zerschlagenen Stücke des Steines setzte der genannte Pfarrer zusammen und schrieb die Inschrift gewiss schlecht ab (von Herrn Leonhard Böhm im *Történelmi Értesítő* IV [1880] p. 164, 165—166 mitgetheilt, vgl. ebenda p. 5 Note 3):

D · BÆBATVS · HRSAN
TVS · AVG · COL · ZERMI
sic CEGEVSÆ · VIX · ANN
LXVI · OSE · PROSCRP
TVS · PER · BÆBATAM
GAM · CEN · COI · E · CO
ET · COMR · EDBVS · IIII

Z. 1 cHY*santus?*; Z. 4 [*h*(*ic*)] *s*(*itus*) *e*(*st*); Z. 6 *Gam*[*i*]*cen coi*(*ugem*) *et co*[*ll*(*ibertam?*)]; Z. 7 *co*[*nh*]*eredibus IIII.*

78. Neu. Nach demselben Manuscripte (s. *Történelmi és régészeti Értesítő* IV [1880] p. 167) wurde 1815 neben dem Plugovaer Castrum ein Sarkophag, den die Finder zerschlagen haben, mit folgender von Stojka schlecht copirten Inschrift gefunden:

IANI · LEPIDVS ·
VIXIT · ANIS · *sic*
LXX · LABAS (
· NTVS · CONIVGI ·
sic PIET¦ISSIMAE
POSVIT · PVMIA ·

Z. 3—4 *Abas*[*ca*]*ntus*.

79. C. I. L. III n. 1578 und p. 1017 Addit. ad. n. 1578. Grabmonument aus Kalkstein, 0·90 h., 0·48 br. In Mehadia (Ort) links am Eingange der romänischen Gemeindeschule eingemauert. Revidirt:

D · M
CR · PEDITIANVS
NONDVMPLENOS
II SOSPES VIX · AN
/OS V S MESIBVS · VI
DIEBVS XIIII QVIETA
INOCENTIA · PAR ·N
//M SVORVM SVA
///V · CECIDIT
/EDITVS · E · AVRELIA
//INATA · FILIO//
IIIA · CENEIA

Z. 6 ff. etwa: *quieta in*(*n*)*ocentia patron*[*oru*]*m suo*[*ru*]*m sua* [*man*]*u cecidit* [*P*]*editus* cet.

Szerb-Pozsezsena.

(Unterhalb Baziás, an der Donau).

80. C. I. L. III n. 6275. Grabstein aus einem kaum appretirten Glimmerschiefer-Block, 2·15 h., 0·60—0·63 br. Oben Sertum mit einem Relief-Brustbilde eines Mannes. Gefunden in dem Gemeinde-Kirchhof. Gegenwärtig in Szerb-Pozsezsena bei der Witwe Persa Stojkovics Nr. 70. Revidirt.

D · M
SEVERVS
ET · P SVRVS
MMILES
EXMARCI
ADONATAH
COIVGI
B M PP

81. Neu. Grabstein aus einem ebenfalls nur halbappretirten Glimmerschiefer-Block äusserst unebenen Bruches, 1·74 h., 0·85 br. Gefunden in demselben Kirchhof. Gegenwärtig in Szerb-Pozsezsena bei Zsivota Szereszka Nr. 77, als Thürschwelle angebracht. Mit kaum lesbaren Buchstaben:

D · M
MAR ET HERES
MEARITIS *sic*
SVISMARTI
IBIAIV VIXIT
AXXXII M II
sic RISSIMO
B M P

D(is) m(anibus), mar(itus) et heres, meritis suis Martii Biaiu (an *biar[chi]* kann man kaum denken) *vixit a(nnos) XXXII (menses) II (ca)rissimo b(ene) m(erenti) p(osuit).*

82. Neu. Grabstein aus einem kaum etwas appretirten Glimmerschiefer-Blocke, 1·5 h., 0·40—0·47 br. Gegenwärtig in Szerb-Pozsezsena bei Illia Jovanovics Nr. 39. Die Inschrift ist auf der sehr abgeblätterten Oberfläche des Steines kaum lesbar:

ΛVRΛCILI/
NO//////////
ET//////////
H / E
FIL//////////
NIN//////////
VIX ΛN
XVI III

Z. 1—4 *Aur(elio) Acili[a]no* [....*v*]*et*[(*erano? vix(it) ann(os)* ....] (*hic*) [*s(itus)*] *e(st)* cet.

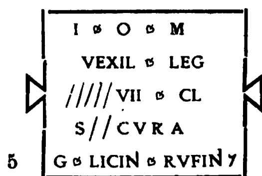
Moesia superior.

Ráma.

(C. I. L. III p. 264 und p. 1021 Addit. III).

83. C. I. L. III n. 1643 und p. 1021 addit. ad n. 1643. Unter der nordwestlichen Bastei der Ruine der Brankovics'schen Burg, an der grünstein-porphirnen Felsenwand angebracht, in der die am rechten Donauufer sich hinziehende Traiansstrasse, von der nur ein

Theil übrig blieb, welcher gegenwärtig von den Schiffsleuten als Pfad verwendet wird, eingehauen war. Revidirt:



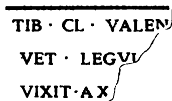
Z. 2 5 *vexil(latio) leg[ionis] VII Cl(audiae), s[ub] cura G(aii) Licini Rufini centurionis.*

84. C. I. L. III n 6299. Grabdenkmal aus Kalkstein, 0·30 h., 0·42 br. In der östlichen Aussenmauer der Südbastei der Ramaer Brankovics'schen Burg. Revidirt:



Z. 1 *dec(urio) mun(icipii) [Vim.inacii)....]*

85. C. I. L. III n. 1644 und p. 1021 Addit. ad n. 1644. In der nordwestlichen Ecke der Westseite derselben Bastei rechts vom Burgthor, umgedreht eingemauert. Wegen der Höhe konnte ich den Stein nicht messen. Revidirt:



Z. 2 *vet(eranus) leg(ionis) VI[i Cl(audiae)]*; Z. 3 *vixit a(nnos) X* [.....].

Viminacium.

(C. I. L. III p. 264—265).

In der vom Despoten Serbiens Georg Brankovics 1432 erbauten prächtigen, vielthürmigen Burg Semendria an der Donau, deren Ruinen eine wirkliche Zierde jener Donaugegend bilden, sind mehrere römische Inschriftsteine und sonstige Denkmäler bei dem Baue der Burg eingemauert worden, die gewiss aus den Ruinen des nahen Viminacium herrühren. Leider sind diese Monumente so hoch und die meisten dazu noch unglücklicherweise umgedreht in die Mauern der Burg und der vielen Thürme angebracht, dass ich selbe nur mit

grosser Mühe (fast in allen Fällen auf das Fernglas beschränkt) und nach zweimaliger Inspizirung (1880, 1881) copiren konnte.

86. Neu. Votivaltar aus Conglomerat, 1·7 h., 0·47 br., umgedreht eingemauert in die Aussenmauer des Thurmes, der neben dem sogenannten '*Krstata Kula*' (Kreuzthurm, an der Westseite der Burg) liegt:

/ · O · M
sic VAI · KARVS
VO · LIBV
IS S · OL

Z. 2—4 *Val(erius) Karus vo(tum) lib(ens) vis(u) sol(vit).*

87. Neu. Ara votiva auf der Südseite des südöstlichen Eckthurmes in der Ecke umgedreht und so hoch, dass ich sie nicht messen konnte, eingemauert:

CERERI
AVG
C · SEVIRIVS
VALENS DEC
ET QAEST
MVNIC · AEL ·
VIMOB HON
[.]ECVR///

Z. 4—8 *dec(urio) et quaest(orius) munic(ipii) Ael(ii) Vim(inacii) ob hon(orem) [d]ecur[ionatus....].* Sicherlich nicht identisch mit C. I. L. III n. 1654. Fehlerhaft mitgetheilt *Viestnik hrvatskoga archeologičkoga druztva* IV (1882) p. 10 n. 3.

88. In der westlichen Aussenmauer des vierten vom Burgthore links liegenden Thurmes unter einer Mithras-Darstellung. Da der Stein ziemlich hoch eingemauert ist, konnte derselbe nicht gemessen werden. Am Anfang der Z. 2 sind ungefähr 11 Buchstaben eradirt; der untere Theil so weit als angedeutet, ist mit Malter beworfen:

D / /
[///////////] DEC · AEDIL ·
COL · VIM · EXVOTO / M P.

D(eo) [i(nvicto) M(ithrae)] .... dec(urio) aedil(icius) col(oniae) Vim(inacii) ex voto [l(ibens)] m(erito) p(osuit).

89. Neu. In der Wölbung der oberen Etage des *Dvorska ulaza kula* genannten Eingangsthurmes in die innere Burg, umgedreht und in solcher Lage eingemauert, dass ich den Stein nicht nur nicht messen, sondern selbst die Inschrift nur mit Hilfe des Fernglases copiren konnte:

MARCIAE · OTAC I
LIAE · SEVERAE
SANCTISSIME AVG
CONIVGIS DN
PHILIPPI AVG E
MATRIS PHILIPPI
NOBILISSIMI CÆS
ET CASTRORVM
DOMVM SVAM ET BAL
REFECIT ET LATIAVIT
TIB CL MARCELLINVS
EQ R · DEC · ITE
MVNI
DE

Z. 9 — 10 *eq*(*ues*) *R*(*omanus*) *dec*(*urio*) *ite*[*rum, et aq*]*ua*(*m*) *muni*[*cipio* . . . .].

90. Neu. Weissmarmornes Denkmal, 1·15 h., 0·23½ br., in die innere Seite der östlichen Burgmauer links vom Thore des auf die südöstliche Eckbastei gegen Norden folgenden Thurmes umgedreht und hoch eingemauert. Die Inschrift des interessanten Denkmales war einst auf zwei Marmorblöcken eingemeisselt, von denen aber leider das rechtseitige Stück und der obere Theil des vorhandenen fehlen:

C N
ET · LEG · V | *ii*
CL · SEVE | *ri*
ANAE [*ale*
xandrianae] | *et*
MYRIS N | *aragdi* ?
FELICISI | *mi* ?
VIK · LVST
sic CLAIEX
sic ORI · HA
CENSORIB
IVL · VALENS · IVL
FL · PROBVS · AR · I
AR · IVLIANVS · VLPI
AVR · VIATOR · VAL · V
AEL · ÆLIANVS · AR · P
//L · PYRRVS
*m*ODESTO E PR

Z. 1 [*pro salute Au*]*g*(*usti*) *n*(*ostri*) [*imp*(*eratoris*)]; Z. 8 *vik*(*arii*) *lust*[*rat*(*oris*)?]; Z. 9—10 *Cl*(*audii*) *A*(*l*)*ex*[*an*](*d*)*ri Ha*[.....]; Z. 19 [*M*]*odesto et Pr*[*obo co*(*n*)*s*(*ulibus*)]. P. C. 228.

91. Neu. Aeusserst grosser Stein an der Westseite der südöstlichen Eckbastei sehr hoch in die Ecke eingemauert. Grosse und schöne Buchstaben:

VO
RO
/G
IC

Z. 3—4 [*a*]*ug*(*ustali*) [*mun*]*ic*(*ipii*)?

92. Neu. Bruchstück eines weissmarmornen Denkmales, 0·36—0·43 h., 0·46—0·52 br., eingemauert in die innere, das ist westliche Seite der Ostmauer der grossen Burg. Schöne und sehr grosse Buchstaben:

CRV

C. Ruf....

93. Neu. Grabdenkmal aus Kalkstein, 1·23 h., 0·64 br., in die Aussenseite der östlichen Burgmauer eingemauert. Kaum leserliche barbarische Buchstaben:

D M
AVR · MARCIA
sic VS · TAEGE_G
VII CL · ST XXVI
5 CVTIVS · NXIII
APRILIS N XIII OC
IVL PE SCRINI
ARPII FSTX
AVRELIA CVTIA
10 *sic* COIVCTE FILISTE
sic N · POT E HBL OC
TAVINVS NEPOS
HER / NN CVL
E CON/VPPOS
15 *sic* MTIOCINOIITEORFITO COS *p. C. 270*

Z. 6 N kleinere Buchstaben und OC ligirt. — *D*(*is*) *m*(*anibus*) *Aur*(*elius*) *Marcia*(*n*)*us taeg*(*ularius*) *leg*(*ionis*) *VII Cl*(*audiae*) *st*(*ipendiorum*) *XXVI*, *Cutius an*(*norum*) *XIII*, *Aprilis an*(*norum*) *XIII*,

Oc(tavius) Jul(ius) Pescriani Arpii f(ilius) st(ipendiorum) X, Aurelia Cutia co(n)iug(i) filis et n(e)pot(i); et Hel(ius) Octavinus nepos Her(e)nn(iae) Cult(a)e con[i]u(gi) p(ientissimae) pos(uit). M. A(n)tioc(h)i(a)no II et Orfito co(n)s(ulibus).

94. Neu. Grabmonument aus bläulich-weissem Marmor, in die westliche Mauer der *Jerina kula* (Irenen-Thurm, sogenannt nach der Gemahlin des Despoten Georg Brankovics, Irene = Jerina Kantakuzén [vermählt am 27. Dec. 1415]) genannten Bastei in der inneren Burg so hoch eingemauert, dass der Stein nicht gemessen werden konnte:

LVSIIII
CVRAVIT · C · TERENTIVS · C F
CL · CATVLLVS · VIRVET · LEG · VIICL ·
sic PFEXSIG · CENTIRVISOCIO · ET ·
CONTVBERNALI PIENTISSIMO
CRISPINO
F

Z. 2—4 *C(aius) Terentius C(aii) f(ilius) Cl(audia) Catullus vir vet(eranus) leg(ionis) VII Cl(audiae) p(iae) f(idelis) ex sig(nifero) cent(u)r(iae) VI* cet.

95. C. I. L. III n. 1657. In die westliche Aussenmauer des westseitigen *Krstata kula* (Kreutz-Thurm) ziemlich hoch eingemauert. Bei den Buchstaben V der 2. Zeile, und N und zweiten X der 2—3. Zeile neue Schussspuren. Revidirt:

D · M
QIVL · SENECA
VIX · AN · XL
VIPIANICRIN

Z. 4 *Ulpia Nigrina.*

Jüngst im *Viestnik* IV (1882) p. 10 n. 1. fehlerhaft mitgetheilt.

96. Neu. Ebendort und seitlich gelegt hoch eingemauert:

VAL
ETMV
RIOF*ratri*
B *m.*
POS*uit*

97. Auf der linken Seite des zweiten vom Burgthore links liegenden Thurmes, seitlich gelegt und hoch eingemauert. Am Ende der Z. 6 neue Schussspuren:

sertum M
L PATERNIo
TE IANVAR
C VET LEG IIII
ET IVNIAE
A II AE /
TERNIA
IVARIA
THERE
II VA

Z. 6 [...*vixit*] *a*(*nnos*) *II;* Z. 8 [*Ja*]*nuaria*.

98. Neu. In die äussere Nordmauer des nordseitigen ersten Thurmes (der inneren Burg) hoch und umgedreht eingemauert.

D M
IVLIOVIN ·
T · LEG VII
IA CA
IA

Z. 3 [...*ve*]*t*(*eranus*) cet.

Fehlerhaft mitgetheilt im *Viestnik* IV (1882) p. 10 n. 2.

99. Neu. Links von der Vorigen ebenfalls hoch und umgedreht eingemauert, sehr verwittert. Mehr Zeilen scheinen an dem Steine nicht gewesen zu sein:

D M
A ///// CVALVALER
/////////////NOVL
/////////VHANXVI
////////// AERV$F

Z. 3 [....]*no Ul*[*pio?*..]; Z. 4 [....] *v*(*ixit*) *han*(*nis*) X*VI* Z. 5 *v*(*ivus*) *si*(*bi*) *f*(*ecit*).

Fehlerhaft mitgetheilt im *Viestnik* IV (1882) p. 10 n. 4.

Nebenbei muss ich bemerken, dass sowohl diese, als Nr. 87, 95, 98 dieser meiner Suite nach Angaben des H. Despinić, Kaufmannes in Kubin, in dessen angenehmer Gesellschaft ich den Ausflug nach Semendria im Jahre 1880 machte, in dem *Viestnik* mitgetheilt wurden.

100. Neu. Unter dem Gesimse des vom Eingang zur inneren Burg rechterhand (südlich) liegenden zweiten Thurmes, an der linken Ecke ist ein Inschriftstein umgedreht eingemauert, wegen der Höhe kann man aber aus der Inschrift selbst mit dem Fernrohr ausser den Buchstaben COCCEIVS nichts erkennen; es scheint ein Grabdenkmal zu sein.

Ausser diesen inschriftlichen Denkmälern enthalten noch die Mauern Semendria's folgende inschriftliche Monumente: *a*) in der innern rechtsseitigen Seitenmauer des Thores des n. 90 bezeichneten Thurmes ist ebenfalls ein Inschriftstein eingemauert, der aber wegen der Verwitterung der Buchstaben und des dieselben bedeckenden Mooses unleserlich ist; *b*) in der Mauer zwischen demselben Thurme und der südöstlichen Eckbastei ist ein weissmarmorner Votivaltar eingefügt und zwar mit seiner inschriftlichen Hälfte rechtshin an die Mauer, wodurch man die Inschrift nicht sehen kann; *c*) in der südlichen Seitenmauer des vom Eingang zur inneren Burg vierten Thurmes, unter dem Gesimse ungefähr in der Mitte (aber näher zur linken Ecke) ist ein Inschrift-Votivaltar eingemauert, aber mit der Inschriftseite links nach innen umgedreht.

In Kosztólacz, in dessen Gebiete die grossartigen Ruinen Viminacium's liegen, fand ich bei dem serbischen gr. n. u. Pfarrer Stefa Nikolics, einem eifrigen Sammler der römischen Denkmäler, folgende drei Inschriftsteine:

101. E. E. IV n. 212. Grabstein aus Muschelkalk, 2·36 h., 0·93 br. Revidirt.

D · M ·
Q · HELVIVS · PROBVS
VET · LEG · VIICL ·
VIX · ANN · LIII
H · S · E ·
PONTIA OPTATA
CONIVGISVOPI
EN · BEN · MER · POS
Q · HELVIVS OPTATVS
PATR SVO PI BEMER
POSVIT

Z. 10 ....*pi*(*entissimo*) *be*(*ne*) *mer*(*ito*).

102. Neu. Grabstein aus Muschelkalk, 0·69 h., 0·57 br.:

D · M
RVFINA ·
VALENTI · VIX ·
ANNIS · VIIII ·
MIR · RVF · MAT ·
ET · VAL · GIITI ·
P · B · M · P ·

Z. 5 *Mir(a?) Ruf(ina)* cet.; Z. 6—7 *Val(erius) Giiti* oder *Geti (filius) p(ater) b(ene) m(eritae) p(osuerunt).*

103. Neu. Auf der Plinthe einer 0·58 h. ziemlich gut gearbeiteten feinkörnig-weissmarmornen Statue der Nemesis, deren Kopf und Hände fehlen; am linken Fusse der Göttin ist die Figur eines Sphinx angebracht, dessen Kopf abgebrochen ist; mit kleinen Buchstaben:

DEAE SANCTAE NEMESI

Pannonia inferior.

Titel.

Die folgenden fünf Inschriftsteine befanden sich vordem in Titel, wurden aber nach der Auflösung der Militärgrenze durch FML. Baron Scudier dem südungarischen historisch-archaeologischen Vereine geschenkt, in dessen Museum sie sich gegenwärtig befinden. Diese inschriftlichen Denkmäler wurden, wie Mommsen in C. I. L. III p. 420 richtig sagt, ohne Zweifel nicht in Titel, sondern anderswo, und wie es scheint in verschiedenen Gegenden Ungarns gefunden, und es ist nicht unmöglich, dass sie laut Angabe des Priscus noch in Attilas Zeit nach Titel oder dessen Umgegend transportirt wurden (l. c.). Recht eigentlich gehören sie in die Serie der Incertae Nieder-Pannoniens.

104. C. I. L. III n. 6470. 4. Votivaltar aus porösem Kalkstein, 0·94 h., 0·45 br. An der linken Seite Urceus. Revidirt:

I · O · M
PRO SALVTE REDV
IMP MARC AVR ANT
ONIN AVG ET IVLI
AE AVG MATRSCA
sic SRoVM//TVSE
/VRVS DEC CO
/SASSIIVI

Z. 2 s in o. — *J(ovi) o(ptimo) m(aximo) pro salute redu(ci) Imp(eratoris) Marc(i) Aur(eli) Antonini Aug(usti) et Juliae* (scil. *Domnae*) *Aug(ustae) matris castro(r)um, [Lae]tus Eu[.... S]urus dec(urio) co[l(oniae) A]sassii v(otum) l(ibens) [p(osuit)].* Es ist wahrscheinlich, dass diese *colonia Asassium,* wenn überhaupt meine Lesung richtig ist, mit *Asamum* des Antoninischen Itinerars, *Ansamo* der Notitia, *Ansamon* des Ravennas, *Anasamo* der Peutinger'schen Karte, *Asimo* und *Asema* des Theophylactus identisch ist; demnach hätte uns der überaus wichtige Stein den wirklichen Namen dieser fast unbekannten Colonie Nieder-Moesiens erhalten. Sie lag in der Nähe von Nicopol am Einflusse der Osma in die Donau (C. I. L. III p. 141, 992).

105. C. I. L. III n. 3257. Schön gearbeiteter Sarkophag aus Grünsandstein, 2·06 l., 0·75 h. und 0·88 br. Z. 5 an der eradirten Stelle wurden etwa vier Buchstaben vertilgt. Revidirt:

D · M
Q · MÆC · DONATI · PAVSAVIT ·
ANN · XVI · FILIO · PIENTI
SSIMO · FECIT ·
|////| ARETHVSA ·
MATER

106. Neu. Meilenstein aus porösem Muschelkalk, 2·19 h., ober. Durchm. 0·50 und unt. Durchm. 0·46. Es scheint, dass die letzten zwei Zeilen defect gelassen wurden:

IM|*p. ca*|ES
M AVR AN///////////
TRB POT XV COS II ET — p. C. 161
IMP CAES L AVR VER
AVG TRB POT C//II
DIVI ANTONINI FILI
DIVI HADRIANI NEPOT
sic DIVI TAIAN GERMNC·
PRONEPOT D//I
NERVAE ABNEPO/
AP//////
I

Z. 5 *c[o(n)s(uli)] II;* Z. 9 *d[iv]i;* Z. 11 *ab[.... m. p. ..|I.*

Ob C. I. L. III n. 6470. 1 (vgl. mit n. 3737) als Copie dieses Meilensteines genommen werden kann, mag dahingestellt bleiben, höchstens die Gleichheit der Localitäten könnte dafür sprechen.

107. Neu. Meilenstein aus porösem Muschelkalk, 0·96 h., Durchmesser 0·45:

IMP CAES
M AVREL ANTON
TRB POT XVI COS III ET   p. C. 162
IMP CAES L AVR VER
5 VG TRB POTEST COS I I
dIVI ANTONINI FIL
dIVI ////////NEPOT
///IAN PARTHIC
////////S DIVI

C. I. L. III n. 6470. 8 kann auf Grund der Localitätsgleichheit die äusserst schlechte Copie unserer Nummer sein.

108. Neu. Meilenstein aus ebenfalls porösem Muschelkalk, 2·03 h., ober. Durchm. 0·50, unt. Durchm. 0·41. Die Buchstaben der eradirten Stelle (Z. 3) sind ziemlich erhalten:

IMP CAES
M AVR SEVERVS
ALEXANDER AVG
PONT MAX TRB POT
5 VIIII COS III LAP   p. C. 230
RESTITVIT AB AQ
MP X L

C. I. L. III n. 6470. 2 ist vielleicht damit identisch. Die Entfernungen an allen diesen drei Meilensteinen scheinen von Aquincum gerechnet gewesen zu sein (n. 108 gewiss, n. 106 und 107 wahrscheinlich).

Szabadka (Maria-Theresiopel).

109. C. I. L. III n. 3297 nach Marsigli mitgetheilt. Daniel Cornides sagt in einem aus Hermannstadt (Cibinii) vom 18. Mai 1776 an Georg Pray gerichteten Briefe (in der Manuskriptensammlung der Budapester kön. ung. Universitäts-Bibliothek), dass er im Klostergebäude der Franciscaner in Szabadka folgenden römischen Inschriftstein eingemauert gefunden habe:

D · M ·
AVRELIAVI
TALIAVIXN
XVIII · AVREL
MVCA⁻RA
VIXAN · XVII ·
AVRELIA CV
SAIA V·A·XIIII·
AVRELIA PRIMI
TIVA MATER IN
FELICISSIMA· - -
- - - - C - - -

Aracs (bei Török-Becse).

110. E. E. IV n. 423. Grabstein aus Kalkstein, 0·84 h., 0·77 br. Gegenwärtig im Besitze des südung. histor.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

CIAN
////ANIANXII · E
FLA · APOLINARI · VIXI *sic*
ANVII · E FL · MARCELVS
SVIS E SIBI · VIVS *sic*
POSVIT

Z. 1 2 [....*Mar*]*cian*(*o*) [....]*ani*, *an*(*norum*) *XII* cet.

Pilis-Szántó (bei Vörösvár).

(C. I. L. III p. 456).

111. Neu. Meilenstein aus Kalkstein; die aus der Erde herausragende Säule ist 2·59 h., Durchm. 0·56. Gegenwärtig neben der röm. kath. Kirche in Pilis-Szántó:

I MP CÆS
MAVREL
SEVE *sic*
ALEXANDER
PIVS FELIX AVG
PONTIFEX
TRB PO
TESTATIS
XIII p. C. 235
sic COS III
ABA
VI

Die römische Strasse von Aquincum nach Brigetio führte von Vörösvár auf dem Gebiete Pilis-Szántó's vorüber, der Stein wurde demnach ganz gewiss in der Gegend von Pilis-Szántó gefunden; die Meilenzahl (m. p. VI) entspricht auch vollkommen der Entfernung von Aquincum, d. i. vom Altofner Castrum der *legio II adiutrix.*

112. Neu. Meilenstein aus Kalkstein, 1·17 h., Durchm. 0·35—0·39; die Höhe des separat dastehenden Untertheiles 0·67. Ebendaselbst. Der grösste Theil des gewiss bei Pilis-Szántó gefundenen Meilensteines scheint eradirt zu sein, die Erasionen sind aber ziemlich unsichtbar:

IMP CÆS
VERVS
CCOS
T · ET
IIAENIANVS
AEAR
VITVS
///////////
///////////
///////////
LEGET

Der Meilenstein nennt ohne Zweifel C. Jul. Verus Maximinus und Maximus.

Ziegelinschriften.

I. Legio IIII Flavia.

1. **Zsidovin.**

a) retrograd LEC IIII F · F *sic*
b) retrograd /EG IIII F (
c) LEG IIII F· F *sic*
d) (G · IIII F F

a) und *c)* im Besitze des südungarischen hist.-archaeol. Vereines in Temesvár; *b)* und *d)* in meinem Besitze, für das siebenbürgische Museum in Klausenburg bestimmt.

2. **Szerb-Pozsezsena.**

a) LEG IIII FF
b) ///////FF

Im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár.

3. **Kosztólacz.** Retrograd.

LEG IIII FF

Prächtiges Exemplar in dem Fussboden eines Zimmers im Hause des gr. n. u. serbischen Pfarrers Stefa Nikolics in Kosztólacz.

II. Legio VII Claudia.

4. **Szerb-Pozsezsena.** Kaum sichtbare Buchstaben.

LEG VII C P F

In meinem Besitze, für das siebenbürgische Museum in Klausenburg bestimmt.

5. **Ó-Palánka.**

LEG VII C'

leg(ionis) VII C(laudiae) p(iae) [f(idelis)].

Durch Schenkung des Herrn Leonhard Böhm in Weisskirchen im Besitze des südungarischen hist.-arch. Vereines in Temesvár.

6. **Ráma.** Auf drei Imbrices.

LEG VII C P F

Im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Geschenk des H. Leonhard Böhm in Weisskirchen.

7. **Kosztólacz.**

LEG VII CL

In vielen Exemplaren in den Fussböden der einzelnen Abtheilungen des Wohnhauses des gr. n. u. serbischen Pfarrers Stefa Nikolics in Kosztólacz.

8. **Ebendaher.**

LEG V/// CIL *sic*

Lädirte Stampiglie der *VII legio Claudia pia fidelis.*

In zwei Exemplaren im Fussboden der im Jahre 1839—1840 gebauten gr. n. u. serbischen Kirche in Ráma, der sonst mit lauter römischen Ziegeln, die aber nicht gestempelt sind, gepflastert ist. Diese Ziegel wurden, wie man versichert, aus Kosztólacz (Viminacium) dorthin gebracht.

9. **Ebendaher.**

LEG VII CL

In zwei Exemplaren ebendort und ebendaher.

III. Legio XIII Gemina.

10. **Karánsebes.**

LEG XIIII GEM

Nach Angabe der HH. Johann Nemoian und Patricius Dragalina, Professoren an der gr. n. u. Präparandie in Karánsebes, wurde der Ziegel bei dem Baue des Hauses Nr. 175/6 in der Bischofsgasse bei dem Graben des Fundamentes gefunden; er kam in den Besitz des H. Ilia Moaca, ist aber leider verloren gegangen. Wie die genannten Herren versichern, war die Stampiglie ganz rein.

11. **Veczel.**

L E G X *iii gem.*

AEK ·

Im Besitze des hist. arch. Vereines des Hunyader Comitates in Déva.

12. **Ebendaher.**

LEGXIIIG

ANNEISAT

VRNINI

Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine des Hunyader Comitates allda geschenkt.

13. **Ebendaher.**

LEG XI

IVDEIOT

leg(ionis) X*I[II Gem(inae)] Ju(lius) Deiot[arus]*.

Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine des Hunyader Comitates allda geschenkt.

IV. Legio I Minervia?

14. **Szerb-Pozsezsena.**

EGIMIICIC *sic*

Ob nicht *[l]eg(ionis) Mi(nerviae) I....?*

Im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár.

V. Alae und Cohortes auxiliariae.

15. **Maros-Keresztúr.** In den Ruinen des im Gebiete von Maros-Keresztúr (in der Nähe von Marosvásárhely) gestandenen römischen Castrum (welches Blasius Orbán im Jahre 1870 im IV. Bande seines Werkes „*A Székelyföld leírása*" p. 217 bekannt gemacht hat) wurde bei den im Sommer 1882 vom Sectionsrath im k. u. Justizministerium H. Wolfgang v. Deák dort ausgeführten Grabungen ein Ziegel mit folgendem Stempel gefunden:

AL BOS

al(ae) Bos(poranorum)

Im Besitze des H. Wolfgang Deák in Budapest. Dieser Ziegel beweist, dass die *ala Bosporanorum* einst im Maros-Keresztúrer Castrum stationirt gewesen. Dieselbe ala ist noch auf zwei andern dacischen Inschriften genannt: *a*) auf einer Inschrift aus Karlsburg (C. I. L. III n. 1197), welche das Grabdenkmal des *Tutor*, eines Reiters derselben ala (*ex numero Illyricorum*) ist; *b*) auf einer Algyógyer Inschrift (E. E. IV n. 177), auf welcher *Firminus Florentinus* decurio desselben Reitercorps als derjenige erwähnt wird, der die Ara votiva verfertigen liess. Es ist indessen wahrscheinlich, dass der Soldat der ersteren Inschrift nicht in *Apulum* stationirt war, sondern nur dort gestorben; die zweite aber einen im Bade von *Germisara* Heilung suchenden Alarius. C. I. L. III n. 1344 bezeichnet die *ala I Bosporanorum* als zu Veczel (*Micum*) stationirt. Es scheint also, dass die *ala Bosporanorum* und die *ala I Bosporanorum* zwei verschiedene Cavallerie-Abtheilungen waren. Für die erstere kann man Maros-Keresztúr, für die zweite aber unbedingt Veczel als Garnison annehmen.

16. **Vaiszlova**. Incus.

AVIVI

a(*lae*) *Vivi*..., oder *a*(*lae*) *Um*(....)

Den interessanten Ziegel fand H. Felix Milleker, Lehrer an der städt. Volksschule in Weisskirchen, der 1882 den Ausflug nach Vaiszlova im Bisztrathal, dem einstigen *Pons Augusti* in meiner Gesellschaft machte. Die ziemlich unregelmässig gearbeitete Stampiglie nennt vermuthlich die unbekannte *ala Vivi*(*orum*).

17. **Várhely**.

CIIIIF

c(*ohors*) *IIII F*[(*lavia*)....]

Gefunden 1882 bei den Ausgrabungen im Mithrastempel in Várhely. Im Besitze des hist.-arch. Vereines des Hunyader Comitates in Déva.

18. **Zsuppa**. Incus.

CIV

c(*ohors*) *I U*(*biorum*)

In vier Exemplaren: *a*) drei Stücke in meinem Besitze, für das siebenbürgische Museum in Klausenburg bestimmt; *b*) ein Stück in der Sammlung der gr. n. u. Präparandie in Karánsebes, wohin es durch H. Professor Johann Nemoian kam, der mit mir einen Ausflug nach Zsuppa machte, wo wir diese Ziegeln vorfanden. An diesem letzteren Exemplar weist der Stempel folgende Buchstaben auf:

CI/CI/

es ist selbstverständlich, dass an dieser Stampiglie der dritte Buchstabe v irgendwie lädirt war und dass sie zweimal in den Ziegel gedrückt wurde.

19. **Várhely.**

C·I·V

c(ohors) I U(biorum).

In der Sammlung des gr. kath. Bischofs Victor v. Mihályi in Lugos (vgl. *Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich* I. 124, 23).

Die *cohors I Ubiorum* stationirte sonst in Mehádia (C. I. L. III n. 1571) und in Székely-Udvarhely (E. E. II n. 472), die *cohors Ubiorum* wird in einer Karlsburger Inschrift erwähnt (C. I. L. III n. 1187); dass dieselbe auch in Zsuppa und Várhely in Garnison lag, ist durch diese und Nr. 18 bewiesen.

20. **Vinkovcze.**

DEC
IMP

dec(uriae) m(ilitum) P...., oder dec(uriae) I M(....) P(....)

Der Ziegel wurde nach Angabe des Joannes Paxy, ord. Fiskals des Sirmianer Comitates, im Sommer des Jahres 1772 bei den Fundamentarbeiten der röm.-kath. Kirche in Vinkovcze gefunden (s. Pray's *Collectanea* T. XVIII n. 12 in der Manuskriptensammlung der k. u. Universitätsbibliothek in Budapest).

21. **Zsuppa.** Incus.

MID

m(ilites) I d(ecuriae)?

In drei Exemplaren: *a*) im Fussboden eines Vorzimmers im Schlosse des H. Alexander v. Kápra in Zsuppa, der sonst mit ungestempelten römischen Ziegeln gepflastert ist; *b*) in der Sammlung der gr. n. u. Präparandie in Karánsebes, wohin es durch H. Professor Johann Nemoian kam, der 1881 mit mir einen Ausflug nach Zsuppa machte, wo wir einige Exemplare dieses Ziegels vorfanden; *c*) in meinem Besitze, für das siebenbürgische Museum in Klausenburg bestimmt.

VI. Privatziegel.

22. **Várhely.**

Q·Æ·B

In der Sammlung des gr. kath. Bischofs Victor v. Mihályi in Lugos (vgl. *Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich* I. 124, 23).

23. **Ebendaher.** Incus.

QCC

Gefunden 1882 bei den Ausgrabungen im Mithrastempel. Im Besitze des hist.-arch. Vereines des Hunyader Comitates in Déva.

24. **Ebendaher.**

G·S·V

Gefunden bei denselben Ausgrabungen. Im Besitze desselben Vereines in Déva.

25. **Ebendaher.** Incus.

IVAL

J(uli) Val(er....)

Gefunden bei den genannten Ausgrabungen. Bei demselben Vereine in Déva.

26. **Lesnyek** (in der Nähe von Veczel gegen Westen zu).

W

V(aleri) Au(.....)

Gefunden in den Ruinen eines römischen Landhauses. Durch Schenkung des H. Aladár v. Szereday im Besitze des hist.-arch. Vereines des Hunyader Comitates in Déva.

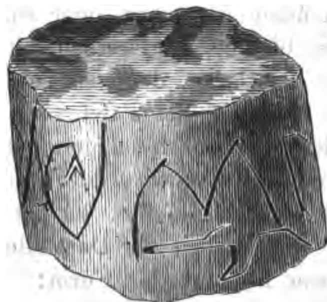
27. **Orsova.**

CIVS P·AR

Im Jahre 1876 gefunden. Durch Schenkung des H. Sigismund v. Ormós, Obergespan des Temeser Comitates, im Besitze des süd. ungarischen hist.-archaeol. Vereines in Temesvár.

VII. Eingeritzte Inschriften.

28. **Nándor-Vályа.** Am Platze der am Hotter von Nándor-Vályа bestandenen barbarischen Niederlassung wurden schon verschiedene Alterthümer gefunden, jetzt in der Sammlung von Frl. Sophie Torma, der Auffinderin dieser Niederlassung. Auf einem interessanten Steincylinder (s. unten) sind folgende Buchstaben (in natürlicher Grösse) eingeritzt:





Diese Einkratzungen stammen wahrscheinlich von einem mit den römischen Schriftzeichen bekannten Barbaren. Nicht unmöglich, dass diese Einkratzung in senkrechter Richtung gelesen in Uncial- (D, B) und Cursivschrift den Namen *Decebal* verewigt. Ich nahm dieses Stück unter die römischen Inschriften auf, damit jene, welche diese Denkmälerclasse verstehen, sich darüber äussern können.

29. **Veczel.** Eingeritzt an einen runden Ziegel.

G I

G(aius?) J(ulius?)

Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine des Hunyader Comitates allda geschenkt.

30. **Várhely.** Aus dem Funde, der in den Ruinen des Mithrastempels in Várhely im Jahre 1881 durch den Eigenthümer des Bodens gemacht wurde, kamen zwei Relieftafeln mit Mithras-Darstellung durch H. Dr. Julius Niamessny, Fiscal des Temeser Comitates, in den Besitz des südungarischen hist.-arch. Vereines in Temesvár. Auf der einen der Tafeln, die oben abgerundet ist (0·14—0·18 h., 0·12$^1/_2$—0·14 br.) befindet sich die gewöhnliche Darstellung des Mithrasopfers, über welcher an dem halbkreisförmigen Saume, der auf dem oberen Theile der Tafel angebracht ist, sieben Altärchen in der Form von sieben Flämmchen oder Blätterchen vorkommen. Auf dem oberen Theile der andern (0·23$^1/_2$ h., 0·30$^1/_2$ br.) Mithrastafel sind diese mystischen Objecte als Altärchen ebenfalls dargestellt. Wie die Siebenzahl der auf Mithras-Darstellungen gewöhnlich vorkommenden Altärchen oder Flämmchen zu deuten ist, mag dahingestellt bleiben. Interessant an der erstgenannten Tafel ist es wohl, wie der Christ, denn ein solcher muss es gewesen sein, in dessen Besitz vielleicht die Tafel kam, an der Repräsentation die Bedeutung dieser heidnisch-heiligen Zahl durch die Anbringung der Monogramme Christi, gewiss durch einen Akt von christlichem Exorcismus zu vertilgen suchte. Er hat nämlich diese Monogramme an verschiedenen Theilen der Darstellung ebenfalls siebenmal eingeritzt, und zwar in folgender Form:

namentlich: 1. rechts vom Kopfe des Mithras; 2. links am Halse desselben; 3. an der rechten Achselhöhe desselben unter der Chlamys zweifach angebracht; 4. unter dem rechten Arm des von der Hauptdarstellung rechtsstehenden Jünglings; 5. an der Seite des Stieres, gegen den Hintertheil desselben als x angebracht, und 6. rechts von dem von der Darstellung links stehenden Jüngling am Halse des Stieres. Oder böten diese Monogramme einen weiteren Beweis der häufigen Vermischung von Mithrascult und Christenthum? Die Tafeln zählen zu den interessantesten Mithras-Denkmälern und verdienen, wie auch die übrigen im Museum des hist.-arch. Vereins des Hunyader Comitates aufgestellten Mithras-Denkmäler desselben Fundes (nahe an 250 Stücken) von Sachverständigen einer eingehenden Prüfung unterzogen zu werden.

Lampeninschriften.

31. **Unbekannten Fundortes,** aber gewiss aus **Südungarn.**

CRESCE· *sic*

In dem Besitze des südungarischen hist.-arch. Vereines in Temesvár.

32. **Zalatna.** FAOR

In dem Besitze des H. Béla v. Lukács, Reichstagsabgeordneter in Budapest (s. *Archaeologiai Értesítő* XIII (1879) p. 353, vgl. XIV (1880) p. 115).

33. **Várhely.** FORTIS

In der Sammlung des Bischofs Victor v. Mihályi in Lugos.

34. **Veczel.** Auf einer braunglasirten Lampe.

IAVAK

Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine allda geschenkt.

35. **Orsova.** IEGIDI

Durch Schenkung des H. Sigismund v. Ormós, Obergespan des Temeser Comitates im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár.

36. **Veczel.** OPTATI

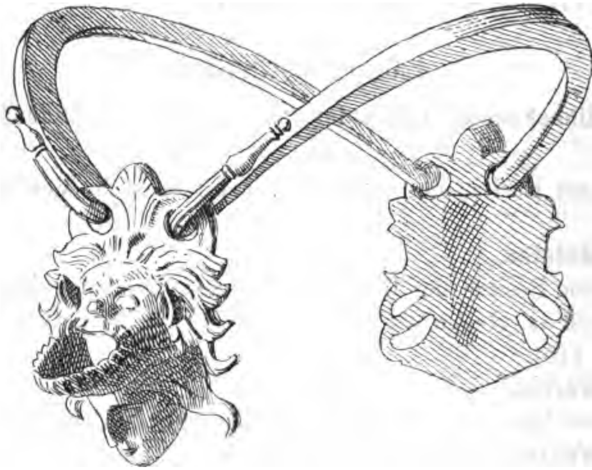
Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine allda geschenkt.

Budapest, im October 1882. CARL TORMA.

Bronze-Henkel aus Dodona.

(Taf. I und II).

Auch nach den reichen Funden des Herrn Karapanos, welche in unseren Tagen das Δωδωναῖον χαλκεῖον noch in anderem Sinne als im Alterthume berühmt gemacht haben, scheint die ehrwürdige Orakelstätte fort und fort nicht unergiebige Nachlese zu gewähren. Schon im Sommer 1879 hatte ein Ingenieur aus Korfu eine kleine Sammlung dodonäischer Antiquitäten [1]) nach Wien gebracht, welche nebst manchem schönem Stücke eine in ihrer Art einzige Statuette eines zum Lanzenstosse ausholenden Kriegers archaïschen Stiles [2])



enthielt, und vor etwa einem Jahre bot ein anderer Grieche, freilich ohne den Fundort mit voller Bestimmtheit zu nennen, den später vom k. k. Museum für Kunst und Industrie erworbenen Doppelbügel zum Kaufe aus, dessen Bild die diese Zeilen begleitende Zinkographie gibt. An eigenthümlichem Kunstwerthe möchte derselbe selbst nicht dem besten nachstehen, was uns von den Weihgeschenken Dodonas übrig geblieben ist.

[1]) Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich IV S. 59—66; vgl. ferner V S. 130 ff.

[2]) Jetzt im kgl. Antiquarium zu Berlin; archäologische Zeitung XL (1882) Tafel 1.

Die beiden einander völlig gleichen Bügel überspannten im Halbbogen die ungefähr 18 Cm. weite Mündung eines Eimers, auf dessen Rand sie niedergelegt vollkommen passten. Ihre umgebogenen und dünneren, abgekanteten und mit einem profilirten Knopfe versehenen Enden[3]) bewegen sich jederseits in den zwei Ringen der etwa 8 Cm. hohen und 6 Cm. breiten Beschlagstücke, welche an dem ihrer starken Krümmung nach zu schliessen ziemlich bauchigen Kessel gelöthet waren. Die Ringe ragten bei zwei Cm. über den Rand des Gefässes hinaus.

Der eine der Beschläge wird von zwei über einander angebrachten Masken eines bärtigen Satyrs[4]) und einer Mänade gebildet, welche einen schnabelförmigen Ausguss verkleiden, dessen Mündung von dem weit aufgerissenem Maule des Satyrs und dessen Wandung von dem länglichen Gesichte der Mänade gebildet wird (vgl. die Profilansicht des Beschlags Tafel II rechts). Mit vielem Geschicke ist der ungesucht sich darbietende Gegensatz in der Charakteristik der beiden Masken verwertet. Das breite Gesicht des Satyrs (Tafel I links) ist wie vom lauten Schreien verzerrt. Seine Nase ist klein und knollig, die niedrige aber breite Stirne über der dünnen Nasenwurzel stark angeschwollen, die Brauen sind hinaufgezogen, die Augen blicken starr und glotzend. Die fleischigen Ohren sind vom Pferde genommen, zeigen aber dem menschlichen Ohre entlehnte, wohl aus Missverständniss allzu rund und klein gebildete Läppchen. Der steife, borstige Bart umgibt die herzförmige Mundöffnung und zieht sich längs den Wangen herab. Das struppige, über der Stirn aufstehende, rechts und links in je fünf Büscheln flatternde Haar trägt nicht wenig zu dem phantastischen Aussehen dieses halbthierischen Wesens bei, dem kein wirksameres Gegenbild als der ernst und sinnend gesenkte Kopf der Mänade gegeben werden konnte. Die Formen der weiblichen Maske (Tafel I rechts) sind durchaus edel: die Stirne ist niedrig und glatt, die Nase lang mit breitem Rücken, die grossen Augen liegen tief zwischen schweren Liedern und unter sanftgeschwungenen Brauen, der Mund ist klein und nur leise geöffnet, das Kinn voll und rund. Das Haar bedeckt die Ohren und ist vom Barte des Satyrs deutlich geschieden. Der trefflichen Erfindung steht die technische

---

[3]) Davon ist eines abgebrochen; sonst ist die Bronze fast tadellos erhalten.

[4]) Ueber den Typus der Silene und bärtigen Satyrn vgl. die Erörterungen Furtwänglers in den *Ann. dell' Inst.* XLIX (1877) p. 232 sq.

Ausführung nicht nach. Mit liebevollem Fleisse, der sichtlich kaum Genügen fand, ist das Ganze mit dem Grabstichel bis in alle Einzelheiten übergangen und vollendet worden. Selbst die kleinen Unregelmässigkeiten, die bei einem so weit gehenden Ausarbeiten mit freier Hand nicht fehlen können, wie denn beispielsweise das linke Ohr des Satyrs fleischiger, das rechte schlanker und spitziger geriet, die Nasenspitze des weiblichen Gesichtes etwas schief nach rechts zu stehen kam und die linke Braue desselben höher geschwungen ist als die rechte, steigern nur wie unabsichtlich den lebensvollen Ausdruck der Köpfe. Da dieselben auf das sorgfältigste geglättet wurden, breitete sich gleichmässig über die ganze Oberfläche eine tiefgrüne, stellenweise bläuliche Patina aus, welche dem Stücke keinen geringen Reiz verleiht[5]).

Der von den Masken gebildete Ausguss machte aus dem Eimer zugleich ein Giessgefäss[6]). Der Henkel wegen konnte der Schnabel füglich nur an der Stelle eines Beschlages angebracht werden. Gleich als ob der Zierrat aber sich gesträubt hätte, den ihm von rechtswegen zugewiesenen Platz zu räumen, scheint der Ausguss mehr unter dem Ornamente versteckt als zu voller äusserer Geltung gebracht. In der That eignete sich der Eimer wenig zur Giesskanne und immer musste mit dem Systeme seiner Henkel die neue Bestimmung in Widerspruch gerathen, während dieselbe anderseits, trotzdem sie sich der gegebenen Form völlig unterordnete, auf letztere doch nicht ohne jegliche Rückwirkung bleiben konnte. Waren die beiden Beschläge an dem regelrecht geformten Eimer völlig symmetrisch gebildet, so stehen sie nun in dem Verhältnisse von vorn und hinten und sofort stellt sich wie auch an sonst wohl gearbeiteten Statuen ein Vernachlässigen der Kehrseite ein. In keinem Betracht kommt der Beschlag mit dem ziemlich flach gehaltenen Kopfe der

---

5) Ueber die Patina der dodonäischen Bronzen vgl. die sehr belehrenden Bemerkungen Heuzey's in Carapanos *Dodone et ses ruines* p. 217 fg.

6) Die Verse des Menander (Meineke *fragmenta comicorum graecorum* IV p. 78):

Οἱ δ' ἁρπάσαντες τοὺς κάδους τοὺς στρογγύλους
ὕδρευον ἀνδρειότατα κηπουροὶ πάλιν

beweisen den Gebrauch von Eimern beim Gartenbau, wo es sich als wünschenswert herausstellen mochte, das aus dem Flusse oder der Cisterne geschöpfte Wasser in dünnem Strahle wieder ausgiessen zu können. Dass hier unter κάδοι Eimer zu verstehen sind, geht aus der Bemerkung des Lexikographen hervor: ἤντλουν λέγειν δεῖ, καὶ κάδους οὐ δεῖ λέγειν, ἀλλ' ἀντλιαντλητῆρας. — Man vgl. zu den folgenden Auseinandersetzungen Semper Stil II S. 3, 101, 105 der zweiten Ausgabe.

Athena (Taf. II links) den Masken des Satyrs und der Mänade auch nur entfernt nahe. Aus schlechter legiertem Metalle und deshalb der schönen spiegelglatten Patina des vorderen Beschlagstückes entbehrend, ist er flau und flüchtig in der Ausführung, welche manchen von selbst sich darbietenden Vortheil ungenützt liegen liess. Der Kopf der Göttin trägt einen korinthischen Helm; dessen Kappe ist mit Schuppen bedeckt, das zurückgeschobene Visir zeigt das Nasale und die Ausschnitte für die Augen, und rechts und links davon sind zwei symmetrisch in Profil nach einwärts gekehrte Flügel befestigt[7]. Wie nahe es lag, ähnlich wie an der berühmten Büste der Athena Albani in der Glyptothek zu München[8] Kopf und Helm in stärkerer Ausladung und spitzerem Winkel aneinander zu fügen, so wurde doch verzichtet, das Motiv des vorderen Beschlages in solcher Weise auf der Rückseite des Gefässes nachklingen zu lassen. Unorganisch setzt sich das platte mit einem Geschmeide geschmückte Halsstück unter dem scharf abgeschnittenen Kinne an und wenig ansprechend sind die rechts und links vom Kopfe abstehenden Spangen und die Art, wie der Helmbusch an derselben Stelle, die an dem vorderen Beschlage eine schlichte Palmette einnimmt, zwischen den beiden Ringen hinaufragt. Haar und Halsschmuck, Flügel und Schuppen des Helmes sind mit dem Bunzen bearbeitet und der Umstand, dass dieses Werkzeug an dem anderen Beschlage nirgends angewendet erscheint, möchte allein schon hinreichen, um in beiden Stücken die Arbeit verschiedener Hände zu erkennen.

Je mehr man den von den Masken gebildeten Ausguss als das Erzeugniss einer Künstlerlaune, als einen vielleicht mehr sinnreichen als strengen Anforderungen struktiver Durchbildung entsprechenden Einfall zu nehmen geneigt wäre, um so mehr überrascht es, in unseren Sammlungen ähnliche Stücke zu finden[9]. So besitzt das k. k. Museum für Kunst und Industrie die 1870 in

---

7) Vgl. zu dieser Helmzier die Pallasköpfe auf verschiedenen griechischen Münzen (siehe die Nachweise von Eckhel *doctrina numorum vet.* vol. V p. 84 fg. und von Imhoof-Blumer in der Numismatischen Zeitschrift III S. 44) sowie auf italischem Schwergelde (Marchi e Tessieri *L' Aes grave del Museo Kircheriano, Incerte* Taf. V 15 und Supplement rechts Fig. 1) und den älteren Denaren der römischen Republik (Klügmann *l'effigie di Roma* S. 45 ff).

8) Brunn Beschreibung der Glyptothek n. 92 S. 115.

9) Vgl. Friederichs Berlins antike Bildwerke II S. 323 n. 1537: „Ausguss eines zweihenkligen eimerförmigen Geräthes: der Ausguss wird durch eine Silensmaske oder durch eine komische Maske gebildet, darunter ein zweiter Kopf H. $2^1/_4$ Z."

Rom angekauften Doppelbügel eines Eimers mit einem in der Anlage völlig gleichem Schnabel. Derselbe weicht von dem dodonäischen im Einzelnen ab, übertrifft ihn an Grösse, ist aber in der Arbeit unvergleichlich geringer. Das Gesicht der Mänade ist wie breitgedrückt, die Stirne des Satyrs ist höher, seine Brauen mehr hinaufgezogen, das Haar spärlicher, die Ohren klein und verkümmert; es fehlen ihm die flatternden Haarbüschel, welche sich dem Bauche des Eimers so trefflich anschmiegen mussten [10]). Denselben Schnabel sehen wir ferner an einem kleinen, mit ursprünglich vergoldetem Zierrate geschmücktem Silbergefässe [11]), das in einem in der Ebene nördlich von Kertsch gelegenen Grabe einer Frau im Jahre 1838 gefunden wurde [12]). Auch hier sind die Masken einigermassen von den unseren verschieden. Der Kopf des Satyrs trägt einen wulstförmigen Kranz, sein Haar ist geschmeidiger und weicher. Die Masken scheinen wie abgeschnitten, so dass nicht allein die im Winde wehenden Haarenden, sondern auch die Ohren dem Satyr genommen sind. Wahrscheinlich wurde das Gefäss erst später mit dem nach innen mit einem Sieb verkleideten Ausguss versehen, denn ohne Zusammenhang mit dem übrigen Ornamente ist derselbe schonungslos auf die im ringsumlaufenden Rebgewinde angebrachte Figur eines Eroten, welche sich auf der entgegengesetzten Seite der Vase wiederholt, geheftet worden. Trotz des kostbareren Metalles, aus dem es gefertigt ist, muss deshalb auch dieses Stück dem dodonäischen nachstehen.

Der Verstorbenen, aus deren reich ausgestattetem Grabe das nun in der kaiserlichen Ermitage zu St. Petersburg aufbewahrte Gefäss stammt, ward als Fährgeld für den Charon ein Goldstater des Lysimachos mitgegeben. Diese Münze gibt uns einen Fingerzeig, um wenigstens annähernd die Erfindung unserer Bronze zeitlich zu bestimmen. Der Stater [13]), auf dem Lysimachos den seit 306 angenommenen Königstitel führt, ist von schönem, seltenem Gepräge: er zeigt im Abschnitte unter dem Bilde der Athena

---

[10]) Der hintere Beschlag zeigt den Kopf eines Silens mit kahlem Scheitel und wohlgepflegtem Barte von gutmüthigem Ausdruck.

[11]) *Antiquités du Bosphore Cimmerien* pl. XXXVII 5, vgl. den Text I S. 251 f.

[12]) Vgl. Aschiks Fundbericht in den *Ann. dell' Inst.* XII (1840) S. 13 ff und den Auszug daraus *Antiqu. du Bosphore Cimm.* I p. LXIII.

[13]) *Antiqu. du Bosphore Cimm.* pl. LXXXV 10, wo im Exergue statt des Stieres irrthümlicherweise ein Panther gezeichnet ist.

Nikephoros einen stossenden Stier und im Felde vor der Göttin das Monogram ᴛᴇ, welches vielleicht die chalkidische Stadt Terone (oder Torone) bezeichnet [14]. Ein andres Exemplar desselben Typus wurde in dem nahen Grabe eines Kriegers, eine Münze Leukon des II. [15] (um 240 v. Chr.) in dem benachbarten Grabe einer Frau gefunden. Alle drei Gräber sind demnach wohl um die Mitte des dritten Jahrhunderts und zwar in derselben Weise mit Platten aus Muschelkalkstein errichtet worden. In jedem Falle müsste man den Eimerhenkel vor die Zerstörung Dodonas durch den ätolischen Bund (220) setzen und somit ergeben sich eine Reihe äusserer Anzeichen, welche die Erfindung des Ausgusses in die frühere Diadochenzeit verweist. Stil und Charakter unserer Bronze würden hiemit in vollstem Einklange sein.

Wien im Oktober 1882.

ROBERT SCHNEIDER.

Vorläufiger Bericht über zwei österreichische Expeditionen nach Kleinasien

(Tafel IV—VIII)

In den grossen, im Wetteifer der Nationen sich immer energischer erweiternden Kreis archäologischer Forschungen, welche seit einem Jahrhundert eine wissenschaftliche Renaissance der griechischen Kunst begründen, sind im Verlaufe des letzten Jahrzehnts wiederholt österreichische Unternehmungen eingetreten. Mit glücklicher Hand leitete Conze im Jahre 1873 eine Expedition nach Samothrake ein, welche zwei Jahre später wieder aufgenommen und zu Ende geführt worden ist. Seine im Verein mit Alois Hauser und George Niemann begonnenen Untersuchungen, welche die Wiener Sammlung antiker Sculpturen um eine Anzahl neuer Erwerbungen und die Culturgeschichte der hellenistischen Zeit um ein eigenthümlich lichtvolles Bild bereicherten, gelangten zu einem literarischen Abschluss, der zu anderweitigem Einsetzen und gesteigerten An-

---

[14]) L. Müller, die Münzen des thracischen Königs Lysimachus S. 69.

[15]) Koehne, *Musée de feu le Prince Basile Kotchoubey* II S. 36.

strengungen anregen konnte. Im Sinne einer Fortsetzung haben sich ihnen daher im verflossenen und im laufenden Jahre fernere österreichische Unternehmungen angeschlossen. Eine 1881 mit Staatsmitteln ausgeführte Forschungsreise im südwestlichen Kleinasien gab Anlass und Vorbereitung für eine in grösserem Umfange veranstaltete diesjährige Expedition, deren Durchführung dem wissenschaftlichen Interesse und der patriotischen Opferwilligkeit eines Privatvereines hochstehender Kunstgönner verdankt wird. Diese beiden jüngsten Unternehmungen stehen in so unmittelbarem Zusammenhang, dass eine Berichterstattung erst jetzt, nach dem kürzlichen Abschluss der letzteren, und nicht anders als über beide gemeinsam erfolgen kann. Ich halte mit derselben nicht länger zurück, obschon sie in der Hauptsache nur eine vorläufige Summe erster Beobachtungen zu bieten vermag, und darf dabei Erzählungen nicht ganz ausschliessen, welche vielleicht nur für die nächst betheiligten Kreise von Interesse sein werden.

I

Nach Beendigung der zweiten Samothrakischen Publication im Frühjahr 1880 erhielt ich Gelegenheit, dem um die Pflege archäologischer Studien in Oesterreich hochverdienten früheren Minister für Cultus und Unterricht, S. E. von Stremayr, einen Plan für die Weiterführung der auf seinen persönlichen Antrieb zu Stande gekommenen Orientforschungen vorzulegen.

Da der Archipel wie Griechenland selbst von Seiten des deutschen und französischen Institutes in Athen im Vereine mit einheimischen Gelehrten allenthalben untersucht wird, war das Augenmerk auf Kleinasien gerichtet, dessen wissenschaftliche Ausbeutung nach einer Reihe glänzender Erfolge an den Hauptfundstätten der Westküste dringlicher im Vordergrunde steht. Nachdem der Norden der Halbinsel durch die Ausgrabungen Schliemann's in Troja, des Berliner Museums durch Humann in Pergamon, einer amerikanischen Gesellschaft in Assos, wie durch anderweitige französische und englische Unternehmungen in Myrina und Sardes in jüngster Zeit einen überwiegenden Einsatz erhalten hatte, liess sich der seit lange ausser Acht gebliebene Süden einer neuen Untersuchung bedürftig bezeichnen. Es schien lohnend, das unbekannte Hochland von Karien einmal zu durchstreifen und die durch eine Fülle eigenartiger Monumente anziehende Alpenlandschaft Lykiens zu bereisen, deren

Kenntniss vor mehr als vierzig Jahren durch Fellows, Spratt und J. A. Schönborn erschlossen, aber seither nicht weiter verfolgt worden war. Für eine nähere Prüfung empfahl sich insbesondere die von Ludwig Ross aufgefundene Trümmerstätte des Hekatetempels zu Lagina in Karien, über welche Ch. T. Newton später vielversprechende Mittheilungen gegeben hatte, und ein von J. A. Schönborn in Gjölbaschi*) auf dem Strandgebirge zwischen Aperlai und Myra entdeckter aber wieder in Vergessenheit gerathener Grabbau mit griechischen Reliefriesen, über dessen Existenz und Beschaffenheit einmal eingehendere Kunde zu erhalten jedesfalls als eine wissenschaftliche Pflicht hingestellt werden konnte**).

Dieser Plan, bei dem auf die Begleitung eines Architekten und Photographen gerechnet war, ward angenommen und fand, durch die auch hier fördernde Hand Eitelbergers befürwortet, die schliessliche Genehmigung von Seiten des gegenwärtigen Ministers für Cultus und Unterricht, S. E. Conrad von Eybesfeld. Zur erforderlichen Vorbereitung wurde mir mit Niemann im Herbst 1880 ein Studium der lykischen Denkmäler des britischen Museums in London ermöglicht. Mit Niemann liess sich Herr Hofphotograph Wilhelm Burger, dessen Mitwirkung bereits der zweiten Samothrakischen Expedition zu Statten gekommen war, zur Theilnahme bereit finden. Ausserdem schloss sich uns, um naturwissenschaftliche Zwecke zu verfolgen, in höchst willkommener Weise Dr. med. Felix von Luschan an. Dem überaus glücklichen und in mancher unerwünschten Lage bewährten persönlichen Zusammenstehen und der muthigen Ausdauer dieser Arbeitsgenossen, wie der nachdrücklichen Unterstützung, die wir von vielen Seiten fanden, dankt unsere Reise Ergebnisse, von denen eine im Auftrage des Ministeriums in Vorbereitung begriffene eigene Publication demnächst ausführliche Rechenschaft geben wird.

---

*) Schönborn und nach ihm Ritter und Kiepert schrieben „Gjölbaghtsche“ (d. i. Seegarten); übereinstimmend wurde uns jedoch von verschiedenen Schriftkundigen, namentlich den beiden Kaimakam von Kasch und Elmalü „Gjölbaschi“ (Seehaupt oder -Ende) als der wahre Name angegeben.

**) Literarisch beachtet finde ich die Entdeckung Schönborn's lediglich in der überaus gehaltreichen Abhandlung von Adolf Michaelis über das Nereidenmonument von Xanthos *annali dell' instituto* 1874 S. 104 folg. Als „noch nicht näher untersucht“ bezeichnet Heinrich Kiepert in seinem Lehrbuche der alten Geographie, Berlin 1878 S. 125, 2 „die von Schönborn 1842 entdeckten Sculpturen von Kyaneae“, womit er ohne Zweifel das Heroon von Gjölbaschi verstand.

Durch Mittheilung kartographischen Materials und entscheidende Rathschläge hatte uns Heinrich Kiepert, durch Darleihung von Instrumenten meine hochverehrten Collegen Weiss, Hann und Oppolzer in den Stand gesetzt, die geographische Kenntniss der zu bereisenden Landschaften zu fördern. Gustav Hirschfeld und vor Allem Carl Humann in Smyrna, in dessen freundschaftlicher Energie unsere Interessen seither den sichersten Anhalt fanden, liessen uns Erfahrungen ihrer Orientreisen zu Gute kommen. Für Gewährung freier Fahrt waren wir dem österreichisch-ungarischen Lloyd, für Begünstigungen der Direction der Südbahn verpflichtet; ausserordentliche Förderung aber erwuchs unserem Vorhaben durch das persönliche Interesse, welches ihm S. E. der k. und k. Minister des Aeussern, der verewigte Freiherr von Haymerle, schenkte. Seine Verwendung sicherte uns die zeitweilige Assistenz eines Schiffes der k. und k. Marine, des Stationärs von Constantinopel, S. M. Raddampfer „Taurus“, Commandant Fürst Wrede, und die selten verbindliche Weise, mit welcher der Stab dieses Schiffes die Expedition dienstlich unterstützte, trug wesentlich zu ihrem Gelingen bei. Geneigter Aufnahme hatten wir uns bei der k. und k. Botschaft in Constantinopel, fortlaufender Fürsorge von Seiten des z. Gerenten des Generalconsulates in Smyrna, Herrn Viceconsul von Pietschka, zu erfreuen, und der französische Viceconsul von Makri, Herr Ippolito Casilli, bot uns, als der einzige an diesem Platze ansässige Europäer, mit Rath und That willfährig denjenigen Anhalt, ohne den es bei unserer anfänglichen Unbekanntschaft mit Sprache und Sitte des Landes kaum möglich gewesen sein würde, unbehelligt in das Innere vorzudringen.

Am 6. April traten wir von Smyrna aus, nachdem wir uns dort dem Gouverneur Midhat Pascha vorgestellt hatten, auf dem „Taurus“ die Fahrt nach dem Süden an. Unser nächstes Ziel war unfreiwilliger Weise Scio, das durch ein grosses Erdbeben soeben eine furchtbare Verwüstung erlitten hatte. Nach den traurigen Schilderungen, welche von Flüchtigen nach Smyrna gebracht worden waren und die ganze Stadt in Aufregung und Theilnahme versetzten, sah unser Commandant sich bestimmt, dem Beispiele einer französischen Fregatte, welche auf die erste Nachricht an den Unglücksplatz abgegangen war, zu folgen, um sich an den nächsten dringendsten Hilfeleistungen zu betheiligen. Er brachte eine bunte Menge hilfsgewillter Personen sammt einem grossen Transport von Nahrungs-

mitteln und allerhand sonstigen, namentlich ärtzlichen Bedarfstücken, die ihm aus dem Konak von Smyrna und einem durch Herrn Heintze organisirten Hilfscomité überwiesen worden waren, zur Stelle und trat in das Rettungswerk, das die verzweifelte Indolenz der Ueberlebenden ausschliesslich den herbeieilenden Fremden überliess, mit allen verfügbaren Kräften sofort energisch ein. Während er aus den Häusertrümmern der Stadt und ihrer nächsten Umgebung eine Anzahl Verunglückter ausgrub, fand F. von Luschan, dem der Schiffsarzt Herr Dr. Swoboda assistirte, in Daphnona, einem zwei Stunden weit im Gebirge gelegenen Dorfe, das mehr als ein Drittel seiner Bewohner verloren hatte und wie die meisten kleineren Orte auf der Ostseite der Insel noch weit härter als Scio selbst heimgesucht worden war, eine entsetzlich grosse Aufgabe vor, die er mit unermüdlicher Hingebung im Wesentlichen erledigte. Die Calamität war so trostlos allgemein und das bisherige Aufgebot von Beistand so schwach und ungenügend, dass wir unsere Reise hätten verschieben oder aufgeben müssen, wenn nicht durch das alsbaldige Eintreffen neuer Schiffe, unter Anderem aller Stationäre von Constantinopel, Ersatz und durchgreifende Hilfe geboten worden wäre.

Die weitere Küstenfahrt benutzten wir zu einem kurzen Besuche von Halikarnass, Kos und Knidos. An dem letzteren Orte, der uns durch seine an Girgenti erinnernde landschaftliche Herrlichkeit besonders anzog, sind seit den englischen Ausgrabungen so viel Trümmer beseitigt und ganze Ruinencomplexe von Humus und Vegetation so vollständig wieder überdeckt worden, dass es unmöglich war sich annähernd in dem Newtonschen Plane zu orientiren. Enttäuscht durch einen raschen Rundgang in dem ganzen Stadtgebiete, beschäftigte uns eingehend dagegen die Untersuchung eines Jurukenwebstuhls, den wir vor einer einsamen in die Trümmer einer alten Mauer eingebauten Hütte im Freien aufgeschlagen fanden. Seine zum Verwundern einfache Form — zwei aufrechtstehende Pfosten mit zwei horizontalen ungehobelten Querhölzern, an denen die Kette senkrecht aufgespannt ist — und die primitive Art der Arbeit, welche von einer Frau, die den Einschlag mit der Hand ohne Webschiffchen durchführt, kauernd oder stehend geleistet wird, ist in den neuerlichen Untersuchungen über die Webstühle der Alten unbeachtet geblieben. Diese sicherlich uralte Technik, die wir dann in Lykien und Karien, an manchen Orten allerdings neben der entwickelteren Form eines Webstuhles im eigentlichen Sinne des Wortes überall antrafen, soll in ganz Kleinasien verbreitet sein, wie

sie denn durchaus ähnlich sich auch in vielen Theilen der Balkanhalbinsel als Hausindustrie erhalten hat. Ein gutes Exemplar mit angefangenem Gewebe und allem Zubehör gelang es später aus einer Jurukenniederlassung auf dem Ujukludagh östlich von Mughla für das österreichische Museum zu erwerben.

Auf Kos suchten wir im Westen der Stadt vergeblich nach dem Orte, welcher in Olivier Rayets verdienstlicher Monographie der Insel als der wahrscheinliche Platz des alten Asklepieion der Beachtung empfohlen wird, stiessen dagegen in einem Weinberge südwestlich nahe der Stadt auf die Ueberreste einer augenscheinlich späten Theateranlage, welche ich weder bei Rayet noch überhaupt sonst erwähnt finde, und in der Nähe desselben auf das Fragment eines ungewöhnlich colossalen weiblichen Kopfes aus Marmor, der nach der Haartracht dem Portrait einer Kaiserin angehört haben könnte. Von der gewaltigen Platane auf dem nach Hippokrates benannten Stadtmarkte, deren altersschwache Zweige schon Choiseul-Gouffiers Publication*) vor hundert Jahren durch untergespannte Balken und eingebaute Säulen gestützt zeigt, nahm Burger Photographien auf. Desgleichen photographirte er vier an einer Aussenwand der alten Johanniterfestung eingemauerte Friesblöcke, in denen Ludwig Ross**) Ueberreste des Asklepieion vermuthet hatte, und drei weitere noch unveröffentlichte, Rayet unbekannt gebliebene im Innern der Festung, welche nach den Maassen und dem gleichen Stil ihrer Reliefs zusammen von einem Gebäude herrühren, einem wahrscheinlich dem Dionysos geweihten Tempel von Knidos, wie Newton***) auf Anlass übereinstimmender dortiger Funde nachgewiesen hat.

Etwas länger verweilten wir in Loryma, das bisher nur einmal, von Ludwig Ross, besucht worden war. Hier nahmen wir, während Herr Linienschiffslieutenant Carl von Sinkowski eine neue Vermessung der ganzen Bucht durchführte, die drei merkwürdigen Festungen auf, welche den vorzüglich geschützten Hafen beherrschen und durch die Unterschiede ihrer örtlichen Lage und

---

*) Choiseul-Gouffier *voyage pittoresque* I pl. 59.

**) Ludwig Ross, Archäologische Zeitung 1846 S. 281 ff. Taf. XLII, Archäologische Aufsätze II S. 402 ff. Taf. VII, Reisen auf den griechischen Inseln IV S. 13.

***) Ch. T. Newton *history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae* vol. II S. 633. *Antiquities of Jonia* III London 1840 S. 24 chap. I pl. I, im Plane unter *S*.

ihrer Bauart von der Bedeutung und der Geschichte des interessanten Platzes, der vor der rhodischen Herrschaft sicherlich ein Sitz karischer Seeräuberei war, ein überraschend deutliches Bild geben. Von Loryma rührt die folgende Künstlerinschrift her:

ΣΟΦΩΝΣΩΤΕΙΡΑΙ
ΑΘΑΝΟΔΩΡΟΣ
ΕΠΟΙΗΣΕ

welche mit andern gelegentlichen Erwerbungen, die uns der Zufall an den berührten Orten zuführte, seither in den Bestand der kaiserlichen Kunstsammlungen übergegangen ist. Auch in Rhodos, wo wir für kurze Zeit weiter anlegten, fehlte es nicht ganz an neuer Ausbeute. Unter Anderem erhielten wir einige vorzügliche Specimina altrhodischer Kunst aus der gegenwärtigen Sammlung der Gebrüder Bigliotti, welche in wüster Unordnung eine erstaunlich grosse Zahl von Vasen und Terracotten aus Siana, angeblich dem alten Mnasyrion, enthält und eine traurige Vorstellung von der Schatzgräberei gibt, wie sie seit den grossen Ankäufen des britischen Museums jetzt vielfach auf der Insel betrieben wird.

Von Rhodos steuerte der „Taurus“ an die Südküste von Lykien, nach Kekowa-Aperlai, wo er in der kleinen tiefen Bucht östlich von dem malerisch gelegenen Castell, mit vier Tauen an die steilen Uferklippen angebunden, einen gesicherten Posten fand. Wir beabsichtigten, mit dem Rückhalte, den uns das Schiff für eine erste Streiftour in das Ungewisse bieten konnte, dem einen Hauptziel unserer Reise, dem von Schönborn entdeckten Heroon von Gjölbaschi, von hier aus nachzugehen. Da Schönborn den auf einsamen Irrwegen gefundenen Bau in einer von ihm selbst veröffentlichten kurzen Notiz, wie es scheint absichtlich, ohne Ortsangabe beschrieben hatte*) und auch eine von Carl Ritter aus seinen Tagebüchern gezogene ausführlichere Beschreibung**) immerhin beträchtlichen Spielraum für das Suchen liess, überdies die Befürchtung nicht abzuweisen war, dass die von ihm gesehenen Dinge überschätzt oder überhaupt nicht mehr vorhanden sein könnten, so brachen wir in der Richtung die eine mitgetheilte Itinerarzeichnung Kieperts anwies, mit begreiflicher Spannung in das Küstengebirge

---

*) *Museum of classical antiquities* vol. I S. 41 folg.

**) Carl Ritter die Erdkunde von Asien Band IX, Kleinasien Theil II S. 1138 folg.

auf. In bereits sommerlicher Glut war der Anstieg auf noch ungewohnten ungemein mühsamen Steilpfaden, wie sie in ganz Lykien eine wahre Landplage bilden, höchst beschwerlich, und eine vorläufige Untersuchung zweier noch unbekannter antiker Ortschaften, über die der Weg führte, hielt uns auf. Spät und erschöpft kamen wir auf dem gegen 1800 Fuss hohen Rande des Küstenplateaus an, aber hier liess sich bereits der Gipfel von Gjölbaschi von Weitem erkennen und noch am Abend desselben Tages waren wir so glücklich ihn zu erreichen. Wir verdoppelten unsere Anstrengungen, als wir auf der Sattelhöhe des steilen Berges angelangt die von Schönborn geschilderten Stadttrümmer mit ihren Sarkophagen erkannten und bald darauf an dem Ostende der nach Norden weiter aufsteigenden Akropolis die Reliefstreifen einer langen Mauer erblickten, die dem Heroon angehören musste. Vorauseilend arbeitete ich mich durch dorniges dichtes Gebüsch und Steingeröll athemlos rasch empor, auf das Eingangsthor zu, das sich in bedeutendem Abstande über den steilabfallenden Abhang, in der Mauer öffnete. Ohne bei dem Nächstliegenden, das in seiner Eigenart die Erwartungen steigerte, zu verweilen, kletterte ich erregt in den Steinfugen der Mauer zur Thorschwelle hinauf und sah mich im Innern der Ruine plötzlich einer Fülle von Bildwerk gegenüber, die von benachbarten hohen Bäumen überragt und von innen aufgeschossener Vegetation theilweise reizvoll verdeckt, im Glanze der sinkenden Sonne einen wunderbaren Anblick gewährte. Ich bekenne, dass diese ersten Augenblicke der Betrachtung an dem langerstrebten und nun glücklich erreichten Ziele, in lautlos weihevoller Stille und Abgeschiedenheit einer grossartig ausgebreiteten Natur, Steinwildniss ringsumher, mit dem Ausblick auf eine von Schneeketten umsäumte schluchtenreiche Gebirgslandschaft und das hochgewölbte endlose Meer, zu den tiefsten Eindrücken meines Lebens zählen.

In schlichten Worten, die zu wiederholen Pflicht ist, hatte der erste Entdecker, dessen noch keineswegs nach Verdienst bekannten tapferen Recognoscirungen wir seither mit besonderer Theilnahme gefolgt sind, den Gesammtcharakter der Sculpturen treu und treffend ausgesprochen. Nachdem er das Mauerviereck mit seinen beiden innen umlaufenden Reliefriesen, welches den grossen offenen Hof der Grabstätte einfriedet, eingehend beschrieben, sagt Schönborn, dass er sich in Verlegenheit finde, was er über die Reliefs selbst sagen solle. „Ich würde es vermögen, wenn ich mich hätte entschliessen können, Notizen zu machen, statt mich an der Schönheit

derselben und an dem Gegenstande, den sie bieten, zu erfreuen und sie zu bewundern. War es doch der trojanische Krieg, den ich vor mir hatte, Homer's Schöpfung in bildlicher antiker Darstellung, und ich gestehe, dass ich mich daran nicht satt sehen konnte. Wer hätte auch lange zweifeln können, was ihm vor Augen stehe. Das Relief in der Ecke der Westseite zeigt den Achilles sitzend bei dem hochgeschnäbelten Schiffe, voll Erbitterung den Kopf mit der Hand unterstützend. Es folgt der Herold, der die Versammlung beruft, und die Krieger kommen, Schlachtscenen reihen sich an, auf die Stadt selbst wirft sich der Kampf, an dem Thore wird gestritten, die Schaar der Greise sitzt über dem Thore und so zieht sich Bild an Bild hin, ein reiches Leben mit griechischer Sicherheit in den Gruppen, in den Bewegungen, in den Proportionen der einzelnen Gestalten entworfen. So sehr auch die Oberfläche des Steines durch die Zeit mitgenommen ist, das Auge mag nicht von demselben lassen. Tritt man nahe an die einzelnen Reliefs heran, so ist die Zerstörung freilich zuweilen so weit vorgeschritten, dass man kaum die Gestalt noch erkennt, und man ablassen muss, die Züge der Gesichter im Einzelnen studiren zu wollen; denn das verwehrt die schadhafte Oberfläche, aber das Ganze macht einen so erhebenden Eindruck, wie ich ihn auf meiner ganzen Reise nicht wieder gehabt habe. Ich trage kein Bedenken es auszusprechen, dass diese Reliefs in gehöriger Höhe aufgestellt jedem Museum zu einer wahren Zierde gereichen würden, wie reich es auch sonst ausgestattet sein mag, und ich bin auch eben so fest überzeugt, dass jeder, der diese Monumente nach Europa führt, einen bedeutenden Gewinn bei dem Verkaufe haben würde" *).

---

*) Aehnlich spricht sich Schönborn im *Museum of classical antiquities* I S. 43 aus: „*From consideration of the subject they represent, from the certain connexion of the bas-reliefs with this place, and from their beauty,* (*notwithstanding they have greatly suffered from time, and are in very low relief,*) *I should assign to them the first place among the sculptured remains of Lycia; and, therefore, earnestly desire that they may be sufficiently known before they stand the chance of being destroyed or lost. The latter evil has already commenced. Between my first and second visits, two travellers, on their way from Egypt, passed this way, accompanied by an Egyptian Turk. The latter, whom I met on his return, told me that they had removed on camels the two corner stones of the exterior sculptures — which I had missed after my first visit — and had taken them to Smyrna.* [Dies ist aus verschiedenen Gründen unmöglich.] ...*In another year I shall probably be in a position to give you additional and more precise information. I hope to be able to revisit this country*" etc. Eine Erfüllung dieses Wunsches blieb Schönborn versagt.

Unser Erstaunen wuchs, als wir eine Reihe weiterer Gegenstände, unter Anderem höchst bewegte Amazonen- und Kentaurenkämpfe, die Jagd des Meleager, eine längere Darstellung des Freiermordes der Odyssee erkannten und in allen diesen Stoffen einen Reichthum von Erfindung sich entwickeln sahen, welchen bestimmter zu würdigen erst der heutige Stand kunstgeschichtlicher Kenntniss befähigen konnte. Eine zeitliche und stilistische Verwandtschaft mit dem Nereidenmonument von Xanthos im britischen Museum fiel sofort in die Augen und forderte zu abwägenden Vergleichen auf, wobei die unleugbaren Vorzüge, die dasselbe an seinem statuarischen Schmuck und vornehmeren Material besitzt, durch den hier schlechthin gesicherten Zusammenhang der Composition und eine ungleich grössere gegenständliche Mannigfaltigkeit aufgewogen erscheinen konnten. Scharf empfanden auch wir den theilweisen Ruin, der bei einer Jahrtausende langen Aufstellung unter freiem Himmel nur allzübegreiflich war, aber auch wenn man sich dem Eindruck desselben völlig überliess, konnte es kaum einen Augenblick zweifelhaft sein, dass die prophetischen Schlussworte des Schönbornschen Berichtes ernstlich zu beherzigen wären. Zu Ausgrabungen, die für eine volle Aufnahme des ganzen Monumentes unerlässlich gewesen wären, waren wir nicht ermächtigt, und nur für wenige Tage noch durften wir auf den Beistand des Kriegsschiffs rechnen. Es galt zur Vornahme einer solchen Arbeit oder im glücklicheren Falle für den Gewinn der Originale selbst mit allem erforderlichen Apparat ausgerüstet späterhin zurückzukehren, und was sich jetzt thun liess, konnte nur vorbereitender Natur sein. Ungesäumt gingen wir an das Werk. Um durch eine Rückkehr an Bord keine Zeit zu verlieren, quartierten wir uns, obwohl es an allem Nöthigen fehlte, in einer elenden Hütte, der einzigen die in der Nähe der Ruinen anzutreffen ist, mit geliehenen Decken ein und begannen am andern Morgen in aller Frühe das Innere des Heroon von Vegetation zu säubern, wobei mehrere Sarkophagfragmente und einige lose umherliegende Reliefblöcke, die offenbar aus den Frieslücken herrührten, allsogleich zum Vorschein kamen. So gut es in der Eile nebenher geschehen konnte, untersuchten wir die schwer zugängliche kleine Akropolis und die an ihrem Süd- und Westabhange unter verzweifeltem Gestrüpp sich hinziehenden Grabmonumente, leider ohne auf eine lesbare Inschrift zu stossen, die den antiken Ortsnamen hätte verrathen können. Im Ganzen verwandten wir nicht mehr als zwei Tage allerdings angestrengter Arbeit auf das

Studium des Schönbornschen Peribolos, und empfanden es als ein Glück dass Herr Burger, der vom Schiff herauf nachkam, dasselbe durch achtzehn Photographien, die ihm innerhalb vierundzwanzig Stunden gelangen, ergänzen konnte. Mit diesem Besitze gingen wir, vorläufig befriedigt und auf eine baldige Rückkehr vertrauend, wieder zurück, um unsere Reise nach Makri, dem alten Telmessos, auf dem „Taurus" fortzusetzen.

Ueber den weiteren Verlauf unserer Fahrt, welche in der Kartenskizze Niemanns auf Tafel V verfolgbar ist, kann ich mich kurz fassen, um so mehr als ihre wissenschaftlichen Einzelergebnisse in Lykien eine wie immer beschaffene Nachlese zu der vollen Ernte der genannten früheren Forscher bezeichnen. Die auf einen ersten kühnen Wurf meisterlich gelungene Landkarte von Spratt bedarf wie natürlich noch vielfacher Nachbesserung und täuscht zuweilen über das wirklich erreichte Wissen durch eine gleichmässige Vollständigkeit, welche vielleicht überwiegender auf Schlüssen als auf Beobachtungen beruht. In den Beaufortschen Aufnahmen der Küste stellten sich entschiedene Fehler heraus, welche um so belangvoller sind, da die englische Seekarte die einzige Grundlage für den Aufbau der Itinerarzeichnungen bildet. Die antike Chorographie Lykiens kann wohl in der Hauptsache nach unseren zahlreichen Kreuz- und Quertouren der beiden letzten Jahre jetzt für erschöpft gelten, neue grössere Ortschaften wenigstens werden kaum in irgend einem dunklen Winkel der zerrissenen Gebirgslandschaft mehr vorauszusetzen sein. Vollauf zu thun gibt es jedoch noch überall, zumal an den grösseren Trümmerplätzen, welche bisher kaum mehr als flüchtige Musterungen erfahren haben, eindringenderen Studien freilich, wie in Tlos und Patara, durch ihre grandiosen Wildnisse ungewöhnliche Schwierigkeiten in den Weg legen. Wie wir uns überall, wo wir eingehender Umschau hielten, durch vielfache Funde namentlich von Inschriften belohnt sahen, so dürfte auch in Zukunft weniger von raschem Reisen als von längerem Verweilen an einzelnen Orten eine Erweiterung der Kenntniss zu gewärtigen sein. Schwerlich werden aber diese genaueren Erforschungen das Gesammtbild erheblich ändern, welches sich schon jetzt durch Verwerthung aller vorliegenden Beobachtungen unter Controle von Autopsie, über die Cultur und Geschichte des Landes gewinnen lässt. Wie ich überzeugt bin, wird sich dasselbe wesentlich anders und durchgängig einfacher gestalten, als nach den begeisterten Schilderungen des grossen

Ritterschen Werkes zu ahnen war. Trügt nicht Alles, so darf die sicherlich überschätzte Lebenshaltung der alten Hauptbevölkerung unmöglich wesentlich höher angenommen werden, als die primitiven heutigen Zustände veranschaulichen, welche sich als ein kaum anders fassbares Ergebniss der bleibenden Bodenbeschaffenheit darstellen, und sie ist für die meisten Theile des Landes bis in späte Zeiten scheinbar ohne jede Entwickelung geblieben. Abgesehen von den unteren Theilen des Xanthosthales und einigen Küstenorten ist der interessante Process einer allmählichen Gräcisirung, der sich an den Monumenten verfolgen lässt und gegenwärtig in analogen Formen zu wiederholen beginnt, erst unter dem Schutze der römischen Herrschaft in Fluss und zu einem endlichen Abschluss gekommen. Bezeichnend dafür ist, dass von den Tausenden verwitterter Kalksteininschriften, die in ihrer stereotypen Leere die Geduld des Entziffernden ermüden, abgesehen natürlich von den lykischen, die wir um eine immerhin beträchtliche Reihe, freilich um keine neue bilingue vermehren konnten, nur eine verschwindend kleine Zahl in vorchristliche Zeit hinaufreicht. Anticaglien, Bronzen und Terracotten, woran es in Gebieten alteingesessener griechischer Cultur kaum irgendwo zu fehlen pflegt, sind uns trotz aller Nachfrage so wenig wie früheren Reisenden vorgekommen, eine Thatsache, die sich aus der Indolenz der heutigen Bevölkerung und dem niedrigen Stande ihrer Bodenwirthschaft unmöglich allein herschreibt. An Münzen wurde uns überall byzantinisches Kupfer in grosser Menge und meist elend erhaltene Bronzen der römischen Kaiserzeit angeboten. Leidlich conservirte lykische Münzen, namentlich von Silber, waren überaus selten und gingen hoch im Preise. Dies macht freilich zunächst die regelmässige Nachfrage begreiflich, welche von Smyrna und Makri-Lewissi aus, an welchem letzteren Orte ein berüchtigter Münzfälscher seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, durch umherziehende Agenten überraschender Weise bis in die entlegensten Gebirgsorte betrieben wird.

Nach Beendigung unserer lykischen Reise, die im Verlaufe eines vollen Monates uns an alle Hauptorte im Westen und Süden der Landschaft geführt und unter Anderem die Entdeckung einiger neuer Ruinenplätze und des lykischen Bundesheiligthumes südlich von Xanthos, ferner durch Inschriftenfunde, wie ich glaube, Klarheit über die streitige Lage des Kragos und Antikragos und eine Veränderung im unteren Xanthoslaufe ergeben hatte, brachen wir Anfang Juni von Makri aus nach Norden über Kadyanda in das rauhe

Gebirgsland auf, welches Lykien von Karien scheidet. Dieser Theil der Reise war der beschwerlichste von allen, aber durch Aufklärungen über ein noch völlig dunkles, an Naturschönheiten überreiches Gebiet vollauf belohnt. Zwei Paare zusammenhängender lang verlaufender Alpenketten, im Norden der Boz- und Sandiras-dagh, im Süden der Pirnas- und Eldschik-dagh sind es, die in weitem nahezu parallelem Abstande von einander den Lauf des mächtigen Dolomantschai, der von seinem Ursprung in der südlichen Kibyratis bis zu seiner Mündung im Ganzen vier verschiedene Namen trägt, begleiten und in zahllosen rasch und wild abfallenden Querthälern mit ihrer Wasserfülle speisen. Auf einem hohen Passe östlich vom Eldschik-dagh übersetzten wir den Südrand dieses gewaltig abgeschiedenen, von menschlicher Cultur nur oasenweise berührten Gebietes, aus dessen unabsehbarem Urwalde von hohen völlig unterholzlosen Fichten und Tannen die alten Kaunier ihren Reichthum gewonnen haben mögen. Durch falsche Angaben verleitet irrten wir in demselben ohne Führer mehrere Tage lang auf und ab, bis wir den bisher nur dem Namen nach bekannten Eskereboghazpass erreichten, der uns zwischen dem Boz- und Sandiras-dagh hinüber in das karische Hochland brachte. Statt hier in einen unwegsamen Gebirgsdistrict zu gerathen, welcher angeblich nur im Hochsommer von Turkmenen bewohnt, und durch Räuberbanden unsicher gemacht sein sollte, waren wir überrascht, in eine ausgedehnte gutbebaute und künstlich bewässerte Ebene mit zahlreichen Dorfschaften und einer sesshaften wohlbegüterten Bevölkerung einzutreten, deren Cultur wohlthätig gegen die prähistorische Armuth der lykischen Alpenweiler abstach. In dieser Ebene (Eskeretschukuruowassi) auf der wir vergeblich nach Ruinen Umfrage hielten, vermuthet Kiepert die von Stephanos von Byzanz erwähnte Skiritis. Ihre Gewässer bilden die ersten Zuflüsse des am Eskereboghazpass entspringenden Aktschai (Harpasos), der sich mithin früheren Voraussetzungen entgegen als der längste Nebenarm des Maiander herausstellt. Wir konnten seinen Lauf vorläufig nur bis zu dem Dörfchen Irmak verfolgen*) und zogen auf einem nach Dawas führenden Karawanenwege, welchen P. v. Tschihatscheff bereits ein-

*) Unsere Aufnahmen und Beobachtungen sind wenige Monate später durch den österreichischen Consularagenten von Aidin, Herrn Bratič, bestätigt worden, der von ihrer Mittheilung Anlass nahm den Lauf des Aktschai vom Maianderthale aus bis in die Eskeretschukuruowassi zu verfolgen.

mal eingeschlagen, aber mit gänzlich ungenauen Angaben bezeichnet hatte, rückwärts über eine lange in vier Haupterhebungen sich aufbauende Gebirgskette, welche das Gebiet des Harpasos von demjenigen des Marsyas abtrennt, zwischen dem Göktepe und Ujukludagh hindurch, in die reiche Hochebene von Mughla, um nach einem kurzen Aufenthalte an diesem Orte und in Stratonikeia, an das zweite Hauptziel unserer Reise, den Hekatetempel von Lagina, zu gelangen.

Seine Ueberreste liegen, zwei Stunden nordwestlich von Stratonikeia unterhalb des heutigen Dorfes Ileïna, in dem sich unverkennbar der alte Ortsname erhalten hat, auf einem bebauten grossen Felde, welches weithin ein muldenförmig flaches Thal beherrscht. Hier fanden wir die ausgedehnten stellenweise hoch gehäuften Trümmer malerisch umwachsen, schon in ihrer Ausbreitung und dem durchgängig verwandten edlen Baumaterial, einem grosskörnigen weissen hin und wieder etwas ins Bläuliche spielenden Marmor, das Zeugniss des Strabon bestätigend, der das Heiligthum besonders ansehnlich nennt.

Man erkennt auf den ersten Blick die Hauptanordnung wie sie in der vorläufigen Planskizze Newtons nach Lieutenant Smiths Aufnahmen mitgetheilt ist. Das Areal war eingefasst durch eine

a	*b*
	ΥΣΑΩΡΜΕΝΕΛΑΟΥΤΟΥΦΙΛΙΠΠ
ΟΙΕΡΕΥΣΤΗΣΕΚΑ	ΗΣΚΑΙΠΑΝΦΙΛΗΠΑΙΩΝΙΟΥΚΩΗΙΕ
ΕΝΤΩΙΤΗΣΙΕΡΑΤ	ΑΣΧΡΟΝΩΙΕΙΣΤΑΣΥΠΕΡΤΟΥΣΕΒΑΣ
ΘΥΣΑΣΤΩΝΜΕΝΓ	ΛΕΙΤΩΝΕΚΑΣΤΩΙΑΝΑΔΡΑΧΜΑΣΔΕΚ
ΛΕΑΛΛΟΙΣΕ	ΤΟΙΣΚΑΤΟΙΚΟΥΣΙΝΤΗΝΠΟΛΙΝΚΑΙΤ

Χρ]υσάωρ Μενελάου τοῦ Φιλίππ
ὁ ἱερεὺς τῆς Ἑκά[τ]ης καὶ Πανφίλη Παιωνίου Κω ἡ ἱε
ἐν τῶι τῆς ἱερατ[εί]ας χρόνωι εἰς τὰς ὑπὲρ τοῦ σεβασ
θυσ[ί]ας τῶν μὲν [πολ]ειτῶν ἑκάστωι ἀνὰ δραχμὰς δέκ
τοῖς δ]ὲ ἄλλοις [ἔτι] τοῖς κατοικοῦσιν τὴν πόλιν καὶ τ

ungewöhnlich grosse Säulenhalle dorischer Ordnung. So weit nach der Bodenformation und einzelnen zu Tag liegenden Baustücken eine annähernde Vorstellung zu gewinnen ist, beschrieb sie ein Oblongum von ungefähr hundertsiebenzig Metern Länge in nord-

west-südöstlicher Richtung und etwa hundertdreissig Metern Breite in südwest-nordöstlicher Richtung. Im Südwesten steht eine vierzehn Fuss hohe Thür noch jetzt aufrecht, aus zwei etwas gegeneinander geneigten monolithen Pfosten und einem Sturz bestehend, offenbar zu diesem Peribolos gehörig. Ueberbleibsel einer Theateranlage, welche Newton ausserhalb desselben in der Nähe wahrnahm, wie denn nach inschriftlichen Zeugnissen ein Theater in der That dem Heiligthum nicht gefehlt haben kann, sind uns nicht aufgestossen.

Innerhalb des Peribolos, in einer zur Längenachse desselben parallel verlaufenden Linie liegen zwei getrennte Ruinenhaufen, welche zwei verschiedenen, aber in gleicher Weise nach Südosten orientirten Säulenbauten angehören. Der grössere von beiden im Nordwesten ist der Tempel der Hekate, der kleinere mag, wie vermuthet worden ist, ein dem Kaisercult gewidmetes späteres Heiligthum gewesen sein; das letztere, möglicher Weise mit der Anlage des Peribolos gleichzeitige, war dorisch, der erstere, den wir nach vollständiger Beseitigung aller Vegetation gründlicher untersuchen konnten, korinthisch mit attischen Basen. Er war peristyl und hatte höchst wahrscheinlich elf Säulen auf den Langseiten, sicher sechs, nicht acht, an den Fronten. Die Cella, deren mit Platten ausgelegter Fussboden ziemlich hoch über demjenigen des Peristyls lag, misst acht Meter in der Breite, fünfzehn in der Länge, war ohne Opisthodom

c^1			c^2
Ο Υ Ι Ε			Ε Π Η Ν Γ Ε Ι Λ Α Τ Ο Δ Ε
Ρ Η Α Ε Π Η Ν Γ Ε	Λ Α Ν Τ Ο Κ	[Ι Ε Δ Ω Ι]	Ι//// Λ Ι Ε Ι Σ Τ Η Ν Τ Ο Υ Θ Ε Α
Τ Ο Υ Ο Ι Κ Ο Υ Κ Α Ι	Υ Π Ε Ρ Τ Η	[Σ Ε Κ Α Τ]	ν ˉ ˥ Ι ˅ ᵏ F ν ΙΙ Ν Ξ
Α Κ Α Ι Β Ο Υ Λ Ε Υ	Τ Α Ι Σ Χ Α	[Ν Α Δ]	Λ Σ Ε Ξ Μ Υ Ρ Ι Α Σ
Η Ν Χ Ω Ρ Α Ν Α Ν	Α Δ Ρ	[Α Χ Μ Α Σ]	

ου ⸢Ιε ἐπηνγείλατο δὲ
ρῆα ἐπηνγε[ί]λαντο καὶ ἔδωκ[αν καὶ εἰς τὴν τοῦ θεά
τοῦ οἴκου καὶ ὑπὲρ τῆς Ἑκάτ[ης τρο]υ ἐπισκευὴν ξ
α καὶ βουλευταῖς χ ἀνὰ δ[ραχμ]ὰς ἑξ μυρίας
ῆν χώραν ἀνὰ δραχμὰς...

und durch eine genau in der Mitte liegende Quermauer in zwei Theile, einen Innenraum für das Cultusbild und einen tiefen Pronaos geschieden, der sich mit zwei zwischen Anten stehenden in situ noch bemerkbaren ionischen Säulen gegen den Eingang öffnete.

Als zum Pronaos gehörig erkannten wir sowohl nach ihrer Lage als nach ihren Maassen zwei Epistylstücke mit Inschriften, die bereits Newton veröffentlicht hatte, und fanden dazu den noch fehlenden dritten Block, der die Inschrift ergänzte und abschloss*).

Die Inschrift hat keinen directen Bezug zu dem Gebäude, sondern bildete einen Bestandtheil periodisch fortgeführter Priesterlisten des Heiligthums, welche auf den Aussenwänden und Anten der Cella angebracht waren und wie in diesem Falle hin und wieder wohl auch sonst auf andere Theile des Baues übergriffen. Ohne alles was im Trümmerhaufen noch zu sehen war erschöpfen zu können, habe ich im Ganzen von mehr als fünfzig Quadern und Quaderfragmenten Listen dieser Art copirt**), wozu auch einzelne weitere Stücke, unter Anderem einige leider nicht unmittelbar zusammenhängende Theile einer auf Sulla***) und den mithridatischen Krieg bezüglichen grossen Urkunde gekommen sind.

Mit besonderem Interesse spürten wir den Friesreliefs des Baues nach. Ihrer Höhe wegen (0,924 Meter) und weil die Balkendecke keinen Cellafries erlaubt, wie Niemann hervorhebt, gehören sie dem Aeussern des Tempels an und sind nach ihrer Lage und Fallrichtung in der Trümmerstätte zu urtheilen rings umlaufend gewesen. Ich zählte fünfzehn noch vorhandene Blöcke, wovon neun schon von Newton theils abgebildet theils beschrieben worden sind. Einige davon steckten so tief in den Trümmern, dass nur Theile erkennbar blieben; sie waren augenscheinlich weit besser erhalten als die oben aufliegenden. Das Relief ist sehr stark herausgearbeitet, in gedrängter Fülle von Figuren greift die Composition ohne Berücksichtigung der Fugen von einem Block auf den andern über. Da ein unmittelbares Aneinanderpassen vorerst nicht zu constatiren war, so liess sich über die zerrissenen Darstellungen, welche durchgängig mythologisch zu sein scheinen, kein sicheres Urtheil gewinnen und ohne Skizzen, die hier nicht möglich sind, würde eine ausführliche Beschreibung geringen Nutzen bieten. Von den neu gesehenen Reliefs

---

*) Block *a* und *c* sind Eckstücke, der letztere ist in zwei Stücke zerborsten: c^1 und c^2. Die in [ ] gesetzten Buchstaben von c^1 fehlen jetzt und sind aus Newtons Copie (*history of discoveries at Halicarnassus* II S. 799 n. 101) wiederholt.

**) Drei derselben copirten kurz vorher und veröffentlichten inzwischen Hauvette-Besnault und Dubois *bulletin de correspondance hellénique* V Mars 1881 S. 185 f.

***) Zu dem von Newton a. a. O. S. 795 n. 99 publicirten Stücke sind zwei weitere grössere gekommen, in denen der volle griechische Namen des Sulla und derjenige des Königs Mithradates steht.

hebe ich eine Scene der Gigantomachie, zwei einander abgewandt stehende Jünglingsfiguren welche die Motive der Gruppe von Ildefonso wiederholen, und eine besonders schöne weibliche Figur hervor welche verschleiert dasteht, die rechte Hand erhebt und einen Eros an der Brust hält. Stil und Ausführung ist griechisch, zuweilen römischem Geschmack sich nähernd, sicherlich aus hellenistischer Zeit.

Von der Tempelstätte ist Mancherlei in das heutige Dorf und in die Nachbarschaft verschleppt worden. Bausen, die wir von der Newtonschen Publication in der Hand hatten, zeigten dass die Reliefs in den letzten dreissig Jahren weiteren Verderb und, wie es scheint absichtliche Verstümmelungen erlitten haben. Auch aus andern Beobachtungen gewannen wir die Ueberzeugung, dass es hohe Zeit sei die hier erhaltenen leicht zugänglichen Schätze in gründlicher Untersuchung zu heben.

II

Die Hoffnungen, mit denen wir nach beinahe viermonatlicher Abwesenheit zurückkehrten, sollten sich rasch erfüllen. Die Zeichnungen Niemanns und Burgers stattliche Sammlung wohl gelungener Photographien, welche von den bisher nur durch mehr oder weniger incorrecte flüchtige Aufnahmen bekannten Denkmälern und Denkmälergruppen Lykiens zum ersten Male einen treuen Begriff gaben, weckten Interesse, und eine Vereinigung von Sachkundigen, denen Eitelberger auf meine Veranlassung die Photographien des Heroon vorlegte, pflichtete nachdrücklich unserer Ueberzeugung bei, dass man eine Erwerbung der Originale zu erstreben habe. Es schien möglich, mit den in Gjölbaschi angezeigten Arbeiten auch Ausgrabungen in Lagina zu verbinden und jedesfalls geboten, die begonnenen Forschungen auf die weiteren Theile von Lykien und Karien auszudehnen. Ein in dieser Weise formulirtes und näher begründetes Programm fand Anklang und entscheidendes Entgegenkommen in einem Kreise von Männern, denen alle mit dem Kunstleben Wiens Vertrauten dankbare Verehrung zollen. Augenblicklich dringendere Verbindlichkeiten einer anderweitigen grösseren Kunstangelegenheit hielten S. E. Grafen Edmund Zichy und Herrn Nicolaus Dumba nicht ab, sofort für den neuen Plan einzutreten, und ihrer freundschaftlich vereinten energischen Initiative, die an Baron von Warsbergs Begeisterung für Kunst und Alterthum stetige Mithilfe fand, gelang es ihm in kurzer Frist die Verwirklichung zu sichern.

Neben einer Förderung wissenschaftlicher Interessen überhaupt war dabei die Hoffnung massgebend, durch deren huldvolle Aufnahme die Genannten allerhöchsten Ortes ermuthigt wurden, die zu gewärtigenden Erwerbungen den kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses in ihre neue glänzende Heimstätte widmen zu können. In dieser Absicht entstand zu Anfang dieses Jahres ein Verein, der sich mit dem Wunsche, ähnliche Aufgaben auch in Zukunft zu verfolgen, als „Gesellschaft für archäologische Erforschung Kleinasiens" constituirte. Unter Vorgang Seiner k. und k. Hoheit Erzherzog Rainers und Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein traten in denselben beitragend die folgenden Mitglieder ein:

Dr. Richard Drasche Ritter von Wartenberg,
Nicolaus Dumba,
Carl Graf Lanckoroński,
Adalbert Ritter von Lanna in Prag,
Marco Freiherr von Morpurgo in Triest,
Friedrich Freiherr von Leitenberger,
Carl Preyssing,
Albert Anselm Freiherr von Rothschild,
Nathaniel Anselm Freiherr von Rothschild,
Julius Freiherr von Schwarz,
Edmund Graf Zichy von Vasonykeö.

Die Gesellschaft verstärkte sich durch Zuziehung der Herren Baron von Andrian-Werburg, Benndorf, Bucher, Eitelberger, Hochstetter, Kundmann, Baron von Warsberg, Zumbusch, und schritt unverweilt an die Vorbereitung einer neuen Expedition.

Die Ziele, die derselben gesteckt waren, forderten für die Durchführung zunächst eine grössere Zahl von Mitwirkenden und mit ihrem Zutritt schien sich das gute kameradschaftliche Glück des vergangenen Jahres lediglich erweitern zu wollen. In der That war es eine ungewöhnliche Fügung, dass ich nicht blos auf die erneute Theilnahme Niemanns und von Luschans rechnen konnte, sondern ausserdem für den besonders wichtigen Posten eines Ingenieurs von Herrn Gabriel Knaffl-Lenz Ritter von Fohnsdorf und zum Beistand für die Leitung des Ganzen von Eugen Petersen in Prag bereitwillige Zusage erhielt. Dankbar habe ich sodann des Umstandes zu gedenken, dass S. E. Graf von Crenneville die Mitwirkung eines Beamten der kaiserlichen Kunstsammlungen, des Custosadjuncten Herrn Dr. Robert Schneider gestattete und dass das Ministerium

für Cultus und Unterricht Herrn Dr. Emil Tietze von der geologischen Reichsanstalt und den Herren Dr. Emanuel Löwy und Dr. Franz Studniczka für archäologische Studien Gelegenheit bot, sich uns anzuschliessen. Wie im vergangenen Jahre wurden wir von Seiten des Reichskriegsministeriums mit dem geneigten Einverständnisse Freiherrn von Calices durch Zuweisung des Stationärs von Constantinopel S. M. Raddampfer „Taurus", Commandant Baritz von Ikafalva, dessen schützende Assistenz dem Unternehmen dies Mal bis zum Schluss gewährt blieb, und des Weiteren auch durch Zutheilung des Feuerwerkers Johann Schuster und der Sapeure Josef Cian, Johann Blaziza, Giovanni Mandruzzatto und Johann Brancovič vom II. Genieregiment für die nothwendigen technischen Arbeiten unterstützt. Als Grundlage für neue Routiers erhielten wir von Heinrich Kieperts Hand einen als Manuscript vervielfältigten Kartenentwurf von Lykien und Karien, in dem unsere vorjährigen Reiseaufnahmen verwerthet waren. Auch von allen andern Personen und Instanzen, die sich uns früher behilflich erwiesen hatten, und von mehr als einer neuen Seite, die unserer Dankbarkeit auch ohne Anführung sicher ist, unter Anderem von den Herren Contreadmiral von Pauer und Oberinspector Bömches in Triest, Consul von Rémy und Bankdirector Heintze in Smyrna, erfuhren wir die gleichen, oftmals weiter reichende Förderungen. Weit über den Rahmen amtlicher Verpflichtungen hinaus erstreckte sich namentlich die Theilnahme, mit welcher der österreichische Viceconsul von Rhodus, Herr Antonio Casilli, an seinem unsern Hauptarbeiten nächstliegenden Platze treu rathend und helfend der Expedition bis zu Ende beistand.

Nach Einlauf des von der Botschaft erwirkten Firmans, der auf die Dauer von zwei Jahren das Recht zu Ausgrabungen in Gjölbaschi und Lagina und den Besitz eines Drittels der Funde gewährte, konnten wir im April dieses Jahres aufbrechen. Wir hatten uns für die Gebirgseinsamkeit eines von aller Cultur abgetrennten kahlen Landes sorgfältig ausgerüstet und brachten zuverlässiges Hilfspersonal mit an Ort und Stelle. Elf tüchtige Arbeiter, ein Schmied, drei Steinmetze, drei Zimmerleute und vier Handlanger waren in Triest angeworben worden, zu denen sich ein von Humann empfohlener, trefflich findiger und treuer Gehilfe der Pergamener Ausgrabungen, Jani Samothrakis aus Tinos, gesellte. Als Aufseher und Dolmetsch schloss sich in Smyrna der Marinelieferant Giovanni Cocchini freiwillig und vom Generalconsulate der Kawass Mehmet

und L. Turina an. Zwei Köche, drei Pferdeknechte, darunter unser treuer Ali, der schon im vorigen Jahre als eine Art lebendiger Landkarte gute Dienste geleistet hatte, ein Zaptieh und der türkische Commissär Suleimann Effendi von Magnesia vervollständigten unsere bunte Colonie, die meist über dreissig Köpfe zählte und allein für den Haushalt hinreichend zu sorgen gab.

Schon zu Anfang des Monates waren die Herren Petersen, Luschan und Knaffl vorausgereist. Während der Letztere von Rhodus aus mit den Arbeitern in einem Kaik unmittelbar in die Kekowabai fuhr, schlugen die ersteren über Makri den Landweg ein, um in Lewissi ein Dutzend Pferde anzukaufen. Acht Tage später folgten die übrigen Expeditionsmitglieder von Smyrna aus auf dem „Taurus“ nach, und nachdem dieser an einer näher gelegenen Stelle der Küste, in der Jalibai östlich von Kekowa, eine gegen Wind und Meer gesicherte Station genommen hatte, waren wir Ende April an unserem nächsten Bestimmungsorte, auf der Höhe von Gjölbaschi, alle vereint. Hier hatte Herr von Knaffl den Lagerplatz auf einem von Tempeltrümmern und Sarkophagen umstandenen kleinen Felde am südwestlichen Fusse der Akropolis, in der Sattelhöhe des Berges, kaum zehn Minuten weit vom Heroon entfernt gewählt und bereits trefflich einzurichten begonnen. Ein grösserer, einigermassen absperrbarer Bretterverschlag diente als Magazin und erhielt später ein Nebengemach für die Apotheke, die sich häufenden naturwissenschaftlichen Objecte und den photographischen Apparat Herrn von Luschans. Eine kleinere Holzhütte, in die ich mich mit Petersen und Niemann theilte, das Konak, wie es die Arbeiter nannten, wurde als gemeinsamer Arbeitsraum benutzt, enthielt die Casse und den Pulvervorrath, bis sich für den letzteren in einem der colossalen Steinsarkophage ein schicklicherer Aufbewahrungsort herrichten liess. Ein eigenes Steinhaus mit fliegendem Dache beherbergte die Arbeiter und wurde mit luftigen Anbauten für die Küche, die Feldschmiede und die arbeitenden Zimmerleute versehen. Vier in einer Reihe zwischen diesen Bauten aufgeschlagene kleine Zelte flankirten den freien Platz, auf dem einige Bänke und eine lange Tafel in dem kargen Schatten eines isolirten Baumes für die Mahlzeiten nicht fehlten. Bis auf den türkischen Commissär, der im Besitze eines Aequivalentes für das geforderte Zelt die gewohntere gastfreie Unterkunft in der erstbesten Bauernhütte vorzog, wohnten wir also alle übersehbar an einem Platze zusammen. Bezeichnet war die Niederlassung durch eine zwischen

zwei antiken Basen aufgehisste ideale Fahne, die in der Sommergluth bis zur Unkenntlichkeit verschoss, desgleichen durch einen grossen Doppeladler, den unsere jungen Freunde für den ersten festlichen Empfang des Commandanten auf eine Bretterwand des Magazins mit wetterfester Schwärze anmalten und der mit dem Namen des Kriegsschiffes und einer Bezeichnung der Expedition in Rundschrift versehen auf den Flugbändern der Krone das „*viribus unitis*“ in einem neuen Sinne trug. Es verstrich indessen geraume Zeit, ehe dies Alles zu Stande und in Ordnung kam; denn die blosse Installation des Nothwendigsten erforderte unter den ungewöhnlichen Umständen unserer Lage Anstrengungen in Menge.

Schon die Landung unserer Habe an der unbewohnten klippenreichen Steilküste der Jalibai war mit Schwierigkeiten verbunden, und in noch höherem Grade ihr Transport drei starke Stunden weit hinauf auf den Gipfel des 2400 Fuss hohen Berges von Gjölbaschi. Auf den über Stock und Stein rasch emporführenden, durch Busch und Fels verengten Saumpfaden vermochten die von Haus aus schwachen schlechtgenährten Lastthiere — ein lykisches Kameel trägt durchschnittlich nicht mehr als hundert Kilo — nur geringe Lasten hinaufzubringen. Tausend Bretter hatten wir in einem Kaik aus Makri erhalten, zweihundert längere und sehr starke Pfosten aus Smyrna nachbezogen. Die letzteren mussten am Strande für das Emportragen verkürzt, schwere Schlitten, die für den Transport der Steine in Triest gebaut worden waren, wieder zerlegt, die Nägelfässer wie überhaupt alle das genannte Gewicht überschreitende Stücke erleichtert werden. Wo keine Erleichterung erfolgen konnte, wie bei den langen baumstarken Halb- und Rundhölzern, mühten sich Lastträger ab, von denen in der Regel sechs bis acht zusammen einen vollen Tag brauchten um einen Stamm hinauf zu schaffen. Dazu kamen Winden Flaschenzüge und sonstige Instrumente, lange Ketten, zwei grosse Taue, Fässer Säcke und Packete mit Lebensmitteln, überdies unser Privatgepäck, im Ganzen eine beträchtliche Masse, die doch durch beständige Nachlieferungen im Laufe der folgenden Monate aus dem zwanzig Seemeilen weit entfernten Inselstädtchen Castellorizo, aus Rhodus, Adalia und Smyrna, ja sogar aus Triest und Wien ergänzt und vervollständigt werden musste. Es währte mehrere Wochen und erforderte gleich anfangs gegen hundert Kameele, um die Hauptmasse an Ort und Stelle zu bringen. Ohne Verderb und Einbusse konnte es dabei nicht abgehen.

Empfindlich fühlbar machte sich alsbald der Mangel einer Ortschaft in der Nähe, welche für die laufenden Bedürfnisse hätte Anhalt und Aushilfe bieten können. Lediglich mit Milch und Eiern wurden wir regelmässig, hin und wieder auch mit kleinem Hornvieh, und so lange der Frühling währte mit Grünzeug für die Pferde aus den Hürden des Dörfchens Tschukur, das eine halbe Stunde entfernt in einem Hochthale am Nordfusse der Akropolis liegt, versorgt. Alles Andere musste auf Pferden Eseln und Kamelen, die nicht immer leicht erhältlich waren, meist weither zusammengetrieben und theuer gezahlt werden mussten, theilweise aus grosser Ferne zur Stelle gelangen. Leidlich geniessbares Brot erhielten wir anfangs vier Stunden weit herauf aus Dembre, bis sich etwas näher in der Tiefe der Jalibai ein rühriger griechischer Speculant aus Castellorizo mit einem Backofen in dem Gemäuer einer mittelalterlichen Ruine einrichtete und Brot für uns wie für das Schiff lieferte, unter der Hand mit Mastika wie natürlich und aus Samos gepaschtem Tabak einträgliche Nebengeschäfte betreibend. Umständlicher war die Beschaffung von Wasser. Quellen fehlen dem ganzen ausgedehnten Dembreplateau. Man ist auf den trüben Inhalt von Cisternen angewiesen, welche nach uralter Weise cylinder- oder flaschenförmig in den gewachsenen Fels eingehauen oder in dem Humus der kleinen Karstebenen ausgebaut, zahlreich im ganzen Lande anzutreffen und meist von geräumiger Anlage sind. Trotzdem reichen sie für das vorhandene Bedürfniss offenbar nothdürftig hin, versiechen leicht und bilden daher in der Noth der Sommermonate ein ständiges Streitobject, wie auch wir rasch genug erfahren sollten. Als unser Bedarf den Nachbardörfern unbequem wurde und wir genöthigt waren in weitem Umkreise nach neuem Vorrath zu suchen, wurden unserer Dienerschaft Brunnen verheimlicht oder durch allerhand Fabeln von bösem Zauber, von innen verwesenden Leichen u. A. in Verruf gebracht oder trotz der Verbote des Koran nur gegen Geldentschädigungen zur Benutzung überlassen; den Matrosen des Kriegsschiffs, welche anfänglich eine grosse Cisterne in Kekowa benutzten, begegnete es nach kurzer Zeit sogar dass man ihnen den Zutritt mit bewaffneter Hand verwehrte. Später wurde dem „Taurus“ die erforderliche Ration acht Stunden weit aus Phinika, wo der herrlich rauschende Arycandus seine kalten Gebirgsfluthen einmündet, in einem Segelboote regelmässig zugeführt, während wir auf der Höhe uns mit Cisternenwasser, das Kameele in Weinfässern zwei Stunden weit aus der grössten

Ebene des Plateaus, von Jau (Kyaneai) zutrugen, begnügen und dabei für die unerlässlichsten Bedürfnisse auf schmale Rationen setzen mussten. Da es vom Lagerplatz aus an den jeweiligen Ort der Arbeiten bis eine Stunde weit und darüber nachgeführt werden musste, und die aus Rhodus bezogenen Thonamphoren unaufhörlich zerbrachen, wie überhaupt Noth an Trinkgefässen war, so haben unsere Arbeiter, die das Wasser am liebsten mit Essig gemischt tranken, in der sengenden Glut des Juli und August hart unter diesen Uebelständen gelitten, härter als wir, denen Dank einer rechtzeitigen Erinnerung von Luschans doch hin und wieder eine Flasche mitgebrachten Mineralwassers, mit dem haushälterisch wie mit Champagner verfahren wurde, zu Gute kam. Wein und sonstige Lebensmittel nebst dem anderen gewöhnlichen Bedarf bezogen wir aus Rhodus, von wo wöchentlich einmal ein für die Dauer der Expedition gemiethetes Boot mit der Post herüberfuhr, welches bei den in dieser Jahreszeit vorherrschenden Westwinden herwärts in der Regel zwei Tage, hinwärts vier Tage, nicht selten aber auch noch längere Zeit brauchte. Nach der rothen Fahne, die es führte, haben wir von der Höhe oft erwartungsvoll in das weite Meer ausgeschaut, oder des Abends nach dem Feuersignal, das der Commandant auf einem Riffe der Jalibai anzünden liess, um sein Eintreffen zu melden; kein Sonnenbrand, keine Finsterniss der Nacht hielt dann ab die allmählich gewohnten Wege hinabzueilen, die Posttage forderten Eile und belebten den ohnehin regen Verkehr mit dem Kriegsschiffe.

Die Colonie, die in das karge Bauernleben der einsamen Gegend reichlichen Verdienst, aber auch beständige Unruhe und eine ungewohnte Aufrüttelung aller Verhältnisse brachte, stand und erhielt sich doch mit der Bevölkerung auf gutem Fusse, obwohl diese ihr das Dasein auch in anderen Hinsichten nicht eben leicht machte. In ihren kümmerlich ausgestatteten winzigen Steinhäuschen, die mit einer horizontalen Lage von Rundhölzern und darüber gebetteter Erdschicht bedeckt sind, und in ihren noch kleineren oval zusammengeflochtenen, mit Filzdecken belegten Zweighütten lebt sie, an Frost und Hitze gewöhnt, den Hunger verrauchend, völlig bedürfnisslos von dem mässigen Ertrage gelegentlicher Feldarbeit. Den ganzen Barbesitz an grösseren Silberstücken, den die Weiber am Kopf, die Männer wohlverwahrt in dem mit alten Waffen beschwerten Ledergürtel führen, selbst des Nachts sammt den Kleidern am Leibe tragend, fast ohne alles Kleingeld, kennt sie im Grunde

nur Tauschverkehr, und ist mit Preisverhältnissen wie mit Lohnarbeit völlig unbekannt. Erst bei näherem Vertrautwerden kamen wir daher den naivsten Anforderungen gegenüber zu einem gegenseitigen Einverständniss, das durch das Medium von Dolmetschen nicht immer erleichtert wurde, und nicht immer volle Zufriedenheit zurückliess. So ehrlich, friedfertig und gutherzig im Ganzen wir auch hier die türkische Landbevölkerung fanden, so fehlte es doch im Laufe der Zeit nicht an Ausnahmserfahrungen; Veruntreuungen, selbst einige Einbruchsdiebstähle kamen im Lager vor, und als späterhin die ägyptischen Unruhen den wohl immer latenten religiösen Fanatismus weckten, bildeten sich wenn auch nicht in unserer unmittelbarsten Nähe, Räuberbanden, von denen im vergangenen Jahre Nichts zu hören gewesen war. Aus den nächstgelegenen Dörfern fanden sich brauchbare Leute zu unserer Arbeit, die ihnen schwer fiel, nur in geringer Zahl und unregelmässig ein. Im Monat Juni, als alle Insassen mit Ausnahme einiger zurückbleibender Wächter für die Ernte, nach alter Gewohnheit karawanenweise in ihren hohen Alpenvillegiaturort Gjömbe sich begaben, blieb dieser Zuzug fast ganz aus. Wir mussten Arbeiter weither aus Adalia werben, machten vorübergehend auch einmal einen Versuch mit jüdischen Hamals aus Rhodus, die indessen buchstäblich nur für das Tragen eingeübt, mit Spaten und Schaufel wie Kinder umgingen und sich überdies mit allen andern schlecht vertrugen. Zahlreicher und freiwillig stellten sich die rührigen und intelligenten, aber wie die Kreter mit vollem Recht berüchtigten Griechen von Castellorizo ein. Hätten wir nicht die geschulten, tapfer aushaltenden Geniesoldaten und Triestiner Arbeiter die sich allerdings bester Pflege und weitgehender Rücksichtnahmen erfreuten, und auf zehn Tage einmal auch Aushilfe von sechs Matrosen erhielten, als Grundstock zur Stelle gehabt und durch die unerwarteten Schicksale von Alessandria einen nach und nach sich steigernden Zulauf von Erwerbsbedürftigen erhalten, so wäre bei den often langen Gebetspausen der Türken und den vielen Feiertagen der Griechen, bei ihren vereinten Lohnsteigerungen und um die Wette abwechselnden Strikes kein sicheres Fortschreiten und kein rechtzeitiges Ende möglich gewesen. Wir begannen mit fünfzig bis sechzig Arbeitern und hörten in den letzten Wochen mit einer dreifach so grossen Anzahl auf, welche schliesslich sämmtlich einen Tagelohn von drei Beschliks (etwa anderthalb Gulden) empfingen also mehr als doppelt so viel als Humann in Smyrna und Pergamon zu zahlen pflegte. Wie die

wunderbare Völkermischung des Orients auch in den engsten Verkehrsformen unvermeidlich zum Ausdruck kommt, so bildeten Griechen Türken Juruken Juden Araber und Mohren mit unseren auch physisch überlegenen Occidentalen die Truppe, um deren Disciplin sich Unteroffizier Schuster ständige Verdienste erwarb, und in der dennoch allerhand Reibungen nicht ausblieben, welche fortwährend untersucht und beglichen sein wollten.

Wir begannen mit Ausgrabungen auf der Stelle — schon bei der Installation des Lagers waren Inschriften zum Vorschein gekommen — und sie wurden mit einigen Pausen angelegentlich fortgesetzt. Allein die Hauptarbeit die zu leisten war, bestand in der Anlage einer Strasse für die Beförderung unserer Funde an das Meer, und in dieser Beförderung selbst, wofür Lastthiere oder Lastträger schlechterdings unverwendbar waren. Gjölbaschi liegt in directer Luftlinie von der räumlich nächsten Küstenstrecke, der an die Jalibai östlich anschliessenden Andrakibucht, deren Strandhöhen uns oft greifbar nahe erschienen sind, ungefähr anderthalb Stunden weit entfernt. Wie Aufrisse einer spröden Masse öffnen sich nach dieser Richtung im Dembreplateau südlich von Gjölbaschi beginnend zwei convergirende Schluchten, in deren einer man am ehesten glauben durfte meerwärts einen Weg bauen zu können. Sie stürzen indessen, wie der Versuch einer Begehung alsbald lehrte, in so schroffen engen und vegetationslosen Spalten ab, dass keinem Pfade Raum bleibt und eine Strasse ganz aus dem Felsgestein heraus und nur mit überstarkem Gefälle zu gewinnen gewesen wäre. Nach Südosten gegen Myra zu senkt sich wohl das Plateau allmählicher, jedoch so mannigfach und stark bewegt, dass sich vielfache Steigungen ergeben haben würden, welche unbedingt zu vermeiden waren. Mit sicherem Blick hatte daher Herr von Knaffl nach einer ersten Orientirung im Relief der Umgegend einen auf 23 Kilometer berechneten Umweg als die einzig brauchbare Möglichkeit erkannt. Dem entsprechend wurde die Strasse vom Heroon abwärts den Südabhang der Akropolis entlang auf unsern Lagerplatz, und von da landeinwärts gegen Nordwesten zunächst und dann gegen Nordosten um die Akropolis im Halbkreise in das ihrem tiefreichenden nördlichen Fusse angeschmiegte kleine Hochthal von Tschukur hinabgeführt, welches nach Osten offen ist und hier in die schauerliche Kluft des Dembretschaithales in steilem aber fast allenthalben bewachsenem Abhange abfällt. Dabei kürzte das zufälliger Weise unbebaute und ohne Weiteres benutzbare Hauptfeld von Tschukur den Wegbau ab,

indem es bis nahe an den offenen Ostrand des Thales reichte, von wo eine grosse lange Serpentine in das zehn bis fünfzehn Minuten breite ebene Flussthal hinabzuführen war. Da die winterlichen Fluthen des Dembretschai dasselbe durchaus mit Sand und festem Schotter ausfüllen, worin sich ein im Frühling immer schwächer werdender von dichten Reihen blühender Oleanderstauden bezeichneter Wasserfaden schon im Juni schliesslich ganz verliert, so konnte hier das Flussbett selbst mit seinem leichten gleichmässigen Falle bei geringer Nachhilfe als Strasse benutzt werden. Die neu herzustellenden Theile derselben waren demnach verhältnissmässig kurz, fast genau fünf Kilometer lang, allein es galt immerhin bis zur Thalsohle des Dembretschai eine Gesammthöhe von über zweitausend Fuss zu überwinden, wofür überall gründliche Abholzungen und umfängliche Felssprengungen vorgenommen werden mussten, und lange Strecken durch hochaufgeführte solide Futtermauern zu unterbauen waren.

Denke ich mich in die ersten Tage unseres Aufenthaltes zurück, als uns von allen Seiten eine Fülle kaum zu durchdringender niederer Vegetation und wildaufgeworfener tief zerklüfteter Steinmassen anstarrte, kurze Raumstrecken sich nur in stundenlangem Klettern und Springen zurücklegen liessen, und am Rande von Tschukur der Abgrund des Dembretschaithales, auf dessen weissglänzendem Sande einzelne Bäume sich wie schwarze Punkte ausnahmen, Kameele und Pferde kaum mehr erkennbar waren, schwindelerregend entgegengähnte, so will es mir jetzt fast als Kühnheit erscheinen, dass uns diese Weghindernisse nicht entmuthigt haben. Im Anfange freilich ging alles hoffnungsvoll leicht und gut von Statten. Der Gefälligkeit des Commandanten, der den Fortgang der technischen Arbeiten mit persönlichem Antheile verfolgte, dankten wir die Darleihung der erforderlichen Pulverquantitäten, bis wir später aus Castellorizo Dynamit requirirten, das dort für den Fischfang benützt wird. In Ausbesserung und Schärfung der rasch sich abnutzenden Werkzeuge leistete die Feldschmiede unschätzbare Dienste. Die Temperatur war erträglich, einige Regentage brachten durchnässte Betten aber nur kurze Unterbrechungen der Arbeit und einzelne harte Stellen abgerechnet erheischten die ersten Theile des herzustellenden Weges nicht übermässige Anstrengungen. Schon Ende Mai, als wir durch einen Besuch Baron von Warsbergs und Professor Zumbuschs erfreut wurden, die ihr freundschaftliches Interesse für alle Details der Unternehmung auch an Ort und Stelle

bethätigten, konnten wir sie auf bequem gangbarer Strasse nicht blos zum Heroon hinauf sondern abwärts bis an den Ostrand von Tschukur geleiten. Kurz darauf mit Anbruch des Sommers kehrte sich ein anderes Gesicht heraus. Die allerdings im Voraus schwer schätzbaren Schwierigkeiten der grossen Serpentine, die mit siebenzehn langgezogenen Kehren in meist bedeutendem Gefälle hinabführte, wuchsen mit jedem Tage, mit den zunehmenden Entfernungen wurde die Verköstigung der Arbeiter immer umständlicher, wie Gewitter erfüllten die unaufhörlichen Minendonner das Gebirge, sengend ruhte die Tagesgluth, kaum gemildert durch den Luftzug der Thalspalte, an ihren abschüssigen Wänden. Zu unserem Leidwesen mussten wir den Gedanken aufgeben, noch im Laufe des Sommers Ausgrabungen in Lagina vorzunehmen und waren froh, als in der zweiten Hälfte des Juli der Wegbau endlich vollendet war. In allen Widerwärtigkeiten mit unerschütterlicher Ruhe ausdauernd hatte der leitende Ingenieur eine Leistung vollbracht, mit welcher ein Geschenk an den ganzen District, der damit eine bleibende Verbindung mit dem Meer erhielt, und ein gerechter Anspruch auf eine billige Theilung unserer Funde gegeben war.

Die Tage des Mai waren auch in anderer Hinsicht die glücklichsten die wir erlebt haben. Während später mehrere Expeditionsmitglieder zurückkehrten, andere zur Fortsetzung der Studien in das Hochland aufbrachen und mit Herrn von Knaffl nur Löwy und ich am Platze blieben, waren wir damals abgesehen von kurzen Touren, welche von Einzelnen ausgeführt wurden, sämmtlich auf der Höhe von Gjölbaschi vereinigt und in frischem Zuge ein jeder bei der übernommenen Arbeit. Petersen untersuchte die Stadttrümmer und die Ruinen der nächsten östlichen Umgebung; Niemann nahm das Heroon landschaftlich und architektonisch auf, vermass die Akropolis und den neuen Weg und vereinigte die einzelnen Routiers zu einem bis Myra und in die Jalibai reichenden Gesammtbilde der Oertlichkeit. Von Luschan photographirte alle Funde in grösserem Maasstabe als im vorigen Jahre geschehen war und war ausserdem von Früh bis Abend mit einem grossen Zulauf von Kranken beschäftigt, welche zum Theil viele Tagereisen weit, meist in beklagenswerthem Zustande und namentlich oft mit traurig vorgeschrittenen Formen contagiöser Blutskrankheiten, zu ihm kamen. Schneider zeichnete die wichtigsten Relieffriese, Tietze trug von seinen geologischen Begehungen des Dembreplateaus Mineralien zusammen und unternahm anderweitige Ausflüge, die ihn in das nördliche

Hochland und östlich bis zu den brennenden Feuern der Chimaira führten, während verschiedene Expeditionsbedürfnisse mich zu allerhand kleinen Reisen nach Rhodos und Castellorizo oder zu den türkischen Localbehörden nach Kasch im oberen Dembrethale, und nach Adalia zu dem Mutessarif Turkan Bei, der uns in verbindlichster Weise aufnahm, nöthigten. Es war ein beständiges Kommen und Gehen, ein beständiges anregendes Austauschen von Erlebnissen und Ergebnissen und der Verkehr wurde gehoben durch die Beziehungen zu dem Kriegsschiffe, dessen Nähe wir je länger je mehr als die sichernde Grundlage unserer Existenz empfanden. Dem erwähnten ersten Empfang des Commandanten und der Offiziere in unserem Lager folgte am zweiten Pfingsttage ein fröhliches Fest in der Jalibai, das mit Scheiben- und Hahnenschiessen und einer kleinen Regatta endigte. Sonntag Nachmittags ruhte alle Arbeit, dann wurden wohl Jagdexcursionen vorgenommen, die auch durch ihre negativen kleinen Abenteuer unterhielten; Wildschweine hausten in den bewaldeten östlichen Schluchten des Plateaus bis die anbrechende Sommerhitze sie in das Hochgebirge trieb, Falken Steinhühner Nusshäher flogen in Menge auf, zu allen Tageszeiten waren die abgelegenen Schlachtstellen des Lagers von gewaltigen Adlern umkreist, deren majestätischer Flug stundenweit über Thal und Hügel im blauen Aether zu verfolgen war. Noch glühte und brannte die Erde nicht, die kühlen Nächte erfrischten, auch in der Sonnengluth des Tages fühlte man die Luft in erquickender Milde und einem leisen angenehmen Wehen, Auge und Sinn war offen für alle Zauber, welche der Frühling mit seinen frischen Farben über den melancholisch schönen Ernst der Gegend breitete, die wir vom Lagerplatz weithin überschauten. Nirgends eindrücklicher als des Abends, wenn die Sonne bis in die fernsten Winkel ihr ganzes Relief belebte und mit tiefen Schatten in der Nähe über das niedrige Gebüsch hinstrich, welches über und zwischen den grauen Felsblöcken und Kuppen grünte; wenn dann die Arbeiter in der Dämmerung ermüdet heraufkamen, ihr Geräth abgaben und nach dem raschen Mahl ihre fröhlichen italienischen Weisen anstimmten, bis in dunkler Nacht weit hinter dem Chelidonia-Cap der Mond gross aufstieg und um alle Höhen und in alle Falten der Landschaft und unabsehbar über das wie ein silberner Schild erglänzende Meer seine breiten taghellen Lichtfluthen ausgoss.

III

Lykien bildet eine dem Hauptumriss nach bogenförmige Halbinsel, deren Gürtung westlich durch den tiefen Golf von Makri (Telmessos), östlich durch die flache Bucht von Adalia bezeichnet wird. Den Bau der Landschaft bestimmt das vom Continent gegen das Meer vorgeschobene, gegen 4000 Fuss hohe ausgedehnte Plateau von Elmalü, der heutigen Centralstadt des Landes, welche ziemlich genau in der Mitte der Sehne Makri-Adalia liegt. Concentrisch zum Küstencontur wird dieses Innenplateau umsäumt von langgestreckten Alpenketten, welche in mehreren Gipfeln eine Höhe von 10.000 Fuss und darüber erreichen und erst im Hochsommer die Leuchtkraft ihrer weit ins Meer erglänzenden Schneekronen verlieren: im Westen vom Massikytos, im Süden vom Susus- und Ak-dagh, im Osten vom Kirkbunar- und Bej-dagh. Diese Gebirge, welche nach Norden mit den grossen Tauruskettten, die den Südrand Kleinasiens bilden, zusammenhängen, bauen sich um den compacten Kern des Landes wie gewaltige Bastionen um eine hohe Festung auf. Den drei Hauptrichtungen entsprechend, in die sie sich nach aussen ausbreiten, senden sie ihre Gewässer in drei grosse Thäler, welche sie wie Festungsgräben umgeben: das nordsüdliche Xanthosthal im Westen, das mit ihm ungefähr parallele Alagirtschaithal im Osten und das quer von West nach Ost streichende Dembretschaithal im Süden. Alle übrigen Hochgliederungen des Landes, welche die umlaufende Zone zwischen ihnen und der Küste ausfüllen, mögen sie nun jene Flussthäler als Ausläufer der zurückliegenden Hauptgebirge von einander scheiden oder dieselben als selbständige Massen nach dem Meer zu begrenzen, verhalten sich zu den Centralerhebungen wie niedrige Vorwerke: so die lange Solymerkette im Osten, welche von Termessos und Adalia bis zum Chelidonia-Cap sich hinzieht, so die inselartig isolirte Gruppe des Kragos und Antikragos im Westen, und das von Patara bis Phellos massiv verlaufende Strandgebirge im Süden, das sich dann gegen Osten in das bis Myra reichende Dembreplateau abdacht und verbreitert.

Der äusserst zerklüftete Charakter der lykischen Landschaft, der dem Verkehr von Niederung zu Niederung die Mühsal seltener Steilpässe entgegensetzt, durch ungangbar tiefe Wasserspalten eine Thalhälfte von der andern bisweilen um Tagereisen trennt, an den Berglehnen spärlichen Anbau und auf den Flüssen keine Schiffahrt

gestattet, musste die Bildung von Städten erschweren, während er die Unabhängigkeit und das friedliche Gedeihen zahlreicher kleinerer Gemeinden in hohem Grade begünstigte. Von dem reichen Leben, das sich an der Westküste Kleinasiens entfaltete, war Lykien durch die Naturwildnisse des Dolomantschaigebietes abgedrängt; zu maritimer Verbindung luden nur wenige Häfen ein und ihnen fehlte fast überall ein offenes Hinterland, während den grösseren Strandebenen umgekehrt die natürlichen Häfen fehlten. So war also Alles zu einer Isolirung und Zersplitterung prädestinirt, welche in der staatlichen Form und den selbständigen Geschicken des lykischen Gemeindebundes ihren historischen Ausdruck fand. Für eine Ansiedelung in grösserem Stil bot allein das nach Süden offene Xanthosthal die erforderliche Grundlage; hier entstand die Hauptstadt des Landes, die sich mit Patara Tlos und Pinara in den Besitz der ungemein fruchtbaren Flussebenen theilte und vom Süden herauf, von Kypros und Kreta, früh Elemente einer älteren Cultur aufnahm. Für Entwickelung städtischer Cultur kamen ausserdem lediglich die mehr oder weniger ausgedehnten ergiebigen Küstenebenen von Makri-Telmessos, Myra, Limyra und Phaselis in Betracht. Es ist daher kein Zufall, dass mit diesen Namen bereits die Zahl der Städte erschöpft ist, die in dem lykischen Bunde vorortliche Bedeutung besassen. Die übrige Bevölkerung, die man in vorchristlicher Zeit schwerlich viel dichter und begüterter als heutzutage zu vergegenwärtigen Anlass hat, wohnte auf Plätzen, welche auch wo Kunst ihnen Festigkeit verlieh, selten den Namen einer Stadt beanspruchen konnten, oder war in zahllose offene Flecken und Landsitze zerstreut, denen naturgemäss jede geschichtliche Bedeutung versagt war. Das Bedürfniss nach engerem Anschluss kann in diesen laxen Zuständen nicht gefehlt und mag sich unter jedem Druck von Aussen periodisch erneuert und lebhafter entwickelt haben — Plinius kannte in Lykien siebenzig Orte, die sich zu seiner Zeit, vermuthlich in Folge von Zusammensiedelung, auf sechsunddreissig reducirt hatten — allein es fand jederzeit in den bleibenden Naturverhältnissen seine unübersteigbaren Schranken. Manche lykische Orte sind ihrer Existenz nach nur aus ihren Ruinen, ihre Namen nur aus Inschriften bekannt, gar viele mögen die Cultur der Schrift überhaupt nicht oder nur spät erreicht haben. Je weiter man vom Xanthosthal aus nach Ost und Nordost vordringt, um so seltener stossen grössere Trümmerplätze auf, um so weniger will es gelingen und um so weniger Interesse hat es ihnen Namen an-

zuweisen. Charakteristisch ist, dass selbst die fünf Stunden lange und über eine Stunde breite Ebene des oberen Dembrethales, in der sich heute der zweitgrösste Ort des Landes, Kasch, befindet, es zu keiner antiken Niederlassung brachte, sondern offenbar von einer Reihe kleinerer Burggemeinden (Arnea, Kandyba, Phellos, Tyssa) exploitirt wurde, die sich wie im Kranze auf den Gipfeln der umgebenden Höhenzüge eingenistet hatten. Man begreift aus Allem, und findet es in dem Eindruck der gegenwärtigen Lebenszustände namentlich im Gegensatz zu der ungleich höheren Entwickelung im Norden Kleinasiens bestätigt, wie lang und zähe sich hier urthümliche Sitte und eine fremde Sprache erhalten konnte. In diesem Fortbestehen einer halb prähistorischen Gesittung, in dem bescheidenen aber sicheren allmählichen Vordringen hellenischer Cultur, und in dem raschen gleichmässigen Segen der römischen Herrschaft in der Kaiserzeit, welche ihren erstaunlichen Wohlstand mit einem Male in die entferntesten Bergwinkel wirft, Theater um Theater, palastähnliche Granarien und grossartige Häfen baut, liegt der Hauptreiz und das geschichtliche Interesse, das ein archäologisches Studium der Landschaft darbietet.

Auf dem gegen sechs Stunden langen und drei Stunden breiten Dembreplateau baut sich im Osten (Tafel VI), da wo der Dembrefluss eine merkliche Einbiegung seines Laufes beschreibt, eine isolirte Berggruppe auf, gewissermassen eine zweite höhere Terrassenstufe bildend, auf welcher der Gipfel von Gjölbaschi die höchste Erhebung bezeichnet. Ueberaus steil fällt sie nach Norden in das Hochthal von Tschukur, nach Süden in eine nach Myra verlaufende Spalte ab, während sie sich nach Osten in reich bewegtem, stellenweise bebauten oder bewaldeten Terrain bis an den Rand des Dembrethales senkt, dessen schroffe Felswände hier unersteigbar sind; zugänglich ist allein der Westabhang, der sich in die Ebene von Gewren verliert. In dieser Weise von der Natur selbst vertheidigt und vom Meere wie vom Binnenlande aus nur in mehrstündigem mühsamstem Anstieg erreichbar, hatte der Ort durch Befestigungen gesteigerte Sicherheit erhalten. Um den von Südwest nach Nordost streichenden Kamm der kleinen Burg und südlich weiter abwärts in der Sattelhöhe des Berges lief eine starke Polygonmauer, die jetzt nur streckenweise zu verfolgen und in ihrer ursprünglichen Anlage von spätern Zubauten, die bis in das Mittelalter zu reichen scheinen, nicht immer klar zu unterscheiden ist.

Innerhalb der Umfassungsmauer und zum Theil noch über sie hinaus den Westabhang hinab liegen dicht zusammengedrängt und einförmig die Steinhaufen und Mauerreste der Stadt, deren Untersuchung die Wirrnisse des Terrains überaus erschweren. Von den Bauanlagen der Akropolis ist ausser einigen grossen Cisternen bestimmt erkennbar im Grundrisse allein eine aus Bruchsteinen mit grobem Kalk aufgeführte sehr späte kleine Kirche, deren Absis im Nordosten liegt; in ihrer Nähe führt ein theilweise noch aufrechtes Thor der Burgmauer, die hier zu einer Bastion sich verstärkt, nach Süden herab unter zahlreiche Trümmer mässig grosser Steinhäuser, die auf eigenen Terrassen sich erhoben und wo Platz dazu sich ergab eigene Cisternen besassen.

An diese Wohnungen reihen sich dann, zum Theil zwischen ihnen stehend, die Grabmonumente. Es sind zunächst weit über dreissig colossale Kalksteinsarkophage mit spitzbogigem Dach, auf zwei- oder mehrstufiger Basis, die ein Hyposorion enthielt, zuweilen noch aufrecht stehend, aber in der gewohnten Weise durchaus erbrochen, das Dach meist verschoben, zuweilen halb zerschlagen, so dass die mächtigen Trümmer verstreut umher liegen. Zwei derselben sind mit Sculpturen verziert. Der eine auf dem Ostkamme der Akropolis, neben dem Heroon, wo eine Gruppe besonders grosser jetzt in Fragmenten liegender Sarkophage eine sichtlich vornehmere Nekropolis für sich bildeten, trägt auf den vier Seiten des Daches Reliefs im Stile des vierten Jahrhunderts und auf der einen Langseite des Kastens in äusserst verwitterten Zügen die Inschrift*):

ΔΕΡΕΙΜΙΟΣΚΑΙ
ΑΙΣΧΥΛΟΥΤΟΜΝΑΜΑ

Der andere am südlichen Fusse der Akropolis in der Sattelhöhe bei unserem Lager, zeigt am Sarge Palmetten und Fruchtgewinde, am Deckel sehr zerstörte, wie es scheint mythologische Darstellungen. Bemerkenswerth ist ausserdem ein Sarkophag bei einem

---

*) Nach der Copie Petersens, dem die Untersuchung der Stadttrümmer überhaupt das Meiste verdankt. Unter anderem ist das schwer zugängliche grosse Felsenrelief, die Fragmente des Grabthurmes und die Grabstele des Hundes von ihm zuerst bemerkt worden. Bei einem zweiten kurzen Besuche von Gjölbaschi, den ich im vergangenen Jahre von Kasch aus vornahm, hatte ich in einer Nachmittagsstunde, als die Schriftseite des Sarkophags im Schatten lag, gelesen:

ΔΕΓΕΙΜΙΟΣΚΑΙ
ΑΙ/ΧΥΛΟΥΤΩΝΓΑΝ///Υ

kleinen Teiche, der den heutigen Ortsnamen veranlasst zu haben scheint, eine Viertelstunde westlich von den Stadttrümmern in der Tiefe gegen Gewren zu. Er trägt eine lange schwer lesbare Inschrift, deren Entzifferung Studniczka gelang; sie schreibt eine Strafzahlung an die Gerusia von Kyaneai vor.

Von anderweitigen Grabmonumenten ist hervorzuheben eine auf horizontaler Standplatte eingezapfte grosse Stele mit dem Relief eines sitzenden Hundes, auffällig hauptsächlich durch die Wahl des Standortes hart am Rande des Abhanges nordwestlich der Akropolis, wo die Bildseite der Stele dem weit sich öffnenden Thale von Tschukur, in dem noch heute die meisten Herden weiden, unverkennbar absichtlich zugekehrt ist. Sodann ein kleines lykisches Felsengrab am Westende der Burg, und wenige Minuten weit davon entfernt ein hochalterthümlicher massiver Grabpfeiler, der in Fragmente zerborsten unter Schutt und Vegetation vergraben lag. In seiner Anlage und Ausstattung durchaus dem Harpyienmonumente von Xanthos entsprechend, erhob er sich auf einem durch den Umsturz jetzt eingedrückten Sockel in nahezu quadratischer Grundform (1·37 × 1·4 Meter) über vier Meter hoch und enthielt oben eine 0·85 × 0·9 Meter im Grundriss grosse Grabkammer, die durch eine viereckige Oeffnung zugänglich und auf ihren Aussenseiten mit einem umlaufenden Reliefbande geschmückt war. Mit dem oberen Abschluss des Monumentes fehlt leider auch der obere Theil der Basreliefs. Soweit sie erhalten sind, stellen sie eine langsam nach links vorschreitende Procession theils schildtragender theils nackter Fussgänger und Reiter dar. Ihrem Stil nach, der an die melischen Vasen erinnert und seine nächste Analogie an den Reliefs des „*Lion tomb*“ aus Xanthos im britischen Museum findet, zählen sie jedesfalls zu den ältesten Kunstdenkmälern Lykiens.

Neben den sepulcralen Monumenten treten die sacralen wie beinahe auf allen lykischen Plätzen auch hier zurück. Ein kleiner Tempel, anscheinend der einzige des ganzen Stadtgebietes, wurde westlich dicht bei unserem Lager ausgegraben; er ist spät dorisch, trug auf einer Quaderwand eine lange Inschrift, von der einige ansehnliche Bestandtheile nebst zahlreichen kleineren Brocken zum Vorschein gekommen sind, und war von grossen viereckigen Basen umgeben, auf denen noch die Fussspuren von Bronzestatuen zu sehen sind. Sein Fundament ist so zerstört und das für die Reconstruction seines Aufbaues erhaltene Material so unvollständig und

arg verwittert, dass sich von seiner Anlage auch in weiteren Studien wohl kaum eine befriedigende Vorstellung gewinnen lassen wird.

Für ein Votiv war eine oben am Südabhang der Akropolis in den Felsen eingehauene Aedicula bestimmt; sie ist 1·75 Meter hoch und 1·24 Meter breit, mit fast ganz frei gearbeiteten uncanellirten wie es scheint ionischen Säulen die auf viereckiger Basis stehen und über hohem Gebälk einen flachen Giebel tragen. Unmittelbar östlich in ihrer Nähe wurde ein halb verschüttetes in eine senkrechte Felswand eingearbeitetes colossales Relief freigelegt, welches, wie man an einigen Spuren über seinem oberen Ende erkennt, überdacht war und vermuthlich einer Opferstätte angehörte. Es stellt einen grossen Stier, einen mit erhobener Rechten betenden Mann und einen in ähnlicher Bewegung ihm zugewandten Knaben dar. Die Arbeit des Reliefs ist sehr flach und dürfte aus dem vierten oder dritten Jahrhundert v. Ch. herrühren. Zahlreiche Scherben von griechischen Gefässen, die wir allenthalben im Schutt, besonders häufig aber an einer Ecke der Stadtmauer auf dem Wege zum Heroon fanden, zum Theil von feinsten schwarz gefirnissten Vasen, jedoch ohne alle Spuren von figürlicher Malerei, nur eine mit schwarzem Ornamente auf rothem Grunde, ferner zwei schöne rhodische Drachmen dem Stile der Prägung nach etwa aus dem vierten Jahrhundert, ungefähr ein Dutzend winziger lykischer Bronzemünzen von schlechtester Erhaltung und eine noch grössere Zahl gleichfalls stark abgenutzter byzantinischer Kupferstücke waren, sonst das einzige Ergebniss, das aus den fortgesetzten im Ganzen immerhin nicht unbeträchtlichen Arbeiten im Gebiete der Stadt uns zu Händen kam.

Trotz eifrigsten Suchens ist nur eine Inschrift entdeckt worden, welche über die antike Bezeichnung des Ortes Aufschluss geben konnte. Es ist die Ehreninschrift einer viereckigen Basis die aus der Umgebung des erwähnten dorischen Tempels stammt und unwillkommener Weise gerade an der entscheidenden Anfangsstelle schadhaft ist. Nach vielseitiger, beinahe täglich und unter verschiedenster Beleuchtung wiederholter Beobachtung glaubten wir mit hinlänglicher Wahrscheinlichkeit ΤΡΥΣΕΩΝΟΔΗΜΟΣ zu lesen, wobei Unsicherheit für das vierte Zeichen einzuräumen ist, das auch ein Ζ oder Ξ gewesen sein könnte. Ein ähnlich lautender Ortsname ist für Lykien unbezeugt, die Geschichte des Platzes bleibt also ganz in den Geheimnissen seiner Ruinen beschlossen. Um so auffälliger ist, dass gerade hier in dem Heroon eines der verhältnissmässig

seltenen Kunstdenkmäler aus vorrömischer Zeit sich erhielt, und zwar ein Monument von ungewöhnlichem Umfang, mit seinem ausgebreiteten Reichthum von Bildwerken den Schmuck auch der ausgezeichneteren sonstigen Grabanlagen weit überbietend, für den erstaunten ersten Anblick dem Zauberschloss einer Steinwüste vergleichbar. Kein Schriftzug, kein erläuternder Fund ist bei den Ausgrabungen zu Tage getreten, der über die Entstehung und den Stifter des Monumentes hätte Aufklärung verschaffen können; man ist auch jetzt ausschliesslich auf das Monument selbst angewiesen. Im Zusammenhang mit den geschilderten übrigen Ortsresten ist im Allgemeinen nur so viel klar, dass es aus einer Zeit herrührt, als Gjölbaschi für das gesammte Dembreplateau die nemliche Bedeutung besass, welche in der römischen Kaiserzeit dem centraler gelegenen Kyaneai zufiel, und die ganze Art seiner Anlage und Ausstattung setzt ausser Zweifel, dass es die Familiengruft irgend eines Ortsgewaltigen der voralexandrinischen Epoche war, ein Analogon zu einem Mausoleum, wie es in so entlegener Berggegend sich in guten Tagen einer der vielen ephemeren Tyrannen errichten mochte, an denen die griechische Geschichte namentlich in den halbcivilisirten oder barbarischen Theilen ihres Gebietes so überreich ist.

Das Heroon, von dem eine Zeichnung Niemanns auf Tafel IV eine landschaftliche Ansicht bietet, steht auf der Ostseite des schmalen Felsrückgrates der Akropolis, am Ende und Abschluss ihrer Umfassungsmauer, mit der es bei der Anlage in Conflict gerathen zu sein scheint, und nimmt die volle Breite desselben ein. „Es besteht“, wie Niemann näher ausführt, „aus einem nicht ganz rechtwinkeligen Mauerviereck von zwanzig bis vierundzwanzig Metern Seitenlänge, welches allein von der Südseite her den Abhang herauf zugänglich war und sowohl nach Norden das Hochthal von Tschukur als gegen Mittag das Satteltthal von Gjölbaschi dominirt*). Die Mauern sind aus grossen Kalksteinquadern aufgeführt, welche an Ort und Stelle gebrochen wurden; sie haben eine Dicke von einem Meter und erheben sich drei Meter hoch über dem geebneten Boden des Innern, das sie hofartig einfrieden. Aussen reichen von den tiefer liegenden Fundamenten der Ost-, Nord- und Südseite bis

*) Bequemlichkeitshalber ist in den folgenden Beschreibungen durchgängig Süd, West, Ost und Nord gesagt, wo es der Orientirung des Gebäudes genauer entsprechend Südost, Südwest, Nordost und Nordwest heissen sollte.

an vier Meter hohe Futtermauern zum Niveau des Hofbodens herauf, während die Westmauer des Peribolos selbst, der Terrainformation entsprechend, die nach Südwest aufsteigenden Fels- und Schuttmassen des Akropolis unmittelbar verkleidet."

„Im Innern des Hofes haben die Umfassungsmauern theils vier, theils fünf Quaderschichten, da die Höhe der einzelnen Werksteine zwischen 0·35 bis 0·65 Meter schwankt und ihre Lagerflächen nur annähernd horizontal sind, wie auch ihre Stossflächen fast nie die Verticale einhalten. Die Construction der Wände ist höchst einfach; dieselben sind zwei Quadern stark und ohne alle Binder geschichtet, so dass zwei völlig selbständige, auch in den Lagerfugen nicht correspondirende Parallelmauern getrennt beisammen stehen und die unbehauenen Innenseiten ihrer Steine einander zukehren, deren geringer Zwischenraum mit einigem Füllwerk ausgeschüttet ist. Eine Verbindung dieser Doppelwände stellen Deckplatten von 0·34 Meter Dicke her, welche nach aussen etwas vorspringend und hier mit einem flachen Eierstabe versehen, dessen Relief und Zeichnung den gleichen Ornamenten des Nereidenmonumentes von Xanthos ähnelt, nach innen mit der Wandfläche bündig den obern Abschluss bilden. Bemerkenswerth ist, dass zu der Construction weder Dübel noch Klammern verwendet wurden, ein Umstand, dem wohl hauptsächlich der Bau seine Erhaltung verdankt, da für Blei und Eisen Suchende in demselben Nichts zu holen war. Gewaltsame Aussprengungen, welche einige Steine der Süd- und Nordmauer an den Ecken und Fugen zeigen, lassen darauf schliessen, dass man auch hier einmal in solcher Absicht vorging, aber alsbald enttäuscht davon Abstand nahm."

„In der Mitte der Südwand findet sich eine Pforte, deren Schwelle nach innen in gleicher Höhe mit dem Niveau des Hofes, nach aussen gegen zwei Meter über dem Felsboden des Abhanges liegt, so dass sie nur auf angelegter Leiter oder durch Emporklettern erreicht werden konnte. Die Pforte ist, 1·23 Meter breit und 2·14 Meter hoch im Lichten, aus vier grossen monolithen Blöcken, welche die volle Dicke der Umfassungsmauer einnehmen, dem Schwellensteine, zwei etwas geneigt stehenden Pfosten und einem colossalen Sturze aufgebaut. Der letztere hat bei einer der Mauerdicke entsprechenden Breite von 1 Meter eine Höhe von 0·91 und eine Länge von 3 Metern. Ueber die Thürpfosten hinaus liegt er mit den anstossenden Mauertheilen derartig in Verband, dass seine obere Fläche eine horizontale Ebene mit derjenigen der Mauerdeckplatten

bildet. Ueber ihm muss sich irgend ein bekrönender Aufsatz befunden haben, worauf drei nicht regelmässig angeordnete, etwa 0·15 lange, 0·08 Meter tiefe Löcher auf seiner oberen Fläche hinweisen. Zwei runde Zapfenlöcher auf seiner untern Fläche, denen zwei gleiche auf der Schwelle unten in den Winkeln der Thürpfosten entsprechen, beweisen, dass die Portalöffnung durch eine zweiflügelige Thür geschlossen war."

„Als wir das Monument zuerst kennen lernten, fanden wir allein die Westseite intact. Der Südmauer (Tafel IV) fehlten Steine in den Ecken und theilweise die Deckplatten, andere Quadern namentlich in den oberen Lagen waren soweit verschoben, dass ein gelegentlicher Einsturz befürchtet werden konnte. Ein grosses Erdbeben, dessen Hauptrichtung in der Verschiebung dieser Steine noch erkennbar sein soll, vielleicht auch anderweitige Schicksale hatten in der Mitte der Nordwand eine Lücke durchgerissen und die Ostwand fast ganz bis auf den Fussboden zerstört. Alle aufrecht stehenden Theile der Umfassungsmauer zeigten sich innen auf den beiden obersten Quaderschichten mit fortlaufenden Reliefs verziert, und zahlreiche Reliefblöcke, die wir theils im Hofe auf der Oberfläche liegend oder halb verschüttet sahen, theils späterhin bei einer sorgfältigen Untersuchung der Felsabhänge mitunter in weitem Abstande wieder auffanden, und von denen zu hoffen ist, dass sie sich wieder zusammenfügen lassen werden, setzen ausser Zweifel, dass jene beiden Friesstreifen sich ebenso auf der Ostmauer fortsetzten. Als Eingangswand war die Südmauer auch auf ihrer Aussenseite in gleicher Weise geschmückt. Auch die Thürpfosten tragen Reliefs auf ihrer nach innen gewandten Seite, der Thürsturz auf beiden Seiten."

„Der Boden des Hofes ist durch Abarbeiten des zerklüfteten Gesteines und durch Ausfüllung der Lücken und Tiefen mit Bauabfällen und massenhaften Splittern hergestellt. Nicht in der Mitte des Raumes, sondern in der westöstlichen Diagonale gegen die Nordwestecke gerückt, wo zufällig ein grosser Felsblock anstand, war ein colossaler Sarkophag aus dem gewachsenen Stein herausgearbeitet. Von demselben sind noch zwei Stufen und die unteren Partien des Hauptkörpers erhalten, ausserdem verschiedene zum Theil mit Reliefs versehene Fragmente, welche die ursprüngliche Gestalt erschliessen lassen. Dieser Sarkophag zeigte die in Lykien überall angewandte Balkenarchitektur, jedoch in weit vorspringender Bedachung das griechische Marmorziegeldach nachahmend. Zwei

grosse Bruchstücke einer viereckigen Basis und verschiedenartige kleine Fragmente von Sculpturen, auch kümmerliche Reste einer Marmorstatue, welche bei den Ausgrabungen des Innern, die fast überall bis auf den gewachsenen Fels geführt wurden, zum Vorschein kamen, zeigen sowohl dass es der Grabstätte auch an anderweitiger Ausstattung nicht gefehlt, als dass sie eine sehr gründliche Zerstörung erfahren hat."

„Einige Besonderheiten fallen noch auf der Hofseite der Umfassungsmauern auf. Abgesehen davon, dass auf der Osthälfte der Südwand von der Eingangsthür an nicht die beiden oberen Quaderschichten sondern die zweite und dritte von oben gerechnet die Reliefs enthalten, finden sich hier auch zwei leere Stellen, welche in einem verticalen Streifen von 0·74 Meter Breite sich durch die Reliefs hinziehen, als sei eine Wand im rechten Winkel stumpf gegen die Mauer stossend vorhanden gewesen; je ein rundes Loch von 0·03 Meter Durchmesser und 0·15 Meter Tiefe in der zweiten Quaderschicht von oben ist das einzige Merkmal, das auf eine Verbindung hindeutet. Deutlicher sind die Spuren eines späteren Einbaues in der Nordwestecke an beiden hier zusammenstossenden Mauern. Vier Meter von ihr entfernt findet sich an der Westwand eine senkrecht nicht ganz bis zur Schwelle der Mauer herablaufende flache Einarbeitung, 0·54 Meter breit, die Reliefs rücksichtslos durchschneidend, und drei Dübellöcher in ihr senkrecht untereinander. Drei Meter von der Nordwestecke des Baues entfernt ist in der Nordwand eine gleiche, indessen nur 0·4 Meter breite Abarbeitung sichtbar; hier sind die Reliefs der oberen Quadernreihe nicht unterbrochen, aber zwei übereinander angebrachte Dübellöcher, sowie entsprechende Klammerlöcher in der Deckplatte und der vorspringenden Schwelle leiten entschieden auf eine gegen die Mauer stossende Wand. Gestaltung und Zweck dieses Einbaues, der nach der Arbeit der Dübellöcher zu schliessen schwerlich als ein Nothbau vorgestellt werden darf und jedesfalls antik ist, sind völlig unklar; vielleicht war derselbe von Holz, wenigstens fehlt die für eine Steinconstruction nothwendige Fundirung."

Ueber das Gestein des Heroon und der sonstigen Monumente von Gjölbaschi hat Herr Tietze Beobachtungen angestellt, die er in folgenden eingehenden Bemerkungen zusammenfasst: „Die Bergkuppen der Umgebung von Gjölbaschi, sowie speciell der Berg selbst, auf dessen Spitze das Denkmal sich befand, sind allseitig

aus einem weisslichen, meist etwas zuckerkörnigen Kalkstein von grober massiger Schichtung zusammengesetzt, dessen Bänke bei der Verwitterung in grössere Gesteinsblöcke zu zerfallen geneigt sind. Es gehört dieser Kalkstein der in Lykien weit verbreiteten sogenannten Eocänformation an, welche durch das Auftreten des ausgestorbenen Foraminiferen-Geschlechts der Nummuliten sowohl überhaupt als auch besonders in Lykien vorzugsweise charakterisirt wird."

„Während jedoch an einigen Punkten in der weiteren Umgebung des Denkmals solche Nummuliten in grosser Häufigkeit der Individuen den betreffenden Kalkstein erfüllen, wie z. B. bei Kekowa, in der Bucht von Tristomo oder bei Hoiran und Nassif, kommen dieselben am Berge von Gjölbaschi selbst sehr selten vor, was insofern für die Verwendbarkeit des Kalksteines daselbst zu Sculpturzwecken von einiger Bedeutung erscheint, als die Art der Verwitterung der natürlichen oder künstlich hergestellten Gesteinsoberflächen je nach dem Vorhandensein oder Fehlen jener Versteinerungseinschlüsse eine etwas andere wird. Das Fehlen dieser Einschlüsse bedingt oft eine relativ grössere Gleichmässigkeit in der Beschaffenheit des Gesteines und darf demgemäss die Seltenheit der Nummuliten, sowie anderer Versteinerungen im Kalk von Gjölbaschi als ein für die Verwendbarkeit desselben nicht ungünstiger Umstand aufgefasst werden."

„Viel nachtheiliger freilich als es die zahlreichere Anwesenheit von Nummuliten in dem besprochenen Kalk sein würde, erscheint bezüglich der künstlerischen Behandlung desselben eine andere Eigenschaft des betreffenden Gesteins, welche leider viel gleichmässiger über alle Gebiete seines Auftretens verbreitet ist, als die Vertheilung der Versteinerungen. Der eocäne Kalk dieser Gegend zeigt sich nämlich fast überall von kleinen Hohlräumen, sogenannten Drusenräumen durchsetzt, welche auf den Bruchflächen des Gesteins als Löcher erscheinen und die, so unbedeutend sie auch in der Regel sein mögen, einer Bearbeitung der betreffenden Blöcke durch Künstlerhand einige Schwierigkeiten zu bereiten im Stande sein mögen."

„Der hier geschilderte Kalkstein und zwar die bei Gjölbaschi selbst entwickelte an Nummuliten arme Modification desselben hat zweifellos das Material zu unserem Denkmal geliefert. Sämmtliche bei der Construction des letzteren verwendeten Blöcke, einschliesslich derjenigen, auf welchen die Relief-Arbeiten zur Darstellung gelangt

sind, zeigen mit dem Gestein, welches die Berge zunächst Gjölbaschi zusammensetzt, eine völlige petrographische Uebereinstimmung was vielleicht schon deshalb nicht unerwähnt gelassen werden darf, weil an anderen Orten der karamanischen Küste unter den Trümmern der Bauten des Alterthums sich stellenweise (z. B. in Form von Säulenfragmenten) Gesteine finden, welche wie gewisse Granite oder Syenite sicherlich von weither nach den einstigen Städten dieser Gegend gebracht worden sind um daselbst zu baulichen Zwecken verwendet zu werden."

„Auch die so überaus zahlreichen alten Sarkophage der Gegend von Gjölbaschi, Kekowa und Jau, bestehen, nebenbei bemerkt, ähnlich wie das Heroon von Gjölbaschi aus dem in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft vorkommenden Kalkstein."

„Spuren von ausgedehnten Steinbrüchen, aus welchen das Material für alle diese Arbeiten beschafft worden sein könnte, wurden allerdings nicht aufgefunden, es mag also wahrscheinlich sein, dass man unter den die benachbarten Gebirgsabhänge bedeckenden Blöcken oder einzelnen dort hervortretenden Felsen jeweilig eine Auswahl traf, und wenn sich diese Auswahl bei der Errichtung der oft so colossalen Sarkophage dieser Gegend vornehmlich nach der Grösse der betreffenden Blöcke richten musste, kann wohl für die zur Ausführung von bildhauerischen Darstellungen in Aussicht genommenen Steine auch eine gewisse Auswahl gemäss der Qualität, bezüglich der möglichst homogenen Beschaffenheit derselben versucht worden sein. Es befinden sich beispielsweise in der Nähe der Stelle, wo das Heroon stand, auf der Nordostseite derselben einzelne Felsen, welche eine relativ etwas homogenere Beschaffenheit als die meisten sonst in der Umgebung zerstreuten Gesteinsblöcke besitzen: das heisst welche einen etwas geringeren Grad der stellenweisen Durchlöcherung durch kleine Hohlräume aufweisen als dies bei vielen ihrer Nachbarn der Fall ist. Ganz frei von solchen Löchern habe ich allerdings bei Gjölbaschi keine irgendwie grössere Gesteinspartie gefunden, und so sind denn auch die zu den Reliefs verwendeten Blöcke damit zum Theil behaftet."

„Für den Erhaltungszustand der betreffenden Darstellungen haben jene kleinen Hohlräume einen entschiedenen Nachtheil im Gefolge gehabt, der nicht allein in der durch sie bedingten grösseren Disposition zur Verwitterung an sich, sondern vornehmlich in der durch sie hervorgerufenen Ungleichmässigkeit der Verwitterung gefunden werden darf."

„Ob die geschilderte Beschaffenheit des Gesteins den Künstler möglicherweise bisweilen zur Anpassung seiner Arbeit an kleine Unebenheiten der von ihm behandelten Flächen genöthigt haben kann, ist eine weitere Frage, welche aber natürlich nur von Fachmännern auf dem Gebiete der Kunst entschieden werden kann. Hier konnte wohl nur die Möglichkeit einer darauf bezüglichen Discussion angedeutet werden.“

„Wenn dem Gesagten nach das bei der Errichtung des Heroon benützte Gesteinsmaterial (obschon für Bauzwecke vorzüglich) für bildhauerische Thätigkeit nicht unbedingt als vortheilhaft bezeichnet werden darf, so muss doch andererseits hinzugefügt werden, dass weit und breit in dem betreffenden Theil von Lykien ein besseres dafür nicht aufzufinden gewesen wäre, wie nach der bei der geologischen Bereisung dieses Landes gewonnenen Uebersicht getrost behauptet werden kann. Sind aber Unzukömmlichkeiten oder besondere Schwierigkeiten in dem verfügbaren Material zu überwinden gewesen, dann kann deren glückliche Besiegung bei Beurtheilung des Kunstwerks dem Künstler und der Bewunderung für denselben nur zu Gute kommen.“

Mit Ausnahme einiger Verzierungen des Thürsturzes waren die wie bemerkt innen an allen vier Wänden und an der Eingangsmauer aussen angebrachten beiden Friessstreifen, welche einst eine Gesammtausdehnung von über hundert Meter laufender Fläche repräsentirten, sämmtlich flache Basreliefs. In der bekannten altüblichen Technik sind sie durch Hineinarbeiten den Mauersteinen abgewonnen, nachdem diese in den Bau bereits versetzt waren. Dies letztere geht aus den schmalen Umrahmungen hervor, welche längs den Fugen stehen geblieben und mitunter für Parerga der Composition (Bäume, Säulen, einmal ein Tropaion) verwendet worden sind, meist aber den Zusammenhang der Composition wie die Bleibänder eines mittelalterlichen Glasmosaiks durchschneiden. Wären die Reliefblöcke fertig in den Bau versetzt worden, so würden diese oft sehr schmalen Ränder zumal bei der für altgriechische Praxis nachlässigen Bearbeitung, welche die Stoss- und Lagerflächen der Bausteine zeigen, unvermeidlich mitunter abgekantet sein, was nirgends der Fall ist. Schwer verständlich ist aber ihre Existenz an sich, für die ich weder ein sicheres Analogon noch einen Grund anzuführen weiss, der aus der Technik selbst oder der Natur des Gesteins klar herzuleiten wäre. Mit der verschiedenen Höhe der Quadern wech-

selt die Höhe der Friese, so dass die Figuren zwischen ein Viertel und ein Drittel der Naturgrösse variiren. Auch sonst finden sich Unregelmässigkeiten, welche auf ein rasches sorgloses Verfahren bei der Ausführung hindeuten. Schlechthin singulär erscheint die unmittelbar paarweise Anordnung der Friese übereinander, welche an vielen Stellen durch ideelles oder factisches Ineinandergreifen der Composition wieder aufgehoben ist. Ohne Frage ist sie der Technik der Malerei entlehnt — ein an sich vielerklärender Umstand, der gleich hier nachdrücklich hervorgehoben sein mag — und hat in den Reliefstil damit eine Freiheit der Ausbreitung und Schilderung übertragen, welche sich mehrfach geradezu mit dem Eindruck von Gemälden berührt.

Der Stein aus dem die Reliefs gearbeitet sind, sieht in frischen Bruchstellen weissem Marmor täuschend ähnlich und hat von einigen rothgelben Partien abgesehen, welche von einer Oxydirung eisenhaltiger Bestandtheile herrühren dürften, gleichmässig einen schönen grauen Ton und ein mehr oder weniger poröses Aussehen erhalten. Vielfach ist er mit kleinen Flechten überzogen, am meisten scheint ihn die Seeluft angegriffen zu haben. Die am stärksten verwitterten Reliefs sind diejenigen der Nordmauer und der Aussenseite der Südmauer, die den Sciroccostürmen vom Meer her ausgesetzt waren; weit besser haben sie sich an der Westwand, noch glücklicher an der Südmauer innen erhalten. Im ganzen stehen aber nur bei wenigen Blöcken und auch da nur streckenweise wo das Gestein zufällig eine besonders harte Textur hatte, die ursprünglichen Reliefoberflächen an, mehr oder weniger tief hat sie die Verwitterung fast überall beschädigt. Ist damit der Reiz der Ausführung, welcher an Sculpturfragmenten von Marmor für allen sonstigen Ruin zu entschädigen pflegt, bis auf verhältnissmässig geringe Spuren so gut wie verwischt, so hat doch die Deutlichkeit des Gegenständlichen in den Umrissen Bewegungen und Attributen der Figuren und die Wirkung der künstlerischen Motive an sich merkwürdig wenig darunter gelitten. In langer gesichert fortlaufender Folge, wie sie mit Ausnahme des Parthenon und des Pergamener Altars zufällig kein grösseres griechisches Bauwerk bewahrt hat, kommt die Composition des Ganzen nach ihrer Idee und Gliederung zu klarer Geltung, etwa wie von einem verschwundenen Gemälde die erhaltene Cartonskizze einen Begriff gibt. In erfreulicher Weise tritt schon bei erstem flüchtigen Betrachten der griechische Charakter der Reliefs durchgängig hervor, in allem Einzelnen, in der Anlage der Figuren

und Figurengruppen, in der Zeichnung und Reliefbehandlung aller besser erhaltenen Theile spricht sich dann immer entschiedener die reizvolle Strenge und Einfachheit älterer hellenischer Kunstweise aus. Ganz ihrem Charakter gemäss und fast alterthümlich anmuthend ist namentlich die Naivität, mit der die ausführenden Künstler scheinbar den ganzen Vorrath ihres Wissens und Könnens bunt ausgeschüttet haben. Ohne deutliche äussere Trennung und meist ohne ersichtlichen inneren Zusammenhang sind unvermittelt die verschiedenartigsten Stoffe nebeneinandergestellt, in deren Gestaltenmenge sich die antiken Ortsbewohner einst schwerlich mit geringerem Staunen als der moderne Entdecker zurechtgefunden haben mögen, und in der eine Beschreibung auch jetzt ohne Hilfe von Zeichnungen, wie ich fürchte, unzulänglich orientiren wird.

Südmauer von aussen (Tafel IV)

So oft wir des Morgens, wenn die Südmauer in vollem Frühlicht glänzte, zu dem Heroon aufstiegen, überraschte uns ihre bildliche Ausstattung durch eine ungemein lebhafte Gesammtwirkung die sich im Herantreten nur zu rasch in ein mageres Gerippe zerstörter Einzelformen auflöste. Theilweise erklärt sich dieser Ferneffect des Ganzen durch eine scharfe Gliederung die sie an einem mit tiefen Schatten sich markirenden Hochrelief in ihrer Mitte vor den übrigen Wänden voraus hat.

Thor. Aus der oberen Stirnfläche des Thürsturzes springen in gleichen Abständen vier Vordertheile von geflügelten Stieren weit hervor, durchaus gleich geformt und streng gegen den Beschauer gerichtet; ein jedes bildet eine compacte Masse, da die Flügel dem Hals aufrecht angeschmiegt und die Vorderbeine mit straff an den Leib eingeschlagenen Hufen wie in gewaltsamem Hochsprung angezogen sind. Die drei leeren Räume zwischen ihnen füllen zwei altgriechische Rosetten und ein ebenso flach modellirtes Gorgoneion aus, welches letztere die Mitte über der Thürlichtung bezeichnet. Auf dem freien Streifen unter diesem oberen wappenartigen Schmuck sind an dem Thürsturz einige kleine Figuren in bescheidenem Basrelief angebracht, in denen man die Inhaber der Grabstätte vermuthen möchte, zwei Ehepaare, die auf fein gedrechselten Sesseln in gemessenem Abstande, Mann und Frau, einander gegenüber sitzen. Diese Figuren befinden sich genau unter den Stieren, die Viergliederung also weiter führend, und zwar sitzen

rechts und links unter den beiden äussersten Stiervordertheilen die Männer, beide bärtig, in langen Gewändern, mit Stab oder Scepter in den Händen, unter den beiden mittleren die zwei Frauen, die eine wie die andere verschleiert und in Begleitung einer kleineren Dienerin oder Tochter, die hinter ihrem Rücken steht. Auf dem Erdboden zwischen den beiden Paaren ist je ein Hund und eine Schildkröte sichtbar, die letztere der einen Frau, die ersteren den Männern zugewandt. Die Haltung der Figuren und ein gewisser häuslicher Charakter dieser Darstellung erinnern stärker als verwandte andere Bildwerke in Lykien an die Weise attischer Grabreliefs.

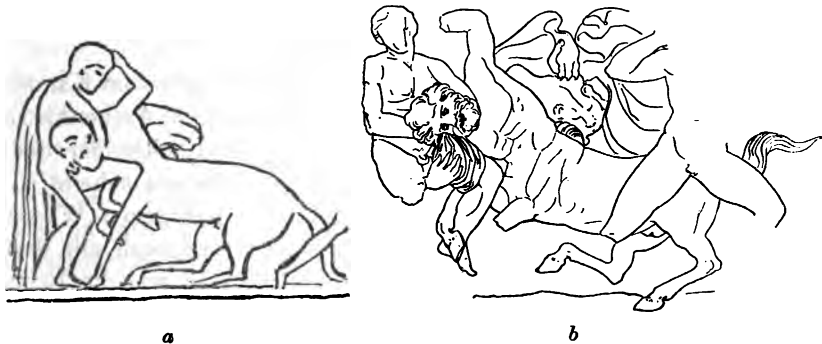
Die beiden Thürpfosten sind aussen ohne alle Verzierung geblieben.

Rechts und links stossen dann an den Thürsturz und die obern Enden der Thürpfosten die beiden Friesstreifen, die sich bis an die Ecken des Baues fortsetzten und nachdem sie durch Erdbeben theils verschoben theils herabgestürzt waren, bis auf einen Block sich ganz haben vervollständigen lassen.

Der obere Streifen linkerhand bestand aus drei überaus langen Quadern, von denen der äusserste links in Fragmenten wieder aufgefunden wurde. Auf den beiden anderen, die sich im Bau erhielten, gewahrt man eine Schaar von Kämpfern, unter denen drei Berittene auffallen. Dem einen, der eine Helmkappe, einen eingebogenen Schild, Chiton und flatternden Mantel trägt, bricht das Pferd, von einem Lanzenstich des Gegners getroffen, unter dem Leib zusammen; der zweite, bis auf Schild und Mantel in gleicher Tracht, galoppirt mit eingelegter Lanze; der dritte, der eine phrygische Mütze auf hat, reitet eine Anhöhe hinan und schwingt in der Rechten eine Streitaxt. Tracht und Bewaffnung der Figuren ist von grosser Varietät, die es erschwert, die streitenden Parteien auseinanderzuhalten. Intendirt scheint eine Schlacht von Griechen mit Orientalen, möglicher Weise mit Amazonen.

Der untere Friesstreifen linkerhand zeigt Lapithen- und Kentaurenkämpfe, die sich in Gruppen von zwei, drei und vier Figuren ordnen. Die Lapithen sind mit fliegenden Mänteln und langen gegürteten Röcken bekleidet, bald barhäuptig, bald mit einer Helmkappe bedeckt und führen Schwert Schild Lanze, einmal auch ein Doppelbeil. Die Kentauren haben lange Thierfelle und kämpfen mit Baumstämmen oder schleudern grosse Gefässe in der erhobenen

Hand. Belebt wird die Reihe durch drei langbekleidete weibliche Gestalten, von denen die eine mit aufgelöstem Haar entflieht, die zweite von ihrem Räuber mit beiden Armen um den Leib gepackt fortgetragen, die dritte von einem Kentauren rückwärts am Halse umschlungen und zu Boden gedrückt wird. Deutlich ist die Gruppe des Kaineus zu erkennen. In der Gesammtauffassung wie in der Wahl der einzelnen Situationen berührt sich die Composition entschieden mit den entsprechenden altattischen und fordert zu Vergleichen auf, die indessen, so viel ich bis jetzt sehe, weniger stricte Wiederholungen ergeben, als man nach der Erinnerung vorauszusetzen geneigt ist. Einer Gruppe des Theseionfrieses gleicht am meisten durch die nemliche Anordnung und Orientirung ein Kämpferpaar: rechts der Kentaur hoch aufspringend, mit beiden erhobenen Armen einen Baumstamm schwingend, links der ins Knie gesunkene Lapithe den mit Gewand umschlungenen linken Arm ihm entgegenstreckend. Den Bedingungen der Friesfläche entsprechend legen sich die Gruppen breiter auseinander als an den Metopen des Parthenon und gewinnen dadurch eine lebhaftere Action, sind aber loser verbunden und matter gedacht als am Theseion oder gar am Phigaliafriese. Fühlbar wird dieser Abstand namentlich an einem Kampfschema, welches der Phigaliafries in der Hauptsache gleich-



a *b*

artig enthält: ein nach rechts gewandter Lapithe stellt seinem nach links niedergebeugten Gegner ein Bein, indem er ihn um den Hals packt. Wie gelähmt stemmt sich hier (*a*)*) der Kentaur mit dem

*) Die Zeichnung ist aus den Skizzen R. Schneiders gebaust, welche überhaupt für die Beschreibung der beiden Friesstreifen dieser äusseren Wandseite vielfach zu Grunde lagen.

Nacken an die Brust des Lapithen, während er ihn dort (*b*) in wilder Wuth zu überrennen sucht.

Die beiden Friesstreifen rechts von dem Thürsturz sind gleichfalls unter sich getrennt, in sich selbst jedoch offenbar einheitlich gedacht. Auch hier scheint es sich um einen mythischen und einen historischen Kampf zu handeln. Der obere Streifen bestand aus fünf Blöcken, von denen die beiden letzten am rechten Ende fehlten. Dieselben wurden tief am Südabhang unter Felsgeröll entdeckt und in ihren Reliefs, welche leider so tief zerfressen waren, dass nur die allgemeinsten sachlichen Züge noch hervortreten, erkannte Petersen den Stoff, der in dem ganzen Streifen behandelt ist, den Kampf der Sieben gegen Theben. Im Interesse der Deutlichkeit schematisire ich die Figuren dieser beiden Blöcke mit Buchstaben:

a *b* *c*	*d* *e* *f* *g* *h*

a) gegen einen Thurm lehnt nach rechts eine Leiter, von der Kapaneus rücklings herabfällt; sein linker Arm mit einem runden Schild berührt bereits den Boden, während die Beine auseianderfahrend hoch in der Luft schweben; eine Andeutung des Blitzes fehlt.

b) ein Todter hingestreckt auf dem Boden.

c) ein Salpinxbläser, der auch in den Darstellungen vom Kampfe des Eteokles und Polyneikes auf etruskischen Aschenkisten wiederkehrt*) und zu den typischen Bestandtheilen der bildlichen Ueberlieferung des Sagenstoffes zu gehören scheint.

d) Amphiaros auf dem von zwei Pferden (*f*) gezogenen Wagen in den Erdspalt versinkend. Der Wagen ragt noch mit dem obern Rand aus dem Boden, seine Räder sind wie die Beine der Pferde nicht mehr sichtbar. Der Held steht, den Schild am Arme, das Schwert an der Seite, von den Hüften an über dem Wagenrande sichtbar, streng aufrecht und blickt, wie es scheint, empor, indem er mit dem über den Kopf erhobenen rechten Arm sich gegen den Blitz des Zeus schützt.

e) in der Höhe über den Pferden eine nach links sitzende verschleierte Gestalt, den rechten Arm im Ellenbogen auf den

*) Overbeck Bildwerke zum thebischen und troischen Heldenkreis S. 138 f.

rechten Schenkel gestützt und die Hand wie sinnend gegen den leise geneigten Kopf erhoben, unklar ob männlich oder weiblich, vielleicht eine Localgottheit, wie R. Schneider bemerkte, oder Zeus selbst, woran Petersen dachte.

g) ein mit erhobenem Schild nach links ausschreitender Krieger, der den behelmten Kopf nach rechts wendet, augenscheinlich nicht in Kampfstellung, eher in gemüthlicher Beziehung zu der folgenden letzten Figur gedacht.

h) ein nach rechts auf Knie und Hände niedergesunkener Krieger, von dessen Bewaffnung nur ein Ende des Helmbusches erkenntlich ist. Seine Haltung erinnert an die Darstellungen vom Selbstmorde des Aias, möglicher Weise also Menoikeus der sich vor den Mauern Thebens tödtet.

Die Reliefs, welche die Darstellungen dieser beiden Blöcke nach links fortsetzen, bilden lose aneinandergereihte Kampfscenen, in denen bei aller Varietät der einzelnen Situationen nur der griechische Charakter der streitenden Parteien im Allgemeinen betont scheint und Anhaltspunkte für die Deutung bestimmter Gruppen fehlen. Namentlich lässt sich der Zweikampf des Eteokles und Polyneikes, welcher nothwendig vorauszusetzen wäre, vielleicht nur in Folge der gegenwärtigen Erhaltung mit Sicherheit nicht erkennen. Dagegen scheint ein Viergespann mit einem Helden, welcher auf ihm links am Ende dem Schlachtgetümmel entflieht, nicht blos aus künstlerischen Gründen, als Gegenstück zu dem am anderen Ende gleichfalls nach auswärts gerichteten Gespanne des Amphiaraos die Composition abzuschliessen. Vielleicht ist Adrastos gemeint, der nach der Sage allein von allen Helden den Kampf überlebt.

Das Hauptinteresse des untern Streifens concentrirt sich in den Reliefs des ersten Blockes linkerhand, welche unmittelbar unter das Viergespann des Adrastos zu stehen kommen und eine geschlossene Scene bilden. In der Mitte des Blockes zeigt der Fussboden eine estradenartige Erhöhung auf der ein bärtiger Herrscher thront. Er sitzt nach rechts im Profil in gekrümmter Haltung, die rechte Hand nachdenklich gegen das Gesicht führend, auf einem mit Zeugstoff behangenen Sessel, die Füsse auf einen Schemel gestellt, und hält in der Linken einen langen Stab aufrecht, dessen oberes Ende halbkreisförmig gekrümmt scheint. Seine Tracht, ein langer bis zu den Füssen reichender Chiton mit einem umgeschlagenen weiten Mantel, ist griechisch bis auf die Kopfbe-

deckung, in der trotz ihrer Beschädigungen eine umgebogene Tiara erkennbar ist. Zu beiden Seiten neben ihm in seiner Nähe stehen auf der Estrade, die Figur voll dem Beschauer zugewendet, zwei Diener, rechts ein Schildträger, links in graziöser Fussstellung ein Jüngling, der über dem kurzen Chiton wie es scheint einen Panzer trägt und die Hände am Kopf hält, etwa um sich eine Binde anzulegen *). Linkerhand im Rücken des Herrschers knieet seine Leibwache auf der Erde, eine sich aufrollende Front von vier gleichmässig gerüsteten und wie in Parade bewegten Hopliten. Sie haben sich auf das rechte Knie niedergelassen und halten einen grossen runden Schild am linken Arme so, dass er aufrecht auf der Erde steht; zwei von ihnen schultern lange Lanzen, die beiden andern halten in der gesenkten Rechten das blank gezogene Schwert gegen die Erde. Ein weiterer Schildknecht steht, wie die Satelliten der Estrade in Vorderansicht, rechts am Ende des Blocks, etwa als Wächter des Eingangs. Vom Eingange herkommend ist jedesfalls die letzte Figur dieser Scene zu denken, die sich unmittelbar links neben dem Wächter befindet; in ihr liegt offenbar der Schwerpunkt des Ganzen. Es ist ein bärtiger Mann, wie es scheint ohne weitere Waffen als einen Helm auf dem Kopfe, welcher gegen den Herrscher gewendet wie in Anrede den rechten Arm erhebt und dabei den linken Fuss auf eine eigenthümliche, nicht näher charakterisirte oder nicht näher mehr erkennbare Bodenerhöhung setzt. Die Art wie er dies thut, nicht in gewöhnlicher Schrittstellung, sondern wie behutsam tastend, indem die linke Hand auf dem erhobenen Knie ruht, verräth einen ungewöhnlichen Vorgang. Nach Analogie des berühmten Bildes der Perservase im Museo nazionale zu Neapel **) denkt man an die von Aelian überlieferte orientalische Sitte, nach welcher diejenigen, welche dem Herrscher in wichtiger Angelegenheit Rath kündeten, einen goldenen Plinthos betraten.

Nicht ohne inneren Zusammenhang lassen sich dann die Reliefs verstehen, welche sich rechts anschliessen und ohne Abschnitt bis an das Ende der Reihe fortlaufen. Offenbar erläutern sie den Inhalt der Rede, die der Eingetretene an den thronenden Herrscher

*) Wie die sich Rüstenden auf der Durisschale des österreichischen Museums (Conze Vorlegeblätter VII 1). Die graziöse Fussstellung kehrt wieder an der Figur eines sich Rüstenden auf der Troilosschale des Euphronios (Conze Vorlegeblätter V 6, Klein Euphronios S. 80).

**) Heydemann die Vasensammlungen des Museo nazionale zu Neapel n. 3253 Bötticher archäol. Zeitung 1860 S. 71.

zu richten sich anschickt. Es handelt sich um die Botschaft von einer Schlacht, in welcher die Landung einer Flotte eine Rolle spielt. Die Flotte ist rechts am Ende durch einige Schiffsvordertheile angedeutet. Gerüstete eilen von ihr aufs Land; zwei Krieger retten nach ihr einen Todten den sie auf den Schultern tragen; weiterhin nach der Mitte ist der Kampf hart entbrannt, in welchem mehrere Bogenschützen vielleicht nicht ohne Bedeutung sind. Bestimmter individualisirende Elemente jedoch sind in dieser Darstellung nicht mehr vorhanden oder noch nicht beachtet worden.

Südwand von innen

Hatte man die schwer zugängliche Schwelle des Portals erklommen und trat in den grossen offenen Hof ein, so gaben die Bildwerke auch in ihrem gegenwärtigen Zustande hinreichenden Anhalt für eine Vorstellung der Pracht, die sich einst als der Stein noch seine marmorartige Farbe besass, gehoben durch Malerei, wie zu vermuthen ist, rings an den Wänden entfaltet haben musste. Höchst disparate und an sich ganz unscheinliche Funde, welche bei den Grabungen im Innern des Heroon sich ergaben, lassen ausserdem auf eine mannigfache Detailausstattung der Grabstätte schliessen und werden in zukünftigen Studien vielleicht erlauben, dieselbe bestimmter zu vergegenwärtigen. Dominirend erhob sich jedesfalls der in seinen unteren Partien dem lebendigen Felsen abgewonnene, aller Wahrscheinlichkeit nach in zwei Stockwerken aufgebaute grosse Sarkophag, dessen Ueberreste theilweise noch Basreliefs aufweisen. Für statuarischen Schmuck sind die Fragmente einer viereckigen Basis und etliche Marmorbrocken, unter denen namentlich Theile eines Flügels, auch eines Löwenkopfes auffielen, eben noch beweisend, und gewollt oder ungewollt wird die in allen Klüften und Rissen des Bodengesteins thätige Triebkraft der Natur die ganze Stätte belebt und verschönt haben. Die Vegetation, die wir im vergangenen Jahre von Grund aus entfernt hatten, fanden wir in diesem Frühling schon überall wieder frisch im Aufstreben begriffen, in einzelnen Schösslingen sogar schon überraschend hoch emporgewachsen.

T h o r. Wie auf der Aussenseite sondert sich der bildliche Schmuck der Thür auch innen streng ab von der Art der Friese. Wie dort scheint er auch hier mit besonderem Bezug zu der Grabstätte und ihrem Culte gewählt zu sein, gewissermassen als Titel

für die Art und Bestimmung des Ganzen. Schon durch ihre von allem sonstigen Bildwerk abstechenden Dimensionen fallen sofort zwei lebensgrosse eigenthümlich bewegte Gestalten in die Augen, welche das schmale hohe Viereck der beiden Thürpfosten ausfüllen. Es sind zwei tanzende Jünglinge, die man nach ihrer zierlichen Haltung und ihren weichen Formen auf den ersten Blick für weiblich halten kann. Im Wesentlichen symmetrisch componirt, stehen sie, den untern Theil der Figur im Profil nach der Thürlichtung zugewandt, wie im Vorschreiten begriffen auf den Fussspitzen, während sie den Oberkörper in Vorderansicht zeigen und den einen Arm gesenkt, den andern in verschiedenem Schema in der Höhe der Achsel erhoben halten. Sie haben lang gelocktes, jedoch nicht bis auf die Schultern reichendes Haar, tragen einen dünnen ärmellosen Chiton, der bis auf die Mitte der Oberschenkel herabreichend alle Körperformen auch die für das Geschlecht entscheidenden, leise durchscheinen lässt und führen auf dem Kopf einen nach oben trichterförmig sich erweiternden hohen Aufsatz, in dem wohl ohne Frage ein Kalathos zu erkennen ist. Ihre ganze Erscheinung gemahnt an die Darstellungen der Kalathostänze, welche nach den Auseinandersetzungen L. Stephani's*) im Demetercultus und hauptsächlich in den kleinasiatischen Artemisdiensten gebräuchlich waren. In Lykien muss ihnen irgend ein sepulcraler Bezug zukommen, der ja mit der Natur dieser Dienste an sich wohl vereinbar ist. Diese sepulcrale Bedeutung wird nicht blos hier durch die Stelle an der die Tänzer angebracht und die Art und Weise wie sie hervorgehoben sind, sondern durch die Uebereinstimmung anderer lykischer Grabdenkmäler erwiesen. Ein Sarkophag der in dem oberen Theile der Stadt Xanthos unter der Akropolis in Trümmern liegt, zeigt in dem einen Giebelfelde seines spitzbogigen Daches zwei weibliche Figuren in durchaus gleicher Tracht und Bewegung, und nach einem aufgefundenen Fragment war auch der im Heroon befindliche Sarkophagbau mit einer ähnlichen Darstellung versehen.

Die Musik zum Tanze liefern acht gnomenhafte nackte Gestalten, welche nebeneinander auf dem Thürsturze zu sehen sind. Während die Tänzer an den Thürpforten zu den verhältnissmässig besterhaltenen Stücken des ganzen Baues gehören, sind diese keineswegs stärker exponirten Verzierungen des Thürsturzes merk-

*) Stephani *Compte-rendu* 1861 S. 63 folg.

würdiger Weise so schadhaft geworden, dass sich über ihr ursprüngliches Aussehen kein sicheres Urtheil fällen lässt. Täuscht indessen nicht Alles, so fielen sie aus dem einheitlichen Stil des übrigen Bildwerks als ein epichorisches Einschiebsel heraus. Es sind plump angelegte dickleibige Zwergsilene die mit ungelenken Bewegungen und scheinbar caricaturartigen Gesichtern einen scurilen Eindruck machen und als Thürornamente, wofür ja zur Abwehr von Unheil mit Vorliebe Formen und Stoffe von schreckhaft abstossendem Charakter gewählt wurden, sicherlich machen sollten. Bemerkenswerth ist, dass sie wie es scheint sämmtlich den nemlichen korbähnlichen Kopfputz tragen und schon dadurch als zu den Tänzern gehörig bezeichnet sind. Fünf von ihnen sitzen auf einem Felsen, einem Sessel, auf Schläuchen, oder Vasen, drei von ihnen tanzen auf den Fussspitzen, der eine en face in einer Haltung welche ganz dem ägyptischen Beza entspricht. Vier von den Sitzenden musiciren auf einer Lyra, einem Tambourin, einer Doppelflöte und einem andern nicht mehr bestimmbaren Instrumente; der fünfte scheint sich, wenn hier nicht ein Zufall der Erhaltung trügt und Doppelflöten verschwunden sein sollten, wie der Silen auf der Ficoronischen Cista mit beiden Fäusten auf den Leib zu trommeln.

Wendet man sich rechterhand von dem Thüreingang zur Osthälfte der Südmauer, so bemerkt man eine Unregelmässigkeit der Anordnung, für die noch keine triftige Erklärung gefunden ist. Nur die unmittelbar neben der Thür befindlichen Reliefs — im Ganzen drei Blöcke — gehören den nemlichen Steinlagen an wie die andern auf der Süd- West- und Nordseite erhaltenen Streifen; die nach Ost darauf folgenden liegen um eine Steinlage tiefer. Zwischen den höher und den tiefer gelegenen findet sich der eine der beiden von Niemann (S. 188) erwähnten freigelassenen Verticalstreifen mit einem Bohrloch, welche auf einen im rechten Winkel anstossenden Anbau hinzuweisen scheinen, auf den man bei der Ausführung der Reliefs Rücksicht nahm.

Die Darstellungen der genannten drei Blöcke stehen möglicher Weise in innerer Beziehung zu einander. Auf dem an den Thürsturz stossenden oberen gewahrt man ein nach rechts galoppirendes Viergespann, das sich durch gute Erhaltung auszeichnet. Der nur durch ein vierspeichiges Rad und den obern Contur des Kastens angedeutete Wagen ist im Profil gezeichnet, während die Pferde mit lebendig variirter Kopfhaltung sich nach rechts perspectivisch vor-

schieben. Auf dem Wagen steht, sich am Rande anhaltend, ein mit Rundschild Panzer und Helm bewaffneter Krieger und rechts hinter ihm ein Wagenlenker der sich ihm en face zuwendet. Zügel, Zaumzeug, auch ein Viertel des Radkreises und der Schwanz des vordern Pferdes sind nicht plastisch wiedergegeben und zählen zu den vielfachen Details, welche auf einstige Zuthat von Malerei schliessen lassen. — Auf dem Block welcher unter dem Viergespann an den Thürsturz anstösst, ist eine lykische Localsage abgebildet, das Abenteuer des Bellerophon mit der Chimaira, deren Name an den brennenden Feuern von Janar heftete*). Der Kampf hat den Charakter einer Verfolgung. Die Chimaira, in der gewöhnlichen griechischen Gestalt als eine Löwin mit Schlangenschweif und einem Ziegenkopf auf dem Rückgrat, flieht nach rechts auf etwas erhöhtem Boden, der dem Gebirgsschauplatz der That gilt; ihr hinterdrein eilt auf dem anspringenden Pegasos lanzenschwingend der jugendliche Held, der ein erstes Geschoss bereits auf den mittleren Kopf des Ungethüms entsendet hat. Zwei Bäume begrenzen das Bild zu beiden Seiten. — Der links anstossende dritte Block zeigt eine in entgegengesetzter Richtung componirte Entführungsscene. Ein mit Chiton Helm und Schild ausgestatteter Krieger, in energisch ausgreifendem Eilschritt begriffen, trägt eine mit ausgebreiteten Armen klagende jugendliche Gestalt im Arm, die nach ihrem allerdings nicht ganz deutlichen Kopfschmuck weiblich sein wird.

Von der nach Osten in zwei Streifen weiterlaufenden, wie bemerkt um eine Lage tieferen Darstellung waren im Baue, wie wir ihn vorfanden, nur elf Blöcke vorhanden, ihre Fortsetzung bis in die Hofecke fehlend. Durch Funde ist sie im Ganzen auf sechzehn Stück gebracht worden, deren Abfolge durch Proben noch festzustellen ist; eines dieser zugefundenen Stücke gibt den Beweis, dass sie um die Hofecke auf die Ostseite übergriff. Sie schildert ein Gelage von bärtigen Männern mit Tanz und Spiel, in der Weise älterer griechischer Vasenbilder, aber mit verschiedenen abweichenden Zügen, deren stereotype Wiederholung auf andern lykischen Grabdenkmälern dem Ganzen einen gewissen Localcharakter aufprägt. Die beiden Streifen stehen in innerer Beziehung zu einander. In

---

*) Vielleicht ist der Ort für diese Darstellung unmittelbar neben der Thür gleichfalls mit Rücksicht auf die religiöse Bedeutung gewählt, welche der Chimaira und dem Pegasos wie allen phantastischen Mischbildungen nach antiker Vorstellungsweise innewohnt.

dem obern entwickelt sich eine Reihe von acht ihrer Länge nach nebeneinander gestellten Betten mit paarweise gelagerten Zechern, hin und wieder unterbrochen durch die Gestalt eines herbeieilenden oder den Becher darreichenden Knaben. Wie zur Compensation gegen diese etwas monotone Breite betont der untere Streifen die Verticale in einer Reihe von jugendlichen, meist weiblichen Gestalten, welche in annähernd gleichem Abstande von einander streng aufrecht tanzen oder musiciren. Es ist ein ruhiger zierlicher Tanz, den sie aufführen, mit überraschend freien und realistischen Gewandmotiven. Ein Schenktisch mit zwei Gefässen (in Form der sogenannten Lekane) und zwei Mundschenken rechts am Ende vervollständigen die Scene.

Formell ungleich bedeutender und auch sachlich von höherem Interesse sind die Reliefs auf der Westhälfte der Südmauer linkerhand wenn man aus der Thür eintritt. Wie eine von Emanuel Löwy im Drange der Zeit rasch hergestellte vorläufige Skizze, in welcher sorgsam alles noch Erkennbare reproducirt, störendes Detail der zufälligen Erhaltung übergangen ist, auf Tafel VII VIII oben veranschaulicht, ist hier für den obern Streifen ein Stoff der Odyssee für den untern die Meleagerjagd gewählt, wobei für den ersteren mit seiner längeren Front von Betten eine Rücksicht der Symmetrie auf das conform sich hinziehende Gelage der östlichen Wandhälfte mitbestimmend gewesen sein mag.

In der Composition, welche den untern Streifen ungetheilt und bis auf einen fehlenden Block und einige kleinere ausgesprengte Stellen vollständig ausfüllt, nimmt man auf den ersten Blick alle Vorzüge einer in langer Tradition gewonnenen Durchbildung des Stoffs wahr. Ein geschulter edler Geschmack, auf klare Gliederung und leichte lebensvolle Lockerung des Ebenmaasses bedacht, beherrscht das Ganze und lässt ahnen, dass es mit besonderer Vorliebe ausgeführt war, wie es noch jetzt ohne Frage als das künstlerisch vornehmste Stück des gesammten Bilderschatzes dasteht.

Centrum der Darstellung ist der Eber, den namentlich die Zeichnung des Kammes und der geringelte Schwanz gut charakterisirt. Er nimmt indessen nicht genau die Mitte ein, sondern ist etwas weiter nach links, in die Richtung nach der er rennt, gerückt; fein ist sein Vordringen auch durch das stark betonte Zurückweichen und die heftigere Bewegung der Figuren auf der linken Seite ausgedrückt, während die hinter ihm folgende Jägerreihe sich länger

und zugleich ruhiger entwickelt. Vorn und rückwärts durch zwei anspringende Hunde gepackt, wird er zunächst durch drei unmittelbar ihn umstehende Jäger bedroht. Rechts stösst ein mit Schild und Helm Gewappneter mit dem Speer auf ihn herab, im Hintergrunde schwingt Theseus über ihm die Keule, und linkerhand an dem Ehrenposten holt die bis auf die oberen Theile verlorene Gestalt des Haupthelden mit hocherhobener Lanze gegen ihn aus. Zu beiden Seiten folgen zwei Kämpferpaare, die auf der rechten Seite übersichtlicher zusammengehalten sind, auf der linken durch das Lineament ihrer Angriffsbewegungen und stürmisch flatternden Gewänder aufgelöster erscheinen. In dem vollgerüsteten bärtigen Nachbar des Meleager, der mit dem gezückten Schwerte sich entgegenstellt, wird man Peleus erkennen dürfen und die ihm folgende anmuthige Gestalt, die auf den Fusspitzen stehend den Bogen abschiesst, ist Atalante. Bestimmte Personen der Sage sind sonst nicht ersichtlich, bis auf den auch hier zum Tode verwundeten Ankaios, welchen linkerhand zwei sorglich gebückte Genossen an Schultern und Beinen gefasst halten, um ihn niederzulegen, nachdem sie ihn von dem Kampfplatze fortgetragen haben. Die drei Figuren dieser Gruppe bilden mit einer vierten rechts anschliessenden, deren Bewegung wie die eines besorgt Rufenden zur Kampfreihe überleitet, eine symmetrische Gleichung zu zwei Paaren der entsprechenden Compositionsstelle rechter Hand. Auch dort bezeichnet die Lage eines der Gefahr entrückten Verwundeten eine Pause in der fortlaufenden Bewegung des Ganzen; von einem Freunde hinweggeleitet ist er ohnmächtig niedergesunken und wird von ihm im Rücken mit den Knieen unterstützt und mit beiden Händen unter den Schultern gefasst, wie der ermattete Orest von Pylades in einer berühmten auch im Niobidenkreise verwertheten Gruppe; die beiden anderen eilen vorüber ohne ihrer zu achten. Weiterhin ist die Composition lückenhaft und nur ihr Abschluss auf einem in die Westmauer eingebundenen Blocke noch vorhanden: ein für die Erquickung des Ohnmächtigen besorgter Jagdgenosse ist seitab zu einem Brunnen gelaufen und holt vermittelst eines Strickes, den er mit erhobener Rechten kunstgerecht emporzieht, in einem Eimer Wasser aus der Tiefe herauf. Idyllisch wie hier, und mit der nemlichen Abwendung nach aussen klingt das erregte Leben der Handlung auch am linken Ende aus. Die letzte Figur ist nicht ganz mehr kenntlich, die beiden vorletzten sind zu einer zartempfundenen Gruppe vereinigt deren Idee aus dem Phigaliafriese geläufig ist. Ein Jäger hat den verwundeten

Freund aus dem Kampfe abgeführt; er hält ihn mit dem rechten Arm im Rücken und fasst seine linke Hand, die ihm auf der Schulter ruht; in dieser Lage halb aufrecht halb hängend schleppt sich der Kranke mit kurzen Schritten vorwärts, indem er müde den Kopf senkt und sich mit der Rechten auf die Lanze stützt. Eine Gegenüberstellung des Phigaliareliefs ist lehrreich an sich und leitet mit einem bedeutenden Fingerzeig zugleich auf die kunstgeschichtliche Würdigung des Ganzen.



Dort hat man eine originale Erfindung erster Hand, die man versucht ist sich geradezu als Vorlage zu denken. Alle Veränderungen der Wiederholung, leichtersichtlich wie sie keiner Beschreibung bedürfen, lassen sich auf ein Umcomponiren im Gegensinne zurückführen. Natürlicher ist aber, dass der Kranke zurück, nicht voraus ist, auch hat das Schema mit dem Verzicht auf die Nacktheit einen gegensätzlichen Reiz eingebüsst und durch das Divergiren der beiden Köpfe etwas an Innigkeit verloren.

Der oberе Streifen gliedert sich durch eine pfeilerartig leer gelassene Stelle in zwei ungleiche Hälften, eine kleinere zur Linken, eine breitere zur Rechten. Während in jener eine ruhige Vereinigung edel bewegter Frauengestalten den Blick fesselt, spielt sich in dieser das blutige Drama eines eigenthümlichen Männerkampfes ab. Schon in diesem schwerlich ungewolltem Gegensatze scheint sich ganz allgemein eine gewisse Zusammengehörigkeit anzukündigen.

Wie Apoll fernher durch seine Geschosse die Achaier oder die Kinder der Niobe tödtet, so steht hier der in die Heimath zurückgekehrte Odysseus als strafendes Schicksal vor der Versammlung seiner wehrlosen Nebenbuhler. Unscheinlich, wie es die griechische Kunst zumal der Plastik liebt, um die Hauptsache die es

auszusprechen gilt durch keine laute Nebenwirkung zu stören, aber hinreichend deutlich ist der Schauplatz durch mehrere uncanellirte Säulen mit auffallend kleinem dorischem Capitäl, welche die Steinfugen verdecken, und durch eine Thür am linken Ende als der Männersaal des königlichen Palastes bezeichnet. In diesem ruhen die Freier auf ihren Betten, je zwei auf einem, deren im Ganzen sieben in zwei Abtheilungen zu drei und vier nebeneinander stehen. Trinkgefässe und eine grosse schön geformte Amphora, die sich auf einer eigenen Basis zu Füssen des ersten Freiers erhebt, deuten das Gelage an. Der Moment der Handlung ist aus dem ersten Abschnitte der homerischen Erzählung gewählt, der das charakteristische Motiv des Bogenschiessens bot, ehe der Kampf mit den herbeigeholten Waffen beginnt und in regelrechte Schlacht ausartet. Wie die Odyssee es schildert, steht Odysseus am Eingange des Saales bei der Thür, sofort erkennbar an der üblichen Tracht und seiner kühnen Haltung, die von sonstigen Stellungen der Bogenschützen bemerkenswerth abweicht. Pfeil und Bogen sind nicht plastisch angegeben, wie die völlige Erhaltung der ganzen Reliefpartie sicher stellt, sondern wahrscheinlich gemalt zu denken. Ihm zur Seite an seiner Rechten, in gleicher Haltung, aber im Wuchs wie im Schritt bescheiden zurücktretend steht Telemach, mit dem gezückten Schwert den Bogenschützen gegen einen etwaigen Angriff deckend, Vater und Sohn einmüthig vereint, eine geschlossene schöne Gruppe, die durch das gleichzeitige siegessichere Vordringen und eine analoge Vertheilung der Rollen an die berühmten Tyrannenmörder erinnert.

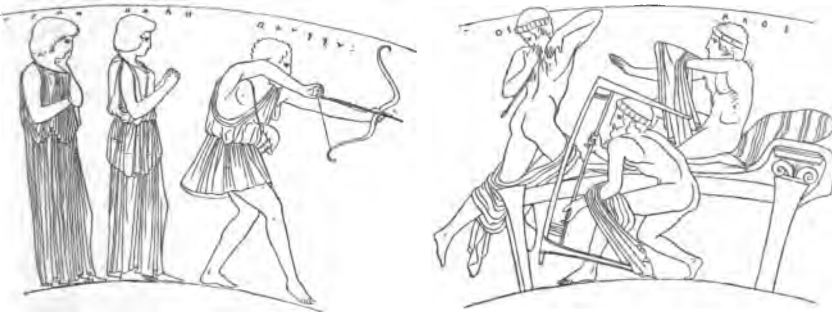
Ihrem Heldenmuth gegenüber entfaltet sich die Ohnmacht der Freier; einige sind bereits getödtet, alle anderen beherrscht Schrecken und die Sorge um Abwehr. Auf dem ersten Bette neben dem Kämpferpaare liegt Eurymachos, der mit erhobenem Arme allein von allen aber vergeblich um Gnade fleht (Od. XXII 45 folg.). Seine Nachbarn sind aufgefahren und knieen auf den Betten, der eine hat einen Tisch ergriffen den er als Schild vorhält, der andere zuckt zusammen und fährt mit beiden Händen in den Rücken, wo ihn ein Pfeil verwundet hat. Ein vierter ist von dem Lager vermuthlich des Eurymachos herabgesprungen und zurückgewichen und hält sich ängstlich das aufgelöste Gewand zum Schutze vor. Dann folgt Antinoos, den als den ärgstfrevelnden Odysseus zuerst tödtet, als er das Trinkgefäss zum Munde führt und der hier entseelt daliegt, die rechte Hand im Nacken, während der leblos

hinabgleitenden Linken die Schale entsunken ist, ganz entsprechend der homerischen Beschreibung (v. 15 folg.):

> Aber Odysseus schnellte den Pfeil ihm grad' in die Gurgel,
> Dass aus dem zarten Genick die eherne Spitze hervordrang.
> Nieder sank er zur Seit', und der Hand entstürzte der Becher.

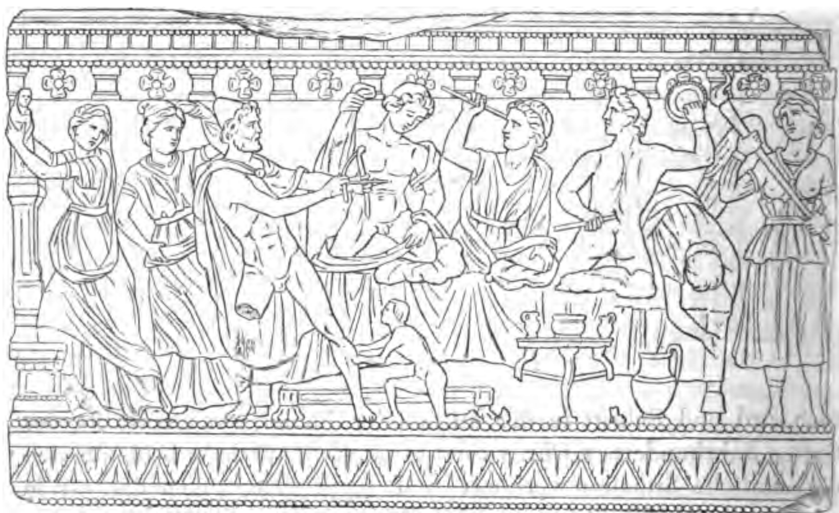
In anderer Wendung hält ein folgender Freier einen Tisch oder Schemel vor das Gesicht, in schöner Haltung neigt sein Nachbar, der schon getroffen ist, das Haupt auf die Brust, hinter seinem Bette suchen zwei andere besonders aufgeregte Gestalten Schutz, und so laufen die nemlichen Motive variirt und abgestuft bis an das Ende. Dem Verderben entrinnt nur einer, aber auch dieser nur scheinbar. Furchtsam den Kopf und Leib zurückgewendet schleicht sich durch die halb offene Thüre der Ziegenhirt Melanthios hinweg, um den Freiern die geraubten Waffen zurückzubringen und diesen Rettungsversuch durch ein besonders schmachvolles Ende zu büssen.

Das ganze Bild gewinnt nicht blos als das erste dieses Gegenstandes in griechischer Plastik, sondern durch ein bedeutsames Zusammentreffen mit einem kürzlich aufgetauchten anderen ein besonderes kunstgeschichtliches Interesse. Eine in Corneto gefundene kleine Vase, die seither in das Berliner Museum übergegangen und



nach Stil und Schrift in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. verfertigt ist, stellt auf ihren beiden Seiten die nemliche Situation verkürzt und zusammengezogen dar. Wie die beistehende Verkleinerung der beiden nur durch den Zufall der Gefässform ihrer inneren Einheit entrissenen Bilder erkennen lässt, ist das ausgebreitete Gelage durch ein einziges Bett, die Schaar der Freier nur durch drei Personen repräsentirt. Um so überraschender ist es, dass trotz dieser Vereinfachung eine selbst auf

Einzelheiten sich erstreckende Uebereinstimmung des Vorwurfes hervortritt, welche aus der gemeinsamen dichterischen Grundlage nicht ausschliesslich erklärbar ist: man erkennt den im Nacken Getroffenen und mit beiden Händen nach der Wunde Greifenden, hier in Rückansicht, wieder, desgleichen das Motiv des vorgehaltenen Tisches, des vorgestreckten Gewandes; Odysseus, wenn auch in abweichender Erscheinung, hat denselben Posten zur Linken in derselben Wendung nach rechts erhalten. Unverloren behauptet sich das allgemeine Schema dieser Anordnung sogar noch in einigen späten Reliefs etruskischer Aschenkisten, welche vor dem Bekanntwerden jenes Vasengemäldes die nicht eben erfreulichen einzigen Ueberreste der bildlichen Ueberlieferung waren. Ihr ansehnlichstes Exemplar, das der folgende Zinkstock aus Brunn's Publication wiederholt, hat in der Wiedergabe der Freier auch verschiedene Einzelzüge bewahrt, welche als wie immer gebrochene Nachklänge eines fern zurückliegenden berühmten Originales erst jetzt ganz verständlich werden. Der Umstand, dass unter den zurückweisenden Elementen ein Gemälde und zwar als zeitlich ältester Zeuge auftritt, und dass in unserer plastischen Darstellung äusserlich die



Reihe der Betten und fühlbar die ganze sinnschwere Einfalt der Composition sich mit dem Stil der alterthümlichen Malerei berührt, würde dann der naheliegenden Vermuthung günstig sein, dass

der von Polygnot im Pronaos des Tempels der Athena Areia in Plataiai gemalte Freiermord, über den allerdings sonst nichts bekannt ist, die bindende Grundidee und aus einer sicherlich reichen Fülle von Gestaltungen Anlass zu immer neuen Einzelverwerthungen dargeboten habe.

Ist eine natürliche Erwartung berechtigt, so wird man in der kürzeren linken Hälfte des Streifens Penelope mit ihren Dienerinnen erblicken dürfen. Ganz im antiken Sinne, meine ich, verlangt man den vorgeführten Kampf gewissermassen durch den Anblick des Kampfpreises ergänzt und begreiflich gemacht zu sehen. Das Frauengemach würde nicht blos durch den räumlichen Gegensatz des Ortes und die Anwesenheit der Frauen an sich, sondern durch das linkerhand aufgestellte Geräth, das seiner Breite nach sicher kein Stuhl, auch natürlich kein Tisch, sondern die Schmalseite eines Bettes ist, einigermassen angedeutet sein, und die am rechten Ende unverkennbar wiederkehrende Figur des Odysseus welche ihrer künstlerischen Verwendung nach überleitet und die innere Beziehung der geschiedenen Hälften geradezu verdeutlicht, kann in jener Erwartung weiter bestärken. Einen bestimmten Moment der epischen Erzählung wüsste ich allerdings der Scene nicht anzupassen. Allein abgesehen von ihrer Fortbildung im attischen Drama die eine Veränderung auch der bildlichen Fassung nach sich ziehen konnte, steht ja der griechischen Kunst, auch da wo sie sich ganz von Homer inspirirt, der Geist des Stoffes unendlich höher als der Buchstabe der Ueberlieferung, da es ihr stets darauf ankommt, den Dichter nicht in ihre Sprache zu übersetzen sondern in ihrer Sprache mit ihm zu wetteifern. Klar springt auch der Grund für eine abweichende Behandlung hervor. Einen der schönsten Züge in der Oekonomie des dichterischen Bildes der Penelope — dass sie schläft während das grauenhafte Geschick der Freier sich vollzieht, und somit unberührt von dieser Härte die mit allem Bösen der Vergangenheit wie ein Traum von ihr genommen wird, in den hellen reinen Tag ihres wiedergeschenkten Glückes erwacht — konnte der bildende Künstler sinnfällig nicht zu gleicher Geltung erheben. Ihm war es versagt den Schlaf zu motiviren, wie die fortlaufende Erzählung es vermochte, das Bild einer Ruhenden würde missverständliche Auffassungen zugelassen und kaum mehr als Entwickelung blosser Anmuth erlaubt haben. Activ den ausstrahlenden Adel ihrer ganzen Erscheinung musste er für jenen Zug einsetzen, wenn er einen gleichen Eindruck auf Gemüth und Phantasie erreichen

wollte, und so hat er sie denn still und hoheitsvoll wie eine Gottheit im Kreise der Ihrigen waltend hingestellt, von höherem und völligerem Wuchse, den Athena ihr verliehen (18, 195), ganz wie Homer sie malt wenn er sie den Freiern gegenüberstellt, die er dann von dem wundervollen Anblick im Herzen erbeben lässt:

> hingesenkt vor die Wangen des Haupts hellschimmernde Schleier
> und an den Seiten ihr stand in Sittsamkeit eine der Jungfraun,

eine Stelle die durch öftere Wiederholung gehoben (1, 331; 18, 210; 21, 65) den fruchtbarsten Triebkeim für eine künstlerische Conception enthielt. Unmittelbar verknüpft mit dem Schicksal der Freier ist die Strafe der bösen Mägde und etwas wie eine Scheidung von guter und schlechter Gesinnung scheint sich vor den Augen der Gebieterin in der That zu vollziehen. Neben Penelope steht eine ältere Dienerin, etwa die Schaffnerin, die ihr ein Mädchen, welches zum Zeichen von Ergebenheit die Arme über der Brust kreuzt, mit einem gewissen Ausdruck von Befriedigung vorstellt. Abwärts gewandt von dieser wie eine Verurtheilte steht eine andere, betrübt die eine Hand gegen den leise geneigten Kopf führend, eine Figur die durch stricte Aehnlichkeit mit einer der beiden bösen Mägde auf dem vorerwähnten Vasenbilde die versuchte Deutung bestätigen kann. Hohnlachend entfernt sich eine ältere zweite, durch gemeine Gesichtszüge charakterisirte, welche an die freche Melantho gemahnt, und wie ein unbemerkter Beobachter nimmt sich Odysseus aus, der mit dem gezückten Schwert und einer brennenden Fackel hinwegeilt, um den vom Mord befleckten Männersaal zu reinigen (18, 481).

Westwand

In ununterbrochen langer Reihe enthalten die beiden Friese der Westwand auf und ab wogende Kampfdarstellungen, ohne dem verfolgenden Auge äussere Abschnitte und merkliche Ruhepunkte darzubieten; doch macht sich bei näherer Prüfung eine innere Gliederung der Composition in drei inhaltlich gesonderte Theile sofort geltend. Das nördliche Drittel zeigt eine Schlacht zwischen Griechen und berittenen Amazonen; in die Mitte ist das Bild einer belagerten Stadt gestellt und das südliche Drittel entfaltet in etwas längerer Ausdehnung eine Griechenschlacht, die an der linken Wandecke durch die hochgeschnäbelten Schiffshintertheile einer gelandeten Flotte begrenzt ist. Wie die parallelen Linien eines

Fascenbündels durch Umschnürungen zusammengehalten werden, haben die beiden langen Friesstreifen an zwei Stellen, im Anfange links und in der Mitte gewissermassen eine verticale Querverbindung erhalten. Während in den Schlachtscenen zu beiden Seiten der Stadt die oberen Kampfreihen durch die horizontale Zwischenfuge von den unteren getrennt erscheinen und bei gleicher Höhe der Figuren in sich abgeschlossen verlaufen, so dass man aus dem blossen Uebereinander der Darstellung nur durch Reflexion die Vorstellung eines in perspectivischer Tiefe gedachten Kampfplanes gewinnt, reichen die Schiffsschnäbel in der Ecke linkerhand in schönen grossen Curven aus den untern Steinlagen in die obern bis hart unter die Deckplatten herauf; desgleichen sind in der belagerten Stadt die Mauern und Thürme mit ihren Bekrönungen über die horizontale Zwischenfuge hinweggeführt und die Handlung der unten angebrachten Angreifer und der oben befindlichen Vertheidiger dergestalt in Beziehung zu einander gesetzt, dass ein einheitliches Höhenbild resultirt, in dem es auch an merkwürdig detaillirten Andeutungen von Perspective nicht fehlt.

In den Hauptzügen der ganzen Anordnung scheint sich eine bestimmte künstlerische Intention aussprechen zu wollen. Eine Flotte die ein Griechenheer gelandet hat, die Schlacht die sich von ihr bis zu den Mauern einer Stadt entspinnt, ein betagter Herrscher der über ihren Zinnen thront und eine schöne Frau die an höchster Stelle eigenthümlich hervorgehoben über die Reihen der Vertheidiger hinwegblickt, erwecken zumal wenn man von den Scenen der Odyssee herkommt, die Vorstellung, dass der trojanische Sagenkreis zu Grunde liege, wie denn der Geist, der in dem Ganzen durchherrscht, unleugbar in die Stimmung einer bildlichen Ilias versetzt. Die anschliessende Amazonenschlacht würde im Gedanken an die Aithiopis mit der Ankunft der Amazonen vor Ilion und dem Kampfe der Penthesileia mit Achill sich sachlich wohl in Einklang damit bringen lassen und manche Einzelheiten können sogar schlagende Bestätigungen zu bieten scheinen. Anderes beirrt indessen wieder und widerspricht theilweise so bestimmt, vor Allem wäre im Einzelnen wie im Ganzen, ein so wunderbares Herausfallen aus aller Tradition und Typik der künstlerischen Stoffgestaltung zu constatiren, dass jedesfalls von einer einleuchtenden Sicherheit jener Auffassung nicht wohl die Rede sein kann. Immerhin mag sie, nachdem sie wiederholt von uns erwogen wurde, wie sie denn auch hier in Wien bei einer ersten Betrachtung Sachkundigen ohne Weiteres allein zu-

treffend erschien, weiterer Prüfung empfohlen und vorbehalten bleiben, während ich an dieser Stelle mich zunächst auf eine Schilderung des Thatsächlichen zu beschränken habe.

Durch Neuheit und einen grossen Reichthum an lebendigen Einzelzügen überrascht hauptsächlich das Bild der belagerten Stadt (Tafel VII VIII unten). Bezeichnet ist sie durch zwei mit tiefen Schatten in die Augen fallende spitzbogige Thore, durch fünf in gleichen Intervallen von einander abstehende viereckige Thürme und durch die Zinnen, welche über den Thürmen und zwischen ihnen als Bekrönungen der Stadtmauer durch die ganze Darstellung hinlaufen. Ihre Tiefenerstreckung deutet am linken Ende ein rückwärts noch zum Vorschein kommender Thurm und rechterhand das Schlussprofil der Stadtmauer an, welche hier eine steile Anhöhe hinaufläuft. Häuser und Gebäude im Innern der Mauern fehlen. Wie die Ortsgottheit den Ort repräsentirt, steht statt ihrer eine zwischen dem ersten und zweiten Thurme von links mit einem grossen Firstakroterion sich erhebende Giebelfront eines Tempels, von dem man bei schärferem Zusehen in Verkürzung auch noch die eine Dachseite mit einer an ihrem unteren Rande hinlaufenden Reihe von Stirnziegeln wahrnimmt. Klar geordnete Schaaren von Vertheidigern und Angreifern und zwei thronende Herrschergestalten auf dem Centralblock der obern Reihe, der sich auch durch eine gedrängtere Fülle von Figuren und ein besonders tiefes Relief als das bedeutendste Stück heraushebt, vollenden das Bild der Stadt.

Angesichts der Herrschergestalten kann man schwanken ob Menschen oder Götter gemeint sind. Beide sind gleichmässig in Dreiviertelwendung nach rechts, wo eine dienende Figur neben ihnen steht, aber ohne Beziehung zu einander und keinesfalls als ein zusammengehöriges Paar dargestellt, da die weibliche Figur höher als der Mann und in einiger Entfernung von ihm thront. Genau über dem ersten Thore linkerhand sitzt auf einem gedrechselten Sessel der Mann, der mit der Rechten das Scepter aufstützt und in seinem vollen Barte, den durchfurchten Gesichtszügen und der lässigen Haltung seiner Gestalt sich wie ein greiser König ausnimmt. Ueber seine Beine ist ein Gewand gebreitet, während Brust und Arme nackt sind, die Füsse hat er auf einen Schemel gestellt, die linke Hand ist vorgestreckt, unklar in welcher Absicht, da die betreffenden Partien sehr gelitten haben. Rechts neben ihm ist nur im Obertheil ein Knabe mit phrygischer Mütze sichtbar, der den

rechten Arm erhebt, die linke Hand in die Gegend der rechten Brust führt, als ob er ein grosses Trinkhorn oder dergleichen gehalten hätte. Unter dem Sessel liegt ein wenn die Erhaltung nicht täuscht dem Katzengeschlechte angehöriges grosses Thier, links daneben sitzt mit verschränkten Armen und eingezogenen Füssen ein nackter Jüngling auf dem Boden, etwa ein Gefangener *). Durch höheres und zugleich prächtigeres Thronen ist die weibliche Figur ausgezeichnet, die dadurch das Aussehen einer Göttin gewinnt. Sie sitzt in einem grossen viereckigen Lehnstuhl, dessen Seitenarme eine Sphinx stützt und vor dem schräg eine breite Fussbank gestellt ist, deren Seitenwände Thierfüsse zieren. Ihr rechter Arm ruht graziös auf der Armlehne, ihr linker im Schoosse; sie ist mit einem doppelten Gewande bekleidet und trägt einen Polos auf dem Kopf. Ueber ihr ist ein Sonnenschirm ausgespannt, den wohl die rechts neben ihr stehende Dienerin hält, von der nur Kopf und Brust zu sehen ist.

Mit erstaunlich wenig Figuren ist der Kampf selbst in seinen charakteristischen Hauptmomenten anschaulich gemacht. Vom linken Ende an bis in die Mitte des Bildes herein ragen über den Mauerzinnen die Obertheile von Vertheidigern hervor, welche in höchster Anstrengung Lanzen und Steine oder mit beiden erhobenen Händen grosse Blöcke niederschleudern; sie tragen Helme Sturmhauben oder phrygische Mützen **) und führen beinahe durchgehends grosse runde Schilde am Arme. Ihnen entsprechen unten zwei Gruppen von Anstürmenden, welche aufblickend und mit hoch erhobenen Schilden sich deckend, dicht zusammengedrängt eine Anhöhe, oder wie man nach der Terrainzeichnung glauben möchte, den Festungswall übersteigen. Beide Gruppen bestehen nur aus drei Figuren, entwickeln aber durch folgerichtig individuelle Anlage, feine Nuancirung und formell durch eine sehr glückliche Vertheilung von Licht und Schatten ungemeines Leben. Unterschieden sind sie nicht blos durch die Tracht — die einen haben spitze Helme und leichte

---

*) Die Haltung erinnert an eine bekannte Statue der Villa Ludovisi, Schreiber, die antiken Bildwerke der Villa Ludovisi n. 118.

**) Richtiger wohl Lederhelme in Form von phrygischen Mützen, wie Studniczka bemerkt mit Hinweis auf Xenoph. Anab, V, 13, wo es von den Mossynoiken heisst: χιτωνίσκους δὲ ἐνεδύκεσαν ὑπὲρ γονάτων, πάχος ὡς λινοῦ στρωματοδέσμου, ἐπὶ τῇ κεφαλῇ δὲ κράνη σκύτινα, οἷάπερ τὰ Παφλαγονικά, κρωβύλον ἔχοντα κατὰ μέσον, ἐγγύτατα τιαροειδῆ κτλ.

Röcke mit umgegürteten kurzen Schwertern, während die anderen bis auf Schild Schwert und eine Binde um den Leib entblöst zu sein scheinen — sondern durch eine feine Abstufung der Situation. Während die Kämpfer zur Linken es mit einer dichten Reihe entschlossener Gegner zu thun haben, unter deren Steinregen sie zur Entwickelung von Widerstand sich enger aneinanderschliessen und zusammenbücken, sind die anderen zur Rechten nur von zwei Vertheidigern bedroht und stürmen daher aufrechter, loser geordnet und mit grösserer Energie an. Wie alternirende Reimpaare einer vierzeiligen Strophe sind diese beiden nach links componirten Gruppen geschieden und umgeben durch zwei weitere nach rechts componirte welche gleichfalls unter sich conform und bedeutend variirt sind. Angreifende suchen in die Stadt einzubrechen; sie sind bis zur Mauer herangekommen, schleichen sich leise, mit einknickenden Knieen, ihr entlang um von oben nicht bemerkt zu werden, auf das Thor zu, in das die Vordern mit ausdrucksvoll gekrümmten Rücken eindringen. Mit gesteigertem Nachdruck geschieht dies in der rechten Gruppe, die auch eine Figur mehr zählt. Hier ist der Vorstoss geglückt und ein entscheidender Wendepunkt des Kampfes angebahnt. Wie man im Zusammenhang mit der oberen Composition aus dem System antiker Festungsbauten auf den ersten Blick versteht, ist eine Vorhut bereits in den Zwinger hineingelangt, welcher hinter dem Stadtthore liegt; auf seinen im rechten Winkel ansetzenden parallelen Seitenmauern schaaren sich rechter und linkerhand, perspectivisch zusammenstossend, zwei Phalangen dicht gereihter Hopliten, welche nach der Mitte zu niedergebückt ein Kreuzfeuer von Geschossen auf die Eindringlinge eröffnen. Die Lage ist ernst, Gefahr im Verzuge. Im Hintergrunde überragt die Reihen der Vertheidiger ein Anführer der mit erhobenem Arme Hilfe heischt; ein zweiter am vorderen Ende der linken Phalanx wendet sich mit gleicher Geberde nach rückwärts, und auf seinen Mahnruf rücken nun von links die Reserven auf den bedrohten Punkt heran, zunächst drei Hopliten mit Sichelschwertern, dann zwei Paare von Lanzenträgern, welche vom Könige her an der Stadtgöttin vorübereilen.

Die entstandene Bedrängniss schildert in anderem Sinne eine stille abgeschiedene Gruppe links vom Könige. In die Nähe des Tempels, in den Frieden des Heiligthums hat sich in voller Schlachtrüstung ein durch den Flügelschmuck seines Helmes als Anführer charakterisirter Krieger begeben, um zur Gottheit zu beten. Dem Kampf-

getümmel abgewandt, in feierlich aufrechter Haltung steht er da, beide Arme hoch erhebend, an dem einen den grossen runden Schild, der wie im Affect der inneren Vertiefung mitfortgerissen die Geberde um so ausdruckvoller macht, die Hand nach aussen geöffnet, um die Abwehr von Schmach und Niederlage zu erflehen. Ihm zur Seite kniet ein Kampfgenosse mit dem Opfer beschäftigt; zusammengedrückt zwischen Knieen und Schenkeln hält er einen Widder, dessen Kopf er mit der Linken in die Höhe gezogen hat, während er mit erhobener Rechten das Schwert schwingt um ihn zu tödten. Opfer und Gebet also in der drängenden Noth der Schlacht.

Am äussersten rechten Ende der Mauer, ausserhalb der Stadt und ohne ein trennendes Glied von dem Amazonenkampfe abgeschieden, finden sich schliesslich einige Figuren, welche nothwendig zu dem Bilde der Belagerung gehören. Auf dem oberen Blocke sieht man nach rechts bergaustehend einen Esel der zwei quer auf seinem Rücken liegende leere Gefässe oder Bündel trägt, hinter ihm sodann in gleicher Richtung den Treiber, einen bärtigen Alten mit gekrümmtem Rücken, spitzem Barte und einer hohen Mütze, und von den Knieen an sichtbar eine en face gezeichnete deutlich bergauf steigende weibliche Gestalt welche auf dem Kopfe einen breiten cylindrischen Korb hält, den sie mit beiden Händen unterstützt. Also das Volk flüchtet aus der verlorenen Heimath, und mit ihm das fürstliche Geschlecht, wie unverkennbar gegensätzlich die vornehme Auszugsscene des unteren Blockes hervorhebt. Auf einem ruhig nach rechts schreitenden Maulthiere sitzt nicht rittlings sondern quer in einem Reitsessel, die Figur dem Beschauer zugewandt, die Füsse auf einen breiten bretartigen Bügel gestellt und nach rückwärts umblickend eine bekleidete weibliche Gestalt, die mit beiden Händen ein über ihrem Kopfe im Bogen flatterndes Gewand hält; geleitend folgt ihr von links ein anscheinend jugendlicher Krieger mit Chiton Lanze und Helm; ihre anmuthige Haltung erinnert

---

*) Paus. X 27, 4 κιβωτὸν δὲ ἐπὶ ὄνον καὶ ἄλλα τῶν σκευῶν εἰσιν ἀνατιθέντες οἰκέται· κάθηται δὲ ἐπὶ ὄνου παιδίον μικρόν, worauf Böttiger Archäologie der Malerei S. 329 mit Recht, wie ich glaube, das Sprichwort Πολυγνώτου ὄνος bezog. Hesych. Πολυγνώτου τοῦ ζωγράφου ὄνος ἐστὶ γεγραμμένος, ἐναντίως ἐπεστραμμένος, κομίζων σκευοφόρον καὶ τὴν μυρσίνην ** λαγωόν, καὶ ἀνάκειται ἐν τῷ Ἀνακείῳ. Da in dieser Stelle eine Lücke constatirt ist, so hat die Anführung des Aufstellungsortes im Anakeion zu Athen nur Geltung für den Hasen, nicht für den Esel, der auch in einer Darstellung des Leukippidenraubes schwer zu vergegenwärtigen wäre.

an die thronende Gestalt auf der Höhe der Stadt. Diese Scenen haben typischen Werth: auch die Iliupersis des Polygnot endete mit einem Auszuge, in dem ein Esel*), mit Gepäck beladen, eine Rolle spielt, charakteristisch dort wie hier für das Ende wie das abziehende Schiff des Menelaos und die gelandete Griechenflotte für den Anfang.

Aeusserst bemerkenswerth, wenn nicht geradezu bisher beispiellos in griechischer Plastik, ist die perspektivische Anlage des geschilderten Bildes. Sie erstreckt sich nicht etwa wie sonst auf ein gelegentliches Durchbrechen und Beleben des strengen Reliefstiles, sondern eine Menge perspectivischer Einzelheiten stehen unter sich in verhältnissmässig so genauer Uebereinstimmung, dass sie sich zu einer freilich immer idealen Totalconstruction zusammenfügen. Der Sehepunkt ist gegen das rechte Ende hin zu denken, wo man in die sich entwickelnde Tiefe der beiden Phalangen hineinblickt. Von hier aus präsentirt sich gleichmässig nicht blos das Bild des Königs mit dem neben ihm am Boden sitzenden Gefangenen, wie der thronenden Frau und der von ihnen heranrückenden Kriegerreihen, sondern die divergirenden Gruppen der Angreifer gewinnen an Leben und die Zeichnung der gesammten Oertlichkeit löst sich im Grossen und Ganzen in eine einheitliche Ansicht auf. So der Tempel mit seiner nach rechts verlaufenden Dachseite, der am linken Stadtende oben zum Vorschein kommende Thurm der nach rechts rückwärts einbiegend gedachten Mauer, der am entgegengesetzten Ende die Berglehne hinauflaufende Mauerabschluss, die beiden Thore sowohl nach dem Einblick in ihren Durchgang wie nach ihrer Lage dicht bei den Thürmen, deren linke Kanten sie beinahe überschneiden, und sogar die Zeichnung der Thorzinnen, von denen immer die dritte von links gezählt rechtshin Seitenansicht besitzt. Wesentlich die Opfer- und Gebetscene ist nicht mit einbezogen, die sich daher auch in diesem Sinne bedeutungsvoll isolirt.

Das bergige Terrain und die Spitzbogen der Thore lassen auf eine lykische Stadt schliessen; die Sichelschwerter und den Flügelschmuck der Helme, den mehrere Figuren der belagerten Partei zeigen, hebt Herodot als Kennzeichen der lykischen Waffentracht hervor*).

---

*) Herod. VII 92: Λύκιοι .... θωρηκοφόροι τε ἐόντες καὶ κνημιδοφόροι εἶχον δὲ τόξα κρανέϊνα καὶ ὀϊστοὺς καλαμίνους ἀπτέρους καὶ ἀκόντια, ἐπὶ δὲ αἰγὸς δέρματα περὶ τοὺς ὤμους αἰωρεόμενα, περὶ δὲ τῇσι κεφαλῇσι πίλους πτεροῖσι περιεστεφανωμένους· ἐγχειρίδια δὲ καὶ δρέπανα εἶχον.

Unvermittelt und ohne trennenden Raum setzt sich rechts an die ausziehenden Figuren sowohl in der oberen wie in der unteren Reihe die Amazonomachie an. Sie besteht oben wie unten aus je sechs ungefähr gleich langen Blöcken und zeigt in der Mitte einen Verticalstreifen mit den Dübellöchern, der wie bereits hervorgehoben (vgl. S. 37) einst für den späteren Einbau einer rechtwinklig anstossenden Mauer hergestellt wurde, und die Reliefs rücksichtslos durchschnitt, so dass hier mindestens zwei Figuren fehlen. Der Kampf ist ohne bestimmt vorherrschende Richtung, seine Bewegung ziemlich gleichmässig gehalten, eine Mitte nur in der obern Reihe einigermassen betont, so dass das Ganze den Eindruck eines Ausschnittes aus einer bunt entwickelten Schlacht gewährt. Mit wenigen Ausnahmen sind die Amazonen beritten, während die Griechen zu Fuss gegen sie vordringen, und die Vertheilung der Pferde gliedert die Composition. Unmöglich zufällig kommt in die untere Reihe auf jeden Block, bald in der Mitte bald mehr nach links oder rechts angebracht, ein Pferd, während in der obern der letzte Block rechterhand, dessen Reliefs nur abbozzirt gewesen zu sein scheinen, ohne Pferd ist, wogegen der dritte und vierte in der Mitte zwei nach links hintereinander galoppirende Reiterpaare zeigt.

Die Amazonen tragen durchgängig phrygische Mützen und kleine flatternde Mäntel, die reitenden ausserdem ein tricotartig den Körperformen angeschmiegtes Unterkleid, das man freilich an den meisten Stellen mehr vorauszusetzen genöthigt ist als bestimmt wahrnimmt, während die zu Fuss kämpfenden statt dessen unter der Chlamys einen kurzen Chiton anhaben. Am linken Arm führen sie den kleinen ausgebogten Schild, mit der Rechten schwingen sie eine lange Lanze, einmal scheint auch eine Streitaxt oder ein Schwert vorzukommen. Mannigfaltiger ist die Tracht der Griechen, an denen man abwechselnd korinthische, attische und sturmhaubenartige Helme, bald einen blossen Chiton, bald einen Chiton mit Chlamys und Panzer, und neben den durchgängig benutzten Rundschilden als Angriffswaffen Schwert oder Lanze bemerkt. An einigen Stellen ist der Schauplatz des Kampfes durch Erhöhungen des Bodens oder einen kleinen Berg charakterisirt, den der Grieche ersteigt, die Amazone hinangaloppirt. Linkshin gegen das Ende liegt in dem obern wie in dem untern Streifen ein Todter ausgestreckt auf der Erde, das einemal in besonders schöner Haltung, welche im Gegensinne dem todten Lapithen der achtundzwan-

zigsten Metope auf der Südseite des Parthenon genau entspricht. Mit wenigen Ausnahmen löst sich die Schlacht in Einzelkämpfe von je zwei Figuren auf. Meist anstürmend von vorn, in einigen Fällen verfolgend von rückwärts greift ein Grieche die Reiterin an, und diese Gruppen gleichen weniger im Detail, so viel ich bis jetzt übersehe, als durch Geist und Stil ihrer Anlage jenen schönen altattischen Vasengemälden, in denen Klügmann mit so augenscheinlichem Rechte Beziehungen zu der berühmten Amazonomachie des Mikon in der Stoa Poikile zu Athen vorausgesetzt hat. Daneben fallen andere individuellere Motive auf, so wenn eine Amazone tödtlich verwundet von ihrem aufbäumenden Pferde herabsinkt oder einer andern das Pferd getroffen unter dem Leibe zusammenbricht und sie auf das Hintertheil des Thieres zurückgeworfen, mit emporgezogenen Unterschenkeln sich zum Abspringen anschickt. Besonders schön ist auf dem von links gezählten vierten Blocke der obern Reihe, der sich überhaupt nicht blos durch bessere Erhaltung sondern wie es scheint durch ursprünglich feinere Modellirung des Reliefs auszeichnet, eine Amazone, die eine verwundete und mit der Lanze sich aufstützende Genossin aus der Schlacht hinweggeleitet. Das rückwärts von dieser Gruppe nach links hinwegeilende Reiterpaar jenes Blockes ist ganz im Stile des Parthenonfrieses gehalten, wie denn überhaupt die Bildung der Pferde durchgängig der Kunstübung jener Zeit entspricht. Der attischen Sage, nicht der Aithiopis, gilt auch der Gegenstand an sich, obwohl es ursprünglich nicht beabsichtigt scheint oder jetzt nicht mehr gelingen will an irgend einem Kennzeichen den Hauptheldon Theseus herauszuheben.

Als ein dem ganzen Geiste seiner Anlage nach durchaus entsprechendes Seitenstück steht links von der belagerten Stadt die grosse Griechenschlacht. Oben auf sieben, unten auf acht theilweise sehr langen Blöcken reicht sie bis in die Ecke, wo über einer leisen unregelmässigen Bodenanschwellung, die das heranfluthende Meer versinnlicht, vier an die alten Münzen von Phaselis erinnernde gondelartig stark gebogene Schiffshintertheile mit vier langen Rudern nebeneinander emporstehen. In dem letzten Schiffe links sitzt ein Schiffer mit spitzer Mütze, den rechten Ellenbogen auf die linke Hand und die rechte Hand gegen das Gesicht stemmend, landeinwärts blickend als Wächter der Flotte. Dicht am Ufer beginnt der Kampf, oben mit einem Salpinxbläser, wie er auf älteren Vasenbildern des Oefteren eine Schlachtreihe eröffnet,

unten mit einem noch ausgesprocheneren Anfangsmotiv, das einer bestimmten mythologischen oder historischen Situation ähnlich sieht: ein kahlköpfiger Alter duckt sich furchtsam zusammen hinter dem Rücken eines in Angriffsstellung vorschreitenden jugendlichen Kriegers, den er mit dem an seiner Hüfte liegenden Arme zugleich zurückhalten zu wollen scheint; umblickend schliesst sich ein nach rechts in lebhafterer Bewegung voreilender älterer Krieger an und diesem vorauf ist ein dritter schon in vollem Sturmlauf begriffen, ein überaus glücklich sich steigerndes Präludium, welches unmittelbar in den Kampf führt. Auch am rechten Ende, wo ein grosser kahler Baum, der die Stadtbelagerung abtrennt und vielleicht an sich nicht ohne Bedeutung ist, durch beide Steinlagen hinaufreicht, während die sonstigen Bäume des Schlachtfeldes immer nur eine Stossfuge verdecken, fehlt es an ähnlichen Einleitungen nicht: oben stehen sich, sichtlich abgeschieden und in ruhigerem Schema, zwei Hopliten gegenüber, deren vorzügliche Erhaltung einen Masstab abgibt für die stilistische Beurtheilung der ganzen Arbeit; unten kniet neben dem Baume als letzte Figur ein schiessender Bogenschütze, von dem aus drei schwerbewaffnete Krieger in der gleichen, wirksamen Steigerung von Lauf und Angriffsbewegung nach links begriffen sind. Im Gegensatze zu den beiden Enden hebt sich auf dem mittelsten Blocke der obern Reihe als Hauptglied eine breitere Centralgruppe heraus. Während im Uebrigen nur Einzelkämpfe, hin und wieder durch die Figur eines Zueilenden oder Fliehenden oder durch die Figur eines niedergesunkenen Todten erweitert, zusammengereiht erscheinen, rücken hier zwei geschlossen vordringende Kämpferpaare gegeneinander los, welche auch durch eine grössere Energie der Ausfallslage und durch den Umstand, dass ein Zwischenraum sie sondert, entscheidend in die Augen fallen. Ein von links herzukommendes Viergespann mit einem wie es scheint verwundeten Helden, als der einzige Streitwagen der ganzen Schlacht, rechts ein Tropaion vor dem ein Gefangener getödtet wird, verstärken dieses Centrum, um das sich dann beiderseits eine wogende Fülle ausbreitet, in der sich das Auge verliert, um in immer neuen prägnant und folgerecht erzählten Situationen eine Fruchtbarkeit der Phantasie zu bewundern, die in der That einem Schlachtgesange der Ilias verwandt ist.

Nordwand

Die Darstellungen der Nordwand, welche durch mehrere in der Mitte und zwei in der rechten Ecke fehlende Blöcke lückenhaft waren, bestehen aus zwei gegenständlich geschiedenen ungefähr gleich grossen Theilen, die also den beiden Hälften der Südseite entsprechen, welche das Eingangsthor scheidet. Auf der rechten östlichen Seite war oben eine Jagd, unten eine Kentauromachie angebracht; die beiden Friese der linken westlichen Seite sind in ein grosses Gemälde zusammengezogen, das sich als das ausführlichste und kunstgeschichtlich wichtigste Bildwerk der Leukippidensage bezeichnen lässt.

Die Reliefs der rechten Seite bieten ein geringeres Interesse, haben auch stark gelitten. In guten scharfgezeichneten und wie immer ungemein ausdrucksvollen Silhouetten erscheinen sie wie rasch und weitläufig hingeschrieben um den leeren Raum zu füllen. Zwei Löwen, zwei Eber, zwei Reiter, ein Bogenschütze und drei mit der Lanze oder dem Schwert angreifende Jäger bilden das ganze Requisit der langgedehnten Jagd. Auf acht Blöcken, welche der Bau von dem untern Friese bewahrt hatte, compariren nicht mehr als acht Einzelkämpfe der Kentauromachie, welche nicht durchschnitten wie sonst, sondern eingerahmt sind von den Stossfugen, so dass auf jedem Block gleichmässig ein Kentaur und ein Lapithe zu sehen ist. Die Kampfschemata wechseln durchaus und die weitausholenden Bewegungen der Lapithen, die flott geschwungenen Pferdeschwänze der Kentauren bringen Leben in die Zeichnung; mit ihren langen lichten Stellen lässt sie aber doch ein Gefühl der Leere zurück, als ob der Besteller gedrängt oder die Arbeitslust der ausführenden Künstler versagt hätte.

Um so prächtiger entfaltet sich noch einmal die ganze Freude an bildlicher Erzählung in den Reliefs der linken Seite, deren Erhaltung zwar merklich nach der Mitte der Wand zu abnimmt, aber noch überall einen vollen Einblick in den poetischen Reichthum ihrer Idee und genügende Schlüsse auf die Art und Weise ihrer Durchführung gestattet. Die Darstellung gruppirt sich um eine grosse Architektur in ihrer Mitte, welche der Breitenausdehnung nach etwa ein Sechstel ihrer Länge und in der Höhe beide Steinlagen einnimmt. Es ist ein schräg in Perspective gestellter stattlicher Antentempel, von dem man die mit einem hohen Firstakroterion bekrönte Giebelfront und die zwischen den Anten stehenden beiden Säulen, welche ohne Basis und Capitell sind, rechterhand, die lange

Flucht der Cellawand und der Dachseite linkerhand sieht; Einzelgliederungen fehlen dem Gebälk wie dem Dache und könnten durch Malerei verdeutlicht gewesen sein. Das Dach des Tempels überschneidet vier Figuren der obern Reihe, so dass diese als im Hintergrund befindlich nur von den Knieen oder der Brust an zum Vorschein kommen.

Ein Heiligthum ist also Schauplatz der Begebenheit, welche die zwei zu beiden Seiten desselben hinlaufenden Friesstreifen schildern, und zwar hat sie sich an einem Opferfeste ereignet, wie der obere Friesstreifen rechterhand näher ausführt. Ein mit ersichtlicher Liebe detaillirtes religiöses Genrebild ist hier vor Augen gestellt. Ein Opferdiener hantiert vor einem langen Tisch, von dem ein grosses Fell oder dergleichen herabhängt und auf welchem vielversprechend zwei colossale bauchige Mischgefässe in eigenen Ständern stehen. Auf einem weitern Tische liegt ein höchst naturgetreu gezeichneter getödteter Widder, mit dem Kopf herabsinkend, die Beine auseinanderfahrend, den Bauch nach oben, welchen zwei Diener mit sorgsamster Angelegentlichkeit ausweiden, wie noch jetzt von Griechen und Orientalen kein Geschäft mit grösserer Andacht verrichtet wird. Mit einem gefüllten Schlauche kommt ein dritter herzu, während ein vierter mit einem Henkeleimer und einer leeren Amphora fortspringt um Wasser zur Stelle zu bringen. Gleichfalls bereits geschlachtet liegt weiterhin ein gewaltiges Rind mit dem Rücken auf dem Boden; ein Mann mit zwei Knaben zerren seine Beine auseinander und halten sie nieder, um dem Schlächter Platz zu schaffen, der hinter ihm stehend und eifrig niedergebückt mit dem Messer den Bauch aufschlitzt oder das Fell abweidet. Für irgend eine nicht mehr erkennbare Verrichtung entfernt sich ein Alter mit gekrümmtem Rücken, der einen Schurz um die Lenden trägt; zwei grosse offenbar metallene Kübel mit dünnen niedrigen Füssen und ein dreibeiniger Klapptisch, auf dem sich ein kleines einhenkliges Gussgefäss und ein breites Convolut befindet, beendigen dann die Scene.

Die zum Opfer gehörige Festgemeinde ist unterhalb desselben vorgeführt. Bestürzt, in Aufregung versetzt, still jammernd oder laut klagend gibt sie zu verstehen, dass ein Unglück über sie hereingebrochen ist. Wie in lebhaftem Gespräch kommen zwei Männer rasch aus den Intercolumnien des Tempels hervor. Rechts daneben an erster Stelle, en face gegen das Heiligthum gewendet, steht im langen Umwurfe eines Himation ein bärtiger Mann, wie es scheint

bekränzt, seinem ganzen Behaben nach priesterlich, mit feierlich ausgestreckter Rechten die Gottheit beschwörend. Eine langbekleidete Frau eilt, beide Arme entsetzt ausbreitend, von ihm weg; ihr vorauf ein geängstigtes Kind, dem ein sich niederbückendes Mädchen beide Hände entgegenstreckt. Diese letztere gehört einem Chor von zwölf jugendlichen weiblichen Gestalten an, welche in langwallenden zuweilen noch durch einen Umhang bereicherten Gewändern in der mannigfachsten Haltung sitzend stehend schreitend und mit den mannigfachsten Geberden Verwirrung Schmerz oder Klage äussern. Die letzte rechterhand eilt mit erregter Armhaltung nach aussen in das Freie, einem Jünglinge nach, der mit aufgelöstem Gewande flieht, beide wie von Furcht hinweggetrieben, in ihrer Bewegung das Ende markirend, und nach der Mitte zurückweisend. Nicht blos der Zahl und räumlichen Ausdehnung nach hebt sich der Chor der Mädchen als das bedeutendste Glied der Reihe heraus. Der sinnvolle Wechsel ihrer Gruppirung, die klare Anmuth ihrer Formen und Silhouetten welche zuweilen an den edelsten Terracottenstil erinnert, die feine gedankenreiche Abstufung ihres Ausdrucks von sinnender Betrübniss und declamirender Rede an bis zu leidenschaftlicher Heftigkeit, wie sie sich mit naturalistischer Unmittelbarkeit in einer auf Felsen sitzenden mittleren Figur äussert, die mit zurückgeworfenem Oberkörper den Kopf gen Himmel richtet und mit dem auffahrenden Arme gesticulirt, während ihre lang und steif ausgestreckten Beine wie in jähem physischem Schmerz aneinander gepresst scheinen — gewähren einen Reiz dem man gerade hier bedauert nicht mehr in alle Einzelheiten der Durchbildung folgen zu können.

Die Begebenheit selbst, die sich so reflectirt, spielt sich in den beiden Streifen links von dem Tempel ab, und zwar mit einem Feuer, das zu der harmlosen Vertiefung der Opfernden und den ohnmächtigen Affecten der Festversammlung im glücklichsten Gegensatze steht. Hier ist Alles in energischer höchster Eile und in die Reihen von laufenden springenden ausfallenden und werfenden Kriegern bringen zwei nach links hinjagende Viergespanne rauschendes Leben. Das eine ist oben in die Mitte, das andere unten links an das Ende gestellt, die Rosse hoch aufgebäumt und nach links eines hinter dem andern sich vorschiebend, so dass man, da auch das Wagenrad perspectivisch gezeichnet ist, den Eindruck erhält, als führen sie auf gebogener Strasse hintereinander nach vorn von dem Heiligthume hinweg. Beidemale ist der Wagenlenker weit vor-

gebeugt; mit der einen Hand an den Wagenrand sich anhaltend steht beidemale neben ihm ein Jüngling mit spitzer Mütze, der ein sich sträubendes mit Kopf und Armen zurückstrebendes Mädchen im Arm hält. Die Räuber haben mit ihrer That den ganzen Ort in Aufruhr versetzt; von allen Seiten stürzen ihnen Bewaffnete nach, die mit Schwert oder Lanze oder mit einem zum Wurf erhobenen Stein sie zu erreichen suchen: unter ihnen in jeder Reihe ein jugendlicher Reiter mit Chlamys und Petasos auf galloppirendem Pferde.

Ueber die Deutung des Ganzen kann kein Zweifel sein. Alle Züge des Bildes erklären sich durch die Leukippidensage, deren berühmteste Darstellung Polygnot in einem Gemälde des Anakeion in Athen geschaffen hatte, für die man angesichts der ausgesprochen malerischen Haltung der ganzen Composition hier zuerst unter allen erhaltenen Monumenten hoffen kann Anhaltspunkte zu finden. Wie mit ähnlicher Deutlichkeit namentlich das Bild der Meidiasvase ausführt, rauben die beiden Dioskuren Kastor und Pollux die schönen Töchter des Leukippos, Hilaïra und Phoibe, aus dem Heiligthum einer weiblichen Gottheit, in welchem die Schwestern und Gespielinnen der Geraubten gegenwärtig sind. Wie dort, und wie überhaupt in den älteren Darstellungen, die ihre Entstehung in der Glanzzeit der hippischen Agone nicht verleugnen, vollzieht sich die Entführung auch hier zu Wagen. Nach der Sage fand die Entführung an dem Tage statt, als die Leukippiden ihren beiden Verlobten, den Söhnen des Aphareus, Lynkeus und Idas, vermählt werden sollten, und setzten die Aphariden den Räubern nach bis zum Grabe ihres Vaters, wo sich ein Kampf entspann. So erklärt sich denn das Opfer, der Chor der klagenden Mädchen, die priesterliche Gestalt des Betenden als des Vaters Leukippos und zwischen ihm und dem geängsteten Kinde die verzweifelnde Mutter Philodike. Den forteilenden Gespannen jagen aber die Aphariden zu Pferd nach, wie in den schönen Versen des Theokrit (XXII 136 folg.), denen die ganze linke Hälfte der Darstellung wie eine Illustration beigesetzt werden könnte:

Τὼ μὲν ἀναρπάξαντε δύω φερέτην Διὸς υἱὼ
δοιὰς Λευκίπποιο κόρας· δισσὼ δ' ἄρα τώγε
ἐσσυμένως ἐδίωκον ἀδελφεὼ υἷ' Ἀφαρῆος,
γαμβρὼ μελλογάμω, Λυγκεὺς καὶ ὁ κάρτερος Ἴδας.
ἀλλ' ὅτε τύμβον ἵκανον ἀποφθιμένου Ἀφαρῆος,
ἐκ δίφρων ἄρα βάντες ἐπ' ἀλλήλοισιν ὄρουσαν,
ἔγχεσι καὶ κοίλοισι βαρυνόμενοι σακέεσσιν.

Ostwand

Wie bereits hervorgeboben, ist die östliche Mauer des Peribolos bis auf einige Ueberreste ihrer unteren Steinlagen zerstört gewesen. Dass auch sie einst wie die übrigen verziert war, lehrt der oben S. 202 erwähnte Umstand, dass das Gelage der Südwand nach dem Funde eines Endblocks auf die Ostwand übergriff, und der Gewinn von Reliefblöcken die in den Lücken der Süd- und Nordseite nicht unterzubringen waren. Leider ist es an Ort und Stelle schon in Folge mannigfacher räumlicher Behinderung nicht möglich geworden durch Proben über ihre Zusammengehörigkeit eine klare Vorstellung zu gewinnen, und es lässt sich auch nicht hinreichend übersehen, wie weit sich eine solche aus zukünftigen Studien der mitgebrachten Originale ergeben wird. Allem Anscheine nach ist jedoch Material vorhanden um einen immerhin beträchtlichen Theil der fehlenden Friesreihen wiederherzustellen. Sicher zugehörige Blöcke kamen meist im Innern des Hofes aber auch ausserhalb desselben im Osten, leider aber durchgängig in sehr beschädigtem Zustande zum Vorschein. Es würde nutzlos sein dieselben jetzt nach den aufgenommenen Skizzen und Photographien vollständig zu beschreiben. Lediglich das Wichtigste mag hier eine kurze Erwähnung finden, wozu vor Allem Theseusthaten zählen, von denen im Ganzen vier zu constatiren waren.

1. Minotaur. Theseus, nackt, kniet en face mit dem linken Bein auf der Hüfte des nach rechts zu Boden geworfenen und auf dem Boden knieenden Minotauren, mit dem linken Arme wie es scheint seinen Hals umfassend und mit der Rechten gegen ihn ausholend; mit beiden Händen sucht sich der Minotaur von der Umhalsung zu befreien. Nach links flieht umblickend ein nackter Jüngling, der mit beiden Händen ein Gewand hinter sich hält und ihm vorauf mit erschrockener Armhaltung, in gleicher Bewegung der Gestalt, ein Mädchen das mit einem ärmellosen Chiton bekleidet ist.

2. Pityokamptes. Eine schlanke nackte Jünglingsgestalt mit spitzem Pileus schreitet weit vorgebeugt nach rechts aus und drückt mit beiden Händen das obere Ende eines kahlen Baumes zu Boden.

3. Auffindung der Gnorismata. Zwischen zwei an beiden Enden begrenzenden Bäumen links ein nach rechts emporstehender und überhängender Felsen, gegen den Theseus, mit flatternder

Chlamys nach links in Rückenansicht ausschreitend, die Arme stemmt um ihn zu heben.

4. Skiron. In der Mitte steht stumpfartig schmal und niedrig ein Felsen, von dem Skiron, an beiden Füssen von dem linksher stehenden Theseus gepackt, und die Arme nach unten ausstreckend, kopfüber herabgeschleudert wird. Theseus trägt einen kurzen Chiton und einen spitzen Pileus. Soviel erkennbar war die Gesichtsbildung des Skiron barbarisch, mit wildem Haupthaar. Mit beiderseits ausgebreiteten Armen springt von rechts eine nackte bärtige Gestalt herzu. Zugehörig waren wohl zwei Blöcke, auf denen eine mit dem Kopfe aufwärts gerichtete grosse Schildkröte, ein Delphin und zwei Fische zu sehen sind; diese Darstellung scheint daher ähnlich gedehnt gewesen zu sein wie die Reliefs auf der östlichen Hälfte der Nordwand.

Auf eine Perseusthat weist das für eine sichere Erklärung allerdings nicht hinreichend erhaltene Relief eines weiteren Blockes hin. Man erkennt eine tumulusartige Erhöhung, deren Spitze bis an den obern Rand des Reliefs reicht, und links hinter ihr zum Vorschein kommend die Spuren eines vierfüssigen Thieres, während von rechts her mit vorgestrecktem rechten Arme ein Jüngling mit flatternder Chlamys weitausschreitend herzukommt, der in der gesenkten Linken einen menschlichen Kopf bei den Haaren hält, wahrscheinlich das Gorgoneion.

Einige vorläufige Bemerkungen allgemeinerer Art mögen die gegebene Uebersicht beschliessen.

Ueberblickt man die ganze stoffliche Fülle, die ich mehr oder minder eingehend zu schildern versuchte, so sieht man sich zunächst beirrt, irgend einen leitenden Gedanken in ihr aufzufinden. Mythisches und Historisches, Genrehaftes und Persönliches wechselt ab, in sorgloser Einfalt ist ohne jede scheidende oder bindende Vermittlung Gegenstand an Gegenstand hart aufgereiht. Wenn auch in verschiedener Fassung, ist eine Kentauromachie, möglicher Weise auch eine Amazonomachie zwei Mal vertreten. Diese letztere Thatsache namentlich schliesst einen einheitlichen Decorationsplan, der auf anderen als rein formellen Rücksichten und Erwägungen beruhte, so viel ich zu erkennen vermag, geradezu aus. Man wird darin ein kunstgeschichtliches Factum erblicken dürfen, welches für die Beurtheilung ähnlicher Darstellungscomplexe nicht ohne Bedeu-

tung und jedenfalls aufschlussgebend für die Art und Weise der Entstehung ist. Die an Ort und Stelle berufenen Künstler fanden eine grosse Aufgabe vor, die zu verzierenden Wände waren lang und die Reliefs werden nach ihrem räumlichen Ausmasse honorirt worden sein. Auch bei zahlreicher Betheiligung war die Arbeit nicht auf einen Anlauf zu vollenden, sondern dürfte Jahre erfordert haben, und das Leben auf jenen von griechischer Cultur abgeschiedenen Höhen brachte die Entbehrungen eines halben Exils mit sich. Ohne beständig neue Sättigung des Auges, wie die ausführende Hand sie doppelt für ein lange beschäftigendes Werk bedarf, ohne den Sporn der stolzen Vorstellung für eine Menge von Einsichtigen, welche zu sehen verstanden und zu vergleichen in der Lage waren, und frisch in ein bestehendes lebendiges Ganze hinein zu schaffen, mögen die mit der Bestellung Betrauten oft ihre Gebundenheit empfunden und ein Ende der Arbeit herbeigesehnt haben. Nichts verzeihlicher also, dass sie ohne vieles Wählen hergaben, was sie an Vorwürfen besassen und in der Durchführung eine Gleichmässigkeit des Fleisses nicht bewiesen, die ihnen als Griechen ohnehin nicht im Blute lag. Denkt man sich aus eigener Anschauung der Oertlichkeit, deren überzeugende Kraft auch die lebendigste Beschreibung nicht zu vermitteln vermöchte, in ihre eigenthümliche Lage, so staunt man vielmehr über das was sie vollbrachten; in ihrer Leistung erwärmt noch heute das herrliche innere Feuer, welches productiven grossen Epochen eigen ist, die ganze Idealität der griechischen Kunst, welche geduldig ihre Wunder hinschrieb, wo Zufall oder Bestimmung sie hinführte.

Gewisse Verschiedenheiten in Anlage und Ausführung, worin sich das Zusammengehen verschiedener Hände verräth, springen sofort in die Augen und sind als Merkwürdigkeit namentlich oft und übereinstimmend von Künstlern welche die Originale besichtigten herausgefunden worden. Das Proportionssystem der Figuren des Freiermordes beispielsweise ist ein völlig anderes als dasjenige der unmittelbar darunter stehenden Figuren der Meleagerjagd, und in beiden Stücken ist auch die Gewandbehandlung ersichtlich abweichend. Die schlankeren Gestalten der Meleagerjagd wiederholen sich in der Stadtbelagerung, sehr deutlich dann auch in der schönsten Platte der Amazonomachie, während in der grossen Griechenschlacht wieder ähnlich untersetzte Verhältnisse mit ungefällig grossen Köpfen wie in den Odysseedarstellungen auftreten. Da ein grosses Material zur Vergleichung unter sich vorliegt, werden ohne Zweifel auch

andere feinere Unterschiede sich im Laufe der Zeit überzeugend geltend machen. Aber alle diese Differenzierungen treten als etwas Untergeordnetes zurück gegenüber dem allgemein auszeichnenden attischen Charakter, welcher dem Monument einheitlich in allen seinen Theilen aufgeprägt ist. Er bekundet sich in der Wahl der Gegenstände, vor Allem der Theseusthaten, des Kampfes der Athener mit den Amazonen, der Kentauromachie und anderer Stoffe, welche die attische Kunst des fünften Jahrhunderts mit Vorliebe behandelt, typisch ausgestaltet und für alle Folgezeit gross und berühmt gemacht hat. Er ist verfolgbar in Geist und Leben der Composition, in zahlreichen Einzelmotiven, welche als Entlehnungen Varianten Weiterbildungen aus dem grossen Flusse künstlerischer Production geschöpft sind, den uns die Friese der erhaltenen Hauptbauten, des Theseion, des Niketempels, des Parthenon, des Apollotempel von Phigalia vergegenwärtigen, verfolgbar ferner in der Behandlung des Reliefs, in der Zeichnung der Pferde, und würde sicher auch an dem letzten sprechendsten Merkmale, in der künstlerischen Handschrift der Arbeit allgemeiner zu Tage treten, wenn die Erhaltung der Details für Beobachtungen dieser Art nicht so oft versagte. Angesichts einer Figur wie der Penelope und namentlich ihrer im Rücken stehenden Dienerin, oder vor dem Zweikämpferpaare links oben neben der Stadtbelagerung, an dem die vollste Frische Schärfe und Feinheit der Durchbildung tastbar geblieben ist, sehe ich Nichts was der Annahme rein attischen Ursprunges ernstlich entgegenstünde. Sollten die ausführenden Künstler andere Griechen gewesen sein, so sind sie wenigstens für uns zunächst wie Athener, hatten der attischen Schule sich angeschlossen, in Attika gelernt und gelebt und mit dem besten Gut ihrer Lehrjahre die Herrlichkeiten Athens in eine ferne Welt getragen. So gut wie ausgeschlossen scheint mir sie als Lykier zu denken, wie man dies für die unbekannten Urheber des Nereidenmonumentes zu thun versucht hat, um das Nebeneinanderstehen attischer und nicht attischer Elemente an demselben zu erklären. In den Ueberlieferungen der griechischen Künstlergeschichte fehlt jeder Hinweis auf die Möglichkeit eines solchen Verhältnisses, und im Lande selbst gebrach es, von dem Gesteine der Berge an bis zu den geistigen Factoren der Lebenshaltung, Bildung und Gesittung der Bewohner, an allen Elementen, welche das Entstehen einer einheimischen Kunst hätten bedingen und fördern können.

Eine Eigenthümlichkeit fällt allerdings auch hier als nichtattisch, und wenn man sie bemerkt hat, nachhaltig störend auf. Sie wiederholt sich gleichmässig an dem Nereidenmonument von Xanthos und überwiegend an den meisten griechischen Sculpturen in Lykien: die durchgehende Bekleidung oder decente theilweise Verhüllung der Gestalten. Dem Haupthelden Theseus ist allerdings das Vorrecht heroischer Nacktheit verblieben, unverhüllt liegt auch eine Griechenleiche in der Amazonomachie am Boden; dies werden aber so ziemlich die einzigen Ausnahmen von der Regel sein und sie nehmen sich wie untergeordnete geduldete Freiheiten aus, mit denen Trieb und Bedürfniss des künstlerischen Gewissens einen auferlegten Zwang gelegentlich durchbrach. Aeusserst bezeichnend scheint mir in dieser Hinsicht namentlich die Veränderung, welche die auf S. 205 reproduzirte schöne Gruppe des Phigaliafrieses erfuhr, noch schlagender die unerfreulich absichtliche Introduction der Gewänder an den Figuren des Freiermordes. Die ganze Erscheinung ist merkwürdig genug, löst sich aber namentlich nach den letztgenannten Beispielen auf als eine begreifliche Accomodation an locale Anschauungen und Bedürfnisse, wie sie vollkommen analog auch an den für den Export nach Südrussland gearbeiteten attischen Werken des vierten Jahrhunderts beobachtet worden ist*). Auch in der Behandlung von Tracht und Bewaffnung sind Ummodelungen und Annäherungen an die Localsitte zugegeben, wie keine Migration auch der Kunst ohne alle Anpassung sich vollzieht. Sie erscheinen als äusserliche Versuche, das exotische Kunstwerk gefälliger einzubürgen und an dem Ort für den es geschaffen war, lebensfähiger zu gestalten.

IV

Hauptsächlich in den Frühlingsmonaten wurden von den einzelnen Expeditionsmitgliedern Excursionen unternommen, welche nicht blos die Umgebung von Gjölbaschi und das Dembreplateau, sondern grössere Theile des Küstengebietes bis Adalia und späterhin das Hochland genauer bekannt machten. Auf Tafel V hat Niemann unter Zugrundelegung eines Kartenentwurfs von Heinrich Kieperts Hand versucht, diese einzelnen Reisen, jedoch grösstentheils noch ohne Verwerthung ihrer Routieraufnahmen, vorläufig

*) Vergl. hierüber die lehrreichen Ausführungen Wieselers Göttinger gelehrte Anzeigen 1876 S. 1489—1493.

zusammenzuzeichnen, um für die folgenden Einzelberichte einen ungefähren Anhalt zu bieten. Unter diesen letzteren fehlt eine Notiz Felix von Luschans über seine Touren in die gegen Antiphellos liegenden Plateaustriche, da derselbe kurz nach seiner Rückkehr sich mit dem Grafen Carl Lanckoroński wieder nach Adalia begab, um in Begleitung dieses liebenswürdigen und energischen Förderers unserer Expedition, dessen weiteren Unternehmungen unsere herzlichsten Glückwünsche in die Ferne folgen, die Hauptplätze Pamphyliens und Kilikiens zu besuchen. Der grösste Antheil an diesen Berichtigungen und Bereicherungen der geographischen Landeskenntniss fällt Petersen und Luschan zu, die mit unermüdlicher Energie im Juli und August die Hauptreise in das Innere durchführten, welche wegen einer Erkrankung Petersens leider vorzeitig abgebrochen werden musste und in der Kibyratis um einen gerade da besonders wünschenswerthen Vollgewinn kam. Wie natürlich folgen daher zunächst Petersens Mittheilungen:

„Am 17. April kamen wir (Dr. v. Luschan und ich mit Begleitung) in Makri an, wo wir freundliche Aufnahme und Förderung durch Herrn Casilli erfuhren. Nachdem am 18. Pferde in Lewissi eingekauft, auch einige Inschriften, darunter die bilingue des Apollonides copiert, und am 19., so gut es im Regen ging, die Felsgräber von Makri, die Akropolis sowie eine frische Ausgrabung besucht waren, brachen wir am 20. nach Gjölbaschi auf. Wieder stiegen wir zur Ebene von Lewissi auf, deren Westende wir durch falsche Nachricht von Inschriftgräbern verlockt, umkreisten; dann gegen Osten den Pass zwischen Mendes- und Buba-Dagh übersteigend, zogen wir weiter an Pinara vorbei, wo in einer Abendstunde eben noch die Copie einer lykischen Inschrift fertig gebracht wurde. In unnöthiger Eile ging es das Xanthosthal hinab nach Gynik; hier wurde die für die Thiere nöthig gewordene Rast von zwei Tagen zur Anschauung und zum Studium der Ruinen von Xanthos benützt und mehrere bisher unbekannte Inschriften copiert. In Bassiryan-Jaila nahm die Untersuchung einer hoch gegen Süden gelegenen Burgruine, welche von der Expedition des vergangenen Jahres nur aus der Ferne gesehen, nicht besucht worden war, einen halben Tag in Anspruch. Der beträchtliche Mauerumfang und nicht wenige Mauerzüge drinnen, wie von Häusern, erschienen schon damals, mehr noch nachdem ich antike lykische Stadtruinen besser kennen gelernt, als sehr späten wohl mittelalterlichen Ursprungs. Weiter zogen wir, am Fellentschai hinab, fanden bei Assaralti, ungefähr

da wo das Thal von Säret einmündet, auf einer sehr steil, stellenweise besonders gegen Norden jäh abfallenden Hochfläche eine bisher unbekannte alte Stadt: hier unzweifelhaft alte Mauern, zahlreiche alte Gräber, namentlich auch von der Form des massiven Grabpfeilers, aber auch nicht die kleinste Inschrift. Am 27. erreichten wir Kasch und nachdem wir daselbst dem Kaimakam, in dessen Bezirk Gjölbaschi liegt, unsere Aufwartung gemacht hatten, am 28. Gjölbaschi, wo auch alsbald alle Mitglieder und Theilnehmer der Expedition versammelt waren."

„Indem ich von meiner Thätigkeit in Gjölbaschi, die ja nur ein Theil der gemeinschaftlichen Arbeit war, schweige, berichte ich nur über die näheren und ferneren Ausflüge von dort aus."

„Am 3. Mai fanden Herr v. Knaffl und ich bei Recognoscierung eines Weges für den Transport der Steine auf einer weiter gegen Osten gelegenen steilen Kuppe des Plateaus von Gjölbaschi eine alte Burgruine mit wohlgefügten Mauern und einem gegen Süden gelegenen Thor, interessant durch eine vor dem Eingang in der Mauer angebrachte Bildnische, allem Anschein nach für eine thorhütende Gottheit bestimmt. Ein anderes Gemäuer, welches wir damals auf dem Plateau gegen Norden sahen, habe ich erst später (21. Mai) mit Benndorf besucht: ein Rechteck von stattlichem Quaderbau römischer Zeit. Südlich unter jener Burg kam ich später vorbei als ich mit Herrn von Knaffl und Dr. Schneider die Herren Baron v. Warsberg, Prof. Zumbusch und Consul Casilli am 25. und 26. Mai nach Dembre begleitete. Damals sah ich tief unter der Burg auf der Ebene verschiedene Sarkophage, an deren einem noch ein griechischer Name lesbar war. Weiterhin gegen Myra sahen wir einen stattlichen römischen Grab(?)bau; sodann im Thal des Andrakiflusses einen gleichfalls römischen Bau anderer Bestimmung. Am eingehendsten ward das Theater und die zahlreichen Felsgräber bei Myra betrachtet."

„Am 21. Juni begab ich mich mit Prof. Niemann nach Hoiran ($1^1/_2$ Stunden von Gjölbaschi), wo ich das Terrain der alten Stadt und Burg mit den zahlreichen Gräbern verschiedener Construction mit oder ohne Inschriften und Reliefs untersuchte, ohne jedoch den alten Namen der Stadt finden zu können. Am 4. wanderten wir gegen Westen nach Jau am Fuss des steilen Berges, welcher die weitläufigen und zum Theil schwer übersehbaren Ruinen von Kyaneai trägt. Mein Geschäft war vornehmlich die Untersuchung der Gräber und ihrer Inschriften, deren verschiedene griechische wie

lykische neu gefunden wurden, auch ein Relief, Herakles von einem Löwen getragen darstellend. Am nächsten Tage, nachdem Prof. Niemann mich in der Frühe verlassen hatte, habe ich auch die Stadtmauer genauer untersucht. Abends kehrte auch ich mit Dr. Schneider, welcher am Morgen eingetroffen war, nach Gjölbaschi zurück."

„Am 15. Juni begab ich mich in Begleitung von Dr. Löwy nach Rhodiapolis. Es galt eine grosse, von Spratt und Forbes schon gesehene, von Dr. Löwy bei einer früheren Excursion, so weit es damals möglich war, schon abgeschriebene Inschrift ganz zu copieren, nebenher die Inschriften der zahlreichen Felsgräber von Limyra abzuklatschen. Mit einigen griechischen Arbeitern und den nothwendigsten Werkzeugen begaben wir uns daher in die Jalibai, fanden auf dem „Taurus" gastliche Aufnahme und fuhren andern Tags mit einer Barke nach Phineka. Von H. Cocchini, welcher uns eine Strecke begleitete, geführt, gelangten wir am 16. in die Wohnung des freundlichen Ismail Effendi, am 17. über Limyra nach Rhodiapolis. Hier liessen wir uns, der Zeitersparniss halber oben im Wald unter den Ruinen der alten Stadt, neben dem zerfallenen Bau, welcher die Inschriften getragen hatte, nieder. Vom 17. Mittags bis zum 20. Abends wurden die ziemlich mächtigen, wirr übereinander gestürzten Quadern des Baues umgewälzt und abgeschrieben, die vorhandenen Architecturstücke gemessen und nach Kräften gezeichnet, im Innern des Baues eine Grabung unternommen, die indess nichts als zahlreiche Ziegel ergab, welche ihrer übereinstimmenden Form nach wohl von der gewölbten Decke herstammten. Vielleicht gelingt es trotz fehlender Stücke — manche Blöcke waren so verwittert, dass sie während des Umwälzens zerbröckelten, andere waren schon in früheren Zeiten zergangen, deren Brocken aufzulesen wir uns anfangs die Mühe nahmen, bis wir dies als Zeitvergeudung erkannten — die langathmige Inschrift von den Verdiensten und Ehren des Lykiers Opramoas, wie sie in Columnen auf den zwei Seitenwänden und an der Front des Baues geschrieben war, interessant für die Verhältnisse Lykiens im Beginne des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, trotz der störenden Wiederholungen, im Wesentlichen herzustellen. Am 21. sahen wir uns Morgens noch nach anderen Inschriften unter den Ruinen um, zogen gegen Mittag nach Limyra, von dessen drei Gräbergruppen wir die östliche noch am selbigen Abend, die mittlere und westliche am nächsten Tage absolvierten, worauf wir wieder bei Ismail Effendi

einkehrten. Am 23. ritten wir, theils um die Landschaft kennen zu lernen, theils eines angepriesenen Reliefs wegen gegen Norden zu der Jaila von Phineka hinauf. Das Relief war byzantinisch, aber die Lage des Sommerdorfes hoch am östlichen Hang des Aladjadagh schön und erquicklich, und am Weg fanden sich ein Paar Felsgräber, das eine mit Inschrift, das andere mit Relief. Nachdem am 24. noch eine Gruppe von Felsgräbern am Phineka-Su besucht war, schön gelegen, nicht uninteressant wegen der Formenmischung, gut erhalten wie wenige, aber unzugänglich bis auf zwei, deren eines ohne Inschrift, das andere mit Lebensgefahr erklettert innen eine griechische Inschrift trug, kehrten wir am 25 über Phineka, Dembre nach Gjölbaschi zurück."

„Ein abermaliger Besuch Hoirans am 5. Juli liess den Stadtnamen wieder nicht finden, lehrte aber eine früher nur im Vorbeigehen gesehene Gruppe von Sarkophagen am Wege nach Kyaneai kennen."

„Am 13. Juli endlich brachen Dr. v. Luschan und ich mit Dragoman und Diener von Gjölbaschi auf, um durchs lykische Hochland und Karien gegen Smyrna zu reiten; das Naturwissenschaftliche sollte Dr. v. Luschans, die Wegbeschreibung und das Studium der antiken Reste wie früher meine Aufgabe sein. Am Dembretschai aufwärts über Kasch, am Jailanitschai hinauf über den Susdagh erreichten wir Gjömbe am Ostfuss des Akdagh am 15. Juli. Am 16. und 17. erstiegen wir drei Gipfel des Akdagh. Während Dr. v. Luschan Höhenmessungen machte und die reiche Flora sammelte, suchte ich ein Bild des Gebirgsreliefs zu gewinnen und möglichst viele ferne Punkte zu visieren. Nach einem Rasttag brachen wir am 19. von Gjömbe nach dem Ringbecken von Gürdef auf. Hier stiess uns zuerst und reichlich die Form von Sarkophagen und Grabsteinen auf, die wir ferner an vielen Stellen des inneren Hochlandes wiederfanden, nicht uralt, wie Ritter nach Schönborn berichtet, sondern meistens gar später Zeit, aber doch an hellenistischen Formenbrauch anknüpfend. Neben zahlreichen Grabdenkmälern auffallender Mangel alter Baureste, namentlich von Befestigungen, liess hier wie in später durchwanderten Gegenden erkennen, dass man auch in alten Zeiten hier nicht dauernd wohnte. Ueber Juwa gelangten wir am 21. nach Elmalü, wo wir für längere Zeit im Garten des gastfreundlichen Mussa Effendi unser Standquartier für weitere Ausflüge nahmen. Am 26. besuchten wir von hier aus die alte Stadtruine über Armudlü, welcher wir, leider ohne

Ersatz, den von den Engländern ihr gegebenen Namen Podalia entziehen mussten, um denselben einer anderen Ruine beizulegen, welche wir am folgenden Tage besuchten. Denn diese theils am Fusse eines am Awlangöll sich erhebenden Hügels, theils und hauptsächlich auf dem Gipfel desselben gelegen, hatte man uns in Elmalü als heute noch Podamia oder Podalia genannt angegeben, und zwar erstere Form ein seit langer Zeit dort ansässiger Fremder, diese die Einheimischen. Nach einigen Tagen brachen wir zu längerem Ausflug in das Bergland östlich und nördlich von Elmalü auf; Wegrichtung und Stationen hatten wir mit jenem Fremden, dem des Landes sehr kundigen trefflichen Landsmann aus Triest, Francesco Veronese berathen. Wir wandten uns zunächst östlich nach Sirkisjaila, dicht am Westfuss des östlichen Akdagh, dessen Zusammenhang und Richtung wie sein Verhältniss zum Bejdagh uns noch deutlicher wurde, als wir uns dann nach Norden bis Owadjik und von hier gegen Westen über das Bergland zogen, um bei Karakjöi wieder in die Ebene oberhalb Elmalüs niederzusteigen. Von hier ritten wir an Gilewgi im nordöstlichen Winkel dieser Ebene vorüber, in dessen Nähe ich eine von Benndorf signalisirte Bergveste guter alter Zeit aufnahm, nordwestlich über Illa in das weite Seebecken von Sögud. An der Ostseite dieses Beckens zogen wir über Küsilallular nach Norden auf die höher gelegene Ebene von Alifaradin, sodann an der Nordseite am Südfuss des Rahatgebirges, welches ich an einem Rasttag behufs der Ueberschau erstieg, nach Westen über Osmankalfalar, dann in das separate Thal von Jazyr und Jazyrgöll, danach wieder umbiegend nach Sögud. Waren in Sirkisjaila, bei Owadjik, ferner auf zahlreichen türkischen (an Stelle antiker?) Friedhöfen längst der Ost- und Nordseite des Sögudbeckens, reicher entwickelt in Alifaradin, auch noch in Jazyr dieselben späten Grabstein- und Sarkophagformen begegnet, wie in Gürdef, bei Juwa u. s. w., daneben freilich in Alifaradin und Jazyr je ein kleines Relief hellenistischer Zeit, beide verwandten, nicht uninteressanten Inhalts, so trat bei Jazyrgöll zuerst eine andere Form auf: die griechische Stele mit Figuren oder Ornament und Inschrift, doch nicht frei gearbeitet, sondern als Felsrelief. Von derselben Art waren auch die Reliefs in Kosagatsch, durch rohe Ausführung die von Ritter erregte Hoffnung arg enttäuschend."

„Am 9. August spät nach Elmalü zurückgekehrt, blieben wir hier bis zum 18., theils mit Ausarbeitungen, theils mit kleineren Unternehmungen, theils mit unserer Post beschäftigt. Am 18. ritten

wir ab, über Eskihissar, Kuju nach den Ruinen von Oinoanda, an deren Durchforschung vorzüglich nach Inschriften ich mich trotz starken Unwohlseins noch zwei Tage betheiligte. Weiter aber musste ich die Untersuchung der Ruinen von Balbura, wohin wir am 24., und von Kibyra, wohin wir am 26. gelangten, ganz allein dem trefflichen unermüdlichen und nach allen Seiten hin eifrigen und geschickten Dr. v. Luschan, der auch früher schon immer, wenn er Zeit hatte, meine Arbeit getheilt, überlassen, zufrieden wenn ich selbst nur von Ort zu Ort kam. Durch zwölftägiges Stillliegen in Chorzum war ich so weit hergestellt, dass wir auf dem nächsten Wege reitend die Eisenbahn bei Sarakiöj am 11. September und am nächsten Tage Smyrna erreichen konnten."

Robert Schneider berichtet im Folgenden zunächst über einen Ausflug nach Antiphellos und Tüssa: »Den 10. Juni brach ich vom Lager in Gjölbaschi auf, folgte erst dem mir bekannten Pfad nach Jau (Kyaneai), ritt durch die Kesselthäler von Nadarlar, Sarlar, Barletscha, Ovlansarentsche und Awela und die steilen Bergabhänge zur Küste hinab, wo auf der Wurzel einer nach Südwest lang vorgestreckten Halbinsel das alte Antiphellos, das heutige Antifilo liegt. Der Besichtigung der Ruinen, insbesondre des antiken Theaters und des dorischen Grabes (Texier description de l'Asie Mineure pl. 197), der Revision bereits edirter, der Sammlung noch unbekannter Inschriften konnte ein voller Tag gewidmet werden. So unverlässlich Texiers Stadtplan (a. l. c. pl. 191—192) auch sein mag, so scheinen doch vor mehreren Jahrzehnten antike Ueberreste hier in reicherer Fülle vorhanden gewesen zu sein und in dem Masse allmählig zu schwinden, als das gegenüberliegende Castellorizo immer mehr Colonisten nach der Stelle des alten Emporiums entsendet, deren noch kleine Niederlassung sichtlich in stätigem Wachsthume begriffen ist. Die Inschriften der ausgedehnten Nekropole sind bereits von meinen Vorgängern abgeschrieben worden, weshalb ich den grössten Theil der Zeit daran wandte, im Orte selbst nach solchen zu suchen; in der That fand ich einige neue, leider aber meist fragmentirte. Um die Trümmerstätten von Patara und Xanthos aus eigner Anschauung kennen zu lernen, dehnte ich die Reise bis in das Xanthosthal aus; unter den dort gelegentlich copirten Inschriften mag eine oder die andre noch unedirt sein. Zurückgekehrt nach Antifilo besuchte ich die von Spratt und Schönborn erwähnten Ruinen von Tüssa. Leider kam ich in vorgerückter

Nachmittagsstunde an und wurde bald von der Dämmerung überrascht. Nicht ohne Interesse waren hier die Ueberbleibsel von Reliefs an der Felswand bei einem Grabe am Fusse des Burgberges: erhalten sind davon zwei geharnischte Krieger, welche über einem Gefallenen einander bekämpfen — dem Stile nach mit den Bildwerken von Gjölbaschi völlig übereinstimmend. Von einer unedirten Inschrift mit lykischen Charakteren auf einem im Gehölz verborgenen Sarkophage brachte ich einen Papierabdruck mit."

„Ausflug in das Gebiet des Aladja-Dagh. Professor Niemann, Dr. Studniczka und ich verliessen den 22. Juni das Lager und kamen nach längerem Aufenthalte in Myra, der dem Besuche des uns damals noch unbekannten Kornmagazins des Kaisers Hadrian galt, noch an demselben Tage bis Matirli am linken Ufer des Dembretschai. Den nächsten Tag führte uns der Weg zunächst einen westlich vom Beimelik-Dagh gelegenen Berg hinan, auf dessen Höhe Sarkophage und Ruinen antiker Wohnhäuser stehen, und indem wir im wesentlichen die Richtung nach Norden einhielten und zuletzt einen jähen Abhang hinabritten gelangten wir in ein von Föhren bestandenes, nach Südwest verlaufendes Thal. Trafen wir in demselben auch nicht die noch ungehobenen Schätze antiker Skulptur, von welchen die Griechen in Dembre uns erzählten, so waren wir doch nicht wenig erstaunt, in dieser Abgeschiedenheit ansehnliche Spuren einer altchristlichen Niederlassung zu finden. Etwa eine Stunde von der seit kurzem erst bezogenen Jaila lag eine aus zerstörten Wohngebäuden und einigen Sarkophagen bestehende Ruinengruppe, „Aladja Assar", und auf halbem Wege dahin eine zweite, von den Eingebornen noch heute „Aladja Kisle" genannte mit den grösstentheils noch aufrecht stehenden Mauern zweier Basiliken und eines Baptisteriums, deren Grundrisse deutlich erkennbar sind. Wir fanden hier reich verzierte Gebälkstücke und Taufbrunnen, Säulen mit gut gearbeiteten Kapitälen, die an jene von der Basilika des Hercules in Ravenna gemahnten, eine nach der Erschaffung der Welt datirte Inschrift u. a. Auf steiler Höhe inmitten eines Föhrenwaldes, durch dessen Stämme man einer entzückenden Aussicht auf das Meer genoss, entdeckten wir eine wohl erhaltene Einsiedelei mit zum Theil in die Bergwand gehauenen zum Theil aufgemauerten Zellen und zahlreichen in den Fels gemeisselten christlichen Symbolen und Inschriften. Den dritten Tag ritten wir das Aladja Thal entlang, übersetzten in der Richtung nach Westen einen Hügelrücken und erreichten längs eines nach

Südwesten gerichteten Rinnsals das Dorf Muscar, wo die Ruine einer byzantinischen Kirche, ein Felsengrab und ein Sarkophag Zeugnis für eine antike Niederlassung ablegen. Hier verliess uns Herr Studniczka um nach Dembre zurückzukehren. Wir stiegen erst in der Richtung nach Nordwesten dann nach Norden durch eine wüste Felsgegend bergan, trafen auf der Höhe ein unter Eichen verstecktes Dorf, Karabéköj, und langten nach zweistündigem beschwerlichem Abstiege in Tschaman an, wo wir an einer schon in byzantinischer Zeit gefassten Quelle Rast hielten. Auch bei diesem Orte stehen noch zwei lykische Felsgräber. Den Rückweg nahmen wir durch die Thäler des Tschaman-, Ernes- und Dembretschai. Von dieser Wanderung durch ein vor uns von europäischen Reisenden nicht betretenes Gebiet liegen genaue Routenzeichnungen von der Hand Herrn Professor Niemanns vor."

Franz Studniczkas Betheiligung bestand hauptsächlich in mehreren kleineren Touren, die er von Gjölbaschi aus unternahm: „Zunächst verbrachte ich mit Dr. Löwy 8 Tage mit dem Studium der Ruinen von Myra. Wir revidirten die Felsengräber beim Dorfe Köitschi, zunächst die nach Süden gekehrte Gruppe und fanden dabei drei in unseren Scheden nicht enthaltene lykische Grabschriften, deren eine wir auf dem Friedhof von Köitschi ausgruben. Im Orte Dembre fanden wir etwa ein Dutzend meist in den Häusern verbaute griechische, meist fragmentirt und wohl insgesammt aus der Kaiserzeit von den Flaviern abwärts. Den letzten Tag widmeten wir einem vorläufigen Besuch der Ruinen von Sura westlich von Köitschi."

„Der Wunsch von sämmtlichen erreichbaren lykischen Inschriften Abklatsche zu erhalten gab Anlass zu einem zweiten Besuch von Myra, diesmal in Gesellschaft von Prof. Niemann. Drei Tage war ich mit der Anfertigung von Abklatschen und einer Revision der östlich am Dembretschai gelegenen Felsengräber beschäftigt, wobei sich zwei weitere scheinbar unedirte lykische und vier griechische Grabschriften ergaben, ich auch die Fragmente einiger Dipinti im Theater von Myra notirte, welche Prof. Benndorf entdeckt hatte. Den Besuch einiger Herren vom „Taurus" benutzte ich, um mich zur See an Bord des Schiffes zu begeben, von wo aus ich die Ruinen der Küste von Kekowa untersuchte."

Drei Tage beschäftigten mich die Inschriften von Kekowa, deren Lesung zum Theil äusserst zeitraubend war. Ich schrieb

einige neue Inschriften ab, darunter eine Sarkophaginschrift mit dem Stadtnamen ΣΙΜΗΝΕΩΝ, während es mir nicht gelang, die auf Aperlai weisenden bekannten Inschriften in dem zu dieser Zeit bereits völlig menschenleeren Dorfe aufzufinden. Am vierten Tage führte mich mein türkischer Begleiter zu einem noch unbekannten Assar eine Stunde etwa ziemlich genau im Norden von Kekowa gelegen. Der Ort befindet sich auf einem Hügel in dem steil bewegten Vorlande des Plateaus und besitzt zahlreiche Festungswerke aus Alterthum und Mittelalter, viele Sarkophage und eine auf geringer Erderhebung gelegene kleine byzantinische Kirche die aus antiken Quadern, nach Ausweis einer von den Inschriften und mehrerer Architekturstücke spätdorischen Stils, an Stelle eines kleinen Tempels des Apollon Patroos erbaut ist. Leider ergab sich der Stadtname weder aus den wenigen lesbaren Sarkophaginschriften noch aus einem in der Kirche vermauerten Psephisma. Dicht dabei fand sich ein Felsengrab mit lykischer Inschrift. Doch sieht der Name des nächstliegenden Türkenorts (im Nordwesten) Tirmisini ganz wie eine Umbildung des in Lykien mehrmals auftretenden Namens Telmessos, Termessos aus, und in nächster Nähe, an der Küste von Tristomo, liegt ein Telemisseer begraben."

„Zwei Tage später setzte ich nach nochmaligem Besuch des neugefundenen Assar meine Untersuchungen an der Küste von Tristomo, auf dem grossen mehrfach mit „Siguda" bezeichneten Ruinenfelde fort, wo ich mehrere unbekannte Sarkophaginschriften fand, darunter eine als Psephisma stilisirte; dann zwei lykische Inschriften auf Felsengräbern. Von hier aus wollte ich am dritten Tag den im C. I. G. Owasari genannten Ort aufsuchen, dem von den beiden existirenden Orten Assari und Awschar das letztere genauer zu entsprechen schien, weshalb ich mich über Tirmisini dahin begab, ohne an einem von den beiden Orten bedeutende Monumente zu finden. Den noch nicht verzeichneten Weg aufzunehmen war ich in Ermangelung von Instrumenten verhindert. Von Awschar begab ich mich, da mein Führer den Dienst versagte und in dem fast menschenleeren Dorf nicht zu bleiben war, über Jau nach Gjölbaschi zurück."

„Die nächste Tour führte mich als Begleiter Prof. Niemanns mit Dr. Schneider nach dem Aladjagebirge. Unser Weg führte über Myra, wo wir Halt machten, um in den Felsengräbern einige Notizen nachzutragen. Dann ritt ich mit Dr. Schneider an den Andrakifluss zum Granarium des Hadrian, wo wir

einige spätgriechische Inschriften abschrieben. Tags darauf erstiegen wir das Gebirge westlich vom Dembretschai und langten gegen Mittag in der kleinen Niederlassung bei Aladja-Assar an, wo es viele Ruinen geben sollte. Dort fanden wir nichts als hoch am Westrand des Thales eine in den Fels gehauene Eremitenklause mit christlichen Symbolen, dann weiter unten im Thale die Ruinen einer schönen byzantinischen Kirche (Aladja-Kisle d. h. ἐκκλησία genannt) mit zwei byzantinischen Inschriften. Von antiken Ueberresten sahen wir nur wenige römische Sarkophage mit unlesbaren Inschriften. Tags darauf kehrte ich allein von Muskar aus nach Myra zurück und liess eine in einen Weg am Fuss der Akropolis verbaute grössere griechische Ehreninschrift, welche Prof. Petersen entdeckt hatte, ausgraben."

„Am folgenden Tage berührte ich auf dem Wege nach Gjölbaschi Sura, revidirte die griechischen Inschriften daselbst und kam später noch einmal mit einer Leiter versehen dahin zurück, um die daselbst befindliche grosse lykische Grabinschrift abzuklatschen. Bei dieser Gelegenheit ergab sich auch ein zweiter Besuch des Granarium, der durch den Fund neuer Inschriften, wie es scheint aus augusteischer Zeit belohnt war."

„Einen Besuch an Bord des „Taurus" benutzte, ich um die lykische Inschrift bei Assar nördlich von Kekowa abzuklatschen, wohin ich diesmal von Nordosten kam, indem ich von Kapaklü nach Westen über Isindipi das Thal von Tirmissini betrat, zu dessen Anfang ich ein vereinzeltes mit lykischer Inschrift versehenes Felsengrab fand, in dessen spitzbogigem Giebel zwei sitzende Figuren in Flachrelief dargestellt sind."

Ergänzend bemerkt Emanuel Löwy zu seinen im Vorstehenden schon wiederholt erwähnten Arbeiten Folgendes: „Im Anschlusse an die auf Besichtigung der Chimaira gerichtete Tour des Herrn Dr. Emil Tietze bereiste ich grösstentheils in dessen Gesellschaft, vom 21. Mai bis 4. Juni, einen Theil des Inneren von Lykien. Ein bestimmtes Programm lag nicht vor, nur sollten zur Besorgung geschäftlicher Zwecke Kassaba und Elmalü berührt werden."

„Zuvor brachte ich, meist in Gemeinschaft mit Dr. Studniczka, zehn Tage in Myra zu. Mit Dr. Tietze ging ich sodann nach Kassaba und von dort über Kemer auf einem vorher noch von keinem Reisenden gemachten Uebergang über den Susudagh nach Gjömbe und Elmalü. Hier, sowie auf der ganzen übrigen Tour suchte ich

allenthalben in archäologischer wie in geographischer Beziehung das Terrain soviel als möglich für die nach dem damaligen Plan für die Sommermonate projectirte grössere Tour in das Innere des Landes zu recognosciren, wobei selbstverständlich an ein längeres Verweilen nicht gedacht werden konnte. In weiterem Vorgehen wurden die Ruinen von Arykanda berührt und am untern Laufe des Phineka eine Gruppe von Felsgräbern wahrgenommen, die, wie die bei einer späteren Gelegenheit mit Prof. Petersen vorgenommene Besichtigung erwies, durch ihre Form und Erhaltung besonderes Interesse beanspruchen. Die Küste entlang ziehend gelangten wir, Limyra und die noch wohl erhaltene römische Brücke über den Alagirtschai passirend nach Schekiöi, in dessen Nähe ich die Ruinen von Rhodiapolis aufsuchen wollte, wo ich, durch eine Notiz bei Ritter aufmerksam gemacht, eine grosse, von Spratt, Forbes und Daniells unvollständig copiert zurückgelassene und nicht edierte Inschrift aufzufinden hoffte, was mir auch trotz mehrfacher Hindernisse gelang. In etwa 15 Stunden, die ich bei diesem ersten Aufenthalt der Inschrift widmen konnte, wurden gegen 40 Blöcke, deren Schriftfläche zu Tage lag oder leicht freigemacht werden konnte, abgeschrieben, von denen sich bereits Wesen und Inhalt deutlich erkennen liess. Dieselbe bedeckte die Wände eines offenbar ad hoc aufgeführten Monumentalbaus, der durch ein Erdbeben zusammengestürzt ist, und zählt in einer langen Reihe von Ehrendecreten (und Kaiserbriefen) die Verdienste des Opramoas, Apollonios Sohn, — einer Persönlichkeit, die bereits durch eine Inschrift aus Olympos bekannt ist und in einigen weiteren von mir in Rhodiapolis gefundenen Inschriften wiederkehrt — um Volk und Städte von Lykien auf, unter denen namentlich seine Stiftungen in zahlreichen Städten Lykiens wegen der Wichtigkeit, die sie angesichts der vielfach noch erhaltenen Bauwerke und der sicheren Datirbarkeit — die Inschrift fällt unter Antoninus Pius — für die Baugeschichte und Topographie des Landes besitzen, von Interesse sind. Der Rest der Blöcke, der nur durch Ausgrabungsarbeiten zugänglich war — im Ganzen dürften es über 120 gewesen sein — wurde bei einer zweiten Expedition, die ich nachher in Gemeinschaft mit Prof. Petersen nach Rhodiapolis unternahm, freigemacht und copirt."

„Mit Dr. Tietze zusammen wandte ich mich von Schekiöi über das Solymergebirge (Tachtalüdagh) zur Chimaira, von wo Ersterer den Rückweg antrat, während ich allein noch Phaselis und

Olympos besuchte und sodann auf dem kürzesten Wege über Phineka und die beschwerliche Beimelikpassage nach Gjölbaschi zurückkehrte."

„Bei der mit Prof. Petersen gemeinsam nach Rhodiapolis unternommenen zweiten Tour wurden die Inschriften von Limyra collationirt, respective abgeklatscht, sowie eine Streifung am östlichen Abhange des Aladjadagh unternommen."

„Alle meine sonstigen Excursionen, wie die wiederholten nach Gjömbe auf theilweise verschiedenen Routen und eine Fahrt nach Castellorizo, waren ausschliesslich geschäftlichen Zwecken bestimmt. Doch liess sich auch hiebei Einiges von wissenschaftlichem Werthe gewinnen."

Ich selbst habe bei einem Ausfluge, der mich im Mai zu dem Kaimakam nach Kasch im oberen Dembrethale führte, Anlass genommen, die östlichste der drei auf dem Dembreplateau gelegenen Ruinenstellen, welche in Spratts Karte den Namen Kyaneai tragen, Gjauristan genannt, zu besuchen. Ausser Ueberresten von Stadtmauern, vierzig bis fünfzig spitzbogigen Sarkophagen, einem Felsengrabe und den Trümmern einer Kirche enthält sie nichts Bemerkenswerthes. Der ihr gegebene Name Kyaneai lässt sich nicht begründen, er findet sich nur in mehreren Sepulcralinschriften, die hierfür nicht beweisend sind: über das ganze Dembreplateau verstreut sind Gräber, auf denen Strafzahlungen an den Demos oder die Gerusia von Kyaneai vorgeschrieben werden.

Mit Niemann Schneider und Studniczka brach ich sodann am 1. Juli von Gjölbaschi auf zu einer Tour nach Adalia, von wo die Genannten nach Europa zurückzukehren wünschten. Wir wählten, lediglich der Karte folgend, unbekannte Wege, ohne indessen auf neue Orte zu stossen. Wie jetzt scheinen auch in alten Zeiten die von der Küste abgelegenen östlichen Theile der Landschaft schwach bewohnt gewesen zu sein und theilweise überhaupt keine sesshafte Bevölkerung gehabt zu haben. Die wenigen antiken Plätze dieses Gebietes sind klein und arm an Monumenten und datiren alle aus spätrömischer Zeit. Der wild zerrissene Charakter der Bodenformation mit allenthalben sich ausbreitendem Urwalde von Nadelhölzern, der nur in den Tiefen der Thäler und längs der bedeutenderen Zuflüsse mit Platanen abwechselt, macht eine so späte spärliche Cultur wohl begreiflich.

Wir zogen im Dembrethale hinauf bis zum sogenannten Kegelberge und von da im Thale des Ernestschai, das wie eine Verlängerung des oberen Dembrethales sich ausnimmt, über Karadagh nach Jazyr in dem südlicheren der beiden Hochpässe die in das tiefe Arykandusthal hinüberführen. Aus dem Arykandusthale stiegen wir zu den in grandiosen senkrechten Felswänden abfallenden Südabhängen des Akdagh auf in einem Seitenthale, aus dem ein Nebenbach des Arykandus, der Baschkoschtschai, herabkommt und zogen auf der rechten Uferseite des Alagirtschai entlang, Edebessos berührend, weiter nach Norden, immer in einer Höhe von drei bis vier Tausend Fuss das ganze wirre Thalgebiet mit seinen jenseitigen hohen Ketten überschauend. Bei Kürdschekoi übersetzten wir sodann den in tiefer enger Spalte hinabrauschenden Fluss und stiegen an seinem Ostrande zu einem gegen fünf Tausend Fuss hohen Passe der Astlanjaila auf, von dem aus wir im Tschandyrthale, gleichfalls wieder hoch oben auf der linken Seite des Flusses, in die Ebene von Adalia hinabgelangten. Der einzige antike Ruinenplatz dieses ganzen Flussgebietes, auf einer steilen Höhe der Nordseite gelegen, besitzt nur einige Grabmonumente aus der Kaiserzeit und hat den Namen Marmora ohne Beweis und ohne die Möglichkeit eines Beweises erhalten.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalte in Adalia, welchen Niemann zu einer Aufnahme des von dem Mutessarif Turkan Bei kürzlich freigelegten römischen Triumphbogens angeblich aus hadrianischer Zeit, und mehrerer Häuser der Stadt benutzte, die in ihrer Anlage strenger als anderwärts den antiken Typus bewahrt haben, nahm ich allein den Rückweg zu Lande. Ich zog dies Mal von Gurma dem rechten Ufer des Tschandyr entlang nach Tschandyr-Assar, das sich als eine mittelalterliche Festung ohne alle antiken Ueberreste erwies, und in einem südlichen Seitenthale des Tschandyr wieder hinüber in das Alagirgebiet nach Göldschik und Saradschik, an welchem letzteren Orte in Waldeinsamkeit die Trümmer einer grösseren römischen Ortschaft liegen. Hier verwandte ich zwei Tage auf die Aufnahme eines merkwürdigen tempelartigen Grabbaues aus römischer Zeit, der im Giebel ein von zwei Tritonen gehaltenes grosses Gorgoneion und auf den Aussenwänden Reliefdarstellungen von Waffen und isolirten menschlichen Körpertheilen (Kopf, Arme, Beine) zeigt, und desgleichen eines späten Sarkophages mit Reliefs von Amazonenkämpfen und Heraklesthaten. Dann drang ich in bedeutender Höhe an den Westabhängen des Bereket-

dagh in das noch unbegangene obere Alagirtschaithal vor, welches meist kahl und scheinbar ohne alle Ansiedelung ist, und überstieg auf einem ungefähr sieben Tausend Fuss hohen Pass den Bejdagh, um über Gilewji, wo ich auf die Umfassungsmauer einer grösseren antiken Ortschaft stiess, die später von Petersen und Luschan genauer untersucht worden ist, auf das Hochplateau von Elmalü zu gelangen. Von Elmalü schlug ich den gewöhnlichen Rückweg über Gjömbe und den Susudagh ein, mit einer Abbiegung jedoch nach Durasan, wozu eine Räuberbande nöthigte, mit welcher in der Passstrasse eine in die Jaila ziehende Dorfgemeinde soeben ein Treffen bestanden hatte.

V

Als ich nach vierwöchentlicher Abwesenheit am 28. Juli auf die Höhe von Gjölbaschi zurückkehrte, fand ich die Transportarbeiten zwar im Gange, aber entschieden langsamer, schwieriger und weitaussehender als wir angenommen hatten und Grund gehabt hatten anzunehmen.

Es war eine harte Aufgabe, die uns noch bevorstand, und im Verlaufe der nächstfolgenden Wochen vereinigten sich eine Reihe unerwünschter Umstände sie ungewöhnlich zu erschweren. Einer jener Zufälle, wie sie bei so langsamer Postverbindung auf unserem abgelegenen Arbeitsplatze nur allzubegreiflich waren, hatte uns gerade in dieser Zeit um entscheidende Nachrichten aus Wien gebracht. Für die erbetene Theilung unserer Funde wollte von den ottomanischen Behörden kein Bescheid eintreffen, der doch vor Allem nothwendig war, ehe für die umständlichen Fragen der Einschiffung eine Vereinbarung getroffen werden konnte. Später als August, hiess es, sei an der unbewohnten hafenlosen Küste von Dembre oder Andraki — denn nur diese beiden Orte konnten in Frage kommen — wegen des ungünstig werdenden Wetters auf eine sichere Einschiffung nicht mehr zu rechnen. Verhandlungen, die wir hierüber mit der Direction der „Asia minor steamship company" in Smyrna, welche kleine Dampfer an der West- und Südseite Kleinasiens verkehren lässt, und gleichzeitig mit verschiedenen Rhedern von Castellorizo eingeleitet hatten, schienen aussichtslos der geforderten übertriebenen Preise wegen — an eine Hilfe von Seiten des „Taurus" war in dieser Hinsicht nicht zu denken — und zu Allem kam, dass bei der beständig wachsenden Gluth und der zuneh-

menden Wassernoth die Kraft unserer Arbeiter sichtlich nachliess, der Zulauf fremder Arbeiter immer unsicherer und wüster wurde und das von seinen Bewohnern verlassene, wie ausgestorbene und ausgebrannte Land weit und breit keine Nahrung und keine Hilfe bot. Unter diesen Umständen haben wir zuweilen ernstlich erwogen, ob es nicht gerathener sei für dieses Jahr die Arbei einzustellen. Allein die Unmöglichkeit sie rasch zu einem gewissen Abschluss zu führen und bis zur Rückkehr hinreichend für die Sicherheit der zurückgelassenen Steine zu sorgen, die in ihrer aller Polizei spottenden Einsamkeit schon durch ihre Holz- und Eisenhüllen zu Plünderung und Zerstörung angereizt haben würden — waren die Kisten doch selbst während unserer Anwesenheit gelegentlich Object für Flintenkugeln —, auch der Gedanke an die erhöhten Erfordernisse einer spätern Wiederaufnahme und an die dann jedesfalls gesteigerten Schwierigkeiten einer Erwerbung hielten davon ab, und die festgehaltene Hoffnung auf ein glückliches Ende, welche eine Zeit lang nur an einem schwachen Faden hing, ist nicht unerfüllt geblieben. Mit besonderer Dankbarkeit vergegenwärtige ich mir die von vielen Seiten einsetzende Hilfe, welche zuletzt sogar über Erwarten rasch und glatt uns zu einem befriedigendem Abschluss verhalf, und wenn gleich Vieles davon und darunter das für die Kenntniss orientalischer Zustände nicht am wenigsten Lehrreiche sich einer näheren Darlegung entzieht, darf doch so viel nicht unerwähnt bleiben, dass zunächst dem persönlichen Eintreten Herrn Nicolaus Dumbas, ferner einer Unterstützung der Botschaft, die ich auf einer im August nach Constantinopel unternommenen Reise erbat und in wirksamer Weise noch rechtzeitig erhielt, und schliesslich der energischen Theilnahme des Generalagenten des österreichischen Lloyd in Constantinopel, Herrn Forni, der uns einen seiner für die englische Flotte in Alessandria mit Viehtransport von Odessa verkehrenden ausserordentlichen Dampfer für die Abfuhr der Steine kostenfrei zur Verfügung stellte, der erhoffte Schlusserfolg vornehmlich zu danken ist.

Im Hofe des Heroon gingen die Abrüstungsarbeiten ihrem Ende entgegen. Da mit Ausnahme der Thorsteine alle Reliefblöcke auf ihrer rückwärtigen Seite unbearbeitet waren und auf ihren Stoss- und Lagerflächen keinerlei Merkmale zeigten, deren Erhaltung nothwendig gewesen wäre, so hatten wir uns im Hinblick auf die grossen Vortheile einer Erleichterung, wie wohl ungern, entschlossen sie bis auf eine Dicke von 20—25 Centimeter hinten

abarbeiten zu lassen. Ein Versuch, der mit Absägen angestellt wurde, und für den uns Humann mit Smirgel versorgt hatte, war zu langwierig ausgefallen, hatte auch zu viel Wasser erfordert; das Abmeisseln erwies sich einfacher und wurde von den geübten Steinmetzen, die unter dem Schatten aufgespannter Strohmatten emsig am Werke waren, mit grosser Vorsicht und Sicherheit durchgeführt.

Mit den lose gefundenen Reliefblöcken und Sarkophagüberresten war begonnen worden. Jedem Steine wurde im Heroon fortlaufend eine Nummer rückwärts aufgemalt, jedem Fragment desgleichen, und es wurde gewissenhaft jedes kleinste Theilchen von dem vermuthet werden konnte dass es zugehörig sei, aufgelesen, um alles für eine einstige Restitution Verwerthbare beisammen zu haben. Allabendlich wurden die fertigen Stücke auf kleinen Schlitten zum Lagerplatz geschleift, wo die Zimmerleute sie in starkgearbeitete Kisten, die überdies eiserne Bereifungen erhielten, einhoben und und mit Holzkeilen fest einspannten, nachdem sie photographisch und in Zeichnungen oder Skizzen einzeln aufgenommen worden waren. Dann kamen die noch in den Mauern befindlichen Steine, die über angelehnten Halbstämmen langsam herabgelassen wurden, an die Reihe, zunächst diejenigen der Nord- und Westwand, sodann diejenigen der Südwand bis auf das Thor, das zuletzt allein noch aufrecht stand. Manche dieser noch in situ vorhandenen Reliefblöcke, so namentlich diejenigen in der Südecke der Westwand, waren vor dem Herabnehmen bereits geborsten durch die in ihre Adern eingedrungene Vegetation; bei einigen andern brachen Theilrisse durch während der Abnahme oder später bei der Procedur des Abstückens, nicht unglücklich insofern als diese schadhaft gewordenen Steine sich nothwendig während des Transports und dann mit wirklichem Nachtheile in Stücke aufgelöst haben würden, während sie jetzt nur um so sicherer sich verpacken liessen und genau wieder zu vereinigen sein werden; im Ganzen sind aber wenig Alterationen dieser Art, unvermeidlich wie sie waren, vorgekommen und sie kommen an sich natürlich nicht in Betracht verglichen mit der Sicherung und Erhaltung des Ganzen durch die erfolgte Abnahme. Besondere Mühe verursachte bei den Hilfsmitteln, über die wir verfügten, der Thürsturz, der auf Hundert Centner, und die beiden Thürpfosten die auf je sechzig Centner Schwere geschätzt wurden. Auch der östlich nahe am Heroon stehende mit einer griechischen Inschrift versehene colossale Sarko-

phag, den die Tafel IV rechts von der Südwand auf seinem ursprünglichen Standplatze zeigt, wurde in Bewegung gesetzt, der spitzbogige Deckel und der Sargkasten in das Heroon hinauf und dann auf der neuen Strasse, wie alle anderen Stücke, zunächst auf den Lagerplatz gezogen.

Der Transport selbst liess sich bei der Länge des Weges, dem nothwendigen Wechsel der Vehikel und der Unmöglichkeit, das erforderliche Quantum Wasser weit nachzuführen und überall für hinreichende Aufsicht zu sorgen, nur etappenweise durchführen. Für denselben mussten zunächst die in Triest aus massivem Eichenholz höchst solid hergestellten Schlitten, welche zu schwer befunden wurden, umgebaut, beziehungsweise durch neue leichtere ersetzt werden. Dann galt es Zugthiere zu beschaffen, die in der Nähe überhaupt nicht zu erhalten und nirgends zu miethen waren. Büffel, die nur in den Sumpfgegenden von Phineka und in einigen Districten des Hochlandes vorkommen, wären auf dem wasserlosen Plateau und in dem ausgetrockneten Dembrethale nicht verwendbar gewesen. Erhältlich waren nur Ochsen, eine kleine schwache Race, die bei schlechtem Futter an keine Arbeit gewöhnt sind und in sehr gebrechlichen völlig eisenlosen Jochen nie anders als paarweise eingespannt werden, was die Breitendimensionen des erbauten Weges nicht überall zugelassen haben würden. Auf eigenen Reisen, zum Theile weither, aus Gjömbe bei Elmalü und von einem Jurukenhäuptling in der Ebene östlich von Dembre wurden also nach und nach 21 Stück zusammengekauft, die auf neu hergestellte geeignetere Joche und isolirtes Ziehen erst einzuüben waren, zudem eine umständliche Fütterung erforderten und trotz aller Pflege so rasch marodirten, dass mehr als ein Stück geschlachtet werden musste.

Der nachgerade gefährlichen Gluth halber war die Tageszeit nur für kleinere Strecken zu benützen, der Haupttransport erfolgte des Nachts. Nachdem am Abend alle Schlitten, mit je einer grösseren oder mehreren kleinen Kisten beladen, sammt den Jochen, Ketten und Stricken bereit gestellt waren, wurde kurz nach Mitternacht das Lager allarmirt. Von ihren Schlafplätzen zwischen den Sarkophagen und unter den nächsten Bäumen kamen in zerstreuten Gruppen die Arbeiter, aufgescheucht aus ihrer Ruhe die Zugthiere herbei. Auf dem kleinen Felde hinter dem Magazin, wo unter den noch in Arbeit befindlichen Kisten und Reliefblöcken die fertigen Ladungen standen, drängte trieb und schoss nun im Dunkeln Alles durcheinander, ein durch tolles Sprachengewirr und das Geheul zu-

gelaufener Hunde gesteigerter Tumult, aus dem sich sehr allmählich, von den Geniesoldaten geführt, die einzelnen Züge ordneten, vor jeden Schlitten ein Ochse und zwölf bis fünfzehn Mann die an langen Seilen bald vorn bald hinten zu ziehen hatten. Dann ging es auf das Commando des Unterofficiers, das in Gesten Lauten und Sprachmissverständnissen durchschlagend wie ein Uridiom von allen verstanden wurde, unter beständigem Rufen Singen Schreien erstaunlich rasch durch die schwüle Nacht hinab. Es war ein eigenthümlicher Anblick, den die seltsamen Gefährte mit ihrem aufgeregten Tross verschiedenartigst gebauter und bekleideter, oft auch halb nackter Gestalten, grell beleuchtet von brennenden Fackeln und Holzspänen, darboten, wenn sie die langen Zickzackwege an dem steilen Abhange des Dembrethales hinabzogen. Wie in nächtlichem Spuk schienen Berggeister lebendig, von Zeit zu Zeit unheimlich verschwindend oder plötzlich stockend und dann wieder hastig an den dunklen Abgründen mit Halloh hinfahrend, dem aus den dämmernden Tiefen ein leises Echo antwortete. Ruhe kam in das Thal erst wieder, wenn die Morgenröthe sich ankündigte und die Spitzen der fernen Hochalpen im ersten Lichtglanze aufleuchteten. Dann war die Fahrt auf der ersten Etappe bei einer verlassenen Mühle im Thale angelangt, wo die Kisten loszubinden und abzuheben, und die leeren Schlitten zum Rücktransport auf Kameele zu laden waren. Nicht lange nach Sonnenaufgang war man todtmüde wieder oben auf dem Lagerplatze, allen voran Herr von Knaffl, der im Gedanken an mögliche Unfälle, wie sie bei einem so ungeschulten Arbeitermaterial doppelt zu gewärtigen waren, es sich nicht nehmen liess jede Fahrt bis zum Ende selbst zu begleiten. Bis auf einige im Ganzen doch unerhebliche Verletzungen und vorübergehende Erkrankungsfälle lief dieser erste gefährlichste Theil des Transportes gut ab. Mitte August waren alle 167 Kisten, welche sämmtliche Friesblöcke und Sarkophagbruchstücke enthielten, bei der Mühle im Dembrethale. Nur die schweren Thor- und Sarkophagcolosse blieben zurück auf dem alten Lagerplatze, mit ihnen Herr von Knaffl nebst einer kleinen Auslese der besten Arbeiter, die sich um ihre Fortbewegung weiter bemühten, während alle übrigen mit Sack und Pack vier Stunden weit in Dembre ein neues Lager bezogen.

Wo der Dembrefluss aus der weiten Thalspalte hervorkommt, welche das westliche Dembreplateau von dem östlichen höheren

Aladjadagh scheidet, tritt er in eine etwa fünfzehn Kilometer breite, acht Kilometer tiefe Küstenebene ein, die in der Hauptsache von ihm selbst geschaffen, seit dem Altherthum sich wie es scheint nicht unbeträchtlich gegen das Meer vorgeschoben hat und in beständiger Erhöhung begriffen ist. Südwestlich bei Capo Pyrgo schützt sie gegen das fluthende Meer ein niedrig verlaufender Hügelzug, welcher sicher einmal ähnlich wie Kekowa eine dem Dembreplateau vorliegende Insel war, die durch angeschwemmtes Erdreich Verbindung mit dem Lande erhielt. Weiterhin nach Osten säumen das Küstenufer lange hochaufgewellte Sanddünen, welche die Sciroccostürme immer weiter anhäufen und immer tiefer landeinwärts führen. Sonst ist Alles flache Haide und Blachfeld, dessen unermessliche Fruchtbarkeit acht zerstreute kleine Dörfchen spärlich ausbeuten, unter ihnen als das ansehnlichste der Griechenort Dembre in der Mitte der Ebene, mit einem uralten kleinen Kloster des heiligen Nikolaos und mit einigen vierzig Hütten und Häuschen, bewohnt von Castellorizoten, die daselbst für ihr allmähliges Vordringen in das Innere des Landes festen Fuss gefasst haben. Wie allerwärts ist auch hier der Stand der Agricultur überraschend niedrig; bestellt wird das Feld mit einer Pflugschar die ohne jedes Metall ist, geerntet wird ohne Wagen, die überhaupt in den allermeisten Theilen Lykiens völlig unbekannt sind. Ein Paar Feigengärten in Dembre, einige aufgetheilte Getreidefelder und umzäunte Maispflanzungen in der unmittelbarsten Nähe jedes Dorfes, das durch Baumgruppen weithin erkennbar bleibt, ist Alles was auf Cultur hindeutet; darüber hinaus liegt der Boden öde und gleicht in dem Brande des Sommers einer verlassenen Steppe, die hie und da ein weidendes Kameel, eine emporragende Palme oder eine landeinwärtsziehende armselige Karawane belebt. Ungenutzt wie die Schätze der Erde lockt die breite Fläche des Meeres, die mit ihren herrlich wechselnden Farben in jeden Blick der Landschaft hereinspielt. An der einzigen einigermassen geschützten Stelle der Küste, die jetzt trotz ihrer Klippen als Scala benützt wird, in dem östlichen Winkel von Cap Pyrgo, auf dessen Felshöhe ein antiker Wart- oder Leuchtthurm steht, landet hin und wieder ein Bot aus Castellorizo, oder eine Brigg liegt, viele Tage lang im offenen Wogengang schaukelnd, an der Mündung des Dembretschai vor Anker, um die in dem Bette desselben aus den Waldungen des Hochgebirges herabgeführten Hölzer aufzunehmen und nach Alessandria zu bringen. Verdorben und todt ruht der stattliche Hafen, der einst den Wohlstand der

Gegend erschloss, und wohl noch auf lange Zeit hinaus unwiederbringlich verloren ist das reiche Leben einer glücklicheren Vergangenheit deren staunenswerthe Denkmale sich vornehmlich an zwei Plätzen erhalten haben.

Zunächst im Norden der Ebene, am Ausgange des Flussthales, wo das herabgesenkte aber noch immer ansehnlich hohe Dembreplateau mit schroffen nackten Steinwänden keilförmig wie eine Felszunge in die Ebene ragt. Hier auf der Anhöhe oberhalb des heutigen Dörfchens Köitschi dominiren die Mauern einer alten Burg, unter ihr, in eine Schlucht des Berges eingebettet die in weiten Bogen aufgereihte und von gewaltigen Quadergewölben getragene Cavea eines römischen Theaters, und zu beiden Seiten desselben die berühmten oft abgebildeten lykischen Felsgräber, welche dicht neben und übereinander bis in unzugängliche Höhen hinauf, wo zahlreiche Raubvögel horsten, die Bergwände ausgehöhlt haben. Dies sind die Ueberreste der Stadt Myra, die sich ehedem vom Berge aus nach Süden ausbreitete, weit in die Ebene hinein, unter deren hoch aufgehöhtem Erdreich bis auf einige zerrissene stumpf hervorragende Quadermauern ihre Trümmer begraben liegen.

Weniger imposant, aber weit ausgedehnter, auf eine Flucht von zwei Kilometer Länge vertheilt sind die Ruinen ihrer einstigen Hafenstadt Andriake, welche im Westen der Ebene nördlich des Hügelzuges von Cap Pyrgo stehen, wo sie zu beiden Seiten des Andrakiflusses, in dem der antike Name des Ortes noch fortlebt, sich hinziehen. Eine halbe Stunde östlich von der Andrakibucht entfernt bricht der Andrakifluss, wohl ein Emissär der unterirdischen Gewässer die in den Hohlräumen des Dembreplateaus sich sammeln mögen, wunderbar plötzlich mit starker schwefelhaltiger Fluth aus der Tiefe hervor. Zwischen sumpfigen weithin mit Schilf und dichtem Buschwerk bestandenen Ufern fliesst er mannigfach gewunden in langsamer Strömung dem Meer zu, das ihm durch berghohe Dünen, submarine Sandbänke und eine lange quer vorgelegte Nehrung das Einmünden erschwert. Ein antiker Leuchtthurm steht auf der Anhöhe südlich über der Mündung und weiter östlich von demselben auf dem Kamme der Hügelhöhe vereinzelte Trümmer anderer Anlagen, während im Thale selbst die Reste des eigentlichen Emporiums massenhaft und wild umwachsen sich ausbreiten. Der grossartige Quaderbau eines von Hadrian errichteten Kornmagazins, die Gewölbe eines antiken Bades und zahlreiche spätrömische Häusertrümmer, Grabbauten und Sarkophage umgeben in zwei weit

voneinander abstehenden parallelen Zügen das Flussbett, das wohl ohne sonderlichen Aufwand sich rasch wieder in ein geschlossenes Hafenbassin umwandeln liesse. Nur im Falle der Noth legt jetzt hier eine Barke an, die auch bei Fluth nur mit Mühe über die Untiefen der Mündungstelle hinweggezogen werden kann. Die ganze Stätte, von Schwefelgeruch und Fieberdünsten erfüllt, ist von allem Verkehr selbst der Hirten gemieden, ungestört tummeln sich Schaaren von Sumpf- und Wasservögeln auf der Oberfläche und in den Uferschlupfwinkeln des trägen brakigen Stromes, in unendlicher Oede ruhen und schweigen die Ruinen, die wohl das Auge mit ihren malerischen Reizen beschäftigen aber als Zeugen einer Vergangenheit ohne Geschichte sich an keine Phantasie wenden.

Wie der Commandant des „Taurus" noch vor einer genaueren Inspection des ganzen Küstenstriches, durch die er uns beistand, es als das Räthlichste bezeichnet hatte, galt es hieher an diesen Ort, auf die lange quer vorgelegte Sandbank der Andrakimündung unsere Ausbeute zu schaffen, da ein grösseres Schiff allein in der Andrakibucht leidlichen Ankergrund und annähernd Schutz gegen Wind und Wetter finden kann; auch wäre an die Skala von Dembre bei Cap Pyrgo über die Sandfelder und Hügel der Ufergegend hinweg eine anderthalb Kilometer lange Holzbahn aufzuschlagen gewesen, während hier der Andrakifluss den Transport abkürzte. Von der ersten Etappe bei der Mühle des Dembrethales an war diese Raumstrecke für die Zugkraft der verfügbaren Thiere ungetheilt zu gross auf eine Tagfahrt. Es kostete Anstrengung genug, die ganze Masse zunächst nur bis zu dem grossen Felsengrabe von Myra, das unter der Akropolis in der Wand nach dem Fluss zu angebracht ist, oberhalb Köitschi zu schaffen. Ein baufälliger Karren, mit dem man offenbar einmal vergeblich den kühnen Versuch gewagt hatte, eine Reform des landwirthschaftlichen Verkehrs einzuführen, tagereisenweit der einzige den man auftreiben konnte, war zu hohem Preise gefälligkeitshalber dem Douanier von Dembre abgekauft worden, der sich dafür wie für andere Verbindlichkeiten späterhin durch ein grundloses Verbot des Transportes erkenntlich erwies. Auch ein neugebauter Wagen, den wir aus Smyrna erhalten hatten, war nur halbbrauchbar und in beständiger Reparatur, da seine Holztheile in der Hitze so rasch zusammenschwanden, dass nach kurzem Gebrauch die Speichen und Reifen an ihm schlotterten. Wären nicht Dank der Fürsorge Professor Zumbuschs zwei feste Lastwagen

aus Wien, die sofort in vier zweirädrige Karren umgebaut wurden, in letzter Stunde noch rechtzeitig eingetroffen, so wäre ohne Zweifel die für das Einschiffen günstige Jahreszeit ungenutzt verstrichen. Auch so war ein Aufgebot aller Kräfte bis zur Erschöpfung nothwendig, um auf der doch vielfach ungleichen, stellenweise sogar stark bewegten Schottersohle des Dembrethales, die in den völlig windstillen Nächten unerträgliche Schwüle ausströmte, gehörig vorwärts zu kommen. Wie eine Belohnung wurde die letzte leichteste Wegstrecke empfunden, von Myra bis an den Anfang des Andrakiflusses, die auf durchaus glattem, von der Sonne hart gebranntem Weideboden rasch zu überwinden war. Auf diesem Stapelplatze, den zwei von uns besoldete bewaffnete Diener des Douaniers bewachten, um eine vorzeitige Einschiffung zu verhüten, lagen am 8. September alle Kisten wohlbehalten beisammen.

Unterdessen war auf Gjölbaschi mit aller Concentration an dem Transport der überschweren Sarkophag- und Thorsteine gearbeitet worden. Ein von dem Schmiede hiefür construirter vierrädriger Wagen hatte nur kurze Dienste geleistet. Die Colosse hatten auf schwere Schlitten gestellt werden müssen, und wurden einer nach dem andern auf einer Bahn von Holzschwellen an Seilen, die über Flaschenzügen nach vorn und rückwärts liefen, langsam halb herabgelassen, halb herabgezogen. Nach dem Tempo dieser Arbeit, bei dem die grösste Vorsicht zu beobachten war, und daher täglich nur zwischen drei und vier Hundert Meter Wegstrecke zurückgelegt werden konnten, war in der vorgerückten Jahreszeit leider keine Aussicht mehr auf ein rechtzeitiges Gelingen. Die Arbeiter waren am Ende ihrer Kraft und unsere Mittel für die Durchführung nicht mehr ausreichend. Obwohl es auf der Hand lag, dass ein vorläufiges Aufgeben dieser Stücke späterhin erhöhten Aufwand erheischen würde, so musste doch Angesichts dieser Sachlage ein Abbruch erfolgen, und wie ungern immer liess sich Herr von Knaffl bestimmen, jenseits der kleinen Tschukurebene am Rande des Dembrethales ein Depot für die gebrauchten Hölzer und Schlitten zu errichten und die Steine in die Nähe desselben zu bringen, von wo sie denn auch späterhin sich leichter wegschaffen lassen werden.

Diese fünf grössten Stücke und unsere sämmtlichen sonstigen Funde, einschliesslich der Münzen, wurden von dem Commissär bei der Theilung als türkischer Besitz in Anspruch genommen, während er auf Grund eines Telegramms aus Constantinopel die bereits an den Andrakifluss gebrachten Stücke in einem schriftlich aufgesetzten Acte uns zutheilen konnte.

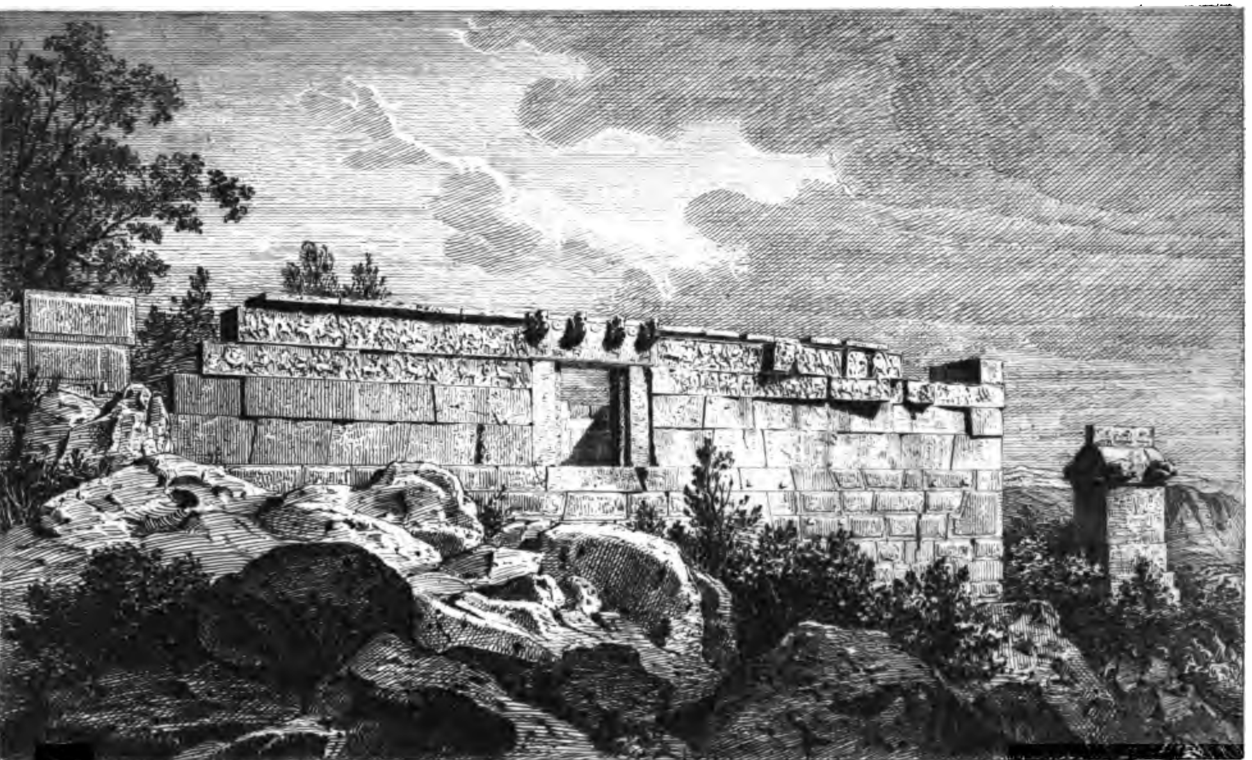
Nachdem wir sämmtlich wieder in Dembre vereinigt und die langwierigen Verhandlungen des Theilungsactes beendet waren, ging Alles rasch und über mancherlei Stockung hinweg gut dem Ende zu. Drei aus Castellorizo requirirte Barken führten unseren Besitz in fünf Tagen an den antiken Monumenten des Andrakiflusses vorüber auf die Sandbarre, die seine Mündung sperrt. Hier hatten die wackeren Matrosen des „Taurus" auf Befehl ihres Commandanten unglaublich geschwind den Versuch ausgeführt, einen tiefen Graben aus dem Fluss in das Meer zu ziehen; aber der Wogengang verschüttete ihn dermassen, dass er nur mit übermässigen Anstrengungen offen und schiffbar zu erhalten gewesen wäre. Dafür hatte der geschickte Schiffszimmermann mit unseren Zimmerleuten vom jenseitigen westlichen Ufer der Sandbarre aus eine fünfunddreissig Meter lange leichte Flugbrücke, die auf eingerammten und mit Steinen beschwerten Holzböcken aufgeschlagen, unseren Bedürfnissen genügen konnte und im Falle hohen Seegangs sich rasch hinwegtragen liess, in das seichte Meer hinein erbaut, so dass Barken an ihrem Ende anzulegen im Stande waren. Auf Breterbahnen, die über den nachgiebigen Sandboden der Barre gelegt wurden, führten nun die herbeigeführten Wagen eine Kiste nach der andern zum Meeresstrande an die Holzbrücke, auf der sie über Walzen bis an die Ladestelle an ihrem Ende gerollt wurden. Da Barken in genügender Anzahl mit verlässlichen Leuten kaum aufzutreiben waren und das Lloydschiff uns nur auf höchstens zwei Tage, die durch hohe See verkürzt werden konnten, zu Gebote stehen durfte, so hatte ich auf den Rath des Commandanten eiligst in Rhodus einen Schooner aufgetrieben, der als Depotschiff sofort zur Stelle kam und trotz der Ränke seines Besitzers, eines Hellenen, der durch Contractbruch unsere Lage auszubeuten versuchte, schliesslich doch noch alle Kisten aufnahm. Am 15. September schon lag er, in allen Theilen des Schiffsraumes und auf Deck voll ausgestellt, zur Ueberladung bereit in den stillen Wassern der Jalibai vor Anker.

Von dem 16. an wartete auf der Höhe von Cap Pyrgo bei dem antiken Leuchtthurm ein Wächter, und an der benachbarten Scala von Dembre in der Tiefe ein Lootse in einem beflaggten Bote auf das Eintreffen des Lloyddampfers, dessen Capitän von diesen Vorkehrungen unterrichtet worden war. Während ich durch dankbare Rücksicht auf den Stab des „Taurus", dessen Assistenz in der trostlos öden Jalibai wir leider weit länger als erwartet, hatten in Anspruch nehmen müssen, mich bestimmen liess, schon am 13. mit ihm nach

Rhodos zurückzukehren, blieben die Herren Knaffl und Löwy bis zum letzten Augenblick zurück. Sie erlebten dafür die Freude, die ich nach ihren eindrücklichen Erzählungen noch heute nachempfinde, dass der Lloyddampfer „Juno“ fast genau auf den angekündigten Termin, am 19. Morgens in der Andrakibucht eintraf, und dass sein Commandant, Herr Martinolić, mit einer Bravour, für die ich ihm unbekannter Weise ein herzliches Dankwort nachrufe, die mühsame Ueberladung in der Jalibai unter eigener Leitung und persönlicher Untersuchung des Depotschiffs, innerhalb neun Stunden glücklich durchführte. Mit dieser Fracht kamen die zurückgebliebenen Mitglieder und Arbeiter der Expedition direct nach Constantinopel und von da auf der „Clio“ am 28. September in Triest an. Anfang October lag unsere gesammte Ausbeute, durch die Liberalität des „Lloyd“ und der Südbahngesellschaft kostenfrei an ihren Bestimmungsort befördert, wohlbehalten in den Depots des neuen kaiserlichen Kunstmuseums in Wien.

Wien. O. BENNDORF





G. NIEMANN fec.

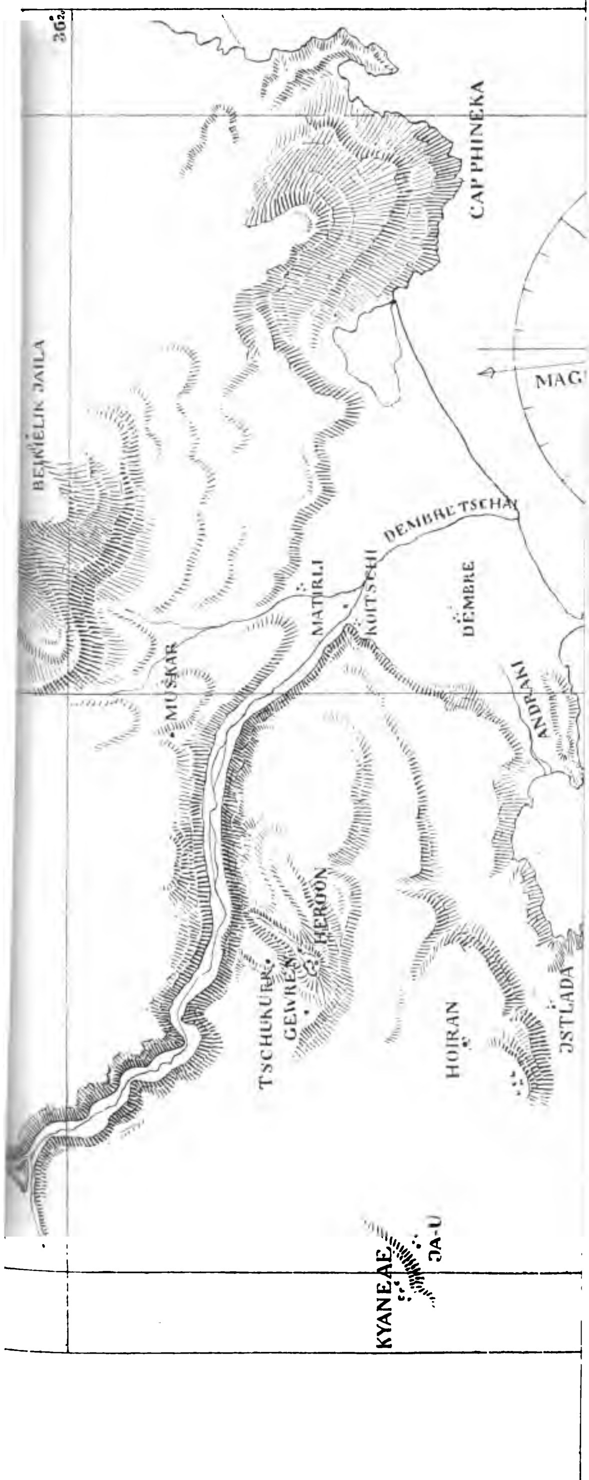
Heliogr. d. Reichsdruckerei. Berlin.

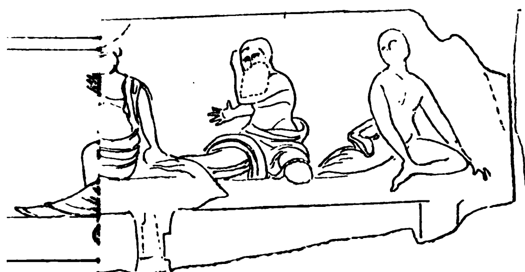
Das Heroon von Gjölbaschi in Lykien
von Südosten.

Druck v. A. Hsani.

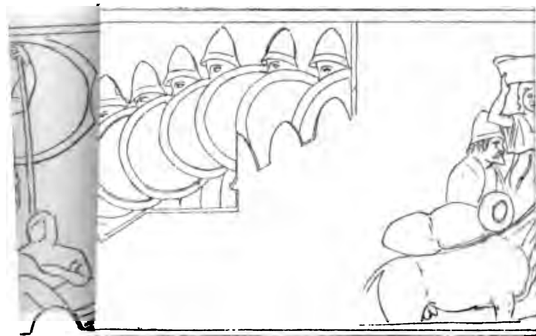
CHO
SĀR
KA


CHORZUM
OINOANDA
UMURUDJIK
BUL D.
AK TSCHAI
R.
SUSUZ DAGH
KANDYBA
HOIRAN
PHELLUS
ANTIPHELLUS
KASTELLORIZO


CAP PHINEKA
DEMBRE TSCHAI
MATIRLI
KOITSCHI
DEMBRE
MUSKAR
ANDRAKI
HEROON
GEWREN
TSCHUKURI
HOIRAN
KYANEAE









ge

INHALT

Seite

ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH

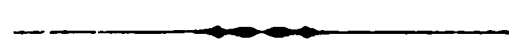
HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND O. HIRSCHFELD

JAHRGANG VII

MIT 8 TAFELN

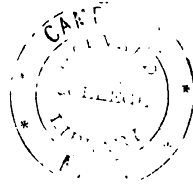


WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1883

INHALT



ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND O. HIRSCHFELD

JAHRGANG VII HEFT 1

MIT 3 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1883

Vertrag des Amyntas von Makedonien mit Olynth.

Die den hiesigen kaiserlichen Sammlungen angehörende, im vierten Zimmer des unteren Belvedere aufgestellte Inschrift (n. 246 sämmtlicher inschriftlicher Denkmäler), welche einen Vertrag des Königs Amyntas von Makedonien mit den Chalkidiern enthält, ist schon öfters behandelt worden. Aufgefunden an der Stätte des alten Olynth, wurde sie von dem damaligen österreichischen Consul in Salonichi, Mihanovich, erworben und im Jahre 1844 nach Wien geschafft [1]). Zum erstenmal veröffentlichte sie Josef Arneth in dem 1845 herausgegebenen Werke: *Beschreibung der zum k. k. Münz- und Antikencabinet gehörigen Statuen, Büsten, Reliefs, Inschriften, Mosaiken* S. 38. 39. Da diese Schrift niemals in den Buchhandel gekommen ist, wurde ein grosser Theil derselben von Wieseler in den *Göttinger Gelehrten Anzeigen* vom J. 1847 (S. 1 f. 17 f.) ausgezogen und darunter auch S. 22 bis 24 die erwähnte Inschrift nach der Lesung Arneths in conventionellen Typen abgedruckt; doch war Wieseler, der sich im Herbste 1845 in Wien aufgehalten und dabei das Denkmal selbst studiert hatte, in der Lage, zu Arneths vielfach fehlerhafter Lesung aus seiner Copie Verbesserungen zu geben, welche er aber nicht in den Text der Inschrift setzte, sondern blos als Nachträge gab [2]). Auf Grund der von Wieseler ver-

---

[1]) Die Fundangabe bei Arneth lautet: „Diese Inschrift, gefunden in den Ruinen von Olynth, wurde im Jahre 1844 von dem k. k. Consul in Salonich, Herrn Mihanovich, als Geschenk mit einer in einem Grabe zu Potidäa gefundenen griechischen Schale eingeschickt".

[2]) Danach publiciert in Drucktypen in dem jetzigen Katalog der Sammlungen (*Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antikencabinetes, beschrieben von Eduard*

INHALT

A Συνθῆκαι πρὸς Ἀμύνταν τὸν Ἐῤῥιδαίο[υ].
Συνθῆκαι Ἀμύντᾳ τῷ Ἐῤῥιδαίου
καὶ Χαλκιδεῦσι, συμμάχους εἶν[αι]
ἀλλήλοισι κατὰ πάντας ἀνθρώπους
ἔτεα πεντή[κοντα. Ἐάν] τις ἐπ' Ἀμύν-
ταν ἴῃ, ἔστ[ω ὁμοίως ἐμ π]ολέμῳ [καὶ]
ἐπὶ Χαλ[κιδέας, καὶ ἐὰν ἐπὶ] Χαλκιδέ-
[ας ἴῃ, καὶ ἐπ'] Ἀμ[ύνταν ἐμ πολέμῳ ἔστω]...

B Ἐ[ξ]αγωγὴ δ[ὲ] ἔστω καὶ πίσσης καὶ ξύλων
[ο]ἰκοδομιστηρίων πάντων, ναυπηγη-
[σ]ίμων δὲ πλὴν ἐλατίνων, ὅτι ἂμ μὴ τὸ
κοινὸν δέηται, τ[ὸ] δὲ κοιν[ὸν] καὶ τούτων [ἔχ]-
ειν ἐξαγωγήν, εἰπόντας Ἀμύντᾳ πρὶν ἐξ-
άγειν, τελέοντας τὰ τέλεα τὰ γεγραμμέν[α].
καὶ τῶν ἄλλων ἐξαγωγήν τε εἶν[αι] καὶ δι-
αγωγὴν τελέουσι τέλεα καὶ Χαλκιδε[ῦ]-
σι ἐγ Μακεδονίης καὶ Μακεδόσιν ἐ[κ]
Χαλκιδέων. Πρὸς Ἀμφιπολίτας, Βοτ[τι]-
αίους, Ἀκανθίους, Μενδαίους μὴ ποιεῖ-
σθαι φιλίην Ἀμύνταμ μηδὲ Χαλκιδ[έας
χωρὶς] ἑκατέρους, ἀλλὰ μετὰ μιᾶ[ς γνώ-
μης, ἐὰν ἀ]μφοτέροις δοκῇ κοιν[ῶς σπεί-
σασθαι πρὸς ἐκεί]νους. Ὅρκος συμμ[αχίας· ἐμμε-
νῶ τῇ συμμαχίᾳ κατὰ τὰ συγκεί]μενα Χαλκι[δεῦσι
πρὸς Ἀμ]ύνταν.......
.... Χαλ..........

Hicks adoptiert diese Restitution mit einigen Abänderungen, die an gelegenem Orte erwähnt werden sollen. Die Lesung Sauppe's scheint an einigen Stellen dem Denkmal gegenüber nicht gehalten werden zu können. Ich gebe im Folgenden den Versuch einer Herstellung, bei welchem ich von Herrn Professor von Hartel mit seinem werthvollen Rathe unterstützt wurde:

A Συνθῆκαι πρὸς Ἀμύνταν τὸν Ἐῤῥιδαίο(υ).
Συνθῆκαι Ἀμύντᾳ τῷ Ἐῤῥιδαίο[υ]
καὶ Χαλκιδεῦσι· συμμάχους εἶν'
ἀλλήλοισι κατὰ πάντας ἀνθρώπου[ς]
ἔτεα πεντή[κοντα· ἐάν] τις ἐπ' Ἀμύν-
ταν ἴῃ ἐς τ[ὴν χώρην ἐπὶ π]ολέμῳ
[ἢ] ἐπὶ Χ[αλκιδέας, βοηθέειν] Χαλκι[δέ-
ας] Ἀμ[ύντᾳ cet.

B Ἐ[ξ]αγωγὴ δ' ἔστω καὶ πίσσης καὶ ξύλων
[ο]ἰκοδομιστηρίωμ πάντων, ναυπηγη-
σίμων δὲ πλὴν ἐλατίνων, ὅτ[ε] ἄμ μὴ τὸ
κοινὸν δέηται, τῷ δὲ κοινῷ καὶ τούτων
εἶν' ἐξαγωγήν, εἰπόντας Ἀμύντᾳ πρὶν ἐξ-
άγειν, τελέοντας τὰ τέλεα τὰ γεγραμμέν[α].
καὶ τῶν ἄλλων ἐξαγωγὴν δὲ εἶν' καὶ δια-
⟨α⟩γωγὴν τελέουσιν τέλεα καὶ Χαλκιδε[ῦ]-
σι ἐκ⟨γ⟩ Μακεδονίης καὶ Μακεδόσιν ἐ[κ]
Χαλκιδέων. Πρὸς Ἀμφιπολίτας, Βοττ[ι-]
αίους, Ἀκανθίους, Μενδαίους μὴ π[οιεῖ-
σθ]αι φιλίην Ἀμύνταμ μηδὲ Χαλκιδ[έας
χωρὶ]ς ἑκατέρους, ἀλλὰ μετὰ μιᾶ[ς γνώ-
μης, ἐὰν ἀ]μφοτέροις δοκῇ κοιν[ῇ προ-
σδέξασθαι ἐκεί]νους. Ὅρκος συμμ[αχί-
ης· φυλάξω τὰ συντεθει]μένα Χαλκιδ[εῦ-
σιν καὶ ἐάν τις ἴῃ ἐπ' Ἀμ]ύνταν [- - - -
- - -, βοηθήσω - - - - - - - - - - - Ἀμ]ύν[τᾳ ? cet.

Die Inschrift ist im ionischen Dialect abgefasst. Die erste Zeile von *A* hat die Buchstaben gedrängt, das letzte ο (Ἐρριδαιο) steht an der äussersten Kante. Z. 1 ΣΥΝΘΗΚΑΙ Lebas, ΑΡΡΙΔΑΙ Lebas, ΕΡΡΙΔΑΙΟ Wieseler. Z. 2 der letzte Buchstabe Υ steht vom rechten Schenkel des darüber befindlichen Α an unter Ι und theilweise noch unter Ο. Rechts am Rande ist, was besonders für die folgenden Zeilen gilt, Raum für höchstens noch einen Buchstaben. Z. 3 ΣΥΜΜΑΧΟΥΣ Lebas; hinter εἶν' ist der Stein verstossen, ich hege Zweifel, dass überhaupt etwas da gestanden hat. Z. 4 ist am Ende hinter Υ glatt, wie es scheint abgerieben. Z. 5 ΠΕΝΤΗΚΟΝΤΑ Lebas, dann Lücke und hierauf ΣΕΠΑΜΥΝ. Z. 6 am Ende steht das Ι im Zwischenraum zwischen Υ und Ν oben, demnach ist Platz für höchstens einen Buchstaben. Z. 7 ΧΑΛΚΙΔΕ Lebas. Vor dem Anfangs-Ε ist Platz für nur einen Buchstaben. Z. 8 ΑΝ Lebas; davor ist Raum für nur zwei Buchstaben, denn Α steht unter Π. Sauppe's Ergänzung Z. 5 sq. kann kaum aufrecht erhalten werden, denn, nur in Rücksicht auf diese Zeile (8), verlangt sie statt zweier Buchstaben vor ΑΝ nicht weniger als 11: Χαλκιδ|[έας ἴηι, καὶ ἐπ'] Ἀμύνταν. Auch die schräge Hasta ˊ vor Α spricht dagegen, da sie nur Ueberrest eines Σ sein kann. Damit ist aber die ganze Formel Sauppe's zerstört. Gegen sie ist ferner einzuwenden, dass Z. 6 nach π]ολεμοι Raum nur für einen Buchstaben ist, nicht für Sauppe's [ΚΑΙ], wogegen wieder Z. 7 das An-

fangs-ε unter Α steht, daher vorher — man vergleiche die früheren Zeilenanfänge — nur ein Buchstabe stand. Endlich ist dagegen noch anzuführen, dass Z. 6 ΟΛΕΜΟΙ doch höchst wahrscheinlich zu ἐπὶ π]ολέμῳ zu ergänzen ist, ein Ausdruck, der in den meisten Symmachieverträgen wiederkehrt (z. B. C. I. A. I. 50. II. 17 Z. 46 sq. 52. 17 *b*). Auch Hicks, der Z. 5 ergänzt ἐὰν δέ τις, Z. 6 Ende καὶ weglässt und Z. 7. 8 folgendermassen fasst: ἐὰν δέ τις ἐπὶ Χαλκιδέ|α[ς ἴῃ, ἔστω καὶ ἐμ πολέμῳ ἐπ' Ἀμύνταν etc. genügt nicht, da der Anstoss mit dem Anfang von Z. 8 (auch 7) nicht behoben wird. Was nun meine Restitution anlangt, so verweise ich für die Wendung ἐς τὴν χώρην auf Thuc. V 23; allerdings sind in den Verträgen bei der stationären Formel: ἐάν τις ἴῃ etc. gewöhnlich die vertragschliessenden Parteien getrennt, z. B. C. I. A. II. 52 z. 12 f. [ἐάν τις | ἴῃ ἐπ]ὶ [τ]ὴν χώραν τὴν Ἀ[θηναίων ἐπὶ πολέμῳ ἢ κατ]ὰ γῆν ἢ κατὰ θάλ[ατταν, βοηθεῖν Διο|νύσιον] καὶ τοὺς ἐκγόν[ους αὐτοῦ καθότι ἂν| ἐπαγγέ]λλωσιν Ἀθηναῖ[οι καὶ κατὰ γῆν καὶ | κατὰ θά]λατταν παντ[ὶ σθένει κατὰ τὸ δυνα|τόν. καὶ] ἐάν τις ἴῃ ἐ[πὶ Διονύσιον etc. Thuc. V 23, VIII 58 u. A., während hier durch die elliptische Wendung Z. 7 ἢ] ἐπὶ Χαλκιδέας die Parteien zusammengefasst würden. Man müsste annehmen, dass das Formular unseres Vertrages abweichend von den übrigen verkürzt worden sei. Z. 9 Anfang glaubte ich rechts von dem darüber stehenden Α die schwachen Reste eines Τ zu bemerken.

B Z. 1 ΕΞΑΓΩΓΗ Lebas. ΚΑΙ vor ΠΙΣΣΗΣ fehlt bei demselben (!). δ' ἔστω nach dem Stein (Hicks ebenso), δ[ὲ] ἔστω Sauppe. Z. 4 Ende, 5 Anfang ist εἶν' von Sauppe emendiert worden: τ[ὸ] δὲ κοιν[ὸν] καὶ τούτων [ἔχ]|ειν, doch kann hinter τούτων nichts mehr gestanden haben, weil Rand ist; dann steht Z. 4 ganz deutlich auf dem Steine ΤΩΙ ΔΕ ΚΟΙΝΩΙ. Dass, wie hier, mit εἰπόντας und τελέοντας (Accusativ statt Dativ) aus der Construction gefallen wird, ist in Inschriften öfter. εἶν' ist auch Z. 7 und *A* Z. 3 von Sauppe zu εἶν[αι] emendiert worden, es ist indess sicher. Diese Berichtigung hat schon Hicks vorgenommen. Z. 4 ΔΕ am Schlusse bei Arneth, von Wieseler berichtigt. Z. 5 ΕΙΠΟΝΤΑΣ Lebas. Z. 6 ΤΕΛΕΟΝΤΑΣ ΤΕΛΕΑ Arneth, corrigiert von Wieseler, ΓΕΓΡΑΜΜΕΝ Lebas. Z. 7 ΔΕ vor εἶν' ist von Sauppe in τε umgeändert, indessen ist es beizubehalten, da es einen ganz guten Sinn giebt (καὶ — δέ „überdies“). Z. 8 Ende ΧΑΛΚΙΔΕΥ Arneth (berichtigt von Wieseler). Z. 10 Ende ΒΟΤΤΙ Arneth und Lebas. Z. 11 nach Wieseler vorne Platz für zwei Buchstaben, was unrichtig. Z. 13 nach Wieseler fehlen vorne fünf

Buchstaben. Bei Lebas fehlt die Hasta ʻ. Z. 14 / 15 Ende hat Sauppe: κοιν[ῶς σπεί|σασθαι πρὸς ἐκεί]νους, indem er (l. l. S. 16) annimmt, dass Olynth mit den hier aufgezählten Städten damals in Feindschaft gelebt habe (er sagt von der späteren Zeit: *neque enim tum has urbes inimicitias cum Olynthiis exercuisse cogitari potest*). Es ist dies nicht nothwendig; es wird hier nur vorgesorgt, dass die beiden contrahierenden Staaten mit den genannten Städten kein einseitiges Bündniss abschliessen, desswegen brauchen aber die letzteren nicht in kriegerischem Verhältniss zu Olynth gestanden zu haben. Danach habe ich den Ausdruck gewählt, da σπένδεσθαι gewöhnlich bei Beendigung eines Krieges gebraucht wird. Z. 15 ΣΥΝΜ Lebas. Z. 18 ΧΑΛ Arneth, ebenso Lebas; nach Wieseler ein Χ zu sehen. Für die Formel des Schwures Z. 15 f.: schon für Z. 15 geht Sauppe's Ergänzung nicht an, denn nach ΣΥΜΝ haben nur drei bis vier Buchstaben Platz, bei Sauppe: ὅρκος συμμ[αχίας· ἐμμε-] stehen deren neun und die ganze Zeile enthielte 36 Buchstaben, während in den übrigen Zeilen das Maximum der Buchstabenzahl 31 nicht übersteigt. Z. 16 hätte nach seiner Ausfüllung gar 40 Buchstaben, was ganz unmöglich ist; dazu können nach Analogie der übrigen Zeilen vor ΜΕΝΑ nur 17 bis 19 Buchstaben gestanden haben, während bei Sauppe 26 Buchstaben voraufgehen. Dagegen schliesst Z. 17 Anf. die nur 6 Buchstaben enthaltende Ergänzung Sauppe's: πρὸς Ἀμ]ύνταν nicht an die auf dem Steine erhaltenen Buchstabenreste, da vor ΥΝΤΑΝ ungefähr 21 Buchstaben fehlen; gewiss ist Sauppe nur dadurch zu dieser Ausfüllung veranlasst worden, dass in der ihm zu Gebote stehenden Abschrift die Grösse der Lücken nicht angegeben war. Nun ist allerdings zuzugeben, dass in den Formeln der Schwüre fast durchgängig ἐμμένειν gebraucht und speciell die von Sauppe eingesetzte Wendung mehrfach bezeugt ist (Thuc. V 18. 47. C. I. A. I. 52 Z. 10 sq., ähnlich C. I. G. 2555. 3137 Z. 61. 62). Hier aber muss ein Zeitwort gestanden haben, von welchem der Accusativ des in -μενα endigenden Particips abhängig war. συντίθεσθαι wählte ich im Hinblick auf C. I. G. 3137 Z. 20. 34. 71 (auch C. I. G. 2554 Z. 1; 2556 Z. 5) und C. I. A. I. 52 (*b* Z. 12).

Bevor wir in eine Besprechung des Inhalts der Urkunde eingehen und die Zeit, in welche sie gehören kann, festzusetzen versuchen, haben wir uns mit König Amyntas von Makedonien und den Nachrichten, welche über die Herrschaft desselben und deren Dauer überliefert sind, zu beschäftigen. Schon die aus dem Alter-

thum stammenden Quellen scheiden sich in diesem Punkte und demgemäss existieren unter den neueren Forschern darüber zwei verschiedene Ansichten, deren Grund kurz gefasst in der gegensätzlichen Beurtheilung des Werthes zu suchen ist, welchen dieselben den bei den christlichen Chronographen überlieferten Ansätzen gegenüber dem Berichte Diodor's beimessen. Ich stelle im Folgenden die für uns wichtigen Angaben Diodor's zusammen, deren Ursprung unten näher erörtert werden soll: Ol. 95, 1. 400 v. Ch. XIV 37, 5 König Archelaos von Makedonien wird nach siebenjähriger Regierung[4]) auf der Jagd von Krateuas getödtet[5]). Ihm folgt sein Sohn Orestes, der von seinem Vormund Aëropos beseitigt wird; letzterer bemächtigt sich des Thrones und regiert 6 Jahre. Ol. 96, 2. 395/4 a. C. XIV 84: Aëropos stirbt nach sechsjähriger Herrschaft an einer Krankheit; ihm folgt sein Sohn Pausanias, dessen Regierung 1 Jahr währt. Ol. 96, 3. 394/3 a. C. XIV 89: nach einjähriger Herrschaft wird Pausanias von Amyntas getödtet, welcher den Königsthron besteigt und 24 Jahre regiert. Ol. 96, 4. 393/2. XIV 92, 3: Amyntas wird von den Illyrern vertrieben und verlässt das Land, wird aber nach kurzer Zeit von den Thessalern restituiert und regiert 24 Jahre. Einige berichten, dass nach seiner Vertreibung Argaios 2 Jahre lang Makedonien beherrschte und Amyntas erst dann sein Reich wiedergewann. Ol. 99, 2. 383/2. XV 19: Da die Olynther, welchen Amyntas vor seiner Vertreibung einen Landstrich abgetreten hatte, denselben nicht zurückgeben, wandte sich Amyntas nach Sparta um Hilfe. Es folgt der bekannte Zug Sparta's gegen Olynth. Ol. 102, 3. 370/69. XV 60: Amyntas stirbt nach vierundzwanzigjähriger Herrschaft und hinterlässt drei Söhne.

Mit diesen Angaben stimmt der freilich auf uns sehr lückenhaft gekommene Text von Eusebios' Chronik (1, S. 227 *ed. Schöne*), welcher Diodor's makedonische Königsreihe wiedergiebt, wenigstens insoweit, als Archelaos daselbst 17, Aëropos (*Ajeropus*) 6, Pausanias, der auf Aëropos unmittelbar folgt[6]), 1 Jahr zugetheilt werden; Amyntas ist wie seine Nachfolger Alexander und Ptolemäos — ein

---

[4]) Dass Diodor hier eine Confusion begieng und dadurch mit sich selbst in Widerspruch kam (XIII 49), hat schon Clinton bemerkt (*Fasti Hellenici* S. 239 ed. Krüger) und besonders Pack dargethan (*Hermes* X 286).

[5]) Die sonstigen Nachrichten über Archelaos' Tod bei Clinton l. l.

[6]) *Post quem* (gemeint ist Aëropos) *Pausanias anno uno dominatus est.*

unzweifelhafter Fehler der handschriftlichen Ueberlieferung — ganz ausgefallen. Die makedonischen Königslisten der Chronographen werden von v. Gutschmid[7]) mit Recht in zwei Classen getheilt, eine gute, vertreten durch Synkellos (1, 497 *ed. Bonn.*) im Texte und am Rande (1, 374), die erwähnte des Diodor bei Eusebius und den oberen Theil von dessen sogenannter Anhangsliste (1, 229 *Sch.*) — und eine schlechte, zu welcher gehören die Excerpta Barbari (1, S. 220 von Schöne's Eusebius), der Canon des Eusebius (2, 1 sq. derselben Ausgabe), der zweite, für uns allein in Betracht kommende Theil der Anhangsliste desselben (1, 229), die armenische Series regum und die Series nach Hieronymus (*App.* I p. 13 des ersten Bandes bei Schöne) und das Χρονογραφεῖον σύντομον (*App.* IV *p.* 10 ebendaselbst); diese schlechten Listen stammen alle aus einer Quelle[8]). Die sämmtlichen Listen gemeinsamen Abweichungen von Diodor bestehen zunächst darin, dass Orestes, der bei Diodor eine unbestimmte kurze Zeit regiert, mehrere Jahre erhält (bei Syncellus im Texte 4[9]), bei den übrigen 3); dass auf diesen Archelaos (der officielle Name des Aëropos cf. Gutschmid S. 107 n. 12) folgt mit 4 Jahren (*Ser. Arm.* 6, *Exc. Barb.* $1^1/_2$), diesem Amyntas mit 1 Jahr (*Exc. Barb.* 3) und nach diesem Pausanias mit 1 Jahr (*Exc. Barb.* $1^1/_2$), dass also das zeitliche Verhältniss zwischen Pausanias und Amyntas Diodor gegenüber als umgekehrt erscheint. Nach Pausanias ist wieder Amyntas mit 6 Jahren angesetzt (*Margo Sync.* 5), darauf Argaeos mit 2 Jahren (*Exc. Barb.* 3, *Ser. Hier.* 1); endlich zum drittenmal Amyntas mit 18 Jahren (Syncellus im Texte und am Rande 12). An letzterer Stelle steht im armenischen Canon des Eusebius '*iterum*' (in der Uebersetzung des Hieronymus '*post quem rursum Amyntas*'), in den Excerpta Barbari an zweiter und dritter Stelle die Bemerkung '*alius*' und im Χρονογραφεῖον σύντομον ebenso 'ἄλλος'. Zur leichteren Veranschaulichung bringe ich die verschiedenen Angaben in folgende Tafel[10]):

---

7) *Symbola philol. Bonnens.* S. 103.

8) Gutschmid ibid. 113, Gelzer, Sex. Julius Africanus und die byzantinische Chronographie 1, S. 156.

9) Wie Gutschmid richtig erkannte, nur Schreibfehler für 3.

10) Vgl. auch die Tafel bei Gutschmid S. 107.

	Diod.	Eus. 1, 227
1. Orestes	—	—
2. Aëropos	6	6
3. Pausanias	1	1
4. Amyntas	24	—
[5. Argaios	2	—]

	Sync.[11])	Margo Sync.	Exc. Barb.	Eus. Can.	Ser. Arm.	Ser. Hier.	Eus. 1, 229	Χρον.[12]) σύντ.
1. Orestes	4 (corr. 3)	3	3	3	3	3	3	3
2. Aëropos	4	4	1½	4	6	4	4	4
3. Amyntas	1	1	3	1	1	1	1	1
4. Pausanias	—	1	1½	1	1	1	1	1
5. Amyntas	—	5	6 (alius)	6	6	6	6	6 (ἄλλος)
6. Argaios	—	2	3	2	2	1	2	—
7. Amyntas	12	12	18 (alius)	18 (iterum, rursum)	18	18	18	18 (ἄλλος)

Clinton[13]), dessen Prüfung der makedonischen Königsreihe überhaupt der eindringenden Schärfe entbehrt und der die Zahlen der Chronographen mit den Worten abfertigt: *hos numeros ab iis qui tempora notaverunt certis traditisque testimoniis quibus carebant factos non esse manifestum est,* hat sich bei der Beurtheilung unserer Frage einzig und allein an Diodor angeschlossen (S. 239 f.), ohne auf die entgegenstehenden Argumente nur Rücksicht zu nehmen. Für Diodor hat sich auch Otto Abel entschieden ausgesprochen[14]); allein man kann nicht sagen, dass er wirklich Gründe für seine Meinung angeführt habe, er scheint mehr seinem subjectiven, wenn auch, wie wir sehen werden, richtigen Gefühle gefolgt zu sein. Es ist das Verdienst von A. v. Gutschmid, — das hervorzuheben desto mehr Pflicht ist, wenn man seinen Folgerungen nicht beistimmt — die makedonische Königstafel das erstemal zum Gegenstand einer zusammenhängenden und wissenschaftlich geführten Untersuchung gemacht und damit auch auf unsere Frage neues Licht geworfen zu haben[15]). In gewissem Sinne hatte er dabei schon an Arnold Schäfer einen Vorgänger gefunden[16]), der bei der Reconstruction der Geschichte des Amyntas Diodor's Angaben verworfen und diejenigen des Syncellus seiner Darstellung zu Grunde gelegt hatte; damit liess er Amyntas unmittelbar auf Aëropos folgen, nach Jahresfrist vertrieben und Pausanias an seine Stelle gesetzt werden. Nach kurzer Zeit bemächtigt sich Amyntas der Herrschaft wieder, nach sechs Jahren aber brechen die Illyrer neuerdings in das Land

11) Der Text des Syncellus ist lückenhaft überliefert und Pausanias sowohl als Argaios ausgefallen.

12) Argaios fehlt hier.

13) Clinton-Krüger *F. H.* app. IV, s. 235 sq.

14) Makedonien vor König Philipp s. 203 sq.

15) Gutschmid in den *Symbola philol. Bonnens.* S. 103 f. (bes. 105. 106).

16) Demosthenes und seine Zeit 2, 6. 7, bes. S. 6 n. 2.

und Argaios wird als Gegenkönig aufgestellt; 'um seinem Feinde nicht Alles zu gönnen', tritt Amyntas an Olynth einen Strich Landes ab, Argaios behauptet sich zwei Jahre, dann gewinnt Amyntas mit Unterstützung von Sparta und Athen den Thron wieder (382). Wie man sieht, sucht Schäfer doch noch Diodor's Bericht mit den Chronographen zu vereinen, welchen er das chronologische Gerüst entlehnt hatte. Gutschmid dagegen geht von der Ansicht aus, dass man Diodor den Angaben der Chronographen gegenüber ungebührlich überschätzt habe und dass die Liste, welche bei Syncellus im Texte und im Auszuge steht, als die ursprünglichste ihm vorzuziehen sei. Indem er im Uebrigen die Reihenfolge der Ereignisse in derselben Weise ordnet, wie Schäfer, geht er weiter als dieser, da er auf Grund dessen, dass in den Excerpta Barbari und im Χρονογραφεῖον σύντομον Amyntas an zweiter und dritter Stelle als 'anderer' (ἄλλος, *alius*) bezeichnet wird und auch im Canon des Eusebius '*rursum* (*iterum*) *Amyntas*' bei der dritten Regierung des Letzteren dieselbe Bedeutung habe, annimmt, dass der an erster Stelle erscheinende Amyntas von dem an zweiter und dritter Stelle genannten gleichnamigen Herrscher zu unterscheiden sei; der Erste, als König Amyntas II., sei der von Aristoteles (Pol. V 8, 11) erwähnte Sohn des Archelaos, der Letztere Sohn des Arrhidaios, als König Amyntas III. Er ordnet daher (vgl. seine Tabelle auf S. 107) die Ereignisse folgendermassen: Archelaos I. 413—399, Orestes 399 bis 396, Aëropos (der als König den Namen Archelaos II. annimmt) 396—392, Amyntas II. regiert $1^1/_2 = 2$ Jahre 392—390, Pausanias regiert $1^1/_2 = 1$ Jahr 390—389, Amyntas III. regiert 6 Jahre 389—383, wird dann von Argaios verdrängt, der sich zwei Jahre 383—381 behauptet, Amyntas III. zurückgekehrt regiert noch 12 Jahre 381—369. Diese sich ganz an die Chronographen anlehnenden Aufstellungen von Gutschmid haben den Beifall der Späteren gefunden; es folgen ihm Curtius [17]), Volquardsen [18]) und Joh. Gust. Droysen [19]), Letzterer mit der Modification, das er in Amyntas II.

---

[17]) Gr. Gesch. [5] III 411. Auch Hicks l. l. 130. 134.

[18]) Untersuchungen über die Quellen bei Diodor, Buch XI bis XVI S. 120. 121.

[19]) Geschichte des Hellenismus [2] 1, 77. 78, wenigstens in der Scheidung von Amyntas II. und III. Wie Droysen sonst über Amyntas' Geschichte denkt, ist aus seiner knappen Darstellung schwer zu ersehen; doch scheint er nach S. 78 n. 1 abweichend von Schäfer und Gutschmid die Usurpation des Argaios vor 386 zu setzen.

nicht den Sohn des Archelaos, sondern den von Thucydides erwähnten (II 95, 3) Sohn des Philippos erkennen will; nur Unger[20]) scheint, wenn auch nicht ausgesprochen, an Diodor's Ansätzen festhalten zu wollen[21]).

Ich muss nun bekennen, dass ich nach wiederholter Erwägung, wie selbe sich bei einem Gelehrten von so anerkannter Autorität geziemt, wie von Gutschmid es ist, zu der Ansicht gekommen bin, es sei für die Forschung am Richtigsten, von dessen Aufstellungen, so bestechend sie nach mancher Richtung sein mögen, zu der Anschauung Otto Abel's zurückzukehren, dass für die makedonische Geschichte von 400 bis 370 Diodor unbedingt den Vorzug vor den Chronographen verdiene. Es ist nicht so sehr darauf Gewicht zu legen, dass sowohl Gutschmid, wie auch Schäfer[22]) bei ihren Ansätzen genöthigt sind, Diodor eine starke Confusion und ein ziemlich willkürliches Verfahren mit seiner Quelle zuzuschreiben, da es ja bekannt ist, dass Diodor öfter mit grosser Leichtfertigkeit arbeitete und sich schlimme Fehler zu Schulden kommen liess. Mehr wiegt schon, denke ich, der innere Widerspruch, welcher Gutschmid's Reconstruction anhaftet; obwohl er ausdrücklich gegenüber Diodor sich auf Syncellus stützt, dessen Liste er als die beste ansieht, so weicht er doch von diesem in seiner Scheidung des Amyntas II. und III. ab, da Syncellus blos einen einzigen Amyntas kennt, und folgt in diesem Punkte den von ihm selbst als schlecht bezeichneten Listen. Man ist aber wohl berechtigt sich ernstlich die Frage vorzulegen, wie es überhaupt mit der Zuverlässigkeit der in unserem Falle von den Chronographen überlieferten Zahlen bestellt ist, wenn man bedenkt, dass die älteste Stufe derselben, welche die, wie jetzt von allen Forschern als ziemlich sicher angenommen wird, auf Julius Africanus zurückgehenden Excerpta Barbari vertreten[23]), von Gutschmid mit Recht der

[20]) *Philologus* 41, 78 f.

[21]) Grote ist über den Werth der verschiedenen Quellangaben zu keinem klaren Urtheil gekommen. Er giebt *Hist. of Greece* (IX² 263/4) Orestes 4, Aëropos 2, Pausanias 1 Jahr und lässt Amyntas 393—369 regieren. Nach einem Jahr wird dieser vertrieben und jetzt schon beginnt das Vorschreiten der Olynther. Er scheint anzunehmen (S. 270), dass Amyntas bis 383 gar nicht zurückkehrte.

[22]) Demosthenes 2, 7 n. 1. v. Gutschmid S. 106.

[23]) Diese von Unger (Chronol. des Manetho S. 68. 71. 225) zuerst aufgestellte Ansicht hat besonders Gelzer (Julius Africanus 1, S. 44. 155. 160) vertheidigt, der alle griechischen Königslisten der E. B. auf Africanus zurückleitet (S. 137).

schlechten Classe der makedonischen Königslisten zugewiesen wird, wie man überhaupt vermuthet, dass die schlechten Listen auf Africanus beruhen[24]); wenn nun auch der Excerptor von Eigenmächtigkeiten und Versehen sonst nicht freizusprechen ist, ist dies hier ausgeschlossen, da die Hauptsummen der Jahre sämmtlich stimmen und damit den Beweis der treuen Wiedergabe des Africanus bieten[25]). Nun ist wohl daran festzuhalten, dass bei zwei Quellen verschiedenen Alters wir uns zunächst an die ältere zu halten haben; und hier liegt die Sache so, dass sich bei Diodor entschieden das einfachste Schema findet, während das ausgeführtere und mit Nuancen versehene dasjenige der Chronographen ist, und dass das Letztere an das von Diodor erhaltene anknüpfte und dasselbe umbildete. Zunächst handelt es sich darum, die Herkunft der Nachrichten bei Diodor über die makedonische Königsfolge in dieser Zeit festzustellen. Mit Recht sind dieselben (oben S. 8 sind sie aneinandergereiht) mit Ausnahme von XV 19 ff. von Volquardsen[26]) der annalistischen Quelle zugewiesen worden, welcher Diodor sowohl die Anführungen von Dichtern und Geschichtschreibern, als auch Regentenwechsel und andere kurze Notizen in annalistischer Form entnahm; die von ihm bestimmten charakteristischen Merkmale dieser Gattung: knappe, sachliche Form und Stellung am Ende eines Jahresabschnittes treffen für unsere Nachrichten vollkommen zu. Man kann sich auch nur einverstanden erklären, wenn Volquardsen (S. 21. 22) den Bericht XIV 92, 3. 4, dass Amyntas im Jahre Ol. 96, 4. 393 von den Illyrern vertrieben wurde, aber sein Königreich wieder gewann, aus derselben annalistischen Quelle aus dem Grunde herleitet, weil dasselbe Ereigniss nochmals XV 19, ol. 99, 2. 383 berührt wird, welcher Theil aus einer anderen Quelle stammen muss. Doch muss ich in der aus dieser Beobachtung gezogenen Folgerung entschieden von ihm differieren. Volquardsen meint nämlich, dass Diodor zweimal dasselbe Ereigniss — die Vertreibung des Amyntas durch die Illyrer — unter verschiedenen Jahren erzählt habe, dass aber dieselbe Vertreibung gemeint und die annalistische Notiz in ein verkehrtes Jahr gebracht

---

24) Gelzer S. 156.

25) Gelzer S. 160.

26) Untersuchungen S. 14. 15. 18 f.

sei [27]). Allerdings scheint auch Diodor beim ersten Anblick dies zu thun; wenn er XIV 92, 3. 4 berichtet: κατὰ δὲ τὴν Μακεδονίαν Ἀμύντας ὁ Φιλίππου πατὴρ Ἰλλυριῶν ἐμβαλόντων εἰς Μακεδονίαν ἐξέπιπτεν ἐκ τῆς χώρας· ἀπογνοὺς δὲ τὴν ἀρχὴν Ὀλυνθίοις μὲν τὴν σύνεγγυς χώραν ἐδωρήσατο, αὐτὸς δὲ τότε μὲν ἀπέβαλε τὴν βασιλείαν, μετ' ὀλίγον δὲ χρόνον ὑπὸ Θετταλῶν καταχθεὶς ἀνεκτήσατο τὴν ἀρχήν κτλ. und XV 19, 2: κατὰ δὲ τὴν Μακεδονίαν Ἀμύντου τοῦ βασιλέως ἡττηθέντος ὑπὸ Ἰλλυριῶν καὶ τὰ κατὰ τὴν ἀρχὴν ἀπογνόντος, πρὸς δὲ τούτοις τῷ δήμῳ τῶν Ὀλυνθίων δωρησαμένου πολλὴν τῆς ὁμόρου χώρας διὰ τὴν ἀπόγνωσιν τῆς ἑαυτοῦ δυναστείας, τὸ μὲν πρῶτον ὁ δῆμος ὁ τῶν Ὀλυνθίων τὰς προσόδους ἐλάμβανε τὰς ἐκ τῆς δοθείσης χώρας, μετὰ δὲ ταῦτ' ἀνελπίστως τοῦ βασιλέως ἀναλαβόντος ἑαυτὸν καὶ τὴν ὅλην ἀρχὴν ἀνακτησαμένου οἱ μὲν Ὀλύνθιοι τὴν χώραν ἀπαιτηθέντες οὐχ οἷοι ἦσαν ἀποδιδόναι. διόπερ Ἀμύντας ἰδίαν τε δύναμιν συνεστήσατο καὶ τοὺς Λακεδαιμονίους ποιησάμενος συμμάχους ἔπεισεν ἐξαποστεῖλαι στρατηγὸν καὶ δύναμιν ἀξιόλογον ἐπὶ τοὺς Ὀλυνθίους κτλ., so kann man, weil beidemale die Landschenkung an die Olynther erwähnt ist, ihn dahin auffassen, dass er dasselbe Ereigniss zweimal unter zwei verschiedenen Jahren erzählt, ein wirkliches Datum also verdoppelt habe. In diesem Sinne trifft Volquardsen's Ansicht nicht zu; wir haben es hier allerdings mit einer weitschweifigen und sich an das Voraufgehende wörtlich anschliessenden, daher bewussten Wiederholung zu thun, welche aber das Darauffolgende, d. i. die Bitte des Amyntas an Sparta um Hilfe gegen Olynth und den Hilfszug Spartas erklären und motivieren soll. Desswegen ist aber die Vertreibung des Amyntas nicht in das Jahr 383 zu setzen und auch von Diodor nicht gesetzt worden; er hat einfach dieses und die folgenden Capitel (C. 19 sq.) seiner unchronologischen Quelle entnommen [28]) und wie es seine Gewohnheit ist [29]), das, was von dieser in einem Abschnitt dargestellt und als Product eines längeren Zeitraumes gefasst war, bei seiner Erzählung in ein Jahr u. zw. das End-

---

[27]) Ausser S. 21. 22 noch S. 120. 121. Volquardsen hat sich zu dieser irrigen Annahme nur durch das Gutschmid'sche Schema verleiten lassen, obwohl er in einigen ähnlichen Fällen gesehen hat, dass die chronologische Quelle den Vorzug verdient.

[28]) An dieser ist doch festzuhalten nach Holzapfel, Untersuchungen über die Darstellung der griechischen Geschichte von 489—413 S. 172 f.

[29]) Volquardsen S. 36 ff. — Aehnlich wie ich urtheilt Bornemann S. 13 seiner gleich zu citierenden Schrift.

jahr zusammengezogen. Für Volquardsen's Ansicht, dass XIV 92, 3. 4 ebenfalls eine annalistische Nachricht sei, ist ferner noch der Synchronismus (s. unten) von Amyntas' Vertreibung mit dem Tode des Königs Satyros (nur ungehörig durch die Capitelscheidung getrennt), sowie die Stellung beider Bemerkungen am Ende des Jahresabschnittes hervorzuheben; die noch darauf folgenden römischen Notizen aus Ol. 96, 4 dürfen, wie wir sehen werden, nicht dagegen angeführt werden. Als diese annalistische Quelle hat nun Volquardsen Apollodor angesehen (S. 12), was von Diels widerlegt wurde[30]) und neuestens hat man das Chronikon des Castor als diese Quelle bezeichnet[31]). Es liegt mir nun ferne, hier wieder einen neuen Namen zu nennen, doch halte ich es für gut, da die Beschaffenheit dieser Quelle, soviel ich sehe, auch von den Neuesten nicht genügend erkannt ist — auch von Bornemann nicht — im Nachfolgenden einige Beiträge zur näheren Erkenntniss derselben zu liefern; ich habe mich darauf beschränkt, dies zu thun, soweit es für den unmittelbaren Zweck, den ich verfolge, nöthig ist und nur die griechischen Geschichten der Bücher 11 bis 16 in's Auge gefasst, für welche bei Volquardsen das Material gut vorliegt. Die allerdings für das letzte Urtheil wesentliche Frage nach der römischen Quelle Diodor's habe ich ausgeschlossen, da dieselbe über den Rahmen meiner Arbeit weit hinausgeht. Volquardsen schon hat für die Beschaffenheit dieser annalistischen Quelle auf einige beachtenswerthe Gesichtspunkte hingewiesen (S. 23 f.): er glaubt, dass dieselbe aus einer Anzahl gesonderter Tabellen bestanden habe, die nach Ländern abgetheilt waren und dass sie Regentenreihen enthielt, welche die Namen und Regierungszeit der Fürsten ohne Angabe der Olympiadenjahre brachten. Das eigentlich Charakteristische der Vorlage Diodor's aber, welches Volquardsen nur flüchtig berührte[32]), ist der Synchronismus und dieser beweist auch, dass,

---

[30]) Rhein. Mus. XXXI 31. 32.

[31]) Bornemann, *De Castoris chronicis Diodori Siculi fonte ac norma* (Progr. des Lübecker Catharineum 1878). Ich kann auch durch diese Abhandlung die Frage nach Diodors Vorlage nicht für erledigt ansehen und muss sie als zur Zeit noch offen betrachten. Die folgenden Ausführungen, welche in manchen Punkten mit Bornemann zusammentreffen, habe ich von ihm unabhängig gehalten, da sie noch öfter von ihm differieren und wir einen ganz verschiedenen Ausgangspunkt für unsere Erörterungen haben. Der Leser wird die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten unserer beiderseitigen Darstellungen selbst erkennen.

[32]) S. 19. Aber Diels hat es erkannt l. l. 32.

wie angenommen wird, diese Quelle ein Chronikon war. Man braucht blos die von Volquardsen zusammengebrachten Stellen Diodor's durchzusehen und Jedem wird diese Wahrnehmung sofort in's Auge springen. Eine einfache Durchmusterung zeigt, dass von den sechzig Stellen, in welchen bei Diodor Nachrichten dieser annalistischen Quelle vorliegen und die von Bornemann mit Recht um sieben vermehrt worden sind[33]), also im Ganzen 67, nicht weniger als siebenundzwanzig nach synchronistischen Gesichtspunkten abgefasst sind und, wenn man die römischen annalistischen Notizen herbeizieht, noch mehr. Und zwar ist die Rücksicht auf literarhistorische Concordanzen durchaus nicht überwiegend, denn von diesen 27 Stellen sind nur fünf, die rein literarhistorisches Interesse darbieten:

XIII 103. Ol. 93, 3. 406. Philistos endet mit diesem Jahre den ersten Theil seiner Geschichte. Gleichzeitiger Tod des Sophokles und Euripides.

XIV 11. Ol. 94, 1. 403. Der Philosoph Demokrit stirbt. Lasthenes besiegt im Lauf ein Pferd[34]).

XIV 46. Ol. 95, 3. 398. Ende von Ktesias' persischer Geschichte mit diesem Jahre. Blüthe der bedeutendsten Dithyrambendichter.

XV 89. Ol. 104, 2. 363. Xenophon endet mit diesem Jahre seine Geschichte; ebenso schliesst Anaximenes damit den ersten Theil der seinigen. Auch die Geschichte des jüngeren Dionysios von Philistos ist mit diesem Jahre beendigt.

XVI 14. Ol. 105, 2. 357. Beginn von Demophilos' Geschichte. Ende von Kallisthenes' Geschichte. Anfang von Diyllos' Geschichte.

Wenn man will, kann man noch XIII 42. Ol. 92, 2. 411: Ende von Thucydides' Werk, Beginn von Xenophon's und Theopomp's Geschichten, hieherziehen. An Zahl werden diese Notizen

---

[33]) Eigentlich 69, aber XIV 92. 93 und XVI 74. 76 gehören zusammen, weil sie in dasselbe Jahr fallen. Die Stellen sind: XI 26, 37, 38, 48, [53], 54, 59, 69, 85, 86; XII 22, [26], 31, 32, 34, 35, 36, 37, 46, 64, 71, 74, 77; XIII 6, 8, 42, 75, 103, 108; XIV 11, 17, 37, 43, 46, 53, 84, 86, 89, 92, 93, 117; XV 23, 37, [47], 60, 61, 71, [73], 76, [77], 81, 89, 93, 94, 95; XVI 3, 14, 31, [35], 36, 45, 52, 69, 71, 72, 74, 76, 88, [90]. Die in Klammern gesetzten Stellen sind von Bornemann hinzugefügt worden; er hat noch andere für die annalistische Quelle in Anspruch genommen, bezüglich deren ich nicht beistimmen kann.

[34]) Eigentlich nicht literarhistorisch, aber am ehesten dazuzurechnen.

überwogen von denjenigen, in welchen Synchronismen politischer Ereignisse sich finden. Es sind dies zwölf Stellen:

XI 48. Ol. 76, 1. 476. Tod des Königs Leotychidas von Sparta. Tod des Anaxilas von Rhegion.
XII 22. Ol. 83, 4. 445. Sybaritische Flüchtlinge versuchen eine Gründung, gehen aber dabei unter. Neubesiedelung von Histiäa auf Euböa durch attische Kleruchen.
XII 26. Ol. 84, 3. 441. Allgemeiner Friede[35]).
XIII 75. Ol. 93, 1. 408. Einführung des Zweigespannes bei den olympischen Spielen. Tod des spartanischen Königs Pleistonax. Zusammensiedelung auf Rhodos.
XIV 89. Ol. 96, 3. 394. Tod des Pausanias von Sparta und Pausanias von Makedonien.
XIV 92. 93. Ol. 96, 4. 393. Vertreibung und Rückkehr des Amyntas von Makedonien. Tod des Bosporanerkönigs Satyros.
XV 81. Ol. 104, 1. 364. Klearchos bemächtigt sich der Herrschaft in Heraklea. Timotheos nimmt Torone und Potidäa und bringt Kyzikos Hilfe.
XVI 31. Ol. 106, 3. 354. Philipp erobert Methone und Pagasai. Leukon von Bosporos stirbt.
XVI 36. Ol. 106, 4. 353. Tod des Mausolos von Karien. Ermordung des Klearchos von Heraklea. Hipparinos macht sich zum Herrscher von Syrakus.
XVI 45. Ol. 107, 2. 351. Tod der Artemisia. Eroberung von Rhegion durch Leptines und Kallippos.
XVI 52. Ol. 107, 4. 349. Philipp nimmt Zeira und vertreibt Peitholaos. Spartokos stirbt.
XVI 88. Ol. 110, 3. 338. Tod des Archidamos von Sparta. Tod des Timotheos von Heraklea.

Am interessantesten für uns sind diejenigen Stellen, in welchen politische und literarhistorische Synchronismen vereint sind; es sind zehn:

XI 37. Ol. 75, 2. 479. Ende des medischen Krieges. Ende von Herodot's Werk.
XII 36. Ol. 86, 4. 433. Spartokos von Bosporos stirbt. Bekannt-

[35]) Es ist das Verdienst Bornemann's (S. 18) auf diese recht charakteristische Stelle aufmerksam gemacht zu haben.

machung eines neuen Schaltcyclus durch Meton. Gründung von Herakleia.

XII 71. Ol. 89, 1. 424. Xerxes stirbt, kurze Regierung des Sogdianos, Dareios folgt. Antiochos von Syrakus beendigt mit diesem Jahre seine Geschichte.

XIII 108. Ol. 93, 4. 405. Tod des Dareios. Blüthe des Dichters Antimachos.

XIV 37. Ol. 95, 1. 400. Dionysios gründet Hadranon. Tod des Königs Archelaos von Makedonien. Sokrates wird hingerichtet.

XIV 84. Ol. 96, 2. 395. Aëropos von Makedonien stirbt. Ende von Theopomp's Hellenika.

XV 60. Ol. 102, 3. 370. Tod dreier Könige: des Amyntas von Makedonien, des Agesipolis von Sparta und des Iason von Pherai. Anfang von Duris' Geschichte.

XV 76. Ol. 133, 3. 366. Themison übergibt Oropos an Theben. Umsiedelung der Koer. Ende des lakonisch-böotischen Krieges. Aufzählung der literarisch bedeutendsten Zeitgenossen.

XVI 3. Ol. 105, 1. 360. Gründung von Krenides. Beginn von Theopomp's Philippika.

XVI 74 in. 76 fin. Ol. 109, 4. 341. Sieg des Phokion über Kleitarchos von Eretria. Ada's Vertreibung. Ende von Ephoros' Geschichtswerk. Von Diyllos' Werk beginnt der zweite Theil.

Ist die synchronistische Anordnung als Hauptprincip von Diodor's Quelle anerkannt, so ergeben sich die übrigen Folgerungen für die Anlage derselben von selbst. Vor Allem erhellt, dass sie nicht, wie Volquardsen annahm, aus einer Anzahl gesonderter Tabellen nach Ländern[36]) oder, wie man auch denken könnte, nach Gattungen (politische Ereignisse, Regentenlisten, literarische Persönlichkeiten) bestanden hat[37]), sondern aus einer einzigen Tabelle, in welcher diese Ereignisse allerdings nach Ländern geordnet

---

[36]) Der Beweis für gesonderte Tabellen stützt sich bei Volquardsen nur darauf, dass einigemale unter diese annalistische Notizen Nachrichten über römische Geschichte gemischt sind. Von diesem Argument muss man wohl absehen, so lange nicht die römische Quelle Diodor's näher erkannt und speciell Bornemann's auch mir höchst wahrscheinliche Vermuthung (S. 21. 29 ff.), der die annalistischen Notizen über römische Dinge auf die synchronistische Quelle Diodor's zurückführt, widerlegt ist. Auch Bornemann (S. 2. 19) erklärt sich gegen mehrere Tabellen.

[37]) Wenn Bornemann (S. 15) an die Möglichkeit einer besonderen Tabelle für die literarhistorischen Nachrichten denkt, ist dies gewiss unrichtig.

waren [38]); dass das ausgebildete synchronistische System nicht von Diodor herrührt, sondern dass er es einfach aus seiner Vorlage herübernahm, bedarf wohl keines besonderen Beweises [39]). Diese Tabelle enthielt hauptsächlich Regentenlisten, literarische Persönlichkeiten (unter diesen eine besondere Rubrik für die Geschichtschreiber, τῶν δὲ συγγραφέων...) und sonstige kurze annalistische Notizen, unter welchen besonders die Gründungen und das Schicksal von Städten einen hervorragenden Platz einnahmen, daneben Kriegszüge, Friedensschlüsse, Waffenstillstände oder auch nur einfach Curiositäten (wie XIV 11 über Lasthenes). Was nun die zeitliche Anordnung dieser Tabelle anlangt, so ist es bei der synchronistischen Anlage derselben selbstverständlich, dass sie nach Jahren fortschritt, und damit fällt die Vermuthung Volquardsen's [40]), dass die Regentenreihen blos Namen und Regierungszeit der Fürsten enthielten, ohne dass die Olympiadenjahre daneben vermerkt waren. Die Regentenreihen bildeten ja einen integrierenden Bestandtheil der ganzen Tabelle; und wie war es möglich, dass, wie wir oben sahen, der Tod mehrerer Herrscher in einem Jahre oder der eines Herrschers zusammen mit anderen Notizen politischer und besonders literarischer Natur — für die Angabe vom Beginn oder Ende eines Werkes oder die Blüthezeit eines Schriftstellers war doch die Angabe des Jahres absolut nothwendig — berichtet wurde, wenn nicht die Jahresbezeichnung daneben stand. Die Tabelle war also nach Olympiadenjahren und attischen Archonten geordnet [41]) und unter jedem Jahre wurde alles politisch und literarisch Wichtige verzeichnet. Dafür ist ferner eine andere Erscheinung anzuführen, welche einen weiteren Einblick in die Beschaffenheit der Tabelle gewährt. Wenn wir uns blos auf die uns zunächst beschäftigenden Nachrichten über Makedonien beschränken, so ist schon auffallend, dass sowohl bei Aëropos (XIV 37, 5 und 84, 6 Jahre), als auch bei Pausanias (XIV 84. 89, 1 Jahr) und Amyntas (XIV 89 und XV 60, 24 Jahre),

---

[38]) Daher die Bezeichnungen: κατὰ τὴν Εὐρώπην, κ. τὴν 'Ασίαν, κ. τὴν 'Ιταλίαν, ἐν 'Αθήναις ('Αθήνησι), ἐν τῇ Σικελίᾳ, παρὰ Λακεδαιμονίοις, ἐν ταῖς Συρακούσαις, κατὰ τὴν Μακεδονίαν, κ. τὴν Καρίαν u. A. m.

[39]) Darauf führen auch einzelne Wendungen in diesen Abschnitten, bes. XV 60: ἴδιον δέ τι συνέβη etc.

[40]) S. 24.

[41]) Ob auch nach römischen Consuln, muss derzeit noch als offene Frage angesehen werden, deren Beantwortung für unsere Zwecke keine Wichtigkeit hat.

ebenso bei Ptolemäus Alorites XV 71 und 77 (3 Jahre), die Regierungsjahre zweimal, und zwar im Anfangs- und Endjahre der Herrschaft angegeben sind. Diese Erscheinung ist bei Diodor nicht vereinzelt, sie findet sich auch bei den übrigen, aus der synchronistischen Quelle (so werden wir sie richtiger nennen) stammenden Herrscherzahlen. Ich gebe im Folgenden eine Zusammenstellung:

Sparta: Pausanias XIII 75 und XIV 89; Agesipolis XIV 89 und XV 23; Archidamos XI 48 und XII 35.
Persien: Artaxerxes XI 69 und XII 64; Xerxes XII 64 und 71; Darius XII 71 und XIII 108; Artaxerxes XIII 108 und XV 93.
Bosporos: Spartokos XII 31 und 36; Leukon XIV 93 und XVI 31; Spartokos XVI 31 und 52.
Karien: Artemisia XVI 36 und 45; Idrieus XVI 45 und 69.
Heraklea: Klearch XV 81 und XVI 36; Timotheos XVI 36 und 88.
Pontus: Mithradates XVI 90 (f. XX 111).

Diese Angaben bei Diodor sind öfter unvollständig, die Regierungsjahre sind nur im Anfangs- oder im Endjahre der Herrschaft angegeben. In folgenden Fällen ist diese Art zu bemerken:

Sparta: XV 23 haben wir das Anfangsjahr des Kleombrotos mit der Jahrsumme, XV 60 das Endjahr des Agesipolis ebenso; das Endjahr des Kleombrotos und das Antrittsjahr des Agesipolis sind bei Diodor ausgefallen. Ebenso haben wir XVI 88 nur das Endjahr des Archidamos und das Antrittsjahr des Agis.
Bosporos: Die Zwischenregierungen von Seleukos bis Satyros fehlen; es steht daher XII 36 nur das Antrittsjahr des Seleukos, XIV 93 das Endjahr des Satyros.
Karien: XVI 36 Endjahr des Mausolos, das Anfangsjahr fehlt. XVI 74 sind gewiss nur durch Nachlässigkeit Diodor's die Regierungsjahre bei der Vertreibung der Ada nicht angegeben; bei ihrem Antritt (XVI 69) stehen sie.
Heraklea: XVI 88 ist von Dionysios nur das Anfangsjahr genannt.
Epeiros: Von Arymbas haben wir XVI 72 das Endjahr, bei Alexander steht überhaupt keine Jahressumme.
Thessalien: XV 60. 61 verhält es sich mit Polydoros wie mit Ada. Bei Alexander blos das Antrittsjahr.
Kypros: XV 47 fehlt die Summe sowohl bei Euagoras als bei Nikokles.
Rhegion: XI 48 Anaxilas' Endjahr und Mikythos' Anfangsjahr.

Syrakus: Sind eine Menge Mittelglieder ausgelassen. XV 73 wenigstens Endjahr des älteren Dionysios, Anfangsjahr des jüngeren, XI 38 XVI 31. 36 die Anfangsjahre.
Akragas: XI 53 Endjahr des Theron, Anfangsjahr des Thrasydaios.

Nach dem Vorstehenden dürfen wir annehmen, dass in der von Diodor benützten Tabelle sowohl beim Antritts- als beim Endjahre jedes Herrschers die Summe seiner Regierungsjahre angegeben war, bei Jedem also zweimal, etwa mit der Formel im ersten Jahre: καὶ ἦρξεν ἔτη..., im letzten Jahre: ἄρξας ἔτη... Dass bei Diodor manchmal nur im Endjahr, manchmal nur im Anfangsjahr die Summe angeführt ist — meist, wenn er auch nur eines von Beiden angiebt — erklärt sich daraus, dass er öfter seine Quelle, wie es eben seinem Zwecke angemessen war, unvollständig excerpierte; die vollständigen Daten standen jedesfalls in dieser. Endlich können auch gewisse Discrepanzen, die man anfangs für Fehler Diodor's ansehen möchte, nur unter der Voraussetzung erklärt werden, dass die Olympiadenjahre vermerkt waren. Gerade bei der makedonischen Königsreihe lassen sich solche am Besten beobachten: Diodor nennt als Anfangsjahr des Aëropos (XIV 37, 5) Ol. 95, 1. 400/399 v. Ch., als sein Endjahr Ol. 96, 2. 395/4 (XIV 84), obwohl er ihm beidemale 6 Jahre als Regierungsdauer beilegt und man also versucht wäre, das Endjahr des Aëropos um ein Jahr in Ol. 96, 3. 394/3 herunterzurücken. Dass aber hier kein Fehler Diodor's vorliegt, sondern er die Angabe, Aëropos sei Ol. 96, 2 gestorben, schon in seiner Quelle fand, wird vor Allem durch den Synchronismus seines Todes mit dem Schlusse von Theopomp's Hellenika, dann auch durch die Zahlen seiner Nachfolger bewiesen; sein Sohn Pausanias regiert 1 Jahr von Ol. 96, 2 bis Ol. 96, 3, dessen Nachfolger Amyntas 24 Jahre von Ol. 96, 3. 394/3 (XIV 89) bis Ol. 102, 3. 370/69 (XV 60) und sowohl das erste, als das letzte Jahr dieses Herrschers sind durch Synchronismen geschützt, das erste durch den Tod des Pausanias von Sparta, das letztere durch den gleichzeitigen Tod der Könige Agesipolis und Iason und den Anfang von Duris' Geschichte. Aehnlich steht es mit Amyntas' Nachfolger Alexander; er hat nur 1 Jahr Regierungsdauer, sein Antritt fällt aber in das Jahr Ol. 102, 3. 370/69 (XV 60), sein Tod in Ol. 103, 1. 368/7 (XV 71). Es giebt nur eine Erklärung für diese Angaben: Aëropos regierte nicht volle 6 Jahre, sondern 5 Jahre und einige Monate (etwa ein halbes Jahr), Alexander nicht blos

ein Jahr, sondern einige Monate darüber[42]), Diodor's Quelle aber hat die Summen abgerundet und blos in vollen Jahren ausgedrückt; um aber bei dieser Vereinfachung keinen Fehler zu begehen, wurde das Datum des Antrittes und des Todes unter die betreffenden Olympiadenjahre gesetzt[43]). Man sieht, mit welcher Genauigkeit Diodor's Quelle verfuhr. Analog den makedonischen Königszahlen muss man daher einige andere Fälle betrachten, die man sonst der Nachlässigkeit Diodor's zuschreiben würde; so wenn XV 81 in Ol. 104, 1. 364/3 Klearch die Tyrannis in Heraklea gründet und nach zwölfjähriger Herrschaft schon Ol. 106, 4. 353/2 (XVI 36) stirbt. Diese Zahl (statt Ol. 107, 1. 352/1) ist ganz sicher, denn ihr entspricht XVI 88 (Ende von Timotheos' fünfzehnjähriger Herrschaft im Jahre Ol. 110, 3. 338/7) und ausserdem sind beide letztere Zahlen synchronistische. Aber auch das Anfangsjahr Klearch's ist mit einem Zuge des Timotheos zusammengefasst und somit bleibt nur die Erklärung, dass die Regierung Klearch's nicht volle 12 Jahre, sondern $11^1/_2$ betragen habe. Dieselbe Deutung ist anzuwenden, wenn Ada in Karien Ol. 109, 1. 344/3 (XVI 69) in der Regierung folgt und nach 4 Jahren Ol. 109, 4. 341/2 (XVI 74) vertrieben wird — wenigstens letztere Zahl ist synchronistisch — und Spartokos von Bosporos Ol. 106, 3. 353 (XVI 31) die Herrschaft antritt und nach 5 Jahren Ol. 107, 4. 349/8 (XVI 52) stirbt; die beiden letzten Zahlen stehen in synchronistischer Verknüpfung. Dass uns in den Nachrichten Diodor's, die aus der synchronistischen Quelle geflossen, Material von bedeutendem Werthe vorliegt, ist schon erkannt[44]) und die obigen Betrachtungen über die Anlage derselben mögen dazu beitragen, diese Ansicht zu stärken. Um es kurz zu wiederholen, so denke ich mir die Einrichtung dieser Tabelle wie die des Eusebischen Canon, der gewiss auf ältere Muster zurückgegangen ist: Längstheilung derselben nach Ländern, daneben literarhistorische Bemerkungen, Quertheilung nach Jahren, nur dass nicht, wie bei Eusebius, jedes einzelne Regierungs-

---

[42]) Schon Clinton (*F. H.* ed. Krüger S. 241) theilt dem Alexander mehr als ein Jahr zu.

[43]) Man sieht daher, dass es ganz verkehrt ist, wenn Unger (*Philol.* 41 S. 78) die Olympiadenzahlen bei Diodor corrigiert und Aëropos' Tod in Ol. 96, 3. 394/3, Amyntas' Regierungsantritt in Ol. 96, 4. 393/2 und dessen Tod in Ol. 102, 4. 369/8 setzt.

[44]) Volquardsen S. 25.

jahr durchgezählt war. Für die Verwerthung dieser Diodorischen Nachrichten ist zu bemerken, dass sich in ihnen sehr wenig Versehen Diodors finden[45]), besonders wenn wir das obige Ergebniss über die Abrundung der Regierungszahlen hinzunehmen: es bleiben eigentlich nur die falsche Setzung des fünfjährigen Friedens zwischen Athen und Sparta in Ol. 81, 3. 454 statt Ol. 82, 2. 451 und die Verschiebung der Regierungszeit des Archidamos[46]); bezüglich der carischen Königsreihe und deren Abweichung von Plinius ist, da die betreffenden Stellen (XVI 36. 45. 74) überwiegend synchronistisch sind, anzunehmen, dass hier eine andere Ueberlieferung vorliegt, sich dieser Fall also wahrscheinlich ähnlich stellt zu demjenigen mit der Regierungsdauer des Artaxerxes Mnemon und Ochos (XV 93). Dass diese synchronistische Tafel nicht die Chronik des Apollodor war, hat Diels mit Recht angenommen[47]); auch die Art und Weise, wie Apollodor citiert wird, spricht durchaus dagegen, dass er die Quelle gewesen sei. Wenn Diodor XIII 108 sagt, dass Artaxerxes Ol. 93, 4. 405 König geworden sei, καθ' ὃν δὴ χρόνον καὶ 'Αντίμαχον τὸν ποιητὴν 'Απολλόδωρος ὁ 'Αθηναῖός φησιν ἠνθηκέναι und XIII 103, dass Ol. 93, 3. 404 Sophokles starb, 'Απολλόδωρος δὲ ὁ τὴν χρονικὴν σύνταξιν πραγματευσάμενός φησι καὶ τὸν Εὐριπίδην κατὰ τὸν αὐτὸν ἐνιαυτὸν τελευτῆσαι, so spricht diese Anführung an zweiter Stelle dafür, dass er das Citat einfach aus seiner Vorlage herübergenommen habe; es ist ganz dasselbe wie wenn gleich an letzter Stelle darauf folgend steht: τινὲς δὲ λέγουσι κτλ., ebenso XII 71 und XV 60, 5 ὡς δ' ἔνιοι γράφουσι, XIV 92, 4 ἔνιοι δέ φασι und XV 60, 5 ὡς μὲν Ἔφορος γέγραφεν[48]). Die Vorlage Diodor's muss somit später fallen, als Apollodor (144 a. Ch. oder 129 a. Ch.), sie war aber aus Apollodor und anderen Quellen compiliert. Ob sie wirklich Castor war, erscheint mir noch einer erneuten Untersuchung bedürftig. Ihren

---

[45]) Ueber diese hat Volquardsen gehandelt S. 119 f.

[46]) Diese Verschiebung um 6 Jahre (eher 7) erklärt sich entweder, wie Volquardsen (S. 25) annimmt, dass Diodor in seiner Tafel sowohl Ol. 76, 1 als Ol. 77, 4 einen Archon Phädon fand und den Antritt des Archidamos aus Versehen, statt, wie richtig, in das erste Jahr, in das letztere setzte, oder auf die von Bornemann S. 14 angegebene Weise; in beiden Fällen sind es Fehler Diodor's, nicht seiner Quelle.

[47]) Andere Argumente gegen Apollodor bei Bröcker, Untersuchungen über Diodor (Gütersloh 1879) S. 35.

[48]) Bornemann (S. 13) nimmt unrichtig an, dass Diodor selbst diese Erwähnung des Ephoros eingefügt habe.

Werth dürfen wir darum nicht geringer ansetzen; vielmehr gilt für sie vollkommen, was man zum Lobe der alexandrinischen Chronographie gesagt hat[49].

Dass es nun nicht mehr zulässig ist, mit Schäfer und von Gutschmid von einer Confusion und Verwirrung Diodors bei Wiedergabe der makedonischen Königsreihe von 400 bis 370 zu reden, ist nach der voraufgegangenen Darlegung — deren Ausführlichkeit der Leser mit ihrer Wichtigkeit für das Folgende entschuldigen möge — klar: Diodor hat vielmehr schlicht die ihm vorliegende Quelle wiedergegeben, wenn man will einfach abgeschrieben, er hat aber ein ganz ausgeprägtes chronologisches Schema und von Missverständniss ist bei ihm keine Spur. Das bei ihm erhaltene Schema der makedonischen Königsfolge von 400 bis 370 ist ein ziemlich einfaches und übersichtliches und lässt sich leicht in folgende Form bringen:

Ol. 95, 1. 400/399 Tod des Archelaos. Orestes beseitigt.
Aëropos regiert 6 Jahre von Ol. 95, 1. 400/399 bis Ol. 96, 2. 395/4.
Pausanias regiert 1 Jahr von Ol. 96, 2. 395/4 bis Ol. 96, 3. 394/3.
Amyntas regiert 24 Jahre von Ol. 96, 3. 394/3 bis Ol. 102, 3. 370/69.

Ol. 96, 4. 393/2. Nach dem ersten Jahre seiner Regierung wird Amyntas vertrieben, gewinnt aber die Herrschaft wieder. Einige Berichte melden von einer zweijährigen Herrschaft des Argaios (393—391).

Das sind also die Nachrichten, welche Diodor über diese Zeit in seiner Tabelle fand und nicht mehr; von einer zweimaligen Vertreibung des Amyntas oder gar von einer Scheidung desselben in einen Amyntas II. und III. wusste dieselbe noch nichts. Diese überlieferten Zahlen sind aber noch besonders dadurch gesichert, dass die Regierungsdauer jedes dieser Könige zweimal mitgetheilt ist — besonders für die 24 Jahre des Amyntas ist dies wichtig[50] —, ferner durch die erhaltenen Olympiadenjahre und endlich durch die Synchronismen: XIV 37, 5 der Tod des Archelaos und der Regierungsantritt des Aëropos durch die Gleichsetzung mit der Gründung von Hadranon und Sokrates' Hinrichtung; XIV 84 der Tod des Aëropos und die Nachfolge des Pausanias durch die Gleichung mit dem Ende

---

[49]) Diels, Rhein. Mus. XXXI 2 f.

[50]) Wenn Diodor daneben zum drittenmal an ungehöriger Stelle (XIV 92, 3) bemerkt, dass Amyntas 24 Jahre regiert habe, so ist dies nur eine gedankenlose Wiederholung, was auch Bornemann (S. 13) annimmt.

von Theopomp's Hellenika; XIV 89 die Ermordung des Pausanias und Amyntas' Thronbesteigung fällt gleichzeitig mit dem Tode des Königs Pausanias von Sparta; XV 60 der Tod des Amyntas gleichzeitig mit dem des Agesipolis und Iason; XIV 92 die Vertreibung des Amyntas nach dem ersten Jahre seiner Herrschaft ist in demselben Jahre wie der Tod des bosporanischen Königs Spartokos.

Es ist nicht zu leugnen, dass dieses von Diodor erhaltene Schema sich nicht nur durch seine Einfachheit von den späteren Aufstellungen der Chronographen vortheilhaft unterscheidet, sondern auch ersichtlich (s. oben) auf guten Quellen beruht und in seinem chronologischen Ansätzen wohlbegründet ist. Man wird nicht fehl gehen, wenn man dieses Schema als das älteste oder doch das dem ältesten von der uns erhaltenen Ueberlieferung am nächsten stehende ansieht. Ich glaube aber, dass sich in unserem Falle noch ganz gut beobachten lässt, welche Phasen der Umbildung die ursprüngliche Liste in den späteren Bearbeitungen durchgemacht hat. Die erste Aenderung, welche vorgenommen wurde, bestand darin, dass die Regierungen des Pausanias und des Amyntas (dessen erste) gegenseitig umgestellt und damit das wesentliche Verhältniss zwischen beiden verkehrt wurde; welcher Grund den Bearbeiter zu diesem Verfahren bewog, ist nicht mehr deutlich zu erkennen, vielleicht war es die Lust an einer künstlichen Gliederung in Gegensätze: auf jeden Herrscher aus der rechtmässigen Linie sollte ein Usurpator folgen, auf Orestes Aëropos, auf Amyntas Pausanias, wieder auf Amyntas Argaios. Diese Umstellung zog nun die folgenden Aenderungen naturgemäss nach sich. Wenn Pausanias nicht seinem Vater Aëropos folgt, sondern nach dem ersten Jahre des Amyntas mit seinem einzigen Jahre eingesetzt wird, so muss er den Letzteren aus seiner Herrschaft verdrängt haben und für den von Diodor erwähnten Usurpator Argaios ist an dieser Stelle kein Platz mehr. Er muss daher an einen andern gestellt und weiter heruntergerückt werden; aus der späteren Zeit des Amyntas ergab sich hiefür als passendstes Jahr 383, da in diesem Amyntas nach Diodor (XV 19), zusammengehalten mit Xenophon in den Hellenika V 2, 13 sich, freilich durch das Vordringen der Olynther in verzweifelter Lage befand und wieder einen grossen Theil seines Reiches verloren hatte. In dieses Jahr setzte der Bearbeiter das Ende der zweijährigen Herrschaft des Argaios, diese dauert somit von 385 bis 383. Wir haben jetzt schon eine zweimalige Vertreibung des Amyntas und eine zweimalige Usurpation des makedonischen Thrones während seiner Regierung,

welche aus der wirklich historischen einmaligen entstanden ist. Damit hängt zusammen, dass die bei Diodor überlieferte Gesammtsumme von 24 Regierungsjahren des Amyntas auf die einzelnen nunmehr getrennten Perioden seiner Herrschaft vertheilt wird; diese Operation ist für uns von der grössten Wichtigkeit, weil sie zeigt, dass an die Zahlen bei Diodor angeknüpft wurde, seine Liste daher die ursprünglichste sein muss. Bei Syncellus in der allein vollständigen Randbemerkung hat Amyntas 1 + 5 + 12 = 18 Jahre, dazu geschlagen die usurpatorischen Regierungen des Pausanias und Argaios von 2 + 1 = 3 Jahren giebt die Summe von 21 Jahren, die noch restierenden 3 Jahre sind dem Orestes zugetheilt, dessen Regierung bei Diodor nur eine ephemere ist; die schlechten Listen haben dagegen 18 + 6 + 1 = 25 Jahre, wie sie zu diesem Ueberschuss kamen, wird sich unten zeigen. Der letzte Schritt endlich zur Veränderung der ursprünglichen Liste geschah damit, dass der früher einzige Amyntas in deren zwei gespalten wurde und der vor Pausanias in der Königsreihe erscheinende Amyntas ein zwar gleichnamiger, aber von dem auf Pausanias folgenden verschiedener König sein soll: das Resultat dieser Umbildung liegt in den schlechten Listen, speciell in den schon zu Anfang berührten Randbemerkungen des Eusebischen Canons (*rursum*, *iterum Amyntas*), der Excerpta Barbari (*Amyntas alius* zweimal) und im Χρονογραφεῖον σύντομον (Ἀμύντας ἄλλος) vor. Man könnte nun vielleicht geneigt sein, diese Bemerkungen nicht als ursprüngliches Eigenthum des Africanus anzusehen, sondern ihre Entstehung in einer Eigenmächtigkeit des Excerptors zu suchen, da sie sich bei Syncellus und Eusebius nicht finden, bei Letzteren wenigstens nicht in den beiden Recensionen der Series regum, auch nicht in der Anhangsliste (1, 229 *Sch.*), der Excerptor der Barbara ferner entschieden willkürliche Aenderungen an Africanus vorgenommen hat[51]) und auch das Χρονογραφεῖον σύντομον ein recht spätes Product ist; oder man könnte an eine handschriftliche Corruptel denken, die hier umsomehr angienge, als sowohl die Excerpta, wie das Χρονογραφεῖον σύντομον in je einer einzigen Handschrift vorhanden sind[52]). Wie leicht ein Schreiber auf den Gedanken kommen konnte, die getrennten Regierungsjahre des Amyntas als solche verschiedener Herrscher zu fassen und

---

[51]) Gelzer, Julius Africanus S. 145. 154.

[52]) Schöne, praef. zu s. Ausgabe, B. I S. XIII. XIV. XVI. Die Handschrift des χρον. σύντ. ist nicht mehr zu finden.

dieser Entdeckung durch eine Bemerkung Ausdruck zu geben, dafür diene zum Beweis, dass nach W. Dindorf in der Liste bei Syncellus (1, 495) sich hinter Amyntas, wo er an dritter Stelle mit 12 Jahren erscheint, in dem schlechten Pariser Codex *A* die Marginalnote findet: ἄλλος, Ἀλέξανδρος ὁ Λορίτης; hier haben wir es ersichtlich mit dem Einfall eines Schreibers zu thun. Dennoch müssen wir in dieser letzten Aenderung nicht den Fehler eines Abschreibers oder eine späte Zuthat, sondern eine bewusste, in frühere Zeit heraufreichende Recensententhätigkeit erkennen. Ich habe oben berührt, dass die Regierungsdauer des Amyntas, inbegriffen die Jahre der Usurpatoren, bei Syncellus 21 Jahre beträgt, die drei übrigen Jahre dem Orestes gegeben sind. Dagegen ist die Art der Berechnung in den schlechten Listen eine ganz verschiedene: zunächst werden die Jahre der Usurpatoren in die Gesammtsumme des Amyntas nicht eingerechnet, sondern besonders gezählt, was sich darin zeigt, dass die Jahre der dritten Regierungsperiode des Amyntas nicht wie bei Syncellus 12 betragen, sondern auf 18 erhöht sind; diese 18 addiert zu den 6 Jahren der zweiten Periode desselben Königs geben schon die Gesammtsumme 24, das überschüssige Jahr, welches bei Amyntas an erster Stelle erscheint, liefert somit den Beweis, dass alle schlechten Listen, nicht blos diejenigen, in welchen dies ausdrücklich angemerkt ist, den an erster Stelle genannten Amyntas als einen von dem Späteren verschiedenen König mit 1 Jahr Regierungsdauer ansetzen. Da neben diesen 25 Jahren noch die Jahre der Usurpatoren (mit Ausnahme des Pausanias) in Rechnung kommen und ausserdem die schlechten Listen den guten darin folgen, dass auch sie dem Orestes 3 Jahre zutheilen, trotzdem dass die Gesammtsumme des Amyntas schon erreicht ist, so ist es klar, dass damit auch die Summe der ganzen makedonischen Königsreihe erhöht ist. Es muss dies absichtlich geschehen sein, da auch die Zahl der Regierungsjahre in der Zeit vor Archelaos bei einzelnen Königen erhöht ist, und scheint mit der Heraufrückung der Epoche des makedonischen Königthums in eine frühere Zeit zusammenzuhängen. Eine kurze Berechnung wird dies zeigen:

Diodor:

Orestes	—	24 + 7
Aëropos	6	
Pausanias	1	
Amyntas	24	
	31	

Schlechte Listen[53]*:*

Orestes	3	25 + 10
Archelaos Amyntas II. Pausanias	6	
Amyntas III.	6	
Argaios	2	
Amyntas III.	18	
	35	

Der Ueberschuss gegen Diodor ist 4 Jahre und kommt folgendermassen zu Stande: Orestes mit 3 Jahren, Argaios mit 2 Jahren, Aëropos mit 4 Jahren (so viel hat er in den schlechten Listen) geben zusammen 9 Jahre, gegenüber den 6 Jahren des Aëropos bei Diodor bleibt noch ein Plus von 3 Jahren, dazu 1 Jahr des Amyntas II., macht 4. Bei den Königen vor Archelaos (diesen inbegriffen) sind die Regierungszahlen um 48 Jahre erhöht und um 24 vermindert, also im Ganzen um 24 erhöht, dazu die obigen 4 Jahre Erhöhung für die Zeit von 400 bis 370 und 4 Jahre Erhöhung für die Zeit von Alexander II. ab bis zum Tode Alexander des Grossen, geben als Summe der ganzen Erhöhung 32 Jahre (= 24 + 4 + 4). Das erste Jahr des Karanos ist nun bei Diodor, wie Pack richtig berechnet[54]), das Jahr 781/0 v. Chr., dazu 32 Jahre, ergiebt das Jahr 813/2 v. Ch. (= 781/0 + 32) als das erste Jahr des Karanos, wie es von Gelzer für die schlechten Listen nachgewiesen ist[55]). Bemerkenswerth ist, dass bei Syncellus in eben derselben Zeit (400 — 370) die Summe der Regierungsjahre geringer angesetzt ist, als bei Diodor. Man sieht dies an folgender Rechnung:

---

[53]) Es ist hier nothwendig, die Zeit von Orestes an schon zusammenzufassen, da, wie Gelzer gezeigt hat (S. 157), die drei Regierungen des Archelaos (Aëropos), Amyntas II. und Pausanias zwar in den verschiedenen (schlechten) Listen verschiedene Zahlen haben, die Summe derselben aber stets 6 beträgt.

[54]) *Hermes* X 290. Man braucht blos von 414/3 a. Ch. heraufzurechnen.

[55]) Julius Africanus S. 158 f.

Diodor:			*Syncellus:*		
Orestes	—	24 + 7	Orestes	3	24 + 4
Aëropos	6		Archelaos	4	
Pausanias	1		Amyntas	1	
Amyntas	24		Pausanias	1	
	31		Amyntas	5	
			Argaios	2	
			Amyntas	12	
				28	

Die Verkürzung um 3 Jahre erklärt sich daraus, dass Aëropos statt 6 nur 4 Jahre erhält und das eine Jahr des Pausanias nicht, wie bei Diodor selbstständig, sondern in die Gesammtsumme (24) von Amyntas' Regierung einbegriffen ist; sie hängt ebenfalls zusammen mit der Heraufrückung der makedonischen Epoche bei Syncellus und der Erhöhung der Zahlen der früheren Könige vor Archelaos. Diese beträgt 20, die Verminderung (bei Amyntas I.) 7, die reine Erhöhung also 13, welche gleich bleibt, da nach Amyntas II. die Erhöhung um 1 und Verminderung um ebensoviel sich die Wage halten; von 13 unsere 3 abgezogen, bleibt als schliessliche Erhöhung 10, welche zu dem Jahre 781/0 (cf. oben) addiert das Jahr 791/0 als das erste Jahr des Karanos in der Vorlage des Syncellus ergiebt[56]. — Hoffentlich ist es mir im Vorstehenden gelungen, aus dem Mechanismus der Zahlenumbildung gezeigt zu haben, dass die bei Diodor vorliegende Liste die älteste und ursprünglichste ist, diejenigen der Chronographen nur weitergehende Schematisierungen und Umbildungen der ersteren zu bestimmten Zwecken. Wann diese vorgenommen wurden, ist schwer zu bestimmen: ich glaube nicht, dass die christlichen Chronographen einfach an den Text des Diodor anknüpften und die makedonische Epoche heraufrückten, es wird dies wohl schon früher geschehen sein. In dem ersten Falle der Heraufrückung von 781 auf 791 lässt sich dies sogar mit einer gewissen Bestimmtheit sagen, da von Gutschmid mit der höchsten Wahrscheinlichkeit gezeigt hat[57], dass letztere Epoche schon bei Pompeius Trogus stand; vor Trogus also muss die erste Umbildung der makedonischen Königsliste, die durch

---

[56] cf. v. Gutschmid S. 106. Bei Syncellus hat sich der Ansatz um 2 Jahre verschoben.

[57] S. 106.

Syncellus erhalten ist, vorgenommen worden sein. Die spätere Umbildung, welche mit der Heraufrückung der Epoche in das Jahr 814 verbunden war, kann erst auf diese gefolgt sein (dies zeigt besonders die Veränderung, die mit der Zahl 24 hier vorgenommen wurde und die 3 Jahre des Orestes); ich halte es daher auch für unmöglich, sie so früh anzusetzen wie Gutschmid, der sie in's zweite Jahrhundert v. Ch. verweist[58]). Wenn nun auch Gutschmid mit seiner Annahme, dass bei Syncellus die älteste makedonische Königsliste vorliege[59]), nicht Recht hat, so können wir uns ihm wenigstens soweit anschliessen, dass dessen Liste relativ am wenigsten verfälscht ist und den übrigen gegenüber den reinsten Zustand der chronographischen Ueberlieferung vertrete.

Zu unserer Ansicht nun, dass das Schema bei Diodor das älteste für die makedonische Königsreihe von Archelaos' Tod bis Alexander II. Regierungsantritt sei, stimmt auf's Beste der Nachweis von Pack[60]), dass auch die von Diodor erhaltenen Zahlen für die Könige von Karanos bis Archelaos der ersten, von Ephoros vorgenommenen Fixierung der makedonischen Anagraphe am nächsten stehen. Das Schema bei Diodor stimmt ferner allein mit den sonstigen, noch aus dem vierten Jahrhundert stammenden Nachrichten der Geschichtschreiber, welche bei Xenophon (bes. Hell. V 2, 12. 13. 38) und bei Diodor (XV 19) vorliegen; denn des Letzteren Erzählung über den olynthischen Krieg lässt sich doch mit grösster Wahrscheinlichkeit auf Ephoros als Vorlage zurückleiten[61]). Ich habe schon oben (S. 14) gegenüber Volquardsen die allein zulässige Interpretation dieser Stelle hervorgehoben; um es kurz zu wiederholen, sehe ich in derselben zusammengehalten mit XIV 92, 3 zwar eine Wiederholung des dort Erzählten, aber keinen Widerspruch dazu: Diodor hat XIV 92 die Nachricht von der Abtretung eines Landstriches an Olynth und der Vertreibung des Amyntas durch die Illyrer chronologisch fixiert aus seiner synchronistischen Tabelle, XV 19 bringt er dasselbe aus seiner unchronologischen Quelle und hat die von dieser auf einen längeren Zeitraum vertheilten Ereignisse, welche die Vorgeschichte des olynthischen Krieges bilden, erst an dem Orte, an welchem er diesen selbst zu erzählen

---

[58]) S. 115. 116.

[59]) S. 106.

[60]) *Hermes* X 281 f. bes. 290. 300 f.

[61]) Volquardsen, Untersuchungen S. 62. 66.

beginnt, zusammengezogen. Anstatt daher dem XIV 92, 3 Erzählten zu widersprechen, wird das dort Berichtete durch XV 19 bestätigt; denn einzig und allein die Folge der Könige und die zeitliche Stellung der illyrischen Usurpation in der synchronistischen Quelle Diodors passt zu dieser Darstellung des Ephoros, ebenso aber auch allein zu der Erzählung des Zeitgenossen Xenophon, wie wir noch sehen werden. Angesichts dieser Uebereinstimmung unserer Liste mit der Erzählung des Ephoros und der Thatsache, dass die Königsreihe bis auf Archelaos, wie sie bei Diodor steht, der Anagraphe des Ephoros am nächsten kommt und dass, wie aus XV 60, 5 ὡς μὲν Ἔφορος γέγραφεν hervorgeht, Ephoros von der synchronistischen Tafel als Quelle citiert, also jedesfalls benützt wurde, kann man immerhin auf die Vermuthung kommen, dass die synchronistische Vorlage Diodors die makedonische Königsfolge sowohl der früheren Zeit, als von Archelaos ab aus Ephoros genommen habe; denn dieser, der sein Werk erst mit 340 schloss, wird die makedonische Regentenreihe wohl bis Philipp herabgeführt haben. Ich begnüge mich, dies hier nur anzudeuten; diese Frage auch nur mit einer gewissen Sicherheit zu entscheiden, ist bei dem trümmerhaften Zustande der Ueberlieferung ganz unmöglich[62]).

Für die Schilderung der in Makedonien sich abspielenden Ereignisse von Archelaos' Tode bis zum Zuge der Spartaner gegen Olynth — die spätere Zeit des Amyntas hat für unseren Zweck nur mittelbares Interesse — werden wir uns also an Diodor als hauptsächlichste Quelle anschliessen und zur Ergänzung Xenophon und einige freilich nur aphoristische Bemerkungen der Redner herbeiziehen. Im Wesentlichen stimmt die folgende Ausführung mit der Darstellung Otto Abel's überein (S. 203—212), die von allen bisherigen die richtigste zu sein scheint. Nach der Ermordung des Archelaos durch Krateuas[63]) im Jahre 400/399 wurde sein zur Nachfolge bestimmter Sohn Orestes von seinem Vormund Aëropos ermordet, der sich an seiner statt auf den Thron setzte und, wahrscheinlich unter dem Namen Archelaos, durch nicht ganz sechs Jahre regierte. Aëropos gehörte wahrscheinlich dem lynkestischen Fürstenhause an,

---

[61]) Wenn Unger *Philol.* 41, 80. 84. 86 eine directe Entlehnung der Diodorischen Liste aus Ephoros statuiert, so weiss ich nicht, mit welchem Rechte er dies thut.

[63]) Auf Aristoteles (Pol. V 8, 11) gestützt, werden wir diese als die richtige Namensform annehmen.

welches als Gegner der makedonischen Einheitsbestrebungen und der dieselbe vertretenden Dynastie erscheint[64]). Aëropos, der im Jahre 395/4 eines natürlichen Todes starb, vererbte die Herrschaft auf seinen Sohn Pausanias, der indessen schon nach einjähriger Regierung 394/3 von einem Angehörigen des alten Königshauses, Amyntas, beseitigt ward; mit ihm tritt der Rückschlag gegen die Usurpation der Lynkesten ein und ergreift die frühere Regentenfamilie wieder Besitz von der Krone. Der Ursprung und die Verwandtschaftsverhältnisse des Königs Amyntas II., über welche Abel (S. 196. 205) noch nicht mit völliger Klarheit urtheilen konnte, sind erst durch unsere Inschrift festgestellt worden, welche ihn (*A* Z. 1. 2) den Sohn des Ἐῤῥιδαῖος nennt, was eine neuerliche Bestätigung durch ein vor Kurzem aufgefundenes Fragment eines athenischen Psephisma erhielt, in dem (C. I. A. II add. n. 15*b*) der Name seines Vaters die Form Ἀῤῥιδαῖος hat (Z. 20)[65]); völlige Aufklärung haben sie erfahren durch die ausgezeichnete Deutung der Stelle Aristot. *Pol.* V 8, 11: (Archelaos) .. τὴν προτέραν (sc. θυγατέρα) κατεχόμενος ὑπὸ πολέμου πρὸς Σίῤῥαν καὶ Ἀῤῥάβαιον (cf. Thuc. IV 79. 83. 124 sq.) ἔδωκε τῷ βασιλεῖ τῷ τῆς Ἐλιμείας, τὴν δὲ νεωτέραν τῷ [Ἐῤῥιδαίου] υἱεῖ Ἀμύντᾳ, οἰόμενος οὕτως ἂν ἐκεῖνον (Sirrhas) ἥκιστα διαφέρεσθαι καὶ τὸν ἐκ τῆς Κλεοπάτρας (Amyntas) κτλ. von Seite Sauppe's (*inscr. mac. quatuor* S. 17), welcher, indem er zwischen τῷ und υἱεῖ Ἀμύντᾳ den Genitiv Ἐῤῥιδαίου einsetzt, folgert, Amyntas sei der Sohn erster Ehe der Kleopatra mit Arrhidaios (dem Sohne des Amyntas, der hinwiederum nachgeborener Sohn des Königs Alexander I. war) und, da Kleopatra in zweiter Ehe Perdikkas II. geheiratet hatte, der Stiefsohn dieses Königs gewesen. Um der Rache der Kleopatra wegen der Ermordung ihres Sohnes zweiter Ehe, des rechtmässigen Nachfolgers (vgl. Abel S. 193. 194) zuvorzukommen, habe Archelaos seine jüngere Tochter mit Amyntas vermält[66]). Doch Amyntas konnte sich nicht lange

---

[64]) Abel S. 204. Droysen (Hellenismus [2] 1, 77) hält Aëropos für einen Sohn des Arrhabaios (Aristoteles l. l.).

[65]) Die von Droysen (l. l. 1 [2], 76 n. 3) und Hicks (*Manual* S. 130) bemerkte Variation zwischen Ἐῤῥιδαῖος und Ἀῤῥιδαῖος findet sich aber in unserer Inschrift selbst nicht; es ist dies nur ein Fehler der Abschrift bei Lebas. — Die dritte Urkunde, in welcher der Name des Amyntas noch vorkommt (Inschrift von Lebadeia bei Larfeld *Sylloge inscript. Boeotic.* n. 65), trägt zur Aufklärung der Verhältnisse seiner Abstammung und Regierung nichts bei.

[66]) Dieser Combination stimmt bei Droysen ([2] 1, 76 n. 3). Sauppe's Conjectur ist von Gutschmid entweder übersehen oder nicht berücksichtigt worden (*Symb.* S. 105).

seines Besitzes freuen; obwohl er durch die Abtretung eines Strich Landes sich an den Olynthern sichere Verbündete schaffen wollte[67]), wurde er doch durch einen Einbruch der Illyrer, welche wahrscheinlich Verbündete des rivalisierenden Fürstenhauses waren, schon nach Verlauf eines Jahres 393/2 vertrieben und verlor die Herrschaft. Wie lange er derselben verlustig blieb und wann er dieselbe wiedergewann, ist für uns zu entscheiden fast unmöglich, da schon in der Quelle Diodors zwei entgegenstehende Berichte sich fanden: nach dem einen ist Amyntas nach kurzer Zeit restituiert worden, nach dem Andern hatte Argaios, wahrscheinlich ein Lynkeste[68]), den Thron zwei Jahre inne und erst dann kehrte Amyntas zurück; übereinstimmend ist bei beiden, dass er mit Hilfe der Thessaler Makedonien wiedereroberte[69]). Ob die gelegentliche Anspielung von Isokrates[70]) (*Archid.* §. 46), der sonst als Zeitgenosse Beachtung verdient, dass Amyntas seiner Herrschaft beraubt anfangs das Land zu verlassen dachte, dann aber sich zusammenraffte und in drei Monaten Makedonien zurückerwarb, für die erstere Eventualität zu verwenden ist, lasse ich dahingestellt sein; mir erscheint diese Aeusserung zu allgemein gehalten und zu einem rhetorischen Zwecke zugespitzt, um einen bestimmten Schluss daraus ziehen zu können. Wir müssen uns begnügen festzustellen, dass Amyntas diese Usurpation (die in Wahrheit einzige während seiner Regierung) siegreich überwand. Mit Recht setzt man nach der Wiedereinsetzung des Amyntas seine zweite, von Strabo VII S. 326 erwähnte Heirat mit Eurydike, der Tochter des Sirrhas und Enkelin des Lynkestenfürsten Arrhabaios und sieht darin den Versuch, die widerstreitenden Familieninteressen zu versöhnen[71]). Doch war es auch dem König

---

[67]) Ich halte dieses Motiv für richtiger als das von Diodor angeführte ἀπογνοὺς τὴν ἀρχήν, welches von Schäfer, Demosthenes 2 S. 7 ('um seinem Feinde nicht alles zu gönnen, überliess Amyntas Niedermakedonien und Pella selbst den Olynthern') mit einiger Modification aufgenommen worden ist.

[68]) Abel S. 209. Nach Schäfer vielleicht Pausanias' Bruder.

[69]) Abel S. 208 acceptiert Argaios' zweijährige Herrschaft.

[70]) ἡττηθεὶς γὰρ ὑπὸ τῶν βαρβάρων τῶν προσοικούντων μάχῃ καὶ πάσης Μακεδονίας ἀποστερηθεὶς τὸ μὲν πρῶτον ἐκλιπεῖν τὴν χώραν διενοήθη καὶ τὸ σῶμα διασῴζειν, ἀκούσας δέ τινος ἐπαινοῦντος τὸ πρὸς Διονύσιον ῥηθὲν (cf. §. 45) καὶ μεταγνοὺς ὥσπερ ἐκεῖνος, χωρίον μικρὸν καταλαβὼν καὶ βοήθειαν ἐνθένδε μεταπεμψάμενος ἐντὸς μὲν τριῶν μηνῶν κατέσχεν ἅπασαν Μακεδονίαν, τὸν δ' ἐπίλοιπον χρόνον βασιλεύων γήρᾳ τὸν βίον ἐτελεύτησεν.

[71]) Abel S. 209. Droysen[2] 1, 78. Schäfer, Demosthenes 2 S. 6.

gelungen, seine bisherigen Gegner zur Ruhe zu bringen, so waren ihm aus seinen früheren Freunden viel gefährlichere Feinde entstanden. Amyntas hatte nach Wiedererlangung der Gewalt von den Olynthern den denselben abgetretenen Theil seines Landes zurückverlangt, wohl in der Meinung, dass seine unter der Voraussetzung bundesfreundlicher Hilfe geschehene Cession dadurch, dass Olynth ihn den Illyrern gegenüber im Stiche gelassen hatte, hinfällig würde; doch die Olynther, welche an der Spitze eines ausgedehnten Bundes der chalkidischen Städte standen, lehnten nicht nur dieses Verlangen ab, sondern schienen ganz ernstlich den Vorsatz zu hegen, das makedonische Reich, welches sie durch die inneren Fehden genügend geschwächt glaubten, nicht durch entschiedenes kriegerisches Vorgehen, sondern durch langsamen Abfall seiner Theile allmälig ganz absorbieren zu können. Zu Diodor (XV 19, 2. 3) tritt hier ergänzend der Bericht Xenophons, welcher bemerkt (Hell. V 2, 12), dass die Olynther nach und nach den grössten Theil der makedonischen Städte zum Anschluss gebracht hatten, ja dass selbst die Hauptstadt Pella auf ihre Seite getreten sei und Amyntas fast ganz Makedonien verloren habe (ibid. §. 13, wiederholt §. 38). Sicher sind die Olynther langsam und zögernd vorgegangen und hat diese allmälige Abbröckelung des makedonischen Reiches mehrere Jahre gebraucht, bald nach der Wiedereinsetzung des Amyntas begonnen und hauptsächlich den Zeitraum von dieser bis zum Jahre 383 ausgefüllt. Dass, wie Dodwell[72]) und Schäfer — letzterer im Zusammenhang mit seiner ganzen Ansicht[73]) — annehmen, bei diesem Vordringen der Olynther auch die Illyrer wieder in Makedonien eingefallen seien, kann nur auf einer missverständlichen Auffassung der Worte Diodors (XV 19) beruhen. Ich habe diese Stelle schon zweimal berührt und nachgewiesen, dass dieselbe eine blosse Wiederholung des in XIV 92 Erzählten ist; ebensowenig wie Volquardsen's Annahme einer zweimaligen Datierung, wovon die eine unrichtig sei, dürfen wir sie, was man beim ersten Anblick nach der Ausdrucksweise Diodors auch glauben könnte, in der Weise auffassen, dass Diodor ähnliche Ereignisse, die sich in verschiedenen

---

[72]) *Chronologia Xenophontea ad ann.* 382 (in Schneider's Ausgabe der Hellenica, Leipz. 1791 S. 53) bemerkt er zu *Hell.* V 2, 3: 'Αμύνταν ἠσθανόμεθα … ὅσον οὐκ ἐκπεπτωκότα ἤδη ἐκ πάσης Μακεδονίας: '*nempe fractus ab Illyriis*'.

[73]) Demosth. 2, 6. Ich kann die dort versuchte Vereinbarung der Nachrichten Diodors und der Chronographen nicht für zutreffend halten.

Jahren abspielten — eine zweimalige Vertreibung des Amyntas durch die Illyrer — erzähle und dabei nur ungehöriger Weise etwas zweimal berichte — die Landschenkung an Olynth —, das blos mit einer dieser Vertreibungen zusammenhieng [74]). Amyntas wendete sich 383 nach Sparta um Hilfeleistung gegen Olynth, ebenso die Städte Apollonia und Akanthos. Von nun ab herrscht unter den Forschern keine wesentliche Differenz mehr und es genügt, die Ereignisse einfach aufzuzählen: es folgt der Feldzug Sparta's gegen Olynth, welchen ich mit Dodwell und Abel in die drei Jahre von 382 bis 380 setze und in letzterem Jahre die Bezwingung Olynths, das zur Auflösung der chalkidischen Eidgenossenschaft und zum Eintritt in den spartanischen Bund verhalten wurde. Von jetzt an tritt Amyntas II. bis zu seinem in dem Jahre 370/69 erfolgten Tode fast ganz zurück.

Dieser Reconstruction der Geschichte des Amyntas und seiner unmittelbaren Vorgänger, wie wir sie eben unternommen haben, könnte man versucht sein, ein urkundliches Zeugniss entgegenzustellen. Wie schon oben berührt, hat Schäfer zuerst angenommen — und Gutschmid folgt ihm wenigstens theilweise —, dass Amyntas nach sechsjähriger Herrschaft im Jahre 384 von den Illyrern und Thessalern vertrieben wurde, welche den Argaios als Gegenkönig aufstellten; dieser behauptete sich zwei Jahre lang, nach deren Verlauf Amyntas neue Streitkräfte sammelte und mit Hilfe der Athener und Spartaner Thron und Reich wiedergewann (382). Für die letztere Annahme, die Wiederherstellung des Amyntas gegen Argaios durch eine gemeinsame Intervention der Spartaner und Athener führt Schäfer als einziges Zeugniss in der gesammten literarischen Ueberlieferung an die Nachricht des Scholion zu Aesch. *de falsa leg.* §. 26 (S. 46 ed. Dindorf): ἐκβληθέντα γάρ ποτε τὸν Ἀμύνταν ἐκ τῆς βασιλείας ὑπὸ Θετταλῶν Ἀθηναῖοι καὶ Λακεδαι-

---

[74]) Auch Gutschmid S. 105 sagt, dass Diodor nur von einer einmaligen Vertreibung des Amyntas weiss. Wenn Diodor nun XVI 2, 2 sagt: Ἀμύντου καταπολεμηθέντος ὑπὸ Ἰλλυριῶν καὶ φόρους τοῖς κρατήσασι τελεῖν ἀναγκασθέντος, οἱ μὲν Ἰλλυριοὶ λαβόντες εἰς ὁμηρείαν Φίλιππον τὸν νεώτατον τῶν υἱῶν παρέθεντο τοῖς Θηβαίοις, so widerspricht er mit dieser übrigens chronologisch und sachlich unmöglichen Nachricht (cf. Abel S. 228) seinem früheren Berichte (XV 67, 4) und hat dieselbe, wie Volquardsen (Untersuchungen S. 116) nachweist, aus einer anderen und zwar ziemlich späten Quelle genommen.

μόνιοι κατήνεγκαν ἐπὶ τὴν βασιλείαν[75]). Vor einigen Jahren sind nun zwei Bruchstücke eines athenischen Psephisma zum Vorschein gekommen, welches ein Bündniss zwischen Amyntas und Athen enthielt und von Köhler in den Addenda zum zweiten Bande des C. I. A. n. 15*b* (S. 397 und 423) herausgegeben ist[76]). Der Herausgeber bezieht mit Berufung auf Schäfer diese Fragmente auf das oben erwähnte, von diesem angenommene Ereigniss[77]); ich setze seine Worte hieher: '*titulum ad foedus spectasse cum Amynta II Macedonum rege (393—370 a. Ch.) icto et in fine praeter Amyntae nomen filii eius natu maximi Alexandri exaratum fuisse perspexit Kumanudis. Amyntam quum ab Argaeo expulsus esset, ope Atheniensium et Lacedaemoniorum regnum recuperasse tenuis sane extat memoria in scholiis ad Aeschin. de falsa leg. 26. Factum id esse videtur anno 382 cf. quae exposuit Arnoldus Schaefer, Demosthenes 2, 7.*' Leider sind die erhaltenen Reste dieses Denkmals recht unbedeutend; der eigentliche Inhalt und damit das die Datierung enthaltende Präscript sind verloren gegangen und wir haben neben einer flüchtigen Erwähnung des Zweckes Z. 8—10: ἐπαινέσαι [δὲ κ]αὶ τοὺς πρέσβε[ις]| τοὺς πεμφθέντ[ας ὑπ]ὸ τοῦ δήμου εἰς Μ[ακ]|εδονίαν περὶ τ[ῆς συ]μ(μ)αχίας nur die üblichen, die Belobigung des Amyntas und der beiderseitigen Gesandten, sowie die Speisung der Letzteren enthaltenden Schlussformeln, am Ende die Namen der Zeugen (Köhler: '*plebiscito subscripta fuerunt nomina eorum qui in verba foederis iuraverant*'). Dieser Verlust des eigentlichen Documentes ist in höchstem Masse zu bedauern, da dasselbe über unseren ganzen Zeitraum ein viel klareres Licht verbreiten würde und wir mit viel grösserer Sicherheit urtheilen könnten, wenn wir im vollen Besitze desselben wären; so können wir durch das Erhaltene, wie so oft, die Grösse des Verlustes nur um so lebhafter empfinden. Ich bin nun der Ansicht, dass auf die Nachricht des ohnehin, wie die (vielleicht durch Demosthenes hervorgerufene) Erwähnung der Thessaler zeigt, verwirrten oder ungenauen Scholion nichts zu geben und das inschriftlich bezeugte Bündniss der Athener mit Amyntas in eine andere Zeit zu setzen ist. Die noch von Schäfer für seine Ansicht bei-

---

[75]) Die Codices *L* und *M* haben ausserdem: Θετταλοῖς γὰρ πολεμήσας καὶ μέλλων ἐκπίπτειν τῆς ἀρχῆς ἐδεήθη Ἀθηναίων· καὶ τυχὼν κατέσχε πάλιν τὴν χώραν.

[76]) Danach bei Hicks *Manual* n. 77.

[77]) Hicks S. 134 stimmt ihm bei.

gebrachten oder sonst vorhandenen Stellen der Redner, welche an sich als aus dem vierten Jahrhundert stammende Belege jedesfalls von Werth wären, sind viel zu allgemein gefasst und von dem Zwecke, zu welchem sie angeführt werden, beeinflusst, als dass sie einen wirklichen Beweis für die postulierten Thatsachen abgeben könnten. Wenn Demosthenes *c. Aristocr.* §. 111 sagt: καὶ χρῆσθαι φίλοις αἱρετώτερον ἦν αὐτῷ (Philipp) τοῖς πατρικοῖς ὑμῖν ἢ Θετταλοῖς, οἳ τὸν πατέρ' αὐτοῦ ποτ' ἐξέβαλον, wozu in Gedanken zu ergänzen: und doch hat er nicht Euch zu Freunden genommen, sondern die Thessaler, so ist dieser Gegensatz ganz von der augenblicklichen Lage Athens diktiert und lag die Anspielung auf den vor kurzer Zeit nach Onomarchos' Tod im Jahre 352 geschehenen Anschluss Thessaliens an Philipp [78]) dem Demosthenes so nahe, dass er, der es mit der früheren Zeit Makedoniens ohnehin nicht sehr genau nahm [79]), ohne Bedenken an die Stelle der Illyrer, welche wirklich Amyntas verjagt hatten, die jetzt im Vordergrunde des politischen Interesses stehenden Thessaler setzte. Der Ausdruck φίλοι πατρικοί ist übrigens ebenso allgemein, wie die Wendung bei Aeschines *de falsa leg.* §. 26, welcher erzählt: πρῶτον μὲν γὰρ πρὸς αὐτὸν διεξῆλθον τὴν πατρικὴν εὔνοιαν καὶ τὰς εὐεργεσίας ἃς ὑμεῖς ὑπήρξατε Ἀμύντᾳ τῷ Φιλίππου πατρί, οὐδὲν παραλείπων, ἀλλ' ἐφεξῆς ἅπαντα ὑπομιμνήσκων, δεύτερον δὲ ὧν αὐτὸς ἦν μάρτυς εὖ παθών, wobei man sich erinnern mag, dass Amyntas in seinen späteren Jahren zu Athen in freundlichem Verhältniss stand [80]) und dass Aeschines vor Philipp für den Anspruch der Athener auf Amphipolis plaidiert [81]), es ihm also darauf ankommt, den Mund recht voll zu nehmen. Bei Isokrates endlich, der im *Panegyr.* §. 126 die Spartaner tadelt: καὶ νῦν Ὀλυνθίους καὶ Φλιασίους πολιορκοῦσιν, Ἀμύντᾳ δὲ τῶν Μακεδόνων βασιλεῖ καὶ Διονυσίῳ τῷ Σικελίας τυράννῳ καὶ τῷ βαρβάρῳ τῷ τῆς Ἀσίας κρατοῦντι συμπράττουσι, ὅπως ὡς μεγίστην ἀρχὴν ἕξουσιν, weist der Wortlaut und der Gegensatz, in welchen Olynth und der

---

[78]) Grote, *History of Greece* [2] XI 98. Schäfer, Demosthenes 1, 460. 461. Die Rede gegen Aristokrates wurde Anfangs Ol. 107, 1. 352 gehalten ibid. 1, 399.

[79]) Ich erinnere nur an seine Angabe (or. VII §. 11, im Scholion dazu vergröbert), dass Makedonien den Athenern tributpflichtig gewesen sei, welche durch die Tributlisten widerlegt ist, vgl. Köhler, Urkunden und Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Bundes S. 118 n. 1.

[80]) Abel, Makedonien S. 216.

[81]) Schäfer, Demosthenes 2 S. 187.

Makedonerkönig gebracht werden (vgl. auch §. 128 den Gegensatz zwischen Hellenen und Barbaren: ὃ δὲ πάντων δεινότατον, ὅταν τις ἴδῃ τοὺς τὴν ἡγεμονίαν ἔχειν ἀξιοῦντας ἐπὶ μὲν τοὺς Ἕλληνας καθ' ἑκάστην τὴν ἡμέραν στρατευομένους, πρὸς δὲ τοὺς βαρβάρους εἰς ἅπαντα τὸν χρόνον συμμαχίαν πεποιημένους), ganz deutlich auf den Zug der Spartaner gegen Olynth und keine andere dem Amyntas geleistete Unterstützung hin. Dann muss man doch sagen, dass der schon oben als werthvolle Ergänzung Diodors herbeigezogene Bericht Xenophons, der als Zeitgenosse doch vor Allen in Betracht kommt, von dieser Expedition der Spartaner gegen Argaios nichts weiss; wenn nun auch bekannt ist, dass Xenophon manches übergieng, so that er dies doch gewöhnlich nicht, wenn die Erwähnung im Interesse des stets in den Vordergrund gestellten Sparta lag, wie es doch hier der Fall gewesen wäre. Ja, er weiss nicht nur nichts von diesem Ereigniss, sondern seine Erzählung, welche uns in ihrer ganzen Ausführlichkeit über den Anlass und Verlauf des spartanischen Zuges genügend und bis in die Einzelheiten hinein unterrichtet, ist mit dieser Annahme ganz unvereinbar, besonders seine Nachrichten über den Ursprung der Expedition, die nur auf Olynth als Veranlassung zurückgeleitet wird (*Hell.* V 2, 12. 13. 20 sq. 38). Aber auch allgemeine Erwägungen hätten von dieser Aufstellung abhalten sollen: kann man denn wirklich im Jahre 382 an ein freundschaftliches Zusammenwirken Athens und Spartas zu einem einheitlichen Zweck, nun gar auf einem Kriegszuge in gemeinsamer Waffenbrüderschaft denken? Es waren doch nur wenige Jahre verflossen, da sie gegeneinander im erneuten Ringen um die Führerschaft Griechenlands im Felde gestanden hatten, und der antalkidische Friede, welcher die neu erwachten Hoffnungen Athens geknickt, die Ansätze zu einer Wiederherstellung seines früheren Seebundes vernichtet und eine Aera der rücksichtslosesten Herrschaft Sparta's über ganz Griechenland eröffnet hatte, musste in den Herzen der besiegten Athener den tiefsten Groll gegen den Sieger zurückgelassen haben[82]). Athen scheint überhaupt in der Zeit vom Antalkidasfrieden bis zu dem Umschwung, der sich durch die Befreiung Thebens vorbereitete, in vollständiger Passivität verharrt zu

---

[82]) Grote[2] IX 289 f. bes. 292 verweist auf die oben zu einem anderen Zweck herangezogenen Worte des Isokrates *Paneg.* §. 125 sq. Man denke ferner an die Aufnahme der thebanischen Flüchtlinge in Athen (*Hell.* V 2, 31).

haben und zum erstenmal im Jahre des Nausinikos aus derselben hervorgetreten zu sein; weder die literarische, noch die monumentale Ueberlieferung berichtet etwas von einer auswärtigen Action der Stadt, wenn man nicht das kurz nach dem Antalkidasfrieden abgeschlossene Schutzbündniss mit Chios[83]) als eine solche fassen will. Und wenn man diesem Grund wegen der Dürftigkeit des uns überkommenen Materials kein Gewicht beilegen sollte, so bleibt noch immer das Zeugniss Xenophons (*Hell.* V 2, 15), dass Athen zur Zeit, da die Gesandten von Akanthos in Sparta anlangten, durch eine Gesandtschaft mit Olynth in Verbindung getreten war und Letzteres beschlossen hatte, mit ihm wegen eines Bündnisses Verhandlungen zu beginnen; sollen denn die Athener zu derselben Zeit die Verbündeten des Königs Amyntas und seiner Feinde, der Olynther, gewesen sein? Nein, ich bin der festen Ueberzeugung, dass man von dieser schlecht bezeugten und sachlich unmöglichen Annahme einer Wiedereinsetzung des Amyntas durch gemeinsame Cooperation Athens und Spartas 382 absehen muss. Einen Ausweg könnte man vielleicht noch ergreifen, um die Nachricht des Scholion zu retten: dass nicht Athen officiell, sondern einer der athenischen Söldnerführer, der etwa in Amyntas' Dienst getreten war, an seiner Restauration thätigen Antheil genommen hätte[84]); aber dann muss man wieder die Beziehung unseres Psephisma auf diesen Vorgang fallen lassen. Dass nun einmal ein Bündniss zwischen Athen und Amyntas abgeschlossen wurde, ist durch die Urkunde gewiss; dass es nicht in das Jahr 382 fällt, legt obige Betrachtung nahe, es ist aber bei den geringen Resten der Inschrift, die aus dem Inhalt keinen Schluss gestatten, sehr schwierig zu sagen, in welche Zeit von Amyntas' Regierung es zu setzen ist. Doch bleiben immerhin bei genauerer Erwägung einige Eventualitäten übrig. Zunächst könnte man an die Zeit vor dem antalkidischen Frieden denken, also an die Jahre 394 bis 387 oder enger gefasst 389/8 bis 387 Ende, da von dem ersteren Jahre, wie jüngst gezeigt wurde[85]), die Wiederherstellung des Einflusses Athens an

---

[83]) Mittheilungen d. Inst. z. Athen 2, 138 f. Wahrscheinlich wurden auch mit Mytilene und Byzanz Bündnisse abgeschlossen (Busolt, VII. Suppl. der Jahrbücher f. cl. Philol. S. 677 sq.).

[84]) Daran denkt Schäfer, Demosth. 2, 7 n. 1.

[85]) Köhler in den Athener Mittheil. 7, 318. 319.

der Küste von Thrakien durch Iphikrates und Diotimos datiert. Es liegt nahe anzunehmen, dass den Athenern, welche damals eben an der Wiederherstellung des alten Seebundes arbeiteten, der Anschluss des Makedonerkönigs, durch welchen ihr Einfluss im Norden befestigt wurde, ebenso erwünscht sein musste, wie dem Amyntas bei den zerrütteten inneren Verhältnissen seines Reiches und der steten Bedrohung durch das nahe Olynth der mächtige Schutz des neu aufstrebenden Athen. Leider steht dieser Combination eine Schwierigkeit entgegen: am Ende des Psephisma nämlich (Z. 20. 21) ist nach Amyntas selbst — ['Αμύντα]ς 'Αῤῥιδαίο(υ) — sein erstgeborener Sohn, der Thronfolger Alexandros — ['Αλέξανδ]ρος 'Αμύντο(υ) — als derjenige genannt, welcher mit seinem Vater den Vertrag für Makedonien beschworen hatte. Wenn man nun auch unsere Inschrift so weit es möglich ist, also bis in die zweite Hälfte des Jahres 387 herunterrückt, so würde dennoch Alexandros damals noch immer in sehr jugendlichem Alter gestanden haben, ja ein Kind gewesen sein; denn er war der erstgeborene der drei Söhne des Amyntas aus seiner Ehe mit Eurydike[86]) und wir haben oben gesehen, dass diese Heirat wahrscheinlich nach der Restaurierung des Amyntas, die man 393 oder 391 (je nachdem man die zweijährige Herrschaft des Argaios annimmt oder verwirft) setzen muss, stattfand und im günstigsten Fall könnte er also 387 etwa fünf Jahre alt gewesen sein. Man mag nun über den Vorgang bei der Eidesabnahme und die Bedeutung des Actes denken wie man will und denselben nur als blosse Formalität auffassen, andrerseits darauf hinweisen, dass es ausser dem König und dem Thronfolger in Makedonien keine Behörden gab, welche den Staat nach aussen officiell vertreten konnten — ich habe mich doch für verpflichtet gehalten, auf diese unleugbare Schwierigkeit für die berührte Combination hinzuweisen. Uebrigens ist hervorzuheben, dass ganz dieselbe Schwierigkeit bestehen bleibt, wenn man die Inschrift den chronologischen Aufstellungen Schäfer's gemäss in das Jahr 382 setzen würde. Nach ihm gieng Amyntas die Ehe mit Eurydike

[86]) Belegstellen bei Schäfer 2, 10 n. 1. Man könnte ja, um diese Schwierigkeit zu beseitigen, denken, dass Alexander aus der ersten, vor 400 eingegangenen Ehe des Amyntas mit der Tochter des Archelaos stamme — Abel S. 221 hat dies angenommen — und dass Justin und Libanius, welche von dieser ersten, wohlbezeugten Ehe nichts wissen, sich geirrt hätten; allein eine Hypothese als Beweis für eine andere zu benützen ist nicht erlaubt.

nach seiner Rückkehr im Jahre 391 ein[87]) — nach Gutschmid's System weiss ich sie nicht einzureihen —, Alexander hätte also 382 auch kaum älter als acht Jahre sein können. Ohne deshalb eine endgiltige Entscheidung zu fällen, muss man sich doch die Frage vorlegen, ob es nicht möglich sei, ein Bündniss zwischen Amyntas und Athen nach dem Jahre des Nausinikos (378) anzunehmen. Es kann sich kaum um eine Aufnahme des Amyntas in den zweiten Seebund handeln, denn in dem erhaltenen Theil des Verzeichnisses der Mitglieder desselben (C. I. A. II. 17), welches den Umfang der Bundesgenossenschaft um das Jahr 374 darstellt[88]), kommt Amyntas nicht vor, man kann aber auch schwerlich an eine spätere Mitgliedschaft denken, da eine Nachricht vorliegt (Diodor XV 60), Amyntas sei im letzten Jahre seines Lebens Bundesgenosse des Iason von Pherae geworden. Es kann aber sein, dass Amyntas, ohne in den attischen Seebund einzutreten, mit Athen allein ein Bündniss abschloss. Nun hat Schäfer[89]) mit grösster Wahrscheinlichkeit angenommen, dass Timotheos auf seiner Fahrt nach Thrakien im Sommer 373 mit Iason und Amyntas in Verbindung getreten sei und ersteren als Bundesgenossen für Athen gewonnen habe; es ist da wohl nicht zu kühn, zu vermuthen, dass auch Amyntas in diesem Jahre zu Athen freundliche Beziehungen angeknüpft habe und das durch das Urkundenfragment bezeugte Bündniss in dieses Jahr zu setzen sei. Zu einer so späten Datierung des Bündnisses würde vor Allem passen, was als hauptsächliche Schwierigkeit bei einer früheren Ansetzung erschien, dass Alexander damals sicher schon erwachsen war, daher ganz gut den Vertrag beschwören konnte. Dann darf man sich fragen, ob der Z. 7 des Psephisma als makedonischer Gesandter bezeichnete Ptolemaios nicht mit dem 'der Alorit' genannten Schwiegersohn[90]) des Amyntas, dem späteren Mörder des Alexander und Usurpator des Königsthrones[91]) zu identificieren ist; es wäre begreiflich, dass für eine so wichtige Mission ein Vertrauensmann aus der Familie des Königs gewählt wurde. Auch dieses Moment würde eher zu einer Herabrückung der Urkunde stimmen; endlich darf man für dieselbe noch anführen, dass der am Ende des Fragmentes erscheinende ταμίας

[87]) Droysen, Hellenism.[2] 1, 78 setzt die Vermälung in das Jahr 386.
[88]) Busolt l. l. 768.
[89]) Demosthenes und seine Zeit 1, 52.
[90]) Justin. VII 4, 5.
[91]) Abel, Makedonien S. 218 f.

τοῦ δήμου (Z. 10 f.: δοῦναι δ[ὲ] | το[ῖ]ς πρέσβεσ[ιν τοῖ]ς αἱρεθεῖσιν εἰ[ς | (Μακεδονίαν?) ἐφ]όδια ΔΔ δρ[αχμὰς ἐ]κάστῳ τὸν ταμί[α|ν τ]οῦ δήμο(υ)) auch aller Wahrscheinlichkeit nach erst seit Nausinikos nachzuweisen ist[92]). Von grossem Werthe für diese Bestimmung ist, dass, wie Herr Professor Ulrich Koehler in Athen — der auf meine Bitte hin die Güte hatte, die Fragmente einer erneuten Untersuchung zu unterziehen — mir brieflich mittheilt, die Schriftformen, besonders Gestalt und Grösse der Buchstaben auf eine etwas spätere Zeit als die ursprünglich von ihm nach Schaefer angenommene weisen (nach der Schrift allein würde auf die Sechziger Jahre zu schliessen sein). Eine absolut sichere Entscheidung nach der einen oder anderen Seite hin lässt sich nicht fällen, man muss sich begnügen, beide Möglichkeiten angedeutet zu haben.

Nachdem wir uns durch die Herstellung der ältesten Form, welche die Ueberlieferung über die makedonische Geschichte von 400 bis 380 darbietet, den Weg geebnet haben, können wir zur Erörterung der Hauptfrage, dem Verhältniss der chalkidischen Inschrift zu den erzählten Ereignissen, übergehen. Die Inschrift ist nicht durch eine Datierung zeitlich fixiert, man muss also aus eigener Vermuthung den Zeitpunkt zu bestimmen trachten. Ausgeschlossen bleibt nach dem Inhalt der Urkunde und der Stellung des Amyntas zu Olynth das ganze Decennium zwischen 390 und 380; als allgemeine Möglichkeit muss dagegen zugegeben werden, dass das durch die Inschrift ausgedrückte Bundesverhältniss zwischen beiden Mächten sowohl in die ersten Jahre des Makedonerkönigs vor 390, als auch in die Zeit nach Unterwerfung Olynth's durch Sparta um 380, also in die zehn letzten Jahre von Amyntas' Regierung fallen könne, wobei man allerdings nicht an die ersten Jahre unmittelbar nach 380 denken dürfte, da der Groll der Olynther gegen Amyntas, welcher den eigentlichen Anlass zum Sturze ihrer schon so bedeutend entwickelten Macht gegeben hatte, noch zu frisch gewesen sein wird, um das Eingehen eines so engen Verhältnisses für wahrscheinlich zu halten. Aber auch andere und gewichtigere Gründe sprechen gegen den späten Ansatz des Vertrages. Durch die Ergebung Olynths an Sparta und den Eintritt in die von diesem geleitete Symmachie war der olynthische Städtebund aufgelöst worden[93]) und von einem Bündniss desselben mit Amyntas kann daher

[92]) Fellner in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie B. 95 S. 424.

[93]) Schäfer, Demosthenes 2, 8 n. 1. Abel, Makedonien S. 215.

bis auf Weiteres keine Rede sein. Wann Olynth die Neubildung seines Städtevereins unternahm, ist fraglich, denn wir haben dafür keine bestimmte Angabe; ich möchte dieses Wiederaufleben der Macht Olynths nicht zu früh ansetzen. Die in dem Verzeichniss der Mitglieder des zweiten attischen Seebundes erscheinenden (C. I. A. II. 17 B Z. 5. 6) [Χαλκι]δῆς ἀπὸ [Θρᾴκης], welche wahrscheinlich von Chabrias im Frühjahr 375 für den Bund gewonnen wurden[94]), dürfen nicht als der neue olynthische Bund aufgefasst werden, sondern sind, wie Schäfer erkannte[95]), die Bewohner der Stadt Chalkis am Berge Athos. Die Olynther erscheinen Ol. 100, 4. 377/6 bei Diodor XV 31, 2 als Bundesgenossen Sparta's und bei Agesilaos' zweitem Zuge nach Böotien in demselben Jahre waren die olynthischen Ritter ein Theil der spartanischen Armee (Xen. *Hell.* V 4, 54); die Spartaner werden aber kaum den ihrer Herrschaft Untergebenen die Wiederherstellung des Bundes gestattet haben, welchem sie vor wenigen Jahren ein Ende gemacht hatten. Wenn nun auch für die Zeit nach 377 die Zeugnisse mangeln, so ist es doch das der Natur der Sache angemessenste zu vermuthen, dass die Wiederherstellung des chalkidischen Bundes in die Zeit nach 371 fällt, da durch die Schlacht von Leuktra der spartanischen Hegemonie für immer ein Ende gemacht war[96]). Aber selbst wenn man dieser Annahme nicht folgen will und glaubt, dass die olynthische Eidgenossenschaft noch vor 371 und nur später als 377 erneut worden sei, so ist die Anknüpfung eines Bundes zwischen dieser und Makedonien bei der ganz verschiedenen Richtung, welche die auswärtige Politik beider Staaten von nun einschlug, zum mindesten schwer verständlich. Amyntas neigte sich, wie wir sahen, auf die Seite Athens, ja er erbot sich sogar die nie aufgegebenen Ansprüche der Athener auf den verlorenen thrakischen Besitz, speciell Amphipolis, zu unterstützen[97]), während Olynth seit dem Wiedergewinn seiner früheren Stellung bis kurze Zeit vor seinem Untergange als steter Gegner der Verwirklichung dieser Ansprüche auftrat. Ich glaube daher mit grösserer Berechtigung unsere Inschrift in die

---

[94]) Schäfer, *de sociis Atheniensium Chabriae et Timothei aetate in tabula publica inscriptis comm.* S. 13 f. Busolt l. l. 760.

[95]) *de sociis* S. 15.

[96]) Daran dachte schon Böhnecke, Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner 1 S. 143.

[97]) Aeschin. or. II §. 32.

Zeit vor 390 setzen zu können; und in dieser Periode giebt es, wie Sauppe (*inscr. Mac.* S. 16) mit divinatorischem Blicke erkannt hat, keinen passenderen Zeitpunkt als das erste Jahr des Amyntas 394/3, denn hier bietet sich die Anknüpfung an den von uns oben berührten Bericht Diodors von selbst. Diodor, welcher, wie wir sahen, an zwei Stellen und aus zwei Quellen berichtet (XIV 92, 3. XV 19, 2), dass Amyntas den Olynthern einen Strich des an der Grenze gelegenen Landes überlassen habe, hat allerdings durch falsche Pragmatisierung die Folge der Ereignisse um etwas verschoben; wenn er meint, dass Amyntas, weil er an der Behauptung seiner Herrschaft verzweifelte (ἀπογνοὺς τὴν ἀρχήν, διὰ τὴν ἀπόγνωσιν τῆς ἑαυτοῦ δυναστείας), erst nach dem Einbruch der Illyrer diese Landschenkung vorgenommen habe, so ist es natürlicher, dass die Cession in die Zeit vor dem Einfall der Illyrer fiel und Amyntas in der Hoffnung, an den Olynthern sichere und mächtige Bundesgenossen gegen die äusseren und inneren Gegner seiner Herrschaft zu gewinnen, sich zu dieser Entäusserung eines Theiles seines Reiches entschloss. Wir haben daher für die Allianz zwischen Amyntas und Olynth, welche den Inhalt unserer Inschrift ausmacht, eine doppelte Wahl: entweder war sie gleichzeitig mit der Landabtretung an Olynth, diese ein integrierender Theil des Vertrages gewesen, und dann müsste man annehmen, dass diese Abtretung in dem für uns verlorenen Theil der Inschrift erwähnt war (und zwar der Vorderseite, da von der Rückseite nur einige Schlussclauseln fehlen können) oder war dies nicht der Fall, so ist es natürlich, dass der Bundesvertrag der Landabtretung vorausgieng, denn Amyntas wird sich erst für die Hilfe Olynths Garantien verschafft haben, ehe er ihnen eine so bedeutende Belohnung im voraus zugestand. In jedem dieser beiden Fälle kann man aber mit Recht den Vertrag in das Jahr 394/3 setzen. Er wurde, was auch sonst vorkommt[98]), auf die Dauer von fünfzig Jahren abgeschlossen (*A* Z. 5) und setzt sich zusammen aus rein politischen und aus handelspolitischen Bestimmungen[99]). Amyntas und die chalkidische Eidgenossenschaft

---

[98]) Der Friede zwischen Athen und Sparta im Winter 421 (Thuc. V 18); der Bund zwischen Sparta und Argos im Winter 418/7 (Thuc. V 79). Gewöhnlich ist die Dauer ἐς τὸν ἀεὶ χρόνον.

[99]) Ich brauche nicht zu bemerken, was aus dem Fundorte und der Formulierung der Inschrift (schon der Ueberschrift) hervorgeht, dass das in Olynth aufgestellte Exemplar des Bundesinstrumentes uns erhalten ist.

gehen ein Defensiv-Bündniss ein und verpflichten sich zum gegenseitigen Schutze ihres Gebietes mit bewaffneter Hand gegen jeden feindlichen Angriff (*A* Z. 5 ff. *B* Z. 15 f.). Eine weitere Clausel bestimmt, dass beide Contrahenten gegen die Völkerschaft der Bottiäer und die Städte Amphipolis, Akanthos und Mende gleiches Vorgehen beobachten und mit denselben nicht abgesondert, sondern nur gemeinsam in ein freundschaftliches Verhältniss treten dürfen (*B* Z. 10 bis 15). Für den Handelsverkehr (*B* Z. 1—10) wird bestimmt, dass die Ausfuhr von Pech und aller Arten von Bauholz, inbegriffen des Schiffsbauholzes, von Makedonien in das chalkidische Bundesgebiet gestattet sei. Dass diese Clausel (Z. 1. 2) nicht für den gegenseitigen Verkehr auch von Olynth nach Makedonien[100]), sondern nur für denjenigen von Makedonien nach Olynth galt, beweisen die unmittelbar darauf folgenden Bestimmungen über das κοινόν der Chalkidier; doch muss auch für diese unbeschränkte Ausfuhr der im Nachfolgenden aufgestellte Grundsatz der Zahlung eines Ausfuhrzolles gegolten haben, da die Zollfreiheit (ἀτέλεια) sonst ausdrücklich hätte ausgesprochen werden müssen. Diese Freiheit der Ausfuhr wird nur bezüglich einer Gattung, des für den Schiffsbau verwendeten Tannenholzes[101]) beschränkt (Z. 3—6): es wird verordnet, dass die Ausfuhr dieser Hölzer nicht für Private, sondern nur für Zwecke des chalkidischen Bundes stattfinden dürfe und die Bundesbehörden davon ausdrücklich dem Amyntas eine Anzeige zu erstatten haben. Es folgt dann (Z. 7—10) der Absatz über das allgemeine commercielle Verhältniss beider Staaten: die gegenseitige Ein- und Durchfuhr aller Waaren von Makedonien in das chalkidische Bundesgebiet und umgekehrt ist gegen Entrichtung des vorschriftsmässigen Zolles gestattet. Von hervorragender Wichtigkeit für die Beurtheilung der Urkunde ist die Tendenz des Vertrages: dieser ist nicht, wie Hicks behauptet[102]), zu Gunsten des Amyntas, vielmehr wesentlich zu Gunsten der Chalkidier gehalten, was schon die Erlaubniss des Amyntas für die Ausfuhr des Holzes

---

[100]) So fasst diese Bestimmung Hicks S. 131. Ich kann mich bei meiner Auffassung auf Böckh berufen, Staatshaush.[2] 1, 76.

[101]) ἐλάτη ist die Weisstanne, vgl. Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern 2, 286.

[102]) Er sagt zwar S. 131: *this treaty appears to be chiefly to the commercial advantage of the league,* aber im darauf Folgenden will er das Gegentheil erweisen. Es hängt dies zusammen mit seiner unrichtigen Interpretation der Vertragsbestimmungen.

in das Gebiet derselben erweist. Es ist aus mehreren Erwähnungen der Schriftsteller bekannt, dass Makedonien — und Thrakien — einen grossen Reichthum an Holz, besonders Schiffsbauholz besass[103]) und dass in verschiedenen Zeiten die makedonischen Könige Personen, welchen sie ihre Gunst bezeugen wollten, mit Bauholz, speciell Schiffsholz beschenkten[104]). Wir werden daher auch hier in den Bestimmungen *B* Z. 1 sq. ein Zugeständniss des Amyntas an seine neuen Verbündeten sehen; wenn dieses bezüglich des hauptsächlich zum Schiffsbau verwendeten Holzes der Weisstanne[105]) beschränkt wird, so ist der Grund wohl darin zu suchen, dass Amyntas in rationeller Weise die Waldungen seines Landes vor einer zu grossen Ausbeutung schützen wollte. Aber auch wenn die beiden Verbündeten sich verpflichten (*B* Z. 10—15), mit den Bottiäern, Amphipoliten, Akanthiern und Mendäern nur nach gegenseitigem Einverständniss ein Bündniss einzugehen, so ist diese Bestimmung eine für den olynthischen Bund günstige: denn wir haben es hier mit einer Völkerschaft und drei Städten zu thun, welche der chalkidischen Föderation noch nicht beigetreten waren (es waren wohl die Bedeutendsten der sich vom Bunde fernehaltenden) und durch diese Clausel werden einerseits die Chalkidier gegen die Gefahr geschützt, dass sich die Erwähnten an Makedonien anschliessen könnten, um ihre Unabhängigkeit vor Olynth zu bewahren, andrerseits wird durch die jetzt verbündete Macht Makedoniens und der Chalkidier eine Pression ausgeübt, welche sie, die nunmehr Isolierten, zum Anschluss bewegen soll. Die ganze Tendenz des Vertrages kommt unserer Meinung zu statten, dass sich Amyntas damals in bedrängter Lage befand und sich, weil er eben die Allianz Olynths nöthig hatte, zu den besprochenen Zugeständnissen herbeiliess. Interessant ist, dass unser Vertrag nicht von langer Dauer gewesen sein kann, denn die Olynther haben Amyntas den

---

[103]) Xen. *Hell.* VI 1, 11: ἔχοντες μέν γε Μακεδονίαν, ἔνθεν καὶ Ἀθηναῖοι τὰ ξύλα ἄγονται, πολὺ δήπου πλέονας ἐκείνων ἱκανοὶ ἐσόμεθα ναῦς ποιήσασθαι. Ueber Thrakien Thuc. IV 108, 1.

[104]) Archelaos giebt dem Andokides die Erlaubniss zum Export und dieser führt Ruderhölzer aus (Andoc. or. II §. 11); Amyntas schenkt dem Timotheos Schiffsbauholz [Dem.] or. XLIX §. 26. 36. 37; der Olynther Lasthenes überdacht sein Haus mit dem von Philipp geschenkten Holze, Dem. or. XIX §. 265.

[105]) Blümner, Technologie und Terminologie 2, 288. Die sonstigen nach Blümner zum Schiffsbau verwendeten Gattungen von Holz sind folgende: Akazie, Rothbuche, Steineiche, Cypresse, Linde, Kiefer, Platane, Ulme.

Illyrern gegenüber im Stiche gelassen und die vertragsmässige Hilfe gar nicht oder nur ungenügend geleistet; wenigstens schweigt Diodor's Bericht von einer solchen und auch die baldige Umwandlung des früheren freundschaftlichen in ein feindliches Verhältniss zwischen Beiden deutet auf ein Nichteinhalten der übernommenen Verpflichtungen von Seite Olynths.

Unsere Inschrift ist für die Kenntniss der Organisation des ersten olynthischen Bundes (bis 380) und der Zustände der uns beschäftigenden Zeit[106]) von grossem Werthe; ihre willkommene Ergänzung findet sie durch die Rede, welche Xenophon die Gesandten von Akanthos und Apollonia vor den Lakedämoniern und ihren Bundesgenossen im Jahre 383 halten lässt (*Hell.* V 2, 12 ff.) — ein äusserst wichtiges Document — und einige Notizen bei den Rednern, welche allerdings über den zweiten, durch Philipp zerstörten olynthischen Bund berichten, aber doch auf die Verhältnisse des ersten Rückschlüsse zulassen. Schon für die Feststellung des Namens der von Olynth geleiteten Eidgenossenschaft hat die Urkunde Bedeutung: sie bestätigt, dass, was Hartel erkannt hat[107]), die officielle Benennung derselben Χαλκιδεῖς war (*A* Z. 3. 7, *B* Z. 8. 10. 12. 16), eine Abkürzung des, wie es im Hinblick auf C. I. A. II. 105 wahrscheinlich ist, volleren Namens: οἱ Χαλκιδέων τῶν ἐπὶ Θρᾴκης ἑσπέριοι. Wenn dieser Name nun auch, wie die für die etwas später entstandenen Bünde gebrauchten Ἀχαιοί, Αἰτωλοί, Ἀρκάδες zunächst auf den gemeinsamen Ursprung und nationalen Zusammenhang der verbündeten Städte hinweist, so ist doch nicht zu übersehen, dass zwischen dem führenden Vororte und dessen Bundesgenossen kein Unterschied gemacht wird (etwa ausgedrückt durch Ὀλύνθιοι καὶ οἱ σύμμαχοι); es wird dadurch ein festerer Zusammenhang zwischen den Gliedern des Bundes angedeutet. Die mit Olynth verbündeten Städte bilden zusammen ein κοινόν (*B* Z. 4), eine Verbindung, die hier sicher aus wesentlich politischen Gesichtspunkten gebildet ist

[106]) Die Geschichte des chalkidischen Städtebundes hat K. G. Böhnecke, Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner (Berlin 1843) 1 S. 95 ff. zum Gegenstand einer zusammenhängenden und ausführlichen Darstellung gemacht, von der man aber, ohne ungerecht zu sein, behaupten kann, dass ihr Verdienst mehr darin bestehe, die Quellenstellen gesammelt, als selbständige Folgerungen aus denselben gezogen zu haben.

[107]) Demosthenische Anträge S. 18 des Separatabdruckes (aus den *Commentat. Mommsen.*).

und politische Zwecke hat; es passt für diesen Fall daher gewiss nicht und ist wohl überhaupt zu enge gefasst, wenn man den κοινά nur eine wesentlich religiöse Bedeutung und Basis zuschreibt, denn hier unterscheidet sich das κοινόν der Chalkidier in nichts von einer συμμαχία[108]). Schwer ist zu entscheiden, ob κοινόν hier neben der weiteren Bedeutung „Bund" an sich auch die engere habe, dass die leitende Bundes-Behörde der Chalkidier so genannt wurde (vielleicht zusammengezogen aus κοινὸν συνέδριον); denn wenn auch κοινόν zur Bezeichnung von Behörden angewendet wird[109]), so sehen wir doch bei manchen κοινά, dass neben dieser Benennung des Bundes die Behörden desselben andere Namen führten[110]). Ueber

---

[108]) Busolt l. l. S. 646 n. 1. An sich kann der Ausdruck κοινόν jede Vereinigung bedeuten und so finden wir denselben in verschiedener Anwendung, sowohl für die Amphyktionie, als auch für die Vereine der Dionysischen Künstler und der Thiasoten, sogar für Behörden; es giebt aber eine Reihe von Fällen, in welchen das Wort für unzweifelhaft politische Verbände angewendet ist. Einige davon stelle ich aus Inschriften, also dem officiellen Sprachgebrauch zusammen (die ganz verschiedenen κοινά der Kaiserzeit, über welche Marquardt *Eph. epigr.* 1, S. 200 sq. und Röm. Staatsverw. 1, 365 sq. gehandelt hat, lasse ich ausser Betracht): das κοινόν der Eleutherolakonen, über welches Foucart bei Lebas, Partie II S. 110 bis 112 (Comm.), Lebas II n. 228 *a*, *b* Z. 17. 18. 27, n. 243 *c*, n. 244, n. 255 *d*, n. 266, C. I. G. 1335. 1389, Ath. Mitth. 1, 156. 164; Akarnanien bei Lebas P. III n. 1041. 1042. 1043 und Ath. Mitth. 4, 223; Makedonien C. I. G. 2007 (römische Zeit); Odessus (Varna) C. I. G. 2056 *c* κοινὸν τῆς πενταπόλεως (mit Böckh's Note); das κοινὸν τῶν Βοσπορανῶν, über welches Böckh im C. I. G. II S. 106; das κοινὸν τῶν νησιωτῶν, das Bündniss der Cycladen im 3. Jahrh. v. Ch., das unter dem Einflusse der Ptolemäer sich bildete, vgl. Homolle im *Bull. de la corresp. hell.* 4, 320 sq. und die Inschriften C. I. G. 2334. 2273. 2283 *c* und *Bull.* 4, S. 325 (n. 4), 327 (n. 5), *Bull.* 1883, S. 9 (n. 3); der Aetolische Bund wird als κοινόν bezeichnet bei Lebas P. V n. 1730 *a* und Ath. Mitth. 5, 199; das κοινόν der Thessaler in dem Bündniss Athens mit Alexander von Pherae Ath. Mitth. 2, 197 Z. 16 f.; das κοινόν der Keer, Böckh im C. I. G. II S. 281; der Lykier (schon im 5. Jahrh. in den attischen Tributlisten), C. I. G. 5880 und Lebas P. V n. 1251. 1252; der Joner C. I. G. 2909 (allerdings mehr religiös); Doris, Lebas P. V n. 1730 *a*; Aenianen, Lebas ibid.; die östlichen Lokrer, Lebas ibid.; die Oetäer, Lebas ibid., dazu *Bull.* 5, S. 187 sq.; der Achäische Bund heisst κοινόν C. I. G. 1542, Lebas P. II n. 353 Z. 5, P. V n. 1730 *a*; die Athamanen, Lebas P. V n. 1730 *a*; der Böotische Bund C. I. G. 1570; Phokis, *Bull.* 5, 140; die Epeiroten um Phönike, Lebas P. V n. 1730 *a*.

[109]) So Lebas P. III n. 1043: ἁ βουλὰ καὶ τὸ κοινὸν τῶν Ἀκαρνάνων; ferner bei den kretischen Arkadern C. I. G. 3052 und Latiern C. I. G. 3058.

[110]) Zu verweisen ist neben den bekannten Beispielen der Aetoler und Achäer bes. auf den böotischen Bund, über dessen Behörden zuletzt gehandelt hat Lolling in den Ath. Mitth. 3, 86 f., und den thessalischen Bund, über dessen Behörden Köhler ebenda 2, 203 f.

die den Bund verwaltenden Beamten und dessen vorauszusetzende Versammlungen erfahren wir weder hier, noch sonst etwas. Besser steht es dagegen mit der Frage nach der Competenz des Bundes: aus unserer Urkunde ersehen wir, dass die auswärtige Politik gemeinsam war, denn das Bündniss mit Amyntas wird im Namen des Bundes und jedesfalls von den Bundesbehörden geschlossen; nicht minder wurde auch die Handelspolitik der chalkidischen Städte nach gemeinsamen Grundsätzen geregelt. Dass sich die Bundesgesetzgebung auf das Gebiet der äusseren Angelegenheiten beschränkt habe, ist an sich unwahrscheinlich und wird direct durch Xenophon widerlegt, welcher berichtet, dass die Gleichheit der Gesetze geradezu der charakteristische Zug und die Grundlage des von Olynth begründeten Bundes gewesen sei (*Hell.* V 2, 12): οὗτοι (die Olynther) τῶν πόλεων πολλὰς προσηγάγοντο ἐφ' ᾧτε νόμοις τοῖς αὐτοῖς χρῆσθαι καὶ συμπολιτεύειν. Man wird daher auch für andere Angelegenheiten der gemeinsamen Gesetzgebung eine Befugniss zuweisen dürfen; ob auch für die inneren Verhältnisse der einzelnen Städte ist zweifelhaft, erscheint aber nach den Worten Xenophons nicht unmöglich. Daneben ist wahrscheinlich, dass, auch abgesehen von der späteren Entwickelung, die wir noch verfolgen werden, es eine Art Bundesbürgerrecht gegeben habe, wie bei den Achäern[111]); es wird wegen der Existenz einer beschliessenden Bundesversammlung, die doch sicher anzunehmen ist, und wegen der nicht unbedeutenden Competenz derselben vorauszusetzen sein. Als Vermuthung kann man wohl gelten lassen, dass im chalkidischen Bunde, in welchem, wie wir sahen, dem einheitlichen Princip ein grosser Raum zugestanden war, auch die Verfassungen der einzelnen Städte nach gleichartigen Grundsätzen geregelt waren, wie dies sonst für den böotischen und achäischen Bund nachweisbar ist[112]). Ueber den Umfang des olynthischen Bundes[113]) und die Theilnehmer desselben sind wir nur sehr lückenhaft unterrichtet; für den zweiten olynthischen Bund ist die Zahl von zweiunddreissig Städten bekanntlich wohlbezeugt[114]),

---

[111]) Lebas P. V n. 1730*a* verleihen die Achäer dem Kassander aus Alexandria Troas die Proxenie und die Politie als Auszeichnung.

[112]) Vgl. Foucart bei Lebas P. II S. 19. 20. 223. 224 (des Commentars).

[113]) Die Stadt Olynth selbst muss ein grösseres Gebiet besessen haben, cf. Xen. *Hell.* V 3, 2 und die wiederholten Verheerungen desselben ibid. V. 2, 43. 3, 3.

[114]) Demosth. or. IX §. 26 (dazu das Proömium zur IV. Rede). Im Allgemeinen Dem. or. I §. 7, or. XIX §. 266. Böhnecke (Forschungen 1, 154 f.) hat sich bemüht, die Namen dieser Städte ausfindig zu machen; allein obwohl wir seit

doch geht es nicht an, die späteren Verhältnisse auf die frühere Zeit einfach zu übertragen. Der Umfang muss beträchtlich gewesen sein (wegen *Hell.* V 2, 12 οὗτοι τῶν πόλεων πολλὰς προσηγάγοντο), doch kennen wir nur die Namen von zwei Städten, welche der olynthischen Eidgenossenschaft angehörten, abgesehen von den makedonischen, nämlich Potidäa (Xen. *Hell.* V 2, 15. 24) und Torone auf der Halbinsel Sithonia (ibid. 3, 38). Etwas mehr erfährt man über die Städte, welche nicht beigetreten waren: nach unserer Inschrift waren solche neben den Bottiäern, die einst mit den Chalkidiern gemeinsam von Athen abfielen (Thuc. I 58, 1) und deren städtischer Mittelpunkt Spartolos war, Amphipolis, Akanthos (dazu *Hell.* V 2, 11 sq.) und Mende, dieses auf der Pallene (Thuc. IV 123. Herod. VII 122). Die beiden letzteren Städte scheinen überhaupt dem olynthischen Bunde zu allen Zeiten fern geblieben zu sein, denn sie wurden, worauf Böhnecke aufmerksam macht[115]), von König Philipp nicht zerstört. Dass Akanthos auch zur Zeit des olynthisch-spartanischen Krieges gegen Olynth stand, weiss man aus der Gesandtschaft von Apollonia und Akanthos nach Sparta; für die Bottiäer bezeugt dies die Notiz, dass ein Theil der Spartaner nach einem unglücklichen Treffen vor den Mauern Olynths nach Spartolos floh (*Hell.* V 3, 6): πάντες ἔφευγον, οἱ μὲν ἐπὶ Σπαρτώλου, οἱ δὲ ἐπὶ Ἀκάνθου, οἱ δὲ εἰς Ἀπολλωνίαν, οἱ πλεῖστοι δὲ εἰς Ποτείδαιαν (das unterdess von Olynth abgefallen war). Zu diesen Städten kommen noch Apollonia (*Hell.* V 2, 11 sq. 3, 6) und die Städte der Pallene (ibid. 2, 15), zu welchen auch das schon genannte Mende und ferner Aphytis gehören, wo Agesipolis starb (*Hell.* V 3, 19). Auf andere, noch nicht beigetretene Städte deuten einige Wendungen Xenophons (l. l. 2, 23. 39. 43). Als das wahrscheinlichste ist festzuhalten, dass sich die Herrschaft Olynths noch nicht auf die Halbinsel Pallene ausgedehnt hatte oder dies erst unmittelbar vor dem spartanischen Zuge geschehen war.

In den letzten Jahren vor 380, wahrscheinlich in dem ganzen Decennium von 390 ab, hatte nun diese chalkidische Eidgenossenschaft einen entschiedenen Aufschwung genommen. Mehrere Factoren wirkten dazu mit: einerseits musste der gesteigerte materielle Wohlstand des handels- und schiffahrttreibenden Volkes, das eine

---

der Neuherausgabe der Tributlisten, in welchen die Städte des thrakischen Quartiers erscheinen, eine viel bessere Grundlage haben, halte ich eine solche Zusammenstellung doch für ziemlich problematisch.

[115]) Forschungen 1, 155 n. 1 (vgl. Dem. or. XXXV §. 35).

fruchtbare Gegend bewohnte, demselben ein Gefühl der Kraft und Selbstständigkeit einflössen[116]); auch die militärische Macht, welche Xenophon zu 800 Hopliten, einer grösseren Zahl von Peltasten und 1000 Reitern angiebt[117]), war keine unbedeutende. Andrerseits sahen sie in ihrer Nachbarschaft das makedonische Reich durch Thronstreitigkeiten und innere Fehden zerrüttet, die Erbfolge und die königliche Autorität erschüttert; sie selbst hatten durch die Gunst dieser Verhältnisse eine Erweiterung ihres Gebietes erlangt. In dieser Zeit entstand unter den Führern des olynthischen Demos der kühne und gewiss grossartige Gedanke, hier im Norden an der Grenze des Barbarenlandes ein grosses hellenisches Städtereich zu gründen, welches sich längs der Gestade des thrakischen Meeres ausdehnen sollte. Wir haben bereits gesehen, wie sie daran giengen, das makedonische Reich nach und nach aufzulösen und sich dessen Bestandtheile einzuverleiben, wie gut ihnen dies gelungen war und Amyntas fast sein ganzes Gebiet wieder verloren hatte, sogar seine Hauptstadt Pella. Die Chalkidier hatten sich schon völlig an die Stelle Makedoniens gesetzt, und ihr Werk schien fast vollendet, als Sparta mit seiner Intervention dazwischenfuhr. Hand in Hand mit dieser Ausbreitung nach Westen gehen Eroberungspläne nach Osten; die den Olynthern schon ergebenen thrakischen Stämme sollten ganz unterworfen und die Goldbergwerke des Pangaion (Herod. VII 112) eine neue Quelle ihrer Stärkung werden (*Hell.* V 2, 17). Es handelt sich hier, wie Xenophon selbst es ausspricht, um wohlbedachte und wohlvorbereitete Pläne der Olynther (καὶ τούτων ἡμεῖς οὐδὲν λέγομεν ὅ, τι οὐκ ἐν τῷ τῶν Ὀλυνθίων δήμῳ μυριόλεκτόν ἐστι). Neben dieser Ausbreitung zu Lande geht das Bestreben, eine Flotte zu schaffen; darauf führt nicht blos die Andeutung bei Xenophon (*Hell.* V 2, 16), auch die in unserer Inschrift enthaltene Begünstigung für die Einfuhr des Holzes, sowie des Pechs[118]) aus Makedonien — schon der Zusammenhang, in welchen diese beiden Produkte gebracht werden — kann nur dahin aufgefasst werden, dass die Chalkidier, welchen der Bestand an Schiffsbauholz in ihrem Gebiet (ὅπου ξύλα μὲν ναυπηγήσιμα ἐν αὐτῇ τῇ χώρᾳ ἐστί)

---

[116]) *Hell.* V 2, 16.

[117]) Bezüglich der differierenden Zahlen bei Demosth. or. XIX §. 264 stimme ich Grote bei (² IX S. 268 n. 1).

[118]) Mit diesem wurden die Schiffe getheert (Blümner, Technologie 2, 353).

für ihre Zwecke nicht genügend erschien [119]), den möglichst raschen Bau einer Flotte anstrebten. Den Rücken decken wollte sich die neue Macht durch auswärtige Allianzen: da sie Sparta als natürlichen Gegner ihrer Bestrebungen erkannte, so trat sie mit dessen Gegnern Athen und Theben in Verbindung und mit Böotien wurde sogar ein förmliches Bündniss abgeschlossen (*Hell.* V 2, 34): ἀλλὰ μὴν καὶ πρὸς Ὀλυνθίους εἰδότες ὑμᾶς πόλεμον ἐκφέροντες συμμαχίαν ἐποιοῦντο (sc. οἱ Θηβαῖοι) [120]). Diese Thatsache wirft ein bedeutsames Licht auf die damalige Stellung der griechischen Staaten zu einander; Sparta befand sich jedesfalls einer gefahrdrohenden und plötzlich entstandenen Coalition gegenüber und bei dem Zuge gegen Olynth und der Erfüllung des Gesuches von Apollonia und Akanthos handelte es sich weniger um die Vertheidigung der autonomen Rechte der chalkidischen Städte, als um die Erhaltung seiner Hegemonie über Griechenland gegen eine neue Staatengruppierung. Und die Kadmeia wurde nicht besetzt, weil Theben gerade dem Phoebidas bei seinem Marsche nach Thrakien auf dem Wege lag, sondern weil Sparta mit einem Schlage und dem möglichst geringen Aufwand an Mitteln beide ihm entgegenstehenden Gegner niederschmettern wollte [121]). Was auch eine moralische Geschichtsbetrachtung gegen die Ueberrumpelung der Kadmeia einwenden mag, vom Standpunkt der Erhaltung seiner Herrschaft aus, dem für ihn einzig massgebenden, hat Sparta damit klug und energisch gehandelt. — Der Ausbreitung des chalkidischen Bundes nach auswärts entspricht das Streben einer strammen Centralisierung desselben nach innen; die durch die überkommenen sacral- und privatrechtlichen Normen begründeten Unterschiede zwischen den einzelnen Städten sollen fallen zu Gunsten einer energischen Zusammenfassung aller Kräfte, die bürgerliche Vollberechtigung in einer Stadt dieselbe begründen auch in den anderen. Es bildete gleichsam den Schlussstein zur Schaffung eines fast einheitlichen Staates, dass von nun an jeder Bürger einer der chalkidischen Eidgenos-

---

[119]) Gar so bedeutend kann überhaupt der Reichthum an Holz der Chalkidike nicht gewesen sein, wenn schon die Schenkung des Dachholzes von Philipp an Lasthenes allein als bedeutende Gunst erscheint.

[120]) Wenn der Abschluss desselben auch nach der Abreise der Gesandten von Akanthos und Apollonia nach Sparta fällt, so waren die Verhandlungen doch schon früher angeknüpft (*Hell.* V 2, 15).

[121]) Natürlich muss, wie Grote (IX [2] 273) gesehen hat, die Besetzung Thebens durch Phöbidas schon im Voraus beschlossene Sache gewesen sein.

senschaft angehörigen Stadt nicht blos in seiner Heimat, sondern auch in den übrigen Bundesstädten das Recht, eine bürgerlich giltige Ehe, aus welcher vollberechtigte Nachkommen entsprossen, zu schliessen besitzen sollte (ἐπιγαμία), und das Recht, sich im ganzen Bundesgebiet niederzulassen und Häuser und Grundstücke zu erwerben (ἔγκτησις); wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt, so doch nach der Sachlage wahrscheinlich ist, dass mit diesen beiden Rechten auch die mit denselben öfter vereint auftretende Isopolitie verknüpft wurde[122]). Diese durchgreifende Reform kann schwerlich von der Bundesgesetzgebung ausgegangen sein, wenn man auch nach Xenophons Ausdruck (*Hell.* V 2, 19) dies vermuthen könnte: εἰ μέντοι συγκλεισθήσονται ταῖς τε ἐπιγαμίαις καὶ ἐγκτήσεσι παρ' ἀλλήλοις, ἃς ἐψηφισμένοι εἰσί, vielmehr wird man diesen so deuten müssen, dass die Volksversammlungen der einzelnen Städte diese Umgestaltung beschlossen; man muss sich den Vorgang ähnlich vorstellen und die Verordnungen müssen ähnlich gelautet haben, wie in den Conventionen zwischen den Hierapytniern und Priansiern auf Kreta (C. I. G. 2556), zwischen den Allarioten und Paros (C. I. G. 2557), Teos und den kretischen Arkadern (C. I. G. 3052) und Messene und Phigalia (Lebas P. II n. 328*a*). Dass diese ganze Reform in demokratischem Sinne war, brauchte auch dann nicht angezweifelt zu werden, wenn wir nicht ein ausdrückliches Zeugniss für die demokratische Regierungsform von Olynth hätten (*Hell.* V 2, 17 ὁ τῶν Ὀλυνθίων δῆμος). Ob nun diese Politik der Olynther ihren Verbündeten gegenüber wirklich das hohe Lob verdient, welches Grote ihr ertheilt[123]), lasse ich dahingestellt sein; uns Modernen mag ihr Streben recht schön vorkommen, Thatsache ist, dass diese übermässige Centralisation und Nivellierung dem auf Ausbildung eines individuellen Staatslebens gerichteten griechischen Geiste fremd und antipathisch und die damalige Zeit keinesfalls dafür reif war. Dies sagen die Akanthier in Sparta offen (§. 14): ἡμεῖς δέ, ὦ ἄνδρες Λακεδαιμόνιοι, βουλόμεθα μὲν τοῖς πατρίοις νόμοις χρῆσθαι καὶ αὐτοπολῖται εἶναι und die dem Bunde Angehörenden bezeichnen sich als ὑπήκοοι (§. 15). Dazu kommt, dass die Olynther ihren Bund nicht blos durch freiwilligen Anschluss — wie bei den

---

[122]) Die Chalkidier giengen mit diesen Bestimmungen, welche die religiöse Grundlage jeder einzelnen Stadt berührten, weiter als die Böoter vgl. Foucart bei Lebas, P. II S. 20 des Commentars.

[123]) [2] IX 265 sq.

makedonischen Städten — erweiterten, sondern manche Städte durch die Drohung mit ihrer Macht dazu zwangen, die aus Furcht (§. 15) und wider ihren Willen (ἄκουσαι §. 18) beitraten und als sich die Gelegenheit ergab, sogleich gerne wieder abfielen (so Potidäa §. 24). Schon Abel hat sich deshalb über das damalige Vorgehen Olynths nicht günstig ausgesprochen[124]).

Einen wichtigen Theil unserer Kenntniss über diese Stellung Olynths verdanken wir, wie wir sahen, der Rede des akanthischen Gesandten Kleigenes bei Xenophon. Obwohl, so viel ich sehe, die Frage nach der Bedeutung der Reden in Xenophons Geschichtswerk von den bisherigen Interpreten noch nicht berührt worden ist, so ist es bei dem ganzen Entwickelungsgang der antiken, speciell der griechischen Geschichtschreibung nicht gewagt, die Ansicht zu vertreten, dass Xenophon nicht die wirklich in Sparta gesprochene Rede des Kleigenes wiedergeben wollte, sondern diesen Anlass benützte, um das Entstehen der Macht Olynths und die damalige Situation zu schildern; sie ähnelt sehr einer bei einem gleichen Wendepunkte eingeschobenen Rede, der des Thessalers Polydamas (*Hell.* VI 1, 4 sq.) über die Ausbreitung von Iasons Macht. Man kann Xenophon das Lob nicht aberkennen, dass er seine Sache sehr geschickt gemacht hat und wir die damalige Lage kurz, aber trefflich skizziert sehen. Ein Punkt kann Zweifel hervorrufen; es scheint, als ob Xenophon — der überhaupt hier die Ereignisse sehr zusammenzieht — die Entstehung des olynthischen Bundes als erst vor Kurzem geschehen dargestellt habe: οὗτοι τῶν πόλεων πολλὰς προσηγάγοντο ἐφ' ᾧτε νόμοις τοῖς αὐτοῖς χρῆσθαι καὶ συμπολιτεύειν· ἔπειτα δὲ καὶ τῶν μειζόνων προσέλαβόν τινας, ἐκ δὲ τούτου ἐπεχείρησαν κτλ, obwohl hier doch einige Stadien der Entwickelung unterschieden werden. Es giebt uns dies Gelegenheit, die Frage nach der Zeit, wann der erste olynthisch-chalkidische Bund entstanden sein mag, aufzunehmen. Böhnecke[125]) und Abel[126]) setzen übereinstimmend den Ursprung desselben in die Zeit nach dem Antalkidasfrieden, Grote glaubt, dass er seinen Ausgang von der Landabtretung des Amyntas an Olynth genommen habe[127]) und

[124]) Abel, Makedonien S. 211.

[125]) Forschungen 1, 134.

[126]) S. 210.

[127]) IX [2] 264.

setzt dieselbe ungefähr in das Jahr 393[128]. Wenn man mir nun in der Setzung der olynthischen Inschrift vor diese Abtretung und in das Jahr 394—393 Recht giebt, muss man sich die Entstehung des Bundes noch früher denken; denn wie oben bemerkt, tritt uns in der Inschrift die chalkidische Eidgenossenschaft schon vollkommen organisiert entgegen. Und schliesslich widerspricht Xenophon mit seinen eben citierten Worten dem nicht, wenn wir uns nur denken, dass er mit denselben einen längeren Zeitraum umfasst. Wann nun der olynthische Bund entstanden sein soll, können wir mit Sicherheit nicht entscheiden; doch will ich im Nachfolgenden eine Vermuthung aufstellen, die ich allerdings selbst als blosse Hypothese betrachte, da bei unserem lückenhaften Material über eine solche nicht hinauszukommen ist. Es fragt sich, ob nicht an eine Verbindung der chalkidischen Städte schon im fünften Jahrhundert zu denken ist, in welchem ja überhaupt dieselben zum erstenmal in die Geschichte handelnd eingreifen. Kann denn nicht der peloponnesische Krieg zu einer solchen den Anstoss gegeben haben? Im Metageitnion (oder etwas früher) des Jahres Ol. 87, 1[129], also etwa im August 432, waren Potidäa und die chalkidischen Städte nebst den Bottiäern von Athen abgefallen und der Bericht des Thucydides lässt, wenn er es auch nicht direct ausspricht, doch ahnen, dass damit auch ein festerer Zusammenschluss der Abgefallenen verbunden war. Thucydides erzählt I 58, 1: τότε δὴ κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον ἀφίστανται μετὰ Χαλκιδέων καὶ Βοττιαίων κοινῇ ξυνομόσαντες (die Potidäaten); also dem Abfall war eine gemeinsame Verständigung und gegenseitige Verpflichtung voraufgegangen. Dann fährt er fort: καὶ Περδίκκας πείθει Χαλκιδέας τὰς ἐπὶ θαλάσσῃ πόλεις ἐκλιπόντας καὶ καταβαλόντας ἀνοικίσασθαι ἐς Ὄλυνθον μιάν τε πόλιν ταύτην ἰσχυρὰν ποιήσασθαι· τοῖς τε ἐκλιποῦσι τούτοις τῆς ἑαυτοῦ γῆς τῆς Μυγδονίας περὶ τὴν Βόλβην λίμνην ἔδωκε νέμεσθαι, ἕως ἂν ὁ πρὸς Ἀθηναίους πόλεμος ᾖ, καὶ οἱ μὲν ἀνῳκίζοντό τε καθαιροῦντες τὰς πόλεις καὶ ἐς πόλεμον παρεσκευάζοντο; die Chalkidier verlassen ihre am Meere gelegenen Städte und siedeln sich theils in Olynth zusammen, theils am See Bolbe. Wir haben hier ein Beispiel der

[128]) IX ² 265 sagt er, dass Kleigenes seine Rede 383 gesprochen habe *„about ten years afterwards"*.

[129]) Für diese chronologische Bestimmung vgl. Kirchhoff, Abhandl. d. Berl. Akademie 1870 S. 95.

in der griechischen Geschichte so häufigen Synoikismen[130]), die fast immer nur der äussere Ausdruck für einen politischen Act, meist der Bildung eines Bundesstaates, sind; ich verweise auf den zweiten olynthischen Bund selbst[131]) und als auf den bekanntesten Fall auf die Zusammensiedelung der Arkader in Megalopolis[132]). Man kann nun allerdings hier einwenden, dass die Zusammensiedelung der abgefallenen Chalkidier in Olynth, wie aus der damaligen Lage und den folgenden Worten des Schriftstellers hervorgehe, zunächst einen vorübergehenden militärischen Zweck, die Stärkung ihrer Vertheidigungsfähigkeit, gehabt habe; ohne dies zu bestreiten, möchte ich aber zu bedenken geben, ob es möglich gewesen wäre, einen für Kriegszwecke berechneten Zusammenhang für längere Zeit zu schaffen, ohne ihn auch auf politisches Gebiet, wenigstens gewisse Theile desselben (wie z. B. die auswärtige Politik) auszudehnen. Es kommt mir nicht in den Sinn behaupten zu wollen, dass man es hier schon mit demselben fest organisierten chalkidischen Bunde, der uns später entgegentritt, und noch weniger mit der Stellung, welche Olynth in demselben einnahm, zu thun habe; die Verbindung kann eine ganz lockere gewesen sein, welche sich auf das Nothwendigste beschränkte und eben von der Nothwendigkeit geschaffen war. Wir haben doch Beispiele, wie bedeutende politische Bünde gerade dem ursprünglichen Zwecke der Kriegführung entsprungen sind, auch der attisch-delische Bund hatte nach den Intentionen seiner Stifter nur die Aufgabe, den von den Spartanern aufgegebenen Krieg gegen die Barbaren fortzuführen (Thuc. I 95. 96). Welche Städte damals von Athen abfielen, hat Köhler aus den Tributlisten des attischen Bundes nachgewiesen[133]);

---

[130]) In dem Berichte Diodor's, der übrigens indirect von Thucydides abhängt, ist sogar dieser Ausdruck selbst gebraucht XII 34, 2: καὶ Περδίκκας ὁ τῶν Μακεδόνων βασιλεύς, ἀλλοτρίως διακείμενος πρὸς Ἀθηναίους, ἔπεισε τοὺς Χαλκιδεῖς ἀποστάντας Ἀθηναίων τὰς μὲν ἐπὶ τῇ θαλάττῃ πόλεις ἐκλιπεῖν, εἰς μίαν δὲ συνοικισθῆναι τὴν ὀνομαζομένην Ὄλυνθον.

[131]) Dem. or. XIX §. 263 von der früheren Zeit: οὔπω Χαλκιδέων εἰς ἓν συνῳκισμένων.

[132]) Die Stellen bei Clinton-Krüger, *Fasti Hell.* S. 425. 426.

[133]) Urkunden und Untersuchungen S. 143. Doch ist seine Motivierung, dass diese Städte seit Ol. 87, 1 nicht mehr in den Tributlisten vorkommen, durch die von Kirchhoff vorgenommene veränderte Anordnung der Tributlisten des von Köhler sogenannten zweiten Steindenkmales, welche in C. I. A. I n. 241 — 254 vorliegt, hinfällig geworden, denn die gerade den thrakischen Tribut enthaltenden Fragmente

es waren dies nebst Potidäa und Spartolos, dem, wie es scheint, einzigen städtischen Mittelpunkte der Bottiäer, Stolos, Olynth, Mekyberna, Sermyle, Singos, Assera, Strepsa, Skapsa, und die Pheguntier, alle, wie Thucydides mit Recht sagt, am Meer gelegene Städte, die meisten in der Nachbarschaft Olynths. Ich will nun für meine Vermuthung nicht jene, ziemlich zahlreichen Stellen anführen, in welchen Thucydides von Χαλκιδεῖς schlechtweg spricht[134]), denn man kann wenigstens die meisten derselben auch in dem Sinne deuten, dass er keinen anderen Zusammenhang als den ethnographischen gemeint habe. Wichtig ist dagegen die Stelle IV 78, 1: als Brasidas im Sommer 424 auf dem Marsche nach Thrakien in dem Trachinischen Heraklea anlangt, kommen ihm spartanerfreundliche Thessaler entgegen, um ihm den Durchmarsch durch Thessalien zu ermöglichen und unter diesen befand sich Strophakos πρόξενος ὢν Χαλκιδέων. Nach dem ganzen Zusammenhang können damit nur die thrakischen Chalkidier gemeint sein; und die Ausdrucksweise des Schriftstellers lässt, denke ich, keine andere Auslegung zu, als dass wir es hier mit dem Proxenos nicht einer Stadt, sondern dem Proxenos des κοινόν der Chalkidier zu thun haben. Wir besitzen eine Reihe von inschriftlich gesicherten Beispielen, dass nicht blos einzelne Städte, sondern auch Bundesstaaten ihre πρόξενοι hatten[135]). Wenn also im Jahre 424 ein Proxenos des chalkidischen Bundes erscheint, so muss in diesem Jahre auch schon die Conföderation bestanden haben. Einen Hinweis auf dieselbe Thatsache gibt eine andere Nachricht des Thucydides (VI 7, 4), dass die Chalkidier im Winter 415/4 mit den Athenern in einem

---

(fg. 97 *a*. 98 bei Köhler = fg. 10. 11 bei Kirchhoff), welche Köhler in das dreiundzwanzigste Tributjahr Ol. 87, 1 setzte, hat Kirchhoff mit Recht in das neunzehnte Jahr Ol. 86, 1. 436 (C. I. A. I. 244) verwiesen. Entscheidend ist, dass die oben genannten Städte in der Quotenliste des Jahres Ol. 88, 1. 428 (C. I. A. I. 256), in welcher der thrakische Tribut vollkommen erhalten ist, fehlen.

[134]) II 79, 5, 6. 101, 1. IV 7. 79, 2. 81, 1. 83, 3. 84. 114, 1. 124, 1. V 6, 4. 21, 2. 30, 2. 31, 6. 38, 1, 4. 80, 2. 82, 1. 83, 4.

[135]) Ich stelle hier einige inschriftliche Beispiele von πρόξενοι der κοινά zusammen (schon Foucart hat bei Lebas P. II S. 112 einige gesammelt): der Akarnanen Lebas P. III n. 1041–1043, Ath. Mitth. 4, 223; der Eleutherolakonen, Lebas P. II n. 255 *d*, C. I. G. 1335; der Arkader (cf. Foucart l. l. S. 186. 189), Lebas P. II n. 340 *a*; der Nesioten C. I. G. 2334, *Bull.* 1883 S. 8 n. 2; des Achäischen Bundes C. I. G. 1542, Lebas P. V n. 1730 *a*; der Böoter, Larfeld *Syll. inscr. Boeotic.* n. 316, 317; der Kreter, Lebas P. V n. 1730 *a*.

alle zehn Tage erneuten Waffenstillstande (δεχήμεροι σπονδαί) gelebt hätten. Wenn man dies auch so auffassen kann, dass die Athener mit den einzelnen Städten nach gleichen Grundsätzen einen Stillstand geschlossen hatten, so ist es doch wahrscheinlicher, dass diese gleichmässige Behandlung sich daraus erklärt, dass die Athener nicht mit mehreren, sondern einem einzigen Paciscenten, dem chalkidischen Bunde, zu verhandeln hatten. Dafür spricht auch die Analogie, dass die Athener im Sommer 421 mit dem Böotischen Bunde einen ebenfalls alle zehn Tage erneuten Waffenstillstand abschlossen (Thuc. V 26, 3. 32, 5). Wenn in den Bestimmungen des Friedensvertrages zwischen Athen und Sparta vom Frühjahr 421 die gemeinsamen Interessen der Chalkidier nicht gewahrt erscheinen, so hat dies seinen Grund in der Haltung, welche Sparta damals überhaupt einnahm; nur ein Theil der schon früher abgefallenen (Mekyberna, Sane, Singos, Stolos, Olynth, Spartolos) und der später zu Brasidas übergetretenen Städte (Akanthos, Argilos, Stageiros) wird durch ausdrückliche Vereinbarung geschützt, der grössere Theil derselben, besonders der von Brasidas zum Uebertritt bewogenen der Rache der Athener preisgegeben (Thuc. V 18, 8): Σκιωναίων δὲ καὶ Τορωναίων καὶ Σερμυλιῶν καὶ εἴ τινα ἄλλην πόλιν ἔχουσιν Ἀθηναῖοι, Ἀθηναίους βουλεύεσθαι περὶ αὐτῶν καὶ τῶν ἄλλων πόλεων ὅ τι ἂν δοκῇ αὐτοῖς. Ohne daher meine Ansicht von einem so frühen Ursprung des chalkidischen Bundes als irgendwie sicher hinstellen zu wollen, möchte ich dieselbe doch zur Erwägung vorlegen. Ob dieser vorauszusetzende Bund überhaupt bis in die Neunziger Jahre des vierten Jahrhunderts hinein eine Continuität hatte, oder sich blos auf die Zeit des peloponnesischen Krieges beschränkte, ist ganz ungewiss; denn von dem dekeleischen Kriege bis zur Zeit des Königs Amyntas II. von Makedonien haben wir so wenige und unzusammenhängende Nachrichten [136]), dass wir uns über den damaligen Zustand der chalkidischen Städte, besonders Olynths, kein klares Bild machen können.

Wenige Worte genügen, um auf die Bedeutung unserer Inschrift noch in einer anderen Beziehung aufmerksam zu machen. Nach der Art und Weise, wie sich im Alterthum der Handelsverkehr zwischen den einzelnen Staaten entwickelte [137]), wird man eine

---

[136]) Zusammengestellt bei Böhnecke, Forschungen 1, 183.

[137]) Die Grundlinien zu einer Beurtheilung der antiken Handelspolitik haben gezogen Böckh, Staatshaushaltung [2] 1, 73 ff. und Ulrichs, Reisen und Forschungen 2, 184 f.

vollkommene Analogie zu unseren modernen Handelsverträgen vergebens suchen. Unter dem besonders für die ausserattischen Staaten spärlichen Material von inschriftlich erhaltenen Verträgen, das auf uns gekommen ist, giebt es auch keine solchen[138]). Wir besitzen bekanntlich einen Vertrag, wodurch die Einfuhr des Röthels von Keos einzig und allein nach Athen festgesetzt und geregelt wird (C. I. A. II. 546); wenn nicht direct auf Handelsverhältnisse bezüglich, so doch für dieselben wichtig waren die Verträge von Staaten über die Behandlung von Rechtsstreitigkeiten ihrer Bürger vor Gericht (σύμβολα)[139]), wie der zwischen Athen und Phaselis nach der Schlacht von Knidos geschlossene (C. I. A. II. 11); eine Seite dieser Beziehungen regelten endlich auch die Verträge über die Bergung von Waaren in der Kriegszeit, über die ὑπεχθέσιμα, welche zuletzt Lolling behandelt hat[140]). Auch unsere Urkunde weicht wesentlich von den heutigen Handelsverträgen ab, sie ist aus politischen Gesichtspunkten und zu politischen Zwecken abgefasst; aber insoferne steht sie denselben nahe, als durch den Absatz *B* Z. 7—10 freier Handelsverkehr zwischen beiden contrahierenden Staaten festgesetzt und dieselben damit auf gleichen Fuss gestellt werden.

Wir haben einen Abschnitt griechisch-makedonischer Geschichte betrachtet, welcher durch die Lückenhaftigkeit und Verwirrung der Ueberlieferung oft mehr Räthsel zu errathen giebt, als selbe löst; hoffentlich ist es mir gelungen, ihn gegenüber den bisherigen Darstellungen um etwas aufzuhellen. Denn der Gegenstand entbehrt nicht eines grösseren Interesses: zum Verständniss der späteren, für die griechischen Geschicke so entscheidenden Ereignisse zwischen Makedonien und Olynth darf man auch nicht die Vergangenheit dieser Stadt übersehen und das Verhältniss, in welchem sie zu dem Vater Philipps stand.

---

[138]) Ueber literarisch überlieferte Handelsverträge vgl. Büchsenschütz, Besitz und Erwerb im griechischen Alterthume S. 517.

[139]) Köhler im *Hermes* VII 159 f.

[140]) Athener Mitth. 5, 21 f. Diese Waaren waren zollfrei. Vgl. auch Waddington zu Lebas P. V n. 1536*a*.

Wien H. SWOBODA

Studien zur griechischen Künstlergeschichte

III

Die Dädaliden

Schluss[1])

Die neue Epoche leitet ein alter Name ein. Ageladas dem Argiver sind wir schon als dem Genossen von Aristokles und Kanachos begegnet. Ich habe dort gleich die Frage gestellt, deren Lösung uns zunächst beschäftigen soll, denn dass sie wirklich endgiltig mit dem von Brunn construirten einen Ageladas gelöst sei, glaube ich trotz der beruhigenden Versicherung Overbeck's nicht. Brunn selbst erklärt die Chronologie dieses Künstlers für eine der schwierigsten Fragen der Künstlergeschichte und ich darf hinzufügen, dass daran nicht allein die Unvereinbarkeit der an sich glaubhaften und in sich sehr verschiedenen Zeitangaben seiner Laufbahn Schuld trägt. Ageladas hat die frühe und späte Nachwelt durch seine reformatorische Lehrthätigkeit weit mehr als durch seine eigene Werke interessirt, und so hängt denn die chronologische Bestimmung einer Reihe bedeutender Namen an der seinen. Ein etwaiger Fehlgriff vergrössert sich in der Folge und ist dann (und das scheint mir hier geschehen) nur durch immer neue Compensationsfehler zu decken. Dann haben uns die zu Olympia wiedergefundenen Künstlerinschriftsteine noch eindringlicher gelehrt, dass es nicht die Weise antiker Meister war, in individueller Vereinzelung zu leben und zu wirken. Der Schulzusammenhang ruhte auf dem festen Grunde der Familie, der künstlerische Stammbaum gleicht gar oft überraschend dem genetischen, und vor unserem inneren Auge erhebt sich das Ganze wie eine dem äusseren unsichtbare Kirche, in der der Einzelne in höherer oder niedriger Stellung mitkämpft und siegt. Und alle ihre Siege, ihre ganze uns so deutlich fühlbare Ueberlegenheit, ihr sicheres Wachsen wie ihre ans Wunder-

[1]) Ich nehme hier Gelegenheit, einen Flüchtigkeitsfehler zu verbessern, der sich auf Seite 86 des vorigen Jahrgangs und zwar in so auffälliger Form eingeschlichen hat, dass ein ausdrückliches Aufzeigen vielleicht erlässlich wäre. Ich habe dort die Preisangabe des Kolosses zu Apollonia, 500 Talente, auf ein Goldgewicht von 50 Talente zurückgeführt, diese einfache Rechnung selbst aber anzugeben unterlassen. Ohne ihre Ergänzung ist die Stelle sinnlos.

bare grenzende Lebenskraft verdankt die Antike nicht dem schönen Himmel, nicht der reinen Luft und den günstigen äusseren Lebensbedingungen allein, sie dankt es zum besten Theile ihrer einfach grossartigen Organisation, die sie vom Handwerk empfangen und sorglich gehütet und ausgebildet hat. — Darum wird man die *disiecta membra* der literarischen Ueberlieferung eindringlicher als bisher auf ihre Bruchstücke hin untersuchen müssen, dann fügt sich vielleicht manches zusammen, was sonst getrennt lag. An den olympischen Funden hat diese Methode zu schönen Resultaten geführt, und so mag es denn als gutes Omen gelten, dass in diesen auch Ageladas nicht leer ausgegangen ist. Grund genug, seine Chronologie nochmals auf die Tagesordnung zu setzen. Ich habe früher Daten aus der Künstlerlaufbahn des Ageladas erwähnt, welche auf das Ende der Sechziger Olympiaden hinweisen. Diesen stehen nun andere gegenüber, welche ihn zwanzig Olympiaden später erscheinen lassen. Das Scholion zu Aristophanes Frieden 504 erzählt, dass die Aufstellung seines Herakles Alexikakos im Herakleion in Melite der Pest ein Ende gemacht habe, und das weist auf den Ausgang von Olympias 87. Dieselbe Olympiade gibt Plinius als Zeit seiner Blüthe an. Er schöpft aus der gleichen Quelle, wie man gewiss richtig vermuthet hat, aus der der Scholiast seine Nachricht hat. Des Ageladas Schüler Myron und Polyklet setzt Plinius dann in die 90. Olympiade. Das sind für ein und dieselbe Künstlerpersönlichkeit schlechterdings unvereinbare Daten, und es bleibt nur übrig, an diesen zu rütteln, oder zwei gleichnamige Künstler anzunehmen. Das Erstere hat Brunn gethan, das Letztere war vor ihm allgemeine Annahme. Brunn hat noch jüngst wieder in seiner geharnischten Entgegnung auf den ersten Theil dieser Studien den „Doppelgängern“ principiell den Krieg erklärt. Unbequem sind sie gewiss und namentlich sehr unmodern, und dass vereinzelt einmal auch ein falscher darunter steckt, kann nicht Wunder nehmen, wundern wir uns doch auch nicht allzusehr über den einfachen Polyklet des Plinius und den einfachen Kephisodot des Pausanias. Denn auch im Alterthume haben diese Doppelgänger vielfach beunruhigt. Damals aber half man sich in anderer Weise, man schrieb Bücher über Homonymen[2]).

---

[2]) Uns geht es noch manchmal recht sonderbar mit diesen Homonymen. Wenn Overbeck Gesch. d. gr. Plastik [3] II S. 173 die Existenzberechtigung des jüngeren Praxiteles leugnet, übersieht er die Inschrift (Ἀθήναιον V S. 162 Nr. 27, E.

Da wir es nun hier mit einer ausgesprochenen Tendenz zu thun haben, so möchte ich wohl vor Allem bemerken, dass gar wenig Grund vorhanden ist, deren Spitze gegen Ageladas zu kehren. Ihn habe ich früher in Verbindung mit Aristokles und Kanachos ins Auge gefasst. Nun will es ein sonderbarer Zufall, dass seine beiden Genossen ganz sichere Doppelgänger haben. Einen jüngeren Aristokles sahen wir als Enkel des älteren ausdrücklich bezeugt, dass der jüngere Kanachos, der Schüler Polyklets, ein Enkel des älteren war, haben schon andere vermuthet. Ihm gleichzeitig erscheint jetzt auf einer olympischen Künstlerinschrift ein Argeiadas, Sohn eines Ageladas. Damit ist auch für diesen die Zuständigkeit in einer Künstlerfamilie erwiesen. Der neue Name macht vielleicht nicht mir allein den Eindruck der Variation über ein abgebrauchtes Thema[3]). Gleich nach ihrem Bekanntwerden hat man diesen Sohn auf den einen Brunn'schen Ageladas hin berechnet. Nun kam aber ein unerwartetes Nachspiel. Bald darauf wiesen sich auf einem anpassenden Blocke die als Schüler Polyklets bekannten Meister Athenodoros und Asopodoros als seine Genossen aus. Damit stimmte die erste Rechnung absolut nicht, und nun waren die Vertheidiger des einzigen Ageladas in grosse Noth gerathen. Sie halfen sich aber schlau heraus, indem sie die beiden unbequemen Nachzügler — verdoppelten. Daraus ersieht man, was es mit dem principiellen Krieg gegen die Doppelgänger auf sich hat[4]).

Wenn ich aber neben der Existenz eines Ageladas, der Zeitgenosse des älteren Kanachos und Aristokles war, die eines jüngeren neuerdings behaupte, der den jüngeren Aristokles und Kanachos nicht zu fern stand, so muss ich mir es doch wohl versagen, die alten Processacten neu hervorzusuchen und einer Revision vorzulegen.

Löwy machte mich auf dieselbe aufmerksam), welche die sichere Nachricht bringt, dass wirklich ein Enkel des grossen Meisters, und zwar, woran man zufällig nicht dachte, ein Sohn des Timarchos seinen Namen trug.

³) Den Interpretationsversuch von H. Röhl Arch. Ztg. 1879 S. 37 und *Inscr. gr. ant.* Nr. 42, durch den Ageladas zum Makedonier wird und sein Sohn zum Namen Atotos kommt, kann ich nur für verfehlt halten.

⁴) Gegen die paläographischen Bedenken mag der Hinweis auf die von Purgold Arch. Ztg. 1882 S. 179 ff. Nr. 345 besprochene Inschrift wie auf Röhl's Bemerkung a. a. O. Nr. 42 genügen. Den chronologischen Ansatz Furtwängler's Arch. Ztg. 1879 S. 43 halte ich für geradezu unmöglich. Ich bin aber, da sein Beweis auf mir uncontrolirbarer Grundlage ruht, nicht in der Lage zu sagen, ob der Fehler in der Prämisse oder in den keineswegs unanfechtbaren Folgerungen steckt.

Thierschs sikyonischen Ageladas zu vertheidigen wird heute Niemandem einfallen. Ich gehe vielmehr von jener bereits erwähnten Inschrift des Praxitelesbathrons in Olympia aus, die uns den Ageladassohn Argeiadas im Zusammenwirken mit drei Genossen nennt. Neben ihm hat ein Argiver Atotos gearbeitet, das andere Künstlerpaar hat unter einander in engerem Verein am selben Werke theilgenommen. Die plinianische Schülerliste Polyklets, die jener beiden letzteren Erwähnung thut, lautet (34. 50): *Ex his Polyclitus discipulos habuit Argium Asopodorum Alexim Aristidem Phrynonem Dinonem Athenodorum Demean Clitorium.*

Athenodorus und Demeas erwähnt Pausanias X. 9. 7 als Mitarbeiter am lakedaimonischen Weihgeschenk in Delphi zur Feier des Sieges über Athen, woselbst er beide als Arkader aus Kleitor bezeichnet. Plinius nennt Demeas allein Clitorius. Möglicherweise war Athenodorus berechtigt, sich bald als Achaier bald als Arkader zu bezeichnen, vielleicht auch irrte Pausanias, aber an der Identität des von beiden Autoren mit dem von der Inschrift erwähnten Athenodorus ist füglich nicht zu zweifeln, erscheint er doch in allen drei Fällen in Gemeinschaft mit Jüngern Polyklets.

Die Inschrift scheint allerdings den zwei wohlbekannten zwei neue Namen hinzuzufügen. Atotos ist auch wirklich neu, dass wir aber den Sohn des Ageladas erst daraus erfahren, befremdet fast. Indess, ich glaube sein Name steht, und zwar an erster Stelle, in der erwähnten plinianischen Liste. Dort hat Thiersch den Argius beseitigt, indem er dem Schlusse „*Demean Clitorium*" entsprechend Ἀργεῖον Ἀσωπόδωρον in der Quelle voraussetzte. Das müsste aber Plinius missverstanden haben, sonst hätte er die Worte umgestellt.

Darum war diese Vermuthung, trotz ihrer Feinheit, nur berechtigt, so lange wir mit Asopodoros keinen Künstlernamen zu verbinden hatten, der in einem römischen Autor Argius genannt sein konnte. Jetzt scheint es mir fast nur mehr fraglich, ob diese Latinisirung des Namens Argeiadas Plinius, seiner Quelle oder irgend einem Abschreiber zur Last fällt.

Der Sohn des Ageladas war also nicht blos Genosse der Schüler Polyklets, sondern selbst dessen Schüler und seines Vaters Enkelschüler. Dann muss aber Ageladas in den Achtziger Olympiaden geblüht haben. Frühestens Olymp. 90 schuf ja Polyklet seine Hera.

Warum soll also die Notiz des Scholiasten unrichtig sein? Dass ein Meister aus der Fremde das Sühnbild fertigen musste, hat doch eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit für sich, während

sonst die Frage, warum man ein Cultbild im Herzen Athens bei dem Haupt der sikyonischen Schule bestellt habe, schwer zu beantworten wäre. Vor Allem aber steht doch die Vorzüglichkeit der Quelle, aus der der Scholiast seine Nachricht hat, gar nicht in Frage, wenn auch die Wege, die die gleiche Notiz aus der alten Atthis bis in den Plinius hineingeführt haben, nicht ganz klar verfolgbar sind.

Aber trotz seiner Vertrauenswürdigkeit birgt das Scholion einen unverkennbaren inneren Widerspruch. Hat Ageladas zur angegebenen Frist den Herakles Alexikakos gemacht, so kann er nicht, wie der Scholiast behauptet, des Phidias Lehrer gewesen sein. Und umgekehrt, war Ageladas des Phidias Lehrer, dann ist die Zeitangabe des Hermes Alexikakos falsch. Darüber ist kaum ein Zweifel zulässig. Man hat nun bisher auf die letztere Voraussetzung ein gut Stück Künstlergeschichte gebaut. Nun, da die Inschrift des Argeiadas den chronologischen Ansatz seines Vaters in Uebereinstimmung mit der bisher verworfenen Ueberlieferung sichert, bleibt nichts übrig, als der Versuch, den zweiten Theil des Dilemmas auf seine Möglichkeit hin zu prüfen.

Die Annahme, Ageladas wäre nicht der Lehrer des Phidias gewesen, scheint auf den ersten Blick gewiss Manchem so kühn, dass er kaum geneigt sein dürfte, auf die Prüfung der vorzubringenden Argumente näher einzugehen. Ich wenigstens erinnere mich noch des verblüffenden Eindrucks, den auf mich, der ich diese Ueberzeugung bereits gewonnen hatte, die mündliche Mittheilung eines Fachgenossen machte, der mir vollkommen selbständig die gleiche Hypothese vor Jahren mittheilte. Seine Gründe waren freilich andere als meine, so dass ich leider eine Bestätigung darin nicht erblicken durfte, indess knüpfe ich daran die Hoffnung, dass, wenn die Darlegung, die ich nun zu geben habe, auch abgewiesen wird, die Frage selbst damit noch nicht aus der Welt geschafft ist.

Es ist viermal bezeugt, dass Phidias des Ageladas Schüler war, ausser dem Scholiasten sagt es Suidas s. o. Γελάδας und zweimal Tzetzes Chil. VII 929. VIII 325 — aber nicht vierfach. Suidas wie Tzetzes haben das Scholion ausgeschrieben und es schon in corrupter Gestalt vorgefunden, wie ihr Γελάδας beweist, das heute dort nur mehr Ἐλάδας lautet. Wir haben also nur den Scholiasten selbst zu verhören. Da sind nun zunächst zwei Thatsachen merkwürdig. Der Scholiast gibt nur Phidias als Schüler des Ageladas an, und

Polyklet, der Stammhalter seiner Schule fällt weg. Dass er auch Myrons nicht gedacht hat, ist daneben noch eine lässliche Sünde. Aber das interessanteste an der Geschichte, dass Phidias und Polyklet Schulgenossen des gleichen Meisters waren, zu verschweigen, zeugt doch von wenig Geschmack. Sonderbarer Weise begeht Plinius dasselbe Capitalvergehen, nur dass er wieder den Phidias nicht als Schüler des Ageladas kennt. Ihm ist 34, 55 *Polyclitus Sicyonius Hageladae discipulus* und 57 heisst es wieder *Myronem Eleutheris natum Hageladae et ipsum discipulum* und 34, 10 werden abermals Myron und Polyklet als *aequales* und *condiscipuli* aufgeführt. Er, der der erste im Bunde sein müsste, ist nirgends der dritte. Man könnte schon aus diesem höchst auffälligen Schweigen schliessen, dass Plinius von dem besagten Verhältniss nichts weiss, aber sein Zeitansatz Phidias Olymp. 83 Ageladas Olymp. 87 weist es sogar direct ab. Wüsste man nicht, dass diese Zahlenangaben kaum im gleichen Verhältnisse zu den äussersten Punkten beider Künstlerlaufbahnen stehen, so wäre sogar die Umkehrung des Verhältnisses hypothetisch zulässig.

Die kurze Nachricht des Scholiasten mag Phidias vielleicht nur der Kürze wegen allein nennen. Das wäre aber doch nur unter der Voraussetzung begreifbar, dass es eine völlig bekannte Sache war. Sie war aber völlig unbekannt. Man sehe doch nur unsere moderne kunstgeschichtliche Literatur an. Was hat man nicht alles über die erstaunliche Geschichte, dass Phidias und Polyklet, beide und Myron eines Mannes Schule entstammten, geschrieben! Welch tiefe Schlüsse hat man daraus gezogen, wie gründlich hat man diese Nachricht ausgepresst! Und da darf man doch auch auf das Alterthum zurückschliessen, das doch in solchen Künsten auch einige Erfahrung hatte.

Es braucht vielleicht blos einmal ausgesprochen zu werden, um sofort einzuleuchten: Hätte man damals diese Kunde schon gehabt, da wäre denn eine unausweichliche Folge davon ein Kranz der schönsten Concurrenzanekdoten beider Meister gewesen. Ihre Rivalität wäre viel energischer hervorgetreten, als die zwischen Myron und Polyklet Plin. 34, 10 und 58 angedeutete, und stünde wohl kaum der Alkamenes-Agorakritoslegende nach. All das erklärt sich nur, wenn das Alterthum einen anderen und zwar den wirklichen Lehrer des Phidias kannte. Das war in der That der Fall. Dio Chrysostomus, dessen 12. Rede von begeisterter Verehrung und tiefem Verständniss des gewaltigen Meisters zeugt, zählt

zu Anfang der 55., wo er die hoffnungslose Frage von den Lehrern des Sokrates und Homer aufwirft, als erstes Beispiel einer Reihe von sicheren Nachrichten über solche Verhältnisse an: ὥσπερ Φειδίας μὲν ὁ ἀγαλματοποιὸς Ἡγίου (μαθητὴς γέγονε). Ein in solcher Weise aus solchem Munde abgegebenes Zeugniss berechtigt nicht über den „ersten Lehrer" Hegias flüchtig zum „zweiten Lehrer" Ageladas hin zu eilen. Die willkürliche Contaminirung der zwei Lehrer bildet zusammen mit der gleichfalls willkürlichen Contaminirung der drei Schüler eine so gewagte, nach allen Seiten auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossende Combination, dass man füglich verlangen darf, sich ihres hypothetischen Charakters zu entsinnen. Dann wird man auch nicht mehr zweifeln, dass es eine falsche Hypothese ist. Die Lösung aller Schwierigkeiten erfordert nur die gewiss nicht kühne Annahme, dass sich der Schreiber des Scholions geirrt und Phidias statt Polyklet genannt habe. Ich nenne diese Angabe darum nicht kühn, weil ich im Stande bin eine ganze Reihe ähnlicher Verwechslungen seitens moderner lebender Archaeologen auf Verlangen zu citiren.

Aber vielleicht bleibt dann bezüglich der Chronologie die Sache beim Alten? Pausanias setzt ja in der schon früher behandelten Stelle Hegias und Ageladas zeitlich gleich, und bestimmt mit dieser Gleichung die Stellung des Onatas. Darauf ist zu erwidern: Des Plinius Ageladas ist der jüngere, der am ehesten als Sohn des älteren aufzufassen ist, der des Pausanias ein Trugbild, aus den Werken beider abstrahirt, dessen chronologische Bestimmung wenig Werth hat. Indess, worauf es Pausanias ankam, war nicht die Zeitbestimmung des Onatas. Er hatte unmittelbar vorher ja eine brauchbarere gegeben. Ich habe schon früher auf die auffallende Correspondenz dieser Stelle zu dem Vergleich des Onatas mit den Meistern der attischen Bildhauerkunst und der Dädaliden[5]) aufmerksam gemacht. Es ist eine genauere Exemplification dieser stilgeschichtlichen Bemerkung, er wird jetzt mit den directen Vorläufern des Phidias und Polyklet verglichen, und dadurch erhält die Stelle einen vortrefflichen Sinn. Meine Vermuthung über den Anlass zu dieser Bemerkung schliesst das nicht aus.

Nun kann ich erst daran gehen mein Versprechen betreffs der Pliniusstelle 34, 49, an das mich Brunn unsanft gemahnt, einzulösen.

---

[5]) a. a. O. S. 91.

Ich habe nämlich erklärt, dass diese in Acht und Aberacht erklärten chronologischen Ansätze durchaus ebenso glaubwürdig sind wie ihre übrigen plinianischen Geschwister. Ich brauche blos zusammenzufassen, was ich bereits früher im Einzelnen dargelegt habe. Wie Plinius als *aemuli* des Phidias unter dem Stichwort Olymp. 83 Alcamenes, Critias, Nesiotes und Hegias nebeneinander stellen kann, habe ich a. a. O. S. 84 gesagt, und verweise ausserdem noch auf seine Zusammenstellung des Naucydes und dessen Sohnes Patrocles unter Olymp. 95. Für Callon vergleiche man ebendaselbst S. 100 Anm. 40, für Scopas ist kein Citat nöthig, für Perellus habe ich Periclytus vorgeschlagen und für Pythagoras einen um ein Menschenalter späteren Ansatz, als den bisherigen, wahrscheinlich gemacht, und da ich nun hiemit auch die Ageladasfrage genugsam besprochen habe, so bleibt mir nur ein kleiner Nachtrag. Ich habe als Endpunkt der künstlerischen Laufbahn des Pythagoras approximativ Olymp. 85 angesetzt. Man kann ihn indess leicht noch ein Stück weiter herabdrücken, aber bis zur 90. Olympiade ihn mit Plinius zu verlegen, habe ich mich nicht versucht gefühlt. Plinius führt ihn unter diesem Ansatze Myron und der Bequemlichkeit zu Liebe auf[6]). Er erzählt nämlich von Myron: *Vicit eum Pythagoras Rheginus ex Italia pancratiaste Delphis posito*, worauf unmittelbar das von den Kritikern vielfach athetirte *eodem vicit et Leontiscum* (also sein eigenes Werk) folgt, das bei Detlefsen in Schutz genommen wird. Nun hat Plinius und in Uebereinstimmung mit ihm die jetzige Historiographie der griechischen Kunstgeschichte dieser Notiz eine scheinbar selbstverständliche Voraussetzung als Substruction gegeben. Der Sieg, so dachte man, bedinge einen Wettkampf, und dieser wieder bestimmte chronologische Folgen.

Wir kennen aus dem Alterthume von künstlerischen Concurrenzkämpfen genug, um zur Annahme Grund zu haben, es wäre auch hier das einmal in der Antike steckende agonistische Element zum Durchbruche gekommen. Indess so weit sind wir doch noch nicht, um ohne Zeugniss zu glauben, dass die Concurrenz auch für einzelne Siegerbilder üblich war. Denn diese Stelle ist kein Zeugniss. Sie gibt ein Kunsturtheil, der Name Myron ist Kanon für alles Lebensprühende[7]). Gerade dieses ausdrücklich zu betonen war

---

[6]) Vgl. Brunn gr. Kstlg. I. S. 132.

[7]) Ein Epigramm, das eine durchaus nicht olympische Niederlage des Leontiscus feiert bei Athenäus XIII p. 578 f.

das Recht des Epigrammes. Verwob ein solches in zierlicher Weise die Parallele der Meister mit dem Wettkampfe des Dargestellten, dann ist es auch erklärlich, warum neben Myron auch Leontiscus als Besiegter erscheint. Plinius hat dann täppisch zugreifend auch diesen für einen Bildhauer genommen, was höchst auffälliger Weise auch dem Suidas in seiner aus Pausanias lächerlich stümperhaft abgeschriebenen Notiz s. v. Σώστρατος passirte.

Wir finden in unserer literarischen Ueberlieferung noch deutliche Spuren von Parallelen, die einst von alten Kunstforschern zwischen Myron und Pythagoras gezogen wurden. So schreibt Plinius von Myron (34, 58): *capillum quoque et pubem non emendatius fecisse quam rudis antiquitas instituisset* und von Pythagoras 34, 59: *hic primus nervos et venas expressit capillumque diligentius*. Dann wieder von Myron: *Primus hic multiplicasse veritatem videtur numerosior in arte quam Polyclitus et in symmetria diligentior.* Dazu passt Diogenes Laertius (VIII 46): οἱ δὲ καὶ ἄλλον ἀνδριαντοποιὸν Ῥηγῖνον γεγονέναι φασὶ Πυθαγόραν πρῶτον δοκοῦντα ῥυθμοῦ καὶ συμμετρίας ἐστοχάσθαι. Auch in Pausanias Lob des Pythagoras (VI 4, 4) εἴπερ τις καὶ ἄλλος ἀγαθὸς τὰ ἐς πλαστικήν hört man einen gewiss in den Rhetorenschulen gemeinplätzlichen Vergleich durch. Und so mag es denn gekommen sein, dass einmal ein Rhetor in der Hitze der Rede Pythagoras statt des Myron in den Mund nahm. Der Fall hat für uns die Folge gehabt, dass sich das Schattenbild eines myronischen Werkes unter denen des Pythagoras aufgezählt findet und noch dazu auf die Autorität des Dio Chrysostomus, der an der Geschichte ganz unschuldig ist, denn die Rede, die als 87. unter den seinen steht, gehört bekanntlich nicht ihm[8]). — Myrons Perseus auf der Akropolis war seines Meisters wie seines Standortes wegen ein in späterer Zeit allen Gebildeten geläufiges Werk. Dass dieser Perseus trotz seiner Flügelschuhe nicht fliegen konnte, war eine Thatsache, die den Witz der Epigrammatiker herauszufordern schien, er wurde ihr auch gewiss reichlich zu Theil.

Non Ladas ego pennipesve Perseus

singt Catull, und diesen bekannten Spass wiederholt unser Ano-

---

[8]) Diesem Pseudo-Chrysostomus, der an sich eine sehr interessante Persönlichkeit ist, hat man in Kunstdingen ganz anders auf die Finger zu sehen als dem echten und darum wäre es erwünscht, wenn seinen Nachrichten in unseren Schriftquellen nicht die falsche Etikette angeklebt bliebe. So vergleiche man z. B. p. 122 R. καὶ Δημητρίου κτλ. mit Ov. Schrift. 1437—40.

nymus so: ἂν καὶ πτερὰ ἔχῃ ὥσπερ καὶ ὁ τοῦ Πυθαγόρου Περσεύς. Da wir aber sonst kein Sterbenswörtchen von einem Perseus des Pythagoras hören, die erwähnte Statue aber der Art ihrer Erwähnung nach als allbekannt vorausgesetzt wird, so scheint mir die Annahme einer Verwechslung nahe zu liegen. Der Mann dachte bei Myron instinctiv an die alte Schulweisheit von dessen Rivalität und das Unglück war geschehen.

Pythagoras, Myron und Polyklet, die galten in antiker Zeit als das Dädalidendreigestirn, das des Ageladas Ruhm überglänzte. Myron war auch ihr ein halber Attiker, Phidias aber ein ganzer.

Wenn ich nun auch mit Fug Phidias aus der Reihe der Dädaliden gestrichen zu haben glaube, so meine ich doch eines seiner Werke abtrennen und in dem Verzeichniss der Arbeiten der Dädalidenzunft zurücklassen zu müssen, ohne einen besonderen Meister dafür nennen zu können. Es ist die Goldelfenbein-Athene zu Pellene in Achaia. Pausanias berichtet von ihr (VII 27, 2) Φειδίαν δὲ εἶναι τὸν εἰργασμένον φασὶ πρότερον ἔτι ἢ ἐν τῇ ἀκροπόλει τε αὐτὸν τῇ Ἀθηναίων καὶ ἐν Πλαταιαῖς ποιῆσαι τῆς Ἀθηνᾶς τὰ ἀγάλματα. In diesem Satze ruft das φασί den Eindruck der Unsicherheit hervor, der durch die kühne relative Datirung nicht verwischt wird. Was mag aber die höchst auffällige, in dieser Form geradezu einzige relative Datirung veranlasst haben? Offenbar das Bildwerk selbst. Es sollte Phidias sein, und doch war ihm archaischer Charakter unverkennbar aufgeprägt. Die pseudokritische Auflösung dieser Schwierigkeit ergab dann die erwähnte Bestimmung. Dass es auch nicht von Phidias sein könne, darauf kam man gar nicht. Es war ja eine goldelfenbeinerne Athene, die konnte, mochte sie gemacht sein wie sie war, doch nur phidias'schen Ursprungs sein[9]). Als man zu Pellene so schloss, da hatte man freilich ver-

[9]) So ging es auch der chryselephantinen Athena des Kolotes. Die Verwirrung, die sich in den Angaben über diesen Meister finden, erklären sich dadurch, dass die Annahme (bei Plinius 35, 54), er wäre des Phidias Schüler gewesen, nahe lag, aber falsch ist. Ebenso unrichtig scheint die Nachricht zu sein, dass er der Mitarbeiter am olympischen Zeus war. Strabo (VIII p. 353) lässt hier den Panainos den Deuteragonisten spielen und dass er trefflich unterrichtet war, beweist seine Bezeichnung deselben als ἀδελφιδοῦς des Phidias, während er sonst als ἀδελφός oder eindeutiger als *frater* desselben bezeichnet wird. Plinius macht ihn demnach älter als er war und gesteht es mit den Worten: *chronicorum errore non dubio* auch ein. Bei der Arbeit im Athenatempel in Elis, wo Panainos doch auch die Tempelwände bemalt hat, kann man sich Kolotes als jüngeren Genossen denken

gessen, dass sich einst im benachbarten Sikyonerlande die Meister trefflich auf chryselephantine Plastik verstanden, noch ehe dort der Erzguss heimisch ward.

Die zwei grossen Schüler des Ageladas sind verschiedene Wege gewandelt. In ihrem künstlerischen Wesen erscheinen sie als Gegensätze, aber als solche, die sich berühren, um sich zu ergänzen. Hier haben wir nur nach der äusserlichen Laufbahn zu fragen. Polyklet wird zum Haupt der Dädalidenzunft, zu ihrem Fels und ihrem Stolz. Myron führen seine Wege zurück ins attische Land, dessen Grenze er entstammte. Ausser dem plinianischen Ansatze können wir, so viel ich sehe, keinerlei festes Datum aus seinen Werken gewinnen. Die Statuen für Lykinos fielen nach Olymp. 99, wenn das Geschichtchen, das Pausanias von seinen als Fohlen nicht zugelassenen Pferden erzählt, mehr wäre als eine Fremdenführerschnurre gewöhnlichster Sorte, zu der wohl die Kleinheit eines der dargestellten Pferde mochte Anlass gegeben haben [10]. Die zwei myronischen Figuren waren Lykinos und der Rosselenker, sie standen wohl auf der Quadriga, die Pausanias anzugeben vergisst. Es macht den vielleicht unrichtigen Eindruck, als ob für diese ein anderer Meister hätte genannt werden sollen.

Auch für Myrons Sohn Lykios lässt sich, so viel ich sehe, kein näheres Datum gewinnen. Ihn alt zu machen, weil Pausanias von seinem grossen olympischen Werk, dem Weihgeschenk der Apolloniaten angibt: καὶ ἐλεγεῖον γράμμασίν ἐστιν ἀρχαίοις ὑπὸ τοῦ Διὸς τοῖς ποσί, davon wird uns die Erwägung abhalten dürfen, dass Pausanias ionisches oder gar attisches Alphabet erwartete, aber er hielt Myron und folglich auch seinen Sohn für einen Athener [11].

---

und danach werden die chronologischen Ansätze bei Brunn Zur gr. Kstlg. 437 noch dehnbarer. — Auch der epidaurische Asklepios von Thrasymedes wurde später dem Phidias zugeschrieben, ohne ihm zu gehören, weil Technik und Motiv äusserlich an dessen olympischen Zeus erinnern mochten, wie denn Pausanias an den im athenischen Olympieion erinnert. Dann braucht man aber der Zutheilung des Athenagoras nicht die Concession zu machen (worin ich Brunn früher gefolgt bin), Thrasymedes für einen Schüler des Phidias zu halten. Dass er älter war als sein angeblicher Lehrer, darauf führen schon die Copien der Thronreliefs, wie sie Brunn Arch. Misc. 4 erwiesen hat.

[10]) Das hat Rutgers *Africani Ol. an.* p. 144 bemerkt und auch die Lösung angedeutet, denn das von Brunn a. a. O. S. 479 vorgeschlagene Mittel ist zu stark um nicht Bedenken zu erregen.

[11]) VI 2, 2 und 8, 4.

Polemon, der bei Athenäus (XI p. 486 D) die authentische Tradition verficht, scheint er hier wenigstens nicht zu Rathe gezogen zu haben. Das Elegeion war aber sicher wie sein dorischer Dialect verräth anders geschrieben. Pausanias paläographische Kenntnisse beschränken sich aber auf die Unterscheidung des attischen und „alten" Alphabetes vom allgemein recipirten.

Ein ähnlich umfangreiches Werk darf man vielleicht in seinen Argonauten vermuthen, von denen Plinius nichts weiter berichtet, als dass er sie gemacht habe. Vielleicht fällt Manchem bei dieser Notiz die bekannte Vasenreihe mit Darstellungen eines Argonautenopfers ein, doch ich weiss damit nichts anzufangen und will nur daran ein paar Worte über seinen feueranblasenden Knaben anfügen. Ich möchte nämlich (und dahin habe ich schon mit der Bemerkung über den angeblichen Perseus des Pythagoras gezielt) den Krieg gegen die Doppelgänger, dem ich einen gesunden Sinn zugestehen muss, gern auf ein anderes Gebiet hinüberspielen. Pausanias gibt auf der Akropolis ein zum Kreis der Argonautensage gehöriges Werk an, dessen Schema ausserordentlich an den feueranblasenden Knaben erinnert. Phrixos opfert den Widder und τοὺς μηροὺς κατὰ νόμον ἐκτεμὼν τὸν Ἑλλήνων, ἐς αὐτοὺς καιομένους ὁρᾷ. Nach Jahns Vermuthung, für die alle Wahrscheinlichkeit spricht, war Naukydes, ein Zeitgenosse unseres Lykios, der Autor dieses Werkes. Denn von ihm schreibt Plinius 34. 80: *et immolante ariete censetur*, während zugleich eine Basis der Akropolis seine Künstlerinschrift trägt[12]). Diese drei Zeugnisse ergänzen und stützen sich gegenseitig so, dass für einen Zweifel kaum Raum bleibt. Damit ist dieser Doppelgänger legitimirt. Als zweiter präsentirt sich der Splanchnoptes des Styppax, gleichfalls von der Akropolis, dessen Plinius zweimal (22, 44 und 34, 41) erwähnt und zwar das letztemal mit der Angabe des Meisters, Styppax von Kypros. Die Legende, die sich daran knüpfte, und die Plutarch Pericles 13 wieder erzählt, halte ich nicht für so ernst, um sie chronologisch zu verwerthen, dagegen interessirt die Schilderung des Dargestellten um so mehr: *exta torrens ignemque oris pleni spiritus accendens;* das stimmt völlig mit dem Lykiosschen *puer sufflans languidos ignes*. Nun folgt auf dessen Erwähnung bei Plinius 34, 79 nach Einschiebung des *Leochares* ein *puer suffitor* des Lykios. Der ist

[12]) Vergl. Jahn-Michaelis *Paus. descr. arc.* zu 624. 2.

allgemein als überzählig ausgeschieden worden, wobei günstigere Beurtheiler des Plinius die Möglichkeit einer Identificirung mit dem von Pausanias (I 23, 7) angeführten Knaben, der das Weihwasserbecken trug, wie mich dünkt unnöthig offen hielten. Ich glaube auch der Splanchnoptes des Styppax ist zu viel. Wohl weiss ich, dass die alte Kunst nicht leicht müde ward, ein so glücklich erfundenes Motiv zu variiren, und wüsste ich's nicht, die malerische Ausnutzung gerade dieses Motivs durch Antiphilos [13]) würde es hier mich lehren, aber die Uebereinstimmung ist doch zu genau, um nicht den Verdacht hervorzurufen, dass es ein Werk war. Styppax der Cyprier hiess dann der Stifter, und das würde überraschend einfach die Sklavenlegende erklären. Und dem Plinius ist ganz die gleiche Geschichte doch bekanntlich mit der Athena Hygieia passirt, vor der dies Werk stand. 34. 80 steht *Pyrrhus (fecit) Hygiam et Minervam* und 78 *Hegiae Minerva Pyrrhusque rex laudatur* [14]).

Das zwischen dem *puer sufflans* und dem *puer suffitor* eingeklemmte Verzeichniss der Werke des Leochares gibt mir zu zwei Bemerkungen Anlass, die uns zu Myrons Sohne zurückführen. Diesem hat Urlichs die Statue des Autolykos zuschreiben wollen, die Plinius als Werk des Leochares anführt [15]). Der Grund, dass Autolykos lange vor der Zeit des Leochares lebte, dünkt mich aber nicht zwingend. Sein Ende als Opfer der Tyrannei der Dreissig, wie seine litterarische Verherrlichung durch Xenophon waren gewiss genügende Gründe, ihm auch in späterer Zeit ein Denkmal neben denen des Miltiades und Themistokles zu setzen, deren Chronologie doch Niemand aus der Lebenszeit der Abgebildeten erschliessen mag. Und das im Prytaneion kann ganz gut von Leochares herrühren. Hingegen glaube ich aus dem Kataloge der Werke des Leochares ein anderes Werk ausscheiden und einem Meister zuschreiben zu müssen, der unserem Lykios nahe zu stehen scheint. Der Schluss dieses Kataloges lautet in unseren Pliniusausgaben (34. 79): *item (Leochares fecit) Apollinem diadematum Lyciscum mangonem puerum subdolae ae fucatae vernilitatis, Lycius et ipse puerum suffitorem.*

---

[13]) Ov. Schriftq. 1942.

[14]) Bekanntlich von Bursian aufgedeckt vgl. Ov. Schriftq. 905. In dem hier über Styppax Bemerkten treffe ich im Wesentlichen mit Emanuel Löwy zusammen, der aus den gleichen Gründen völlig unabhängig zum gleichen Resultate kam.

[15]) Arch. Ztg. 1856 S. 256. Chrest. Plin. S. 327.

Zu dem, was wir sonst von Leochares wissen, passt dieser *mango Lyciscus*, die Apotheose des Gassenjungenthumes, wie die Faust auf's Auge. Indess das könnte immerhin an unserem geringen Wissen von diesem Künstler liegen, wenn es nur mit dem *mango Lyciscus* nicht sonst seinen Haken hätte[16]). Urlichs bemerkt zu dieser Stelle in seiner Chrestomathia Pliniana: „L. m. einen Sklavenhändler, der in einer Komoedie des Dichters Alexis im 4. Jahrh. v. C. verspottet wurde. Der Händler bildete mit dem Knaben eine Gruppe.“ Um den Knaben noch fester an seinen Herrn zu fesseln, hat Bursian vorgeschlagen nach *mangonem* ein *et* einzuschieben oder an *puerum* ein *que* anzuhängen. Nun glaube ich aber diese „Gruppe“ nur für ein modernes Pasticcio ansehen zu dürfen, denn vom Lyciscus des Alexis wissen wir ausser dem Titel doch so gut wie gar nichts, und ehe wir an der handschriftlichen Ueberlieferung bei Plinius herumcorrigiren, müssen wir sie doch selbst schärfer in's Auge fassen. Nun bieten der Lesart des Bambergensis gegenüber die jüngeren Handschriften: *Lyciscus langònem*, und das gibt, da das *puerum et cet.* sich jetzt leicht als Apposition fassen lässt, einen vortrefflichen Sinn, und was diesen Handschriften dem Bambergensis gegenüber an Autorität abgeht, wird durch das Zeugniss des Martial (IX 50. 5) mehr als genügend ergänzt.

Nos facimus Bruti puerum nos langona vivum.

Damit ist der Künstler Lyciscus als Meister eines berühmten Werkes diplomatisch erwiesen, und mit dieser Erkenntniss gewinnt auch die ganze Partie bei Plinius klaren Zusammenhang. Es erklärt sich jetzt, warum der Schriftsteller auf Lykios und seinen *puer suffitor* zurückkommt. Es ist nun nicht mehr ein unnützes Einschiebsel, sondern eine Gleichung, die wir so fassen können. Lyciscus verhält sich zu Lykios wie der Langon zum feueranblasenden Knaben. Die Meister werden wie die Werke nahe verwandt gewesen sein. Da wir den castellanischen Dornauszieher und die Rothschildsche Bronze kennen gelernt haben, werden wir nicht allzu viel Mühe haben, uns diesen *puerum subdolae ac fucatae vernilitatis* stilgerecht zu denken, schwerer ist der Name zu erklären. Λάγγων ist ein seltenes Wort und heisst der Zauderer. Ich will nur als eine Thatsache erzählen, ob ich gleich aus derselben keinen Schluss zu ziehen rathe, dass es mir mit der Dialektübersetzung

---

16) Die Literatur bei Overbeck Gesch. d. gr. Plastik II³ S. 176.

„Laundler“ gelungen ist, auch den capitolinischen Spinario Heimathsgenossen verständlicher zu machen [17]).

Und nun von Myron und seiner Sippe zu Polyklet. Mit Polyklets Auftreten beginnen unsere Nachrichten von der Dädalidenzunft inhaltreicher zu werden. Auch die Schülerlisten fangen zu schwellen an, aber eigenartige Meister treten bis zu Lysippos kaum merklich hervor. Alles wandelt die Bahnen, die er vorgezeichnet, den ein Archaeologe von Autorität einen blossen Formalisten zu nennen beliebt hat. Sein Hauptwerk fällt zeitlich mit dem Blütheansatz des Plinius Olymp. 90 zusammen. Das ist der relativ feste Punkt, mit dem alle weiteren chronologischen Bestimmungsversuche zu rechnen haben. Ich beabsichtige hier nicht die bisherigen Versuche in dieser Richtung aufzunehmen, sondern wende mich gleich zur Besprechung zweier Nachrichten, die mit Polyklet in Bezug zu stehen scheinen, und wie mich dünkt, einer weiteren Nutzbarmachung für die griechische Kunstgeschichte fähig sind.

Die erste spricht direct von seinen Söhnen und steht bei Plato im Protagoras 328 C. Dort hat Protagoras seinen gespannt aufhorchenden Zuhörern eben auseinandergesetzt, dass die Tugend lehrbar sei, und schliesst mit einer kleinen Exemplification, die ihre Spitze gegen ein paar junge Leute kehrt, die es gewagt haben, der auserlesenen Schaar fern zu bleiben: ἐπεὶ καὶ οἱ Πολυκλείτου υἱεῖς, Παράλου καὶ Ξανθίππου τοῦδε ἡλικιῶται, οὐδὲν πρὸς τὸν πατέρα εἰσί, καὶ ἄλλοι ἄλλων δημιουργῶν.

Und da er plötzlich merkt, dass er über das Ziel geschossen und die beiden Freunde der Abwesenden, die Söhne des Olympiers am schwersten getroffen habe, fügt er begütigend hinzu: τῶν δὲ οὔπω ἄξιον τοῦτο κατηγορεῖν. ἔτι γὰρ ἐν αὐτοῖς εἰσιν ἐλπίδες. νέοι γάρ.

Winkelmann hat die Stelle benutzt, doch stiess ihm dabei der Flüchtigkeitsfehler zu, Paralos und Xanthippos für die Künstlersöhne zu halten. Das hat Fea verbessert, weiterhin finde ich aber

---

[17]) Ich halte es für verlorene Mühe, in dem sitzenden Knäblein des Boethos (Paus. V 17, 4) das Vorbild des Dornausziehers zu suchen und diesem Wunsch durch eine Conjectur Ausdruck und Stütze zu leihen. Jenes Werk war, wie die beiden andern dieses Meisters eine Kinderfigur und der Meister selbst wird füglich als der antike Fiammingo bezeichnet werden dürfen. Bezüglich der Fragen nach der Priorität der verschiedenen Spinariotypen muss ich mich hier mit der Bemerkung begnügen, dass der Ton, den Overbeck Gesch. d. gr. Pl. II [3] S. 145 anzuschlagen für gut befunden hat, vielleicht beleidigend ist, jedenfalls aber nicht entscheidet.

die Stelle nicht berücksichtigt. Sie bedarf nur einer leichten Aenderung, um wieder in ihr volles Recht eingesetzt zu werden. Die Söhne des grossen Sikyoniers können nicht die guten Kameraden derer des Perikles gewesen sein. Es ist wieder einmal Πολυγνώτου für Πολυκλείτου zu lesen, wofür man nicht bloss die Stellen in Overbecks Schriftquellen 1061 und 1064, sondern auch die 189. Seitenüberschrift daselbst vergleichen mag. Der Leser wird auch ohne mein weiteres Zuthun zu folgern wissen, wozu er zu folgern berechtigt ist, und mir erlassen den eigenthümlichen Zauber, der auf der lebenswarmen platonischen Schilderung ruht, durch breite Worte zu zerstören.

Die andere Stelle bietet gleich der ersten ein kulturhistorisch interessantes Bild. Auch sie zeigt einen Künstler der grossen Zeit mit dem Vertreter einer anderen geistigen Macht freundlich vereint. Dort war es Polygnot der unter der aufgedrungenen Maske Polyklets steckte. Hier glaube ich, dürfen wir den grossen Sikyonier selbst erkennen, wenn er auch gleich fürstlichen Personen unter einem durchsichtigen Incognito in der Fremde erscheint. Ich meine nämlich, Niemand geringerer als er wäre der sonderbare Kleiton, dessen Gespräch mit Sokrates Xenophon im 10. Capitel des 3. Buches seiner Memorabilien erzählt[18]).

Sonderbar nimmt sich Kleiton aus mehr als einem Grunde aus. Zunächst als Gegenstück zu dem hochberühmten Parrhasios. Wusste der Bildhauerssohn Sokrates in Athen keinen hervorragenderen Meister vom Meissel zu finden, mit dem er wie mit Euenors Sohne die höchsten Probleme der Kunst durchsprechen konnte? Und warum nimmt denn dann kein alter Kunstgelehrter von diesem durch Sokrates plötzlich berühmt gewordenen Manne Notiz? Auch sonst wäre ja ein Athener als hervorragender Athletenbildner ein erwähnenswerthes Curiosum gewesen. Sokrates wenigstens thut ganz so, als ob sein Examinand eine ganz bekannte, ganz markante Künstlerpersönlichkeit sei. Er spricht: Ὅτι μὲν (ἔφη) καλοὶ οὓς ποιεῖς δρομέας τε καὶ παλαιστὰς καὶ πύκτας καὶ παγκρατιαστὰς ὁρῶ τε καὶ οἶδα. Dann wieder: Οὐκοῦν τά τε ὑπὸ τῶν σχημάτων κατασπώμενα καὶ τὰ ἀνασπώμενα ἐν τοῖς σώμασι, καὶ τὰ συμπιεζόμενα καὶ τὰ διελκόμενα καὶ τὰ ἐντεινόμενα καὶ τὰ ἀνιέμενα ἀπεικάζων,

---

18) Stobäus hat im 60. Kapitel seines Florilegiums dieses Gespräch wie das mit Parrhasios ausgeschrieben. Doch ist der Text da nur weiter verderbt; so heisst unser Bildhauer bei ihm Kliton.

ὁμοιότερά τε τοῖς ἀληθινοῖς καὶ πιθανώτερα ποιεῖς φαίνεσθαι. Und zum Schluss gibt er ihm den guten Rath: Δεῖ ἄρα (ἔφη) τὸν ἀνδριαντοποιὸν τὰ τῆς ψυχῆς ἔργα τῷ εἴδει προσεικάζειν.

Dass diese Rede, genau so gehalten, Myron oder Polyklet gegenüber einen trefflichen Sinn gehabt hätte, wird jedem Archaeologen sofort einleuchten. Was bewog Sokrates sie dem Kleiton angedeihen zu lassen? Aber „Kleiton" ist ja nur eine Koseform, und unter den vielen Namen, die sich darunter verbergen können ist auch der Polyklets. Wiederholt sich nun der bekannte Fall mit dem platonischen Zeuxippos nicht umgekehrt? Bei dieser Annahme bleibt nur das eine Bedenken stehen, dass sich keine Anspielung auf das Gespräch in der späteren Literatur zu finden scheint, denn dass Polyklet eine Zeit lang in Athen war, macht doch die Statue für Artemon wahrscheinlich, und warum sollte gerade er, dessen Namen die zeitgenössischen Attiker so rühmen, nicht ebenso gut wie Ageladas oder Naukydes dort gewesen sein [19])? Aber auch das eine Bedenken dürfte nur ein scheinbares sein. Plinius verräth deutlich seine Kenntniss von diesem Gespräch. Er setzt es voraus, wenn er von Myron sagt: *numerosior in arte quam Polyclitus et in symmetria diligentior, et ipse tamen corporum tenus curiosus animi sensus non expressisse.* Das Letztere ist geradezu lateinisch das was bei Xenophon griechisch erzählt wird.

Vielleicht ist uns auch noch ein lustiges Gegenstück zu dieser Geschichte erhalten. Die Anekdote vom dummen Kallias und Polyklet sieht fast wie ein solches der vom weisen Sokrates und Polyklet aus [20]).

Polyklets Ruhm hat den seiner Zunftgenossen, die sich um ihn schaarten, so mächtig überstrahlt, dass ihre Gestalten in seinem Glanze fast bis zur Unkenntlichkeit verschwammen. Phradmon und Patrokles, die zugleich mit ihm lebten und wirkten, sind uns nicht viel mehr als blosse Namen. Ein Stück von dem, was diesem an Ruhm abgezogen ward, ist ihm wieder in seinen Kindern Naukydes und Dädalos zugelegt worden. Neben Polyklet glaube ich jetzt noch einen anderen Künstler stellen zu dürfen, der sich neben Phidias, wo er sonst steht, fremdartig genug ausnimmt, Kresilas von Kydonia. Als Kreter musste er zu den sikyonischen Dädaliden

---

[19]) Als stärkstes Beispiel vgl. Xenophon Mem. I 4, 3 = Ov. Schriftq. 972.

[20]) Aelian. *Var. hist.* XIV 16 = Ov. Schriftq. 976.

natürliche Beziehungen haben, und nach dem Kataloge seiner Werke zu urtheilen, schloss er sich in der That eng an Polyklet an. Sein Doryphoros, seine verwundete Amazone, sein Perikles-porträt neben jener Artemonstatue weisen darauf. Gerade die Meisterschaft im Porträte ist ein echter Dädalidenzug, und auch die Verbindung mit dem Argiver Dorotheos, die zwei Inschriften wahrscheinlich machen, weist in diese Richtung[21]).

Auf Polyklet und auf Patrokles führen wie früher auf Aristokles und Ageladas, wie später auf Lysipp Fragmente von Schülerlisten zurück, die ich im Folgenden neu zusammengestellt habe. Ausser der Einsetzung des Argeiadas habe ich dabei noch eine Umstellung mit Alexis vorgenommen, die vor Allem ihrer wichtigen Folgen wegen einer kurzen Begründung bedarf. Plinius führt Alexis in seiner Liste der Schüler Polyklets an. Es ist mir nun schlechtweg unfassbar, wie man damit die Nachricht des Pausanias, Kantharos, der Schüler des Eutychides sei des Alexis Sohn gewesen, ohne Weiteres zusammenreimen konnte. Man bekommt dabei zwei Stemmata, deren letztes Glied gleich ist, und deren beide vorangehenden Glieder sich also chronologisch entsprechen müssen:



Volle Gleichsetzung durchzuführen hindert nur der Umstand, dass das zweite Stemma als eine reine Schulfolge gelten will, während im ersteren Schul- und Geschlechtsfolge sich vereinen. Dadurch bleibt die Möglichkeit, zwischen die beiden ersten Glieder eine halbe Generation etwa zu schieben, theoretisch offen. Setzen

---

[21]) Ov. Schriftq. 875 u. 1019. Wegen der „voreuklidischen" Schrift vergleiche man das zu Lykios Bemerkte. Bezüglich unseres Meisters leistet Plinius wieder Unglaubliches. Dass er aus seinem Leibe einen Cydon schneidet ist noch lange nicht genug. Der Ctesilaus 34. 75 ist kein handschriftliches Verderbniss, denn das *C. tesilaus* des Bambergensis wie das Desilaus der Gruppe *C* führt nicht zu Cresilas weiter, sondern zurück zu Ctesilaus. Auch wird jetzt die Annahme der bewussten zweimaligen Anführung nicht mehr durch das Beispiel des Lykios gestützt. — Ferner ist der *volneratus deficiens* (was schon lange als erwiesen gelten darf) nicht der Diitrephes, sondern wohl nur eine sonderbare Dittographie der Amazo *volnerata* des „Ctesilaus". Solche Dinge kommen bei Plinius wohl häufiger vor als man gewöhnlich glaubt.

wir nun in dieser Formel Polyklet für den jüngeren an, so lösen sich alle Schwierigkeiten, und da Plinius die Thatsache der zwei Polyklete nicht kennt, so werden wir um so mehr diese einfachste aller Lösungen für die richtige halten dürfen, und nicht gesonnen sein, eine Alexisverdoppelung oder sonstige Nothvermuthung zu wagen.

Alexis ist der einzige bekannte Schüler des jüngeren Polyklet, und auch er hat seinen Charakter als solcher nur durch jene Verwechslung gerettet. Ob er dies Schicksal mit anderen getheilt hat, lässt sich für jetzt noch nicht sicherstellen. Ich habe die drei an die letzte Stelle des polykletischen Schülerverzeichnisses gestellt, bei denen eine solche Vermuthung überhaupt noch zulässig sein könnte. Die fünf aufgestellten Listen scheiden sich in drei Gruppen, die erste und letzte nennen die Namen derer, die sich als Schüler um die beiden Hauptmeister von Sikyon gruppiren, und daher chronologisch als gleichzeitig behandelt werden dürfen, wobei die Fehlergrenze dieser Annahme im Auge behalten werden muss; die drei in der Mitte hingegen stellen eine zeitliche Abfolge von Künstlernamen dar.

Polyklets Schule[22])	Polyklets[23]) Schulfolge	Patrokles[24]) Schulfolge		Lysipps[25]) Schulfolge		Lysipps Schule
Periklytos						Euthykrates
Argeiadas	Periklytos	Naukydes	Daedalos	Eutychides	Euthykrates	Daippos
Asopodoros						Boedas
Athanodoros	Antiphanes	Polyklet II.	Alypos	Kantharos	Tisikrates	Eutychides
Demeas	*Kleon	Alexis			Xenokrates	Phanis
Kanachos II.		Kantharos			Arkesilaos	Chares
Aristides						
[Phrynon]						
Deinon						

Ein wichtiges Ergebniss der Umstellung des Alexis ist nun, dass die von Lysipp absteigende Namensliste mit der von Patrokles direct zusammentrifft. Damit ist der Bann der Isolirung gebrochen, den eine pragmatisirende Kunsthistoriographie im Alterthum auf

[22]) Plinius 34, 50 u. 72, Paus. V 17, 3 u. VI 13, 7.
[23]) Paus. V 17, 4.
[24]) Paus. VI 1, 3; 3, 4, 3; 6, 6. 2. Arch. Zeit 1878 S. 84.
[25]) Paus. VI 2, 6; 3, 6. Plinius 34. 66, 67, 83, 35. 146.
[26]) Ov. Schriftq. 1516.

den Hofbildhauer Alexanders gelegt hat. Und die Gruppe um Patrokles mag wieder zu jener Polyklets im gleichen Verhältniss gestanden haben, wie die Hebe des Naukydes zur Hera dieses grossen Meisters. Dass in ihr der Name Polyklet wieder vorkommt, ist dafür ein deutliches Zeichen. Man wird der Wahrheit wohl am Nächsten kommen, wenn man diese Listen überhaupt nur als Fragmente einer einzigen grossen zertrümmerten hält, deren Wirbelsäule die Familientradition gewesen.

Wenn in diesen Verzeichnissen die weitaus grösste Mehrzahl der Namen für uns mehr chronologisches als ästhetisches Interesse hat, so liegt das, abgesehen von anderen zum Theil bereits erwähnten Gründen auch an der Art der Production, die in der Dädalidenwerkstatt von Alters her die herrschende war. Die Meister treten am liebsten gruppenweise hervor, bald sehen wir da bald dort ein Stück desselben grossen Thiasos, und so trifft denn auf sie das Wort nur allzu oft zu, das Plinius zur Entschuldigung über das Vergessensein der Meister des Laokoon anführt. Aber trotz seiner Nachtheile möchten wir doch diesen kennzeichnenden Zug nicht missen, er zeugt energisch für das Grundprincip der Dädalidenkunst, für die Abkehr vom Individuellen.

Von ein paar solchen Werken sind uns Aufzeichnungen erhalten, die uns lebhaft an Theaterzettel gemahnen. Wir ersehen nämlich aus ihnen nur, wer in einer solchen grossen oder kleinen Haupt- und Staatsaction der Dädaliden diese oder jene Person dargestellt habe. Gelegentlich bieten die Werke selbst einen chronologischen Fixirpunkt, aber auch sonst fordern die Bildhauerverzeichnisse den Vergleich mit den oben angeführten heraus. Sie gewinnen auch dadurch an Interesse, dass sie fremde Elemente zahlreich enthalten, deren Ursprung sich gelegentlich weiter hinauf verfolgen lässt, und werden damit für die gesammte griechische Künstlergeschichte von Wichtigkeit. Die verbundenen Namen sind[27]):

1.

*Atotos Argeiadas *Athanodorus Demeas	am Weihgeschenk[28]) des Praxiteles in Olympia

[27]) Ein Stern vor diesen Namen deutet auf das Vorkommen desselben in den früheren Listen, ein zweiter bezeichnet die Wiederkehr in diesen Listen selbst.

[28]) Die Literatur bei Röhl *Inscr. gr. ant.* Nr. 42.

2.

Antiphanes
Pison
**Athanodorus
**Demeas
Theokosmos
Tisandros
*Alypos
*Patrokles
*Kanachos
} am Weihgeschenk[29] für Aigispotamoi in Delphi

3.

Aristandros
*Polyklet
} Lakedaimonisches[30] Weihgeschenk für Aigospotamoi

4.

Pausanias
*Daidalos
**Antiphanes
Samolas
} Weihgeschenk[31] der Tegeaten in Delphi

5.

Skopas
*Polyklet
**Alypos (?)
} in Argos[32]

6.

**Daidalos
Ein Unbekannter
} in Olympia[33]

7.

**Polyklet II
*Lysippos
} in Theben[34]

Von diesen Werken sind blos die Weihgeschenke für Aigospotamoi ziemlich fest datirbar, die übrigen bedürfen der chronologischen Bestimmung durch Künstlernamen anstatt diese zu bestimmen. Ich habe darauf schon bei der Besprechung des praxitelischen Weihgeschenkes gewiesen, und glaube jetzt ein zweites Beispiel dafür anführen zu können.

Das Anathem der Tegeaten in Delphi hat Otfr. Müller aus Gründen, deren Unzulänglichkeit Brunn erwiesen hat nach Olymp. 103 angesetzt. Brunn sucht indess aus anderen Gründen dasselbe Datum fest zu halten, ihm gilt der glückliche Feldzug der Arkader (die er von den Tegeaten angeführt sein lässt) gegen Sparta als der wahrscheinlichste Anlass dieser Stiftung. Sie selbst feierte nach Pausanias Bericht allerdings einen ganz anderen Sieg, jenen uralten, den wirklich Tegeaten über Spartaner davontrugen, dessen Wahr-

---

29) Paus. X 9, 7.

30) Paus. III 18, 8.

31) Paus. X 9, 5.

32) Paus. II 22, 7. Den Namen des Alypos habe ich a. a. O. Amn. 36 als ausgefallen vermuthet. Bezüglich der Frage, ob hier der ältere oder der jüngere Polyklet zu verstehen sei, halte ich die Wahrscheinlichkeit für den letzteren für grösser, der erstere wird dagegen in der Verbindung mit Aristandros, der ja eine Generation vor Skopas fällt, füglich zu suchen sein.

33) Arch. Ztg. 1882 S. 193.

34) Vgl. Löschcke Arch. Ztg. 1878 S. 10 und dagegen Brunn Z. gr. Kstlg. S. 464.

zeichen Herodot noch am Tempel der Athena Alea in Tegea sah, wie dieser zur Beglaubigung seiner romantischen Erzählung berichtet. Welchen Zusammenhang die Tegeaten zwischen diesen zwei Ereignissen finden konnten, bleibt mir völlig unklar, indess scheint mir auch gegen einen solchen die Künstlergeschichte Einwände zu erheben. Von zwei Meistern an diesem Weihgeschenk haben wir einige Daten. Daedalos fällt mit seinem Bruder Naukydes, dessen Blüthezeit Plinius Olymp. 95 ansetzt, in die erste Generation nach Polyklet, wir haben für seine Werke Zeitangaben, die nach Olymp. 95, 96, 98 lauten, was einen späteren Termin wie Olymp. 102, 4 zwar nicht ausschliesst, aber auch nicht gerade begünstigt. Für Antiphanes aber, der, obgleich Enkelschüler Polyklets, nach Olymp. 91, 3 und 93, 4 arbeitet, will das Datum gar nicht passen. So werden wir denn nach einem Ereigniss Ausschau halten müssen, das eine etwas frühere Auffrischung jener patriotischen Erinnerung wahrscheinlich machen könnte. Im zweiten Jahre der sechsundneunzigsten Olympiade brannte der Tempel der Athena Alea zu Tegea ab. Das alte Tempelbild und einer der Hauer des kalydonischen Ebers wurden aus dem Reliquienschatze gerettet, ob auch die Ketten erhalten blieben, in denen einst die Spartiaten die Feldvermessung vornehmen mussten, wird nicht berichtet. Bei der glänzenden Wiederherstellung des Tempels unter der Leitung des Skopas fand die Erinnerung an die kalydonische Eberjagd ihren Ehrenplatz im Ostgiebel, die an den Spartanersieg forderte den ihren. Warum soll die delphische Gruppe nicht damals entstanden sein? Zur Chronologie der Künstler passt das Datum Olymp. 97 ganz vortrefflich.

Von jenen Zeugnissen friedlichen Zusammenwirkens der Dädaliden hat in jüngster Zeit das den jüngeren Polyklet und Lysipp erwähnende besonders eingehende Behandlung erfahren. Dennoch glaube ich, sind die Consequenzen, die sich aus seinem Zusammenhalten mit anderen Zeugnissen ergeben, nicht bis zu Ende gezogen worden. Wie merkwürdig stimmt diese Doppelinschrift auf einem Steine mit jenem Ineinanderlaufen der Schülerlisten beider Meister. Erinnern wir uns dessen noch einmal, Kantharos stammt durch seinen Vater Alexis ebenso direct aus der Schule des einen als durch seinen Lehrer Eutychides aus der des andern. Wie konnte solchen Thatsachen, wie dem Umstande gegenüber, dass Lysippos Bruder Lysistratos gleichfalls Künstler war, und dass eine grosse

Künstlergeneration an ihn anknüpft, die Sage entstehen, Lysippos wäre Niemandes Schüler gewesen?

Es ist eine rührend schöne Geschichte, die Plinius dem Duris von Samos nacherzählt, wie der aufgeweckte Kupferschmiedjunge den weisen Maler Eupompos um den richtigen Weg zur Kunst frägt, und der sofort eine Menschenmenge bei der Hand hat, auf die er hinweisend sein grosses Wort gelassen ausspricht. Es ist gleichfalls eine sehr schöne Geschichte, die Cicero erzählt, wie der fertige Meister bescheiden erklärt, der Doryphoros des Polyklet sei sein Lehrherr gewesen. Dass die eine dieser Geschichten eine chronologische, die andere eine stilgeschichtliche Unmöglichkeit voraussetzt, thut nicht viel, und dass sie sich auch gegenseitig ausschliessen, macht noch weniger, sie vereinigt doch wieder die Tendenz, das Wunder zu erklären, dass ein so grosser Künstler ganz aus sich selbst ward. Indess, da ein solches Wunder überhaupt nicht erklärt werden kann, so mag vielleicht die Frage lohnender sein, wie sich die Erklärungsversuche erklären. Ich denke, die Sage vom Autodidaktenthume ist nicht erfunden worden, weil die Tradition keinen Namen bot, an den man ihn anschliessen konnte. Die sikyonischen Stammlisten mussten ihn enthalten, wenn nicht alles haltlos sein soll, was wir von ihnen zu wissen glauben. Wenn dieser Name nun den kritischen Köpfen die ihn weiter der Nachwelt übergeben sollten, nicht in ihr System passte, dann konnte freilich eine hübsch erfundene Anekdote den leeren Platz einnehmen. Aber, frägt man da, warum in aller Welt soll er denn nicht in das System gepasst haben? Da weiss ich denn nur eine Vermuthung, die aber doch vielleicht einen höheren Werth als den eines gut gewählten Exempels beanspruchen darf.

Nehmen wir an, der jüngere Polyklet wäre dieser gesuchte Lehrer gewesen. Die Altersdifferenz passt, ebenso die gemeinsame Arbeit in Theben und das Zusammenlaufen der Schülerlisten. In so weit ist also gegen das Exempel nichts einzuwenden. Nun kommt der antike Kunsthistoriker. Er liest: Lysippos, Schüler des Polyklet. Der Beisatz οὐ τοῦ τῆς Ἥρας τὸ ἄγαλμα ποιήσαντος fehlt, denn der ist ja auf dem Weg bis zu Plinius verloren gegangen, und unser Kunsthistoriker staunt. Den Grund dieses Staunens erfahren wir lateinisch: *cum is centum annis ante fuerit*[35]). Aber viel-

---

[35]) Plinius 34, 64.

leicht lässt sich die Sache zurecht rücken. Dass sie nur bildlich zu verstehen sei ist ein stets probates Exegetengeheimmittel; und die Doryphorosgeschichte ist fertig und wird geglaubt, so laut auch der Apoxyomenos gegen ihre Wahrheit zeugen mag. Ein radicaler Heilversuch ist es, den unbequemen Namen ganz wegzustreichen und die liebe Natur allein wirken zu lassen.

Ich will zur Sicherung meiner Vermuthung, so weit eine solche möglich ist, noch anführen, dass ihr kunstgeschichtliche Gründe nicht hindernd gegenüber stehen. Durch den Fund des praxitelischen Hermes vor Allem haben wir erkannt, dass die Umformung des polykletischen Kanons durch Lysippos das siegreiche Vordringen des attischen Schönheitsideales widerspiegelt. Und da ist es doch sehr bezeichnend, dass wir mit Sicherheit die Wirkung solcher Einflüsse gerade auf den jüngeren Polyklet zu erkennen vermögen. Er arbeitet in Argos mit Skopas gemeinsam, in Megalopolis an der Seite Kephisodots und Xenophons, er ist der einzige der Dädaliden, dem wir ein Verlassen der alten Erztradition zu Gunsten der Marmortechnik nachweisen können. Lysippos ist ihm hierin nicht gefolgt, wenn wir auch allen Grund haben zu vermuthen, dass er sonst weitergeführt habe, was dieser begann.

Aber von der schier unverwüstlichen Lebenskraft der Dädaliden-Tradition legt es das glänzendste Zeugniss ab, dass des Meisters begabtester Sohn das Banner der Reaction gegen ihn erhob. Die wenigen Worte darüber bei Plinius genügen zu erkennen, dass es der Doryphoros war, der gegen den Apoxyomenos in die Schranken trat. Das Geschick hat den Euthykrates mit gleicher Münze bezahlt, sein Schüler Tisikrates wird wieder *Lysippi sectae propior ut vix discernantur complura signa.*

Damit scheint der Kampf innerhalb der Schule beendigt gewesen zu sein. Die Acten darüber hat Xenokrates redigirt, von dem Plinius, der ihn indirect benützt hat, nicht mehr weiss ob er Schüler des polykletisch gesinnten Sohnes des Lysipp oder seines lysippisch gesinnten Schülers war, ein Zweifel, der mich eine ursprüngliche Angabe ähnlicher Fassung wie die bei Kantharos vermuthen lässt, etwa: Ξενοκράτης, Εὐθυκράτους μὲν πατρὸς, διδασκάλου δὲ ὤν Τεισικράτους. Unwahrscheinlich ist das gewiss nicht, es wäre doch ein sonderbarer Zufall, wenn sich diese so anklingenden Namen: Euthykrates, Eutychides, Tisikrates, Xenokrates wirklich zufällig zusammengefunden hätten. Hier wie überall in der Dädalidenzunft blicken wieder die Reste des Familienbandes durch. An

diese letzten Namen der glorreichen Bildhauerschule, die Jahrhunderte lang den Stürmen der Zeit getrotzt hatte, schliessen sich die ersten jener grossen Malerschule an, die den Ruhm sikyonischer Kunst noch weiter trugen. Wir begegnen in der von Lysipp ausgehenden Schulfolge zwei Malern, Eutychides und Arkesilas und Xenokrates, der über Maler schrieb. Es ist kein bedeutungsloser Zug, dass die Legende Lysipp neben Eupompos stellt. In ihrem Umwandlungsprocess durch Lysipp ist die Dädalidenschule wesentlich gefördert worden durch die Malerakademie, die sich neben ihr niederliess. Die Einwirkung war wohl gegenseitig. Die strenge Zucht, das gründliche Studium, und der doctrinäre Trieb, das eint die Chrestografen mit den Dädaliden. Ob mehr, ob eine gemeinsame Organisation, das wissen wir nicht.

Wir wissen auch nichts von den sacralen Formen und Satzungen, die die Dädaliden gemeinsam an ihren göttlichen Ahnherrn wie unter einander banden, aber aus der einen Thatsache allein, dass sie Hellenen waren, folgt mit Nothwendigkeit die zweite, dass eine religiöse Weihe ihren Bund geheiligt hat.

Wien, Januar 1883

WILHELM KLEIN

Archäologisch-epigraphischer Bericht aus Ungarn

1878—81

Der hier folgende Bericht soll eine Fortsetzung jener Berichterstattung sein, die Prof. Dr. Hampel im 2. Jahrgange dieser Mittheilungen begonnen, wegen mangelnder Zeit aber nicht fortgesetzt hat. Ich habe aus der ungarischen Literatur vorläufig das Material der letzten vier Jahre gesammelt und beabsichtige dann regelmässig, je nach der Fülle des Materials die Berichte fortzusetzen.

So wie Prof. Dr. Hampel schliesse auch ich Siebenbürgen aus, ausgenommen die Antiquitäten siebenbürgischer Provenienz, welche in den Besitz des National-Museums in Budapest gelangen.

Die grosse Anhäufung des Materials hat mich veranlasst, diesmal eine Dreitheilung des Berichtes in einen epigraphischen, archäologischen und Ausgrabungs-, respective architektonischen Theil vorzunehmen. Dem hier gegebenen epigraphischen Berichte sollen demnächst die beiden anderen Berichte folgen.

1. Epigraphischer Fundbericht

Der Bericht geht bis auf das Jahr 1878 zurück. Die hier gegebenen Inschriften sind durchwegs schon edirt, theils von Dr. Hampel in seinem „Repertorium arch. Funde aus Ungarn“ II. in den „*Archaeologiai közlemények*“ (A. kk.) Bd. XIII, Lief. II, pag. 33, theils im „*Archaeologiai Értesitö*“ (A. E.), wo Dr. Hampel regelmässige Berichte über die neuen Acquisitionen der Alterthumsabtheilung des Nationalmuseums gibt. Die Inschriften, die sich im Nationalmuseum befinden, habe ich für diesen Bericht selbst verglichen.

Hauptfundort war auch während der letzten Jahre wieder Aquincum und Umgebung, und daran schliessen sich dann, flussabwärts und flussaufwärts die am rechtseitigen Ufer der Donau liegenden Stationen. Aus dem Inneren des Landes sind diesmal fast gar keine Inschriften zu verzeichnen.

Altofen-Aquincum

Das Territorium der Grunwald'schen Spiritusfabrik in Altofen lieferte wie früher auch in den letzten drei Jahren wieder mehrere römische Alterthümer dem Nationalmuseum. Im Januar 1879 fand man 5 Fuss tief mehrere römische Steine, Ziegel und andere Alterthümer.

1. Eine Votivara, entzweigebrochen, steht auf einer breiteren Steinbasis. Im obersten Felde, von jonischen Säulen umrahmt, befindet sich auf der einen Seite eine *patera*, auf der anderen ein *simpulum*. Darunter folgende Inschrift (Hampel A. kk. XIII 1880 p. 36):

I O M
IVNONI
NEPTVNO
MARTI· L VAL
ITALVS OPT
IMO COLLE
GIO·NEGOT
IANTIVM
D D

2. Votivtafel, ebendort gefunden im Winter 1881, jetzt im Nationalmuseum. Oben drei weibliche und eine männliche Figur mit ganz abgestossenen Gesichtern. Die männliche Figur zu äusserst rechts, Silvanus, hält in der Rechten ein krummes Messer, in der Linken den abgehackten Baumzweig (*Dendrophorus*). Er ist mit kurzem Chiton und Tunica bekleidet, am Kopfe hat er eine phrygische Mütze. Zu seinen Füssen liegt ein Hund, der zu dem Gotte aufblickt. Die drei Genossinnen des Gottes, „Silvanae", sind lang gewandet, halten in der Linken je einen Zweig und in der Rechten einen Blumenkorb (?) (Hampel A. E. 1881 p. 171):

SIL · ET SILVA
NIS · SAFLA
SECVNDINA
V S L M

Z. 2 *sa*(*crum*) *Fla*(*via*)?

3. Von ebendort eine Steinara mit drei Zeilen Schrift, sehr schwer leserlich. Der Anfang einer jeden Zeile ist verstümmelt. National-Museum (Hampel A. E. 1882 p. 66):

CO
LVA
TRCI

Z. 3 *conservaTRICI*? doch scheint auf dem Stein R nicht K zu stehen.

Zwei Altofner Inschriftsteine, die bisher im Waitzner bischöflichen Garten standen, schenkte Herr Bischof Wirtner dem Museum. Dieselben sind schon im C. I. L. III Nr. 3570 und 3582 nach der Abschrift Schönwisner's mitgetheilt, doch wiederhole ich dieselben wegen einzelner Abweichungen in der Lesung Schönwisner's (Hampel A. E. 1882 p. 67).

4. Der untere Theil einer Grabtafel (C. I. L. 3570):

PROCVLVS SALARI
OPTIO LEG II AD
STI·VI·AN·XXV·H·S·E
VAL · PROCVLA · MAT·
ET·VAL· FVSCVS · FRA
T M P

Z. 1 *salaria*[*r*(*ius*)]. Z. 6 *t*(*itulum*) *m*(*emoriae*) *p*(*osuerunt*).

5. C. I. L. 3582:

ONIVCÆSE
ARBA · QVI ·
uix. an. IX · ET · PVBLIIS
*cle*MENTINO · E · Q · P ·
X · ET · FAENTINE
*i*EM Q · AVRELIÆ
NEPTIÆ · EIVS
*ca*ESERNIA
A · HERES · ET · CN
*mari*TO IN COMPA
rabili

An der Seite der Grabtafel ist ein Feigenbaum, der aus einer Hydria herauswächst, in Relief dargestellt.

6. Votivara. Herr Baumeister Ignaz Varga stiess auf dieselbe bei Gelegenheit eines Hausbaues in den Mauern des Hauses Nr. 34 der Szent-Endreer Gasse in Altofen. Ziemlich schlecht erhalten, jetzt im Nationalmuseum (Hampel A. E. 1882 p. 65: Z. 3 DIANISIDAN, Z. 5 VS, Z. 6 PRÆF, Z. 7 E? VOTO):

BONÆ DEÆ
EPANTHAEo *sic*
DIANÆ SILVAN
*a*BVS
GIVL VALENS
PRÆP LEG II ADI
EX VOTO

7. Bruchstück eines Inschriftsteines, 0·27 h., 0·26 br., 0·43 d. Buchstabenhöhe 0·9. Bei derselben Gelegenheit wie der vorige gefunden, jetzt im Nationalmuseum (Hampel A. E. 1882 p. 66):

LEG
LAE

8. Bruchstück, wahrscheinlich einer Grabtafel. Bei derselben Gelegenheit gefunden, jetzt im Nationalmuseum (Hampel A. E. 1882 p. 66):

VSIV
· IVII
MVIX
TICT

9. Grabdenkmal, gefunden 1880 auf dem Grunde der Grunwaldschen Spiritusfabrik in Altofen, jetzt im Nationalmuseum. Oben ein sehr roh behauenes Tympanon, unmittelbar darunter folgende Inschrift, mit sehr unregelmässiger Schrift. Das DM 0·15 h., die übrigen Buchstaben 5—6 Cm. (Hampel A. E. 1882 II p. 66):

D M
EVᴴELPIS
TVS·LIB·
OB MERI
TAMEMO
RIÆ·HEG *sic*
MERVIT·

Z. 6 *heḉ* = *haec*.

December 1880 schenkte Herr Baumeister Varga zwei in Altofen gefundene Inschriftsteine und das obere Tympanon eines Grabdenkmales dem Nationalmuseum (Hampel A. E. 1881 p. 165 Z. 1: EXM):

10. Bruchstück einer Grabtafel:

EXARCVS EXN
VIDAL AGENS
XX VIII M X
A MATER CA
pien TISSI *mo*

Z. 1 *exarc(h)us ex n(umero)*? Z. 2 *Dal(matarum)* vgl. C. I. L. III ind. p. 1157.

11. Votivtafel:

I O N
i VL GEMNV *s*
APRI†A

Hampel Z. 3: APF†A.

Auf dem Grundstücke der Kunewalder'schen Actienziegelei, die als ehemalige römische Begräbnisstätte schon viele Alterthümer dem Museum geliefert, wurden auch im Laufe der letzten drei Jahre wieder recht ansehnliche Funde gemacht, die durch die gütige Vermittelung des Herrn Fabriksleiters Karl Kudelka sämmtlich dem

Nationalmuseum geschenkt wurden. Im Mai 1878 fanden Arbeiter auf dem östlichen Abhang des zur Ziegelei gehörigen Mathiasberges in einer Höhe von 200 Fuss drei römische Denksteine. Der Fundort, ein unter der Humusschicht längs des Bergrandes kanalförmig sich hinziehender Felsspalt, deutet darauf hin, dass die drei Steine nicht ursprünglich dort aufgestellt waren, sondern wahrscheinlich erst von den nahe liegenden Weinbergen, wo sie hinderlich waren, hingeschafft wurden.

12. Basis einer Statue aus Sóskúter Stein, 0·27 h., 0·20 br. Von dem beschuhtèn linken Fuss ist der untere Contur, die Sohle und ein Stück der kleinen Zehe erhalten. Die Länge des Fusses ist 0·115, woraus sich die Höhe der Statue auf 0·7 — 0·8 ergibt. Darunter folgende Inschrift (Hampel A. kk. XIII 1880 p. 34. Z. 1 ƆRGVST, Z. 8 ΛIRI):

ЬRCVST · IAI
GE · AR · FORTVN
FAV FAVIL · FAVIVSTII
ΓVS · AVR · VATIS · NEV
AGVICT · E FIRMVS
DECVMVS
maximo et ae LIANOCOS — 223 n. Chr.
f IERI

13. Bruchstück einer Votivara aus minderem Stein als die vorige Nummer mit sehr schlecht erhaltener Inschrift (Hampel A. kk. XIII 1880 pag. 35):

I / M
///ARVM
//IVSHA
ITVS
V · S · L · M

Auf der der Fabrik benachbarten südwestlich von ihr gelegenen kleinen Lehne kamen bei Erdarbeiten im März 1881 folgende römische Steine zum Vorschein:

14. *a*) Ehemals polychrome Grabtafel. Oben ein Relief. Ein Mann und eine Frau, dazwischen das Brustbild eines Kindes. Der Hintergrund war grün, an den Rändern der Kleider sind noch

Spuren von Roth sichtbar. Unter dem Relief folgende Inschrift (Hampel A. E. 1881 p. 168):

D *m*
VIGILIVS PRIMVL
LVS · MIL · LEG II AD
STIP XVII IVL · VIC*to*
RINACONIVGICA
RISSIMO · F · C

14. *b*) Bruchstück eines ähnlichen Grabdenkmales. Gefunden wurde nur ein Stück des oberen mit Reliefs geschmückten Theiles. Am linken Rande der Reliefplatte ist noch ein Ueberrest der begrenzenden Säule sichtbar, daneben eine Frau, welche mit beiden Händen ein Gefäss (?) ergreift; rechts ein Mann, der in der Linken eine Strigilis (?) hält und mit der Rechten den Saum seiner Tunica ergreift. Am Halse trägt er eine dicke Torques. Zwischen Mann und Frau befindet sich das Brustbild eines Kindes (Hampel A. E. 1881 p. 168).

14. *c*) Bruchstück einer Grabtafel. Erhalten ist das Tympanon rechts und darunter das Relieffeld, von dem aber die Figuren weggebrochen sind. Sichtbar ist nur noch ein Männerkopf und am rechten Rande eine römische Compositsäule (Hampel A. E. 1881 p. 168).

Nicht weit von der Kunewalder'schen Ziegelei, bei der „Ersten Altofner Ziegelfabriks-Association" fand man im März 1881 gelegentlich von Feldarbeiten einen inschriftlosen Sarkophag mit zerbrochener Decke und zwei Grabtafeln.

15. Bruchstück, mit Pflanzenornamenten reliefirt, inschriftlos.

16. Viereckiger poröser Stein mit verwitterter Oberfläche und folgender Inschrift (Hampel A. E. 1881 p. 168: Z. 6 MAT////, Z. 7 TRIPIE///\ISSI).

D *m.*
TI CL CONSTA
MIL LEG II AD
FIRMINO ET CL A
MAE · CL TACITVS
POSVIT · PATRO ·
NO MATR · ET
FILI PIE*nt*ISSI
MIS ET SIBI VIVS

17. Im April des Jahres 1881 stiess man bei Erdarbeiten in dem Hause Nr. 66 der Sigmundgasse in Altofen auf einen riesigen Grabstein, 3·20 lang, der sich jetzt im Nationalmuseum befindet. Der unterste, mehr als 1 M. lange Theil stand in der Erde, der aus der Erde hervorragende Theil besteht aus vier Feldern. Im obersten halbkreisförmigen Tympanon ist der Kopf des Verstorbenen, darunter folgt ein schmales längliches Feld. In der Mitte steht ein Mann in kurzem Militäranzug, und hält beiderseits je ein Pferd am Zügel. Dann folgt das Hauptfeld mit der Inschrift, beiderseits von korinthischen Säulen umrahmt, und darunter wieder ein schmales Feld, in dem zwei Hähne kämpfend dargestellt sind, zwischen beiden eine Blume. (Hampel A. E. 1881 p. 169):

NERTVS
DVMNOTAL
F · V.ETERANVS
ALA❦HISP❦Ī❦SEs
QVIP❦LINGAVS
TER❦ANN❦LX❦
STIP❦XXXVI❦
H❦S❦E❦
VALENS❦FRATER
H❦T❦M❦P

Z. 4 seq.: *sesquip*(*licarius*), *Ling*(*onus*) *Auster*(*alis*) für *Australis*? auch die Namen *Nertus* und *Dumnotalus* weisen auf gallischen Ursprung hin. — Z. 10 *h*(*eres*) *t*(*itulum*) *m*(*emoriae*) *p*(*osuit*).

Beim Transport zerbrach der durch die Feuchtigkeit etwas morsch gewordene, sonst sehr gut erhaltene Stein.

18. Am 15. November 1879 fand man in Alt-Ofen beim Canalgraben in der Florianigasse eine vollkommen erhaltene Votivara. Jetzt im Nationalmuseum (Hampel A. k. k. XIII. 1880 p. 36: Z. 5 IXVPERATVS):

I O M
IVNONI · REGINÆ
SACRVM · M · VLP ·
EMERITVS T · TIB · CL ·
EXVPERATVS · B ·
CoS · LEG · II ADI · AGE
NTES CVRAM LECT
CoLoNIA AQ · V❦L · M · S
FAVSSTINO · ET · RVFINO   210 n. Chr.
CoS

Z. 7 *lect(ionis?)* für das sonst gebräuchliche *dilectus*.

Z. 4 ist T irrthümlich für E eingehauen.

19. Gewöhnliche viereckige poröse Steintafel, lag seit Jahren im Hofe des Hazman'schen Hauses in Altofen, jetzt im Nationalmuseum (Hampel A. E. 14. 1880 p. 162. Z. 2 VPLECII, Z. 5 COLLEGI):

D . M
† CL DASIVS VI LEG II
AD H SE VIX † AN///
CLIRENE LIBER*ta*NO
5 MINE COLLEG CERERIS
PATRONO PIENTISSIMO
ET SIBI F C

Z. 2 VI ist ganz sicher (ob an *venator immunis*. vgl. Eph. epigr. IV p. 531 gedacht werden darf, ist mir zweifelhaft). Z. 3 *ad(iutricis) h(ic) s(itus) e(st)*.

Hidegkút (bei Altofen)

20. Unterer Theil einer Grabtafel gefunden beim Ackern auf dem gegen das sogenannte „schöne Thal" geneigten Abhang des budaújlaker Berges, auf dem Grundstücke der Witwe Kunewalder. (Wahrscheinlich stammt der Stein aus Altofen). Länge 0·90, Breite 0·90, Dicke 0·162. Das Inschriftfeld umgibt ein Ornament (Hampel A. k. k. XIII 1880 p. 44; von mir nicht gesehen):

O / L [illegible]
/ / FRATRI ERES
INSTITVTVS ET
SIB · VIVS
5 P

Bei den im Sommer des Jahres 1881 von Prof. Dr. Hampel geleiteten Ausgrabungen am sogenanten Papföld, auf dem Territorium des ehemaligen Aquincum fand man in dem dortselbst aufgedeckten Bade folgende zwei Inschriften.

21. Bruchstück einer Ara, der obere Theil fehlt. Der Stein war als Baumaterial verwendet, in der Grundmauer des halbkreisförmigen Abschlusses des Tepidarium eingemauert. An den Buchstaben sind noch Spuren von rother Bemalung sichtbar. Nationalmuseum (Hampel A. E. 1882 II p. 61):

sic GL POMPEIV
SFAVSTVS D
EC COLAQÆ
D*il*IIVIRAL
/////////
VSLM

Claudius Pompeius Faustus kommt auch C. I. L. III 3438 vor.

22. Votivara, unbeschädigt gefunden 8. Juli 1881 im Frigidarium. (Hampel ebendort):

FORTVNAE AVG
SACR
C · VAL · VALENTIN
IIVIR · ET · C · IVL · VI
CTORINVS ET P ·
PETRONIVS CLE
MENS · AEDILICI · DE
CC MVN AQARAM
EX VOTO POSVER
III IDVS SEPTEMBR
FALCONE·ECLARO 193 n. Ch.
COS

Der ursprüngliche Platz dieses Steines war gewiss nicht das Bad. Die Inschrift, die offenbar aus Anlass der Thronbesteigung Severus' gesetzt worden ist, bestätigt die Annahme Mommsen's (C. I. L. III p. 430), dass Aquincum nicht vor Septimius Severus Colonie geworden sei.

Eine bedeutende Anzahl Inschriften ergaben die Ausgrabungen am sog. Schneckenberg, wo das Amphiteater zum Vorschein kam. Ich gebe die Inschriften hier nach der ausgezeichneten Monographie Prof. v. Torma's [1]).

23. Votivara aus feinkörnigem travertinartigem Kalkstein. H. 1·20, Br. 0·43. Die Buchstaben waren, wie Spuren zeigen, einst roth gemalt. Gefunden in der Cella des Nemesisheiligthumes (dieses war dem Amphitheater angebaut). (Torma p. 71):

---

[1]) Torma Károly. Az Aquincumi Amphiteatrum éjszaki fele (der nördliche Theil des Amphitheaters von Aquincum). Budapest 1881.

NEMESI
OMNIPOTEN
TI · AVG
M · VLPIVS
ZOSIMVS
XII · K · SEPT · RVS
TICO · II · E · AQVILN

162 n. Ch.

24. Votivara aus travertinartigem Kalkstein. H. 0·59, Br. 0·58. Die Buchstaben einst roth gemalt, die Farbe noch sichtbar an den Anfangsbuchstaben des Consuls Aemilianus. Ebendort gefunden wie Nr. 1. (Torma p. 72):

AEMILIANO (left margin, vertical)

DEAE · DIANAE NEMESI · AVG · IE *sic*
HONORIBVS E · FAORIBVS *sic*
GIVL · VICTORIN EQ · P · AEDIL
II · VIRAL · E · T · FL · LVCIANO
Q · II VIRALI PONTIFICIBVS
QQ · COL · AQ ·
PVPIL · HYLIATIANVS
sic ANTESSTIS · NVMINI · EIVS
DEAE POSVIT · V KAL · IVLIAS

BASOCOS (right margin, vertical)

259 n. Ch.

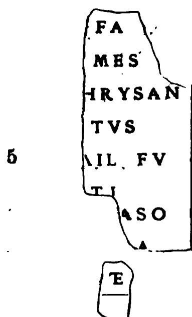
Deae Dianae Nemesi Aug(ustae) honoribus et fa(v)oribus G(aio) Jul(io) Victorin(o) eq(uo) p(ublico) aedil(i), duovirali et T(ito) Fl(avio) Luciano q(uaestori), duovirali pontificibus q(uin)q(uennalibus) col(oniae) Aq(uinci) Pupili(us) Hyliatianus antesstis (für *antistes*) *numini(s) eius deae posuit V Kal(endas) Julias Aemiliano ii et Bas(s)o co(n)s(ulibus).*

25. Bruchstück eines Votivaltars aus travertinartigem Kalkstein. Höhe 0·60, Br. 0·31. Die barbarisirenden Buchstaben einst roth. Gefunden beim Strebepfeiler Nr. 22 des Amphitheaters. (Torma p. 76):

N E MESIM·
TE · EDIVS
ACATHM

Torma liest: *Nemesi m(agnae) Te(atinae?) Tedius Agathim(erus)* und denkt dabei an das Nemesisheiligthum in Teate (jetzt Chieti).

26. Bruchstück eines Votivaltars in vier Theile zerbrochen. Gefunden wie Nr. 3. 0·43 h., 0·10—18 br. Barbarisirende Buchstaben, einst roth (Torma p. 77).



Fa[*num? Ne*]*mes*[*is*.. *C*]*hrysantus* [*et Ae*]*mil*(*ius*) *Fu*..*ti*[...?] *a so*[*lo* ......] *et* ......

27. Bruchstück der Basis einer Votivara. Ebendort gefunden. H. 0·20, Br. 0·16. (Torma p. 77.)



28. Bruchstück aus travertinartigem Kalkstein. Ebendort gefunden. 0·7 dick.



? Dianae......

29. Bruchstück einer Votivara aus travertinartigem Kalkstein. Ebendort gefunden. H. 0·40, Br. 0·6—3·2. In sieben Stücke gebrochen. (Torma p. 78.)



J(ovi) o(ptimo) [M(aximo) et Jun]o[ni Reginae....]
.... Cas[sius]
... Val(erius)
? [M]ar(ius) Veso.. ?
C. Caviniu[s]
T. Cassiu[s]
... Val(erius)
L. Cassius
[p]ortas ......

30. Bruchstück des oberen Theiles einer Votivara aus travertinartigem Kalkstein. Ebendort gefunden. H. 0·51, Br. 0·25. Oben mit einem Zapfenloche versehen, wahrscheinlich zur Befestigung einer Statue:

GENIO·
LOCI·
·M AVR
SVRVS
IVNIOR
M · D · N SE*uero*

31. Bruchstück einer Votivara aus travertinartigem Kalkstein. Ebendort gefunden. H. 0·05—0·21. Br. 0·08—0·2. (Torma p. 79):

L R
C FABI
VSPĪI

Z. 3 *p(ontifex?) II v[ir?]*.

32. Ebendort gefunden, 0·7 d. (Torma p. 80):

A S·

33. Votivaltar. H. 0·70, Br. 0·71. Gefunden im Nemesisheiligthum. (Torma p. 81):

///////////////////
///////////////////
///////////////////
///////////////////
///////////////////
/////////COLAq
u · S · L · M ·

34. Bruchstück einer Ara, gefunden bei der Schwelle des Nemesisheiligthumes. (Torma p. 80):



[....] *le*[*g*(*ionis*) *II adi*(*utricis*)] [*v*(*otum*)] *sol*(*vit*) *l*(*ibens*) *a*(*nimo*).

Sämmtliche zwölf Inschriftsteine, mit Ausnahme von Nr. 33, der am Fundorte blieb, sind jetzt im Nationalmuseum.

Im Amphitheater wurden auch mehrere Sitzstufen mit folgenden Inschriften gefunden:

1. 1·58 l., 0·67 h., 0·68 br. Zwischen der ersten und zweiten Concameratio, unmittelbar vor dem Podium:

NO

2. 0·98 l., 0·45 h., 0·70 br. Gefunden unmittelbar rechts neben der zweiten Concameratio vor dem Podium:

I L\

3. 1·37 l., 0·46 h., 0·61 br. Gefunden 2·60 M. links von der zweiten Concameratio:

BOI VII|

4. 1·54 l., 0·33 h., 0·59 br. Gefunden 3·55 M. links von der zweiten Concameratio unmittelbar vor dem Podium:

VA · IVLIANI · E · ÆQVINTI

Val(*erii*) *Juliani et Ae*(*lii?*) *Quinti.*

5. 0·67 l., 0·25 h., 0·35 br. Gefunden 2·15 M. rechts von der dritten Concameratio:

CLA FAB

6. 1·11 l., 0·50 h., 0·61 br., aus hartem körnigen Sandstein (die übrigen Sitzplätze sind aus travertinartigem Kalkstein) und nach der Schrift zu urtheilen aus späterer Zeit. Gefunden 5·60 M. links von der zweiten Concameratio:

G VALERIA NONIA

7. 0·91 l., 0·42 h., 0·61 br. Gefunden vor der dritten Concameratio 3·40 M. vom Podium entfernt:

? *hera* /L L I †

8. 1·23 l., 0·42 h., 0·61 br. Gefunden vor der dritten Concameratio 5·20 M. vom Podium entfernt:

IVL LICIS

9. 1·13 l., 0·43 h., 0·61 br. Gefunden vor der dritten Concameratio 3 M. vom Podium entfernt:

FLO

10. 1·63 l., 0·31 h., 0·43 br. Gefunden mit mehreren inschriftlosen Sedilen eingestürzt in die dritte Concameratio:

VE

vet(eranorum)

11. Ein Lehnsessel (*sella*) aus Stein die Armlehnen in Schnecken endigend. Auf der Rücklehne:

[x]III XIIII XV XV[I]

Stempel aus Altofen:

1. Bruchstück des Bodens eines Terrasigillata-Gefässes mit dem Stempel OFTESE (Hampel A. E. 1880 p. 230).

2. Ziegel, gefunden angeblich noch in den Dreissigerjahren in der Rombachgasse:

COH VII BRAN

Cohors VII Breucorum Antoniniana (Hampel A. E. 1881 p. 346 vgl. C. I. L. III, 3757).

3. Lampe aus graulichem Thon, gefunden 1881 in der Nähe der Luisenmühle, mit dem Stempel VICTORIA. Andere mit dem Stempel VICT (Hampel A. E. 1881 p. 167 und 1882 p. 67).

Von den Ausgrabungen am Papfelde:

4. Bruchstück, graulicher Thon, darauf:

RESATVS · *f*IICI

Resatus feci, vgl. C. I. L. III, 6010, 181.

5. Oefters kommen die Stempel: LNARI, FORTIS und FAOR vor (Hampel A. E. 1882 p. 61).

6. Randstück einer Thonamphora (Hampel A. E. 1882 p. 67):

C · PELLIO
Z MAKALE

7. Von der Ausgrabung des Amphitheaters stammen die Terrasigillata-Stempel (Torma p. 96):

MAGIO, DONAT, SEN, AVT

Torbágy (unweit von Ofen)

8. Grabtafel, in drei Stücke gebrochen, gefunden 1879 auf dem Felde des Martin Gross. Nationalmuseum (Hampel A. kk. XIII 1880 p. 67):

D m
VLP · VAL|*eria?*
QVE VIV|*it ann.*
XVIII D|*eb*....
VLP VAL|*erius?*
PATE FILIE
CARIS SIME

Z. 6 das Zeichen E scheint eine Ligatur von E mit R zu sein.

Páty (unweit von Ofen)

Von dorther bekam das Nationalmuseum durch Herrn Hofrath Josef Várady folgende drei Steine im Frühling 1879 (Hampel A. kk. XIII 1980 p. 54).

36. Bruchstück einer Ara. Das obere Gesimse ist erhalten (Hampel A. kk. XIII, 1880 p. 54. Z. 5 IVM, Z. 6 fehlt):

LONGININVS
LEG· II· AD· PF·
i L SPES · CONIVX
M P P P · SVA
RVM · SVO
II T V P

Z. 1 wohl *Longinianus*. Z. 4 *t*(*itulum*) *m*(*emoriae*) *p*(*osuit*) *p*(*ro*) *p*(*ietate*) *sua* [*et su*]*orum?*

37. Bruchstück einer Ara:

ui
CIOR
ANDI
VSFA
IVM LIB
O POSVER·
*praes*ENTE · ET·
*extrica*TOCOS 217 n. Chr.

Gesetzt in dem Todesjahr des Caracalla wohl aus Anlass des parthischen Feldzuges.

38. Bruchstück einer Ara:

I O M

ANII \RI

I J \ C

Adony (*Vetus Salina*)

39. Angeblich von dort stammt das folgende kleine Altärchen mit Inschrift, das Romer im Jahre 1878 in Stuhlweissenburg im Besitze des Archivars Modrách gefunden und dort copirt hat. H. 0·38. (A. E. 1879 13. B. p. 283, von mir nicht gesehen).

LIBERO PA
TRI AVG CAL
RIA AVGG
ꟼNOSV
5 V S L M

Kömlöd (*Lussonium*)

40. Steinara (Hampel A. E. 1880 p. 345: Z. 6 CAI Z. 7 PA//ISIS):

IOMDOL
LIVLQVIR N
PASSENIANVS
PRAEF
5 PRO SVA SALVT
ETMIVLCATo
PATRISuS

Waitzner Insel

1880 bekam von dorther das Nationalmuseum Bruchstücke zweier Thondeckel mit fragmentirten Stempeln, die sich aber gegenseitig ergänzen (Hampel A. E. 1880 p. 346). Auf dem einen:

LVPICIN

auf dem andern:

NI.TRB

Vgl. C. I. L. III 3767.

Visegrad

Theils in dem Brunnen der Burg, theils im mittelalterlichen Mauerwerke kamen folgende 19 Bruchstücke mit Inschriften zum Vorschein. 1 — 14 sind jetzt im Nationalmuseum (Hampel A. kk. XIII 1880 p. 70—72).

41. Bruchstück einer Votivtafel, linkerseits noch ein Stück des Gesimses erhalten. Grösste Dicke 0·15, Buchstabenhöhe 0·05.

ANF
ERO
VS

42. Bruchstück einer Votivtafel. Grösste Dicke 0·11. Schöne, 0·78 h. Buchstaben:

tr IBPXI
SARMA *ticus*
IIIY

Wohl auf Commodus zu beziehen, demnach nicht vor 186 n. Chr. gesetzt.

43. Unterer Theil einer Ara. Poröser Stein (Hampel Z. 1 EVGII):

TTCT
MODESTO
EPROBO C 228 n. Chr.

44. Bruchstück aus der Mitte einer Steintafel:

IVL
V VE
INEG
EAD
5 ////

Hampel: Z. 1 VVEI, Z. 2 IITEO, Z. 3 TAD, Z. 4 ///S.

45. Bruchstück einer Steintafel:

M PO
T D

Hampel: Z. 1 M

46. **Bruchstück einer Steintafel:**

XV
PO
AM
T
5 C

47. **Bruchstück einer Steintafel:**

NLII
COS
////

48. **Bruchstück einer Steintafel, an beiden Seiten ganz, nur oben und unten abgebrochen. Der Charakter der Schrift deutet auf das Ende des 3. Jahrhunderts:**

COH I NO VI

Coh(ors) I No(ricorum) Vi(ndelicorum).

49. **Bruchstück:**

M
R

50. **Bruchstück von dem oberen Theile einer Ara aus Visegrader grünlichem Stein:**

I O M
R A V R V
S A

51. **Bruchstück einer anscheinend sehr grossen Steinplatte:**

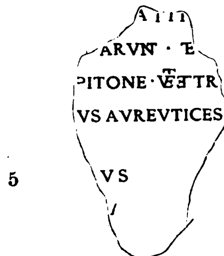
? *tem* P L I
A E D
p P A E F

Z. 3 *praef?*

52. **Bruchstück vom oberen Gesimstheile einer grossen Steintafel:**

? *herc* V L I
M I N

53. Bruchstück aus der Mitte eines Grabsteines. Buchstabenhöhe in den ersten 3 Zeilen 0·03, in den letzten 3 Zeilen nur 0·021:



54. Unterer Theil einer Ara:



55. Bruchstück des Inschriftfeldes eines Sarkophages. Erhalten ungefähr ein Drittel des Feldes von links Daneben ein Phosphorus, der seine Fackel nach oben erhebt. Das Inschriftfeld umgibt ein ornamentirter Rand. Von der Inschrift bloss in der obersten Zeile D und darunter R erhalten.

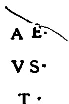
56. Bruchstück einer Steintafel vom rechten Rande:



57. Bruchstück einer Steintafel aus rothem Marmor (dieses Material ist in dieser Gegend nur sehr selten zu Inschriftsteinen verwendet):



58. Bruchstück einer Steintafel:



59. Bruchstück einer Steintafel vom rechten Rande:



Duna-Bogdány (wahrscheinlich *Cirpi Mansio*)

60. Bruchstück einer Grabtafel, das untere Schriftfeld fehlt und nur das Relieffeld ist erhalten. Links Brustbild einer Frau, offenbar keine Römerin, wie aus ihrem Schmucke zu ersehen. Um den Hals trägt sie die Torques, am Arme Armbänder und auf den Schultern eine riesige Fibula. Die Haare sind über der Stirne hoch frisirt und nach rückwärts hängt vom Kopfe der Schleier herab. Rechts neben ihr ein männliches Brustbild in Relief. Unter dem Relieffelde noch ein Stück eines schmalen Frieses erhalten, auf welchem noch eine opfernde Person und ein Tisch zu erkennen sind. (Hampel A. E. 1880 p. 343).

O-Szöny (*Brigetio*)

61. Kleine Votivara, gefunden 1880 in dem „Pannonia" genannten römischen Befestigungswerke (Hampel A. E. 1880 p. 171:

SIL · DOM
SP · PRIMITVS
MIL · L · IA
V · S · L · M

Z. 3 *mil(es) l(egionis) I a(diutricis)*.

62. Kleine Ara. Ebendort gefunden (Hampel A. E. 1880 p. 172):

S D S
A V R
F E L I
C A V S

Z. 1 *S(ilvano) D(omestico) s(acrum)*.

Beide Steine jetzt im Nationalmuseum.

63. Anlässlich des Besuches des O-Szönyer Castrums brachte Dr. Hampel das Bruchstück einer Steinplatte mit, darauf folgende Inschrift (Hampel A. E. 1881 p. 166):

L V S
E S T

Aus O-Szöny stammen auch folgende vier Terrasigillata-Stücke mit Stempeln:

a) PA · T · RICIMM sic *b)* MACER *c)* LVTINVS F *d)* ARVSI

a und *b* Hampel A. E. 1882 p. 68, *c* und *d* Hampel A. E. 1881 p. 166.

Ferner ein Ziegel mit dem Stempel LVPICINITRB und ein Ziegelstück mit dreizeiliger Inschrift, wobei sowohl Cursiv- als Lapidarbuchstaben angewendet sind (Hampel A. E. 1881 p. 166):

CISCON
CESTVS
ECCENED

Tata (einige Meilen südlich von O-Szöny)

Der ringförmige Fuss eines Gefässes mit dem Stempel RESTVTVS (Hampel A. E. 1880 p. 33).

Alberti-Irsa

64. Jener Inschriftstein, den Dr. Hampel in seinem in dieser Zeitschrift (II p. 75) gegebenen Berichte unter Nr. 4 als Steinfragment eines Votivdenkmales erwähnte und der angeblich aus Mike-Buda stammen soll, ist seit jener Zeit in den Besitz des Nationalmuseums gekommen. Der Stein zeigt auf zwei Seiten Inschriften (Hampel A. E. 1880 p. 344):

TLLC
IISAVCONDVI
ei /SDEMPOSITA
NOPI · XII KAL MAI

I O *m*
DIOCLETIANVS *veteranus?*
AVGVSTI OB D*ecurionatum ? pro salu*
TE SVA ◊ S*uorumque*

Z. 2 *cond(uctor) v(ectigalis) J(llyrici)?*

Neu-Pest (*Vincentio in barbarico*)

Von dorther stammt ein Ziegel mit dem Stempel (Iglò A. E. 1878 p. 125):

FRIGERIVS VP DVX

Vgl. C. I. L. III n. 3761.

Kosztolácz (*Viminacium*)

Wenn auch zu Mösien gehörig und nicht einmal auf ungarischem Territorium liegend, erwähne ich diesen Fundort dennoch hier, weil das Nationalmuseum in den letzten Jahren in den Besitz

mehrerer römischer Funde gekommen ist, die von dorther stammen. Von diesen sind besonders zu erwähnen:

65. Bruchstück einer Votivtafel. H. 0·10, Br. 0·07. Die Tafel war ursprünglich wahrscheinlich viereckig, doch ist nur die linke untere Ecke erhalten, auf der eine nackte knieende Gestalt in Relief zu sehen ist und darunter (Hampel A. E. 1880 XIII p. 343):

DEÆ NE*mesi*
SVIS

66. Unterer Theil einer ähnlichen Votivtafel. Zu sehen ist noch der Unterkörper einer weiblichen Gestalt en face, rechts davon die Füsse einer zweiten weiblichen Gestalt, und am Rande ein Altar, auf den eine Hand sich hinstreckt. Ohne Inschrift.

67. Bruchstück einer Grabtafel, oben erhalten, rechts ein Reiter, links eine Sphinx unter dem Tympanon. Der Schwanz der Sphinx verlängert sich in einen phantastischen Palmettenkranz, der die beiden Gestalten von oben umgibt (Hampel A. E. 1880 p. 343):

d | M
f|ELICI · Q · V · N ·
di|EB'S · XV · ET
TANO · Q · V · A ·
di|EBVS · XXIII ·
MAS · AVG · C
S · F T V I P I A

Zwei Ziegel mit dem Stempel LEG·VII CL (Hampel A. E. 1880 p. 165).

Ziegel mit zweizeiligem Stempel (Hampel A. E. 1882 p. 78):

LEG VII CLAVDIE
SCMVCATRFPP

Z. 2 *s*(*ub*) *c*(*ura*) *Mucatr*(*a*)*e* *p*(*rae*)*p*(*ositi*).

Einen ähnlichen Stempel gibt C. I. L. III 6325, 2, vgl. *Ephem. epigr.* II p. 335 n. 505.

Budapest JOSEPH DINER

Unediertes aus Rhodos

Durch die bei der vorjährigen österreichischen Expedition nach Lykien, an welcher ich im Auftrage des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht theilnahm, getroffene Anordnung, dass ein Theil der Mitglieder die Reise um eine Woche früher als die übrigen antrat, bot sich mir, indem ich mich den ersteren anschloss, die seit Langem erwünschte Gelegenheit, einige Tage in Rhodos zuzubringen, um für eine von mir vorbereitete Publication der griechischen Künstlerinschriften das dortige Material zu studieren, respective die zur Herstellung von Facsimile's nöthigen Abklatsche zu sammeln. Bei der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit, von welcher vier Tage auf die zu Lande unternommene Reise nach Lindos, dem für rhodische Künstlerinschriften bedeutendsten Orte, entfielen, konnte von vorne herein nicht daran gedacht werden, auch nur nebenbei der Auffindung neuer Monumente ein Augenmerk zuzuwenden; auch fehlte mir, da die gedachte Eintheilung erst ganz zuletzt bewerkstelligt wurde, die hiefür nöthige specielle Vorbereitung. Meine Aufgabe erschwerte sich überdiess durch den vollständigen Mangel einer Persönlichkeit, welche mir für die mich interessierenden Inschriftsteine mit Ortsnachweisungen hätte dienen können. Dr. Franz Barmann, dem Foucart vor siebenzehn Jahren so vielfache Förderung dankte, traf ich nicht mehr am Leben, und die mit liebenswürdigem Entgegenkommen von seiner Familie vorgenommene Nachforschung in den hinterlassenen Papieren ergab leider nur ein ganz geringfügiges Resultat. Auch Herr Eduard Biliotti, der derzeitige italienische Viceconsul, von dessen regem Interesse für die Geschichte seiner Heimatinsel das kürzlich im Vereine mit dem Abbé Cottret herausgegebene Werk: *L'île de Rhodes**), sowie eine von mir nur in den ersten Correcturbogen gesehene Sammlung rhodischer Inschriften, die indessen fast nichts Neues enthält, Zeugniss ablegen, konnte mir speciell für die Künstlerinschriften die gewünschten Auskünfte nicht ertheilen. Ich war daher buchstäblich darauf angewiesen, Stadt, Vorstädte, und namentlich den Monte Smith, die alte Akropolis,

---

*) *Rhodes, 1881, chez les auteurs, et à Compiegne, chez Cottret, 11, rue de l'Étoile, 8°, 722 SS.*

abzustreifen, letztere ein weites, jetzt von zahllosen Mauern, in denen überall antike Steine verbaut sind, durchschnittenes Gebiet. So begreift es sich, dass kein organischer Abschluss, sondern lediglich das Erscheinen des „Taurus“ meinem Suchen ein Ende setzte; aus der Art des Suchens wird man es aber auch erklärlich finden, warum ich nun doch auch solche Inschriften, die ich auf diesen Wegen fand, so gut als es bei der gedrängten Zeit gieng, zu berücksichtigen mich veranlasst sah, wenn auch in der sicheren Ueberzeugung, das Meiste davon bereits publiciert zu finden. Was sich mir bei seitheriger Prüfung als noch nicht bekannt herausgestellt hat, soll hier mitgetheilt werden; die Collation der Künstlerinschriften wird die eingangs erwähnte Publication ausweisen. Eine Anzahl von Inschriften, die ich selbst nicht gesehen habe, schliesse ich hier an unter Nennung Derjenigen, denen ich die bezügliche Abschrift verdanke. Endlich darf ich nicht unterlassen, die vielseitige Unterstützung, welche mir der österreichisch-ungarische Viceconsul in Rhodos, Herr Anton Casilli, mit der grössten persönlichen Liebenswürdigkeit zu Theil werden liess, dankend hervorzuheben.

Rhodos

1. Cylindrische Basis aus blauem Marmor, H. 0·57, Durchm. 0·43, in der Neustadt vor dem Hause des Herrn Ricciardi in die Erde so eingesetzt, dass die Zeilenanfänge links gegen die Wand stehen. Durch Abschrägung der oberen Kante ist die erste Zeile zerstört. Die Inschrift ist übertüncht und schwer lesbar. Die Copie liess sich durch einen Abklatsch links um einige Buchstaben vervollständigen:

N.A. . . ΙΑΦΙΛΕΦΗΒΟΥ
ΘΕΝΤΑΥΓΟΓΑΝΑΘΗΝΑΙΣΤΛΝ
ΟΜΕΝΩΝ ΟΙΝΟΥ
ΕΡΜΟΔΟΚΟΥΚΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕ
ΑΡΧΙΔΑ ΚΑΙ
Α ΧΑΡΙΝΟΥ ΤΟ ΝΥΙΟΝ
ΚΑΙΧΑΡΙΝΟΣΕΡΜΟΔΟΚΟΥΤΟΝΑΔΕΛΦΟΝ
ΝΕΚΡΑΤΕΥΣΤΟΝΤΑΣΘΥΓΑΤΡΟΣΥΙΟΝ
ΛΕΥΚΟΥΚΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝΔΕΕΥΑΝΟΡΟΣ
ΚΟΣΘΥΓΑΤΡΟΣ ΥΙΟΝ
ΜΟΥΤΟΝΤΑΣΘΥΓΑΤΡΟΣΘΥΓΑΤΡΟΣ ΥΙΟΝ

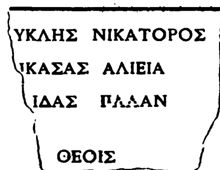
ΚΑΛΛΙΚΡΙΤΑΣ ΚΑΙ ΑΡΙΣΤΑΓΟΡΑΣ
ΤΟΝ ΤΟΥΑΔΕΛΦΟΥΥΙΟΝ
ΕΝΕΚΡΑΤΕΥΣ ΚΑΙ ΑΙΝΕΑΣ ΧΑΡΜΕΙΟΥ
Ι ‿ΓΑΙΩΝΙΟΥΚΑΙΜΕΝΕΚΡΑΤΗΣ
ΚΑΙΑΓΕΙΟΣ ΚΑΙ ΣΑΤΥΡΑΚΑΙ
ΕΝΕΚΡΑΤΕΥΣΤΟΝΤΑΣΑΝΕΨΙΑΣΥΙΟΝ
ΑΙΕΡΜΟΔΟΚΟΣΑΙΝΕ/
ΕΝΤΙΜΟΥ ΚΑΙ
ΟΚΟΣΕΡΜΟΚΡΩΝΤΟΣΤΟΝΑΝΕΨΙΟΝ
ΘΕΟΙΣ
ΑΡΙΝΟΣΛΑΟΔΙΚΕΥΣΩΙΑΕΠΙΔΑΜΙΑ
ΔΕΔΟΤΑΙ ΕΠΟΙΗΣΕ

.... εφηβου....
τιμα]θέντα ὑπὸ Παναθηναϊστᾶν
....ομένων [κ]οινοῦ
Ἑρμόδοκος] Ἑρμοδόκου καθ' ὑοθεσίαν δὲ
...αρχίδα καὶ
ἡ δεῖνα] Χαρίνου τὸν υἱόν·
ὁ δεῖνα] καὶ Χαρῖνος Ἑρμοδόκου τὸν ἀδελφόν·
Χαρῖνος Μεν]εκράτευς τὸν τᾶς θυγατρὸς υἱόν·
ὁ δεῖνα Σε]λεύκου καθ' ὑοθεσίαν δὲ Εὐάνορος
τὸν τᾶς γυναι]κὸς θυγατρὸς υἱόν·
...μου τὸν τᾶς θυγατρὸς θυγατρὸς υἱόν·
...Καλλικρίτας καὶ Ἀρισταγόρας
Ἑρμοδόκου?] τὸν τοῦ ἀδελφοῦ υἱόν·
ὁ δεῖνα Μ]ενεκράτευς καὶ Αἰνέας Χαρμείου
καὶ .. Π?]αιωνίου καὶ Μενεκράτης
τοῦ δεῖνος] καὶ Ἀγεῖος καὶ Σατύρα καὶ
.. Μ]ενεκράτευς τὸν τᾶς ἀνεψιᾶς υἱόν·
.. κ]αὶ Ἑρμόδοκος Αἰνέα .... [καὶ ὁ δεῖνα]
Ἐντίμου καὶ
Ἑρμόδ]οκος Ἑρμοκρῶντος τὸν ἀνεψιόν
θεοῖς.
Χ]αρῖνος Λαοδικεύς, ᾧ ἁ ἐπιδαμία
δέδοται, ἐποίησε.

Die beiden letzten Zeilen haben kleinere Schrift (0·008 gegen 0·01); Z. 12 sind die beiden letzten Buchstaben kleiner und in die Höhe gerückt.

Wie üblich nennen sich die Angehörigen des Geehrten auf dem Piedestal, das seine Statue trug. Sein Name selbst ist nicht erhalten, wohl aber der seines Vaters Hermodokos, welcher neben seinem eigenen gleichnamigen Vater noch einen Adoptivvater besass, sowie der des Gross- und Urgrossvaters mütterlicherseits (Charinos und Menekrates), von denen der erstere bei einem seiner Brüder wiederkehrt. Die Familie der Mutter ist besonders zahlreich vertreten. Anlass zur Stiftung war vielleicht ein agonistischer Sieg — die Buchstabenreste Z. 1 gestatten keine Entscheidung über den Zusammenhang von εφηβου — ferner die Auszeichnung durch die Panathenaisten; dieses Collegium, das sich auch auf anderen Inschriften derselben oder verwandter Herkunft findet (vgl. Ross, *Inscr. Gr. ined.* III n.282; 292), bezüglich dessen mir es aber die nichtdorische Form schwer macht, seinen Namen auf einheimische Panathenäen zurückzuführen, scheint in unserem Falle noch einen speciellen Beinamen, ähnlich den Ἀγαθοδαιμονιασταὶ Φιλόνειοι, Διονυσιασταὶ Χαιρημόνειοι, Διὸς Ἀταβυριασταὶ Εὐφρανόρειοι (s. Wescher *Revue archéol.* X. 1864, S. 478, vgl. auch unten n. 64) geführt zu haben, dessen Ausgang in dem ΟΜΕΝΩΝ Z. 3 zu erkennen sein wird. Der Künstler Charinos, ein Laodikeer, der in Rhodos Epidamie erhalten, ist bereits durch eine andere rhodische Inschrift, die sich in der Gegend des Stadions befindet, bekannt (Foucart, *Rev. archéol.* XIII. S. 158 n. 10 = Hirschfeld n. 74). Die beiden Inschriften stimmen auch hinsichtlich der Form der kleinen Buchstaben überein, von denen Σ und Ε lange wagrechte Schenkel (die des ersteren sind parallel), Α wagrechten Mittelstrich, Π unverlängerten Horizontalbalken und den rechten Verticalstrich noch etwas kürzer hat.

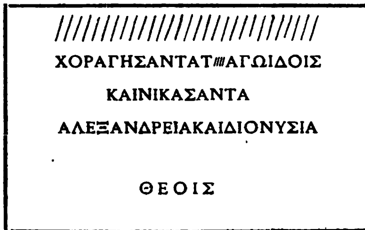
2. Stück einer quadraten Basis aus blauem Marmor; H. 0·21, L. 0·40, Buchstabenh. 0·015. Monte Smith, am Wege nach Mangawli r. in eine Mauer mit der Inschriftseite eingesetzt, von mir freigemacht.



Πολ]υκλῆς Νικάτορος
νι]κάσας Ἁλίεια
παῖ]δας π[άλ]αν

θεοῖς

3. Grosse Basis aus weissem Marmor. Br. 0·95, H. 0·37, Buchstabenh. 0·02. Judenstadt, Haus des Abraham Chanan, als Brunnentrog. Die obere Kante ist abgeschrägt. Die Buchstaben verbreiten sich am Ende, das Σ hat noch schwach divergierende Schenkel.

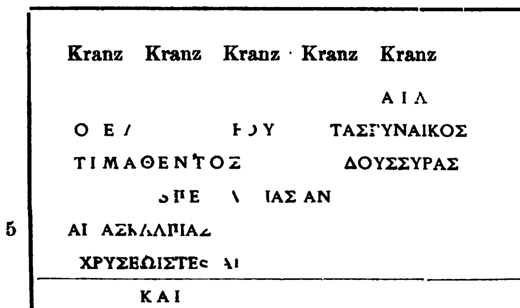


. . . .
χοραγήσαντα τ[ρ]αγῳδοῖς
καὶ νικάσαντα
Ἀλεξάνδρεια καὶ Διονύσια

θεοῖς

Vgl. Strabo XIV 644: ὑπέρκειται δὲ τῶν Χαλκιδέων (bei Teos) ἄλσος καθιερωμένον Ἀλεξάνδρῳ τῷ Φιλίππου, καὶ ἀγὼν ὑπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἰώνων Ἀλεξάνδρεια καταγγέλλεται, συντελούμενος ἐνταῦθα. — Zu den Dionysien fehlt in der Inschrift eine nähere Bezeichnung darüber, welche von den vielen dieses Namens gemeint sind; es wird wohl zunächst an das Gebiet der Sporaden und der kleinasiatischen Küste zu denken sein.

4. Viereckiger araförmiger Cippus aus blauem Marmor, oben und unten profiliert; H. 0·54 (Inschriftfeld 0·31), Br. 0·49, D. 0·37. Monte Smith. Die Buchstaben sind fast ganz verwischt. Die fünf Kränze haben gleichmässig elliptische Blätter:



Von dem einem Collegium, das auf Z. 4 enthalten ist, lässt sich der Name aus den Buchstabenresten nicht herstellen; die religiösen Vereinigungen, die in Rhodos existierten, sind indessen

mit der bei Wescher a. a. O. gegebenen Liste noch nicht erschöpft; wegen der Ἀσκλαπιασταί (Z. 5) vgl. die nach Hamilton *res. in As. min.* II. n. 301 von Wescher S. 471 und Foucart *les associations réligieuses* n. 56 reproducierte Inschrift. Der vorliegenden ähnlich ist Ross *Inscr. Gr. ined.* III. n. 292.

5. Stück einer viereckigen Basis aus weissem Marmor; H. 0·20, Br. und T. 0·60, Buchstabenh. 0·02. Oben Dübelloch. In einem Kaffeehause in der Nähe des Konak:

ͻΡΟΤΗΔΑΜΑΓΟΡΑ	Μνασιμβ]ρότη Δαμαγόρα·
ΔΑΣΑΡΙΣΤΟΜΑΧΟΥ	.....δας Ἀριστομάχου
ΣΓΥΝΑΙΚΟΣΜΝΑΣΙΜΒΡΟΤΗΣ	ὑπὲρ τᾶ]ς γυναικὸς Μνασιμβρότης
ΙΚΑΙΚΟΡΑΙ	Δάματρ]ι καὶ Κόρᾳ

6. Grosse profilierte Basis aus blauem Marmor, H. 0·58, Br. 1·28, T. 0·57, Buchstabenh. 0·025, bei Ejrikapu (dem Amboisethor) verkehrt in die Erde eingesetzt. Ganz verwischt; es liessen sich nur noch die folgenden Züge entnehmen:

Ι ΛΕΩ ΛΑΙΙ ΚΛΕΩ· ΙΔΑ

ΕΣ

d. i. Z. 1: Κ]λεω[νίδ]αν Κλεω[ν]ίδα.

7. In einem Thurm südlich von der St. Johanneskirche ist ein Gebälkstück aus weissem Marmor, ungefähr 0·90 l., eingemauert, das in grosser (0·07 h.) Zierschrift der Kaiserzeit noch die folgenden, offenbar der Widmung eines Monumentalbaues angehörigen Buchstaben trägt:

ΥΡΩΜΑΤΑΧΑΛΚΩΜΑΤϹ	θ]υρώματα χαλκώματο[ς

Unter der Inschrift läuft eine Perlschnur.

Zur Ergänzung früherer Lesungen theile ich bei den drei folgenden Nummern meine Abschrift mit.

8. Blaue profilierte Marmorquader, unten zerstört, D. 0·24, H. 0·80, Br. 0·84. Das Inschriftfeld (H. 0·60) wird unten durch einen breiten, etwas höher liegenden geglätteten Saum begrenzt. Oben und zu beiden Seiten ist die Oberfläche so verwaschen, dass

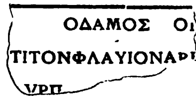
sich die Zahl der fehlenden Zeilen und Buchstaben nur allgemein nach dem Rande schätzen lässt. Links unterhalb Z. 8 ist ein Loch. Die ziemlich weit von einander abstehenden Zeilen haben Vorlinierung. Die Buchstaben sind schlank und spitzwinkelig. Der Stein liegt unter den Trümmern östlich vor der St. Johanneskirche. Nach ungenügenden Copien Panni's publiciert von Röhl, Mittheil. d. deutsch. Inst. II. S. 228 f.:

ΞΥ ΛΙΗΣΒΜΝΑΣΑ'Ο
ΠΥΘΩΝΟΣΑΡΙΣΤΟΓΕΝΗΣΠΑΠΟΥΑΡ
ΛΟΧΟΥΠΕΙΣΑΡΧΟΣΤΕΙΜΑΣΑΡΧΟΥΠΟΛΥΧΑΡΜΟΣ
ΤΑΕΥΚΤΑΙΟΤΑΤΑΕΝΗΝΕΚΤΑΙΤΑΠΟΛΕΙΑΠΟΚΡΙΜΑΤΑ
ΠΑΤΡΟΝΚΑΙΔΙΟΝΥΣΙΟΝΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ//ΤΕΤΕΙΜΑΚΗΝΠΑΣ
ΙΑΝΑΘΕΣΕΙΣΔΕΔΟΧΘΑΙΤΑΒΟΥΛΑΚΑΙΤΩΔΑΜΩΚΥΡΩΘΕΝΤΟΣΤΟΥΔΕΤΟ
ΑΤΑΓΩΝ ΕΠΙ ΒΑΣΙΟΣ ΛΙΘΟΥΛΑΡΤΙΟΥ ΕΝ ΤΩ ΤΕΜΕΝΕΙ ΤΟΥ ΑΛΙΟΥ ΥΠΕΡ
ΛΔΣΙΟΥ ΚΑΙ ΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥ ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ ΚΑΙ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ
ΣΤΡΑΤΟΥΚΡΑΤΙΔΑΝΦΑΡΝΑΚΕΥΣΑΛΕΞΙΝΒΡΟΤΙΔΑΝΧΡΥΣΙΠΠΟΥ
ΔΑΜΑΓΟΡΑΝΒΜΟΙΡΑΓΕΝΗ ΤΕΙΜΟΔΙΚΟΥ ΔΑΜΟΧΑΡΙΝΓΟΡΓΙΑ
ΚΙΧΑΡΜΟΝΦΙΛΩΝΟΣΕΥΚΛΗΑΓΗΣΑΡΧΟΥ ΕΥΘΡΕΠΙΔΑΝ
ΤΙΒΕΡΙΟΝ ΚΛΑΥΔΙΟΝ ΚΑΙΣΑΡΑ ΓΕΡΒΑΝΙΚΟΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΑΣΤΑΠΟΛΕΙΤΑΣΠΑΤΡΙΟΥΠΟΛΕΙΤΕΙΑΣΚΑΙΤΩΝΝΟΜΩΝ ΥΠΟ ΤΩΝ Α
ΝΟΣΚΑΙΣΑΡΟΣΚΑΙ ΜΑΡΤΥΡΗΘΕΝΤΩΝΤΩΝΑΝΔΡΩΝΤΑΝΠΟΤΙΤΑΝΠΟΛΙΝΕΥΝ

9. Stück einer quadraten Basis aus blauem Marmor, H. 0·56, Br. 0·32, grosse Buchstaben (0·03 h.) der römischen Zeit. Monte Smith, Weg nach Merdja, in einer Mauer. Etwas weniger vollständig bei Foucart, *Rev. archéol.* XIII (1866) S. 358 n. 22:

ΑΛΙΩΚΑΙ
Κ ΤΙΤΟΣΦ
ΔΑΜΑΓΟΡΑΥ
ΙΑΔΑΜΑΓΟΡΑ
ΑΣ ΚΑΙ ΤΙΤΟΣ
ΟΣΔΑΜΑΓΟΡ
ΔΑΜΑΓΟΡΑΥΙΟ
ΝΑ ΔΑΜΑΓΟΡΑ
ΔΑΣ ΚΑΘΑΝΕ
ΞΑΝ ΤΟ ΜΕΤ
ΛΕΙΣΜΟΝΙ
ΟΙ

10. Viereckiges Marmorstück, L. 0·54, Br. 0·30, H. 0·14, oben Dübelloch. Grosse Buchstaben (0·027 h). In der Ritterstrasse als Thürschwelle. Nach Mittheilung Newtons Arch. Anz. 1853 S. 387:



Durch ganz Rhodos und seine Vorstädte zerstreut bis hinaus in die Gärten finden sich eine Menge sepulcraler Monumente, am gewöhnlichsten cylindrische Cippen der bekannten Art mit Bukranien zwischen Kranzgewinden aus blauem, seltener weissem Marmor, daneben jedoch auch Grabsteine von viereckiger araförmiger Gestalt und einfache Stelen. Bilderschmuck begegnet auffallend selten; ich notierte nur die folgenden Stücke:

a) Runder Cippus aus gelblichem Marmor mit Guirlanden und Bukranien, darunter in viereckig eingeschnittenem Feld ein Relief: auf der Kline liegt die Verstorbene, eine junge Frau, den Oberkörper aufgerichtet, das Haupt bequem auf die l. Hand gestützt, auf ihrem Schosse eine entfaltete Rolle, welche sie mit der R. hält; zu ihren Füssen am Rande der Kline sitzt en face geradeaus nach vorn gewandt, ein Weib, mit den Füssen auf einem niedrigen Schemel aufruhend, von dem aus ein Hund liebkosend zu seiner Herrin — der Verstorbenen — aufspringt. Das Ganze fein empfunden.

Im Hofe des Konak. H. 0·71, Durchm. 0·52.

b) Viereckiges eingerahmtes Relief aus blauem Marmor, rechts zerstört. Die Verstorbene liegt halb aufgerichtet, das Haupt auf den l. Arm gestützt, auf der Kline und reicht die R. einer l. ihr zugewandt auf der Kline sitzenden Frau, welche in ein auf dem Kopfe schleierartig aufruhendes Himation gehüllt ist. — In der Neustadt, im Hause des Herrn Adolfo Nobili eingemauert. H. 0·20, Br. 0·33.

c) Viereckiger kleiner Grabcippus aus weissem Marmor, oben und unten profiliert, H. 0·39, Br. 0·42, D. 0·31. Auf der Vorderseite eingerahmt ein Relief von geringer Arbeit: Auf der Kline, vor der ein Speisentischchen steht, liegt aufgerichtet mit entblösstem Oberkörper ein Mann, in der L. das Trinkgefäss haltend, l. von

ihm auf derselben Kline ihm zugewandt eine Hetaire, den entblössten Oberleib aufgerichtet und ein viereckiges Saiteninstrument spielend. Am l. Rande des Reliefs ein Diener nach l. ausschreitend (Relief 0·22 h., 0·35 br.). Im Garten eines Türken auf Monte Smith.

d) Grabstele aus Rhodos: Jüngling im Himation, stehend en face, r. von ihm steht, den Kopf wie im Schlaf zur Seite geneigt, ein kleiner Sklave. H. 0·75, Br. 0·30. Bei einem Antiquitätenhändler im Bazar.

e) Grabstele aus weissem Marmor, H. 0·85, Br. 0·38, oben mit Relief (0·48 h.), dessen oberer Theil abgeschnitten ist. Das Bild stellt in nicht gewöhnlicher Auffassung den sog. Abschied von Mann (r.) und Weib (l.) dar: die beiden Ehegatten halten sich innig umschlungen. Bei der guten Arbeit des Reliefs ist der Verlust der Köpfe umsomehr zu beklagen. Die unterhalb befindliche Inschrift ist durch Tünche undeutlich geworden (11):



Εὐτύχου Λαδικέως
καὶ τ]ᾶς γυναικὸς αὐτ[οῦ
᾽Αγα?]θαρίου [᾽Α]λεξανδ[(ρίνης?) ἐ(τῶν)
με´

In der Vorstadt H. Georgios, im Garten des Bratić'schen Hauses.

Weitaus zahlreicher sind die Grabinschriften, welche, wie vielfach auch die vorangegangenen Publicationen aus ihnen bereits geschöpft haben, doch immer wieder die Berücksichtigung durch neue Personennamen, nicht selten auch neue Demotika lohnen, jedenfalls aber das Bild der antiken Bevölkerung von Rhodos vervollständigen, wie es in einer durch die geographische Lage der Insel bedingten Uebereinstimmung auch die heutige griechische Einwohnerschaft bietet: das Hauptcontingent stellen nächst den benachbarten Inseln die Küstenländer des levantinischen Golfs und das gegenüberliegende Karien.

12. Blaue Marmorquader; L. 0·53, H. 0·15, T. 0·40, Buchstabenh. 0·023. Monte Smith, Haus des Mustafa Ikis.

ΑΡΙΣΤΟΔΑΜΟΥΠΟΛΥΧΑΡΜΟ|	Ἀριστοδάμου Πολυχάρμο[υ
ΡΟΓΚ Ι Δ Α	Ῥογκίδα

Auf einer von Martha *Bull. de corr. Hell.* IV. S. 138 f. veröffentlichten Inschrift aus Rhodos findet sich Z. 4:

ΤΑΣΓΑΣΤΑΣΕΝΡΟΓΚΥΩ

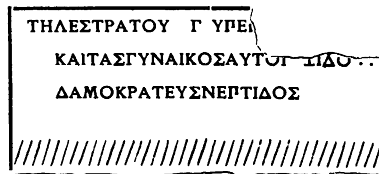
Offenbar das von Ῥόγκ[υ]ον abgeleitete Demotikon liegt in Ῥογκίδας vor.

13. Viereckiger Marmor, H. 0·16, Br. 0·38, D. 0·47, als Brunnentrog im Garten des Herrn Michael Georgialidi:

ΚΑΛΛΙΞΕΝΟΥ	Καλλιξένου
ΑΡΙΣΤΟΜΑΧΟΥ	Ἀριστομάχου
ΘΥΣΣΑΝΟΥΝΤΙΟΥ	Θυσσανουντίου.

Θυσσανούντιος ist ein bisher unbekanntes Ethnikon oder Demotikon.

14. Fragmentierte viereckige Basis aus blauem Marmor, oben mit kreisförmigem Ansatz für ein daraufzustellendes rundes Piedestal; H. 0·27, Br. 0·76, T. 0·75; schöne Buchstaben. Nördlich von der Johanneskirche:



Τηλεστράτου .....
καὶ τᾶς γυναικὸς αὐτ[οῦ ..]ξιδο[ς
Δαμοκράτευς Νεπτίδος

Mit Νεπτίς ist möglicherweise in Verbindung zu bringen das Demotikon Νεττίδας auf einer Inschrift von Lindos bei Foucart, *Rev. arch.* XV (1867) S. 204 ff.

15. Sarkophag, weisser Marmor, L. 0·32, H. 0·21, Br. 0·40, als Brunnentrog im Hause des Herrn Ricciardi:

ΚΛΗΝΩΝΟΣ	Κλήνωνος
ΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΟΥ	Καλλιστράτου
ΤΟΥΚΛΗΝΩΝΟΣ	τοῦ Κλήνωνος
ΝΙΣΥΡΙΟΥ	Νισυρίου

16. Fragment eines Sarkophags, Kalkstein, L. 0·26, H. 0·18, bei einem Antiquitätenhändler im Bazar:

ΩΣΙΚΛΕΥΣ	Σ]ωσικλεῦς
ΔΡΟΓΕΝΕΥΣ	Ἀν]δρογένευς
ΝΙΣΥΡΙΟΥ	Νισυρίου

17. Cylindrischer Cippus, w. M., H. 0·44, Durchm. 0·48, Ritterstrasse, Haus des Ahmed Rais; verkehrt eingesetzt; übertüncht und schwer lesbar:

ΑΘΟΚΛΕΙΑΣ	Ἀγα]θοκλείας
ΜΕΝΤΟΡΟΣ	Μέντορος
ΚΕΔΡΕΑΤΙΔΟΣ	Κ?]εδρεάτιδος
ΓΥΝΑΙΚΟΣΔΕ	γυναικὸς δὲ
ΙΣΟΚΡΑΤΕΥΣΙΣΟΚΡΑΤΕΥΣ	Ἰσοκράτευς Ἰσοκράτευς
ΚΡΥΑΣΣΕΩΣ	Κρυασσέως

Κεδριᾶται auf den Tributlisten I III IV (Καρικὸς φόρος).

18. Blaue Marmorquader, schräg an der Kante abgesägt, Br. 0·52, H· 0·15, D. 0·40; Monte Smith, in der Nähe von n. 12 in eine Thüre eingemauert*).

ΙΑΣΟΝΟΣ ΜΕΝΕΚΡΑΤΕΥΣ	Ἰάσονος Μενεκράτευς
ΦΥΣΚΙΟΥ	Φυσκίου

19. Quadrate Basis oben mit kreisförmigen Ansatz, H. 0·16, L. 0·52; Monte Smith:

//////////////////////////	
Α ΟΣ ΚΑΙ ΧΑΡΜΩΝΟΣ	.ος καὶ Χάρμωνος
ΟΡΟΑΝΔΕΩΝ	Ὀροανδέων

20. Runder Cippus, H. 0·46, Durchm. 0·35; Weg nach H. Anargyri:

ΚΤΗΣΩΝ	Κτῆσων
ΚΑΠΠΑΔΟΞ	Καππάδοξ
ΧΡΗΣΤΟΣΧΑΙΡΕ	χρηστὸς χαῖρε

21. Runder Cippus, H. 0·40, Durchm. 0·30, Monte Smith (Kyzyltepe):

ΗΡΑΚΛΕΙΔΑΣ	Ἡρακλείδας
ΜΑΛΛΩΤΑΣ	Μαλλώτας

22. Blauer Cippus; in einem Kaffeehause in der Judenstadt:

ΠΑΣΙΝΒΡΟΤΗ	Πασινβρότη
ΕΥΦΑΝΕΥΣ	Εὐφάνευς
ΤΛΩΙΑ	Τλωΐα

23. Fragmentierte, blaue Marmorquader, H. 0·18, L. 0·35; Monte Smith (Kyzyltepe):

ΚΑΒΑΛΕΥΣ	Καβαλεύς

Ein in Rhodos nicht vereinzeltes Ethnikon; so auch Κρυασσεύς (n. 17).

24. Cippus, H. 0·48, Durchm. 0·47, Monte Smith, bei Mustafa Ikis:

*) Unvollständig bei Ross Hellenika S. 105 n. 32 e.

ΣΤΑΣΙΛΑΑΦΡΟΔΕΙΣΙΟΥ	Στασίλα Ἀφροδεισίου
ΥΙΟ	(υἱοῦ .....?)
ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΟΥΑΡΙΣΤΟΥ	γραμματικοῦ ἀρίστου.

25. Stele aus weissblauem Marmor, oben mit Giebel, unten mit Zapfen; H. 0·46 resp. 0·63, Br. 0·25, D. 0·09; Monte Smith:

ΤΙΒΕΡΙΟΥΚΛΑΥΔΙΟΥ	Τιβερίου Κλαυδίου
ΔΟΝΑΚΟΣΕΤΜΕΚΑΙ	Δόνακος ἐτ(ῶν) με' καὶ
ΤΑΣΓΥΝΑΙΚΟΣΑΥΤ	τᾶς γυναικὸς αὐτ-
ΟΥΕΥΤΥΧΙΑΣΚΚΑΙ	οῦ Εὐτυχίας κ' καὶ
ΤΩΝΤΕΚΝΩΝΓΑΜΟΥ	τῶν τέκνων Γάμου
ΚΑΙΜΟΥΣΑΣΚΝΙΔΙΩΝ	καὶ Μούσας Κνιδίων
ΞΩΝΤΩΝΙΔΙΩΝ	ζώντων ἰδίων.

Z. 2 scheint τ mit με ligiert zu sein.

26. Cippus H. 0·46, Durchm. 0·38, Monte Smith:

ΘΕΥΜΝΑΣΤΟΣ	Θεύμναστος
ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΥΣ	Ἀλεξανδρεύς

27. Cippus, H. 0·48, Durchm. 0·31, Weg nach H. Anargyri:

ΑΣΤΕΙΟΣ	Ἀστεῖος
ΚΥΡΑΝΑΙΟΣ	Κυραναῖος

28. Grabstele mit Zapfen, H. 0·47, resp. 0·52, Br. 0·19, Monte Smith (Kyzyltepe); Inschrift in der Mitte:

ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ	Διονύσιος
ΣΙΝΩΠΕΥΣ	Σινωπεύς

29. Cippus, H. 0·70, Durchm. 0·31, ebenda:

ΧΑΙΜΟΣΥΝΑ	Χα[ρ]μοσύνα
ΣΙΝΩΠΙΣ	Σινωπίς

Χαρμύσυνος als Männername C. I. G. II n. 2927.

30. Cippus, H. 0·40, Durchm. 0·23, Weg nach H. Anargyri:

ΚΑΛΛΩΝ	Κάλλων
ΑΜΙΣΗΝΕ	Ἀμισηνέ
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ	χρηστὲ χαῖρε

31. Cippus, H. 0·38, Durchm. 0·255, Monte Smith:

ΦΙΛΑ	Φίλα
ΤΗΙΑ	Τηΐα

Eine Grabschrift in acht Buchstaben.

32. Cippus, H. 0·39, Durchm. 0·29, ebenda:

ΛΕΥΚΙΠΠΑ	Λευκίππα
ΧΡΗΣΤΑΧΑΙΡΕ	χρηστὰ χαῖρε·
ΓΥΝΑΔΕΑΡΟΠΟΥ	γυνὰ δὲ Ἀρόπου

33. Cippus, H. 0·38, Durchm. 0·29, ebenda:

ΟΛΥΜΠΙΑϹ	Ὀλυμπιὰς
ΝΙΚΟΚΡΑΤΕΥϹ	Νικοκράτευς

34. Runder Cippus, im Garten des Herrn A. Casilli:

ΔΩΡΟΘΕΟΣ	Δωρόθεος
ΑΝΑΞΙΔΟΤΟΥ	Ἀναξιδότου

So auch zu lesen bei Foucart Rev. arch. 1866 S. 364 n. 31 *).

35. Cippus, Judengasse, in einer Färberei:

ΠΕΡΣΗΣ	
ΧΑΙΡΕ	Πέρσης χαῖρε

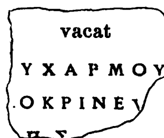
36. 37. Stelen, bei dem Antiquitätenhändler im Bazar:

ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΣ	Ἡράκλειτος
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε
ΕΥΤΥΧΕ	Εὔτυχε
ΧΡΗϒΤΕΧΑΙΡΕ	χρηστὲ χαῖρε

38—41. An verschiedenen Orten:

ΑΡΣΙΝΟΗΣ	Ἀρσινόης	ΔΙΚΑΙΟΥ	Δικαίου
ΑΓΗΙΣΚΡΩΝΤΟΣ	Ἀγησικρῶντος	ΠΥΘΙΟΣ	Πύθιος

42. Fragment auf Monte Smith:



*) Ross, Hellen. S. 106 n. 34 lautet Z. 3 ΦΥΣΚΙΟΥ; Foucart *Rev. arch.* XIV (1866) S. 334 n. 54 Z. 1: ΩΦΕΛΙΩΝΟΣ.

43. Weg nach H. Anárgyri, bei einer Fontaine; grosse Buchstaben:

	) A N T I Σ
Εὐθ	Ͻ H N I T A
	Σ Λ Α Δ /

44. Weg nach H. Anargyri; viereckige links fragmentierte Basis, oben mit kreisförmigen Ansatz, H. 0·35, T. 0·65, Durchmesser 0·52:

/ΙΗΛΙΟΥΛΟΥΚΙΟι
ΞΙΝΑΠΟΠΛΙΚΟΛΑ
¯ΤΙΔΑΣ

.... Κορν]ηλίου Λουκίο[υ
υἱοῦ Κυρ?]είνα Ποπλικόλα
....

45. Runder Cippus, ebenda:

ΤΑ Α
ΑΝΤΩΝΙΟΥ
ΥιΟΥΣΕ
ΝΜΕΟ

·Herr E. Biliotti hat mir die Copien der vier folgenden Inschriften abgetreten, die ich im Texte genau wiedergebe:

46. Beim Stadion:

ΡΟΔ. . .ΙΟΛΥΣΤΡΑΤΟΥΓ
ΤΡΑΤΟΣΑΡΙΣΤΩΝΟΣΝΙΣ
ΟΣΥΙΟΝΑΓΗΣΙΡΟΔΗΚΑΙΒΡΥΩ
.ΣΤΥΠΑΛΑΙΕΙΣΤΟΝΑΔΕΛΦΟΝ
.ΩΣΤΡΑΤΟΣΠΟΛΥΣΤΡΑΤΟΥΤΟΝ
ΚΑΙΠΟΛΥΣΤΡΑΤΟΣΚΑΙΑΓΗΤΟΣ
ΑΡΙΣΤΙΟΝΟΣΤΟΝΑΝΕΨΙΟΝ
ΠΕΔΙΕΥΣΤΟΝΤΑΣΓΥΝΑΙΚΟΣ
ΟΔΗΛΕΟΝΤΟΜΕΝΕΥΣΠΟ
ΑΙΕΥΦΡΑΝΟΡΧΑΡΜΕΙΟΥ
ΟΝΚΑΙΝΕΙΚΑΡΑΤΟΣΚΑΙ
ΣΑΡΕΥΣΚΑΙΘΡΑΣΙΜ
ΝΑΝΕΨΙΟΝΚΑΙ
ΝΑΝ ΞΨΙΟΝΚΑ
Ν ΞΨΙΟΝΣΤΕ
ΚΙΣΣΕΩΣΤΕ
ϽΕΟΙ

'Αγησι]ρόδ[η Π]ολυστράτου [τὸν υἱόν·
Πολύσ]τρατος 'Αρίστωνος Νισ[ύριος τὸν τᾶς
θυγατρ]ὸς υἱόν· 'Αγησιρόδη καὶ Βρυὼ...
.. 'Α]στυπαλαιεῖς τὸν ἀδελφόν·
. Σ]ώστρατος Πολυστράτου τὸν [τᾶς ἀδελφᾶς
υἱόν ..] καὶ Πολύστρατος καὶ Ἄγητος
..'Αριστίονος (? vgl. Z. 2) τὸν ἀνεψιόν
...Πεδιεὺς τὸν τᾶς γυναικὸς...
'Αγησιρ]όδη Λεοντομένευς Πο...
..κ]αὶ Εὐφράνωρ Χαρμείου...
τὸν ἀνεψι]όν· καὶ Νεικάρατος καὶ
... Κα]σαρεὺς καὶ Θρασυμ....
.... τὸ]ν ἀνεψιόν· καὶ ..
.... τὸ]ν ἀνεψιόν· κα[ὶ ..
... τὸν ἀ]νεψιόν· στε[φανωθέντα ὑπὸ
.... κισσέῳ στε[φάνῳ
θεοῖ[ς

Hervorzuheben ist die Bekränzung κισσέῳ στεφάνῳ.

47. Viereckige Marmorbasis. Bei Herrn Vighier:

ΘΕΥΠΕΝΗΣ ΦΑΣΗΛΗΑΣ
ΕΥΧΑΡΙΝΟΣΑΡΙΣΤΟΜΒΡΟΤΟΥ
ΑΡΙΣΤΑΝΔΡΟΣΗΡΩΙΔΑ
ΓΡΑΞΟΝΤΙΜΑΓΟΡΑ
ΝΙΚΑΤΟΡΑΣΑΠΟΛΛΟΔΟΤΟΥ
ΓΑΣΙΚΡΑΤΗΣΑΡΙΣΤΟΜΒΡΟΤΟΥ
ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΑΣΗΥΨΕΛΗΝΟΣ
ΘΕΟΙΣ

Θευγένης Φασηλίτας
Εὐχαρῖνος 'Αριστομβρότου
'Αρίστανδρος Ἡρῴδα
Πράξων Τιμαγόρα
Νικαγόρας 'Απολλοδότου
Πασικράτης 'Αριστομβρότου
Διοσκουρίδας Κυψεληνος (?)
θεοῖς

48. Im Glockenthurme von Neochori:

ΟΥΔΑΡΟΥ	..... Θε]υδάρου (?) ...
ΡΟΔΙΩΝΚΩΜΩΔΟΝ	Ῥοδίων κωμω(ι)δὸν ...
ΠΑΡΑΔΟΞΟΥΣΤΕΦΑΝ	παραδόξου στεφαν[ωθέντα
ΙΕΡΟΥΣΑΓΩΝΑΣΜΕΩ	ἱεροὺς ἀγῶνας .. [διὰ τὴν ε-
ΙΣΤΗΝΥΠΟΚΡΙΣΙΝΑΚΡΙΒ	ἰς τὴν ὑπόκρισιν ἀκριβ[ίαν καὶ
ΤΩΝΗΘΩΝΣΕΜΝΟΤΗΤ	τῶν ἠθῶν σεμνότητ[α..

49. Neochori:

...ΣΤΟΚΛΕΙΑ	Ἀρι]στόκλεια
...ΣΤΡΑΤΟΥ	z. B. Λυσι]στράτου
...ΑΔΕΚΛΕΑ	γυν]ὰ δὲ Κλεά[ρχου z. B.
ΔΙΟΓΑΙΘΕΥΣ	Διοπείθευς
...ΛΑΤΡΙ	Δάμ]ατρι (?)

50. Die Copie der folgenden Inschrift rührt von dem Griechen Jani Samothrakis, unserem Zimmermann aus Smyrna, her, der sie in Rhodos abschrieb:

ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΟΑΛΙΑΔΑΝ	Τὸ κοινὸν τὸ Ἁλιαδᾶν
ΚΑΙΑΛΙΑΣΤΑΝΕΤΙΜ	καὶ Ἁλιαστᾶν ἐτίμ-
ΑΣΕΚΑΙΕΣΤΕΦΑΝΩΣΕ	ασε καὶ ἐστεφάνωσε
ΘΑΛΛΟ///ΣΤΕΦΑΝΟΙΕΣΤ	θαλλῶ[ι] στεφάνῳ ἐς τ-
ΟΝΑΕΙ///	ὸν ἀεὶ [χρόνον τὴν δεῖνα
ΕΥΝΟΙΑΣΕΝΕΚ//////////	εὐνοίας ἕνεκ[α καὶ φιλ- (οἰκ?)
ΟΝΜΙΑΣΑΝΕΧ///ΥΣΑ	ονομίας (?) ἂν ἔχ[ο]υσα
ΔΙΕΤΕΛΕΙ ΕΙΣ ΤΟ Π	διετέλει εἰς τὸ π-
ΛΗΘΟΣΤ. . ΙΑΔΝ	λῆθος τ[ὸ Ἁλ]ιαδᾶν
ΚΟΙΑΛΙΑΣΤΑΝ	καὶ Ἁλιαστᾶν

Bei dem griechischen Viceconsul Herrn Vitalis, der früher in gleicher Eigenschaft in Adalia war, besichtigte ich eine kleine Privatsammlung. An Sculpturen enthält dieselbe: Das Bruchstück einer Grabstele aus weissem Marmor (H. 0·27, Br. 0·17) mit dem Oberkörper eines stehenden Jünglings nach l., Himation auf der l. Schulter, den Kopf sanft geneigt. Aus Chalki. — Das Bruchstück eines Hochreliefs: Kentaur nach r. eilend, der in kühnem Schwunge ein Weib kopfüber sich auf die l. Schulter geworfen hat, auf der die sich Sträubende mit dem Rücken aufliegt, ihr Busen

ist entblösst, der Chiton lebhaft bewegt. Die Köpfe fehlen. Weisser Marmor, H. 0·40, L. 0·75, Plattendicke 0·05. Aus Kos. — Ebendaher der Torso einer Sphinx aus weissem Marmor, L. 0·26, H. 0·10. — Die untere Hälfte einer Kybele mit dem Löwen im Schoss.

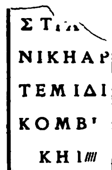
Herr Vitalis besitzt auch die von Ross *Inscr. Gr. ined.* II. n. 172 (Tafel) abgebildete Votivplatte: der Adler hält jedoch den Blitz zwischen den Krallen und die Inschrift lautet: ΕΚΑΤΑΙΟΣ ΚΑΤΟΝΕΙΡΟϚ (= ϛ).

Eine Reliefplatte enthält die Darstellung eines Reiters in barbarischer Tracht, nach r. reitend, sein Oberkörper en face; die R. hebt einen kurzen Stock. Späte Arbeit. Darunter die Inschrift, deren erste drei Zeilen zwischen den Beinen des Pferdes, die vierte auf der Abschrägung, die fünfte am Reliefrande angebracht sind. — W. M. H. 0·31 (n. 51):

ΔΙΟΓΕΝΗΣ	Διογένης
ΜΟΛΗΤΟΣ	Μόλητος
ΟΥΑΣΗΜΙ	Οὐασήμι-
ΟΣ	ος
ΚΑΚΑΣΒΩΕΥΧΗΝ	Κακασβῶ εὐχήν

Angeblich aus Rhodos. Indessen weist die Lautverbindung Οὐα —, die sich z. B. auf lykischen und auch anderen kleinasiatischen Inschriften nicht selten findet, nach Kleinasien (vgl. auch Οὔασις als Frauenname in der Inschrift aus Korykos *Bull. de corr. Hell.* IV S. 137); in der That begegnet der Name Μόλητος wiederholt auf lykischen Inschriften C. I. G. III 4380 q, A; 4381, B; 4380, o, A; vgl. 4321 e, f. 4325 h. add., auch Lebas III 358 a, ja eine Inschrift aus Gödene (C. I. G. 4319) lautet geradezu: Διογένης ἰδίῳ πατρὶ Διογένει Μολήτου... *).

Ein kleines Altärchen, aus Patara oder Myra (H. 0·155, Br. 0·08) hat die Inschrift (n. 52).

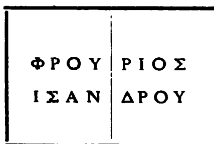


Στ[ρατο-
νίκη Ἀρ-
τέμιδι
Κομβι-
κῇ

*) Der Name des Gottes Κακασβός (?) gestattet vielleicht für seinen zweiten Bestandtheil an das persische *asba* (Pferd) zu erinnern, welches ähnlich dem grie-

Das Epitheton der Artemis stammt offenbar von der lykischen Stadt Κόμβα, Ptol. 5, 3, 5. Ein ganz ähnliches Altärchen, gleichfalls ein Votiv an Artemis, sah ich später in Myra.

Eine andere Sammlung, die ich besichtigte, enthielt nebst unbedeutenden Vasen und Terracotten ein Stück einer Grabstele, oben mit Giebel und Akroterien, ohne Rahmen. Von der (weibl.) Figur war leider nur der Kopf in Hochrelief erhalten. Ebenda befand sich auch ein kleiner Sarkophag aus Kalkstein mit vier Füssen, auf dem dachförmigen Deckel in schönen Buchstaben die Inschrift (n. 53):



Φρούριος
Ἰσάνδρου

Aus Chalki, von einem Grabe, in dem sich nebst zahlreichen Terracotten und Resten eines Gewandes angeblich auch an der Wand die Aufschrift befunden haben soll: Ἴσανδρος, ἱερεὺς Ἀσκληπιοῦ (sic).

Vor dem Hause des Herrn Albert Biliotti sah ich die folgende in grossen schönen Zügen auf einen viereckigen Block von weissem Marmor eingehauene Inschrift (n. 54):

ΒΑΣΤΗΝΠΟΠΑΙΑΝΣΑΒΕΙΝ	Σε]βαστὴν Ποπαῖαν Σαβεῖν[αν
ΓΥΝΑΙΚΑΤΟΥΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟ	θεὰν] γυναῖκα τοῦ αὐτοκράτορο[ς
ΝΟΣΚΛΑΥΔΙΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣ	Νέρω]νος Κλαυδίου Καίσαρος
ΑΣΤΟΥΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥ	Σεβ]αστοῦ Γερμανικοῦ
ΗΜΟΣΚΑΘΙΕΡΩΣΕΝ	ὁ δ]ῆμος καθιέρωσεν

Lindos

So sehr allein schon die landschaftliche Schönheit von Lindos zu längerem Verweilen lockt — kein Wort bezeichnet sie treffender als das der griechischen Anthologie (VII. 618): Λίνδος πόντῳ ἀγαλλομένη — so war es mir leider nicht möglich, dem Auf-

chischen ιππος zur Bildung von Eigennamen — z. B. Ὑστάσπης, Πρηξάσπης — verwendet wird: die Darstellung des Reliefs würde damit stimmen. — Ein (fragmentierter?) Name Χασβω bei Lebas III n. 425 Z. 18 (r.); Inschrift aus Mylasa

enthalte daselbst mehr Zeit zu widmen, als vom Vormittag des 19. bis zum Nachmittage des 20. April, da bereits für den 22. die Ankunft des „Taurus" in Rhodos erwartet wurde. Trotzdem ich in Folge dessen hier noch mehr als in Rhodos darauf bedacht sein musste, meine Zeit lediglich für mein specielles Vorhaben zu concentrieren, ergab sich mir doch wider Erwarten ein nicht uninteressanter Fund. Der griechische Primat des Ortes, Diakon D. Adelphiu, dessen Gastfreundschaft und Führung ich durch Empfehlung des Consuls genoss, führte mich beim Aufstieg zum Castell am inneren (westlichen) Abhang der Akropolis zu einer Stelle, wo in den natürlichen, ungeglätteten Fels mit grossen, durch Verwitterung schwer lesbaren Buchstaben eine längere Inschrift eingehauen war. Obwohl ich nicht eigentlich voraussetzen durfte, dass dieselbe der Aufmerksamkeit der früheren Reisenden entgangen sein sollte, entschloss ich mich, da ich ohne Excerpte nicht in der Lage war, mich an Ort und Stelle darüber zu unterrichten, die Inschrift so rasch es gieng abzuschreiben. Die Lesung war wegen der vielen die Schrift durchziehenden Risse des Felsens schwierig; namentlich für die beiden obersten von meinem Auge entferntesten Zeilen liess sie sich nicht mit Sicherheit gewinnen, auch bot der knappe Raum keinen günstigen Standplatz für die am rechten Ende befindlichen Schrifttheile, die wegen der Krümmung des Felsens nur von der Seite, sonach in starker Verkürzung zu sehen waren. Die Abschrift, wie sie hiebei zu Stande kam, folgt hier ohne irgendwelche Veränderung*) (n. 55):

---

*) Mit meiner Copie konnte ich auf dem Rückwege von Lindos in Massari die des dortigen Lehrers Simon Georgiadi vergleichen, der, selbst aus Lindos gebürtig, in früheren Jahren eine Anzahl der dortigen Inschriften abgeschrieben hatte, und der, wovon ich mich an den mir geläufigen Künstlerinschriften vergewisserte, als scharf sehender und unbefangener, wenn auch epigraphisch ungeschulter Copist gelten darf. Die Abweichungen seiner Lesung von der meinigen sind:

Z. 1: ΚΑΙΟΣΑ ˙.˙ ΡΥΝΟ·ΝΗΣ
Z. 2: ΟΥΡΑΝΙΟΙΝΝΑΚΡΙΣ
Z. 4: ΠΛΗΣΑΜΕΝΗ
Z. 6: ΔΕΡΚΟΜΕΝΑ'Σ
Z. 8: ΝΕΙΜΑΜΕΝΟΣ
Z. 10: ΤΗΝΙΕΡΗΝ

Endlich konnte ich später in eine Abschrift des Herrn E. Biliotti Einsicht nehmen, die allerdings vielfach unrichtig ist; dieselbe gibt die beiden ersten Zeilen so:

ΕΥΛΥΜΕΝΑΡΧΑΙΗΒΛΙΝΛΟΥΚΑΙΘΕΑΡΥΝΟΙΝΗ . . .
ΔΕΞΑΜΕΝΗΣΟΧΘΟΙΣΟΥΡΑΝΙΟΙΝΝΑΚΡΙΞΕ

Taube  Taube

ΕΥΧΥΜΕΝΑΡΧΛΙΗϹΛΙΝΔΟΥΚΛΕΙ ΕΝ-ΙΓΑΤΡΥΤΟΝΗ
ΔΕΞΑΜΕΝΗϹ ΟΧΘΟΙϹ ΟΥΡΑΝΙΟΙϹΒΛΚ ΝΗϹ
ΜΕΖΩΝΔΑΥΚΑ ΤΑΓΑΙΑΝ ΕΠΗΡΑΤΟϹΕΠΛΕΤΟΦΗΜΙϹ
ΠΑΡΘΕΝΙΚΗϹΓΛΑΥΚΩΝ ΕΛΗ ΛΑΜΕΝΗ ΧΑΡΙΤΩΝ
ΝΥΝΓΑΡΑΘΗΝΑΙΗϹΒΟΑΑΘΑΛΕΙ ΟϹ ΕΜΕΝΟΙΚΟϹ
ΧΩΡΟϹΚΑΡΠΟ ϹΟΝΟΥϹΔΕΡΚΟΜΕΝΟϹϹΚΟΠΕΛΟΥϹ
ΑΝΘΕΜΑΓΑΡΤΟ ΑΡΟΝΑΘΗΝΑΙΗΠΟ Ρ ΕΝΕΙΡΕΥϹ
ΑΓΛΩΧ ΑΡΤΟϹΕΩ ΝΝΕΙ ΜΕΝΟϹΚΤΕ ΑΝΩΝ
ΚΡΕϹϹΩΝΚΑΙΚΕΛΕ ΟΙ ΟΚΑΙ ΕΙΚΑΡΙΟΙΟΚΑΤΑΙΑΝ
ΠΑΝΠΑΝΑΕΞΗϹΑΙΤΗΝ Ι Ε ΤΗΝΕΛΕΗΝ

So weit ich nach den mir zugänglichen Publicationen rhodischer Inschriften urtheilen darf, hat sich die Voraussetzung, dass die Inschrift bereits früher Beachtung gefunden hat, nicht bestätigt. Dass sie jedoch in alter Zeit das Interesse eines gelehrten Inschriftensammlers zu erwecken vermochte, beweist die griechische Anthologie, in deren bunt zusammengewürfeltem XV. Buche ich sie als 11. Epigramm wiederfand. Dasselbe lautet in der Dübner'schen Ausgabe:

Ἐν τῷ Κάστρῳ τῆς Λίνδου.

Ἐσσὶ μὲν ἀρχαίης Λίνδου κλέος, Ἀτρυτώνη,
δεξαμένης ὄχθοις οὐρανίοισιν ἄκρας·
μέζων δ' αὖ κατὰ γαῖαν ἐπήρατος ἔπλετο φήμη
παρθενικῆς, γλαυκῶν πλησαμένης χαρίτων·
νῦν γὰρ Ἀθηναίης βοάᾳ θαλερῆς ἔμεν οἶκος
χῶρος καρπογόνους δερκόμενος σκοπέλους·
ἄνθεμα γὰρ τόδε λαρὸν Ἀθηναίῃ πόρε Νιρεὺς
ἀγλαόχαρτος, ἑῶν νειμάμενος κτεάνων,
κρέσσον καὶ Κελεοῖο καὶ Ἰκαρίοιο κατ' αἶαν
πάμπαν ἀεξῆσαι τὴν πιαρὴν ἐλάην.

Hiezu verzeichnet die *adnotatio* eine in folgenden Puncten von diesem Text abweichende handschriftliche Ueberlieferung:

Lemma: „Λίνδου ἐν τῷ ακρ^Διν, apographa ἀκρ^δον"
vs. 2: λεξαμένης; am Ende: ἄκροις
„ 3: „μέζον an μέζων ambiguum in codice"
ἐπήρατος ἔπλεο φήμης
„ 4: πλησαμένη
„ 5: θαλερός
„ 7: „Νηρεὺς cod., literae η superposito ει"
„ 8: ἑῶν
„ 10: πιερὴν ἐλαίην

Bei der Prüfung dieser Ueberlieferung ist aus den früher angedeuteten Gründen für das erste Distichon von meiner Abschrift abzusehen. Ich möchte eben deswegen gegenüber dem befriedigenden Anfang, wie ihn die Anthologie bietet, auch auf die Uebereinstimmung meiner abweichenden Copie mit der Simon's und Bilotti's kein Gewicht legen; das letzte Wort von Z. 2 scheint mir dagegen einer Verbesserung zu bedürfen, ohne dass ich hiefür einen Vorschlag zu machen im Stande wäre. Weiterhin aber ergibt

sich aus der Vergleichung, dass in beiden Versen 4 und 5 die Ueberlieferung des Codex gegenüber den Conjecturen aufrecht zu halten ist; die Trefflichkeit der Vorlage des Correctors*) zeigt sich auch im Vers 8, wo er die richtige Lesart Νειρεύς gegenüber dem von erster Hand geschriebenen Νηρεύς, das möglicherweise bloss auf den Itacismus zurückgeht, herstellt. Der Itacismus mag auch Vers 3 an φήμης Schuld ein; jedenfalls steht diess dem φῆμις des Originals näher als das gebesserte φήμη. Aus ἱερὴν ἐλέην des letzten Verses ist πιερὴν ἐλαίην geworden. Die weiteren durchaus geringfügigen Abweichungen sind (der Spiritus von ἑῶν Vers 8 ist hier gleichgiltig): λεξαμένης statt δεξαμένης (Vers 2); ἔπλεο statt ἔπλετο (Vers 3); ἀγλαόχαρτος für das contrahierte ἀγλώχαρτος (Vers 8); κρέσσον statt κρέσσων, Ἰκαρίοιο statt Εἰκαρίοιο; πάμπαν statt πάνπαν (Vers 10).

Ist die vorliegende Inschrift als einer der nicht häufigen Fälle, wo sich das Original eines litterarisch überlieferten Epigramms — hier überdiess noch mit Ortsangabe — erhalten hat, von Interesse, so verdient sie auch ihres Inhalts wegen Beachtung. So viel ich sehe**), ist sie das einzige — freilich wohl späte — Zeugniss, welches für die Akropolis von Lindos, jetzt einem kahlen Felsen, mit der Existenz geheiligter Oelbäume ein der attischen Sage verwandtes Verhältniss constatiert. Ebenso vereinzelt steht sie auch hinsichtlich der Rolle, die hiebei Nireus, dem aus der Ilias (B, 671 f.) bekannten Könige der benachbarten Insel Syme, angewiesen wird, und die aus Vers 9, worin er mit Keleos und Ikarios verglichen wird, deutlich hervorgeht. Das Epitheton ἀγλώχαρτος, mit welchem Vers 8 Nireus bezeichnet wird, liess sich bisher bloss durch das vorliegende Epigramm belegen. Nun findet sich aber weiter ganz in der Nähe der in Rede stehenden Inschrift in derselben Weise in den Fels eingeschrieben eine zweite, welche lautet (n. 56):

ΠΟΠΟΝΟΣΜΕΝΕΗΝΚΕΛΕΟΣ
ΔΗΜΗΤΕΡΟΣΑΓΝΗΣ
ΒΑΧΧΟΥΔΕΙΚΑΡΙΟΣΤΡΕΙΤΩΝΙΔΟΣ
ΑΓΛΩΧΑΡΤΟΣ

*) Ueber diesen vgl. Finsler, Kritische Untersuchungen zur Geschichte der griech. Anthologie S. 30 ff.

**) Vgl. auch Stephani, *Compte-rendu pour l'année* 1872 S. 8. Pindar Ol. VII 59: τεῦξαν δ' ἀπύροις ἱεροῖς ἄλσος ἐν ἀκροπόλει enthält wohl kaum eine bezügliche Anspielung.

.]ποπόνος μὲν ἔην Κελεὸς Δημήτερος ἁγνῆς,
Βάχχου δ' Εἰκάριος, Τρειτωνίδος 'Αγλώχαρτος

Der Sinn dieses Epigramms, das den im Vers 9 des vorhergehenden enthaltenen Gedanken ausführlicher vorbringt, ist trotz der Unvollständigkeit des beginnenden Wortes (καρποπόνος?) klar: Sowie in Attika Keleos das Gewächs der Demeter, Ikarios das des Bakchos, hat — und nun wird Nireus nicht mit seinem Namen genannt, vielmehr erscheint für ihn 'Αγλώχαρτος mit der Geltung eines Eigennamens*) — Aglochartos den heiligen Baum der Athena den Lindiern vermittelt.

Auf der Akropolis, nördlich vom Eintrittsthor, liegt das obere Stück einer langen profilierten viereckigen Basis aus blauem Marmor (H. circa 0·16, L. 0·86, T. 0·68) mit der Schriftseite gegen die Erde; Buchstabenh. etwa 0·015. Da sich nicht Alles von einem Punct sehen liess, ist Z. 1 die Lücke möglicherweise zu gering angegeben (n. 57):

ΑΘΑΝΑΣΤΑΣΛΙΝΔΙΑΣΚΑΙΤΟΥΔΙΟΣΤΟΥ ΟΙΙΕΡΕΙΣΤΑΣΑ
ΜΑΣΤΡΟ ΙΚΑΙΛΙΝΔΙΟΙ ΟΠΥΛ ΤΟΥΔΙΟ

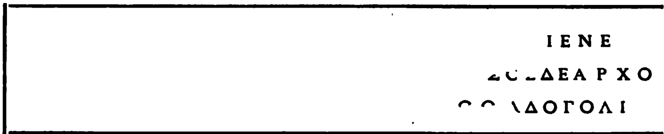
... 'Αθάνας τᾶς Λινδίας καὶ τοῦ Διὸς τοῦ [Πολιέως?] οἱ ἱερεῖς τᾶς 'Αθ[άνας...
... μάστροι κ[αὶ Λίνδιοι..............................] τοῦ [Διός?

58. Gegenüber der Burg auf der nördlichen Seite des kleinen Hafens befindet sich das eingestürzte grosse Felsengrab, welches in seinem früheren Zustande das Titelblatt von Ross, Inselreisen, 3. Theil zeigt**). Unter den dort liegenden Trümmern trägt eine grosse viereckige Basis aus blauem Marmor (L. 1·50, Br. 2·00, H. 0·77), die oben einen Kreis zum Aufsetzen eines cylindrischen Piedestals hat, noch am r. Ende die Spuren einer Inschrift (Buchstabenh. 0·08):

---

*) Hiezu ist an die Dichterstellen zu erinnern, in denen der Oelbaum und seine Frucht mit dem der Bedeutung nach ἀγλαός verwandten, wegen seiner Beziehung auf die Göttin doppelsinnigen γλαυκός bezeichnet werden; s. Soph. O. C. 706: γλαυκᾶς παιδοτρόφου φύλλον ἐλαίας; Eurip. Tro. 802: γλαυκᾶς ἐλαίας πρῶτον ἔδειξε κλάδον; Iph. T. 1101 und Ausll.; ferner oben Vers 4: γλαυκῶν πλησαμένη χαρίτων und die Namen von Nireus' Eltern Charops und Aglaïa.

**) Dort auch die Inschrift Ross *Inscr. Gr. ined.* III n. 270. Z. 3 steht ΑΒΙΟΥ = [Κεττ]αβίου.



Z. 3: Λιν]δοπολί[τα?

Auf der anderen Seite der Bucht, am Fusse des Burgfelsens zeigte man mir nebeneinander vier Höhlen. Dieselben haben 1½ Manneshöhen und die geräumigste ist 6 Schritte tief, 4 breit. Zu beiden Seiten am Eingange befinden sich grosse runde Dübellöcher zur Anbringung eines Verschlusses, zahlreiche andere, ferner regelmässig viereckige Nischen sind an anderen Stellen der nothdürftig geglätteten Wände zu bemerken. In vielen Löchern stecken noch Nägel. Die erwähnte grösste der Höhlen hat an den Wänden eingekratzte rohe Zeichnungen von Menschen (bärtige und unbärtige Gesichter) und Thieren (Schwein, Katze, Hund), sowie anscheinend sinnloses Buchstabengekritzel in griechischen Uncialcharakteren. Durch ein an der rückwärtigen Wand aus dem Felsen gehauenes Bett mit Erhöhung für den Kopf, wie sie in den lykischen Felsgräbern zu sehen sind, gibt sich auch hier die gleichartige Bestimmung der Höhle zu erkennen.

Von unbedeutenderen Fragmenten abgesehen bemerkte ich an Neuem sonst nur die folgende späte Grabschrift auf einer Stele aus weissem Marmor (L. 0·26. Br. 0·37) in einem Privathause (n. 59):



Ἰσίων Νεαπολείτα[ς]
χρηστὲ χαῖρε

Νεαπολείτας ist hier wohl so zu verstehen, wie das sonst auf lindischen Inschriften vorkommende Νεοπολίτας (vgl. Ross *Inscr. Gr. ined.* III n. 277, Z. 7 und S. 31).

Hiezu kommen noch einige Inschriften, deren Text ich nach Abklatschen gebe, welche ich durch die Aufmerksamkeit meines lindischen Gastfreundes nach Lykien nachgesandt erhielt. Leider sind dieselben, wie übrigens begreiflich, wenig gelungen, so dass eine etwaige Nachprüfung der Originale voraussichtlich eine vollständigere Lesung bieten würde.

60. ΚΡΑΤΕΥΣ

ΟΥ

διοςΠΟΛΙέΩΣ

στεφ ΑΝΩΘΕΝΤΑ

ΝΙΕΡΕΩ

καὶ τιμα ΘΕΝΤΑ

ἀρετᾶς ἕνεκα κα ΙΕΥΝΟΙΑΣ

ΡΛΟ

ΙΟΥ ΟΥ

Das Bruchstück einer Ehreninschrift. Die erste Zeile ist mit etwas grösseren, die beiden untersten mit kleineren Buchstaben geschrieben als die anderen; die letzteren stehen überdiess nach einem grösseren Zwischenraum, werden sonach als Künstlerinschrift anzusehen sein. Leider lässt der an dieser Stelle, wie es scheint, von der Bürste nur schwach getroffene Abklatsch nur wenige Züge erkennen, nach denen man für den in der ersten Zeile enthaltenen Künstler an Plutarchos, den Sohn des Heliodoros, der aus zwei rhodischen Inschriften (Hirschf. n. 75 und wohl auch 76*) bekannt ist, denken möchte.

61. ΟΙΝΟΝΤΟΛΑΠΗΘΙΑΣΤΑΝΕΤΙΜΑΣΕΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΝ.....

ΘΑΛΑΙΝΟΙΣΣΤΕΦΑΝΟΙΣΔΥΣΙΝΧΡΥΣΕΟΙΣΣΤΕΦΑΝΟΙΣΔΥΣΙΝ

ΠΡΟΕΔΡΙΑΙΑΤΕΛΕΙΑΙΠΑΝΤΩΝΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΑΚΑΙΕΥΝΟΙΑΣΑΝ

ΔΙΕΤΕΛΕΙΕΙΣΑΥΤΟΥΣ

ΝΙΚΑΙΑΛΗΤΟ—ΟΥ

Kranz ΓΥΝΑΔΕΑΠΟ Kranz

ΣΤΕΦΑΝ

ΥΠΟΛΑΠΗΘ

ΘΑΛΑΙΝ

Τὸ κ]οινὸν τὸ Λαπηθιαστᾶν ἐτίμασε Ἀπολλόδωρον.....
θαλαΐνοις στεφάνοις δυσίν, χρυσέοις στεφάνοις [δυ]σίν,
προεδρίᾳ, ἀτελείᾳ πάντων, ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ εὐνοίας, ἅ[ν ἔχων
διετέλει εἰς αὐτούς

Kranz Νικαία Λητο[δώρ]ου Kranz
γυνὰ δὲ Ἀπο[λλοδώρου
στεφαν[ωθέντος
ὑπὸ Λαπηθ[ιαστᾶν κοινοῦ
θαλαΐν[οις στεφάνοις δυσίν

---

*) Der Vatersname ist ΗΛΙΟΔΩΡΟΥ.

Die Inschrift bereichert unsere Kenntniss von den auf Rhodos bestehenden Vereinigungen durch die Erwähnung einer bisher unbekannten, deren Name sich von der kyprischen Stadt Lapethos (Pol. 39, 18, 6. Diod. Sic. 19, 62. Ptol. 5, 14, 4. Plin. 5, 130) herleitet. Das Collegium mag wohl eine landsmannschaftliche Verbindung der in Rhodos ansässigen Lapethier gewesen sein. Neu sind auch die θαλάινοι στέφανοι. Das Wort, das hier zum ersten Male erscheint, wird seiner Bedeutung nach nicht von dem sonst gebräuchlichen θαλλοῦ στέφανος (in Rhodos θαλλὸς στέφανος) verschieden sein. Die Zeichnung der Blätter ist einfach elliptisch.

62.

ΟΡΟΑΝΔΕ	τοῦ δεῖνος] Ὀροανδέ[ως
ΚΑΙΤΑΣΓΥΝΑΙΚΟΣ	καὶ τᾶς γυναικὸς [αὐτοῦ?
ΑΓΑΘΑΝΑΣΣΑΣ ΕΓΓΕΝΕΥΣ	Ἀγαθανάσσας Ἐγγένευς·
ΧΡΗΣΤΟΙ ΧΑΙΡΕΤΕ	χρηστοὶ χαίρετε

Gute Schrift. — Vgl. oben n. 19.

63.

ΣΩΣΤΡΑΤΗΣΤΡΑΤΟΝ	Σωστράτη Στρατον[ίκου
ΓΥΝΑΔΕΘΟΑ	γυνὰ δὲ Θόα
ΧΡΗΣΤΑ ΧΑΙΡΕ	χρηστὰ χαῖρε

Massari

Während eines kurzen Aufenthaltes in Massari, dem ersten Dorfe auf dem Wege von Lindos nach Rhodos, copierte ich daselbst die folgenden Inschriften:

64. Fragmentierte viereckige Basis aus weissem Marmor, oben und unten mit Ablauf, einem runden Einsatzloch oben, L. 0·46, H. 0·20 (Inschrift 0·125). Auf einem Steinhaufen vor dem Dorfe:

ΟΝΟΣ		ΧΡΗΣΤΟΣΧΑΙΡΕ
ΚΑΙΡΕ	Kranz	ΚΑΙΥΜΕΙΣΧΑΙΡΕΤ
		ΕΡΑΝΙΣΤΑΙ

ΩΤΗΡΙΑΣΤΑΝΛΥΣΙΣΤΡΑΤΕΙΩΝΘΑΛΑΙΝΩΙΣΤΕΦΑΝ

...ονος		χρηστὸς χαῖρε
χαῖρε	Kranz	καὶ ὑμεῖς χαίρετ[ε
		ἐρανισταί

στεφανωθεὶς ὑπὸ τῶν Σ]ωτηριαστᾶν Λυσιστρατείων θαλαΐνῳ στεφάν[ῳ

Die letzte Zeile mit kleineren Buchstaben.

Zu θαλαῖνῳ στεφάνῳ vgl. oben n. 61. Die Form des Kranzes ist auch hier dieselbe. Σωτηριασταὶ Λυσιστράτειοι sind neu; vgl. zu letzterem Beiwort das oben zu n. 1 Bemerkte.

65. **Blaue Marmorquader** mit Kreisansatz oben, H. 0·20, L. und D. 0·44, schwer lesbar. Ebenda im Brunnen eingemauert:

ΟΛΛΩΝΙΑΣΑΡΑΙ///.Γ..ΑΔΕ	Ἀπολλωνία Σαρα[πτία?] γ[υν]ὰ δὲ
ΟΣΙΛΩΝΙΟΥΧΡΗΣΤΑΧΑΙΡΕ	Π]οσι[δ]ωνίου, χρηστὰ χαῖρε

In einem Hause daselbst notierte ich das folgende Grabrelief: R. Mann halb aufgerichtet auf der Kline, davor das Speisentischchen, l. auf der Kline sitzend die Frau, mit den Füssen auf einem Schemel aufruhend; beide, heroisiert gedacht (Pluton und Persephone), halten Füllhörner in der Hand und haben den Polos auf dem Haupte, der Mann in der gesenkten R. eine Schale. — Flaches Relief, aus weissem Marmor, zerstört und übertüncht; unten kein Zapfen. H. 0·38, Br. 0·48, D. 0·10.

Von einem zweiten Relief an einer anderen Stelle ist nur ein Stück vom l. Ende mit einer Gruppe adorierender Männer und einem, wie es scheint mit dem Opfer beschäftigten Knaben, stark zerstört, erhalten.

Den Beschluss dieser Mittheilungen mögen einige Inschriften machen, deren Abschrift ich Herrn Ed. Biliotti verdanke.

66. Fragment aus Kameiros, w. M., im Besitze des Herrn Albert Biliotti:

.ΠΙΔΑΜΙΟΥΡΓΟΥΣΑ...	Ἐ]πὶ δαμιουργοῦ Σα..... |
ΓΡΑΜΜΑΤΕΥΟΝΤΟΣΜ...	γραμματεύοντος Μ........ | των
ΤΩΝΣΥΝΠΕΙΣΙΣΤΡΑ...	σὺν Πεισιστρά[τῳ......ἔδοξε] |
ΤΟΙΣΜΑΣΤΡΟΙΣΚΑΙΚ...	τοῖς μάστροις καὶ | Κ[αμειρεῦσι ...
ΕΠΕΙΔΗΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤ...	γνώμα προστατᾶν?] | ἐπειδὴ Ἀρι-
ΤΑΣΤΑΟΕΙΣΥΠΟΚΑΜ...	στοκράτ[ης.........κα-] | ταστα-
...ΗΤΟΣΤΕΟ	θεὶς ὑπὸ Καμ[ειρέων...... | ...
	....

67. Aus Kastellos:

ΕΡΜΙΑΣΑΘΑΝΑΓΟΡΑ	Ἑρμίας Ἀθαναγόρα
ΣΟΛΕΥΣΕΚΑΤΑΙ	Σολεὺς Ἑκάτᾳ
ΣΑΡΑΠΙΔΙΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ	Σαράπιδι χαριστήριον
ΣΩΘΕΙΣΕΚΜΕΓΑΛΟΥ	σωθεὶς ἐκ μεγάλου
ΚΙΝΔΥΝΟΥ	κινδύνου

68. Korakonero:

ΕΙΡΗΝΑΙΟΥ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΣ
ΚΑΙΤΗΣΓΥΝΑΙΚΟΣ
ΡΟΙΔΟΣΦΙΛΤΗΑΣ

69. Auch die folgende Inschrift, die mir derselbe nach einer nicht von ihm gemachten Copie sendet, möge, obwohl aus Kalymna stammend hier, ihre Stelle finden:

ΕΔΟΞΕΤΑΒΟΥΛΑΚΑΙΤΩΙ	Ἔδοξε τᾶ[ι] βουλᾶ[ι] καὶ τῷ
ΔΑΜΩΙΤΩΝΚΑΛΥΜΝΙΩΝ	δάμῳ τῶν Καλυμνίων
ΓΝΩΜΑΠΡΟΣΤΑΤΑΝΕΠΕΙΔΗ	γνώμα προστατᾶν· ἐπειδὴ
ΜΕΝΕΛΑΟΣΜΕΝΕΚΡΑΤΕΥΣ	Μενέλαος Μενεκράτευς
ΡΟΔΙΟΣΦΙΛΟΣΩΝΤΟΥΒΑΣΙΛΕΩΣ	Ῥόδιος φίλος ὢν τοῦ βασιλέως
ΑΝΤΙΟΧΟΥΕΥΝΟΟΣΕΣΤΙΤΩΙ	Ἀντιόχου εὔνοός ἐστι τῷ
ΔΑΜΩΙΤΩΝΚΑΛΥΜΝΙΩΝΚΑΙ	δάμῳ τῶν Καλυμνίων καὶ
ΠΟΛΥΟΡΕΙΠΑΝΤΩΝΤΩΝΠΟΛΙΤΩΝ	πολυορεῖ πάντων τῶν πολιτῶν
. . . .	. . . .
ΑΘΗΝΑΙΩΝ	. . . . Ἀθηναίων
. . . .	. . . .
. . . .	. . . .
. . . .	. . . .
. . . .	. . . .

Als Gesandter der Alexandriner an Antiochus (*Asiaticus*) findet sich ein Menelaos erwähnt bei Porphyr. Tyr. (Müller *Fragm. histor. Graec.* III S. 716 Fr. 26).

In dem Augenblicke, da das vorliegende Manuscript in den Druck gehen soll, erhalte ich von Simon Georgiadi die Abschrift einer Anzahl neuer Inschriften. Ich glaube dieselben einstweilen, wie sie sind, ohne Vornahme auch naheliegender Correcturen mittheilen zu sollen, behalte mir jedoch im Hinblick auf die Möglichkeit, an der Hand von Abklatschen die eine oder andere Lesung besser herstellen zu können, vor, nochmals auf sie zurückzukommen.

Lindos

70. ΑΘΑΝΑΙΛΙΝΔΙΑΚΑΙΔΙΙΠΟΛΙΕΙ

ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ/ΙΔΙΟΣ.....ΠΟΙΗΣΕ

Ἀθάνᾳ Λινδίᾳ καὶ Διὶ Πολιεῖ

Δημήτριος [Ῥό?]διος.....[ἐ]ποίησε

Ist die Ergänzung des Ethnikons richtig, dann kann der Künstler identisch sein mit einem der beiden Demetrios (Vater und Sohn), welche auf der zu Alexandreia gefundenen Basis (C. I. G. III p. 1187*a*, n. 4684*e*) vereint mit dem auch in Rhodos thätigen Theon aus Antiocheia genannt werden. Die nicht dorische Form des Künstlernamens braucht nicht zu befremden; vgl. Ἡλιόδωρος als Vater des Rhodiers Plutarchos; Δημήτριος übrigens auch bei Ross *Inscr. Gr. ined.* III n. 280. Auf die Form der Buchstaben darf bei der vorliegenden Copie kaum Gewicht gelegt werden.

71. L. 4′ 2″, Br. 2′:

ΤΙΜΑΠΟΛΙΣΕΥΦΡΑΓΟΡΑ	Τιμάπολις Εὐφραγόρα
ΚΑΘΥΟΘΕΣΙΑΝ ΔΕ	καθ' ὑοθεσίαν δὲ
ΤΙΜΑΠΟΛΙΟΣ	Τιμαπόλιος
ΙΕΡΑΤΕΥΣΑΣΘΕΟΥ	ἱερατεύσας θεοῦ
ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΠΥΘΙΟΥ	Ἀπόλλωνος Πυθίου
ΚΑΙΑΡΧΙΕΡΟΘΥΤΗΣΑΣ	καὶ ἀρχιεροθυτήσας
ΚΑΙΙΕΡΟΘΥΤΗΣΛΣ ΚΑΙ	καὶ ἱεροθυτήσας καὶ
ΟΛΓΗΣΑΣ ΚΑΙ ΕΠΙΣΤΑΜ	ἀγωνο?]θ[ε]τήσας καὶ ἐπιστα..
ΕΝΟΜΕΝΟΣ ΛΙΝΔΙΩΙ	.... Λινδίῳ
ΘΕΩΙ	θεῷ
ΘΕΟΙΣ	θεοῖς

72. L. 1′ 6″, Br. 1′ 4″:

ΙΠΠΟΚΡΑΤΕ	ὁ δεῖνα] Ἱπποκράτε[υς
ϽΛΛΩΝΟΣ ΠΥΘΑΕ	ἱερεὺς Ἀπ]όλλωνος Πυθαέ[ως
ΡΙΣΤΟΜΑΧΟΣΑΛΕΞΑ	Ἀ]ριστόμαχος Ἀλεξά[νδρου
ΑΡΧΙΕΡΟΘΥΤΑΣ	ἀρχιεροθύτας
ΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΗΣΠΟΛΥΞΕΝΟΥ	Ἀριστοκράτης Πολυξένου
ΤΕΣΕΥΣ ΣΑΡΑΠΙΟΣ	? [ἱ]ε[ρ]εὺς Σαράπιος
ΔΑΜΩΦΕΛΛΣ ΠΕΙΣΥΛΟΥ	Δαμωφέλας Πεισύλου
ΘΕΟΙΣ ΤΟΙΣΕΝΣΑΜΟΘΡΑΙΚΑΙ	θεοῖς τοῖς ἐν Σαμοθρᾴκᾳ
ΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ	χαριστήριον

73. L. 2′, Br. 3′:

ΘΕΥΔΟΤΟΝ ΑΤΤΑΛΟΥ	Θεύδοτον Ἀττάλου
ΚΑΤΤΑΒΙΟΝ	Καττάβιον
ΔΑΜΑΤΡΙΟΣΚΑΙΕΠΑΦΡΟ	Δαμάτριος καὶ Ἐπαφρό-
ΔΙΤΟΣ ΕΦΕΣΙΟΙΤΟΝΑΥΤΩΝ	διτος Ἐφέσιοι τὸν αὐτῶν
ΦΙΛΟΝ ΘΕΟΙΣ	φίλον θεοῖς

Zum Demotikon Καττάβιος vgl. Foucart *Rev. arch.* XV (1867) S. 204 ff.

74. ΜΝΑΣΩΝΟΣ ΘΗΒΑΙΟΥ — Μνάσωνος Θηβαίου

75. L. 3′, Br. 1′ 2″. Von einer metrischen Grabschrift; die Copie scheint der Verbesserung ziemlich bedürftig zu sein:

ΕΟΑΝΑΜΟΣ ΕΞΕΤΕΚΝΩΣΕΝ
ϽΥΝΟΜΑΔΕΙΙΝΛΕΩΝ
ΕΝΘΝΗΤΟΣ ΠΑΡΕΔΡΕΥΕΙ
ΛΑΧΩΝΤΟ ΓΕΡΑΣ

76. L. 1′ 6″, Br. 1′ 4″:

ΛΙΝ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣΘΕΥΚΥΔΟΥΣ
ΣΛ Ν..ΟΣΠ....ΑΧΟ..
ΩΝΙΠΠΑΣΟΥ.....
ΛΑΧΟΣΠΑΝΤΟ Κ Ε
ΓΑΜΕΙΧΟΣ ΣΩΚΛΕΥΣ
CΜΕΝΗΣ ΑΡΙΣΤΩΝΔΑ
ΓΩΡΑΣ ΑΛΕΞΙΔΑΜΟΥ
ϽΚΛΕΣΑΡ.Σ. ....ΝΔΑ
ΑΓΟΡΛΣ ΝΑΥΣΙΚΟΥ
ΣΟΝΜΕΜΝΩΝΟΣ
ΡΧΙΠΑΣΠΑΝ..

77. L. 2′ 6″, Br. 2′:

ΝΙΔΕΚ...ΑΝΔ..ΔΙΟΙΣΕΣ ΤΑΝΑΠΟΚΑΤΑΣΤΑΣΙΝΤΟΥΚΟΣΜο
ΤΑΘΑΝΑΙΚΛΙΤΩΜΠΟΤΗΡΙΩΝ
..ΝΔΟΠΟΛΙΤΑΝ
ΤΡΟΦΑΝΗΣΣ||ΜΕΝΕΟΣ ΒΡΑΣΙΩΞΕΝΟΦΩΝΚΛΕΙΤΩΝΟΣ

ΦΙΛΑΡΙΣΤΟΣΘΑΡΣΙΛΑΙΟΣ	ΠΑΥΣΑΝΙΑΣΠΟΛΥΞΑΛΟΥ
ΔΕΙΝΙΑΣ ΑΝΘΑΓΟΡΑ	ΦΙΛΙΠΠΟΣ ΠΑΥΣΑΝΙΑ
ΠΑΥΣΑΝΙΑΣΠΥΘΟΔΩΡΟΥ	ΣΩΚΡΑΤΗΣ ΕΥΚΡΑΤΕΟΣ
ΤΕ^ΕΜΩΝΦΙΛΑΓΟΡΑ	ΠΟΛΥΧΑΡΜΟΣΕΥΚΡΑΤΕΟΣ
ΕΥΚΛΗΣΙΟΣΑΛΕΞΙΜΑΧΟΥ	ΠΥΘΩΝΑΣΤΥΜΗΔΕΟΣ
ΔΑΜΟΚΡΑΤΙΝΟΣΤΙΜΟΚΡΑΤΕΟΣ	ΣΩΣΙΠΑΤΡΟΣΣΩΣΚΛΕΟΣ
ΙΜΙΤΤΙΩΝ ΠΥΛΛΩΝΟΥ	ΑΡΧΙΝΙΚΟΣ ΑΡΧΙΤΙΜΟΥ
ΘΡΑΣΥΦΩΝ ΥΠΕΡΘΕΝΕΟΣ	ΠΑΓΙΩΝΑΥΣΙΑΣΕΥΤΑΞΙΔΑ
ΙΙΛΟΣΤΡΑΤΟΣΜΙΚΑΣΑΝΔΡ. .	ΕΥΔΑΜΟΣΕΥΤΑΞΙΔΑ
ΑΤΡΟΔΩΡΟΣ ΑΝΤΙΜΑΧΟΥ	ΚΛΕΙΣΙΜΒΡΟΤΟΣΠΟΛΥΑΡΑΤΟΥ
ΑΓΗΣΙΔΑΜΟΣΤΕΛΕΣΙΚΡΑΤΕΟΣ	ΘΕΟΦΙΛΙΔΑΣΔΙΑΙΠΕΝΕΟΣ
ΑΙΝΕΙΑΣΔΑΜΟΚΡΙΤΟΥ	ΛΩΙΝΙΚΟΣΛΩΙΟΝΟΣ
ΠΑΝΤΑΚΛΗΣΠΑΥΣΙΠΟΛΕΝΟΥ	ΔΑΜΕΑΣ ΑΚΕΣΩΝΟΣ .
ΑΝΤΑΓΟΡΑΣ ΒΡΑΧΥΛΑΟΥ	ΑΡΑΤΙΩΝΛΩΙΩΝΟΣ
ΠΥΘΟΚΛΗΣ ΠΑΥΣΙΑ	ΓΟΡΓΙΔΑΣΚΑΙΝΙΚΑΣΑΠ
ΧΑΣΙΑΔΑΣ ΘΡΑΣΥΒΟΥΛΟΥ	ΓΟΡΓΟΝΙΔΑ
ΘΑΡΣΙΠΟΝΟΝΑΝΤΑΓΟΡΑ	ΚΑΜΥΝΔΙΟΝΛΑΦΩΝΛΕΩΝΙΔΑ
ΠΑΥΣΑΝΙΑΣΛΕΞΙΚΡΑΤΕΟΣ	ΛΥΣΑΝΙΑΣ ΚΑΡΙΔΑΝΟΥΣ
ΠΑΥΣΑΝΙΑΣΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΕΟΣ	ΔΑΜΕΑΣΚΑΙΧΑΡΙΔΑΜΟΣ
	ΔΕΙΝΟΣΤΡΑΤΟΥ
ΠΑΝΤΑΓΟΡΑ	ΣΤΡΑΤΩΝΙΔΑΣΑΓΑΘ·
ΤΗΣΘΕΟΚΛΕΟΣ	ΕΥΚΛΗΣΚΑΙΣΙΜΩΝΠΑΤ. . ΤΟ.
ΟΚΛΗΣΔΕΞΙΚΡΑΤΕΟΣ	ΜΝΑΣΙΑΣΚΑΙΜΝΑΣΑΓΟΡΑΣ
ΟΤΟΣ ΑΓΓΕΛΗΤΟΣ	ΜΝΑΣΑΓΟΡΑ
ΑΚΡΑΤΗΣΗΡΟΔΟΤΟΥ	ΤΙΜΑΣΙΠΟΔΑΣΤΙΜΑΣΙΠΟΤΙΜΟΥ
ΟΚΡΑΤΗΣ ΑΙΓΥΠΤΙΟΥ	ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ
ΠΟΛΙΣΑΡΧΟΚΡΑΤΕΟΣ	ΚΑΛΛΙΣΘΕΝΗΣΚΑΙΑΡΙΣΤ
ΣΑΡΧΙΠΠΟΥ	ΚΑΙΕΜΠΡΕΤΙΩΝΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ
ΙΠΠΟΣΑΡΧΙΟΣ	ΚΑΙΚΥΡΙΟΣ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ
ΝΙΚΙΑΣΔΑΜΑΤΡΙΟΥ	ΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΕΟΣΚΑΜΥΝΔΙΟΣ
ΜΝΑΓΑΘΟΣΕΥΚΛΕΟΣ	ΑΓΗΣΙΤΙΜΟΣΤΕΛΛΕΩΝΟΣ
ΙΑΛΙΘΟΣΕΥΚΛΕΟΣ	ΔΑΜΑΓΟΡΑΣ ΔΑΜΟΚΡΑΤΕΟΣ
ΛΥΣΙΚΡΑΤΗΣΤΙΜΑΡΧΟΥ	ΦΙΛΑΝΙΣΔΕΞΙΜΒΡΟΤΟΥΑΣΚΥΡ
ΔΕΙΝΟΜΕΝΗΣΔΙΚΑΙΑΔΑ	ΚΑΛΛΙΑΝΑΞΤΙΜΑΚΡΑΤΕΟΣΔΡΥΙΤΑ
ΒΑΧΑΛΛΟΣΑΝΘΑΓΟΡΑ	ΚΛΑΥΣΙΩΝΝΑΥΚΡΑΤΗΣΚΙΜΩΝΟΣ
ΑΡΙΣΤΟΛΑΣΚΑΙΑΓΕΜΩΝ	ΑΣΙΚΡΑΤΗΣ ΑΓΗΜΟΝΟΣ
ΚΑΙΤΙΜΟΘΕΟΣ ΕΥΦΑΛΙΟΣ	ΟΝΟΜΑΣΤΟΣΟΝΟΜΑΚΛΕΟΣ
ΤΙΜΟΚΛΗΣ ΤΙΜΟΚΛΕΙΔΑ	ΑΓΗΣΑΓΟΡΑΣΚΑΙΤΕΛΕΣΙΚΡΑ
ΑΓΗΤΩΡΦΑΥΛΙΠΠΟΥ	ΤΗΣΚΑΙΓΟΡΓΙΑΣΚΑΙΘΕΟΦΕΙΔΗΣ
^ΘΑΓΟΡΑΣ ΦΑΥΛΙΠΠΟΥ	ΓΟΡΓΟΣΘΕΝΕΟΣ

ΞΗΝΟΝΟΣ ΛΥΣΙΣΤΡΑΤΟΥ	ΑΓΗΣΙΤΙΜΟΣΤΕΛΕΣΩΝΟΣ
ΟΔΟΤΟΣ ΝΙΚΑΣΑΝΔΡΟΥ	ΤΙΜΟΣΘΕΝΗΣΑΛΕΞΙΜΑΧΟΥ
ΚΑΣΑΝΔΡΟΣΗΡΟΔΟΤΟΥ	ΕΥΦΡΑΓΟΡΑΣ ΚΙΜΩΝΟΣ
ΞΕΝΟΦΑΝΗΣΞΕΝΟΦΙΛΟΥ	ΕΥΦΡΑΓΟΡΑΣΚΑΙΝΑΥΚΡΑΤΗΣ
ΔΑΜΟΤΙΜΟΣ ΤΙΜΟΔΑΜΟΥ	ΚΙΜΩΝΟΣ
ΑΓΗΣΙΣΤΡΑΤΟΣΣΙΣΙΚΡΑΤΕΟΣ	ΚΑΛΛΙΚΛΗΣ ΤΕΙΣΩΝΟΣ
Ν . ıΣΙΛΟΧΟΣ ΓΙΕΡΣΙΣΤΡΑΤΟΥ	ΚΑΙΕΓΙΤΡΟΓΟΣ ΟΡΦΑΝΟΥ
ΡΟΤΟΣ ΚΡΙΤΟΦΥΛΟΥ	ΚΑΛΛΙΚΛΗΣ ΓΙΑΝΤΑΚΛΕΟΣ
ΑΛΚΙΜΕΔΩΝΦΙΛΙΩΝΟΣ	ΚΑΛΛΙΚΛΗΣ ΓΑΝΤΑΚΛΕΟΣ
ΑΡΧΙΔΑΣ ΝΑΥΚΛΕΟΣ	ΟΑΝΙΓΙΓΟΣ ΦΙΛΙΓΙΓΟΥ
ΝΟΦΩΝ ΔΑΜΟΣΤΡΑΤΟΥ	ΚΛΕΟΜΒΡΟΤΟΣΤΕΙ. . . . ΧΟΥ
ΓΝΗΣΙΕΡΟΦΑΝΕΟΣ	ΑΝΔΡΟΦΑΝΗΣ ΦΙΛΙΓΙΓΟΥ
ΓΙΓΑΣΟΣ ΜΙΝΙΩΝΟΣ	ΓΙΟΛΥΚΑΛΛΙΣΤΑΑΡΙΑΑΣΚΥΓΙΟΣ
ΕΡΑΤΟΦΑΝΗΣΙΕΡΟΚΛΕΟΣ	ΑΘΑΝΟΔΩΡΟΣΘΡΑΣΩΝΙΔΑΓΙΓΙ
ΘΕΩΡΟΣ ΓΙΟΛΥΚΛΕΟΣ	ΔΑΜΟΚΡΑΤΗΣΑΛΚΕΜΩΝΟΣ
ΥΜΕΔΩΝΑΝΔΡΟΣΘΕΝΕΟΣ	ΛΥΣΙΑΣΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΕΟΣ
ΚΑΡΜΥΛΟΣΤΕΛΕΣΙΚΡΑΤΕΟΣ	ΜΑΙΩΝ ΚΑΛΛΙΓΙΓΟΥ
ΑΝΙΚΑΤΟΣ ΑΙΓΕΩΣ	ΑΣΤΥΚΡΑΤΗΣΚΑΙΒΟΙΩΤΟΣ
ΧΙΛΩΝ ΑΝΔΡΟΣΘΕΝΕΟΣ	ΚΑΙΑΡΧΕΑΣΚΑΙΑΡΧΕΔΑΓΙΟΣ
ΧΑΙΝΕΤΟΣΜΙΤΤΙΩΝΟΣ	ΕΓΙΚΡΑΤΕΟΣ
ΑΝΤΙΜΑΧΟΥ	ΕΓΙΚΡΑΤΗΣ ΑΣΤ. . .

Massari

78—83.

ΤΙΜΑΓΟΡΑΣ
ΑΓΟΡΑ
ΣΓΙΟΛΥΑΡΑΤΟΙ
ΤΙΓΙΑΤΡΟΥ
ΗΙΘΕΥΣ
ΗΣΑΡΧΟΚΡΑ
ΙΣΣΙΜΙΛ
ΑΓΓΑ

ΙΝ
ΛΕΙΤΟ
ΕΡΑΤΟΦΑΝ
ΙΔΥΜΩΝΟΝ
ΟΛΥΑΡΑΤΟΣΑΡΧΗ
ΝΙΚΥΘΟΣΕΡΑΤΟΦΑΝΗ
ΙΥΣΙΟΣ ΑΡΙΣΤΟΥ

Α
ΡΥΓ
ΣΤΑΧ
ΟΣΓΙ
ΤΗ

ΑΡΙΣΤ
ΑΝΔΡΑΓΑΘΑΜΑΤ
ΛΗΣΕΜΙΡΕΓΟΝ
ΗΣΣΩΚΡΑΤΟΥ. .
ΥΟΣ. ΟΛΥΧΑ. .
. ΟΔΑ. .

ΙΜ
ΙΔΑΝ
ΑΝΙΑ
ΗΝ

ΣΤΟΡΙΔΑ
ΓΙΙΟΥ
ΙΡΕΙΣΘΑ
ΙΕΥΣ
Υ

Wien, im Februar 1883

EMANUEL LOEWY

Inschriften aus Gjölbaschi

Herr Graf Carl Lanckoroński, welcher in Gesellschaft Dr. von Luschan's seit September v. J. Kleinasien bereist, veranlasste im Anschlusse an die Arbeiten der vorjährigen österreichischen Expedition eine neue Ausgrabung in Gjölbaschi, mit deren Leitung er Herrn Eduard Gollob aus Graz betraute. Derselbe berichtet über die Ergebnisse dieser Untersuchungen, wie folgt:

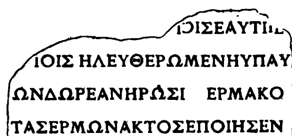
„Am 24. November 1882 begab ich mich in Begleitung meines grössten Wohlthäters, Herrn Grafen Lanckoroński, dem ich an dieser Stelle nochmals meinen innigsten Dank aussprechen darf, sowie des Herrn Dr. Felix Ritter von Luschan, über Pyrgi nach Dembre. Nach dreitägigem Aufenthalte daselbst, den wir zur näheren Besichtigung von Myra, Sura und Andraki benutzten, zogen wir zunächst durch's Dembrethal und dann auf der vom Herrn Ingenieur Knaffl grossartig angelegten Strasse den wild zerklüfteten Felsberg zwei Stunden aufwärts an meinen Bestimmungsort Gjölbaschi, dessen landschaftliche Reize alle Beschwerden des Aufstieges sofort vergessen machten. Wir fanden hier in der von der Expedition noch vorhandenen Bretterbarake nothdürftige Unterkunft, und nachdem durch einen aus Kasch herbeigeholten Zaptieh Schwierigkeiten mit dem türkischen Nachbar gelöst worden waren, verliessen mich am 3. December Herr Graf Lanckoroński und Dr. von Luschan, wonach ich sofort daran gieng, in dem dorischen Tempel westlich von dem seines Bretterdaches beraubten Arbeiterhause nach Inschriften zu suchen."

„Dem mir ertheilten Auftrage gemäss begann ich damit, den Innenraum der Cella noch weiter als dies bereits früher geschehen war, freizulegen und stiess nach Entfernung der Schichten kleiner rundlicher Steine, welche offenbar bei der Grundlegung des Tempels zur Nivellierung des Fundaments verwendet wurden, und unter welchen ein Bronzestück, einer Messerklinge ähnlich, sich vorfand, in der Tiefe von 1·40 Meter auf den natürlichen Felsen; nur auf der Ostseite der Cella wurde der hier in Form einer Stufe zugehauene Felsgrund bereits in der Tiefe von 0·60 Meter erreicht. In einem mit Schutt gefüllten, viereckig (5·95 M. × 4·15 M.) abgegrenzten Raum der Südwest-Ecke kam eine byzantinische Münze zum Vorschein."

„Die Erfolglosigkeit der Untersuchungen an dieser Stelle veranlasste mich, die Ausgrabungen an dem südlich von dem Tempel zwischen diesem und der Strasse befindlichen Schutthügel fortzusetzen. Leider war aber auch die schlechte Jahreszeit vollends hereingebrochen, und der Regen dauerte jetzt auch tagsüber als sanfter Landregen fort. Ich begann am 7. December mit der Anlegung einer 15 M. langen Trockenmauer längs der Strasse, um diese vor dem Verschütten zu schützen. 10·5 Meter nördlich von ihr stiess ich sodann auf die Reste einer von ONO nach WSW ziehenden Mauer aus nur theilweise behauenen unregelmässigen Blöcken, die mir den Eindruck eines späten Flickwerkes machte, mit einer 1 M. weiten Thüröffnung, an deren beiden Seiten mächtige sicher antike Thürpfosten stehen. Im weiteren Verlauf ergab sich, dass ich die Ueberreste eines viereckigen (5·95 M. × 6·58 M.) späten Gebäudes vor mir hatte, die auf der Südseite 1 M. tief, gegen Norden ansteigend bis 1·94 M. Tiefe erhalten waren. Die Innenseite der Mauern war stark mit Mörtel beworfen, der Innenraum selbst voll Schutt. Bei der genauesten Durchsuchung desselben fand ich zunächst einzeln liegende grosse Blöcke, wohl von dem nördlich in unmittelbarer Nachbarschaft stehenden Tempel, dann Glastrümmer, Thonscherben, Bronzeschnallen, Nägel, einen Thondeckel, mehrere Münzen, endlich die ersten drei Inschriften, ausserdem einen Block in Gestalt eines Kegelstumpfes (Umfang unten 0·59, oben 0·44, H. 0·39) mit 18 unten sich in einer 0·06 hohen wulstartigen Basis (Umfang 0·69) verlierenden Cannelluren. Auf der unteren Fläche befand sich ein quadratisches Loch (L. 0·04). Ein ähnlicher sehr stark fragmentierter lag in unmittelbarer Nähe. Unter gleichmässig fortdauernder ungünstiger Witterung, bei der gleichwohl die Arbeit nur bei heftigem Sturm und Gussregen für kurze Zeit unterbrochen wurde, liessen sich so bis 18. December im Innenraum noch mehrere Münzen und 11 theilweise fragmentierte Inschriften entdecken, welche ich so lange es gieng auf dem einzig trockenen Raume unter meinem Feldbette, den ich durch rings um das Bett gezogene Wassergräben schützte, unterbrachte. An dieser Stelle wurde es mir aus Mangel an Beleuchtung schwer, die schwerer lesbaren Inschriften ganz zu copieren; ich verlegte mich daher darauf, möglichst viel Abklatsche von allen zu erzielen, bewahrte dieselben an dem gleichen Orte und flüchtete mich erst, als ich sah, dass auch mein Bett den untern Raum vor Nässe nicht mehr schützen konnte, in die nahe Behausung des Anfangs so feindlichen Türken."

Für die Gewinnung des Textes der folgenden Inschriften war ich, wie aus den vorstehenden Bemerkungen erhellt, meist auf die leider fast durchgehends missrathenen Abklatsche angewiesen; über Gestalt und Grösse der Steine liegen Angaben des Herrn Gollob vor.

1. Fragment einer Basis, unten mit Ablauf, der ein Eierstabornament trägt. Links oben unvollständig. L. 0·525, H. 0·135, D. 0·08. Abschrift und Abklatsch:



ἡ δεῖνα.. ..τ]οῖς ἑαυτῆ[ς
κυρ]ίοις ἠλευθερωμένη ὑπ' αὐ-
τ]ῶν δωρεὰν ἥρωσι. Ἑρμακό-
τας Ἑρμώνακτος ἐποίησεν

Mit dieser ersten aus Lykien bekannt gewordenen griechischen Künstlerinschrift vermehrt sich die Reihe der Ueberraschungen, welche dem Boden von Gjölbaschi verdankt werden. Der sonst unbekannte Künstler Hermakotas ist lykischer Abkunft, wie sein Name zeigt, der sich, gleich anderen mit Ἑρμα- zusammengesetzten lykischen und griechischen Personennamen, in griechischen Grabinschriften der lykischen Landschaft öfter wiederfindet. Den Schriftformen nach, welche die Publication der Künstlerinschriften durch ein Facsimile veranschaulichen wird, gehört die Inschrift etwa in's erste Jahrhundert v. Ch.; eine viel frühere Ansetzung möchte namentlich die gleichschenklige Form des Pi bedenklich machen. Die Basis trug die Stiftung einer Freigelassenen, mit welcher sie ihre verstorbenen Herren (ἥρωσι) verewigte.

2. Stelenfragment aus Kalkstein; von dem Relief ist noch ein Stück Gewand mit Fusspitzen erhalten; ein unmittelbar anpassendes Stück, mit Frauengewand, aus dem zwei Beine sichtbar werden, wurde später gefunden. Unter dem Relief die Inschrift:

ΙΗΝΣΤΗΛΗΝ ΕΠΕΣΤΗΣΕΝ
ΚΑΛΛΙΠΠΟΣ ΙΑΣΟΝΟΣ
ΤΗΙΕΑΥΤΟΥΓΥΝΑΙΚΙ
ΚΛΕΟΜΕΝΙΔΙ
ΑΝΔΕΤΙΣΑΔΙΚΗΣΗΤΗΝΣΤΗΛΗΝ
ΑΜΑΡΤΩΛΟΣΕΣΤΩΕΙΣΤΟΥΣΘΕΟΥΣ
ΑΠΑΝΤΑΣ

Τ]ὴν στήλην ἐπέστησεν
Κάλλιππος Ἰάσονος
τῇ ἑαυτοῦ γυναικὶ
Κλεομενίδι·
ἐ]ὰν δέ τις ἀδικήση(ι) τὴν στήλην
ἁμαρτωλὸς ἔστω εἰς τοὺς θεοὺς
ἅπαντας

Gute Schrift. — Ein Kallippos findet sich auch auf einem noch unedierten Ehrendecret, das vor dem dorischen Tempel in Gjölbaschi gefunden wurde.

3. Fragmentierter kleiner Cippus (H. 0·55) der in Lykien nicht seltenen Art (vgl. Cesnola-Stern Cypern Taf. III 3. 4), vorn in einer Nische eine roh gearbeitete männliche Figur in Relief. Mit Inschrift:

ΚΛΕΟΔΗΜΟϹ
ΤCΙΔΙCΑVΕΛΦѠ
ΜΝΗΛΛΗC
ΧΑΡΙΝ

d. i. Κλεόδημος τ[ῷ] ἰδί[ῳ] ἀδελφῷ μνήμης χάριν

Den Stücken von Ehrendecreten, welche bereits während unserer ersten Arbeiten in der unmittelbaren Nähe des genannten Tempels, offenbar des Hauptheiligthums der kleinen Ansiedlung, zum Vorscheine gekommen waren, reihen sich die folgenden gleichartigen Fragmente an. Unter diesen Resten des öffentlichen Archivs der Gemeinde befinden sich zwei Inschriften, in denen auf den Schluss eines Psephismas nach Freilassung eines Zwischenraumes der Beginn eines neuen mit etwas anderer Schrift folgt; man hatte sonach auch hier die Fläche von mehreren Steinen im voraus für die successive Anbringung der betreffenden Urkunden der Gemeinde bestimmt. Die an sich unbedeutenden und in ungenügenden Abklatschen vorliegenden Fragmente sind insofern von Belang, als sie die Richtigkeit der Lesung Τρυσέων ὁ δῆμος bestätigen.

4.
ΙΣ
ΟΣΤΩΕ
ΑΣΓΕΝΙ
ἀνα ΓΡΑΦΗΝ αι
τ ΩΤΡΥΣ έων δήμῳ

5
ΙΛΠΗΝ
Ε ΓΣΕ
ΜΙΣΤΥΔΕ
ΔΑΠΑΝΗΜΑΣΙΝ
ΕΔ ΕΤΡΥΣΓ
ΕΠΕΙδὴ Ἑρ?ΜΙΩΝ
ΕΙΣ//////Ε
/////ΑΝΑΣΕΠΙ
Λ///
ΑΣΤ
ΟΔΑ

Z. 5 ἔδοξε Τρυσ[έων τῷ δήμῳ.

6. ////////////

ΕΠΙ'ΞΡΕ_ Ξ
ΕΔΟΞΕ
καλ ͜ΚΑΓαθί//
ΞΙΑΠΥ////
5 _ΛΠ//////
ΚΑΙΓΡ////
ΤΑΙΚΑΙ//////
ΗΜΩΝΤΟΙΣΙ

Ueber Z. 1 scheinen durch einen Zwischenraum getrennt noch Zeilen auf dem Steine zu sein.

Z. 1: ἐπὶ ἱερέως ..... | ἔδοξε κτλ.

7. ΛΙΙΙ
ΤΟΥΡΙΟΥ
ΛΙΣΠΟΛΕΙΤ/ Ι
_ΙΕΓΛΥΚΙΣΕΣΥΝ
5 πρΑΓΜΑΤΩΝΠΡΟΣ
ΞΤ ΕΝΤΥΝΧΑΝΟΥ
ΡΕΦΕΤΑΙΠΙΣΤΩΣ
ΚΑΘΕΣΤΗΚΕ
ΔΕΔΟΧθαι

Zu ἐγλύκισε (Z. 4) vgl. C. I. G. I n. 1625.

8.
ΣΥΝΠΙ
καλ ΛΩΣΔΕΕΧΟΝΕΣ
_Π//ΝΗΣΘΑ////Υ

Z. 3: ἐπηνῆσθαι αὐ[τόν?

9.
ΙΝΚ
ΤΕΥΡΙ
ἀν ΔΡΙΑΝΤΟΣΚ
ΙΟΑΝΗΡ
ΓΙ

Wien, 15. März 1883

E. L.

Iscrizioni dell' Albania

Mercè la gentilezza del sig. Alessio Santuari, professore nell' I. R. Ginnasio di Rovereto, posso fare di publica ragione quattro iscrizioni romane inedite al certo non prive di valore; il predetto signore fu tanto cortese da favorirmi i calchi che un suo amico avea presi sul luogo. La lettura delle medesime non fu senza difficoltà, sia per la cattiva conservazione dei monumenti stessi, sia per la non troppo buona preparazione dei calchi*).

1. Iscrizione manca scritta a grandi e bellissimi caratteri è grande m. 0·30 × 0·40 e trovasi nella chiesa latina di Janjevo:

D M

PVBLIVS N
SEVERVS VIx

2. Iscrizione scritta a piccoli e mediocri caratteri alla m. 0·30 × 0·30. Trovasi a Kačanik:

D E O
A N D E N O
/////// SAC · TIB
CL · CERTVS
5 BF·COS·LEG·VII
CL · V S · L · M
CLEM◆ETPRISCO◆COS

Deo Andeno [*Aug.?*] *sac*(*rum*) *Tib*(*erius*) *Cl*(*audius*) *Certus b*(*ene*)*f*(*iciarius*) *co*(*n*)*s*(*ularis*) *leg*(*ionis*) *VII Cl*(*audiae*) *v*(*otum*) *s*(*olvit*) *l*(*ibens*) *m*(*erito*) *Clem*(*ente*) *et Prisco co*(*n*)*sulibus*.

Nuovo è il Deus Andenus; i due consoli Clemens et Priscus sono di epoca ignota**).

---

*) Die von Herrn Prof. Santuari freundlich übersandten Abklatsche sind hier einer erneuten Prüfung unterzogen worden. O. H.

**) Vielleicht vom J. 73? Der Name des Collegen im ersten Consulat des M. Arrecinus Clemens ist nicht bekannt. O. H.

3. Frammento di colonna forse migliaria (alto m. 0·40) trovato a Caccianik:

IMP · C*aes. m. aem*
AEMILIANO P · F
/Q AVG · PONTI
MAXIMO · TRIB
POT · PP · COS · PR — 253 p. C.
//////////////P · C

Imp(eratori) C[aes](ari) [M. Aem(ilio)] Aemiliano p(io) f(elici) .... *Aug(usto) ponti(fici) maximo trib(unicia) pot(estate) p(atri) p(atriae) co(n)s(uli) pr(oconsuli)* ......*).

4. Iscrizione di m. 0·70 × 0·40 a Batus Kossovopolje:

I · O · M · /VPP
D · D · E · GEN//
STATIONIS ·
PROS · DN · IMP ·
SEVERI · ALE
XANDRI AVG ·
VALERIANVS
SPECVL · LEG · IIII
/L · S · A · V · S · L · M · AVG
SEVERO · ALEXAD · AVG ·
E AFID · MRCELLO — 226 p. C.

Linea 5 e 6 il nome del imperatore è scalpellato, ma si riesce ancora a scorgerlo.

J(ovi) o(ptimo) m(aximo) .... *d(omui) d(ivinae) et Gen[io] stationis pro s(alute) d(omini) n(ostri) Severi Alexandri Aug(usti) Valerianus specul(ator) leg(ionis) IIII [F]l(aviae) S(everianae) A(lexandrianae) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) Aug(usto)* (sic) *Severo Alexand(ro) Aug(usto) [II] et* (E) *Aufid(io) Marcello [II co(n)s(ulibus)].*

---

*) Vor AVG in Z. 3 scheint auf dem Abklatsch ein O oder Q sicher zu stehen, der vorausgehende Buchstabe ist zweifelhaft, vielleicht [*i(nvicto)*]*q(ue)*? — Die letzte Zeile ist zerstört, jedoch anscheinend nicht eradirt. O. H.

Rovereto — PAOLO ORSI

Griechische Inschriften von Physkos

Ein kurzer Aufenthalt in Marmaritza, dem alten Physkos, Rhodos nördlich gegenüber, veranlasst durch das Bedürfniss unseres Schiffes nach gutem Wasser, ermöglichte mir Anfang Juni v. J. die kleine heutige Stadt, die sich auf einem Vorsprunge der herrlichen Bucht malerisch aufbaut, und namentlich die Mauern ihrer einstigen Festung auf Alterthümer zu untersuchen. Wider Erwarten blieb alles Suchen und Nachfragen erfolglos, wie auch Newton bei einem früheren Besuch des Platzes sich getäuscht fand. Eine Inschrift jedoch gelang es mir zu entdecken, welche nicht blos als die meines Wissens erste des Ortes, sondern ihres Alters und Inhaltes wegen Interesse besitzt. Sie steht auf einem Quader aus röthlichem Stein, der in einem Thurme der Festung in der Mitte der Stadt sehr hoch eingemauert ist, verwittert und schwer lesbar. Die Buchstaben sind breit und sorgfältig eingehauen, wie auch die Disposition der Schrift Sorgfalt verräth, und durchgängig alterthümlich in der Form. Was ich erkennen konnte und ein genommener Abklatsch bestätigt, beschränkt sich auf Folgendes:

ΙΚΛΗΣ Δ[illegible]ΦΩΝ
[illegible]ΙΣΤΟΣ ΕΠΙΧΑΡΜΟΣ
Δ[illegible]ΙΧΑΡΙΟΣ ΠΑΙΔΕΣ
ΛΑΤΟΙ

Das Monument, welches vier Söhne eines Anticharis (?) der Leto geweiht hatten, stand also wahrscheinlich in dem von Strabon p. 652 erwähnten Haupttheiligthum der Stadt: ἑξῆς δὲ Φύσκος πολίχνη, λιμένα ἔχουσα, καὶ ἄλσος Λητῶον*).

*) An einer andern spätern Stelle (p. 659) steht Physkos irrthümlich im Text des Strabon. Nach einer Periegese der Küstenorte Kariens von Daidala an in der Peraia der Rhodier bis herauf nach Jasos und dem Poseidion der Milesier wendet sich der Geograph zur Besprechung der drei Hauptstädte im Innern von Karien: Mylasa, Stratonikeia und Alabanda. Hier schliesst der rein geographische Theil der Notizen, die er über Mylasa beibringt, mit den Worten: πλησιάζει δὲ μάλιστα τῇ κατὰ Φύσκον θαλάττῃ ἡ πόλις, καὶ τοῦτ' ἐστὶν αὐτοῖς ἐπίνειον.

In einem Garten, eine Viertelstunde westlich der Stadt, wurde mir ein interessantes mittelalterliches Bassin aus Stein gezeigt, welches von oblonger Form und bei einer Höhe von 1 Meter doppelt so lang und 1·3 Meter breit ist. Von jeder Seite ist nach innen eine Stufe in dasselbe derart eingearbeitet, dass die vier Ecken massiv stehen geblieben und diese letzteren auf ihrer horizontalen Fläche mit je einem Kreuze in Relief geziert sind. Der umlaufende obere horizontale Rand trägt folgende Inschrift, die in Folge der erwähnten Ecken mehrfach umbiegt:

† ЄΠΙΤΗΥΚѠΝѠ
ΜΙΑΚVΡΙΑΚΟVΔΙΑΚѠΝΟVΚЄΚΑΛѠΙΝΟΥΤ
ΑΠΙΝΟΥЄCЄΝЄΤѠΤ
ѠЄΡΓѠΝΤΟ
ΥΤѠΚЄѠΚVΡΙѠCΦVΛΑΞΗΤΟVCΚΑΛΙЄΡΓΟVΝΤΑCΑΜΗΝ †

O. B.

Zu griechischen Inschriften

1. Eines Wortes der Erklärung scheint das vielbehandelte älteste Votiv-Epigramm aus Delos noch zu bedürfen (*Inscript. antiquiss.* 407):

Νικάνδρη μ' ἀνέθηκεν ἑκηβόλῳ ἰοχεαίρῃ,
Κούρη Δεινοδίκεω τοῦ Ναξίου, ἔξοχος ἀλ[λ]έων,
Δεινομένεος δὲ κασιγνήτη, Φράξου δ' ἄλοχός μ[ε.

Die Wiederkehr des Personal-Pronomen am Schluss des Gedichtchens soll dieses (freilich nicht ohne alterthümliche Unbeholfen-

Physkos ist von Mylasa in gerader Linie ungefähr neun geographische Meilen entfernt und durch den tief einschneidenden keramischen Meerbusen getrennt, kann also nicht die Hafenstadt von Mylasa gewesen sein. Als solche wird von Stephanus Byzant. und dem Stadiasmus maris magni *Passala* bezeichnet, welches der überlieferte Text des Strabon überhaupt nicht erwähnt, und nach Paus. VIII 10, 4 war Mylasa nur zwei Meilen von seinem Hafenort entfernt, was auf die innerste Spitze des Meerbusens von Jasos führt, dem Mylasa in der That am nächsten liegt. Es ist daher entweder ein schwer erklärlicher Irrthum des Strabon anzunehmen oder πλησιάζει δὲ μάλιστα τῇ κατ' Ἰασὸν θαλάττῃ ἡ πόλις zu schreiben und dann eine Lücke zu statuiren, in welcher der Name und eine nähere Bezeichnung von Passala ausfiel.

heit) abrunden helfen, vornehmlich aber der Nennung des Gatten, der sonst hinter dem Vater und Bruder allzusehr zurückstünde, den erforderlichen Nachdruck verleihen: „Nikandre hat mich geweiht — mich die Gemalin des Phraxos". Man darf daher sicherlich das Schlusswort weder (wie Homolle und Jebb wollten) mit einem etwa folgenden ὁ δεῖνα ἐποίησεν verbinden, noch es (wie Fränkel und Röhl vorschlugen) durch den Lückenbüsser μήν ersetzen, oder gar dieses Füllsel (mit dem Letztgenannten) weiblichem Ungeschick beimessen, da doch der Spender eines Weihgeschenks nicht in der Regel auch Verfasser des Weihgedichtes ist*).

2. Eine neue Variation eines in griechischen und lateinischen Grabschriften mehrfach wiederkehrenden, durch die unverholene Leugnung des Unsterblichkeits-Glaubens bemerkenswerthen Ausspruchs hat Herr Ramsay kürzlich in Phrygien entdeckt und im *Bull. de corresp. hellén.* VI 516 bekannt gemacht. Der Vers — denn ein solcher ist augenscheinlich beabsichtigt — lautet also:

Οὐκ ἤμην (ἐ)γενόμην· οὐκ ἔσομ'(αι), οὐ μέλι (sic) μοι

woran sich der prosaische Stossseufzer reiht: ὁ βίος ταῦτα. Der Verseschmied hatte wahrscheinlich ein besseres Original vor Augen, das mit den Worten οὐκ ἔσομ', οὐκ ἀλέγω oder mit οὐκ ἔσομαι· τί πλέον; abgeschlossen haben wird. (Vgl. die lateinische Formulirung desselben Satzes: *non fui, fui; non sum, non curo* und worauf sonst Zeitschr. f. öst. Gymn. 1878, 437 und in diesen Blättern VI 31 verwiesen worden ist.)

3. Von den drei schwerer beschädigten Worten der grossen Inschrift des Antiochos von Kommagene (Berlin. Sitzungsber. 1883, 21 ff.) möchte ich zwei anders als Usener ergänzen, nämlich I^{b} 2 zu ἐντείμοις (was ein ebenso passendes, wenn nicht passenderes Epitheton zu θρόνοις ist als ἐννόμοις und zu Zeichen und Spatien besser stimmt), V^{b} 4 aber zu παρανόμωι, als einem die beiden Begriffe der ἀμέλεια und ὕβρις (III^{a} 26) zusammenfassenden Ausdruck.

*) Die Figur der ἀναδίπλωσις ist gewiss oft verkannt worden, schwerlich jemals seltsamer als in den Worten einer vor kaum zwei Jahrzehnten zum ersten Male veröffentlichten Rede (deren Gegenstand an die Arginusenschlacht erinnert): ἢν τις ἄρα, ἢν ἐν αὐτοῖς καὶ τετρωμένος μόνον καὶ ἡμιθνής· μηδεμίαν αὐτῶν φροντίδα ἐποιήσατο ὁ στρατηγός — wo der Herausgeber das erste HN für ἢν = ἐάν hielt und den demungeachtet nachfolgenden Indicativ (ἦν) unter jene *'graves incorrections'* rechnete, *'qui sont évidemment de véritables lapsus calami'*!

Th. G.

Epigraphische Mittheilungen

1. Inschriften aus Bosnien

Herrn Victor Baron Handel, k. k. Hauptmann im 12. Infanterie-Regiment, über dessen erfolgreiche Forschungen in Golubič in der Nähe von Bihač kürzlich W. Tomaschek „zur Kunde der Hämus-Halbinsel" (Sitzungsberichte der Wiener Akademie XCIX B. 2 S. 466 ff.) eingehenden Bericht erstattet hat*), verdanken wir nebst anderen Angaben über einen merkwürdigen mittelalterlichen Sarkophag, der in den Mittheilungen der Centralcommission publicirt werden soll, folgende epigraphische Mittheilung:

In der Nähe von Kiseljak, nach dem Einfluss der Fojnička Rjeka in die Lepenica, am linken Ufer der letzteren, auf einem sehr steilen Felskegel, genannt Crkvice = Kirchenstätte, der gegen Norden eine Abfallterrasse hat, fand Sanitäts-Oberlieutenant Dumičič unter einer Menge behauener Steine und Platten, welche derselbe noch ausheben lassen wird, folgenden Grabcippus (lang 1·70, breit 0·62; Schriftfeld hoch 0·61, breit 0·51, Buchstabenhöhe 0·55), den ich nach meiner (Handel's) Lesung mittheile:

Patera im Giebelfeld, darunter in dem eingerahmten Schriftfeld:

C · MANLIVS
C L
HONESIMVS
ANN/I//

In Diviak im Lašva-Thale, südlich von Travnik, fand ich im Hause Nr. 1 des Lovro Petrovich einen Inschriftstein an der Ostseite der Mauer eingemauert, der nach Aussage des Besitzers auf der nordwestlich vorgelagerten Höhe an dem der Lašva zugekehrten

*) Ueber dieselben schreibt mir Baron Handel Folgendes: „Die Steine übergab ich bei meinem Abmarsch (18. September 1881) im Lager Franzensstadt dem Herrn Oberstlieutenant Elison vom 46. Regiment, der sich sehr für die Sache interessirte; leider wurde derselbe im Mai 1882 pensionirt und lebt jetzt in Carlstadt. Die Steine dürften wohl noch im Lager liegen, leider ohne Obhut. Ich glaube, die Ueberführung des Mithras-Steines in das Museum nach Wien dürfte nicht mit zu grossen Kosten verbunden sein." — Wie wir hören sind bereits Schritte gethan worden, um die Erwerbung dieses interessanten Denkmals für die kaiserliche Sammlung zu sichern.

Rande gelegen haben und bei einem starken Regen mit anderen Steinen, die in der neuen katholischen Kirche zu Vitez eingemauert seien, heruntergerutscht sein soll. Ausgrabungen in dieser Gegend dürften entschieden von Erfolg begleitet sein. Der obere Theil des Steines fehlt; die Buchstabenhöhe beträgt 0·065:

CAR VI
AN LXXX
FECERVNT
FILIAE

Vielleicht [*matri*] *car*(*issimae*) *vi*[*x*]*i*[*t*] etc.

2. Inschriften aus Kärnten

Herrn Carl Baron Hauser, Sekretär des kärntnerischen Geschichtsvereins in Klagenfurt, verdanken wir die Mittheilung der nachfolgenden neuerdings gefundenen Inschriften, welche Hr. Domkaplan M. Grösser in Klagenfurt, Ausschussmitglied des kärntnerischen Geschichtsvereins, copirt und abgeklatscht hat.

1. **St. Veit.** Im Hofraume links im Haller'schen Hause ist ein sechsseitiger Pfeiler mit Gesims und Sockelgliederung eingemauert, dessen zwei gegen den Hof gekehrte Seiten mit Inschriften geziert sind; die eine rechtsseitige ist schon veröffentlicht (C. I. L. III, 4811), die andere, die Datirung enthaltend, ist unedirt:

a) VICTORIAE
AVG · SAC ·
M · BELL ·
SATVRNINVS
TRIB · CHOR
I · FL · BRIT · ET
FINIT · VERBIC
CVM · BELL
SATVRNINA
BEL · FINITIN
FILIS VOTVM
SVSC · SOL
L L M

b) PATERNO ET
ARCESILAO — p. Chr. 267
COS

b) 2 der vierte Buchstabe scheint nach dem Abklatsch eher E als I, wie in der Copie angegeben war.

Beide Inschriften sind mit Tünche überzogen und schwer lesbar, überdies durch die vorbeifahrenden Wagen häufig lädirt. Die Gesammthöhe ist 1·31; davon entfallen auf die Sockelgliederung 0·35, die Gesimshöhe 0·14, die Gesimsbreite 0·31. Breite einer Seite 0·28, Höhe der Schriftfläche 0·79.

2. **St. Michael.** An dieser ehemals romanischen Kirche sind fünf Römersteine eingemauert, zwei inschriftliche werden hier mitgetheilt, weil sie meines Wissens nicht publicirt sind.

a) Innerhalb der Kirche, beim westlichen Thore rechts ist am Boden ein zu einem Weihwasser-Becken ausgehöhlter Stein, welcher an einer Seitenfläche folgende sehr schöne, 12 Centimeter grosse Buchstaben trägt:

\S NON

b) Unter dem Dach an der Ostwand der Kirche umgekehrt eingemauert ist ein Inschriftstein, etwa 0·40 l. und 0·7—0·10 h.; die Lesung der drei ersten Buchstaben ist unsicher.

ÞNI IN · FRON · P(

in fron(te) p(edes) . . .

3. **St. Donat.** In der Vorhalle am Boden:

OIIV|

Als Thürschwelle scheint die Füllung eines romanischen Tympanons eingemauert zu sein, mit einer vertieften Mittelfläche und höherem Rande, an welchem auf der geraden Seite am Anfange und Ende je ein Buchstabe sichtbar ist:

T O

Ob dieselben römisch sind, ist zweifelhaft.

4. **Kappel am Krapfeld.** In der Vorlaube des Pfarrhofes ist am Boden nahe bei der Küchenthüre folgender Inschriftstein eingemauert:

SABIN//
SEC /////
PA *tri*? ////
FIL' ///////

O. H.

A.

ΣΥΝΘΗΚΑΙΠΡΟΣΑΜΥΝΤΑΝΤΟΝΕΡΡΙΔΑΙΟ
ΣΥΝΘΗΚΑΙΑΜΥΝΤΑΙΤΩΙΕΡΡΙΔΑΙΟΥ
ΚΑΙΧΑΛΚΙΔΕΥΣΙΣΥΜΜΑΧΟΥΣΕΙΝ
ΑΛΛΗΛΟΙΣΙΚΑΤΑΠΑΝΤΑΣΑΝΘΡΩΠΟΥ
ΕΤΕΑΠΕΝΤΗΙ ΑΝΤΙΣΕΠΑΜΥΝ
ΤΑΝΙΗΙΕ ΟΛΕΜΟΙ
ΕΠΙΧ ΧΑΛΚ
ΧΑ

ABGESCHEVERT

B.

ΕΞΑΓΩΓΗΔΕΣΤΩΚΑΙΠΙΣΣΗΣΚΑΙΞΥΛΩΝ
ΟΙΚΟΔΟΜΙΣΤΗΡΙΩΝΠΑΝΤΩΝΝΑΥΠΗΓΗ
ΣΙΜΩΝΔΕΠΛΗΝΕΛΑΤΙΝΩΝΟΤΙΑΜΜΗΤΟ
ΚΟΙΝΟΝΔΕΗΤΑΙΤΩΙΔΕΚΟΙΝΩΙΚΑΙΤΟΥΤΩΝ
ΕΙΝΕΞΑΓΩΓΗΝΕΙΠΟΝΤΑΣΑΜΥΝΤΑΙΠΡΙΝΕΞ
ΑΓΕΙΝΤΕΛΕΟΝΤΑΣΤΑΤΕΛΕΑΤΑΓΕΓΡΑΜΜΕΝ
ΚΑΙΤΩΝΑΛΛΩΝΕΞΑΓΩΓΗΝΔΕΕΙΝΚΑΙΔΙΑ
ΑΓΩΓΗΝΤΕΛΕΟΥΣΙΝΤΕΛΕΑΚΑΙΧΑΛΚΙΔΕ
ΣΙΕΚΜΑΚΕΔΟΝΙΗΣΚΑΙΜΑΚΕΔΟΣΙΝΕΙ
ΧΑΛΚΙΔΕΩΝΠΡΟΣΑΜΦΙΠΟΛΙΤΑΣΒΟΤ
ΑΙΟΥΣΑΚΑΝΘΙΟΥΣΜΕΝΔΑΙΟΥΣΜΗΠ
ΑΙΦΙΛΙΗΝΑΜΥΝΤΑΜΜΗΔΕΧΑΛΚΙ
ΕΚΑΤΕΡΟΥΣΑΛΛΑΜΕΤΑΜΙ
ΦΟΤΕΡΟΙΣΔΟΚΗΙΚΟΙΝ
ΝΟΥΣΟΡΚΟΣΣΥΜΜ
ΜΕΝΑΧΑΛΚΙ
ΥΝΤΑ

Vertrag des Amyntas mit Olynth



Relief aus Venedig

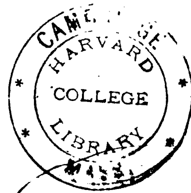


Bronzestatuette

im Besitze des Herrn Adv. A. Horváth in Fünfkirchen

INHALT

Der Text zu Tafel II und III folgt im zweiten Heft.



ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND O. HIRSCHFELD

JAHRGANG VII HEFT 2

MIT 5 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1883

Kleobis und Biton

Sarkophagrelief der Marciana zu Venedig

(Tafel III)

Bildliche Darstellungen der Erzählung von Kleobis und Biton gehören für uns zu den grössten Seltenheiten. Das Alterthum besass ein Bildwerk (Relief?) in Argos, welches die That der beiden Jünglinge darstellte [1], und ein anderes desselben Gegenstandes befand sich am Tempel der durch die kindliche Liebe ihrer Söhne berühmten Apollonis, der Mutter der Könige Attalos II. und Eumenes II., zu Kyzikos [2]. Herodot [3]) berichtet auch von zwei Statuen der Brüder, welche die Argeier zum Andenken der That in den Apollotempel zu Delphi geweiht haben sollen, allein es ist zweifelhaft, ob die Statuen überhaupt Kleobis und Biton darstellten [4].

Von all' diesen Bildwerken ist keine Spur auf uns gekommen, und so gilt denn, abgesehen von zwei nicht eben bedeutenden Darstellungen, einer antiken Glaspaste des Berliner Museums und einer ebenda befindlichen Münze von Argos [5], das auf Taf. III nach einer

---

[1]) Pausanias, II, XX, 3: πλησίον δὲ εἰσιν ἐπειργασμένοι λίθῳ Κλέοβις καὶ Βίτων, αὐτοί τε ἕλκοντες τὴν ἅμαξαν, καὶ ἐπ' αὐτῇ ἄγοντες τὴν μητέρα ἐς τὸ Ἡραῖον.

[2]) Vgl. Welcker bei O. Müller Handb. S. 726. S. auch unten Anm. 20, g. E.

[3]) I, 31.

[4]) Stein in seiner Herodotausgabe bezieht diese Bildsäulen gewiss mit mehr Recht auf Agamedes und Trophonios, die mythischen Tempelgründer Delphis, deren Schicksal wohl erst von Pindar nach dem Muster von Kleobis und Biton umgewandelt worden ist. Vgl. Hartung Rel. d. Griech. IV, 222; Plutarch *Consol. ad Apoll.* 14.

[5]) Beide neben einander bekannt gemacht in der Arch. Zeit. XXVII, Taf. 23, 9. Sie weichen in wesentlichen und nebensächlichen Dingen von einander ab und können natürlich nicht beide auf ein und dasselbe Original zurückgehen. Auf der

Photographie zum ersten Male besser abgebildete Relief der Marciana zu Venedig als die einzige, auf uns gekommene grössere Darstellung der Erzählung[6]. Trotzdem wäre es ein Fehlschluss, zu glauben, die Erzählung von Kleobis und Biton sei im Alterthum überhaupt weniger beliebt und bekannt gewesen als andere, deren bildliche Darstellungen uns besonders auf sepulcralen Monumenten so häufig begegnen. Denn erstens wird man unter all' den Darstellungen, welche den Schmuck antiker Sarkophage bilden, wenige finden, die so wie die Erzählung von Kleobis und Biton geeignet gewesen wären, dem Ueberlebenden — für den war denn doch das Bildwerk auch bestimmt — den tröstlichen Gedanken nahe zu bringen, der in unzähligen Schriftstellen der Alten[7], theils gelegentlich, theils systematisch entwickelt wird, dass nämlich das Leben nicht der Güter höchstes, und der Tod nur der Durchgang zu einem reineren Dasein ist[8]. Ausserdem aber beweist auch eine Musterung der schriftlichen Ueberlieferung, dass die Erzählung bis in die spätesten Zeiten des sinkenden Alterthums beliebt und bekannt, ja geradezu als ein Gemeinplatz für den tröstlichen Gedanken, dass mit dem Tode ein schöneres Dasein beginnt, verwendet worden ist[9].

I.

Die älteste Erwähnung der Begebenheit begegnet uns bei Herodot[10] in einer Fassung, die auch die bekannteste geworden zu

---

Münze wenden sich die Köpfe der ziehenden Knaben zur Mutter zurück, auf der Paste nicht; dort sitzt die Mutter, hier steht sie; auch die Form des Wagens ist beidemal verschieden.

[6]) Dass Welcker Zuwachs des akad. Kunstmus. p. 22, 386*d* noch von einem andern, früher in Rom befindlichen Relief reden sollte, wie Valentinelli *I marmi scolpiti*, p. 182, A. 3 annimmt, muss auf irgend einem Missverständnisse beruhen. Jedesfalls kennt man unter den jetzt in Rom befindlichen Reliefs keines mit dieser Darstellung.

[7]) Vgl. abgesehen von der Plutarchischen Schrift Παραμυθητικὸς πρὸς Ἀπολλώνιον und manchen andern, welche vollständig aufzuzählen kaum möglich sein dürfte, auch die Zusammenstellung bei Stobaios Anth. in dem Ἔπαινος θανάτου und den Συγκρίσεις ζωῆς καὶ θανάτου.

[8]) „ὅτι τὸ κοινὸν δήπου τοῦτο καὶ πρὸς ἁπάντων θρυλλούμενον, παρεπιδημία τις ἐστὶν ὁ βίος", wie es einmal in dem sog. Platonischen Axiochos heisst.

[9]) In den Schulen wurde die „*nota fabula*" geradezu als *locus communis* für die „*deorum immortalium iudicia de morte*" benutzt; vgl. Cicero *Tuscul.* I, 47, 113, und die Stellensammlung in der (mir nicht zugänglichen) Ausgabe des Axiochos von Fischer.

[10]) I, 31.

sein scheint. Denn der Umstand, dass bei ihm die ganze Erzählung gerade dem Solon in den Mund gelegt war, verknüpfte sie zugleich für immer mit der Erinnerung an den grossen Weisen und seine denkwürdige Unterredung mit Kroisos. Kleobis und Biton, die Söhne der Herapriesterin Kydippe [11]) in Argos, galten dem Solon nächst dem Athener Tellos [12]) als die glücklichsten Menschen, denn sie starben nicht nur jung, sondern hatten auch, so lange sie lebten, von Armuth nicht zu leiden und waren durch Körperkräfte ausgezeichnet [13]). Im Tempel des Apollon Lykios in Argos befand sich sogar die Bildsäule eines Stiertragenden Athleten, welche, wie Pausanias [14]) auf die Autorität des Argivischen Exegeten Lykeas hin berichtet, den Biton darstellte, der bei einem von den Argeiern dem Zeus in Nemea dargebrachten Opfer einen Stier auf seinen Schultern von Argos bis nach Nemea hin getragen hatte [15]). Mag man nun auch die Identität dieses Athleten Biton mit dem Bruder des Kleobis in Zweifel ziehen, jedesfalls bezeichnet Herodot beide Brüder als ἀεθλοφόροι, und einen Hinweis auf ihre athletische Natur erkenne ich auch in der Bemerkung Cicero's [16]), wonach beide Brüder, bevor sie sich zu der That anschickten, das Gewand ablegten und sich mit Oel salbten, gerade als handelte es sich um einen Ringkampf. Diese beiden Jünglinge also sollen, als bei einem Feste der Argivischen Hera die Kühe, welche den Wagen der Herapriesterin Kydippe zum Heiligthume der Göttin zu ziehen hatten [17]),

---

[11]) Einmal begegnet dafür der Name Theano.

[12]) Umgekehrt nimmt das Verhältniss an Lukian, Charon 10.

[13]) Nach Pape ist Κλέοβις = rühmlichen Lebens, Βίτων = Ἴτων = keck.

[14]) II, 19, 5.

[15]) Den Vorgang wollte Göttling in seinem Kataloge der Jenenser Sammlung auf einer dort befindlichen Campanaschen Terracotta (abgeb. Arch. Zeit. IX, Taf. 26) wiedererkennen, wogegen aber mit Recht Stark ebenda S. 291 ff. Einspruch erhob.

[16]) *Tuscul.* I, 47.

[17]) Die schneeweissen Kühe sind der Hera heilig, und wie sie selbst als Mondgöttin (vgl. Roscher Stud. z. vrgl. Myth. II, 90 f.) auf dem von Kühen gezogenen Wagen (Böttiger Kunstmyth. II, 282 vergleicht die Phoinikische Ταυροπόλος) fährt, so auch die Priesterin, ihre irdische Stellvertreterin. So heisst es in den Scholia Veronensia zum Vergil Aen. I, 15, 16 gelegentlich der Erwähnung des in Karthago befindlichen Wagens der Juno; „*nam curru sacerdos matris deum vehitur, unde et Junoni potest hoc vehiculum deputari*". Nur Plutarch *Consol. ad Apoll.* 14 spricht von Maulthieren — τῶν ἑλκόντων τὴν ἀπήνην ὀρέων —, welche den Wagen der Priesterin zogen. Ich vermag diese Abweichung nicht zu erklären.

nicht vom Felde zurückgekehrt waren [18]), und die Zeit drängte — da bei einer unzeitigen Darbringung der Opfer die Priesterin Gefahr lief, mit dem Tode bestraft zu werden [19]) — sich selbst vor den Wagen gespannt [20]) und die Mutter 45 Stadien weit bis zu dem auf einem Berge [21]) gelegenen Heiligthume gezogen haben. Die versammelten Argeier priesen hierauf die Söhne wegen ihrer Körperkraft, die Argeierinnen aber die Priesterin, weil sie Mutter so herrlicher Söhne sei; aber Kydippe selbst flehte zur Hera und bat, dass ihren Söhnen die schönste Gabe zu Theil werde, die Menschen überhaupt empfangen könnten. Ihr Gebet ward erhört, denn nachdem die Söhne geopfert, geschmaust und sich zur Nachtzeit im Heiligthume zur Ruhe niedergelegt hatten, standen sie nicht wieder auf, sondern waren, als der Morgen herangebrochen [22]), todt. Mit dem Tode also hatten die Götter den frommen Brüdern das für den Menschen erstrebenswertheste und beglückendste Gut verliehen.

In dieser Form der Darstellung, welche bemüht ist, den ethischen Grundgedanken in den Vordergrund zu stellen, und welche

---

[18]) Die *Mythographi Vaticani* bei Bode *Script. rer. mythic.* I, 29 und II, 66 geben als Grund des Ausbleibens der Kühe eine Pest an.

[19]) Hygin *Fab.* 254: „*quae, nisi ad horam sacra facta essent, sacerdos interficiebatur*".

[20]) Der Ausdruck dafür ist bei Herodot ὑποδύντες τὴν ζεύγλαν, was Bähr in seiner Ausgabe wörtlich auffasst und zu erklären versucht; aber der Ausdruck, der übrigens griechisch oder lateinisch so fast stereotyp bei allen, welche von dem Factum berichten, wiederkehrt, ist selbstverständlich nur poetisch für Vorspannen und Ziehen zu nehmen. Oder glaubt man wirklich, dass ein Mensch einen Wagen leichter zieht, wenn er seinen Kopf durch ein Joch steckt, als wenn er an die Deichsel greift? Wie wenig man übrigens im Alterthume bei der Erzählung an ein wirkliches Joch dachte, das zeigt die Geschichte bei Polybius XXIII, 18, 6, als man die königlichen Brüder Attalos und Eumenes, weil sie ihre Mutter Apollonis, ehrfurchtsvoll an den Händen fassend, durch die Heiligthümer von Kyzikos geleiteten, mit Kleobis und Biton verglich (vgl. auch Plutarch *de frat. amore* 5). Und doch befand sich gerade in Kyzikos jene Anm. 2 erwähnte bildliche Darstellung der Begebenheit.

[21]) Eine Erinnerung zeigt sich nicht nur darin, dass die Ankunft bei dem Tempel meist mit ἀνάβασις oder ἀνάγω bezeichnet wird, sondern Hygin *Fab.* 254 sagt auch ausdrücklich: „*sacra in monte ad templum Junonis duci et fieri debe*[*bant*]." Ueber die Lage des Heraion auf einer Bergstufe (Euboia) vgl. Curtius Peloponnes II, 397 und Arch. Zeit. XLI, S. 100.

[22]) Cicero a. O. sagt: „*mane inventos esse mortuos*", womit man vergleiche, was Plutarch *Consol.* 14 von Agamedes und Trophonios (vgl. Anm. 4) erzählt und was Cicero so ausdrückt: „*qui ut inluxit mortui sunt reperti*".

gewiss auf Herodot zurückgeht, wird nun die Erzählung durch das ganze Alterthum festgehalten. So finden wir sie, theils nur flüchtig angedeutet, theils weiter ausgeführt in dem sog. Platonischen Axiochos, bei Polybius (XXIII, 18, 6), Cicero (Tuscul. I, 47, 113), Valerius Maximus (V, 4 Externa), Servius zu Vergils Georgica (III, 532), Palaiphatos in Westermann's Mythogr. graec. (LI, p. 309, 25*b*), Plutarch (Consolatio ad Apoll. 14 und Solon 27), Sextus Empiricus (Pyrrh. Hypotyp. III, 24, 231), Diogenes Laertius (I, 2), den Mythographi Vaticani (a. O.), bei Lukian (Charon 10), in einem Epigramm der Anthologia Palatina (Append. 264), bei Clemens Alex. (Stromat. III, p. 316), bei Tertullian (Contra nationes II, 9), bei Chorikios von Gaza (In Epitaph. Procopii p. 20, ed. Boissonade) und bei Joannes Stobaios (a. O.). Allein diese Ueberlieferung war doch wiederum nicht so starr, dass nicht die Dichtung den ethischen Kern der Erzählung noch weiter zu entwickeln gesucht hätte. Darauf wenigstens deutet die Fassung bei Hygin hin[23]), der, abgesehen von der bereits erwähnten Wendung, dass die Priesterin der Tod erwartete, wenn sie nicht bei Zeiten mit den heiligen Geräthen erschien, nicht nur hinzufügt, dass Kydippe von den Söhnen wieder nach Hause zurückgefahren worden sei, und letztere erst dort vor Ermattung eingeschlafen wären, um nimmer wieder aufzustehen, sondern auch weiss, dass die Mutter, indem sie sich aus dieser Begebenheit die Lehre zog, dass für den Menschen nichts besser sei, als der Tod, freiwillig ihrem Leben ein Ende machte[24]). Auf wen diese Wendung zurückgeht, wird sich schwer errathen lassen. Jedesfalls aber warnt sie uns davor, etwa die Herodoteische Erzählung allein zum Massstab einer bildlichen Darstellung machen zu wollen; könnten doch neben der von Hygin erwähnten, recht gut auch noch andere, vielleicht überhaupt nie literarisch fixirte Wendungen der Sage bestanden haben; denn der ethische Grundgedanke der Erzählung liess sich mannigfach erweitern und entwickeln. Um so entschiedener muss dagegen die Vermuthung zurückgewiesen werden, als ob die Verse, welche Vergil in seine Schilderung der Norischen Pest im dritten Buche der Georgica eingeflochten hat, irgend eine

---

[23]) *Fabulae* 254.

[24]) *„Precatione peracta, plaustrum et matrem filii domum reduxerunt, et fessi somno acquieverunt. At Cydippe diligenter agnovit, nihil esse melius mortalibus quam mori; et ob hoc obiit voluntaria morte.“*

Anspielung auf die Erzählung von Kleobis und Biton enthielten. In diesen Versen[25]), die nichts weiter sagen, als dass bei derartigen Seuchen, wie der geschilderten, in jenen Gegenden (sc. Noricums) in Ermanglung von Kühen die heiligen Wagen der Juno von ungleichen Stieren zum hohen Heiligthume gezogen worden seien, hat allerdings ein Scholiast, wie Junius Philargyrius[26]), eine Anspielung auf Kleobis und Biton finden wollen, und Servius theilt diese Ansicht. Allein eine derartige Interpretation wäre geradezu unerhört. In der ganzen Stelle ist weder der Name der Kydippe noch der ihrer Söhne genannt, und wenn Servius wie Junius Philargyrius dennoch an Kleobis und Biton denken, so steht das im directen Widerspruch mit Vergil, der nur von „ungleichen Stieren", aber nicht von Menschen spricht und mit keiner Silbe den ethischen Gehalt der Herodoteischen Erzählung berührt. Man müsste also beide Scholiasten geradezu der gröbsten Nachlässigkeit zeihen, wenn man sich nicht entschliessen will, die ganze Stelle als ein späteres Einschiebsel zu betrachten, das zum Zwecke der Schule bei passender oder unpassender Gelegenheit an die aus Herodot bekannte Erzählung hat erinnern wollen. Und dass Servius reich an derartigen Entstellungen ist, wird ja allgemein zugegeben[27]). Probus und die Scholia Veronensia sagen zu der betreffenden Stelle nichts, und was die Scholia Bernensia[28]) zu den Versen bringen, erscheint mir derartig verwirrt zu sein, dass ich es überhaupt nicht wage, die Stelle für unsere Zwecke zu benützen. Aber selbst angenommen, es sei in jenen verwirrten Notizen der Scholiasten zum Vergil eine sonst nicht bekannte Version unserer Erzählung enthalten[29]), so wird man doch ohne weiteres zugeben, dass sie bei

---

[25]) III, 531 ff.: „*Tempore non alio dicunt regionibus illis Quaesitas ad sacra boves Junonis, et uris Imparibus ductos alta ad donaria currus.*"

[26]) Hinter der Vergilausgabe von P. Burmann: „*manifestum est, a Cydippe Argivae Junonis sacerdote, hoc tractum.*"

[27]) Ribbek *Prolegg. ad Vergil* p. 189: „*Servius vel quae nomine eius circumferuntur variis modis contaminata contracta amplificata interpolata scholia.*"

[28]) In der Ausgabe von Hagen: „*Sacerdotes Junonis id est Cleobis et Biton currus sollemnibus sacris deducere solebant, verum deficientibus bobus etiam collo sacra portasse dicuntur. Junonis sacris animalia defecerant, id est, aut Romanorum (!) expleta sunt funera quos illa persecuta est, aut restituta sunt sacra, quae infesta Junone defecerant.*" Ueber die vermeintliche Priesterschaft des Kleobis und Biton vgl. übrigens Meineke in der Arch. Zeit. IX S. 286 ff.

[29]) Anders versucht Roscher a. O. II, S. 91 die Stelle zu erklären, wohl mit Recht.

dem völligen Mangel eines ethischen Motives nimmermehr zum Schmucke eines sepulcralen Monumentes geeignet war, und gegenüber jener andern, oben erörterten Version, die geradezu zum Gemeinplatz für kindliche Liebe und Zufriedenheit mit dem Tode geworden ist, für unser Sarkophagrelief nicht in Betracht kommen kann.

II.

Freilich hat man, entgegen den ältesten Herausgebern des Reliefs[30]), auch bei dieser Darstellung die Beziehung auf Kleobis und Biton in neuester Zeit in Abrede stellen wollen[31]) und dafür eine rein symbolische Deutung in Vorschlag gebracht, die in ihrer frostigen dogmatischen Abstraction unter allen antiken Sarkophagreliefs einzig dastehen würde[32]); und wenn auch später dieser, nicht einmal auf Autopsie des Originals beruhenden Deutung Krügers von Valentinelli widersprochen worden ist[33]), so hat doch dieser Versuch weder allgemeine Anerkennung gefunden, noch ist er überhaupt von Fehlern und Unsicherheiten freizusprechen. Ein neuer Erklärungsversuch des auch sonst oft erwähnten Reliefs, das eingestandenermassen der Deutung nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten in den Weg legt[34]), dürfte daher wohl am Platze sein. Einer ausführlichen Analyse des Reliefs halte ich mich nach meiner früher gegebenen Beschreibung[35]) für überhoben, dagegen muss ich mit wenigen Worten noch einmal auf den äusseren Zustand des Reliefs zurückkommen, weil die Krüger'sche Deutung zum Theil auf einer falschen Voraussetzung von dessen äusserem Zustande beruht. Krüger behauptete nämlich[36]), als seien die in der Mitte des Bildes dargestellten Knaben nicht als liegend, sondern schwebend aufzufassen, und dieser Umstand werde nur durch die Ergänzung des unteren Streifens des Reliefs verdunkelt. Zwar wurde dieser Be-

---

[30]) Beger *Spicilegium ant.* p. 146. 149; Montfaucon *Ant. expl.* I, 24.

[31]) So Krüger in der Arch. Zeit. 1861 Nr. 151—153 und XXI p. 20 ff.

[32]) Unbegreiflich, wie ihr O. Jahn B. d. S. G. d. W. 1868, 226, 220, freilich nur in einer ganz beiläufigen Bemerkung, zustimmen konnte.

[33]) Vgl. *I marmi scolp.* zu Taf. XLVII.

[34]) Auch Männer wie Otfr. Müller (Handb. d. Arch. §. 419, 4), Welcker (Neuester Zuwachs des akad. Kunstmus. zu Bonn, p. 22) und Gerhard (Arch. Zeit. 1861, Nr. 151—153) scheinen an einer befriedigenden Erklärung des Reliefs verzweifelt zu haben.

[35]) Ant. Bildw. in Oberitalien V, 292.

[36]) a. O. p. 26.

hauptung sofort von Ed. Gerhard und dem Architekten Bergau, der das Original selbst kannte, widersprochen, und es wird jedem einleuchten, dass durch eine solche Lage des Körpers über dem unteren Rande eines Bildes wohl Liegen, nicht aber Schweben dargestellt sein könne; aber es will mich heute, wo mir eine vortreffliche, grosse Originalphotographie vorliegt, bedünken, als sei überhaupt der untere Horizontalstreifen, den ich früher für ergänzt hielt, wirklich antik und zugehörig. Jedesfalls verdient Beachtung, dass dieses ganze Stück, wenn es wirklich modern wäre, an einigen Stellen[37]) von neuem ergänzt sein müsste, während es andererseits nicht unbeträchtliche Beschädigungen aufweist[38]). Da nun aber die beiden von einander abhängigen älteren Herausgeber des Reliefs[39]) in ihren Abbildungen den oberen wie den unteren Horizontalstreifen überhaupt fortlassen, so ist wohl die Annahme nicht zurückzuweisen, dass der zur Zeit des St. V. Pighius noch fehlende untere Streifen sich erst später nachgefunden hat. Ist somit an der Echtheit der Darstellung in allem Wesentlichen nicht zu zweifeln, so schwindet auch der letzte Grund für die Krüger'sche Annahme, als handle es sich um schwebende, nicht liegende Knaben in der Mitte des Bildes, und damit ist seiner Deutung schon eine Stütze entzogen; sie ist aber völlig hinfällig, weil sie auf ganz ungenauer Kenntniss des Originals beruhte und über das Verhältniss der dargestellten Personen zu einander sich keine Rechenschaft geben konnte. Diese Unsicherheit theilt sie freilich auch mit den anderen Erklärungsversuchen. Jenes Herumrathen aber bei der Fackel-

---

[37]) Diese Stellen wären: Gesicht des einen, Nase und Mund des andern der liegenden Knaben nebst ihren Armen, Unterschenkel und Füsse des kleineren, die Rosse zügelnden, und der r. Unterschenkel des kleineren, von der Sitzenden r. empfangenen Knabens; ausserdem die Hufe der vier Pferdehinterbeine.

[38]) Der ganze untere Horizontalstreifen ist in der Mitte senkrecht durchgebrochen, das r. Vorderbein des Rindes abgebrochen, und auf der r. Seite schliesst das Stück nicht genau an den mittleren Theil des Reliefs, so dass die Fuge, wie auf der Photographie deutlich zu erkennen, hat verschmiert werden müssen. Konnte ein moderner Ergänzer nicht alle diese Mängel beseitigen?

[39]) Das Relief wurde zuerst von St. V. Pighius (vgl. O. Jahn B. d. S. G. d. W. 1868, 226, 220) f. 315 in vier willkürlich abgesonderten Stücken gezeichnet und ging so in die Abbildung bei Beger (*Spicil. ant.* p. 146, 149), jedoch hier nur in drei Gruppen zerlegt, und Montfaucon (*Ant. expl.* I, Pl. 24 zu p. 59) über. Die ebenso wenig genügenden Abbildungen des Reliefs bei Valentinelli *I marmi scolpiti* etc. Tav. XLVII, und in der Arch. Zeit. XXI, 172, 1 gehen auf besonders angefertigte Zeichnungen zurück.

trägerin auf Theia oder Euryphaëssa in Gestalt einer Pronuba, bei der Fahrenden abwechselnd auf Selene oder Eos, bei der Sitzenden auf Hera, die Ewigkeit oder Eos, hat nicht nur keine Klarheit in das Relief gebracht, sondern geradezu die richtige Erklärung erschwert, so dass man sich kaum darüber wundern darf, wenn dieses interessante Relief seit zwanzig Jahren überhaupt nicht mehr zu neuen Erklärungsversuchen verlockte. Eine jede vernünftige Interpretation hat aber von dem Verhältniss der auftretenden Personen untereinander auszugehen und entweder aus den verschiedenen Attributen ihren verschiedenen Charakter, oder aus ihren gleichen Abzeichen ihre Identität festzustellen. Das letztere wird dem aufmerksamen und unbefangenen Beobachter keine Schwierigkeit machen. Auch dem flüchtigen Blicke wird es nämlich nicht entgehen, dass die links auf dem Wagen stehende Frau Porträtzüge hat[40]). Sie zeigt ausserdem die Haartracht vornehmer Römerinnen aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr., wie sie uns bei den Köpfen der älteren und jüngeren Faustina[41]) und bei Büsten der Lucilla[42]) begegnet; von den neben ihr stehenden Knaben aber hat der eine (ältere?) krauses, der andere schlicht anliegendes Haar. Diese Eigenthümlichkeit der Haartracht ist auf dem Relief nicht minder festgehalten wie die Kleidung, so dass gerade sie zum wichtigsten Mittel wird, die Identität der drei ersten Figuren mit den anderen des Reliefs festzustellen: die Frau auf dem Wagen kehrt als Fackelträgerin und als Sitzende wieder, die beiden Knaben aber erscheinen noch dreimal, als liegend in der Mitte des Reliefs, dem Gespann zugehend und sich an den Schooss der Sitzenden schmiegend. Erscheint nun demgegenüber die Wagenlenkerin des Rossegespanns nach Haartracht und Gewandung als eine ausgesprochene Idealfigur, so ergibt sich daraus mit zwingender Nothwendigkeit, dass die dargestellte Handlung sich in der Hauptsache zwischen drei Personen, einer Mutter und ihren Söhnen — denn so darf man doch wohl das Verhältniss, besonders mit Rücksicht auf die letzte Scene rechts bezeichnen — abspielt. Die Namen aber für diese drei Hauptträger der Handlung einzusetzen, ergibt sich nach dem, was über den specifisch sepulcralen Charakter der Geschichte von

---

[40]) Hier steht freilich die Abbildung hinter dem Originale und der Photographie etwas zurück.

[41]) Vgl. Imhoof-Blumer Porträtköpfe auf römischen Münzen, Taf. II, 39 u. 41.

[42]) Vgl. Bottari Mus. Capit. II die Büsten der Lucilla und Faustina Minor.

Kleobis und Biton wie ihre literarische Beliebtheit durch das ganze Alterthum hindurch bemerkt ist, von selbst, und wir haben im Folgenden nur darzulegen, wie der Künstler es verstanden hat, die wesentlichen Züge der Geschichte in verständlicher Form dem Beschauer vor Augen zu führen.

III.

Auf einem einfach construirten, zweirädrigen Wagen, wie er auf der Argivischen Silbermünze des Berliner Münzcabinets, welche die von Kleobis und Biton gezogene Priesterin darstellt, ähnlich wiederkehrt[43]), steht Kydippe[44]), bekleidet mit Chiton und schleierartig auf dem Kopfe aufliegendem Mantel[45]). An den Wagen sind zwei Rinder gespannt, deren zwerghafte Kleinheit aber nicht ausreicht, das Gefährt bis zum Heiligthum zu ziehen. Darum greifen die beiden Knaben der Priesterin über den Rücken der Thiere mit an die Deichsel, um die Mutter bei Zeiten an das Ziel ihrer Wanderung zu bringen[46]). Wir wissen nicht, auf welche Ueberlieferung diese Auffassung des Künstlers zurückgeht, doch bringt sie nicht weniger als die aus Herodot bekannte den Grundgedanken der Erzählung zur Anschauung, dass der Diensteifer kindlicher Liebe es war, der die Mutter vor Unglück bewahrte. Auf keinen Fall sind wir berechtigt, schon bei dieser ersten Scene an der Beziehung auf Kleobis und Biton zu zweifeln, weil die Auffassung des Bildhauers nicht die gewöhnliche ist. Haben wir doch gesehen, dass die schriftliche Ueberlieferung mit nichten an allen Einzelheiten starr festhält[47]); warum wollte man es dem bildenden Künstler verargen, wenn er von der breiten Strasse abweicht und Nebenpfade wandelt, die zu betreten ihn vielleicht gar noch die Individualität des Auftraggebers nöthigten? Aber wie dem auch sei, der Bildhauer hat überhaupt nicht das eigentliche Ziehen weder der Rinder noch der Knaben dargestellt, sondern den Moment des Anhaltens: die Reise

---

43) Vgl. auch das ebenso construirte ὄχημα δίκυκλον bei Panofka Bilder antiken Lebens III, 8 = Guhl und Koner L. d. G. u. R.[4], Fig. 286.

44) Von „gekreuzten“ Beinen vermag ich ebensowenig zu sehen, wie von einem Legen des Fingers an den Mund.

45) Das Schleiergewand gebührt der Herapriesterin wie der Göttin, der sie dient.

46) Damit ist die Bemerkung von Friedländer (Arch. Zeit. XXVII, 99) erledigt, als zögen Rinder allein den Wagen, nicht die Knaben. Die Abbildung genügt, um diese Behauptung als unrichtig zu erkennen.

47) Vgl. besonders A. 17 z. E.

ist zu Ende, denn die Knaben blicken beide zurück, und die Mutter hat sich soeben erhoben. Indem sie sich zum Absteigen bereitet und den Schleier vor die Brust zu ziehen im Begriffe ist[48]), begleitet die Bewegung ihrer erhobenen Rechten einen Zuruf, den sie an die Knaben richtet, sei es, dass sie dieselben zum Anhalten auffordert, sei es, dass sie ihnen freundlichen Dank zuwinkt. Sie hat ihr Ziel erreicht und naht sich dem Akt, der, weil er über das Schicksal ihrer Söhne entschied, auch den Mittelpunkt der Darstellung einnimmt. Felsig ansteigender Boden scheidet diese neue Hauptscene von der ersten und verräth, dass der Künstler den Umstand des hoch gelegenen und mühsam zu erreichenden Argivischen Heiligthums, um das es sich handelte, wohl gekannt hat[49]). Bewahrte er also einerseits Züge, welche für die Erzählung von Kleobis und Biton bedeutsam waren, so erlaubte er sich doch andererseits weniger bedeutende Züge in sinnvoller Weise zu modificiren, wenn er damit den Grundgedanken der Erzählung vertiefen und eine engere Beziehung zu dem sepulcralen Zweck des Bildwerks erreichen konnte. So sehen wir in der folgenden Scene zwar wiederum, wie die Hauptzüge der Ueberlieferung wohl zur Geltung gebracht, die Mutter vor einem Heiligthume ihre Andacht verrichtet, und die Söhne schlafend vor ihr am Boden liegen, aber das Heiligthum selbst und der Gestus der Andacht sind individuell und sinnvoll ausgestaltet. Durch die Säulen des Tempelchens hindurch lassen sich deutlich die in je zwei Felder getheilten Flügel einer verschlossenen Doppelthür erkennen[50]), und im Tympanon erblickt man einen mit Früchten gefüllten Korb, zu dem sich von beiden Ecken je eine Schlange emporringelt, um von den Früchten zu fressen. Ein derartiger Schmuck hat natürlich nichts mit einem Heratempel zu thun. Die verschlossenen Pforten finden sich häufig auf Baulichkeiten römischer Sepulcralmonumente, die man als Hadespforten oder Andeutung einer Grabaedicula aufzufassen hat[51]), während die

---

[48]) Auf analoge Gesten hinzuweisen, erscheint überflüssig; jede Sammlung griechischer Grabsteine bietet Belege dafür in Fülle dar.

[49]) Der Zeichner hat dies Verhältniss leider nicht genau wiedergegeben. Links von dem Wagen ist der Boden nicht felsig, sondern senkt sich, und der an der l. Ecke befindliche Baum wächst unmittelbar aus dem flachen Boden heraus.

[50]) Hier genügt die Abbildung nicht recht.

[51]) Vgl. das Sarkophagrelief in Catajo (Ant. Bildw. V, 570), zwei Sarkophage in Pisa (I, 146 und 162), einen dritten in Florenz (II, 122), einen vierten in Mailand (V, 1009), Aschenurnen in Venedig (V, 269 und 383) und einen Grab-

beiden Schlangen aus römischen Bildwerken als Abbilder der Dii Manes und als „*umbrarum famuli*“[52]) bekannt genug sind[53]). Auch die Darstellung eines diesen Manen dargebrachten Todtenopfers ist nicht ohne Beispiel auf einem römischen Sepulcralmonumente[54]).

Hat aber der Künstler dem Heiligthume, in dessen Nähe Kleobis und Biton ihren Tod fanden, durch den allgemeinen Charakter der Anlage, der in dem römischen Beschauer die Erinnerung an eine Grabaedicula wachrief, wie durch den besonderen Schmuck und die Darstellung der Dii Manes eine bestimmte Beziehung auf den Tod geben wollen, so ist es klar, dass damit in sinniger Weise der Schlaf der beiden Knaben als Todesschlaf hat angedeutet werden sollen. Aber auch der Gestus der Andacht selbst, mit dem die Priesterin ihrer Göttin naht, hat durch die beiden Fackeln eine individuelle Beziehung erhalten. Denn nicht jede Gottheit verlangt Fackeln in ihrem Cultus. Nach der Sage müsste die Andacht Kydippes dem alten Agalma der Argivischen Hera geweiht sein, und da ist es denn als ein neuer Beweis für die Richtigkeit unserer Deutung anzusehen, dass gerade die Argivische Hera, die bekanntlich besonders unter dem Namen einer Εἰλείθυια verehrt worden ist[55]), nicht nur als solche überhaupt in die Reihe der Lichtgötter einrückt — denn „Εἰλείθυιά ἐστιν ἡ ἐς φῶς ἄγουσα τοὺς παῖδας“[56]),

---

stein in Catajo (V, 788). Eine gleiche Darstellung auf einer etruskischen Aschenkiste befindet sich in Florenz (II, 432) und griechisch ist dieselbe Darstellung auf einem Sarkophagrelief in Venedig (V, 378). Sämmtliche erwähnten römischen Bildwerke sind gewiss nicht vor der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts entstanden. Zur Charakteristik der Localität ist mannigfache Symbolik verwandt: trauernde Eroten, ein aus der Thür tretender Hermes Psychopompos, aufgehangene Kränze, herantretende Camilli mit Opfergeräth; vor der Etruskischen Hadesthür ein abschiednehmendes Ehepaar; die griechische Hadesthür ist dicht mit Nägeln beschlagen, um die Festigkeit der „ehernen“ Pforten anzudeuten.

52) Vgl. Valerius Flaccus Argon. III, 456 ff. und Vergils Aeneis V, 84 ff. hier erscheint der Genius des verstorbenen Anchises in Schlangengestalt, um das dargebotene Opfer zu geniessen.

53) Vgl. Gerhard Ges. Ak. Abh. II, 42, A. 21, und 56, A. 81.

54) Bei Fabretti *Inscr.* (Rom, 1702) p. 281 findet sich ein römischer Grabstein des A. Herennuleius Hermes, dessen Abbildung folgendermassen beschrieben wird: „*vir in media inscriptione libamen ex patera effundens et gemini ad utrumque latus serpentes cristati et erecti, ovum ore apprehendentes*“.

55) So nach Hesychius. Vgl. Gerhard Gr. Myth. 221, 3; Welcker Gr. Götterlehre I, 372 und Kleine Schr. III, 199 f.; Hartung Rel. u. Myth. d. Gr. III, 91; Preller Gr. Myth.[2] I, 135; Overbeck K. M. Hera, 19 f. u. 153 ff.; Roscher Stud. z. vergl. Myth. II, 55 f.

56) Pausanias VII, 23, 6.

sondern auch eines der ältesten Agalmata der Hera in Argos, wie es die vielbesprochene Berliner Jovase zeigt, in der Rechten eine Fackel hält[57]). Es kömmt nichts darauf an, dass Eudokia Makrembolitissa[58]) da, wo sie die Geschichte von Kleobis und Biton fast wörtlich nach Palaiphotos wiederholt, die Bemerkung einschaltet, dass jenes Agalma in der einen Hand eine Scheere hielt, da auch selbst mit diesem Attribut Hera immer, ja erst recht noch Εἰλείθυια bleibt[59]); denn in Argos konnte es mehrere alte Agalmata der Hera geben, aber dem römischen Beschauer des Sarkophages musste das Attribut der Fackel schon aus dem Grunde ganz verständlich und bezeichnend für die Argivische Hera Eileithyia sein, weil er dabei zunächst an die im ganzen Westen der alten Welt verehrte Juno Lucina[60]) dachte, deren Attribut gleichfalls die Fackel war[61]). Zieht man ausserdem in Erwägung, dass auch der Juno Lucina als Ossipago das Gedeihen der Kinder überhaupt zugeschrieben wurde, gerade so wie bei den Griechen der Ἥρα κουροτρόφος[62]), so kann man nicht genug den sinnigen Zug der in dem Sarkophagrelief zur Erscheinung kommenden Gedanken bewundern, wonach die priesterliche Mutter gerade von der Gottheit, welche ihre beiden Kinder — daher die zwei Fackeln — ans Licht der Welt gebracht hat, nun, anstatt irdischen Segens und Gedeihens, ohne es zu ahnen, die himmlische Gabe des Todes erfleht. Und konnte es einen passenderen Trost für den Hinterbliebenen geben, als wenn er eine

---

[57]) Abbildung und Litteratur bei Overbeck a. O. 17 ff. Eine fackeltragende Eileithyia in dem Achäischen Aigion ist ganz gesichert durch Pausanias VII, 23, 5; eine Eileithyia oder Juno Lucina (s. A. 59) will Böttiger Kl. Schr. I, 73 auch auf einem Terracottarelief bei Passeri *Luc. fict.* I, XCIV — mir nicht zugänglich — erkennen. Unmöglich wäre es nicht, wegen des Ziegenfelles, was aber nicht gerade auf die Juno Sospita Lanuvina gedeutet zu werden braucht, sondern sehr wohl auf die zu Sparta und Korinth verehrte Ἥρα αἰγοφάγος — vgl. Preller a. O. 133 — passt. Allein nicht jede fackeltragende Frauengestalt ist eine Eileithyia.

[58]) Violarium 435.

[59]) Vgl. Welcker Kl. Schr. III, 199 u. 551. Mit Recht bemerkt indessen Overbeck K. M. Hera 12, dass das Schweigen des Pausanias von diesem Agalma die ganze Existenz desselben etwas verdächtigt. Vgl. dagegen Roscher a. O. 55.

[60]) Appuleius Met. VI, 4, 389: „*cunctus oriens Zygiam veneratur et omnis occidens Lucinam appellat.*" Darum übersetzten die Griechen das Wort mit Ἥρα φωσφόρος. Preller Gr. Myth.[2] 242, A. 2.

[61]) Ueber die Bedeutung desselben und die Darstellung dieses Attributes auf einem römischen Grabsteine vgl. Brunn *Ann. d. Inst.* 1848, 432 ff., und Roscher a. O. 23 ff.

[62]) Die Parallele ist ausgeführt von Roscher a. O. 49 f. u. 52 f.

schon durch die Mysterien verbreitete Lehre nun auch durch die Sprache des Bildwerks bezeugt sah, dass nämlich der Tod nur Uebergang und Anfang zu einem seligeren Dasein ist?[63]). Diesen Uebergang vermittelt auf unserem Relief das holde Licht der Nacht. Selene eilt auf raschem Zwiegespann über die Erde dahin[64]); ihr Obergewand flattert bauschig empor und rundet sich wie die Wölbung des Himmels selber zum schönen Bogen. Die Knaben, welche noch kurz vorher von schwerem Schlafe gefesselt, dalagen, eilen nun selber, in lebhafter Bewegung das Gespann geleitend, voran, die Gesichter mit freundlichem Blicke zurückwendend zu der irdischen Stätte ihrer Mutter, die sie verlassen. Diese Vorstellung der dem Gefährt oder den Rossen der Selene voraneilenden Knaben war der antiken Kunst geläufig. Meist schwebt Hesperos mit der Fackel voran[65]), oft kennzeichnen die voranreitenden Dioskuren Selenes nächtlichen Pfad[66]), und fast wäre man versucht, in den Knaben die Personification von Sternen[67]) zu erkennen, wie sie in ähnlich munterer Bewegung auf der bekannten Blacas'schen Vase[68]) sich vor dem aufsteigenden Sonnenwagen tummeln; allein daran hindert die individuelle Auffassung der Knaben, die durch die theils glatten, theils krausen Haare, die verschiedene Grösse und die umgeschlungene Chlamys auf das schlagendste ihre Identität mit den Knaben, welche den Wagen der Mutter zogen und dann am Boden hingestreckt lagen, darthun. Hier erscheinen sie in heiterer Bewegung und gleichsam in verklärter Gestalt. Denn wie das Gestirn

---

[63]) Vgl. Bachofen Gräbersymbolik, 296 f. und sonst.

[64]) Vgl. Vergils Aeneis X, 315: „*almaque curru Noctivago Phoebe medium pulsabat Olympum.*“ Aber schon im Homerischen Hymnus XXXII, 9 f. wird ihr das Rossegespann zugeschrieben. Selene, Helios gegenübergestellt, ist gerade auf römischen Sarkophagen als Einrahmung einer Darstellung sehr häufig. O. Jahn Arch. Beitr. 90 ff. aber betont bei seiner Deutung dieser Figuren wohl zu stark den Gedanken, als handle es sich um die Darstellung zweier Zeitgrenzen, als Symbols der Ewigkeit.

[65]) So auf dem Pisaner Sarkophage (Ant. Bildw. I, 161); auf dem Prometheusrelief bei Gerhard Ant. Bildw. 61; auf dem Sarkophag bei R. Rochette *Mon. inéd.* 72, 1; auf der Vase von Canossa bei Gerhard Ges. Ak. Abh. T. VII, 1; vgl. ebenda I, 147 ff.

[66]) So bei R. Rochette a. O. 72, 1 und 72, A. 2.

[67]) Sterne als Wohnsitz der Seelen auf einer Grabschrift von Thasos: ψυχὴ δ' ἀθανάτοις βουλαῖς ἐπίδημιός ἐστιν Ἄστροις καὶ ἱερὸν χῶρον ἔχει μακάρων; *Bull. d. Inst.* 1830, 48 f. Ueber den Sternencult vgl. auch Aristot. Metaph. 12, 9.

[68]) Abgebildet Gerhard a. O. V, 2.

der Nacht während des Schlummers der Menschen über den Himmel hingleitet, und nach ihm der Morgen des neuen Tages anbricht, so geleitet Selene die beiden Knaben zu einem neuen Lebensmorgen, der, wo auch immer es sei, der Abgeschiedenen Geister zu einem reineren Dasein zusammenführt. Vergil schildert uns im sechsten Buche seiner Aeneis[69]) das zukünftige Leben der Seelen derer, die nach dem Tode ihren Lohn im Elysium erhalten. Was Jemandem im Leben lieb war, das folgt ihm auch im Tode nach, mochten es Waffen oder Pferde, mochte es Freude an Tanz und Gelag oder Liebe zum Gesange sein. Da finden wir neben den Vertheidigern des Vaterlandes keusche Priester, fromme Seher, Beglücker des Menschengeschlechtes und

„*quique sui memores aliquos fecere merendo*".

Versetzen wir uns in diese Anschauung der Alten, welcher passendere Lohn dürfte da für Kleobis und Biton gefunden werden, als die Wiedervereinigung mit der geliebten Mutter, für die sie im Leben ihre Körperkräfte aufs Spiel setzten? So hat es sich auch der Künstler gedacht. Es verschlägt dabei nichts, ob er der oben erwähnten Version des Hygin, wonach die Mutter sich selbst den Tod gab, folgte, oder nicht. Einmal war ja doch auch ihr des Lebens Ende bestimmt. Und so zieht denn Kydippe am Schluss der Darstellung ihre Söhne liebreich an sich, während diese mit kindlichen Blicken zu der Sitzenden aufschauen. Des Baumes wegen sind die Knaben etwas kleiner gebildet, aber der Künstler hat auch hier durch Beobachtung der Porträtzüge und Gewandung bei den Knaben nicht minder wie bei der Mutter ihre Identität mit den vorher geschilderten Figuren aufs bestimmteste festgehalten, so dass ein Zweifel an ihrer Bedeutung nicht aufkommen kann.

Wir sind am Ende mit der Auslegung unseres Reliefs. Es ist möglich, dass es gelingt, die Beziehungen der dargestellten Scenen untereinander noch enger zu fassen. In der Hauptsache dürfte die versuchte Erklärung, wie sie sich ohne willkürliche Hypothesen aus scharfer Beobachtung des Reliefs ergeben hat, kaum anzufechten sein. Hoffen wir, dass sie demnächst auch durch verwandte Darstellungen neue Bestätigung findet.

---

[69]) Vgl. besonders V, 637—678.

Burg bei Magdeburg H. DÜTSCHKE

Inschriften aus Kleinasien.

Als Karl Humann im Laufe des vorigen Sommers von Seite der k. Akademie der Wissenschaften in Berlin den Auftrag erhielt, eine Reise nach Angora, dem alten Ankyra in Kleinasien zu unternehmen, um die daselbst an dem Tempel des Augustus und der Roma eingehauene grosse Inschrift, den unter dem Namen des *Monumentum Ancyranum* bekannten Rechenschaftsbericht des Kaisers Augustus, in Gips formen zu lassen, war mir durch die Munificenz des hohen k. k. Unterrichtsministeriums Gelegenheit geboten, mich dem Unternehmen als Theilnehmer speciell für epigraphische Arbeiten anzuschliessen. Ueber den Verlauf der Expedition, die zum grossen Theile durch geographisch wie archäologisch gleichmässig unerforschte Gebiete führte, wird Karl Humann demnächst ausführlich berichten. Die Resultate meiner Vergleichung des *Monumentum Ancyranum* haben in einer neuen Ausgabe dieser Inschrift, welche von Theodor Mommsen vorbereitet wird, Aufnahme gefunden und ebenso werden eine Anzahl lateinischer Inschriften, die ich in Kaimas sowie besonders in Angora abzuschreiben Gelegenheit hatte, in der *Ephemeris epigraphica* erscheinen. Ich werde mich daher im Folgenden darauf beschränken, die auf jener Reise sonst noch von mir neu aufgefundenen oder revidirten Inschriften bekannt zu machen.

Brussa.

Bei meinen Nachforschungen erfreute ich mich der freundschaftlichen Unterstützung des Herrn Johann Mordtmann in Constantinopel, welcher seine an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen über Fundstellen, sowie Inschriftencopien mir zu überlassen die ausgezeichnete Güte hatte. Ein besonderes Verdienst um die Conservirung der in Brussa und Umgebung aufgefundenen Inschriften hat sich Herr Scholer, Consul des deutschen Reiches, erworben, indem er alle ihm erreichbaren Stücke in seiner Privatsammlung zu vereinigen bemüht ist*).

*1. Bei dem Bade von Kara Mustafa auf dem Wege nach Mudania, eine halbe Stunde von Brussa; etwa 5 Minuten nördlich von der Strasse im Felde. Säule aus röthlichem Kalkstein, H. 1·60.

*) Von den mit Sternchen versehenen Inschriften lagen auch Abklatsche vor.

IMP CAESAR · VESPASIA
NVS AVG PONTIE MAX TRIB POT *sic*
VIIII IMP XIIX PP·COSIIX DESIG VIIII a. 78 p. Chr.
IMP T CAESAR AVG F COS VI DESIG *ii*
DOMITIANVS CAESAR AVG F
COS V DESIG VI VIAS
A NOVO MVNIERVNT
PER L ANTONIVM NASONEM
PROC EORVM

Ueber L. Antonius Naso vgl. Borghesi *Oeuvres* I, p. 510 f.

*2. Auf dem Schlossberge, vor den Mausoleen Osmans und Orchans. Grabstein in Form einer Ara, aus röthlichem Marmor. H. 1·25, Br. 0·32, D. 0·66.

D *m*
SEX · PACV*vio*
RESTITVTO *proc.*
AVGG AD F*amil.*
GLADIAT*or. per*
ASIAM E*t adhae-*
RENTES P*rovin-*
CIAS PRO*c Augg.*
AD XX TR*ans Pa-*
DVM
SELEVC*us lib?*

*3. Bei Hrn. Scholer. Auf einer runden Basis von 0·22 Br. erhebt sich ein Schlangengewinde, der Kopf ist abgebrochen; obere Br. 0·19, H. 0·32. Weisser Marmor. Die Basis trägt die Inschrift:

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ	Ἀγαθῇ τύχῃ
ΤΩ ΘΕΩ ΚΑΤΑ ΕΠΙΤΑ	τῷ θεῷ κατὰ ἐπιτα-
ΓΗΝ ΑΠΦΑ	γὴν Ἄπφα

*4. Bei Hrn. Scholer, früher an einem Brunnen in der Nähe des Tscharschi im Türkenviertel eingemauert. Die Zusammengehörigkeit der Bruchstücke ist auch durch Buchstabenform und Material verbürgt. = Rh. Mus. Bd. XXVII (1872) p. 323. „Unedirte griechische Inschriften von J. H. Mordtmann" p. 318 ff.

a)

Τ Ι ΤΩΝ ΙΕΡΩΝΜ
ΛΙΗΝΤΩΛΟΙΠΩΒΙΩΙ ΠΡΟΣ Α Π Α Ν Τ Α Σ Ε Π Ι Ε Ι Κ Ι
ΙΔΙ ΠΑΡΕΧΟΜΕΝΟΣ ΑΤΟΝ ΕΥΧΡΗΣΤΟΝ ΕΝ Π Ρ Ο ΕΙ
ΝΔΗΜΟΝ ΟΥΚ ΟΛΙΓΑ ΔΙΑ ΤΩΝ ΙΔΙΩΝΑΝΑΛΩΜΑΤ
ΗΣΠΡΟΘΥΜΙΑΣ ΕΠΙΔΙΔΟΥΣ Ε Α Τ Ο Ν Ο Υ Δ Ε Ν Α Τ
Ν ΠΟΛΙΝ ΠΡΟΣ ΤΟΥΣ Ξ Ε Ν Ο Υ Σ Ε Υ Σ Χ Η Μ Ο Σ Υ Ν
Λ Η ΠΑΝΤΑ ΤΑΥΤΑ ΤΗΣ Κ Α Λ Λ Ι Σ Τ Η Σ Κ Α Ι Ε - Ι Σ
Α - ΩΝ ΕΝΤΥΝΧΑΝΟΝ Τ Ω Ν Ε Ι Χ Ε Ν Ε Υ Ν Ο Ι Α Ι Α
Ν ΣΥΝΠΡΕΣΒΕΥΤΩ Ν Ε Ι Σ Τ Η Ν Ι Τ Α Λ Ι Α Ν Ο Ρ Μ Η
- ΟΥΤΟΝ / - Ν / ΑΙΡΟΝ Σ / ΝΤΕΛFΣΘ Ε Ν Τ Ο
Τ / - / Ε

b)

Ο Ν Κ Α Ι Μ Ε Γ Ι Σ Τ Ο
ΛΑΜΕ Ν Ο Σ Μ Ε Τ Α Τ Ω Ν Σ Τ Ρ Α Τ Ι Ω Τ Ω Ν Α Ν
Ν ΤΟΥΤΟΝ Ω Σ Τ Ε Τ Ο Υ Σ Λ Ο Ι Π Ο Υ Σ Ε Ι Σ Φ Υ
ΝΤΩΝ ΛΑΘΡΑΙΩΣ ΤΗ Ν Ε Ι Σ Τ Η Ν Π Ο Λ Ι Ν Ε Ι Σ
Ω Ν ΚΑΙ ΠΟΛΛΟΥΣ ΑΠΕΚΤΕΙΝΕΝ ΚΑΙ ΤΟΥΣ Λ Ο Ι
ΤΟΙΣΤΕΚΑΤΑΤΗΝΒΑΡΙΝΚΑΙΤΟΝΜΟΛΠΟΝΤΕ
Ι Σ Ρ Τ Ι Σ ΤΩΝ ΟΥ ΔΕΜΙΑΣ Α
ΟΙΣΥΝ ΚΑΤΕ ΛΑΒ

c)

ΙΑΚΛΕΑΠΙΑΠΙ
Δ Ε Τ Ο Ν ΒΑΣΙΛΕΑ ΤΗΝ ΥΠΕΡΒΑΛΛΟΥΣΑΝ ΑΝΔΡΕΙΑΝ ΤΟ
ΩΝ ΗΓΟΥΜΕΝΩΝ ΑΝΔΡΩΝ Ε Υ Β Ο Υ Λ Ι Α Τ Ε Κ Α Ι ΑΡΕΤΗ Ε
ΦΥΛΑΧΘΗΝΑΙ ΜΕΤΑ ΔΕ ΤΑΥΤΑ ΤΗΣ Π ΟΛ Ι Ο Ρ Κ Ι ΑΣΛΥ
Σ ΤΟ ΤΩ ΔΗΜΩΙ ΕΙΣ ΤΕ ΤΑΣ ΣΥΝΕΧΕΙΣ ΠΡΕΒΕΙΑΣ ΔΙΔΟΥΣ Ε
ΞΝΔΟΞΟΤΑ ΤΟΙΣ ΑΠΟΚΡΙΜΑΣΙΝ ΤΗΝ ΠΑΤΡΙΔΑΕΚΟΣΜΗΣΕ
Υ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΠΡΟΣΦΑΤΩΣ ΤΟΥΣΠΡΟΣΒΑΣΙΛΕΑΜΙΘ
ΙΙΣΜΕΤΑΜΕΓΑΛΗΣΠΡΟΘΥΜΙΑΣ Π ΟΝΠΟΛΙ ΤΩΝ ΠΡ

a)

.... των ἱερῶν μ...
...ιην τῶ λοιπῶ βίωι πρὸς ἅπαντας ἐπιεικ...
...τῆ πατρ]ίδι παρεχόμενος ἁτὸν εὔχρηστον ἐν προει...
... τὸ]ν δῆμον οὐκ ὀλίγα διὰ τῶν ἰδίων ἀναλωμάτ[ων...
...μετὰ πάση]ς προθυμίας ἐπιδιδοὺς ἑατὸν οὐδένα τω...

...τὴν] πόλιν πρὸς τοὺς ξένους εὐσχημοσυν. .
...λη πάντα ταῦτα τῆς καλλίστης καὶ ἐ[π]ισ...
...α [τ]ῶν ἐντυγχανόντων εἶχεν εὐνοίαι α...
...μετὰ τῶ]ν συνπρεσβευτῶν εἰς τὴν Ἰταλίαν ὁρμη[θεὶς...
...κατὰ] τοῦτον [τ]ὸν [κ]αιρὸν σ[υ]ντελεσθέντ[ων...

b)

...ον καὶ μέγιστο[ν...
...σ]άμενος μετὰ τῶν στρατιωτῶν ἀν...
...ν τοῦτον ὥστε τοὺς λοιποὺς εἰς φυ[γὴν...
...ν τῶν λαθραίως τὴν εἰς τὴν πόλιν εἴσ[οδον?...
...ων καὶ πολλοὺς ἀπέκτεινεν καὶ τοὺς λοι[ποὺς...
... τοῖς τε κατὰ τὴν Βάριν καὶ τὸν Μόλπον τε...
...στ]ρ[α]τιωτῶν οὐδεμιᾶς ἀ...
...ωι συνκατελαβ....

c)

.........Ἡ]ρακλέα?.................................
...δὲ τὸν βασιλέα τὴν ὑπερβάλλουσαν ἀνδρείαν το...
...τ]ῶν ἡγουμένων ἀνδρῶν εὐβουλία τε καὶ ἀρετῇ ε...
...φυλαχθῆναι. Μετὰ δὲ ταῦτα τῆς πολιορκίας λυ[θείσης...
...το τῶ δήμωι εἴς τε τὰς συνεχεῖς πρε(σ)βείας διδοὺς ἑ[αυτὸν...
...ἐνδοξοτάτοις ἀποκρίμασιν τὴν πατρίδα ἐκόσμησε...
...το]ῦ αὐτοκράτορος προσφάτως τοὺς πρὸς βασιλέα Μιθ[ραδάτην...
...μετὰ μεγάλης προθυμίας [ὑ]π[ὸ τ]ῶν πολιτῶν πρ...

***5. Vor den Mausoleen Osmans und Orchans. Ara aus bläulichem Marmor. H. 1·25, Br. 0·63, D. 0·39.**

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗ/
ΤΟΝ ΟΙΚΙΣΤΗΝ ΤΗΣ ΠΑΤΡΙΔΟΣ
Λ ΕΓΝΑΤΙΟΝ ΟΥΙΚΤΟΡΑ
ΛΟΛΛΙΑΝΟΝ
ΠΡΕΣΒΕΥΤΗΝ ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΑΝ
ΤΙΣΤΡΑΤΗΓΟΝ ΒΕΙΘΥΝΙΑΣ
ΚΑΙ ΠΟΝΤΟΥ

Ἀγαθῆι τύχη[ι] τὸν οἰκιστὴν τῆς πατρίδος
Λ. Ἐγνάτιον Οὐίκτορα
Λολλιανὸν

πρεσβευτὴν Σεβαστοῦ ἀν-
τιστράτηγον Βειθυνίας
καὶ Πόντου

Ueber L. Egnatius Victor Lollianus vgl. Mommsen zu C. I. L. III 6058.

*6. Bei Hrn. Scholer. Weisser Marmor, umrahmte Tafel. H. 0·35, Br. 0·39, D. 0·4 = Rh. Mus. Bd. XXVII, p. 322, 14.

ΔΙΟΓΕΝΗϹ	Διογένης
ΕΛΒΙΟΥΖΙ-ϹΑϹ	Ἐλβίου ζήσας
ΚΟϹΜΙΩϹΕΤΗ	κοσμίως ἔτη
ΞΚΑΤΕϹΚΕΥΑϹΕΝ	ξ' κατεσκεύασεν
ΤΗΝϹΚΑΦΗΝ	τὴν σκάφην
ΑΥΤΩ ΚΑΙ	αὑτῷ καὶ
ΤΗΓΥΝΑΙΚΙ	τῇ γυναικὶ
ΜΗΤΡΟΔΩΡΑ	Μ]ητροδώρα

7. Am westlichen Abhange des Schlossberges gefunden, früher in der Spinnerei des Hrn. Brotte, als ich danach fragte, nicht mehr vorhanden. Nach einer Copie des Hrn. Mordtmann:

ΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΣΓΑΙΟΥ ΖΩΝ ΑΛΥΠΩΣ
ΚΑΙΑΝΕΠΙΜΕΜΠΤΩΣΚΑΤΕΖΚΕΥΑΣΕΝ
ΕΑΥΤΩ
ΖΗ.........

Διονυσόδωρος Γαίου ζῶν ἀλύπως || καὶ ἀνεπιμέμπτως κατε[σ]κεύασεν || ἑαυτῷ || ζή[σας ἔτη....

*8. Vor den Mausoleen Osmans und Orchans. Grabaltar aus röthlichem Marmor. H. 1·10, Br. 0·66, D. 0·66.

ΓΑΕΙΟΣΕΠΙΔΙΟΣ	Γάειος Ἐπίδιος
ΒΑΣΣΟΣΕΤΩΝ	Βάσσος ἐτῶν
ΛΓ	λγ'

*9. Bei Hrn. Scholer. Weisse Marmortafel. Zwischen zwei Säulen, welche einen Giebel tragen, folgende Gegenstände:

Kamm	Fläschchen		Salbfläschchen
		Spiegel mit Griff	
Becher	Fläschchen		

Darunter die Inschrift:

ΓΑΙΟCΙΟΥΛΙΑΠΑΥ
ΤΙΜΝΗΜΗΣ ΧΑΡΙΝ
CΕΤΗ

10. Sandsteintafel mit sehr rohem Todtenmahl; darunter:

ΜΑΞΙΜΑΤωΥ	Μαξίμα τῷ ὑ-
ωΜΝΗΜΗC	ῷ μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν
ΧΑΙΡΕΤΑΙ	χαίρετ(ε).

*11. Bei Hrn. Falkeisen. Tafel aus Kalkstein, H. 0·49, Br. 0·44, D. 0·9. Todtenmahl, darunter die Inschrift, links unter der Inschrift sichelförmiges Messer.

ΣΕΚΟΥΝΔΗΤΟΣΥΝ	Σεκούνδῳ τ[ῷ] συν-
ΚΥΝΗΓΗ ΜΝΗΜΗΣΧΑ	κυνηγ[ῷ] μνήμης χά-
ΡΗΝ	ρ(ι)ν

12. In der Schlossmauer. Nach einer Copie des Hrn. Mordtmann:

ωΤΑΤωΤΑ	[δώσει τῷ ἱερ]ωτάτῳ τα-
ΜΕΙω✱ΜΚΑΙΟΑΝΥ	μ(ι)είῳ ✱ μ(υριάδας) ν' καὶ ὁ ἀν(οί)
ΞΑCΛΙΘΟΥΡΓΟC✱ΜΚΕ	ξας λιθουργὸς ✱ μ(υριάδας) κε'

Zwischen Brussa und Eskischehr.

*13. Ainegöl, jetzt bei Hrn. Scholer in Brussa, w. Kalkstein. Auf einer Schwelle stehen zwei rohe Halbsäulen, welche einen Bogen mit zwei Fascien tragen. Auf der inneren Fascie steht der Anfang der Inschrift; der Schluss auf der Schwelle. In der Nische die Reliefs: H. 0·50, Br. 0·34, D. 0·11.

ΟΛΥΝΕΙΚΗΘ

weibliche Büste

Traube

ΥΓΑΤΡΙ

Vogel auf einem Ball

Kamm

Spiegel

ΓΛΥΚΥΤΑΤΗΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ

...Π]ολυνείκῃ θυγατρὶ γλυκυτάτῃ μνήμης χάριν.

*14. **Kurschumlu.** Ara aus w. Marmor, gefunden eine Viertelstunde südlich vom Dorfe. H. 0·04, Br. 0·47, D. 0·34.

///// ΤΥΧΗ	[Ἀγαθῇ] τύχη
ΔЄΙΒΡΟΝΤѠΝΤΙΠΑΥ	Δεὶ Βροντῶντι Παῦ-
ΛΟϹΚΑΙΦΟΙΒΟϹΥΑ	λος καὶ Φοῖβος υ(= οἱ?)α-
ΔЄΛΦΟΙΚΑΤΑΚЄΛЄ	δελφοὶ κατὰ κέλε-
ΥϹΙΝΤΟΥΘЄΟΥΦΟ	υσιν τοῦ θεοῦ Φο(ί-)
ΒΟΥЄΚΤѠΝΙΔΙѠ	βου ἐκ τῶν ἰδίω-
ΝΤΟΝΒѠΜΟΝΑΝЄ	ν τὸν βωμὸν ἀνέ-
ϹΤΗϹΑΝΜЄΤΑΤΗϹ	στησαν μετὰ τῆς
ΜΗΤΡΟϹΡΟΥΦЄΙΝΑϹ	μητρὸς Ῥουφείνας

15. **Korkattschesme** vor Bazardschik (nach einem Abklatsch). Ara aus bläulichem Marmor. H. 1·14, Br. 52, D. 0·41.

ΕΤΟΥΣΕΙΛ / . ΗΛΙΟ.	Ἔτους ει' Μ. [Αὐ]ρηλίο[υ]
ΑΝΤΩΝΙΝΟΥΔΙΙ/ ΙΙΡΙ	Ἀντωνίνου Δ[ήμητ]ρι
ΥΠΕΡΚΑΡΠΩΝΑΝΕΣΤ-Ι	ὑπὲρ καρπῶν ἀνέστη-
ΣΑΝΜΑΡΚΟΣΚΑΛΠΟΥΡΝ	σαν Μάρκος Καλπουρν-
ΙΟΥΚ-ΕΡΜΗΣΔΗΜ-ΙΤΡΙΟΥ.	ίου κὲ Ἑρμῆς Δημητρίου

*16. **ErmeniBazardschik.** Ara aus w. Marmor. Am Brunnen der Moschee als Trittstein; ganz abgetreten. H. 0·70, Br. 0·40.

Zwei Köpfe

. . . ΘΗ . . . Η	Ἀγα]θῇ [τύχ]η
ΔΙΙΒΡΟΝΤ⌒ΝΤΙ	Διὶ Βροντῶντι
ΜΕΙΛΙΙΣ'. _ΙΕΡΕΟΣ	Μειλ[ή]σι.. ἱερέος (?)
ΠΑΣΙΚ . ΑΤΗΣΚΑΙ	Πασικ[ρ]άτης καὶ
ΑΝΙΚΗΤΟΣΚΑΤΑ	Ἀνίκητος κατὰ
ΕΠ. ΤΑΓ-Ν ΑΝΕΘ	ἐπ[ι]ταγὴν ἀνέθ[η-]
ΚΑ.	κα[ν]

*17. Ebendort. Ara aus w. Marmor. Als Basis eines Holzpfeilers an der Moschee. Nur mit Schwierigkeit vermochte ich einen Theil der in der Erde verborgenen Inschrift blosszulegen. H. 0·60, Br. 0·40, D. 0·26.

/////ΤΥΧΗ	[Ἀγαθῇ] τύχῃ
ΔΙΙΠΑΠΠWWΚΑ	Διὶ Παππώω κα-
ΤΑΕΠΙΤΑΓΗΝϹ	τὰ ἐπιταγὴν ο-
//ΥΝΓΕΝΙϹΑΝΕϹ	*sic* ισ]υνγενῖς ἀνέσ-
ΤΗϹΑΝΙΕΡΗWΝ	τησαν ἱερήων *sic*
]ΤWΝWΖΥ	....
]ΟϹΑΠΟΛΛ	....Ἀπολλ....
in der Erde	....

18. Ebendort. Ara aus w. Marmor (?). Gefunden in Toaular, eine Stunde gegen Boiras; in einem Hause. H. 0·67, Br. 0·39, D. 0·25.

Unbärtiger Kopf

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ	Ἀγαθῇ τύχῃ
ΔΙΙΒΡΟΝΤΟΝΤΙΚΑΤΑ *sic*	Διὶ Βροντόντι κατὰ
ΕΠΙΤΑΓΗΝ ΑΝΕΘΗΚΑ	ἐπιταγὴν ἀνέθηκα
ΛΑΤΙΑΙΟΣΙΟΥΛΙΑΝΟΣ	Λ. Ἀτί[λ]ιος Ἰουλιανός

*19. Bozujuk. Tafel. In einem Kaufladen beim Han. H. 0·35, Br. 0·32, D. 0·10.

Knabe Reiter

ΜΗΤΡΙΕΥΧΗΝ	μητρὶ εὐχὴν
ΜΗΝΙΟϹΜΗΝ...	Μήνιος Μην[ίου

*20. Ebendort. Als Stufe an der Thüre des Moscheehofes, w. Marmor. H. 0·16, Br. 1·65, D. 0·35.

†ΕΚΤWΝΠΑΡΟΧWΝϹΟΥΑΡΧΑΝΓΕΛΕΙWΑΝΝΗϹ ϏΚWΝϹΤΑΝΤΙΝΑΕΠΟΙΗϹ
ΥΠΕΡΕΥΧΗϹϏϹWΤΗΡΙΑϹΑΥΤ/ΝϏΤΗϹϹΥΝΓΕΝΙΑϹΑΥΤ/Ν ϏΜΝΗΜΗϹϏΑΝΑΠΑΥϹΕ

ἐκ τῶν παρόχων σου ἀρχάγγελε Ἰωάννης κὲ Κωνσταντῖνα ἐποίησ[αν ὑπὲρ εὐχῆς κὲ σωτηρίας αὐτ[ῶ]ν κὲ τῆς συνγενίας αὐτ[ῶ]ν κὲ μνήμης κὲ ἀναπαύσε[ως

*21. Jnönü. Tafel aus Marmor. In einem Hause vor dem Eingang zur grossen Höhle. H. 0·95, Br. 0·55, D. 0·18.

ΤΗΝΠΑΣΑΙΣΔΕΙΞΑΣΑΝΕΝΙ
ΖΗΗΣΙΓΥΝΑΙΞΙ
ΣΗΦΡΟΣΥΝΗΝΚΑΤΕΧΕΙΓΑΙ
ΗΣΤΡΑΦΕΡΗΣΧΥΤΟΝΟΥΔΑΣ
ΤΗΕΔΕΑΛΕΞΑΝΔΡΑΝΓΛΥΚΕ
ΡΟΝΦΑΟΣΗΚΑΛΙΠΟΥΣΑΝ
ΗΝΔΗΖΗΣΙΜΟΣΥΙΟΣΑΓΑΝ
ΝΕΟΣΕΝΚΑΤΑΛΕΙΦΘΕΙΣ
ΤΕΙΜΗΣΕΝΚ·ΕΡΜΟΓΕΝ·ΣΠΟΣΙΣΕΣ ΘΛΟΣ
ΣΤΗΛΛΗΟΦΡΑΚ·ΑΥΤΟΝ
ΟΜΟΣΤΑΦΟΣΑΜΦΙΚΑΛΥΠΤΟΙ

Zwei Fläschchen Gefäss Kamm Spiegel

Τὴν πάσαις δείξασαν ἐνὶ || ζωῆσι γυναιξὶ
σωφροσύνην κατέχει γαί || ης τραφερῆς χυτὸν οὖδας,
τή[ν]δε Ἀλεξάνδραν γλυκε || ρὸν φάος ὦκα λιποῦσαν,
ἣν δὴ Ζώσιμος υἱὸς ἄγαν || νέος ἐνκαταλειφθεὶς
τείμησεν κὲ Ἑρμογένης πόσις ἐσθλὸς || στήλλη,
ὄφρα κὲ αὐτὸν || ὁμὸς τάφος ἀμφικαλύπτοι

22. Ebendort. Ara, am Brunnen am Nordostende des Dorfes, scheint ursprünglich einem anderen Zwecke gedient zu haben. Vorne ein Weinstock, r. Adler, l. zwei Stierköpfe mit Fascien. Auf der nicht bearbeiteten Rückseite die Inschrift; nur durch eine Spalte in der Mauer theilweise sichtbar.

ΙΟΣΑΚΙΝ	...ιος Ἀκίν-
ΠΕΡΙΑΥΤΟΥ	[ητος] περὶ αὐτοῦ
ΩΝΕΙΔΙΩΝ	καὶ τ]ῶν εἰδίων
ΤΕΛΕΣΦΟΡΩ	καὶ] Τελεσφόρῳ
ΗΣΧΑΡΙΝ	μνήμ]ης χάριν

Eskischehr.

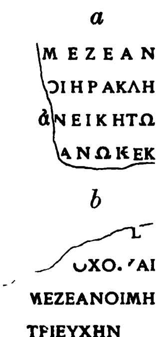
23. Nach einem Abklatsch. Im türkischen Bade.

ΜΗΤΡΙΘΕΩΝΚΡΑ	Μητρὶ θεῶν κρά-
.ΟΣΜΕΓΑΛΟΥ	[τ]ο(υ)ς μεγάλου
ΔΙΟΦΑΝ·ΙΣΤΕΙΜ	Διοφάνης Τειμ-
.ΟΥΥΠΕ..ΕΕΑΥ	[ί]ου ὑπέ[ρ τ]ε ἑαυ-
ΤΟΥΚΑΙΤΩΝΙΔΙ	τοῦ καὶ τῶν ἰδί-
....	[ων πάντων
....	ἀνέστησεν]

*24. Ara aus w. Kalkstein, gefunden in einem Hause unweit der Pursakbrücke. H. 0·77.

Stierkopf	
ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ	Ἀγαθῇ τύχῃ
Μ·ΑΥΡ·ΤΙΤΙΑ	Μ. Αὐρ. Τιτια-
ΝΟCΝΕCΤΩΡ	νὸς Νέστωρ
ΥΠΕΡΕΑΥΤΟΥ	ὑπὲρ ἑαυτοῦ
ΚΤWΝΙΔΙWΝΠΑ	κὲ τῶν ἰδίων πά-
ΝΤWΝΥΠΕΡΥΓ	ντων ὑπὲρ ὑγ[ί-]
ΑCΚCWΤΗΡΙΑC	ας κὲ σωτηρίας
ΟCΙWΚΔΙΚW	Ὁσίῳ κὲ Δικέῳ
ΕΥ Χ ΗΝ	εὐχήν.

25. Stele, von einem Giebel gekrönt, in welchem ein Stierkopf. Gef. auf dem Begräbnissplatz der Fremden östlich vor der Stadt. Blauer Kalkstein. Höhe des Fragmentes *a* 0·56, des Fragmentes *b* 1·13, Br. 0·45, D. 0·13.



26. Stele mit Giebel. In einem Garten unweit des Bades als Trittstein am Wasserbehälter. Weisser Marmor. H. 1·85, Br. 0·70, D. 0·20.

ΑΜΜΙΑΤΕΙΜΑΙΟΥΓ	Ἀμμία Τειμαίου γ-
ΥΝΗΖWCΑΕΑΥΤΗΑ	υνὴ ζῶσα ἑαυτῇ ἀ-
ΝΕCΤΗCΕΝ	νέστησεν.

27. Als Thürschwelle in einem Hause, in der Nähe der Pursakbrücke. Blauer Kalkstein. H. 0·40, Br. 0·45.

Kranz

ΤΕΥΘΡΑΣΦΙΛΙΠ
ΠΙΚΟΥΤΕΥΘΡΑΝ
ΙΛΑΡΟΥΥΙΩΜΝΗ

Τεύθρας Φιλιπ-
πικοῦ Τεύθραν-
[τι Ἱλά]ρου υἱῷ μνή-
[μης χάριν]

28. Im Pflaster einer Hausflur, in der Nähe der Pursakbrücke. Weisser Kalkstein. H. 0·90, Br. 0·28.

ΕΝΘΑΚ
ΑΤΑΚΗΤ
ΕΣΤΕΦΑΝΟ
ΣΣΕΝΑΤΟΡΟΥ
ΥΕΙΟΣΑΝΔΡ
ΕΟΥ

Ἔνθα κ-
ατάκητ-
ε Στέφανο-
ς Σενατόρου
ὑειὸς Ἀνδρ-
έου

***29. Am Mittelpfeiler der Pursakbrücke an der stromaufwärts gelegenen Aussenseite, in schwieriger und gefährlicher Lage = C. I. Gr. 3810.**

ΜΕΝΑΝΔΡΟΣ ΙΩ
ΝΟΣΚΑΙΑΜΕΙΑΣΤΕΙ
ΜΩΝΙΘΡΕΠΤΩΚΑΙ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ
ΚΑΙΔΙΟΝΥΣΙΟΣΣΥΝ
ΤΡΟΦΩΥΠΕΡΤΩΝ
ΕΙΔΙΩΝΔΙΙΒΡΟΝ
ΤΩΝΤΙ

Μένανδρος [Ἀπ]ίω-
νος καὶ Ἀμεία[ς] Τεί-
μωνι θρεπτῷ καὶ
Ἀπολλώνιος
καὶ Διονύσιος συν-
τρόφῳ ὑπὲρ τῶν
εἰδίων Διὶ Βρον-
τῶντι

Im Thal des Pursaktschai.

***30. Am Brunnen Agabunar beim Dorfe Abassa. Stele aus blauem Kalkstein. H. 0·50, Br. 0·60, D. 0·18.**

Löwe, der die Pranke auf einen undeutlichen Gegenstand setzt

ΕΤΕΙΜΗΣΑΝΑΠ
ΦΙΑΤΟΝΕΑΥΤΗΣ
ΥΙΟΝΑΠΟΛΛΟ
.ΟΤΟΝΚΑΙ
ΟΥΗΙ

Ἐτείμησαν Ἀπ-
φία τὸν ἑαυτῆς
υἱὸν Ἀπολλό-
δ]οτον καὶ...
....

*31. Karajük, eine Viertelstunde von diesem Dorfe auf dem Begräbnissplatz. Tafel aus schwärzlichem Kalkstein. H. 0·60. Br. 0·55.

'Ετείμη ΣΑΝ
...Τεύ ΘΡΑΝΤΟΣΤΟΥ
... ΤΕΥΘΡΑΝΤΟΣ
... τέ ΚΝΩΝΒΑΣΣΟΝ
τὸν πατ ΕΡΑΖΩΝΤΑΚ αὶ
φρον ΟΥΝΤΑ

32. Alpiköi am Dorfbrunnen. Stele von einem Giebel gekrönt. Weisser Kalkstein. H. 0·85. Br. 0·51.

ΜΟΚΑΣΚΑΙΤΑΤΕΙΣΠΕ	Μόκας καὶ Τατεὶς πε-
ΡΙΦΙΛΟΞΣΝΟΥΥ	ρὶ Φιλοξένου υ-
ΙΟΥΚΑΙΤΩΝΙΔΙ	ἱοῦ καὶ τῶν ἰδί-
ΩΝΠΑΝΤΩΝΠΟ	ων πάντων ..
	....

*33. Ebendort am Dorfbrunnen. Stele, blauer Kalkstein. H. 0·89, Br. 0·42, D. 0·12.

ΑΡΚΟΣΚΕΝΕΣΤΩΡ	Μ]άρκος κὲ Νέστωρ [κὲ
ΑΜΑΣΑΔΕΛΦΣ	Δ]άμας ἀδελφῶ
ΛΕ_ΑΝΔΡΩΤΣ	'Αλ]ε[ξ]άνδρω τω [κὲ
ΚΝΑΑΥΡΚΑΡΙΚΟΣ	τέ]κνα Αὐρ. Καρικὸς
ΛΟΜΝΑΚΑΛΕΚΚΑΣ	κὲ Δ]όμνα καὶ 'Αλέκκας
ΑΜΒΡΟΣΠΑΤΡΙΓΛ	γα]μβρὸς πατρὶ γλ[υ-
ΥΤΑΤΩΜΝΗΜΗΣΧΑ	κ]υτάτω μνήμης χά-
ΙΝΚΕΔΕΙΒΡΟΝΤΩΝΤ	ρ]ιν κὲ Δεὶ Βροντῶντ[ι
ΓΥΧΙΙ	[εὐχήν]

34. Ebendort, vor der Moscheethür als Stufe.

ΕΤΕΙΜΗΣΑΝΥΨΙΓ	'Ετείμησαν Ὑψίγ-
ΟΝΟΝΤΟΝΠΑΤΕΡ	ονον τὸν πατέρ-
ΑΚΑΙΤΗΝΕΑΥΤ	α καὶ τὴν ἑαυτ-
ΩΝΜΗΤΕΡΑΑΣΚ	ῶν μητέρα 'Ασκ-
ΛΗΠΙΑΝΠ/ΑΠΑΣ	ληπίαν Π.απας
ΤΕΚΑΙΠΑΣΙΚΡΑΤ	τε καὶ Πασικράτ-
ΗΣΚΑΙΜΗΝΑΓΟΡ	ης καὶ Μηναγόρ-
ΑΣΚΑΙΣΤΡΑΤΟΝΕ	ας καὶ Στρατονε-
ΙΚΗΚΑΙΛ/Φ//Η	ίκη καὶ [Δά]φ[ν]η?
ΜΝΗΜΗΣΕΝΕΚ//	μνήμης ἕνεκ[εν]

In Zeile 5 glaubte ich in der Lücke zwischen π und Α noch einen senkrechten Strich zu erkennen.

Kalmas.

35. Auf dem Begräbnissplatz. Tafel aus blauem Kalkstein. H. 1·00, Br. 0·60, D. 0·10.

Α ΎΡΔΙΑ//_/ΛΓΑΙΟΥΑΛ	Α[ὐ]ρ. Δια[φάνει]α? Γαίου Ἀλ-
Φ/ΜΟ` ΘΥΓΑΤ/Ι·ΓΥΝΗ	φ. μο[υ] θυγατ[ὴρ] γυνὴ
ΔΕΠΑΙΟΥΚΟΡΝΗΛΙΟΥ	δὲ [Ν]αίου Κορνηλίου
ΟΥΙΚΤΟΡΟC	Οὐίκτορος
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε

36. In der Dorfstrasse. Säule. Durchm. 0·40, H. 0·55.

Λ·ΚΟΡΝΗΛΙΟΣ		Λ. Κορνήλιος
ΝΙΓΕΡ·ΛΚΟΡΛΗ	*sic*	Νίγερ Λ. Κορ[ν]ή-
ΛΙΟΣΤΕΡΤΙΟΣΛ		λιος Τέρτιος Λ.
ΚΟΡΝΗΛΙΟΣΜ		Κορνήλιος Μ-
ΑΡΚΟΣ·Λ·ΚΟΡΛΗ	*sic*	άρκος Λ. Κορ[ν]η-
ΛΙΩΠΟΠΛΙΩΠΑ		λίω Ποπλίω πα-
ΤΡΙΖ/Ν		τρὶ ζ[ῶ]ν[τι καὶ
		φρονοῦντι]

Sivrihissar.

*37. Auf dem armenischen Friedhof. Auf einem Architravblock, anscheinend von einer Thüre. H. 0·24, Br. 0·05, D. 0·28. Sorgfältige Schrift.

ΜΗΤΡΙΘΕΩΝΣΑΤΥΡΕΙΝΑΙΑΙΕΠΗΚΟΩΙ·ΜΑΝΗΣΠΑΙ
ΜΕΝΕΚΛΕΟΥΣΔΕΑΠΕΛΕΥΘΕΡΟΣ ΤΟΥΣΦΛΕΙΟΥΣ

Μητρὶ θεῶν Σατυρειναίᾳ Ἐπηκόῳ Μάνης Παπ...
Μενεκλέους δὲ ἀπελεύθερος, τοὺς φλειοὺς?

Φλιός möglicherweise = φλιά.

Zum Epitheton Ἐπήκοος vgl. Keil Arch. Anz. 1854 S. 517, Foucart bei Lebas II. Expl. p. 81 n. 163.

38. Grabara aus weissem Marmor. Als Baustein vor der armenischen Kirche. H. 1·17, Br. 0·42, D. 0·35.

Ρ · ΚΥΡΙΛΟϹϹΕΛΕΥΚΟΥ
Ͻ ΕΙΔΙΩ ΑΔΕΛΦΩ ΓΛΥ
Α Τ Ω Ϲ Ε Λ ΕΥΚΩ ΚΑΙ
\ΥΚΤΑΤΗΚΑΡ ΠΟΥΡΝΙ *sic*
ΞΑΥΤΟΥ ΝΥΝΦΗ Κ Α///
-ΚΕΥΑϹΕΝΜΝΗΜΗϹ ΧΑ
ΡΙΝ ΤΑΥΤΑ

Αὐ]ρ. Κύριλος Σελεύκου
τῶ] εἰδίω ἀδελφῶ γλυ-
κυτ]άτω Σελεύκω καὶ
γλ]υκυτάτη Καρπουρνί-
α ἑ]αυτοῦ νύνφη κα[τ-
εσ]κεύασεν μνήμης χά-
ριν ταῦτα.

39. Ara mit Stierköpfen. Auf dem armenischen Friedhofe. H. 1·30, Br. 0·56, D. 0·22.

ΤЄΡΤΙΑΔΙΟΝΥϹΙΟΥ
ΤΗЄΑΥΤΗϹΘΥΓΑΤΡЄΙ
ΑϹΚΛΗΓ ΑΜΝΗΜΗϹ
ΧΑΡΙΝ ΚΑΙЄΑΥ
ΤΗΖΩ
ϹΗΑΝЄϹ
ΤΗϹЄΝ

Τερτία Διονυσίου
τῆ ἑαυτῆς θυγατρεὶ
Ἀσκλη[πία] μνήμης
χάριν καὶ ἑαυ-
τῆ ζῶ-
ση ἀνέσ-
τησεν.

40. Stele. Auf dem armenischen Friedhofe. H. 0·35, Br. 0·60, D. 0·25.

ΑΥΡΠΑΡΗΓΟΡΙΟϹΕΥΗΘΙΟΥ
ΖΩΝΦΡΟΝΙΚΑΤΕϹ...ΓΥΑϹΕ
ΕΤΗ

Αὐρ. Παρηγόριος Εὐηθίου
ζῶν φρονῶ[ν] κατεσ[κεύ]ασε
..........ἔτη

41. Ara mit Stierköpfen, auf dem armenischen Friedhofe. Weisser Marmor. H. 1·35, Br. 0·50, D. 0·35.

ΜΑΡΚΟϹΟΥΕΝΟΥϹ
ΚΑΙΑΓΙΑΓΟΝΕΥϹΙ
ΜΝΗΜΗϹΧΑΡΙΝ

Μάρκος Οὐενοῦσ[τος]
καὶ Ἁγία γονεῦσι
μνήμης χάριν

Am Ende der ersten Zeile schien nichts zu fehlen.

42. Grabthür, auf dem armenischen Friedhofe. Weisser Marmor. H. 1·00, Br. 0·60, D. 0·30.

ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΩ ΑΝЄϹΤΗϹΑΝ
ΓΑΙΟϹΙΟΥϹΤΟΥΚΑΙΛΟΥϹΙΑΗϹΥΝ
ΒΙΟϹΜΟΥΚΑΙΝΑΝΑΗΑΔЄΛΦΗΑΥΤΗϹΚΑΙΑΠΠΗΗϹΥ
ΝΒΙΟϹΜΝΗΜΗϹΧΑΡΙΝ

Ἐπαφροδείτῳ ἀνέστησαν
Γάιος Ἰούστου καὶ Λουσία ἡ σύν-
βιός μου Νάνα ἡ ἀδελφὴ αὐτῆς καὶ Ἄππη ἡ σύ-
νβιος μνήμης χάριν.

43. **Bruchstück vom Architrav einer Grabthür (?), auf dem armenischen Friedhofe.**

ἀ|ΡΧΙΕΡΕΥΣΤΗΝϹ|

44. Cippus aus weissem Marmor, auf dem armenischen Friedhofe. H. 1·15, Br. 0·42, D. 0·35 = Mordtmann Sitzungsb. d. b. Ak. 1860 p. 195 n. 15.

ΑΥΡΗ · ΠΟΠΕΙ
ΟϹΓΑΛΛΕΙΚΟΥ
ΚΑΤΕΚΕΥΑϹΕΝ
ΕΑΥΤΩΚΑΙΤΗΕ
ΑΥΤΟΥϹΥΝΒΕΙΩ
ΤΕΚΟΥϹΗΒΑϹΕΙ
ΛΟΥϹΥΝΚΡΟΥΤΑ
ΚΑΙΤΟΙϹΤΕΚΝΟ|

Αὐρη. Ποπεῖ-
ος Γαλλεικοῦ
κατε[σ]κεύασεν
ἑαυτῷ καὶ τῇ ἑ-
αυτοῦ συνβείῳ
Τεκούσῃ Βασεί-
λου Συνκρούτα
καὶ τοῖς τέκνο[ις

45. Grabthür, auf dem armenischen Friedhofe. H. 1·30, Br. 0·50, D. 0·35.

ΕΥΦΡΟΣΥΝΗΣΑΓΑΡΙΩΑΝΔΡΙΓΛΥΚΥΤΑΤΩ
ΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ ❦

Εὐφροσύνη Σαγαρίῳ ἀνδρὶ γλυκυτάτῳ
μνήμης χάριν.

46. Stele aus weissem Marmor, auf dem armenischen Friedhofe. H. 0·56, Br. 0·45, D. 0·20.

ΔΑΔΑΑΛΕΞΑΝΔΡΩΑΝΔ
ΡΙΚΕΔΙΩΥΙΩΜΝΗΜ·ΙϹΧΑΡΙΝ

Δάδα Ἀλεξάνδρῳ ἀνδ-
ρὶ κὲ Δίῳ υἱῷ μνήμης χάριν.

47. Grabstele, auf dem armenischen Friedhof. H. 1·65, Br. 0·45, D. 0·22.

Korb

ΜΑΡΚΟϹΜΑΝ	Μάρκος Μάν-
ΟΥΤΗΕΙΔΙΑ	ου τῇ εἰδία
ΓΥΝΑΙΚΙΕΙΛΛ	γυναικὶ Εἰλ[α]-
ΡΑΔΙΜΝΗΜΗϹ	ράδι μνήμης
ΧΑΡΙΝΗΡΩϹΧΡ	χάριν. ἥρως χρ-
ΗΤΕΧΑΙΡΕΕΤ	η[σ]τὲ χαῖρε. ἔτ-
ΟΥϹΔΛΡ	ους δλ'.

48. Stele, auf dem armenischen Friedhofe. H. 1·30, Br. 0·48, D. 0·28.

ΑΡΓΕΟϹΚΑΙΗΛΙ	Ἀργέος καὶ Ἥλι-
ΟϹΟΙΛ/ΜΕΔΟΝ	ος οἱ Λ[α]μέδον-
ΤΟϹΚΥΡΙΛΛΗΤ	τος Κυρίλλη τ-
ΗΕΑΥΤΩΝΜΗ	ῇ ἑαυτῶν μη-
ΤΡΙΚΑΙΛΟΛΛΙΑ	τρὶ καὶ Λυλλία
ΤΗΑΔΕΛΦΗΜΝΗ	τῇ ἀδελφῇ μνή-
ΜΗϹΧΑΡΙΝ	μης χάριν.

49. Auf dem armenischen Friedhofe, nach einem Abklatsch.

ΘΕΟΥΠΡΟΝΟΙΑ	Θεοῦ προνοία
ΕΠΙ ΤΟΥ ΕΥΛΑ	ἐπὶ τοῦ εὐλα-
ΒΕϹΤΑΤΟΥΠΡΩΤΟ	βεστάτου πρωτο-
ΠΡΕϹΒΥΤΕΡΟΥΚΕ	πρεσβυτέρου κὲ
ΠΕΡΙΟΔΕΥΤΟΥΟΕΟ	περιοδευτοῦ [Θ]εο-
ΚΤΙϹΤΟΥΕΚΤΙϹΘΗ	κτίστου ἐκτίσθη
ΤΟΕΡΓΟ/ ΤΟΥΤΟ †	τὸ ἔργο[ν] τοῦτο †
ΚΕΕΠΙΤΟ / ΕΥΛΑ	κὲ ἐπὶ το[ῦ] εὐλα
ΒΕϹΤΑΤΟΥΔΙΑΚΟ	βεστάτου διακό
ΝΟΥΚΕΟΙΚΟΝΟ/ΟΥ	νου κὲ οἰκονό[μ]ου
ΚΥΡΙΑΚΟΥ †	Κυριακοῦ †

In Zeile 2 war ursprünglich ein ϲ an Stelle des Λ gehauen.

50. Stele aus weissem Marmor, auf dem armenischen Friedhofe. H. 0·67, Br. 0·24, D. 0·20.

ΔΗϹΙΕΙϹΤΟ	....
ΤΑΜΙΟΝΑ	δώσι (*sic*) εἰς τὸ
ΤΤΙΚΑϹΦΧ	ταμῖον Ἀ-
ΕΡΕΠΑΡΟ	ττικὰς φ' χ-
ΔΙΤΑ	έρε παρο-
	δῖτα

Balahissar (Pessinus).

51. Auf der sogenannten Akropolis nahe dem Dorfe. Architrav. H. 0·40, Br. 0·75, D. 0·42. Sehr deutliche grosse Buchstaben.

ΣΔΕΑΝΜΕΤΑΕΜΕΤΟΝ | in d. Erde — δ]ς δὲ ἂν μετὰ ἐμὲ τὸν [...ἐπι-
ϭ ΒΑΛΗΔΗΣΕΙΕΙΤϹ | *sic* — βάλη, ̣δώσει εἰ[ς] τὸ [ταμιεῖον...

52. Cippus, in der Nähe des Dorfes im Felde. H. 0·72, Br. 0·36, D. 0·68.

ΥΡΔΙΟΓ	Α]ὐρ. Διο[γέ
ΗϹΤΥΡΑ	ν]ης Τυρά[ν-
ΟΥϾΑΥΤϢ	ν]ου ἑαυτ[ῶ
ϢΝΚϾΤΗϾΑ	ζ]ῶν κὲ τῇ ἑα[υ-
ΟΥϹΥΜΒΙϢ	τ]οῦ συμβίω
ΥΡΙΛΛΗϾΠΟΙ	Κ]υρίλλη ἐποί[η-
ϾΝΜΝΗΜΗϹ	σ]εν μνήμῆς
ΧΑΡΙΝ	χ]άριν.

53. Grabara, in der Nähe des Brunnens. H. 1·10, Br. 0·55, D. 0·45 = Mordtmann Sitzungsb. d. b. Ak. 1860 p. 193 n. 4.

ΤΙΤΙΑΙ · ΤΙΑΑΝΤϢΝΙΑ *sic*
ΘΥΓΑΤΡΙΚΑΙΕΑΥΤΗ
ΚΑΤΕΕΚΕΥΟΥΑΣΕΝ *sic*

*54. In der Hofmauer eines Hauses gegenüber dem Gemeindehause. H. 0·53, Br. 0·21. = Mordtmann Sitzungsb. d. b. Ak. 1860 p. 193 n. 3.

ΜΝΗΜΑ
ΔΙΑΦ·ΕΡ
ΟΝΑΛΕ
ΞΑΝΔΡ
ϢΙΤΡΟ
ΥϾΧΗ
ΔϾΠΡ
ΟϹΤΟΝ
ΘΕΟΝΟ
ΑΝΥΓϢ *sic*
ΝΧϢΡΙ
ϹΤϢΚΥ
ριϢΔω
σει...

55. Auf dem Plateau am Ostrande des Thales oberhalb des Theaters zieht sich eine ausgedehnte Nekropole hin, welche von den Einwohnern Sivrihissars als Steinbruch benützt wird. Die Wände einer eben geöffneten Grabkammer trugen im Relief die Darstellungen von Grabthüren. Auf dem Gesimse über den Thürflügeln standen die Inschriften und zwar:

Rechter Hand *a*.

ΠΟΛΥΔΩΡΟΣΛΙΒΑΝΟΥΚΕΑΜΜΙΑΦΙΛΟΞΕΝΟΥΗΓΥΝΗ
ΑΥΤΟΥΖΩΝΤΕΣΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΣΑΝ *sic*

Πολύδωρος Λιβάνου κὲ Ἀμμία Φιλοξένου ἡ γυνὴ
αὐτοῦ ζῶντες κατεσκεύασσαν

Linker Hand *b*.

ΔΙΟΓΕΙΝΗCCΑΓΑΡΙΟΥΕΑΥΤWΖWΝΚΑΤΕCΚΕΥΑCΕΝΤΟΝ ΤΑΦΟΝΚΑΙΤΗΕΑΥΤΟΥΓΥΝΕΚΙΦΕΙΛΙΠΙΔΙ

Διογείνης Σαγαρίου ἑαυτῷ ζῶν κατεσκεύασεν τὸν τάφον καὶ τῇ ἑαυτοῦ γυνεκὶ Φειλιπίδι.

Und *c*.

ΑΣΚΛΗΠΙΑΚΕΡΠΑΤΗΤWΕΑΥ
ΤΗΣΑΝΔΡΙΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ

Ἀσκληπία Κερπάτη τῷ ἑαυ-
τῆς ἀνδρὶ μνήμης χάριν

Dem Eingang gegenüber *d*.

ΙCΚΥΜΝΟCCΤΡΑΒWΝΟCΤΑΤΙΑΤΗΕΑΥΤΟΥΜΗΤΡΙ
ΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ

Ἴσκυμνος Στράβωνος Τατία τῇ ἑαυτοῦ μητρὶ μνήμης χάριν

Sprachlich interessant wegen des vorgeschlagenen Jota in Ἴσκυμνος.

Am Ostabhang des Günesüdagh (Dindymos).

*56. J o l a n t a , vor einem Hause. Stele aus grauem Kalkstein. H. 1·80, Br. 0·56.

ΙΗΛΟΝ	.....
ΤΗΓΛΥΚΥ	τῇ γλυκυ [τάτῃ]
ΜΟΥϹΥΜΒΙ	μου συμβί[ῳ]
ΝΙΚΟϹΤΡΑΤΙ	Νικοστράτ[ῃ]
ΑΝΤΩΝΙΟϹ ΑΝΕ	Ἀντώνιος ,ἀνέ[σ-]
ΤΗϹΑΜΝΗΜΗϹ	τησα μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν
ΑΝΤΩΝΙΟ'	Ἀντώνιο[ς]
ΖΩΝΚΕΦΡΟ/	ζῶν κὲ φρο[ν-]
ΩΝΑΝΕϹΤ/	ῶν ἀνέστ[η-]
ϹΑΕΜΑΥΤΩ	σα ἐμαυτῷ
ΚΕΤΩΑΔΕΛ	κὲ τῷ ἀδελ-
ΦΩΝΙΚΑΝΔΡ	φῷ Νικάνδρ-
ΩΤΟΝ ΒΩΜΟ	ῳ τὸν βωμό-
Ν ΤΟΥ ΤΟΝ	ν τοῦτον.
ΧΕΡΥΟϹΤΙϹ	χέρυ (*sic*) ὅστις
ΟΑΝΑΓΙΓΝΩϹ	ὁ ἀναγιγνώσ-
ΚΩΝ	κων

57. **Ebendort in einem Hause. Kalksteintafel H. 0·35, Br. 0·22, D. 0·10.**

ΕΠΙΦΑ	Ἐπιφά-
ΝΗϹΕΠΙ	νης ἐπισ-
ΚΟΠΟΥ	κόπου
ΕΥΓΕ	Εὐγε-
ΝΙΟΥ	νίου

58. **Ebendort in einem Hause. Kalksteintafel. H. 0·40. Br. 0·30, D. 0·15.**

ΜΝΗΜ	Μνημ-
ΙΟΝΔΙ	ῖον δι-
ΑΦΕΡΟ	αφέρο-
ΝΕΥΓΕΝ	ν Εὐγέν-
ΟΥΔΙΑΚ	ου διακ[ό-]
ΝΟΥΕΙΟ	νου .....
Τ/ΟΙ /Υ	....

59. Ebendort auf dem türkischen Begräbnissplatz. Bruchstück einer Stele aus grauem Kalkstein. H. 0·90, Br. 0·40 = Bull. de Corr. Hell. 7, p. 24.

ΑΙΜΑΝΙΑΔΑΜΟΣΤΡΑΤΟΥ
ΑΜ/ΣΤΡΑΤ//ΔΕΓΥΝΗ
ΡΕΤΕ

..κ]αὶ Μανία Δαμοστράτου
...... Δ]αμ[οσ]τράτ[ου] δὲ γυνὴ
χαί]ρετε

60. Ebendort am Dorfbrunnen in der r. Wand. Cippus aus w. Marmor. H. 1·20, Br. 0·40 = Bull. de Corr. Hell. 7, p. 23.

ΛΙCΔΟΜΝωΤωΑΝ
ΡΙΚΑΙΕΑΥΤΗΚΑΙΤΕ
ΝΟΙCΔΟΜΝωΙΚΑΙΜΕ
ωΑΝΕCΤΗCΕΝΤΟΝ
ωΜΟΝΜΝΗΜΗC
ΧΑΡΙΝ

Ἦλ]ις Δόμνω τῷ ἀν-
δ]ρὶ καὶ ἑαυτῇ καὶ τέ-
κ]νοις Δόμνῳ καὶ Μέ-
σ]ω ἀνέστησεν τὸ[ν
β]ωμὸν μνήμης
χάριν

61. Ebendort, eine halbe Stunde östl. vom Dorfe im Felde. Die stark verwitterten Buchstaben sind in den natürlichen Felsen gehauen. = Bull. de Corr. Héll. 7, p. 24. *a*) Br. 0·55, *b*) Br. 0·75, der Zwischenraum beträgt 0·55.

a		*b*
ΜΛΕΙΛΚωΝΟΣ		ΜΝΗΜΑΕΙΕΡΙ
ΚΙΙΝΟΥΑΘΛΝΑ	Loch	Σ·ΙΑΚωΒ
ΚΕΕΣΕΗΡΑΣ	im Felsen	

Ramsay gibt a. a. O. die beiden Fragmente in umgekehrter Reihenfolge; sicher irrthümlich, da ich eine genaue Zeichnung des Steines genommen habe.

*62. Gesek. In der Moscheemauer, vorn am Eingang zu unterst. H. 1·45, Br. 0·50.

ΛΕΞΑΝΔΡΟCΚΑΙΠΟ
ΛωΝΚΑΙΔΟΥΛΙωΝΚ
ΑΝΚΑΙ/ωΤΕΙΝΟC
ΛΕΝΙΓΛΥΚΥΤΑΤωΤωΕ
ωΝΠΑΤΡΙΑΝΕC
ΑΝΜΝΗΜΗCΧ
ΡΙΝ

Ἀλ]έξανδρος καὶ Πο[λέ-
μων καὶ Δουλίων κ[αὶ
..]αν καὶ [Φ]ωτεινὸς [Ποι-
μ]ένι? γλυκυτάτῳ τῷ ἑ[αυ-
τ]ῶν πατρὶ ἀνέσ[τη-
σ]αν μνήμης χ[ά-
ριν

*63. Ebendort, am nördl. Dorfrande in der Mauer eines Versammlungsplatzes. H. 1·82, Br. 0·60, D. 0·40.

ΜΑΗΝCΚΑΙΚΥΡΙΛΛΑΗΓΥΝ
ΟΥΖWΝΤЄCΚΑΤЄCΚ
ΑΝЄΑΥΤΟΙCCΥΝΤ ΝΟ
ΤWΓΑΜΒΡWΜΟΥ Κ W Κ
ΑΤ ΙΜ-ΤΟΥΧΡΗCΤ ΤΑΤΟΥ

Μάνης καὶ Κυρίλλα ἡ γυνὴ [αὐ-
[τ]οῦ ζῶντες κατεσ[κεύα-
σ]αν ἑαυτοῖς σὺν τ[οῖς τέκ]νο[ις
καὶ] τῶ γαμβρῶ Μου[σι]κῶ κα[ὶ
Ἀτ[ε]ιμήτου χρηστοτάτου

*64. Jerma. Am Dorfbrunnen, w. Marmor. H. 1·38, Br. 0·70. = Bull. de Corr. Hell. 7, p. 23.

ΛΟΙΓCΑΜЄΠΟC
ωΑΡΧΙCΤΡΑΤΗΓωC
ΠΑΡΑΔȣCЄΝΘΑΔЄΚ
CωΤΗΡΙΧΟCΟΤΗCΜЄΓ
ΜΝΗΜΗCΤΗCΤЄΑΡΧ
ΤΟΥΒΙȣΤΟΔΙΑΤΑΓΗ
ΤΑΥΘΑ-ЄΞΑΗЄΝ

v. 7 der zerstörte Buchstabe scheint der Rest eines Δ.

(Schluss folgt)

Wien A. v. DOMASZEWSKI

Epigraphische Mittheilungen

Inschrift aus Kostolac (*Viminacium*)

(Aus einem Briefe von Prof. Theodor Mommsen)

Ich schicke Ihnen die mir von Prof. Glavinic in Spalato auf meine Bitte zugesandte Zeichnung der im *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* IV, 1881 p. 99 veröffentlichten Liste der entlassenen Soldaten der *legio VII Claudia,* die folgendermassen zu restituiren sein wird:

V T E
S T AEL·
V G · PII·
A E S
G · VII ·
O B A T I
N O · E
N T I A N
O · C O S ·
R C V R
T V M ·
P · R · PR ·
G · L E G ·
T · N CCXXXIX
P · PHARNAX
L · MAXI
XTIVS · VAXI
VAL · AQVIL BI
SILIV · F E L I X
AHMI · MVR
PASSID · MRI
VAL · MAX
AEL · M R C E
P A E L · F O R
VA L · VALE
P V I I N · LATI
LONGI · ALEX
AEL · LONCV
P AEL · AVCVSTO
AEL · AOVILI
IVL · LONGIN
AEL · M A X I
AEL · FESTV
COH · III ·
AEL · RVFV
IVL · NIARC
L VAL · PROCV
AEL · APOLL
VAL · C L E M
VAL · A L E X
AEL · PAVLII
AEL · MRCIA
COR · FLAVIA
VAL · ALEX
COH · IIII ·
AEL · SECVN
FL · MAC
AEL · F I R M
COR · M · RVF
VAL · CRISI
II · O V I N T
V.I · V A L E
I · MPC

[Pro sal]ute [imp. Cae]s. T. Ael. [Anton. A]ug. Pii [et M. C]aes. [vet. le]g. VII [C. p. f. pr]obati [Servia]no et [Varo et Po]ntian(o) [et Attic]o cos. [m. h. m. pe]r Cur[tium Ius]tum [leg. Aug.] pr. pr. [et le]g. leg. [et sun]t n(umero) CCXXXIX.

Die Consulate sind die der Jahre 134 und 135. Es scheint fast, dass die Verabschiedung in der früheren Zeit bis auf Marcus nur jedes zweite Jahr, und zwar in den nach unserer Zählung ungeraden Jahren, erfolgt ist, seit Commodus dagegen jährig. Wenigstens finde ich dergleichen Verabschiedungen für die Einstellungsjahre 134/5 hier; für 140/1 (*ann. de Constantine* 1882 p. 382); für 152/3 (C. VIII, 2547. 2744): dann aber für 166 (C. III, 1172), für 168 Eph. V n. 10; für 186 (C. VIII, 2618). Entgegensteht freilich die Inschrift von Apulum C. III, 1078: *veteran. leg. XIII g. m. h. m. per Iul. Bassum leg. Aug. pr. pr. idibus Decemb. Pontiano et Atiliano cos. milites fac.*, falls sie vollständig und also die Jahrangabe mit der letzten Zeile zu verbinden ist; aber auch aus anderen Gründen, namentlich weil das Tagdatum weder von dem vorhergehenden Worte noch von dem folgenden füglich getrennt werden kann, bin ich jetzt der Meinung, dass die Inschrift unten gebrochen war und also hier das Datum der Verabschiedung vorliegt. — Dieselbe Beobachtung hat in Betreff der Missionen der Stadttruppen Bormann gemacht (Eph. epigr. IV, p. 318), nur dass hier die Missionen in die nach unserer Zählung geraden Jahre fallen.

Den Legaten von Obermösien nennt die Mailänder Inschrift C. V, 5809: *C. Curtio C. [f.] Pol. Iusto cos. sodali Augustali leg. pr. [pr.] imp. Caes. T. Aelii Antonini [Aug. Pii]*. Wenn demselben auch die schwer verdorbene von Sarmizegetusa III, 1450 gehört, was möglich ist, so ist letztere vor der Erlangung der mösischen Statthalterschaft gesetzt. Die Entlassung muss im Jahr 158 oder 159 erfolgt sein (Eph. epigr. V p. 4; C. III, 6194).

Nach dem Legaten der Provinz folgt der der Legion; in dem ganz ähnlichen Verzeichniss aus Troesmis C. III, 6178, das die um das Jahr 134 entlassenen Soldaten der V. Macedonica aufzählt, steht zu Anfang *[su]b [I]ulio Maiore leg. Aug. pr. pr. et Plotio Iuliano leg. A[ug.]*. Auffallend ist die Weglassung des Namens.

Am Schluss kann die Ziffer kaum eine andere sein als die der entlassenen Veteranen. Es ist zum ersten Mal, und darin liegt der Werth der Inschrift von Viminacium, dass eine solche Zahl zum Vorschein kommt. Der eben angeführte Stein von Troesmis ge-

stattete nur die dort angestellte ungefähre Berechnung, die aber mit unserer Ziffer ziemlich zusammentrifft: nämlich dass durchschnittlich 20 Mann aus der einfachen, 40 also aus der ersten Doppelcohorte, demnach aus der ganzen Legion etwa 220 Mann zur Verabschiedung gelangt sind. Eine Schwierigkeit entsteht hiedurch freilich insofern, als in der anscheinend vollständigen 3. Cohorte nur 10 Namen verzeichnet sind; doch ist die Möglichkeit nicht unbedingt ausgeschlossen, dass eine zweite Namenreihe dazu gehört hat und auf jeden Fall kann durch Zufälligkeit die Zahl der Veteranen für diese Cohorte unter dem Durchschnitt geblieben sein.

Von weit grösserer Bedeutung ist die Frage, ob diese Ziffer nach den allgemein gültigen Invaliditäts- und Mortalitätsverhältnissen zu der im Allgemeinen bekannten Kopfzahl- und Dienstjahrordnung der Legion stimmt. Nicht im Stande, selber diese schwierige Frage auch nur annähernd zu erledigen, habe ich die Hülfe meines verehrten Collegen Hrn. R. Böckh nicht umsonst in Anspruch genommen. Ich freue mich, auf seine sichere Hand gestützt, diese Frage insofern bejahen zu können, als zwar bei den zahlreichen Unsicherheiten, die hier theils für die Zahlansetzungen, theils für die statistisch in Betracht kommenden Regeln obwalten, ein präcises Ergebniss unmöglich gefunden werden kann, aber bei einem Truppenkörper von 5000 Mann (höher glaube ich den durchschnittlichen Effectivstand der Legion nicht ansetzen zu dürfen) und bei 25-, resp. 26jähriger Dienstzeit die Gesammtzahl der nach deren Ablauf zur Entlassung gelangenden beiden ältesten Jahrgänge sich recht wohl auf etwa 240 Mann gestellt haben kann. Ich lege im Folgenden seine Auseinandersetzung mit seinen eigenen Worten vor

„Um aus der Thatsache, dass die beiden entlassenen ältesten Jahrgänge 239 Mann zählten, auf die Höhe der Einstellung zu schliessen, scheint mir die Grösse der Legion selbst, welche nach Ihrer gefälligen Mittheilung 5000 Mann beträgt, relativ noch den besten Anhalt zu geben. Das Mortalitätsverhältniss, das wir übrigens auch nur für moderne Verhältnisse kennen und welches selbst in diesen bei den verschiedenen Armeen sehr abweichend ist, enthält nur den einen Factor der Verminderung; es kommen ausserdem die Entlassungen wegen eingetretener Kriegsuntüchtigkeit hinzu, für welche selbst vorliegende Nachrichten aus unserem Jahrhundert kaum irgend einen Anhalt geben dürften. Lege ich nun zu Grunde, dass das Verhältniss der beiden Jahrgänge zu 5000 die Wirkung der ohne Krieg eintretenden 25-, bez. 26jährigen Ab-

nutzung ausdrückt, und nehme ich ferner an, dass die jährliche Verminderung durch Sterblichkeit und Invalidisirung in dem Masse nach dem Alter steigt, wie gegenwärtig die Sterblichkeit steigt, so komme ich zu dem Resultat, dass die Einstellung im 19. Lebensjahre stehender Männer nicht unter 250 gewesen sein kann. Ich finde nämlich in diesem Falle ein fast dritthalbfaches Verhältniss des jährlichen Abganges gegenüber der heutigen Sterblichkeit (wie sie in Berlin sich zeigt) ungefähr so, dass in den ersten 7 Dienstjahren je 4, in den folgenden 9 je 5, in den nächsten 9 je 6 und im letzten (26.) 7 abgehen. Dieses Verhältniss angenommen, würden die ersten 25 Dienstjahrclassen *initio anni* 4861 Mann sein, hievon gehen ab, wie angegeben, 127; es kommen durch die neue Einstellung hinzu 250, sind also *initio a. sq.* 4984 Mann; es gehen im folgenden Jahr ab wie angegeben 134, bleiben 4850; von diesen werden die beiden ältesten Jahrgänge (116 + 123) entlassen, bleiben 4611; es tritt die neue Einstellung hinzu, so haben wir die obigen 4861 Mann.

Unter dieser Voraussetzung würde der Bestand der Legion 5000 Mann kaum irgendwann erreichen; ist nun anzunehmen, dass derselbe regelmässig über 5000 Mann betrug, so muss die Einstellung zahlreicher gewesen sein. Auf welche Zahl man hierbei gehen soll, würde eine genauere Kenntniss der römischen Wehrverfassung schliessen lassen; nach Ihren gefälligen Mittheilungen glaubte ich die Rechnung noch auf die Annahme einer Zahl von 275 Eingestellten richten zu sollen. In diesem Falle würde die Abnützung eine stärkere (ungefähr das 2·8-fache der heutigen Sterblichkeit) sein, was ich keineswegs für unwahrscheinlich halte; sie würde in den ersten 7 Dienstjahren je 5, den folgenden 9 je 6, den nächsten 10 je 7 betragen haben. Der Bestand der Legion würde sich dann folgendermassen stellen: die ersten 25 Jahrgänge sind *init. anni* 5186 Mann, davon gehen ab, wie angegeben 152; es treten durch die neue Einstellung hinzu 275 Mann, sind also *init. ann. sq.* 5309 (26 Jahrgänge); von diesen gehen im Laufe des Jahres ab 159, bleiben am Jahresschluss 5150; nun werden die beiden ältesten Jahrgänge entlassen, bleiben 4911, dagegen kommen die neu Eingestellten hinzu, womit sich der Bestand auf 5186 hebt. — Es bleibt also, je nachdem der Normalstand der Legion angenommen wird, ein erheblicher Spielraum; desgleichen würde eine mässige Verschiebung eintreten, wenn man hinsichtlich der Zunahme der Abnützung einen andern Massstab anwenden wollte."

So weit Herr Böckh. Es ist kein unwichtiges Resultat, dass danach die für die Legion durchschnittlich jährlich erforderliche Rekrutenzahl sich auf mindestens 250 Mann stellt, welche Zahl sich entsprechend erhöht, wenn der Effectivstand der Legion höher angesetzt wird. Von Kriegsverlust und ähnlichen Casualitäten ist dabei natürlich abgesehen.

Auf weiteres einzugehen, würde das Mass des Briefes gar zu sehr überschreiten. Vielleicht finden Sie Jemand, der diese Untersuchungen aufnehmen mag; der Statistik, die ja freilich bei Erörterungen aus dem Alterthum noch mehr als in unserer heutigen Politik das Officium der Schwindelhülle verrichtet, dürfte hier einmal ein nicht ganz der realen Grundlage ermangelndes Arbeitsfeld sich bieten. Die Prätorianerverzeichnisse bieten reichliches Material, seit wir durch Bormann wissen, was sie sind; wüssten wir nur auch, wie viel Centurien auf die prätorische und städtische Cohorte kamen! Aber nicht wenige wissen nicht einmal, dass wir dies nicht wissen.

Ich füge noch ein Wort hinzu über das Auftreten der Kaisergentilicien auf den Soldatenlisten. Bei der Erörterung der Tafeln von Koptos habe ich gezeigt (Eph. epigr. V p. 10), dass die durch den Eintritt in die Legion zum Bürgerrecht gelangenden Personen in der früheren Kaiserzeit keineswegs Vor- und Geschlechtsnamen des regierenden Kaisers angenommen haben. Dies muss noch unter Traianus fortgedauert haben; in dem oben angeführten Verzeichniss von Troesmis, das auf eine Aushebung in den späteren Jahren Trajans zurückgeht, erscheint merkwürdiger Weise nicht ein einziger Ulpier, während nach allem, was wir sonst wissen, diese Aushebung unmöglich lediglich auf Bürger gefallen sein kann. Dasselbe gilt von dem ältesten in Lambaesis zum Vorschein gekommenen Soldatenverzeichniss (*ann. de Constantine* 1882 p. 378), das aus anderen Gründen auf eine unter Traian vorgenommene Rekrutirung bezogen werden muss, aber auch keinen Ulpier nennt. Dagegen finden sich in unserem Verzeichniss unter 37 Namen 13 Aelier, von denen zwei den Vornamen Publius führen, die übrigen ohne Vornamen auftreten. Eine ähnliche Liste gibt es auch aus Lambaesis. Bis auf Hadrian werden die Gentilicien der Neubürger willkürlich gesetzt worden sein. Auf den Tafeln von Koptos fällt das fünfmal wiederkehrende Longinus (nicht Longinius) auf (Eph. a. a. O. p. 15 adn.). Auf der Tafel von Troesmis ist ungefähr jeder sechste Mann ein Valerius; auch auf der unsrigen sind acht Valerier verzeichnet. Ich beschränke mich auf diese flüchtigen Andeutungen; bei weiterer

Verfolgung dieser Namensetzung wird vermuthlich die in dieser Hinsicht zwischen den vornehmen und den niedriggeborenen Neubürgern obwaltende wenig beachtete Verschiedenheit in das richtige Licht treten.

Inschriften aus Kärnten

(Mittheilung des Baron Karl Hauser, Sekretär des kärntnerischen Geschichtsvereins)

Oberer Theil eines römischen Meilensteines, der jetzt in der Villa des Herrn Sigmund Mittelbach am Millstädter See als Fuss eines Steintisches im Hofe dient. Er ist ausgehöhlt und wurde von Herrn Mittelbach in einem Bauernhause bei Millstatt käuflich erworben. Die Inschrift lautet:

iMP · CAES · M · OPELLVS
SEVERVS · MACRINVS PIVS
FELIX · AVG · PONTIF · MAX · TRIB · POT ·
II · P · P · COS · PROCOS · ET M ·
OPELLVS · ANTONINVS
DIADVMENIANVS NOBILSS
caesar

Der untere Theil des Steines ist abgebrochen, und dürften vielleicht noch einige Buchstaben an der Bruchstelle, welche durch Mörtel verschmiert ist, gelesen werden können.

Der zweite Stein befindet sich in der Holzschleif-Fabrik des Herrn Pachter zu Pölling, eine halbe Stunde nördlich der Eisenbahnstation Launsdorf an der Rudolphsbahn. Das Fabriksgebäude ist sehr alt und war einst ein zur Herrschaft Mannsberg gehöriger Eisenhammer. Bei einem Brande, welcher in diesem Frühjahre die Fabrik in Asche legte, kam der Stein als Widerlage eines Balkens zum Vorschein. Es ist wahrscheinlich, dass hier die Römerstrasse von Virunum nach Noreja vorüberging, deren Spuren bei einer in diesem Herbste vorgenommenen Ausgrabung auch etwas nördlicher, bei Stammerdorf, deutlich zu Tage treten. Der Fabriksbesitzer will den Stein an der Aussenseite seiner Fabrik einmauern lassen. Die Schrift ist sehr schön und ober derselben ist das Relief eines Frauenbrustbildes, dessen oberer Theil fehlt. In der Rechten hält

sie eine Kugel, in der Linken einen anderen unkennbaren Gegenstand.

D · M · MAREVODIVS
E · IVL · VEGETA
IVL · EVODIAE FIL·
Θ· AN · XVI · E IVL·
VENANTIO · FIL
Θ· AN· X· PARENTES
L· A R·

Z. 7 vielleicht *fil·kariss.*?

Der dritte Stein befindet sich an der Westseite der Filialkirche zu Nussberg, unterhalb Freudenberg, rechts vom Thore eingemauert und wurde von Conservator Pater Norbert Lebinger entdeckt. Er lautet:

ALBINVS
SECVNDI · F
ANNOR · X

Endlich fand ich bei einem Ausfluge zu Karnburg, in der Nähe des Zollfeldes zwei sehr gut erhaltene, in dem Hause des Bauers Flatschacher eingemauerte Römersteine. Der eine, eine schöne Relieffigur eines stehenden Römers, welcher in der erhobenen Rechten einen Krug hält; der andere kleinere Stein enthält deutlich lesbar folgende Inschrift:

PRIMIGEN
AE
LONGINVS ET
LVTETVA FILIAE
ET LONGINAE

Z. 1 wohl PRIMIGENI?

Terracottagruppe des österreichischen Museums

(Taf. IV)

Die kleine aber gewählte Sammlung von griechischen Terracotten des österreichischen Museums ist in jüngster Zeit durch die Gruppe bereichert worden, die unsere Tafel wiedergibt, ohne leider die Schönheit des Originales zu voller Geltung zu bringen.

Die Gruppe gelangte durch die Vermittelung eines bekannten griechischen Kunsthändlers an ihre jetzige Stelle. Darüber hinaus liess sich ihre Herkunft, so viel ich weiss, nicht in Erfahrung bringen. Wir sind daher, wollen wir uns nicht mit dem negativen Resultat einfach zufrieden geben, auf Muthmassungen aus dem Charakter des Werkes selbst angewiesen, und ich hoffe zeigen zu können, dass es deutliche Merkzeichen bietet, die einen streng methodischen Indicienbeweis zulassen.

Schon der Gesammteindruck des kleinen Werkes wird dem vorgebildeten Betrachter weit mehr als etwa an die „Tanagräerinnen" an die kleinasiatischen Terracottenfunde erinnern, die ja in den letzten Jahren in den Vordergrund archäologischer Interessen gerückt worden sind*). Da findet, was sie gegen jene abhebt, das leise anklingende phantastische Element, seine nächsten Parallelen. Indess für solche Untersuchungen sind die äusserlichsten handgreiflichsten Merkmale die besten und so wende ich mich zunächst zur Betrachtung der Basis.

Die oblonge profilirte Basis unserer Gruppe findet ihre Analogien in den Basen kleinasiatischer Figuren, unter denen selbst Einzelgestalten auf gegliedertem Untersatze stehen, während die Terracotten des eigentlichen Griechenlands nur vereinzelte Ansätze zu solchen Bildungen zeigen. Eine ganz gleiche trägt die bei Furtwängler Sammlung Saburoff zu Tafel 15—17 publicirte aus Myrina**), und Verwandtes findet sich in Fröhner's Werk***).

---

*) Vergleiche besonders den Bericht von Pottier und Reinach über die Funde von Myrina in den *Bull. de corresp. hell.* 1882 S. 197, 388, 557; 1883 S. 80, 204.

**) Vergleiche auch Taf. 135 daselbst, gleichfalls kleinasiatisch, angeblich aus Ephesos.

***) *Terres cuites d'Asie Mineure* 7, 10, 19, 20.

Einen zweiten besonders in die Augen fallenden Punkt hat unsere Tafel weggelassen. Die Köpfe beider Frauen der sonst intakten Gruppe sind abgebrochen. Es lässt sich aber gar nicht bezweifeln, dass die jetzt aufgesetzten wirklich die zugehörigen sind. So sonderbar dieser Umstand fürs Erste aussehen mag, er steht nicht etwa beispiellos da, sondern kehrt gerade in den kleinasiatischen Funden wieder. Dort erscheint das Köpfen der ins Grab mitgegebenen Terracotten fast als wesentlicher Theil des Bestattungsceremoniales*) und erklärt den Umstand, der mir vor Jahren in der troischen Landschaft auffiel, dass abgebrochene Terracottaköpfchen im lokalen Kunsthandel eine so grosse Rolle spielen.

Als letztes Argument für den vorausgesetzten Ursprung unserer Gruppe will ich den Nachweis zu führen suchen, dass die einzelnen Gestalten unserer Gruppe im Formenschatz von dort sich wiederfinden. Zum Ganzen darf ich vorläufig auf eine Notiz verweisen**).

Doch zuvor haben wir auf den Inhalt unserer Gruppe einzugehen. Wir sehen zwei Frauen traulich aneinander gelehnt auf einem Felsen sitzen, die eine hält ein Flötenpaar ruhig in der Rechten, die andere spielt auf der Kithara; neben ihr ruht ein in Schlaf versunkener Erot. Der Reiz der kleinen Composition war durch reichen Farbenschmuck erhöht, von dem heute nur mehr Reste und Spuren vorhanden sind. Die Flötenspielerin ist eine Blondine, während ihre Genossin rothes Haar hat. Dazu passt die Toilette beider, indem die Lichtere ein rosenrothes (wie der Erot), die Dunklere ein lilafarbiges Obergewand um das weisse Untergewand geworfen hat. Der seltsame Kopfputz jener zeigt blaue Farbe, während die Blumen dieser Rosen zu sein scheinen. Die Fleischtöne sind durch zartes Rosa angedeutet, der Felsen ist blau gemalt und die musikalischen Instrumente unserer Frauen weiss.

Ich stehe nicht an, in ihnen Musen zu erkennen. Der Felsen (dies alte Versatzstück der Koroplasten soll hier wohl den Helikon vorstellen) verwehrt an das Frauengemach zu denken, und Eros, der sonst musicirenden Sterblichen besonders lebhaft in seiner Weise mitspielt, liegt hier vom Schlaf gefesselt still. Das ist die Wirkung jener goldenen Leier Apollos und der Musen, wie sie Pindar im

---

*) Vergl. *Bull. de corresp. hell.* S. 406 f.

**) Arch. Ztg. 1883 S. 191.

Eingang der ersten pythischen Ode mit breiten Strichen schildert*), eine Wirkung, die unserer musikalischen Empfindungsweise fremd dünkt, ob sie sich auch im Wiegenliede erhalten hat.

Der Künstler hatte aber vielleicht eine bestimmte Ursache, den Effect der Kithara zum Ausdruck zu bringen und in den Vordergrund zu stellen. Er zeigt dem Betrachter die Wirkung, um ihm die Ursache, deren Schilderung ihm versagt bleibt, errathen zu lassen und der erräth leicht, dass es sich um einen Wettkampf zwischen Flöten und Lyra handelt, freilich nicht in dem Sinne, wie ihn der Marsyasmythos verbildlicht hat. sondern um einen jener musikalischen Wettkämpfe, wie ihn die geistesverwandte Bukolik der gleichen Periode zu schildern nicht müde wird. Die Flöten schweigen, nun hebt die Kithara an, und in der Wirkung, die sie hervorbringt, merkt der Beschauer, dass ihr der Sieg gehört. Der kleine Schläfer dient also dem Künstler trefflich zu seinem Zweck und es kann unsere Anerkennung nicht beeinträchtigen, dass er im Grunde ein altes Motiv geistreich verwendet hat. Die Erinnerung an den schlafenden Knaben des Polydeukes auf der ficoronischen Ciste und an den eines namenlosen Jünglings auf dem herrlichen attischen Grabrelief *Annali* 1876, Tav. *H***), und seiner Repliken drängt sich von selbst auf.

Der Inhalt unserer kleinen Gruppe bietet für die versuchte Zutheilung keinerlei Schwierigkeit. Festgewurzelten Musencult an der Stelle, wo wir sie hinstellen, bezeugen aus den wenigen Inschriften, die uns Myrina nennen, zwei. Die eine ein Verzeichniss von Siegern an den Charitesien zu Orchomenos***) nennt Zeile 18 ff. als κιθαριστάς einen 'Αγέλοχος 'Ασκλαπογένιος Αἰολεὺς ἀπὸ Μυρίνας, und als κιθαραϝυδὸς einen Δαμάτριος 'Αμαλωίω Αἰολεὺς ἀπὸ Μυρίνας und bezeugt auch nebenbei dieselbe Verbindung, die die Terracottenfunde beider stammverwandter Landschaften bezeugen. In spätere Zeit fällt die Grabinschrift des Flavianus†).

---

*) Vergl. Paus. II. 31, 3: Τοῦ Μουσείου δὲ οὐ πόῤῥω βωμός ἐστιν ἀρχαῖος, 'Αρδάλου καὶ τοῦτον, ὥς φασιν, ἀναθέντος. ἐπὶ δὲ αὐτῷ Μούσαις καὶ Ὕπνῳ θύουσι, λέγοντες τὸν Ὕπνον θεὸν μάλιστα εἶναι φίλον ταῖς Μούσαις.

**) Katalog der Sculpturen zu Athen N. 57.

***) C. I. G. 1583 und Larfeld *Syll. Inscr. boeot.* 32, welcher sie zwischen 230—150 v. Ch. setzt.

†) C. I. G. 6295 = Kaibel *Ep. gr.* 552:

Φλαβιανῷ ἥρωι πατὴρ Δῶρος τόδε σῆμα,
ἓξ ἐπὶ τοῖς δέκ' ἔτη μοῦνα βιωσαμένῳ.
Μοῖρα γὰρ Αἰολίδος πάτρης ἀπάνευθε Μυρίνης
θάψε τε καὶ Μουσῶν εὖνιν ἔθηκ' ἀρετῆς.

In dem Verzeichniss der Typen der Terracotten aus Myrina a. a. O. S. 572 sind unter den Göttertypen allerdings keine Musen aufgeführt, indess finden wir S. 575 die Kitharistria in drei Exemplaren und S. 207 sogar einen Meisternamen Artemon für denselben. Bei dem Mangel an Abbildungen ist ein Vergleich mit unserer freilich ausgeschlossen.

Der Typus ihrer Genossin, der Lyraspielerin hingegen, findet sich auch unter dem spärlichen bis jetzt bekannt gemachten Material wieder. Eine Gruppe aus Kyme (Collection Lecyer *g*) zeigt eine vom Herausgeber Methe genannte Figur sowohl was Anlage als Ausführung betrifft in so genauer Uebereinstimmung, dass man nur schwer glauben kann, die beiden Figuren wären nicht aus derselben Form hervorgegangen und nur durch Variationen der Retouchirung zu verschiedener Bedeutung gelangt. Die Grössenverhältnisse sprechen auch nicht direct dagegen, indem die Höhe der Gruppe Lecyers mit 0·195 angegeben wird, während die unserer 0·2 und mit der Basis 0·24 beträgt. Die Differenz könnte einestheils von der Ueberhöhung durch den Kopfputz der einen und dann von ungleichem Schwinden der ursprünglich gleichen aus dem Modell gepressten Figuren herrühren.

Für die Erosfigur haben wir früher von Analogien gesprochen, das kann uns nicht der Aufgabe entheben, wie bei den übrigen Figuren den Spuren ihrer früheren Sonderexistenz nachzugehen.

S. 572 des vielcitirten Berichtes sind 117 Erosexemplare aus den Gräbern Myrinas gezählt und S. 576 wieder 160 Exemplare eines andern Typus des „*Eros funèbre*“, dessen Beschreibung ich hersetze: *Le type en est également connu. Eros ailé debout tient une torche renversée dont il appuie l'extrémité sur terre comme pour l'éteindre, son attitude est pensive et triste.*

Man sieht ohne Weiteres, wie leicht durch Ueberarbeitung aus diesem Typus unsere Figur herzustellen ist. Fast meint man in dem herabhängenden Stück Gewand eine directe Umbildung der Fackel zu spüren.

So gilt denn auch für unsere kleine Terracotte, was für weit grössere Dinge gilt, dass es der künstlerische Gedanke ist, der ein Ganzes schafft und mit souveränem Rechte dazu die Theile sich herholt, wo er sie findet.

WILHELM KLEIN

Mithraeen und andere Denkmäler aus Dacien

(Tafel V—VIII)

Im VI. Bande dieser Mittheilungen (S. 98 ff., bes. S. 101) hat Karl Torma Bericht erstattet über die im Jahre 1881 erfolgte Entdeckung eines Mithrasheiligthums in dem Wallachendorf Gredischtje, ungarisch Várhely, auf der Stätte der alten Hauptstadt Daciens, Sarmizegetusa, und zugleich die reiche inschriftliche Ausbeute desselben zum grössten Theile veröffentlicht, nicht ohne auf die interessanten Bildwerke aus dem Kreise des Mithrascultus hinzuweisen, wie sie in solcher Zahl wohl an keinem Orte des römischen Reiches gefunden sein dürften. Sie sind grösstentheils vereinigt in der Sammlung des historisch-archäologischen Vereines für den Hunyader Comitat, dem das Verdienst gebührt, jenes Heiligthum aufgedeckt zu haben, so weit es seine Mittel gestatteten.

Ende Mai d. J. richtete Franz von Pulszky an Professor Benndorf die Einladung, in seiner Gesellschaft den Fund in Augenschein zu nehmen, welcher derselbe, begleitet vom Kupferstecher Herrn Schirnböck und dem Unterzeichneten, entsprach. Mit aufrichtigem Danke sei der Freundlichkeit gedacht, mit der wir in Déva empfangen wurden und besonders der gastlichen Aufnahme, die wir vorerst bei Herrn Grafen Géza Kuun, dem gelehrten Präses des genannten Vereines, auf Schloss Maros-Némethi fanden. Der Fund lag uns vor als eine ungesichtete Masse von Fragmenten, welche zunächst zu ordnen und zusammenzusetzen waren. Nachdem Professor Benndorf drei Tage dieser Arbeit gewidmet und dabei mehr als 30 verschiedene Votivreliefs constatiert hatte, liess er Herrn Schirnböck zur Anfertigung der beigegebenen Zeichnungen*), mich zur Aufnahme des Fundes in Déva zurück. Wir erfuhren hier in dem Hause des um die Gründung und Thätigkeit des genannten Vereines hochverdienten Gerichtspräsidenten Herrn Dr. Franz Sólyom - Fekete die liebenswürdigste Gastfreundschaft und fanden bereitwillige Unterstützung von den Professoren Gabriel Téglás und Paul König, welche die Ausgrabungen geleitet hatten. Herr König gedenkt im Jahresbericht des Vereines die Várhelyer Funde zu veröffentlichen und bereitet überdies eine Monographie über Mithras in ungarischer Sprache vor.

*) Nur die folgenden Skizzen sind von der Hand des Unterzeichneten: Taf. VI, 1 das kl. Frg.; VII, 2. 4; VIII, 2; S. 221, 224.

In Gesellschaft der beiden Letztgenannten und des Herrn Gustav von Emich aus Ofen-Pest begab ich mich gleich zu Anfang nach Várhely, wo der Tempel inzwischen wieder verschüttet worden war. Ich sah daselbst nur die Ruinen des im SW. ausserhalb des Dorfes auf niedrigem Plateau gelegenen Tempels der syrischen Gottheiten (vgl. Torma a. a. O. S. 109) und im Dorfe verstreute Denkmäler, von denen die Mehrzahl später ins Dévaer Museum kam. Vor der Abfahrt nahmen wir noch den Grundriss eines von Herrn Emich zwischen Castrum und Amphitheater*) entdeckten und sofort — leider nicht vollständig — ausgegrabenen römischen Gebäudes auf, das für eine Thermenanlage gehalten wurde. Meines Erachtens geben jedoch die wenigen Fundstücke keinen Anhalt dafür.

Am 9. Juni reiste ich von Déva nach Broos, um die reichhaltige Sammlung prähistorischer Alterthümer zu besichtigen, welche Fräulein Sophie von Torma besonders aus der nahen Fundstätte von Tordos ausgegraben hat und mit grösster Liebenswürdigkeit zugänglich macht. Auch wer den ethnologischen und religionsgeschichtlichen Hypothesen nicht zu folgen vermag, welche die gelehrte Dame auf zum Theil wirklich vorhandene Uebereinstimmung mit den troischen Funden Schliemann's (aber kaum nur mit diesen) und auf meist sehr problematische Syllabarzeichen und Cultusgegenstände aufbaut, wird mit Interesse der Fortsetzung ihrer Forschungen und der Herausgabe der grossen deutschen Publication entgegensehen, welche sie vorbereitet**).

Fünf weitere Tage brachte ich in Hermannstadt mit Studien im Antiquarium des Bruckenthal'schen Museums zu. Die Custoden dieser der sächsischen Nation gehörigen Sammlung, die Herren Professoren Heinrich Müller und Martin Schuster — denen ich, sowie vor Allem Herrn Dr. G. D. Teutsch, dem hochverehrten Superintendenten der siebenbürgischen Landeskirche A. B., für alle Förderung herzlichst danke — bereiten einen ausführlichen Katalog ihres Bestandes vor. Auf dem Rückweg besuchte ich Karlsburg,

---

*) Vgl. Gooss Archiv des Vereines für Siebenbürg. Landeskunde N. F. XIII S. 319.

**) Vgl. den Vortrag Sophie von Torma's im XIV. Bd. des Correspondenzblattes der deutsch. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Gooss im Archiv N. F. XIV S. 593 ff. Die zahlreichsten Abbildungen gibt der erste Jahresbericht des Dévaer histor.-archäol. Vereines, Text natürlich ungarisch, von Frl. v. Torma selbst.

wo die bedauerlich verwahrloste Sammlung der Graf Batthyáni-schen Bibliothek kaum Neues bot; dann Alvincz und das naheliegende Dorf Konċza, wo sich die wichtigen Funde von Dorstadt befinden, von denen, in Folge entsetzlichen Unwetters, nur das Mithraeum flüchtig skizziert werden konnte. Ich unternahm dann von Déva aus einen Ausflug nach Vayda-Hunyad, um die bei Herrn Gutsbesitzer Josef von Benedikty, dem ich für freundliche Aufnahme Dank sage, befindlichen, in der Nähe gefundenen, aber wahrscheinlich aus Sarmizegetusa stammenden Denkmäler aufzunehmen und begab mich hierauf nach Temesvár und Lugos im Banat (vgl. Tormà a. a. O. S. 98 ff., 117 ff.). An ersterem Orte fand sich ausser dem Museum des südungarischen historischen Vereines, das mir Herr Secretär rev. P. Stephan Pontelly bereitwilligst zugänglich machte, eine erlesene kleine Kunstsammlung im Besitze des um die geschichtliche Erforschung seiner engeren Heimat hochverdienten Vereinspräsidenten Herrn Obergespans Siegmund von Ormós, neben werthvollen Gemälden und Gobelins auch römische und kyprische Alterthümer enthaltend. Ich erhielt, hier wie überall durch Franz von Pulszky's Empfehlung eingeführt, volle Gelegenheit, dieselben als Gast des schönen Comitatshauses eingehend zu studieren, wofür ich Herrn von Ormós meinen wärmsten Dank sage. Für gleiches Entgegenkommen bin ich Sr. Hochwürden Herrn Bischof Victor von Mihályi in Lugos verpflichtet.

Im Folgenden gebe ich ein Verzeichniss der Várhelyer Mithraeen und der wichtigsten anderen Monumente, die ich in Déva und anderwärts sah, sowie die begreiflicher Weise ziemlich geringe epigraphische Nachlese zu Torma's erwähntem Aufsatz.

Die Mithraeen aus Sarmizegetusa

Vor den neuesten Ausgrabungen waren aus Gredischtje-Várhely nur wenige mithraeische Denkmäler bekannt, veröffentlicht nur das grosse Relief im Bruckenthal'schen Museum*). Ebendaher mögen die im Pester Nationalmuseum befindlichen, mit keiner Provenienznotiz versehenen Stücke stammen. In neuester Zeit kamen fünf Mithraeen durch Erzpriester Janza zu Várhely in die Sammlung des Bischofs von Mihályi nach Lugos; zwei kleine Fragmente, die sich einem neuerdings ausgegrabenen Relief (Nr. 24) anpassen

*) Zuletzt bei Lajard, *Recherches sur le culte public et les mystères de Mithra*, Pl. XCVI, 1.

liessen, waren mehrere Jahre vorher in den Besitz des Herrn Präsidenten Sólyom-Fekete in Déva gelangt und ähnlich mag noch manches Bruchstück in der Umgegend verstreut sein. Während der Kaufverhandlungen, die der Dévaer Verein mit dem walachischen Grundherrn nach den Ausgrabungen führte, erwarb Herr Dr. Julius Niamessny zwei vollständige Relieftafeln für das Temesvárer Museum (Torma a. a. O. S. 144). Alle Nummern, bei denen kein anderer Aufbewahrungsort angegeben ist, finden sich im Dévaer Museum.

Das Material der Mithraeen ist weisser Marmor von sehr verschiedener Structur und Farbe; nach Aussage des Mineralogen Herrn Directors Téglás in Déva, sollen diese Unterschiede jedoch für eine Herkunft aus verschiedenen Brüchen nicht beweisend sein.

Die Mithraeen sind gewöhnlich rechteckige, seltener trapezförmige und oben abgerundete Flachrelieftafeln, eingefasst (und gegliedert) von schmalen, ungleichmässig behandelten Leisten, an der gewöhnlich breiteren Fussleiste häufig mit Weihinschrift versehen. Vereinzelt kommen andere Formen vor: Rechteck mit spitzem Giebel, Kreis oder Kreisabschnitt. Wenige sind in Hochrelief gearbeitet. Eine interessante Gruppe bilden die à jour oder ganz statuarisch gebildeten Gruppen.

Die Arbeit ist fast durchweg roh und ungeschickt und auch da, wo sie flotter erscheint, doch nur, wie auf den '*tabulae Iliacae*', eine schematische Bilderschrift, die sich begnügt, die sachlichen Motive mehr anzudeuten als auszuführen. Sorgfältige oder wenn auch nur nach spätrömischen Begriffen künstlerische Arbeit ist kaum vertreten. Bei vielen Stücken mit gut erhaltener Oberfläche sind zahlreiche Spuren rother Bemalung, besonders an den Gewändern, erhalten.

Das Hauptbild sämmtlicher Mithraeen ist das sogenannte Stieropfer in dem bekannten, einem schönen Motiv altgriechischer Kunst nachgebildeten*) Typus. Ein Jüngling, bekleidet mit bis an die Knie reichendem, ein oder zwei Mal gegürtetem, ärmellosen oder mit enganliegenden Aermeln versehenen Chiton und zurückflatternder, auf der r. Schulter genestelter Chlamys, die phrygische Mütze auf dem lockigen Kopfe und Halbstiefel oder Schuhe an den Füssen, also in der asiatischen Tracht in ihrer griechischen

*) Kekulé, Balustrade des Tempels der Athena Nike 2. Aufl. S. 11, 27.

Stilisierung, hat einen mächtigen Stier im Laufe nach rechts zu Falle gebracht, indem er ihm, mit der Linken in seine Nüstern greifend, den Kopf zurückriss, so dass das Thier in die Knie sank, wobei es mit dem rechten Hinterbein ausglitt. Das andere, nur selten sichtbare Hinterbein ist unter dem Leibe eingeklemmt zu denken, der Schwanz schlägt entweder im Bogen rückwärts in die Höhe oder peitscht die Flanke. Um das Thier niederzuhalten tritt der Jüngling auf seinen zurückgestreckten Hinterfuss und setzt ihm das linke Knie in den Bug, im Begriffe, ihm mit der Rechten sein spitzes Dolchmesser — dessen Scheide ihm regelmässig um die linke Schulter gehängt ist und mit der Chlamys zurückfliegt — zwischen Nacken und Schulterblatt zu bohren, wobei immer, wie auch auf den meisten bei Lajard vereinigten Mithraeen, nur die Spitze des Dolchs in den Stierleib dringt. Vielleicht darf man damit combinieren, dass das Gesicht des Jünglings durchaus in Vorderansicht, oft sogar mehr nach links zurückgewandt ist, am entschiedensten auf dem Neuenheimer Relief*) und hier mit ausgesprochen schmerzlichem Ausdruck, kaum aus Mittleid mit dem Stier, sondern wie nach plötzlichem, schmerzhaftem Hinderniss umblickend, so dass die Rettung des Stiers nicht unmöglich erscheint**). Für die Bezeichnung Stieropfer lassen sich weder im Hauptbild noch in dem Beiwerk hinreichende Anhaltspunkte finden***).

Gegen die Wunde springt rechtsher, meist nur mit dem Vordertheil sichtbar, ein Hund an, während eine grosse Schlange mit dem Kopfe gleichfalls gegen die Wunde, vielleicht auch gegen den Hund aufzüngelt†).

Den an den Hoden des Stiers sich anklammernden Skorpion lässt meist nur die Analogie anderer Denkmäler erkennen. Er fehlt oft ganz, seltener auch die Schlange. Ein viertes zum Hauptbild

*) Lajard Pl. XCII, Stark, in der Begrüssungsschrift für die Heidelberger Philologenversammlung 1865 Tf. I.

**) Eine Situation, wie sie sich daraus ergeben könnte, zeigt das dritte Seitenbild rechts auf dem erwähnten Denkmal: der Stier in rasendem Laufe den Jüngling, der sich an seinen Hals klammert, davontragend.

***) Denn die kleinen Altärchen sind zur Haupthandlung nie in Beziehung gesetzt.

†) Dafür sprechen solche Darstellungen, wo die Schlange viel weiter nach rechts reicht, als nöthig wäre, um das der Wunde entströmende Nass (*nâma* vgl. die Inschrift Lajard Pl. LXXV) zu kosten, Lajard LXXIX, LXXXIX; deutlich gegen den Hund gerichtet erscheint sie LXVI. 2, LXXVII. 1, dagegen sicher Blut leckend LXXVII. 2, XCVII. 2.

gehöriges Thier ist der Rabe, mehr oder weniger deutlich charakterisiert, meist am Oberrand der flatternden Chlamys angebracht, nach rechts gegen das Gesicht des Mithras gewendet (ihn bedrohend?).

Beiderseits von der Hauptgruppe stehen in ruhiger correspondierender Stellung — der zur Linken den linken, der andere den rechten Fuss überschlagend — zwei Knaben, viel kleiner als die Hauptfigur, sonst aber von übereinstimmendem Habitus, je zwei, seltener je eine Fackel haltend. Der zur L. (*A*) senkt die eine Fackel stets gegen Fuss oder Bein, man weiss nicht, ob des Stiers oder seines Bedrängers*), während die L. manch Mal den Stier am Schwanze zieht, wie um ihn zum Aufstehen zu bringen. Hält er zwei Fackeln, so ist diejenige der linken Hand gegen die Hauptgruppe, die zweite in der Regel senkrecht zu Boden gerichtet. Der Knabe zur R. (*B*) hebt die eine Fackel mit der R. gegen die Stierschnauze oder noch höher empor, die zweite ruht aufrecht im linken Arm. Der Raum ist nur selten deutlich als Grotte bezeichnet, dagegen umschliesst mehrmals ein stilisierter Lorbeerkranz die Darstellung, was, soviel ich sehe, eine dacische (und pannonische) Besonderheit ist. In der oberen Ecke links hat die lockige Protome des Sol, in der rechten die der Luna ihren ständigen Platz, beide mit bekleidetem Bruststück, letztere oft durch Stephane und hinter ihren Schultern hervorkommende wagrechte Mondsichel, ersterer seltener durch den Strahlenkranz charakterisiert.

Ausschliesslich auf dieses Hauptbild beschränken sich die nächstfolgenden Stücke.

1. Hochrelief mit zwei zugehörigen Rundfiguren, vielleicht das Tempelbild (vergl. jedoch Nr. 63), abgebildet auf Taf. V, aus gutem gelblichem Marmor, von gewandter decorativer Arbeit, besonders in den Gewändern, die Oberfläche bis auf einige Risse wohl erhalten.

a) Die Reliefplatte, H. 0·93, B. 1·29, D. an der Basis 0·31, höchstes Relief cc. 0·19. Die Basisleiste ist beiderseits erhalten, nur l. etwas bestossen, ebenso Skorpion und Schlangenkopf. Der Stier sträubt sich heftig mit dem l. nicht eingeknickten Vorderbein und dem sichtbaren l. Hinterbein, was auf dacischen Mithraeen

*) Letzterer Fall gäbe einen Grund für die oben besprochene Kopfhaltung der Hauptfigur. Dafür spricht besonders Lajard Pl. XCIII. 1, entschieden dagegen nur Pl. LXXXIII, eine sehr sonderbare Darstellung.

sonst nicht vorzukommen pflegt*) und der Jüngling holt, wie der Bruch der r. Schulter zeigt, mit dem Messer weit zum Stosse aus, wofür mir überhaupt keine Analogie bekannt ist**). Er trägt nur Schuhe, keine Beinkleider. Ein Gurt umschliesst die stark ausgeprägten Rippen des Stieres, dessen buschiger Schwanz die drei Aehren nicht mit Sicherheit erkennen lässt. Der Baum am linken Rande ist durch auf dem Stamme eingeritzte Augen wohl als Obstbaum charakterisiert, wie er auch sonst l. von der 'Stiertötung' vorkommt***). In ganz singulärer Weise ist vor dem Baumstamm oben der Löwe angebracht (vgl. bes. S. 000). Er ruht, den Kopf en face erhoben, mit den Hinterfüssen auf einer kurzen Basis, die Vordertatze auf einen Widderkopf legend, ganz so, wie er in Dacien†) unzählige Male auf Grabreliefs oder als selbständiger Grabaufsatz verwendet erscheint.

Die beiden Fackelknaben sind selbständig hergestellt und wahrscheinlich später hinzugefügt, wie schon aus ihren besonderen Weihinschriften zu schliessen. Bei der Zusammensetzung wurde, vermuthlich weil die Aufstellungsfläche zu klein war, der l. Ellenbogen von *B* ein wenig abgearbeitet. Die tief unter die Knie herabhängenden Mäntel und die felsartig bearbeitete Masse, welche sie bis zur Basis fortsetzt, geben auch ihnen den Charakter von Hochreliefs. Ohne die abgebrochenen Köpfe sind sie cc. 0.90 hoch. Die Basen haben 0·14 H., 0·36 B., 0·15 Tiefe, und zwar haftet nur die von *B* an den Füssen der Statue, bei *A* fehlte sie, bis ich sie in dem zweiten Fragmente mit der Weihinschrift: CAVTOPATI · SAC ·‖ SYNETHVS · ADIVI‖TABVL V · L · S · M, Torma a. a. O. Nr. 41, erkannte. Von der entsprechenden Aufschrift fand sich dann auf der verwitterten Basis von *B* der Schluss V · S · [L ·]M · Von den Fackeln, welche sie in den Rechten hielten, bemerkt man unterhalb der Hüften Ansatzspuren, bei *A* auch eine von der gesenkten Flamme herrührende vorne an der Basis. Merkwürdig sind die Attribute der l. Hände. *A* fasst den Skorpion am Schwanze, dessen Scheeren (die r. abgebrochen) gegen die Schulter gestreckt sind; *B* hält einen Stierkopf

---

*) Vgl. dagegen Lajard Pl. LXXXVIII und LXXXIX u. a. unten Nr. 32.

**) Es wäre denn in dem Gegenstande r. vom Sol bei Lajard Pl. LXXXI, l. die r. Hand des Mithras zu erkennen.

***) Vgl. z. B. Lajard Pl. LXXXVIII und LXXXIX, wo der obstbeladene Baum l. einem andern r. entspricht.

†) Und anderwärts, vgl. Conze Bildwerke einheimischen Fundorts in Oesterreich II. S. 8.

vor die Brust. Diese für die Deutung hochwichtigen Motive begegnen nur noch auf dem abgebildeten Mithraeum von Koncza*).

2. Oblonge Tafel, in zwei Stücke gebrochen, Ecken bestossen. H. 0·185, B. 0·285, D. 0·025. Der Normaltypus in sehr roher Ausführung, die Seitenfiguren mit je zwei Fackeln. (So auch bei allen Folgenden, wenn nichts Anderes angegeben.) Inschrift Torma Nr. 12.

3. Durchaus ähnliches Relief in Lugos. H. 0·275, B. 0·35, D. 0·033. R. untere Ecke abgebrochen aber vorhanden. Torma Nr. 44**).



4

4. Aus drei Bruchstücken zusammengesetzt. H. 0·275, B. 0·32, D. 0·03. Hier treten die sieben Altäre hinzu, als kleine oblonge Reliefvierecke an der oberen Randleiste. Der Hund trägt ein Halsband. Torma Nr. 32.

*) Die Abbildung desselben erscheint im nächsten Jahrgang. Auf dem Relief Lajard Pl. LXXXIX und auf der Gemme Pl. CII, 11 sieht man an dem l. fruchttragenden Baume den Skorpion, an dem Baume zur R. den Stierkopf haften, beiderseits nebst der Fackel (vgl. Lajard *Mémoire sur deux basreliefs Mithriaques qui ont été découverts en Transsylvanie* p. 77). In der *Exploration scientifique de l'Algérie*, deren Kenntniss ich der Güte Schneiders verdanke, ist (*Archéologie* Pl. 16) ein ganz merkwürdiges Mithraeum abgebildet, wo der Skorpion r. am Boden neben *B* auf den Scheeren steht, l. ein bärtiger Kopf, eher menschen- als löwenähnlich, zum Vorschein kömmt, während neben *A* r. ein Fisch l. ein Adler (vgl. Lajard Pl. XCVI, 1) angebracht ist.

**) Während des Druckes erfahre ich durch Prof. Königs Güte von einem in diesem Sommer ausgegrabenen sehr fragmentierten Relief des gleichen Typus, von auffallend geringer Grösse. H. 0·10, B. 0·145.

5. Dem vorigen sehr ähnlich, drei zusammenpassende Fragmente einer cc. 0·20 h., 0·25 b., bis 0·035 d. Tafel. Es fehlen die Hauptfigur bis auf den r. Fuss, Kopf und Nacken des Stiers, *B* von oberhalb der Gürtung an, Lunaprotome, Kopf des Sol, l. Arm und Hüfte von *A*. Inschrift Torma Nr. 20 + 16.

6. In Lugos, l. Hälfte, zwei zusammenpassende Bruchstücke. H. 0·20, B. oben 0·11, unten 0·08, D. 0·015. Erhalten von der Hauptfigur r. Unterschenkel, Chitonrand, Dolchscheide, Chlamys; darüber drei (vier?) Altäre mit Kopf- und Fussleisten.

7. In Temesvár, wohlerhaltene Tafel, H. 0·24, B. 0·31, D. bis 0·04. Die Hauptfigur trägt Halbstiefel, der Stierschwanz ist dreitheilig. *A* beide Fackeln gegen Stierfuss haltend. Sieben Altärchen wie beim vorigen gebildet, drei rechts, zwei links vom Kopf des Stiertöters, je einer zwischen Sol und dem Raben und r. neben dem Kopfe von *A*.

8. In Lugos, trapezförmige Tafel, H. 0·225, B. unten 0·195, oben cc. 0·18, D. 0·02. Es fehlt die l. obere Ecke mit Obertheil von *A*, Solprotome und Chlamys der Hauptfigur. Ihr stark nach links gewandter Kopf und die Lunabüste finden sich auf einem anpassenden Bruchstück, letztere merkwürdig durch die hornartig hinter dem Oberhaupt hervortretende Mondsichel (vgl. Lajard Pl. LXXXVII, LXXXIV, XCIII, 2). Inschrift Torma Nr. 43.

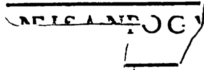
9. R. untere Ecke eines ähnlichen Reliefs, stark verwittert. H. 0·07, B. 0·125, D. 0·02. Vorderbeine des Stiers, Hund, fast ganz sichtbar, Untertheil von *B* mit l. Hand am Fackelgriff.

10. L. untere Ecke einer rechteckigen graumarmornen Tafel. H. 0·12, B. 0·09, D. 0·025. *A* ohne Kopf mit zwei Fackeln; r. Fuss der Hauptfigur mit Stierbein und Schlangenschwanz, Scheide und Chitonrand. Inschrift Torma Nr. 17.

11. Dessgleichen, aus sehr porösem Stein. H. 0·12, B. 0·10, D. 0·032. Von der ganz rohen Darstellung nur Untertheil von *A* mit kurzem Chiton und rhombisch gemustertem breiten Gurt, mit dem sich entfernt das Flechtwerk auf dem Beinkleid der Hauptfigur bei Lajard Pl. LXXIX, 1 vergleicht.

12. In Lugos, Mittelstück einer Tafel, wahrscheinlich von der einfachsten Form. H. 0·114, B. 0·167, D. 0·015. Erhalten ist die Stiertötung bis auf den Kopf des Thieres, den Kopf der Hauptfigur und deren r. Hand; ungemein verscheuert. Die Breite der hohen Fussleiste, deren Inschrift unlesbar, lässt auf Seitenfiguren schliessen.

13. Fünf kleine Bruchstücke der Fussleiste. B. 0·27, H. 0·07, D. durchschn. nur 0·015. L. am Rand Hinterfuss des Stiers und r. Fuss des Jünglings, näher dem r. Rande der angedeutete Skorpion. Die Buchstaben des äussersten Bruchstücks r. bei Torma Nr. 37



14. Zwei vielleicht zur vorigen Nummer gehörige zusammenpassende Bruchstücke. H. 0·09, B. 0·25, D. 0·018. Brust, Hals, beide Arme bis auf l. Hand und Hälfte der flatternden Chlamys vom Stiertöter.

15. Zwei zusammenpassende Fragmente mit r. oberer Ecke. H. und B. 0·13, D. 0·16. Lunabüste mit Diadem und Mondsichel, obere Hälfte von *B* nicht, wie gewöhnlich, ganz dicht an der Seitenleiste.

16. Bruchstück vom rechten Rande einer Tafel. H. 0·085, B. 0·17, D. 0·015. Mittleres Drittel von *B* dicht an der Randleiste, l. am Bruch ein Restchen der Stierwampe. Vielleicht mit 13 und 14 zusammengehörig.

17. Drei aneinanderschliessende Bruchstücke mit der l. oberen Ecke. H. 0·165, B. 0·245 (etwa $^2/_5$ der ganzen), D. 0·025. Flatternde Chlamys mit dem Raben, Solbüste, darunter Kopf und r. Schulter von *A*.

18. Zwei aneinanderschliessende Bruchstücke mit dem leicht gewölbten oberen Rande. H. 0·062, B. 0·13, D. 0·015. Kopf der Hauptfigur mit einem Altärchen r. daneben, Obertheil der Chlamys, vielleicht Rabenschnabel am Bruch.

Die Darstellung des Stieropfers wird dann häufig noch durch Nebenfiguren erweitert. Der Löwe über der Vase pflegt r. unten in der Ecke, neben *B*, seinen Platz zu haben, den Kopf meist en face, die Vordertatzen auf ein amphora- oder kraterförmiges Gefäss setzend, um von dessen Inhalt zu trinken, was manch Mal die herausgestreckte Zunge deutlich macht. Sein langgestreckter Hintertheil geht senkrecht in die Höhe, die Hinterbeine sind meist im Profil auf die Seitenleiste gestellt. Ueber ihm findet sich gewöhnlich die Felsengeburt. Aus dem oft nur angedeuteten Felsen steigt, höchstens bis unter die Scham, meist nur mit der Brust sichtbar, ein nackter Jüngling mit phrygischer Mütze empor, mit den rechtwinkelig erhobenen Armen gewöhnlich zwei Fackeln, mit-

unter ein kurzes Messer haltend. Zwei weitere Gruppen sind in der Regel links angebracht: der Stierträger, das Thier nach r. auf dem Rücken tragend, die Hinterbeine vor dem Halse zusammenhaltend, während der Vordertheil bis zur Erde hängt, und der in ruhigem Ritt fast immer rechtshin bewegte, mit der Rechten am Horn sich anhaltende Stierreiter; beides offenbar dieselbe Gestalt wie der Stiertöter.

19. Untertheil einer rechteckigen Platte, aus zwei Bruchstücken zusammengesetzt, bröckeliger verwitterter Stein. H. l. 0·20, r. 0·23, B. 0·62, D. 0·04. Stier vom Rücken abwärts, r. Unterschenkel der Hauptfigur, Beine von *A* und *B*, r. in der Ecke Krater mit mondsichelförmig aufgebogener Mündung, darüber zungereckend der Löwenkopf; l. Rest des Stierträgers, Vorderbein und Kopf des Thiers bis auf die Hörner. Inschrift Torma Nr. 13.

20. R. untere Ecke eines ähnlichen Reliefs. H. 0·17, B. 0·30, D. 0·03. R. Vorderknie des Stiers, Hund mit Halsband, völlig sichtbar, *B* von der Brust abwärts, Amphora, auf deren Mündung Löwentatze en profil, Schnauze en face. Inschrift Torma Nr. 15.

21. R. obere Ecke. H. 0·112, B. 0·125, D. 0·019. Vom Stiertöter Kopf und l. Hand, darüber Flamme der erhobenen Fackel von *B*, Schulter und Kopf dicht an der Seitenleiste, demnach für Vase und Löwen hier kein Raum. In der Ecke Felsgeburt, von Scham aufwärts, phrygische Mütze unkenntlich, R. wohl Fackel, L. Dolch haltend. Daneben die aus der Ecke verdrängte Luna.

22. Bruchstücke eines sehr grossen Mithraeums von kräftigem Relief und leidlicher Arbeit, abgebildet Taf. VII 3;

a) ausnahmsweise ohne Randleiste. H. 0·68 (etwa $^3/_4$ der ganzen), B. 0·5, D. 0·12. Andeutung der Felsengrotte. Vom Stiertöter Ende der Chlamys, vom Stier eine Aehre des Schwanzes, *A* von unterhalb der Kniee an, Stierträger, darunter Obertheil des Stierreiters mit flatternder Chlamys. In der Ecke Solbüste mit sechs Strahlen, daneben der Rabe;

b) Mittelstück von *B*;

c) Stierkopf mit hängender Zunge, Dolch und Spur der l. Hand, Rest der Hauptgruppe, sehr wahrscheinlich zugehörig, ebenso

d) (nicht abgebildet) die r. Schulter des Stiertöters mit Aermel- und Chlamysansatz.

23. Fragment der l. Seitenkante, graulicher Marmor. H. 0·17, B. 0·10, D. 0·22. Von der Hauptfigur nur Stück der Chlamys. *A* bis auf Mütze und r. Fuss, mit sehr kurzem Mäntelchen, in der

R. Fackelende, die L. fasst den Schwanz unter dreitheiliger Quaste. Links neben dem Kopf der herabhangende Vordertheil des getragenen Stiers.

Zu der Gruppe erweiterter Stiertötungsbilder gehören auch die beiden à jour gearbeiteten Reliefs, von denen das besser erhaltene

24. auf Taf. VI 2 abgebildet ist. Dichter graubläulicher Marmor. B. a. d. Basis 0·13, H. 0·43, D. 0·06—0·085. Etwas sorfältigere Arbeit, jedoch ungeschickt, auch in der Disposition, bei der die l. Seite sehr ins Gedränge kommt; Rückseite in den Hauptzügen angelegt. Rote Farbspuren besonders häufig an dem Chiton der Hauptfigur, an Zunge und Gurt des Stiers, Kamm und Bart der Schlange, den Gewändern der Nebenfiguren, der Fackelspitze des Felsgeborenen, am Maule des Löwen u. s. w. Zehn Bruchstücke schliessen sich an das der Basis anhaftende Hauptstück an, zwei davon, der Kopf von *B* und der Torso des Felsgeborenen, fanden sich bei Herrn Sólyom (vgl. S. 203). Hervorzuheben ist: an der Hauptfigur der schmerzliche oder mürrische Ausdruck des sorgfältig ausgeführten Gesichts, die nach unten verdickte Dolchscheide, die anliegenden Aermel und die übers Knie hinaufreichenden Strümpfe (anders wird sich die deutliche Kante unter dem Chitonrand am Oberschenkel nicht verstehen lassen); am Stier der Gurt, gleich dem militärischen Cingulum mit grossem Ring verschlossen; ungewöhnlich auch die Art, wie sich die Schlange unter dem Stiertöter hindurchwindet, bei *B* die gesenkte Fackel der l. Hand. Sein kleineres Gegenstück fasst mit der L. den Stier am Schwanz. Zwischen diesem und der gesenkten Fackel blickt der Löwenkopf hervor, den eine Stütze mit dem Stierfuss verband. Der verkümmerte Stierträger steht mit der r. Fussspitze auf einem ähnlichen Zwischenstück. Der Kleine am r. Ende, von der Haupthandlung abgekehrt, die R. gegen die l. Schulter erhebend, die L., wie es scheint, an eine gesenkte, in die Achsel gestemmte Fackel gelegt, ist überhaupt neu; er dürfte sich, wenigstens ursprünglich, auf die Felsgeburt beziehen (vgl. den oberen Streif des Mithraeums Nr. 70 und das dazu Bemerkte im folgenden Jahrgang).

Die auf der Abbildung beigezeichneten Fragmente eines à jour gearbeiteten wulstförmigen Lorbeerkranzes gehören nach Ausweis des gelblichen Steins und der hübschen gewandten Arbeit nicht zu dieser, sondern wahrscheinlich zur nächsten Nummer, sie sollen nur ungefähr den Eindruck der Umrahmung vermitteln.

Jedoch muss dieselbe, da sich nirgends eine Ansatzspur findet, das ganze Relief bis an die Basis umschlossen und so eine Art Aedicula oder Grotte dargestellt haben und zwar in etwas mehr als Halbkreisform (vgl. Taf. VI 1, auch Nr. 29, 39—41). Die Kranzmitte scheint erhalten in einem 0·11 br. Bruchstück aus gleichem Marmor, das den Knopf zeigt, an dem die rundlichen Blätter beiderseits zusammenlaufen. Am äusseren Bogen haftet ein sauber gearbeitetes Schiffchen, mit hochgeschwungenem Hintertheil l., in dem rechtshin ein Stier lagert, dessen Kopf mit dem Schiffsschnabel abgebrochen ist (vgl. Nr. 31, 35, 37, 39). Gewiss trug der Kranz noch andere Figuren. In Verbindung stand mit ihm wohl auch eine in Material, Masse und Arbeit passende, 0·11 h. Solprotome mit beträchtlichem Bruststück, gebrochen nur an den beiden unteren Ecken, wo die Unterarme abgestanden haben dürften. Ueber den rundlichen Stirnlöckchen erhebt sich eine durchbrochene Krone von sechs Strahlen.

25. Reste eines ähnlichen Reliefs. Gelblicher Marmor, gute Arbeit. Das Hauptstück, ringsum gebrochen (H. 0·225, B. 0·28, D. 0·065), gibt den Stiertöter von etwas oberhalb der Gürtung ab, bis auf die Spitze des r. gestiefelten Fusses, Rumpf und Kruppe des Stiers, an dem sich die Schlange in vier Windungen emporschlängelt, vorne an seiner Brust Schnauze und Vorderpfote des Hundes, dessen übriger Leib nebst Unterschenkeln und l. Fuss von *B* auf weiterem 0·09 h., 0·11 b. Fragment erhalten ist. Von der l. Seite dürfte ein 0·06 h., 0·09 b. rechtshin bewegter Löwe stammen, dessen Beine abgebrochen; von der Umrahmung die drei Fragmente eines schlankblätterigen Kranzes auf Taf. VI 2, deren grösstes, 0·24 l., gegen das linke Ende hin die Kranzmitte zeigt; weiter rechts haftet wahrscheinlich das Ende der erhobenen Fackel von *B*. An dieses Bruchstück passt r. ein weiteres, 0·10 l., mit kleiner Lunaprotome und kleinerer, wohl dem Felsgeborenen gehöriger Fackel. Auf dem dritten losen Fragment die Solbüste, unter ihr ein Rest der bauschenden Chlamys des Stiertöters, daneben, den Kopf abwärts reckend, der Rabe.

26. Von einem dritten à jour gearbeiteten Mithraeum ist nur die 0·10 h. Solprotome übrig, mit grossem chlamysbekleideten Bruststück und Nimbus mit sechs Strahlen in Relief.

27. Diese Nummer leitet zu den durch Nebenfelder vermehrten Darstellungen über. Gewöhnlich umgibt je ein schmaler Streif unten und oben das Hauptbild. Seltener ist nur der untere

vorhanden, hier als Reliefschmuck der Basis einer rund gearbeiteten Stiertötung aus dunkelbraun versintertem Marmor. Von der Hauptgruppe ist nur der sehr beleibte umgürtete Stier bis auf Hals und Kopf erhalten, H. 0·14, B. 0·28, vom Stiertöter geringe Spuren und die beiden Fussspitzen von *B.* Die Basis, h. 0·22, b. 0·52, d. 0·12, unten und oben von vorspringenden Leisten eingefasst, ist l. abgebrochen, r. schräg abgeschnitten. Ursprünglich war sie beiderseits abgerundet, wie l. das Bildfeld selbst, r. die obere Leiste zeigt. Auf dieser ist ein Theil des Beiwerks angebracht, in der Mitte Skorpion und Schlange, unter den Hinterbeinen des Stiers vier, unter den Vorderbeinen drei Altärchen, unter den Füssen von *B* ein bärtiger Mann, mit nacktem Oberleib nach r. gelagert, die L. vielleicht einen länglichen Gegenstand haltend (vgl. Nr. 33), aufgestützt die R. im Schosse. Er scheint eher mit der auf den dacischen Reliefs Lajard Pl. XCVI unterhalb der Luna angebrachten Gestalt identisch, als mit dem oft lebhaft bewegten 'Flussgott', den wir als regelmässigen Abschluss am r. Ende des Unterstreifs kennen lernen werden (vgl. Nr. 31 ff.). Im Basisrelief dieses Mithraeums fehlt er, gewiss nicht erst in Folge der Verstümmelung. Dagegen ist die typische Reihe durch den in der Mitte hinter der Vase aufrecht sitzenden Löwen*) unterbrochen. Sie beginnt l. mit der sogenannten I n i t i a t i o n s g r u p p e. Ein Mann in phrygischer Tracht, selten, wie hier, mit flatternder Chlamys, mit dem l. Fuss mehr oder weniger lebhaft vortretend, hält mit der R. einen Gegenstand, der meist, wie hier, einem Quellhorn eher als einer Waffe gleicht**), über den gesenkten Kopf eines, so weit kenntlich gleich bekleideten Knieenden oder Hockenden, der die Hände in den Schoss zu legen pflegt. Von ihm ist hier bloss der Kopf, vom Stehenden der Oberkörper erhalten. Dicht daneben lagert das s c h m a u s e n d e P a a r, auf einer Kline, nur die Oberkörper deutlich, vielleicht Mann und Frau, doch selten wirklich zu unterscheiden. Beide stützen sich auf den l. Ellbogen, der r. Arm, nur bei der Figur l. sichtbar, ist hier erhoben, wohl mit einem Trinkgefäss. Auf den Löwen folgt das V i e r g e s p a n n mit Wagen rechtshin (sonst auf jenen Flussgott zu)

*) In gleicher Haltung wie bei Lajard XCVI. 2, doch hier nur der Kopf sichtbar.

**) Deutlich als Waffe gibt ihn nur die Abbildung bei Lajard Pl. XCVII. 1. Vergl. auch die Beschreibung, welche von dem entsprechenden Bild der pannonischen Mithraeen in Agram Emanuel Löwy gibt, Reisebericht aus Ungarn, Mitth. III, S. 169 f. Nr. 32, 33.

bewegt. Die Pferde (deren Zahl selten klar gemacht ist) hoch anspringend, werden von einem vorgebeugten Wagenlenker gezügelt, während ein zweiter, in der Regel (hier nicht deutlich) phrygisch bekleideter Mann mit zurückwehender Chlamys den Wagen besteigen will.

Hinten ist durch schrägen Bruch das 0·07 tiefe, 0·04 im Gevierte breite senkrechte Dübelloch aufgesprengt, darüber eine trapezförmige Fläche, b. 0·35—29, h. 0·07, mit dem Spitzhammer bis zu 0·023 eingetieft, ob ursprünglich lässt sich nicht sagen.

28. Verticalstreif aus der Mitte einer Relieftafel mit glatter Rückseite. H. 0·32, B. bis 0·11, D. 0·024. Aus drei Bruchstücken zusammengefügt, Stiertötung bis auf beide Hände, r. Unterschenkel, l. Knie des Jünglings, Hals, Kopf und Hinterfuss des Thiers. Die Schlange bildet eine Schlinge. Die Solprotome und der Rabe darunter sind dicht an den Kopf des Stiertöters gerückt, aus der Ecke durch eine Nebenfigur, etwa den Stierträger, verdrängt. Darunter im 0·09 h. Unterstreif deutliches Viergespann nach r. und l. Hälfte des Wagens und Lenkers. Die sehr schmale Fussleiste zeigt unlesbare Inschriftreste.

29. Vier zusammenpassende Bruchstücke aus der Mitte einer Tafel, das Erhaltene h. 0·195, b. 0·24, d. 0·02. Stiertötung bis auf Kopf und r. Bein des Jünglings, Stier Flanke mit Schweif peitschend, sein Kopf in verkehrter Vorderansicht, daran die r. Hand von *B* mit der Fackel an der Schnauze. Unten Vordertheil des Hundes. Andererseits Kopf und Schultern von *A*, über ihm vielleicht Rabe vor flatternder Chlamys. Daneben l. der Rest eines r. ansteigenden Reliefkranzes, der (nach Art von Nr. 24, 25, vgl. auch 40) das Hauptbild überwölbte. Sein innerer Durchmesser auf cc. 0·23 zu schätzen. Unten haftet daran ein weiteres Reliefrestchen, vielleicht von der Seitenleiste? Unter der Fussleiste Rest eines Unterstreifs: Schlangenvordertheil, r. aufwärts züngelnd, davor die Scheitel eines Viergespanns, wohl in entgegengesetzter Richtung, sonst wäre l. Etwas vom Kopf des Lenkers übrig. Vielleicht also die Gruppe mit schlangenumwundenem Flussgott (Nr. 31 und 32) in umgekehrter Richtung, als gewöhnlich (vgl. auch Nr. 48).

30. Bruchstück mit l. unterer Ecke. H. 0·165, B. 0·17, D. 0·03. Hauptgruppe bis auf Oberleib des Jünglings, Stierkopf und -nacken. *A* bis auf Kopf, R. gesenkt (L. erhoben?). Darunter 0·07 h. Streif, durch Verticalleisten in Felder getheilt. Er beginnt l., ganz ungewöhnlich, mit dem Stierreiter nach r. Folgt Initiationsgruppe, der

Knieende ganz geduckt, das Horn (die Waffe?) in seinem Nacken; die Schmausenden, zwei Protomen über der Kline; endlich, am Bruch, der Wagenbesteigende. Oberstreif kann vorhanden gewesen sein, obwohl der Stierreiter ein ander Mal (33) in diesem angebracht ist.

Die vier folgenden Nummern sind grössere Tafeln mit Ober- und Unterstreif, nach Art der bei Lajard Pl. XCVI veröffentlichten, welche besonders für den Zusammenhang des ersteren, hier nur fragmentiert vorkommenden zu vergleichen sind, jedoch viel dünner, alle aus gutem Material und (bis auf 34) auf der Rückseite sorgfältig geglättet.

31. Fünf zusammenpassende Bruchstücke einer 0·32 h., 0·33 b., 0·025 d. Tafel; l. obere, r. untere Ecke vorhanden. Hauptfeld: Stiertötung bis auf Kopf, Brust, r. Unterarm und Fuss des Jünglings. Stier mit Gurt. *A*, beide Fackeln senkend, bis auf die Unterschenkel erhalten. Neben ihm oben der Stierträger (das Thier gegürtet), darunter Kopf und l. Horn vom Stierreiter. *B* ganz vorhanden, langgestreckte Gestalt, r. Hand oberhalb der Stierschnauze, die Fackel hochhaltend. Daneben der Löwe über der Vase, Kopf mit herausgestreckter Zunge en face, über ihm, sehr verkümmert, der Felsgeborene bis auf den Kopf. Oberstreif (etwa 0·055 im Lichten h.): L. Solprotome, daneben ein Jüngling mit der R. die r. Schulter eines vor ihm wohl auf dem Felsen sitzenden Bogenschützen berührend, wie um ihn im Losschiessen zu stören; beide phrygisch gekleidet, vielleicht auch ein Dritter, der vor dem Schützen r. hin kniet, die R. vors Gesicht erhebend, wie es scheint lauernd, hinter einem Baumstamm (?), der bis zur oberen Leiste reicht. Daneben steigt der Boden an, weiterhin ist vielleicht eines der Altärchen zu erkennen, wie sie auch auf den eben angeführten Lajard'schen Mithraeen die Aedicula umgeben, aus der ein Steinbock (oder Stier) hervorsprengt. Von dieser ist hier nur der von einfachen Leisten gebildete spitze Giebel erhalten. Zwischen ihm und jenem (nach r. ausgebogenen) Baumstamm liegt am oberen Rande in roh angedeutetem Nachen l. hin der Stier. Andererseits scheint der Kopf eines viel grösseren, nicht zu bestimmenden Thieres kenntlich. Unterstreif (h. 0·075): R. in der Ecke mit unterschlagenem l. Bein sitzt, Oberkörper en face und beide Hände wie entsetzt erhoben, der bärtige Flussgott, dem eine dicke Schlange Brust und Hals umschnürt, mit dem Kopfe dem dicht herange-

kommenen Viergespann entgegenzüngelnd, von dessen Lenker nur Kopf und beide Arme übrig sind.

32. Acht zusammenpassende und zwei lose wahrscheinlich zugehörige Bruchstücke einer 0·52 b., 0·02 d. Tafel. Das Erhaltene, 0·30 h., ist etwa die Hälfte des Ganzen, da ein Oberstreif unzweifelhaft vorauszusetzen (vgl. Nr. 45 und 46). Hauptfeld: Stier, bis auf den Kopf, l. Vorderhuf ausnahmsweise nicht eingeknickt, vom Jüngling r. Fuss, Rest des l. Knies und Dolchspitze. L. daneben war zunächst der Stierträger angebracht, mit l. Fuss emporschreitend, erhalten sein r. Bein vom Knie an, Kopf und Vorderbeine des Thiers. Daneben erst, am Rande, *A* von der Gürtung ab, mit der R. Fackel aufstützend. *B*, etwas grösser, oberhalb der Gürtung abgebrochen. Neben ihm Vase mit Löwenkopf im Profil. Unterstreif (cc. 0·11 h.): R. der Flussgott, l. Hand auf ein Gefäss gestützt, dem ein breiter Wasserstrom entquillt, die r. erhebend, während die Schlange hinter ihm hervorzüngelt. Vom Gespann zwei kleine Pferdeköpfe, Zügel, r. Hand und Lockenkopf des Lenkers. Der phrygisch Bekleidete ist mit l. Fuss aufsteigend, r. Arm gehoben, bis auf den Kopf auf nicht anpassendem Bruchstück erhalten, nur das Ende seiner zurückwehenden Chlamys auf einem der zusammenhängenden. Daneben, dicht bei einander, die Köpfe der Schmausenden, der zur L. vielleicht mit Mütze, weiterhin, sehr unsicher, die zugehörige Hand, die das Horn erhebt. Endlich l. an sehr verwitterter Stelle der Rest einer halbkreisförmigen Wölbung (Grotte, Apsis?), wie sie auch sonst die Initiation und andere Bilder des Unterstreifs umschliesst. Darin l. der Rest eines Kopfes, in der Mitte, etwas höher, ein zweiter mit Mütze, wenn es nicht die ungewöhnlich hoch erhobene Hand des Weihenden ist. Auf abweichende Bildung dieser Gruppe deutet auch ein offenbar zugehöriges Bruchstück, wo, über 0·05 h. Fussleiste, zwar deutlich die ausschreitenden Beine des Weihenden, dazwischen aber der r. zurücktretende Fuss eines zweiten Schreitenden und daneben kaum der Untertheil des Knieenden, sondern eher die tuchbedeckte Kline der Schmausenden zu erkennen ist. Dieses Bruchstück trägt die Inschrift Torma Nr. 24 (1. Z. lies DE), deren Schrift mit dem Ende (unter dem Flussgott) Torma Nr. 29 genau übereinstimmt. Dass hier die Leiste viel schmäler ist erklärt sich daraus, dass sie von dem herabfliessenden Wasser verengt wird.

33. Elf Bruchstücke einer 0·29 b., 0·018—19 d. und mindestens 0·48 h. Tafel, abgebildet Taf. VIII, 2. Vom Hauptfeld ist wenig

Zusammenhängendes erhalten. Das kleine Dreieck zwischen r. Stierhorn und Chlamys der Hauptfigur ist ausgeschnitten, eine Spur theilweiser Arbeit à jour, von der auch das Köpfchen von *B* nicht weit entfernt ist. Der Gegenstand zwischen *A* und dem Stiertöter ist undeutlich, vielleicht ein borkiger Baumstamm, vielleicht der Kopf eines kleinen, wie auf Nr. 24 angebrachten Löwen, wogegen jedoch der Löwe über der Vase spricht, dessen Verlauf nach oben übrigens auch unklar bleibt. Die Schlange, die seinen Leib zu umwinden scheint, gehört nach Analogie anderer Denkmäler (vgl. z. B. Nr. 69) zur Felsgeburt. Vom Oberstreif ist nur das eine Fragment vorhanden, an dessen unterem Bruch ein Rest der Trennungsleiste kenntlich ist. Der Unterstreif, etwas niedriger, zeigt die übliche Bilderreihe. Der Gegenstand in der R. des Weihenden (dessen l. Bein ausgeblieben) ist ein deutliches Horn. Vor den Schmausenden ein Tisch mit Broten. Der Flussgott schultert im l. auf die Wasserurne gestützten Arm ein langes Attribut (Schilfstaude?). Die Fussleiste trägt die Inschrift S·IM·C·SPEDVALE[R]IANVS·AVC·COL·DD (Torma Nr. 18 + 31 + 21).

34. Zehn zusammenpassende und drei lose Bruchstücke einer mindestens 0·61 h., 0·50 b., 0·025 d. Tafel. Hauptfeld: Stier bis auf Stirne und Nase, einen kleinen Zwickel des Rumpfs, Vorderhuf und hinteren Unterschenkel; vom Stiertöter der Rumpf mit r. Arm, Rest des gestiefelten r. Unterschenkels, l. Fussspitze, Obertheil der Chlamys mit Vorderhälfte des Raben. Daneben links, anscheinend durch senkrechte Leiste (Fackel?) abgesondert, Rumpf und gesenkte Arme eines Knaben (bis auf r. Schulter), der mit den Füssen kaum tiefer als das r. Knie der Hauptfigur reichte. Andererseits, neben dem ganz sichtbaren sehr schlanken Hund, gleich die Amphora mit grossem Löwenkopf en face. Ob darüber der zweite Fackelknabe angebracht war ist nicht zu sagen. Vom 0·11 h. Oberstreif sind zwei zusammenhängende, doch nirgends anpassende Bruchstücke mit l. Ecke erhalten, daran unten in einem Restchen des Hauptfeldes vielleicht die Mützenspitze jener Nebenfigur. Oben, statt der Protome, das Gespann des Sol*), zwei rechtshin hochanspringende Pferde (Köpfe und Vorderbeine fehlen), der Gott, auf dem Wagen stehend, unbekleidet bis auf die Chlamys, streckt die L. nach den Zügeln aus und erhob umblickend die R.

---

*) Wie auf dem grossen Karlsburger Mithraeum Lajard Pl. XCVI. 2.

Vom wenig höheren Unterstreif geben die zusammenhängenden Bruchstücke vom Flussgott rechts den Kopf, das l. unterschlagene, das r. aufgesetzte Bein, die r. Hand, die ein Horn mit sehr breiter Mündung schwingt, darunter den Schlangenkopf; vom Viergespann nur die sehr steil aufstrebenden Pferdevordertheile mit sorgfältig gesonderten Beinen, dann, nach grosser Lücke, den Kopf des Wagenbesteigenden mit Mütze, weiterhin Kopf und Schulter der schmausenden Person r. Von der anderen findet sich auf vereinzeltem Bruchstück das Trinkhorn, neben dem Obertheil der Initiation (vom Knieenden nur die Mütze), wieder mit deutlichem Horn. Auf der Fussleiste ⌐OL·VL·P· (Torma Nr. 27 + 19). Auch Nr. 23 mag zugehören (ich lese ⱶV *ru*). Darüber die bekleideten Beine der Schmausenden unter schmaler Tischplatte zu erkennen.

35. Trapezförmige, oben abgerundete Tafel, H. 0·30, B. 0·24—18, D. 0·04, abgebildet Taf. VII 1. Verkürzte dreistreifige Darstellung. Hauptfeld durch obere Umrahmung als Grotte bezeichnet. Sol und Luna fehlen, auch der Rabe, wenn er nicht in undeutlicher Erhebung l. am Kopf der Hauptfigur angedeutet ist. Oberstreif: Bogenschütz, der Lauernde, mit der R. anscheinend einen Dolch senkend, dann der Stier im Nachen rechtshin stehend. Er hat, ungewöhnlich dominierend, die Aedicula mit hervorkommendem Steinbock nach r. gedrängt. Daneben noch der Felsgeborene (?), am deutlichsten r. Arm mit Dolch oder Fackel zu erkennen. Unterstreif: Initiation und die Schmausenden (nur wie Protomen auf Kline) unter einer Wölbung; das Gespann, nur durch ein Pferd angedeutet, lenkt ein Mann in phrygischer Mütze.

36. In Temesvár, von ähnlicher Form (abgebildet auf Taf. VII 4), H. 0·182, B. 0·14—125, D. 0·03. Oberstreif zu breiterer Leiste verkümmert, darauf der Rabe und sieben Altärchen. Unter dem Gespann im Unterstreif strömendes Wasser, abgekürzter Ausdruck für den Flussgott. Beachtenswerth die sieben Christuszeichen (vgl. Torma a. a. O. S. 144. 30).

37. Drei zusammenpassende Bruchstücke einer 0·36 h., 0·02 d., graumarmornen Tafel mit spitzem Giebel über rechteckigem Hauptbild, die Trennungsleiste etwa in der Mitte des 0·26 h. Erhaltenen. Von der Hauptfigur Kopf und Chlamys vorhanden, darauf der Rabe, von *A* und *B*, welche dicht an den Seitenleisten standen, die Mützenspitzen, darüber r. der Felsgeborene als einzige Nebenfigur. Vom Giebel die l. Seite fragmentiert: l. Solprotome ohne Kopf, der Lauernde, gegen den Brauch ebenfalls sitzend. Dicht an seinem

Baumstamm, in der Giebelmitte, die Aedicula, aus der nach r. der Vordertheil eines plumpen Thiers, eher Stier als Steinbock, hervorsprengt. Neben ihr, hinaufgerückt, in sehr verkümmertem Nachen der Stier, linkshin mit eingeknicktem Vorderbein hockend, darunter nach r. Vordertheil eines bärtigen Bocks, in der Giebelecke Luna.

38. Acht Bruchstücke eines ungefähr 0·70 h., 0·60 b., 0·027—0·04 d. Mithraeums, dessen im Obertheil à jour gearbeitetes Hauptbild rings von einem rechteckigen Reliefrahmen umfasst war. Vom etwa 0·16 (mit den Leisten) h. Oberstreif ergeben vier zusammengehörige Bruchstücke etwa drei Viertel der Breite. Die Mitte wird die nach l. geneigte Aedicula eingenommen haben, aus der der Stier, hier ganz deutlich, en face hervorsprengt, l. von ihr der Knieende und der Bogenschütz, dessen Schulter keine Spur eines Anfassenden zeigt. Die abgesplitterte Stelle über dem Knieenden lässt den Stier im Nachen vermuthen. An einen Bruch der Leiste unter ihm passt genau der rundgearbeitete Kopf des Stiertöters, weiter r. haftet die Flamme der Fackel, welche *B* erhebt (vgl. 25). An der r. Seitenwand der Aedicula lehnt der schlafende zeusähnliche Mann (vgl. Nr. 27), das Haupt auf die r. Schulter gesenkt, über das vielleicht die L. gelegt war, während die R., ein Horn (?) haltend, im Schoosse ruht. Dicht an ihn sprengt das Gespann Luna's heran wohl zwei Stiere (die Köpfe fehlen), wie auf dem Karlsburger Relief*). Zwei Hinterfüsse und das sechsspeichige Rad finden sich an schräg aufsteigender Leiste auf einem nicht anpassenden Bruchstück, dem Obertheil des 0·115 b. r. Seitenstreifens, über der Felsgeburt. Darunter wird der Löwe Platz gefunden haben. Zwei weitere Fragmente geben fast den ganzen ebenso breiten l. Seitenstreif und etwa $^1/_3$ vom 0·16 h. Unterstreif. In ersterem oben der Stierreiter, vom Stierkopf aus diagonal weggebrochen, darunter, durch Leiste gesondert, der Stiertragende, beide nach r. An der Seitenleiste haftet unten der r. Fuss der Hauptfigur mit dem Stierhinterfuss, oben der Rand ihrer Chlamys. Für *A* demnach kein

*) Lajard XCVI. 2, wo übrigens das peitschenartige Attribut durch Versehen aus einem gewöhnlichen Pedum geworden ist. Im Unterstreif ist das, was die Abbildung als r. Arm des phrygisch Bekleideten gibt, dessen Chlamys, während die R. vor der Brust einen kurzen Dolch aufwärts hält. Auf dem ebenda 1 abgebildeten Várhelyer Relief ist die '*femme nue, ayant un casque sur la tête*' (Lajard, Mémoire p. 60) natürlich der Felsgeborene, wie schon Majonica sah, Mitth. II, S. 43 g.; die r. Hand mit der Fackel wegen Raummangels auf der Trennungsleiste ausgestreckt.

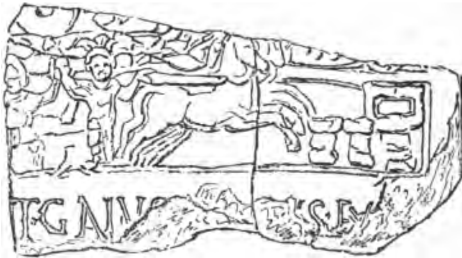
Raum. (Auf nicht anpassendem arg versplittertem Bruchstück glaubt man neben Flanke peitschendem Stierschwanz auch l. Fussspitze und r. Beincontour des Jünglings zu erkennen). Im Unterstreif: Initiation, der Knieende erhebt anscheinend die Hände gegen den über sein Haupt gehaltenen Gegenstand. Darüber kein Bogen, jedoch daneben, völlig singulär, ein rechtshin schreitender Mann mit spitzer Mütze, in ausgebreiteten Händen einen solchen, wie ein bauschendes Gewand, über sich tragend, es hätte denn Ungeschick einen erschreckt Davoneilenden mit dem Bogen in sinnlose Verbindung gebracht. Weiter, unter ganz gleicher r. zur Erde herabgeführter Wölbung, die Schmausenden, sitzend hinter rundem Tischchen mit drei geschwungenen Beinen, der zur R. mit spitzer Mütze. Auf 0·065 h. Fussleiste Anfang der Weihinschrift, Torma 25. Ihr Ende, Torma 22, auf sicher zugehöriger r. Ecke, unter dem sitzenden Flussgott, dessen Kopf fehlt; sein l. Ellbogen aufs grosse Wassergefäss gestüzt.

39. Zwei Bruchstücke der 0·072 b., 0·015 d. bogenförmigen Reliefumrahmung eines à jour gearbeiteten Mithraeums. Durchmesser des äusseren Kreises auf 0·36 oder mehr zu schätzen. *a*) 0·075 b., zeigt zwischen Baumstamm l. und Aediculawand r. an der oberen Leiste (deren Schrägung mit 12—13 Einkerbungen versehen) den Stier im Nachen nach r. liegend, darunter in gleicher Richtung und Stellung einen Widder (vgl. Lajard Pl. XCVI, 1); *b*) 0·04 b., hat an der unteren Leiste r. eine Ansatzspur, offenbar vom Hauptbild herrührend. Darüber ein Mann (ohne Kopf) weit nach r. ausschreitend und R. vorstreckend, wohl um des Bogenschützen Schulter zu berühren, von dessen Bein (oder Sitz) unten ein Rest. Also l. von *a* anzusetzen.

40. Zwei Bruchstücke einer fast oder wahrscheinlich ganz kreisförmigen 0·015 d. Relieftafel, deren Durchmesser sich auf 0·20—23 berechnen lässt. Das Hauptbild umfasste neben 0·01 b. Lorbeerkranz ein 0·024 im Lichten messender Reliefstreif. Die Stellung der Fragmente zu einander, wie sie die Abbildung Taf. VI 1 gibt, ist annähernd zu bestimmen durch das Restchen horizontaler Leiste unter dem Stier (darunter Rest der Schlange) und durch die Lichtgötterprotomen. Die felsartige Masse l. von Luna bleibt mir undeutlich. Daneben scheint am Bruch ein Bein, etwa eines Sitzenden (vgl. Nr. 70) kenntlich. Unter Luna der Schlafende, aus Raumnoth wie orientalisch sitzend gebildet. Seine l. Hand scheint in der doppelten Leiste zum Vorschein zu kommen, die ihn von der Fels-

geburt trennt. Der Kopf mit Mütze unter dem Sol des kleineren Bruchstücks mag etwa dem Stierträger angehören. Noch auf der schmalen Leiste, die sie trennt, steht der des Schützen Arm fassende Mann. Daneben die Aedicula, der Kopf des Thiers kein deutlicher Stierkopf, der schlanke Huf spricht eher für den Steinbock. Vom Hauptbild der Rabe über Chlamysfalten.

41. Zwei Bruchstücke mit r. unterer Ecke einer Relieftafel (H. 0·105—0·085, B. 0·20, D. 0·02) von ganz singulärer Anordnung. In der Mitte der ungefähr 0·32 im Gevierte messenden Platte umschloss ein Reliefkranz von cc. 0·15 innerem Durchmesser rings das Hauptbild*). An dem Kranzrest (der die Berechnungen ermöglicht) erkennt man r. den eingeknickten Stiervorderfuss, l. eine Schlangenwindung. Die zwei Begleiter des Viergespanns weichen vom Typus ab, der nackte, vielleicht mit Strahlenkrone auf dem genau die Kranzmitte bezeichnenden Haupt, steht vor dem (undeutlichen) Wagen, die R. an den Kranz erhoben, wo sie mit der L.



41

des phrygisch bekleideten, die vielleicht eine kurze Waffe hält, zusammentrifft. Vor den Pferden statt des Flussgotts zwei Altärchen und über einem kleineren dritten (?) ein Gegenstand, der noch ehestens das Wassergefäss vorstellen mag (vgl. Taf. VIII, 2). Von ihm ausgehend eine horizontale Leiste; in dem Zwickel, den sie abschnitt, mag etwa der Flussgott Platz gefunden haben, wozu die undeutlichen Reste passen könnten (r. etwa das Giessgefäss). Inschrift Torma Nr. 30**) + 28, zu lesen wohl *e]t Gaius [...]us ex [v.*, jedoch ist T und A (besonders der Querstrich) nicht ganz sicher und auch *Priv?]ignus* möglich.

---

*) Die nächste Analogie für diese Anordnung bietet das oben S. 213**) erwähnte Agramer Mithraeum (Nr. 33), auch für partielle Arbeit à jour.

**) Irrthümlich als ein Anfang gedruckt.

42. L. Ecke eines Oberstreifs, H. 0·063, B. 0·13, D. 0·02. Verscheuerte Solprotome, daneben Bogenschütz. Kann zu Nr. 29 und 41 gehören, letzteres besonders nach Kantenschnitt und Art der Corrosion wahrscheinlich.

43. Dessgleichen, aus graulichem Marmor. H. 0·136, B. 0·156, D. 0·03. An bestossener Ecke sehr kleine Solprotome, daneben Obertheil des Schützen. Unten der Anfang der Trennungsleiste. Kann zu keinem der erhaltenen Mithraeen gehören.

44. Verwittertes Bruchstück vom oberen Rande einer Tafel, vielleicht mit Oberstreif. H. 0·075, B. 0·097, D. 0·022. L. dicht an der Leiste Kopf en face mit breiten Haarmassen an den Schläfen (Protome?), r. am Bruch bekleideter Knabe (Mütze unsicher), Füsse fehlen (der r. etwas höher?), l. Arm gesenkt (Hand fehlt), R., wie winkend, erhoben, zwischen ihr und jenem Kopf undeutliche Masse. (Schwerlich zu einfachem Stiertötungsbild gehörig, wo der undeutliche Gegenstand der Stierkopf und der Knabe *B* wäre.)

45. R. obere Ecke. H. 0·10, B. 0·07. Kleine Luna, darunter Kopf des Felsgeborenen (ohne Mütze) und l. Arm, der die Fackel bis in die Ecke erhebt. Vielleicht zum Oberstreif von Nr. 32 gehörig, in den auch bei Lajard XCVI. 1 (aus Sarmizegetusa) die Felsgeburt hinaufragt.

46. Bruchstück vom oberen Rand. H. 0·075, B. 0·09, D. 0·02. Kleine Solprotome bis auf r. Schulter, dicht daneben undeutlicher Rest (einer Flammenspitze ähnlich), weiter, dicht an der Leiste, ein zweiter (vom Kopf des Schützen?). Vielleicht ebenfalls Nr. 32 zuzuweisen.

47. R. obere Ecke. H. 0·047, B. 0·12, D. 0·24 (abgespalten). Stephane und Scheitel der Lunaprotome, weiter l. anscheinend Stirn und Lockenhaar einer kleineren Figur. Verhältnisse und Verwitterung könnten auf Nr. 19 führen.

48. R. Ecke eines Unterstreifs. H. 0·07, B. 0·085, D. 0·02. L. hin sprengendes plumpes Pferd hart an der Seitenleiste, ungewöhnliche Bewegungsrichtung, Maasse und Rückseite sprächen für Zusammengehörigkeit mit Nr. 29, dort jedoch d r e i Pferdeköpfe deutlich.

49. Rings gebrochenes wohlerhaltenes Fragment. H. 0·10, B. 0·065, D. 0·022. Auf horizontaler Trennungsleiste l. Stierhintertheil, Schwanz die Lende peitschend, und l. Fuss des Reiters; r. ein Altärchen mit Fussleiste, darüber, schräg aufwärts die Stierkruppe streifend, ziemlich geometrisch begrenzt, nach oben ver-

jüngter Gegenstand, etwa Chlamys des Reiters? Dem Stierhuf gegenüber der Anfang einer dreieckigen Verticalleiste. Zu Nr. 29 oder 32 gehörig?

50. R. untere (l. obere?) Ecke graumarmorner Tafel. H. 0·065. B. 0·095, D. 0·017. Altar, oben gebrochen, dicht daran l. in kleinen Abständen drei schmale undeutliche Reliefspuren, am ehesten noch Füsse (vgl. oben Nr. 21).

Reliefköpfe mit phrygischer Mütze:

51. H. 0·06, D. 0·027, vom Stiertöter Nr. 32?

52. H. 0·046, D. 0·03, von breiten Haarmassen umgeben. Sorgfalt in der (scheusslichen) Arbeit deutet auf Hauptfigur.

53. H. 0·04, D. 0·13. Wendung nach l. spricht für *B*; daneben vielleicht Rest der erhobenen Fackel. Vgl. Nr. 16.

54. Brust und Oberarme eines Stiertöters, b. 0·064, d. 0·015. Vgl. Nr. 18.

55. Fünf Bruchstücke, wahrscheinlich von einem cc. 0·65 h. Stiertöter in Hochrelief, aus porösem sehr verwitterten Stein und zwar: r. leicht gebogener Arm von Schulter bis Handgelenk 0·125 l., rund gearbeitet, nur Rückseite etwas platt, könnte allenfalls auch zu *A* gehören; 0·13 l. spitze Dolchscheide nebst Gewandfalten 0·04 d.; drei Splitter einer flatternden Chlamys.

56. Stierkopf und -nacken, b. 0·085, d. 0·02, bis auf Schnauze, verwittert. Zu Nr. 28 gehörig?

57. Splitter vom Nacken eines sehr grossen Stiers in Flachrelief, b. 0·064, das Ohr etwa 0·025 l.

58. Wohl vom gleichen Relief, 0·10 h. Splitter, Bauchmitte, r. Hüfte und ein Stück des Oberschenkels, vermuthlich vom (etwa 0·35 h.) Fackelknaben *B*.

59. Auf 0·185 h., 0·045 d. porösem Bruchstück der 0·075 l. gesenkte Unterarm von *A*, Hand an der Fackel. Daneben Schwanzähren, darüber Zipfel der flatternden Chlamys.

60. Wohlerhaltenes, 0·15 h., 0·055 d. Fragment mit cc. 0·09 l. r. Oberarm und halbem erhobenem Unterarm eines Mannes in Aermelchiton und genestelter Chlamys, wohl *B* in sehr grossem Relief (grösser als in Nr. 22).

61. Splitter, 0·13 l., r. Ellbogen und Unterarm, mit Reliefgrund- oder Gewandansatz, vielleicht von Nr. 1 *B*.

62. Splitter, 0·09 l., behoster Unterschenkel mit Gewandansätzen, etwa zu 60 gehörig.

63. R. Hand einer Statue, 0·105 l., nebst halbem, mit anliegendem Aermel bekleideten Unterarm; sie fasst mit ausgestrecktem Zeigefinger einen 0·16 l. Fackelstumpf, dessen schmales unteres Ende umbiegt und abbricht. Sie dürfte einer Figur wie Nr. 1 *B* gehören, jedoch von grösseren Verhältnissen, man wollte denn darin die ganz ungewöhnlich bewaffnete R. des Stiertöters Nr. 1 erkennen.

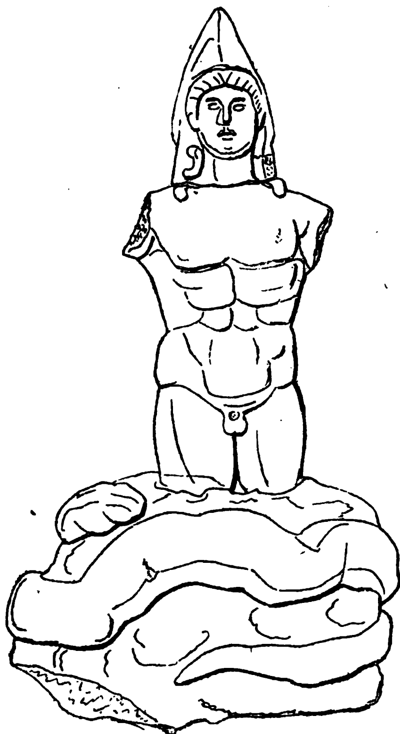
64. Obertheil einer Fackel, wohl zur vorigen Nummer gehörig, 0·26 l., im Knaufe 0·078 d., rothe Farbspuren auf der Flamme.

65. Fackel, unten gebrochen, Flammenspitze bestossen, 0·33 l., 0·065 d., vielleicht nebst 0·11 l. Fragment einer zweiten zu Nr. 1 *AB* gehörig.

66. Reliefsplitter, 0·04 h., 0·025 b. Fackelobertheil, etwa von Nr. 58.

67. Löwenkopf in Flachrelief, 0·85 br.

68. Solkopf, cc. 0·10 h., von Rundfigur oder sehr hohem Relief, im Haar fünf Bohrlöcher für Strahlen.



69

69. Felsgeburt, Statuette aus graulichem Marmor, ungeschickte Arbeit. Basis 0·24 h., 0·365 b., an der Grundfläche l. vorn abgespalten, r. hinten abgebrochen. Sie ist als Fels modelliert und von dicker Schlange umwunden, deren Kopf am r. Unterschenkel des Jünglings sichtbar wird. Dieser, 0·425 h., in den Hüften 0·13 b., auch auf der Rückseite ausgeführt, trägt auf dem (abgebrochenen) Kopfe eine faltenlose scharfkantige Mütze, die auch den Nacken bedeckt. Zwei lange Locken, die auf die Schulter hingen, sind bis auf einen Rest der rechten ausgesprungen. Die Arme werden wie gewöhnlich rechtwinkelig erhoben gewesen sein.

Die Zwergsäule mit mithraeischer Inschrift (Torma Nr. 42) ist ihres Ornamentes wegen auf Taf. VIII, I abgebildet. H. 1·19, B. des Schaftes in der Mitte 0·405, des Capitells 0·55, der Basis 0·565).

(Fortsetzung folgt)

Wien, October 1883 FRANZ STUDNICZKA

Sandalenlösende Venus

(Taf. III)

Die auf Taf. III nach einer Photographie abgebildete Bronzestatuette, Replik eines häufig vorkommenden und wiederholt besprochenen[1]) Typus, wurde zu Kővágó-szőllős im Baranyaer Comitate in Ungarn gefunden und von dem Advocaten Herrn A. Horváth in Fünfkirchen erworben, in dessen Besitz ich sie im Sommer 1878 sah[2]). Die Figur ist nicht für sich gearbeitet, sondern diente, wie der viereckige hohlgegossene Pfeiler[3]), an welchem sie lehnt, be-

---

[1]) Vgl. besonders Lützow, Münchener Antiken S. 11, Bernoulli Aphrodite S. 329 ff., 335 ff. — Den bei Bernoulli beschriebenen Marmorrepliken ist die von ihm nur nach dem *Guide to the bronze room* erwähnte schöne Statuette aus Kreta (H. 2') bei Spratt *Travels and researches in Crete* I p. 72 anzureihen. Ueber das Motiv einer vor Kurzem ins britische Museum gelangten Smaragdgemme gibt die Notiz Arch. Ztg. 1882 S. 282 nichts Näheres.

[2]) Siehe Arch.-epigr. Mitth. III S. 159. — Die Figur allein ist 0·165, das ganze Stück 0·235 hoch.

[3]) Derselbe hat, bis auf eine schmale Querleiste am oberen Theile, keine Rückwand.

weist, zum Schmucke eines Geräthes. Ihren vornehmlichsten Reiz erhält sie durch das bogenförmig über dem Haupte der Göttin flatternde Gewand, welches — an diesem Exemplar vielleicht noch mit für den praktischen Zweck bestimmt, eine feste Handhabe zu gewähren — nebst seiner flotten lebendigen Anordnung und guten, der Natur des Bronzestils Rechnung tragenden Behandlung noch durch die wirkungsvollen Schatten, die es auf Kopf und Brust der Figur wirft, den Effect derselben erhöht. Ob dieses Gewandmotiv, das sich von den bei Bernoulli aufgezählten Repliken nur noch bei zweien[4]) wiederfindet, von Ursprung an mit zu der Composition gehörte oder erst später hinzukam, ist schwer zu sagen. Es liegt sicher am nächsten, die ursprüngliche Erfindung in jenen Exemplaren zu suchen, die das Körpermotiv rein und ohne jedes Beiwerk geben, und welche die schönsten, freilich auch nicht durchgehends unbestrittenen Vertreter des Typus enthalten[5]). Doch wird bei diesen die Art, wie der linke Arm in freier Schwebe gehalten wird, verbunden mit dem vom Fusse weggewandten Blick, das Momentane der Action vielleicht zu sehr empfinden und ein Gegengewicht vermissen lassen. Das Malerische des über dem Haupte sich bauschenden Gewandes[6]) widerspräche dem Charakter der Figur selbst[7]) nicht, und konnte man, ohne an der beabsichtigten Wirkung der Composition etwas zu schmälern, durch das Gewand nichts von dem Körper verdecken lassen, so brauchte darum auf den Gegensatz der bewegten Draperie zu dem entblössten Leibe, wie ihn der Hermes und die knidische Aphrodite des Praxiteles aufweisen, nicht verzichtet zu werden. Wie es nun auch hiemit stehen mag, so erweist sich jedenfalls als ein hinzugekommener Nothbehelf die Stütze, die, bei den Marmorrepliken begreiflich und bei den anderen

---

[4]) Beide im britischen Museum, abgeb. Gerhard Akad. Abhand. Taf. LV, 3 (Guide p. 50) und Vaux *Handbook* 1851 p. 428.

[5]) Mir sind ausser den Wiener Exemplaren nur jene, von denen Abbildungen vorhanden sind, zur Vergleichung zugänglich. — [Von der Bronze des brit. Museums *Guide* p. 58 = Bernoulli n. 16 S. 332 verdanke ich noch W. Klein die Kenntnis einer Photographie.]

[6]) Stephani *Compte rendu pour l'année* 1866 hält dieses Gewandmotiv nicht für älter als das dritte Jahrhundert. Auf dem Westfries von Gjölbaschi findet es sich bei der auf dem Maulthier reitenden Frauengestalt (Arch.-epigr. Mitth. VI Taf. VII. VIII rechts unten).

[7]) Im Wesentlichen der Körperhaltung mit dem Scurz des gehobenen linken Beines übereinstimmend ist der tanzende Satyr auf der Vase aus Adernò bei Benndorf Griech. und sicil. Vasenbilder Taf. XXXXIV = Vorlegebl. Ser. *B*, Taf. III, 3.

Bronzeexemplaren wenigstens durch verschiedene Attribute maskiert, bei der Fünfkirchener Bronze zur Erhaltung des Gleichgewichts überhaupt kaum nöthig war, in ihrer plumpen Form einer runden schräggestellten Säule aber fast wie eine der Figur untergeschobene Krücke erscheint. Darüber, ob dieser Theil von Haus aus zugehöre, vermochte ich bei der Besichtigung vor fünf Jahren nicht zu einer Entscheidung zu gelangen. Etwas Singuläres bietet auch die linke Hand mit dem eigenartig gestalteten Blatte, das wol ein Blattfächer sein soll.

Die Arbeit der Figur ist keine gleichmässige. Gut gelungen in Bewegung und Behandlung sind nebst dem Gewande der Oberkörper und der schöne Kopf mit dem zu einem hohen Korymbos aufgesteckten Haar. Die Füsse und besonders die Hände dagegen sind plump gerathen. — Die Statuette verdiente es wohl, durch Gypsabgüsse verbreitet zu werden.

Wien EMANUEL LOEWY

Römische Gewichte

In den ersten Tagen des Monats Mai 1883 wurden von dem Messner des Wallfahrtskirchleins auf dem Lorenziberge bei Billichgraz in Krain eine Menge von Gegenständen aus Bronze, Vasen, Geräthe, zum Theil mit schön stilisirten Handhaben, als Löwen, Eidechsen, Widderköpfchen u. dgl. gefunden. Unter anderem fand sich auch eine sorgfältig in Leder verwahrte Garnitur von römischen Gewichten, die in ihrer Vollständigkeit, wie nicht minder durch ihre Ausstattung (die Gewichtsmarken sind mit Silber tauschirt) sich möglicherweise als Inventarstück einer municipalen Marktbehörde darstellen. Leider hat die Unkenntniss des Entdeckers, wie seine Vermuthung, edleres Metall herauszufinden, eine vandalische Zerstörung der meisten Fundstücke verursacht. Was zu retten war, hat der stets rührige Custos des krainischen Landesmuseums zu erhalten getrachtet und so kamen denn ausser den Bruchstücken der erwähnten Gefässe auch drei Glocken im Gewichte von 1·48, 0·43, 0·27 Kg. und endlich die Gewichte nebst einer (was gewiss auch selten) gleicharmigen Wage von schöner Arbeit in den Besitz des Museums in Laibach.

Von den Gewichten sind drei Stücke zum Theil zerstört, und ist das Blei, mit welchem die Bronzehülse ausgegossen war, in dem Schmelzfeuer, welchem sie der Messner aussetzte, zerflossen.

Die grössten Gewichtsstücke haben die Form der *tesserae*, wie solche auch die Sammlungen des k. k. Antikencabinets aufweisen. Sie zeigen Spuren von mit Laubornament gezierten Randleisten. Innerhalb des Rahmens der grösseren finden sich Vertiefungen, welche nach den Umrissen schliessen lassen, dass daselbst das Bild eines Mannes und einer Frau (Kaiserbilder) in Silber eingelegt waren. — Die kleineren Gewichtsstücke stellen sich als breite Kugelzonen dar, die auf einer horizontalen Schnittfläche die silbertauschirte Marke tragen.

Die vom Custos Deschmann vorgenommenen höchst genauen Wägungen ergaben: für das kleinste Gewicht, ohne Signatur, 23·57 Gramm; für das nächstgrössere, ȣ [1])B, 47·33 Gr.; für das dritte, ȣ Γ, 72·24 Gr.; für das vierte, ȣ Δ, 105·35 Gr. Die zwei der Grösse nach als fünftes und sechstes einzureihenden Stücke haben so viel Blei durch die Schmelzprobe verloren, dass von ihrer Wägung abgesehen wurde.

Die beiden *tesserae*, von denen die eine mit der Bezeichnung Γ∘S [2]) dem Gewichte nach als die Hälfte der Grösseren erscheint, wiegen 155·2 Gr. und 317·7 Gr., so dass wir in ihnen die Gewichtsstücke für ein römisches Halb- und Vollpfund erkennen dürfen. Dies um so mehr, als das Gewicht der grösseren *tessera*, trotz des Gewichtsverlustes, den sie durch Ausfall der Tauschirung und die Feile des Finders erlitten hat, dem muthmasslichen Gewichte des römischen Vollpfundes, soweit es Cagnazzi ermittelt hat (vgl. Hultsch Metrologie S. 157), d. i. 325·8 Gramm ausserordentlich nahe kommt.

---

[1]) Offenbar Ligatur von ου (= οὐγκία). Die eigenthümliche Form ist auffällig, da sonst Γ, Γ∘ die gebräuchlichsten Zeichen für *uncia* sind (Hultsch Rel. script. metr. I praef. p. VI). Sie ist auch zu sehen auf einzelnen Gewichtsstücken bei Gruter S. 221 u. f. und Böckh Metrol. Unters. S. 171 u. 175.

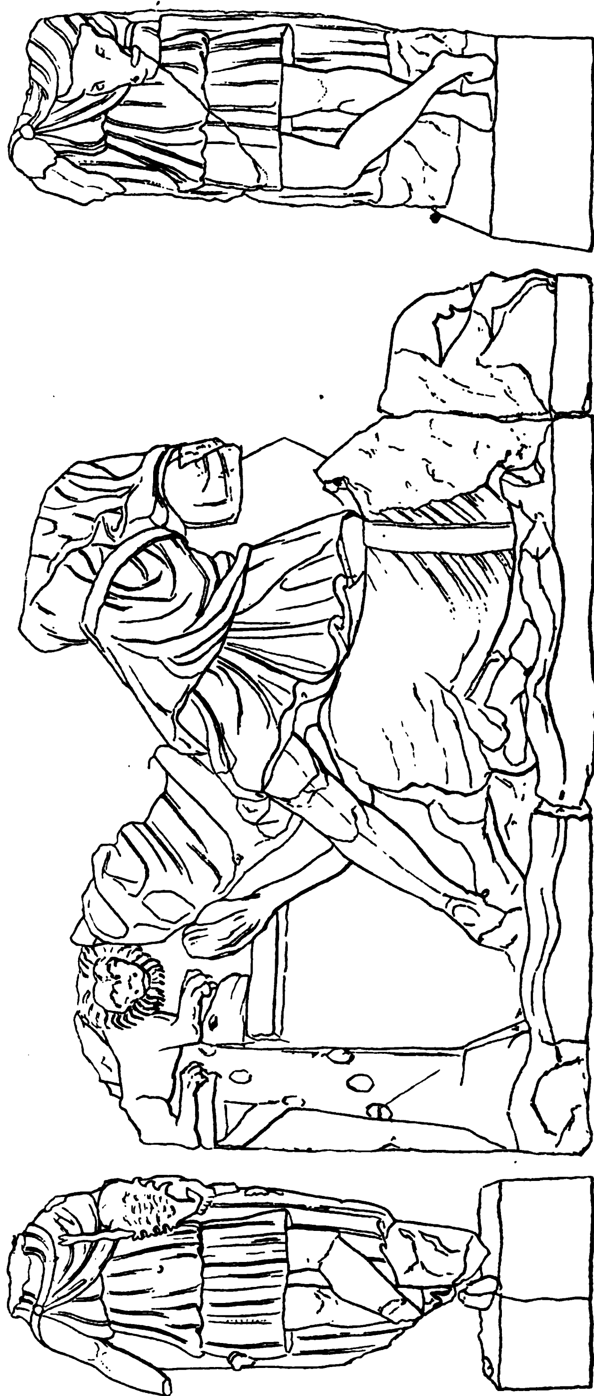
[2]) Böckh a. a. O. liest das Zeichen für „*unciae sex*". — Bemerkt mag werden, dass das ∘ nach dem Γ nicht eingelegt, sondern sowie der Randleisten eingegraben ist, während die beiden Buchstaben breit tauschirt sind.

Laibach, September 1883 BINDER

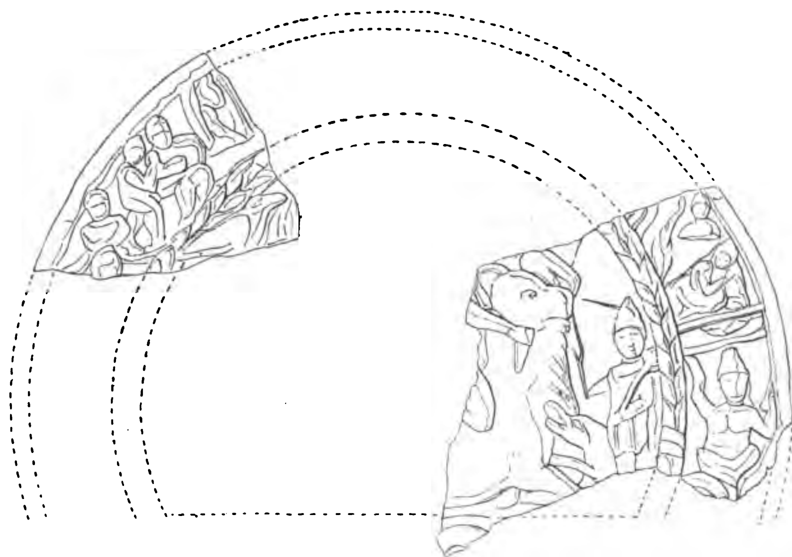


Terracottagruppe
im österreich. Museum in Wien.

Druck von A. Pisani



Mithraeum aus Sarmizegetusa



1



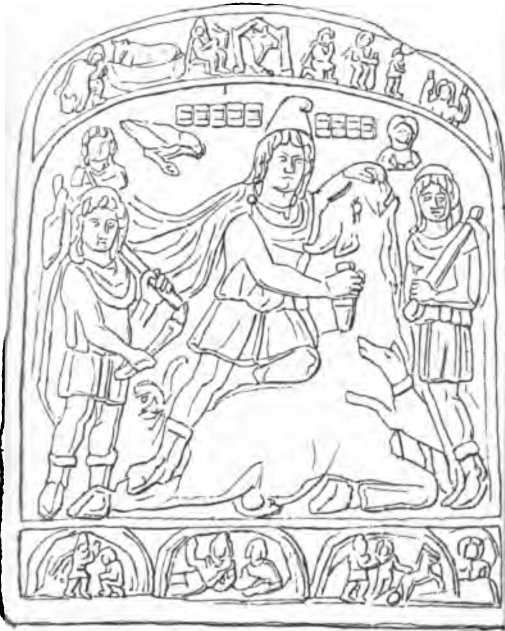
2

Mithraeen aus Sarmizegetusa

1



2



Mithraeen aus Sarmizegetu

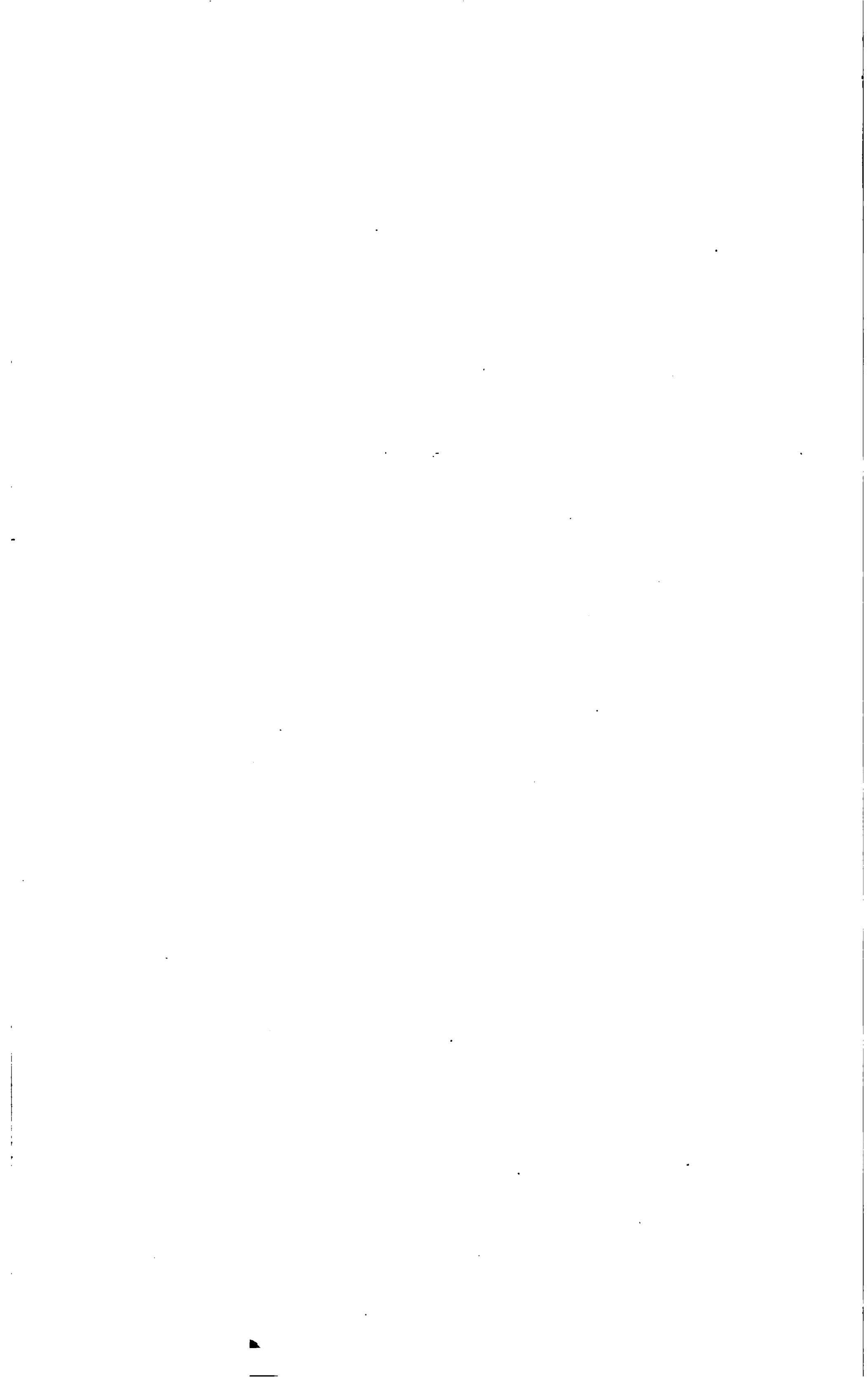
1

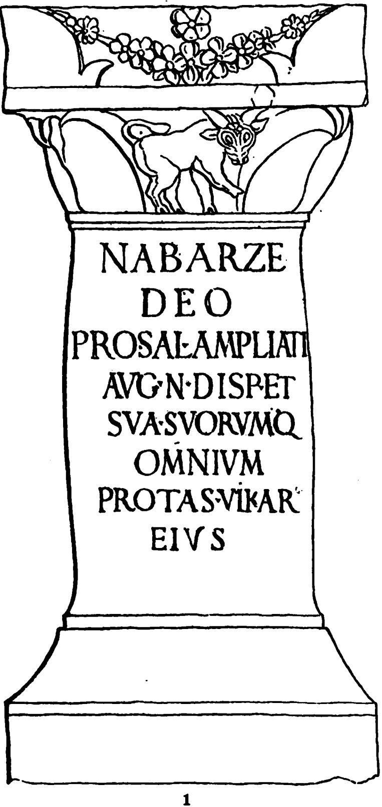
2



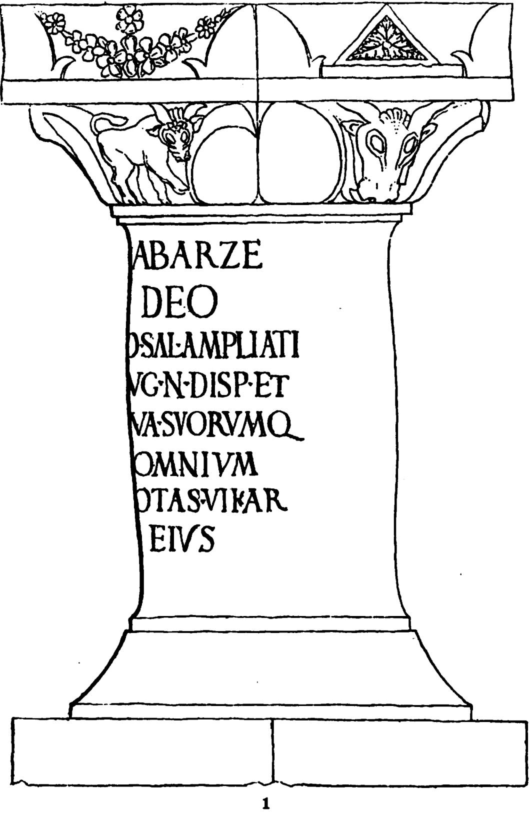
1

Votivara und Mithraeum aus Sarmizegetusa





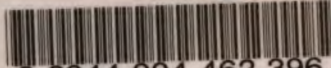




Votivara und Mithraeum aus Sarmizegetusa

INHALT




3 2044 004 462 396





